La Demoiselle Cadiere.

# PROCES
## zwiſchen dem
# P. GIRARD,
*Societat. Jeſu,*
Rectoris des Seminarii *de la Marine* zu Toulon,
und der
# Jungfer CADIERE.

Aus dem Frantzöſchen Original ins Teutſche überſetzet.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Cölln am Rhein, 1732.

# Geneigter Leſer.

DJe Sache des P. Girards mit der Jungfer Cadiere hat in der Welt ſo viel Aufſehens gemachet, daß jederman begierig iſt, den wahren Verlanff davon zu wiſſen. In dieſem **erſten Theile** wird dahero eine Betrachtung über die gantze Sache, ſo dann der Jungfer Cadiere erſte Anklagungs-Schrifft, nebſt des P. Girards Ver-

Vertheidigung mitgetheilet. In dem zweyten Theil aber, welcher nächſtens heraus kommen wird, werden ſich unter andern Stücken inſonderheit beyder gerichtliches Verhör, und des P. Girards an die Jungfer Cadiere abgelaſſene Brieffe befinden, woraus der geneigte Leſer vieles Licht bekommen wird.

Unterrichtliches

# MEMORIAL,

des

## P. Johann Paptiſt Girards,

Jeſuiten-Rectors des Königlichen Seminarii de la Marine, der Stadt Toulon;

gegen

## Marien Catharinen Cadiere,

wie auch den

## Königl. Hrn. General-Procurator.

WAnn die gegen den P. Girards geführte Klagen ſo viel Auffſehen in der Welt machet, daß in gantz Franckreich, und vielleicht in frembden Ländern, faſt von nichts anders, als davon geredet wird; ſo kan man nicht läugnen, daß dieſes einzig und allein daher komme, weilen die Cadiere, nebſt ihrem Anhang, ſich ſo groſſe und unabläßliche Mühe gegeben, ſolche auff alle Weiße und Wege lautbahr zu machen. Man

weiß zwar wohl, daß das Publicum ohnedem neugierig iſt, ſonderlich auff gantz auſſerordentliche Sachen, und dahero auff das, was in gegenwärtigen Händeln das Vornehmſte ſchiene, um ſo eiffriger gefallen, da man keine Mühe geſpahret, ſolches auff das Scheinbahreſte abzumahlen; Doch hoffet man, wann eben dieſe Facta in ihrer Einfalt und Richtigkeit vorgeſtellet, und auff unwiederſprechliche Beweiſe gegründet werden, daß eben dadurch der P. Girard wieder in ſeinen vorigen Credit geſetzet, und den durch ſeinen Eiffer, Mühe und Sorge für das Wohl der Seelen ſich erworbenen Ruhm der Tugend und der Gottesfurcht behalten werden wird: der durch nichts, das man immer gegen ihn beybringen mag, verringert werden kan

Wir wollen zu dem Ende von der in dem Memorial der Cadiere gehaltenen Ordre beybehalten, und ſogleich das Factum, doch ſo, wie es an ſich und in der Wahrheit ſelbſten iſt, anführen; Sodann die unterſchiedene Klag-Puncten, ſo gegen den P. Girard geführet worden, wiederlegen, und endlichen unterſuchen, woher, und aus was Urſachen es komme, daß man ſolche Klagen gegen ihn geführet? Wir hoffen indeſſen, daß durch reiffe Uberlegung dieſer Stücke, wir von deſſen Unſchuld werden völlig überzeuget werden, welche auch die von Vorurtheilen eingenommene Gemüther werden erkennen, und denen Klägern unrecht geben müſſen.

Im übrigen da derjenige, ſo hier zu ſeiner Vertheitigung redet, ein Prieſter und Ordens-Mann iſt,

iſt, welcher, ob man ihn gleich an ſeiner Lehre und Leben angreiffet, dennoch beſtändig in ſeiner Religion und ſtrengen Tugend-Leben beharret; ſo werden wir uns in unſern Reden wohl in acht nehmen, allen Haß und Wider-Willen vermeiden, und vielmehr alles deſſen uns befleißigen, was die Liebe und der Wohlſtand von uns erfordert.

# Species Facti.

Nachdeme der P. Girard ſich zehen Jahre zu Aix auffgehalten, und ſowohl durch ſeinen Tugend-Wandel, als erbauliche Predigten, einen ſonderbahren Ruhm erworben, wurde er nach Toulon geſchicket, umb die Rector-Stelle bey dem Seminario de la Marine zu vertretten, und kame den 8ten April 1728. daſelbſt an. Schon vor ſeiner Hinkunfft hatte man von ſeinen groſſen Verdienſten gehöret: und da er gegenwärtig war, und man die ihm ſogleich auffgetragene Predigten anhörte, ſo wurde die Hochachtung gegen ihn deſto gröſſer, daß faſt jedermann, und die meiſten von denen Andächtigen des Ordens der heiligen Thereſia, den Beicht-Stuhl des P. Alexis, Carmeliter-Barfüſſer-Mönchs, verlieſſen, und ſich der Auffſicht des P. Girards ergaben.

Unter dieſen ſchiene die Eifferigſte zu ſeyn, Maria Catharina Cadiere, welche damahlen eine Jungfer von 18. biß 19. Jahren war, und ei-

nige Jahre für andern ihres gleichen ſich hervor thate, und den Namen hatte, daß ſie auſſerordentliche Gaben des Gebets habe, und von GOtt mit beſonderer Gnade gewürdiget würde: daß auch der P. Alexis, Director des Ordinis Tertii, ſie öfters eine andere heilige Catharinen nennete; und wenn ſie zuweilen in der Capelle gedachten Ordens Ohnmachten bekam; ſolche Liebkoſungen des Himmliſchen Bräutigams, und die dabey ſich ereignende Fälle, Wunden der Göttlichen Liebe nennete.

Damit ſie nun ſo gleich ſich bey ihrem neuen Beicht-Vatter vor andern in Anſehen ſetzen möchte, ſo gabe ſie vor, ſie habe Geſichter und Offenbahrungen, und erklärte ſich gegen ihn, wie ſie bey ihm zu beichten dadurch bewogen worden daß, als er einsmahls aus ber Kirche der P. P. Carmeliter gegangen, unſer Heyland ihn ihr gezeiget, und mit deutlichen Worten nnd vernehmlichen Stimme zugeruffen: er ſeye der Mann, welchen er beſtimmet habe, ſie zu ihm zu führen: ecce homo, wie die eigene Worte lauten, die ſie jederzeit bey Erzehlung ſolcher Geſchichte angeführet.

Dieſes möchten Weltkinder vor eine Schwachheit des Verſtandes bey der Cadiere anſehen. Aber Leute die der Gottesfurcht insbeſondere ergeben ſind, und ſich dariñen lange geübet, haben gantz andere Gedancken davon; die wiſſen, die Hand deß Allmächtigen ſeye nicht verkürtzet, ſondern könne wie ehedeſſen zur Verherrlichung ſeines Namens, und zum Troſt ſeiner Außerwählten

noch

noch eben ſolche Wunder thun; und glauben daher viel ehender, was man ihnen auſſerordentliches erzehlet. So giengs auch dem P. Girard, der argwohnete im geringſten nichts, wolte auch davon nicht urtheilen noch unterſuchen, ob das vorgegebene Geſicht wahrhafftig ſey, oder nicht; ſondern glaubte, dadurch Gelegenheit zu haben, die Seele zu einer gröſſern Liebe zu GOtt, und zu einer vollkommen Verläugnung Sein ſelbſt zu führen, wie ſeine Brieffe ſolches deutlich zeigen.

Hierbey muß man noch anmercken, daß die Cadiere zu unterſchiedenen Leuten, und ſonderlich zu denen Nonnen von Ollioules geſagt, GOtt habe ihr dem P. Girard, lange vor ſeiner Ankunfft, in einem Geſicht gezeiget, mit Namen genennet, und verſprochen, er wolle ihn dereinſt ſenden, daß er ſie zu ihm führe, und die Auffſicht über ſie habe.

In dem erſten Jahr ſeiner Auffſicht über ſie, gienge nichts Auſſerordentliches mit ihr vor, biß daß gegen den Monat Junii 1729. die Lebens-Beſchreibungen der heiligen Thereſia und anderer mehr geleſen, und ſich vorgeſetzet, denenſelben nach zu ahmen, ja gar zu übertreffen. Da fienge ſie an öffters die Sacramenten zu gebrauchen, ſchiene viel eifferiger zu ſeyn, und rühmete ſich eines vertrauten Umgangs mit GOtt, von deme ſie Offenbahrungen und Geſichte vorgab.

Es hielte ſie der P. Girard vor eine von GOtt ſonderbahr begnadigte Seele, und glaubte, das ſeye eine Würckung des erſten Geſichts, ſo

ſie ihm erzehlet, und befliesse ſich deſto mehr, über ihren Wandel zu wachen. Die Cadiere ihres Orts merckete wohl, ſie werde an Girard finden, was ſie ſuchte, ihr Verhaben zu bewerckſtelligen, und machte dazu den nachfolgenden Streich, den ſie ſpielete.

Sie hatte in dem Leben der Heiligen gefunden, daß, ehe ſie Entzückungen gehabt, vorhero harte Proben außſtehen müſſen, ja vielmahl von denen Teuffelen geplaget worden. So wolte ſie auch vorhero dieſe Proben außſtehen, ehe ſie mit ihren Wundern zum Vorſchein kåme; Und damit ſie ihren Geiſtlichen Vorſteher deſto beſſer hintergehen könne, ſo erzehlete ſie ihm, ſie hätte in einem Geſicht eine Seele in Todt-Sünde geſehen, und unſer Heyland habe ihr bedeutet, er wolle dieſer Seele genådig ſeyn, wann ſie vor ſelbige leiden, und in einem Stand der Beſeſſenheit von denen Teuffelen geplaget werden wollte.

Der P. Girard glaubte nicht, daß ſein Beicht-Kind ſtarck und vollkommen genug ſey, einen ſolchen Stand außzuſtehen, und mißriethe es ihr. Dieſe aber wolte zeigen, ſie ſeye weit ſtärcker an Tugend und Muth, als man glaubte, ließ ſich von ihrem Vorhaben nicht abwendig machen; es zeugete ſich auch gegen Ende des Monats Novembris 1729. an ſtatt des Geiſtlichen Troſtes und der Gnade, ſo ſie einige Monate her ſo nachdrücklich und reichlich genoſſen, nichts als Mißvergnügen und Betrübnüß; ihr lebhaffter Verſtand wurde gantz verdunckelt, und ſie klagte, ſie würde vom Teuffel geplaget; der beraube ſie der

Sin-

Sinnen, mache ſie unvermögend zum Beten, und erweckte in ihr lauter böſe und unkeuſche Gedancken, (welches man kaum begreiffen kan, da ſie jetzo behauptet, ſie wiſſe nicht einmahl, was man durch unkeuſche Gedancken ſagen wolle.) Die Qual der Cadiere nahme täglich zu, und der Teuffel verfuhre immer übler mit ihr; Sie hatte Convulſiones, Verſtellungen der Geberden, verlohr öffters die Sprache, ja alle Sinnen; und das ſchriebe ſie alles denen entſetzlichen Schmertzen, ſo man ihr verurſachte, zu.

Damahls wurde der P. Girard zum erſtenmal zu ihr geruffen, und ſahe, nebſt ihrer Mutter und ihren Brüdern mehrmahlen, in was betrübtem Stand dieſe Jungfer war.

Man muß nicht vergeſſen, daß die Cadiere zwey Brüder hat, deren der eine, nachdem er zu Paris, Baccalaureus Theologiæ geworden, nach Toulon zurück kommen war, zwey Monat vorher, als die Cadiere anfieng beſeſſen zu ſeyn; beyde Brüder aber zeigten eine groſſe Betrübnüß über den Zuſtand ihrer Schweſter, und ruffeten öffters mit groſſem Eiffer den P. Girard.

Die Cadiere gabe alſo vor, daß ſie vom Teuffel beſeſſen und geplaget werde, ſeit dem Ende des Monats Novembris 1729. biß in die Mitte des Februarii 1730. Da nahme ſie Gelegenheit bey dem Todt der Schweſter Remuſat, einer Nonne, welche als eine Heilige geſtorben, und unter der Auffſicht des P. Girards war, die Befreyung von ihrer Beſeſſenheit dieſer zuzuſchreiben, und ſolche lautbahr zu machen. Sie ſagte, die Remu-

ſat ſeye ihr erſchienen, mitten unter einer Menge Engel und Außerwählten, und habe ſie von dem Teuffel befreyet. Damit ſie aber dem P. Girard, deſſen Hochachtung gegen die Remuſat ihr bekandt war, dieſes neue Geſicht deſto glaubhaffter machen möge; ſo ſetzte ſie, oder ihr Bruder, der Dominicaner, ein Verzeichnüß auff, von alle dem, was ihr GOtt von dieſer Heiligen offenbahret habe; und dieſes Verzeichnüß überreichte ſie dem P. Girard, und erreichte dadurch den Zweck, den ſie ſuchte, nemlich daß der P. Girard dieſes alles glaubte.

Die Befreyung der Cadiere von der Beſeſſenheit ſo durch das Gebet der Remuſat erhalten worden, geſchahe zu einer Zeit da die Faſten einfiel, und ſie daher um da mehr Gelegenheit hatte ihre vorgegebene Wunder bekant zu machen; wie denn würcklich ſelbige Faſten-Zeit, ſie oder ihr Bruder, der Dominicaner, einen Journal verfertiget, der mit auſſerordentlichen Begebenheiten angefüllet iſt, die da zeigen, wie weit eine Perſon verfallen, die ſich in ihren thörichten Kopff geſetzet hat, für eine Heilige gehalten zu werden. Nur einiges daraus anzuführen, ſo erzehlet ſie, ſie habe dieſe gantze heilige Zeit durch nichts anders zu ſich genommen als Waſſer; da doch bewieſſen iſt daß ſie gegeſſen habe ſo wohl in Gegenwart ihrer Brüder, als auch ſonſten heimlich, wie ſie es ſelbſten geſtanden. Sie gibt vor, das Anſchauen des Leidens Chriſti und der Sünden, habe verurſachet, daß ſie vieles Blut verlohren; da doch der P. Girard ſie allezeit

zeit in einerley Zuſtand gefunden. Sie ſagt, ſie habe bey Anſehen des durchſtochenen Hertzens JEſu Chriſti, an ihrer lincken Seiten eine Wunde empfangen; ſie habe zwey oder dreymahl auf eine wunderbare Weiſe das Abendmahl empfangen; In einer Entzückung vor göttlicher Liebe haben ſich zwey ihrer Rippen mercklich erhoben; Endlich gibt ſie noch vor, ſie habe den grünen Donnerſtag Abends eine Entzückung bekommen, die biß 11. Uhr vormittags des folgenden Sonnabends gewähret. In ſolcher Entzückung ſeye ſie unſerm Heyland in ſeinem gantzen Leiden nachgefolgt, und wäre gleichwie er gepeitſchet, mit Dornen gecrönet, ans Creutz geſchlagen worden, ſeye mit ihm geſtorben, zur Höllen niedergefahren, auferſtanden und gen Himmel gefahren; und indem ſie ſich würcklich im Paradieß befunden, habe GOtt ihr zu verſtehen gegegen, ſie müſſe um ſeiner Ehre willen wieder auf Erden zurück kehren; Die heilige Thereſia und heilige Clara haben ihn gebetten, ſie in ihren Orden zu ſchicken. Und nachdem die heilige Clara dieſe Gnade erlanget, ſeye ſie aus der Entzückung kommen, von ihrem Bett aufgeſtanden, gegeſſen und herumgegangen, ohne einige Beſchwerlichkeit durch ihre Wunden zu empfinden; Dann ſie gabe vor, da ſie in einem Geſichte gecreutziget worden, habe ſie wahrhafftig alle Schmertzen empfunden, und wären ihr die Wunden an denen Füſſen geblieben wie die Mahlzeichen des heiligen Franciſci; ſie würde auch dergleichen an denen Händen

haben, wo ſie es nicht ihrem Heylande habe abgebeten, welches ſie aber nicht gethan in Anſehen der dornenen Crone, welche man um ihr Haupt ſahe.

Nur daraus kan man von der gantzen Sache urtheilen, und den Sinn und Gemüth der Cadiere erkennen. Nur muß man ſich wundern, wie ein ſo erleuchteter Mann als der P. Girard an dieſen gantz auſſerordentlichen Sachen und vorgegebenen Geſichtern, den Betrug der Cadiere nicht eingeſehen; Allein als ein frommer Mann begnügte er ſich zu glauben, alles dieſes ſeyen mögliche Dinge, und wolte es weiter nicht unterſuchen.

Einige Zeit nach dieſen auſſerordentlichen Begebenheiten, eröffnete ſie dem P. Girard, GOtt wolle ſich ihr auf eine gantz beſondere Weiße offenbahren; Sie ſolte ſterben, um ihn zu ſehen wie er iſt; Sie würde allmählich all ihr Blut verliehren, und in groſſe Ohnmacht fallen, ſie würde zum 2ten mahl gecreutziget werden aus Liebe wie das erſtemahl aus Gerechtigkeit.

In der That, den 7ten May Abends ſagte ſie zu ihrer Mutter, ſie würde den folgenden Tag etwas auſſerordentliches ſehen; Sie nahm weiß Geräth und ließ ihr Bett friſch decken, um wie ſie ſagte, den Beſuch ihres Heylandes gebührend anzunehmen.

Den folgenden Tag früh ſuchte ſie ihre Mutter unter einem Vorwande aus ihrem Zimmer zu ſchaffen; und nachdem dieſe wohl eine halbe Stunde hernach wiedergekommen, fand ſie ihre

Toch-

Tochter ohne Rede, ohne Verſtand, und das Geſicht voller Blut wie am Charfreytag, man ruffte den P. Girard, ihren Bruder den Dominicaner, und einige Andächtige; der P. Girard aber ginge bald wieder weg: Gegen zehen Uhren ſagte ſie, wie ihr Bruder berichtet, die eigentliche Meſſe der Erſcheinung des heiligen Michaëlis, deſſen Feſte man ſelbigen Tag feyerlich begienge, das was die gegenwärtige Devoten deutlich verſtunden, ware das Vatter unſer und der Glauben. Sie die Cadiere bewegte indeſſen ihre Lippen, als ob ſie würcklich das Abendmahl empfangen, und ſprach den Seegen über die Umſtehende; Der P. Cadiere, der während dieſer Handlung oben am Bett ſeiner Schweſter kniete, erzehlete dem Herrn Pfarrer Giraud und andern, die darzukommen waren, wie ſie Meſſe geleſen, von ihren Mahlzeichen, von ihren Entzückungen und von ihren Geſichten, ſonderlich von einem das ſie gehabt habe von einem Schiff, das auf dem ſchwartzen Meer in Gefahr war, darauf ſeyen geweſen drey Jeſuiten, und ein anderer der wie ein Officier ausgeſehen habe. Dieſer ſeye in Tod-Sünde geweſen, und ſie habe unſern Heyland der ihr über dieſem Schiffe erſchienen, inſtändig gebeten, er wolle ihn doch aus dem Schiffbruch erlößen. Dieſer Bitte ſeye ſie gewähret worden, und zum Beweiß ſolches Wunders haben die Engel ihr die Brieffſchafften des Schiffs gebracht, welche ſie dem P. Girard eingehändiget habe. Es iſt wahr, daß als die Cadiere dieſes Geſicht dem

P. Gi-

P. Girard erzehlte, und er deſſen Beweiß forderte, verſprach ſie ihm, ſie wolte den Brieff des Schiffs in ihre Kiſte bringen laſſen; Da ihr aber dieſes Wunder unmöglich war, wendete ſie vor, die Engel hätten um ſie wegen einiger kleinen Fehler zu straffen, die Brieffſchafften wieder genommen, dergeſtalt daß der P. Girard ſie niemalen zu Geſicht bekommen, wie ſie ſelbſten in ihrer Auſſage geſtehet.

Unterdeſſen da die Cadiere ſeit Oſtern ihrem Beicht-Vatter ſagte, GOtt beruffe ſie auf eine beſondere Art in den Orden der heiligen Clara, konte ſie ihre Worte nicht wieder zurück ziehen; ſondern entſchloſſe ſich in das Cloſter der heiligen Clara zu Ollioules, eine Meil von Toulon gelegen, zu gehen; Der P. Girard aber, der noch an dem vorgegebenen Wunder ihres Berufſs zweiffelte, und nicht wuſte, was er davon urtheilen ſolte, ſuchte ſie einige Zeit auf die Prob zu ſetzen, um zu ſehen, ob dieſer Beruff von GOtt ſeye: Während dieſer kurtzen Zeit, nemlich vom 25ten April biß auf den 6ten Junii, ſind die ſtraffbarſten Sachen vorgegangen, die man dem P. Girard Schuld gibt: Will man ſich aber die Mühe geben, auf alle Umſtände der Sachen und Grund ſeines gantzen Wandels achtung zu geben, wird man ihn nicht weiter ſchelten ſondern vielmehr bedauren. Bey allem dem bleibt er ein redlicher, aufrichtiger, eifriger und Gottesfürchtiger Beicht-Vatter, der ſich einbildet, ſeine Beicht-Tochter ſey eine Heilige, daher weil er glaubt, er kenne ihr inneres Gewiſ-

wiſſen, und ſelbſten ſiehet und höret die vielen Wunder, die der Herr ſcheinet an ihr zu würcken, von welchen er zwar noch nicht vollkommen überzeuget iſt, ſondern ſelbige immer weiter unterſuchet. Das iſt, was die Herrn Richter beſtändig vor Augen haben und wie ſie in ihrem Gemüthe beſchaffen ſeyn ſollen, wann ſie dieſe facta, die man jetzo erzehlen wird, leßen, damit ſie darüber ein vernünfftiges Urtheil fällen mögen.

Ubrigens iſt dieſes kein Syſtema, daß man nach eigenem Gefallen geſchmiedet, andere zu hintergehen und den P. Girard zu rechtfertigen, ſondern man wird davon den Beweiß finden in ſeinen Brieffen.

Wir wollen die Sache unterſuchen: Da die Cadiere dem P. Girard verſichert hatte, daß ſie durch ein Wunder alle ihr Blut verliehre, und dieſes ihrn Todt beförderte; dieſer Pater aber, weil er weder an ihrem Geſicht, noch übrigen Leibes-Geſtalt etwas merckte, dieſes vorgegebene Wunder ſich nicht einbilden konte; gienge zu ihr in ihr Zimmer; deren Thüren die Cadiere verſchloſſen, und ihm ein irden Gefäß gezeiget, darinn eine flieſſige materie war, die röthlich und ſchwärtzlich außgeſehen; welches Gefäß ſie aber hernach, damit es keinen üblen Geruch mache, aus dem Zimmer hinweg gethan. Dieſes gantz unſchuldige Factum hat Gelegenheit gegeben, zu einer der gröſten Verleumdungen, die man gegen dem P. Girard hat erdencken mögen. Dann man will, dieſe flieſſige Materie ſeye eine Würckung

der

der Abtreibung der Leibes-Frucht; und eine Magd, die auff der an der Cadiere Zimmer ſtoſſende Steege geſtanden, und auch gehöret, daß der P. Girard geſagt: Quelle imprudence! was vor ein Unverſtand! da doch dieſer mit Auffrichtigkeit des Hertzens verſichert, er habe keine Magd geſehen, und nicht den Mund auffgethan, ſolche Worte zu reden.

Man ſagt weiter: einige Schaalen Waſſer, ſo ihr der P. Girard zu trincken gereichet, ſeyen an dieſer Abtreibung der Leibes-Frucht ſchuld. Es iſt wahr, daß die Cadiere, als ihr Seel-Sorger bey ihr alleine war, ſich ſtellete durſtig zu ſeyn, umb einige Zeit zu gewinnen, ſich zu einem neuen Streich, den ſie ſpielen wolte, zu bereiten; Und der P. Girard die Höfflichkeit hatte, ihr ſelbſt eine Schaale Waſſer zu holen. Und dieſes gantz natürliche Waſſer, ſoll nun ein Tranck geweſen ſeyn, der ſolche entſetzliche Sache gewürcket habe.

Daraus ſiehet man, daß die Cadiere dem P. Girard täglich verſprochen, neue Wunder zu zeigen, und ihm dadurch ſeinen Zweiffel zu benehmen; Bald wie ſie in der Lufft ſchwebete, und ihre Wunder nach den verſchiedenen Bewegungen der Gnade, Farb und Geſtalt veränderten; Bald wie ſie Blut ſchwitzte, daß ihr von der Crone auffs Geſicht flieſſe, und wie ſie ihm eine von dieſem Blut gefärbte Haube geben wolle; bald wie ſie ein Hand-Tuch zeigen wolte, womit die Engel ihr das Angeſicht abgedrucknet, und darauff ihr Angeſicht wie eine Veronica ſich abgebildet; endlichen wie ſie ihm ihre Mahl-Zeichen

wolte

wolte zeigen, und ein Creutz geben, das ſie von unſerm Heyland ſelbſten empfangen habe.

Alle dieſe Facta erhellen, entweder aus denen Memorialen der Cadiere, oder aus denen vorgezeigten Brieffen.

Nun geſtehet wohl der P. Girard, bey ſolchen Umbſtänden, und die Wahrheit ſolcher Factori zu erfahren, ſeye er etliche mahl zu der Cadiere ins Haus gegangen; Und da er Urſach hatte, zu beſorgen, es möchten dieſe Sachen kund werden, ehe er ſie noch unterſuchet, ſo habe er die Vorſichtigkeit gebrauchet, das Zimmer zu verſchlieſſen, und das umb ſo vielmehr, weilen dieſes Zimmer klein und an die Steeg geſtoſſen, daß die Auff- und Abgehende gar leicht hätten ſehen und hören können, was da geſchehe, wañ er es nicht verſchloſſen, oder durch die Cadiere ſelbſten hätte verſchlieſſen laſſen. Aber ſo vorſichtig auch der P. Girard war, dieſe Wunder geheim zu halten, welche er glaubte, daß GOtt ſeiner Bußfertigen zu Gefallen würckte; ſo erzehlte doch ſolche ſowohl ſie, als ihre beyde Brüder, ſo vielen Leuten in Vertrauen, daß ſolches nach und nach in der Stadt kundt wurde; und ob gleich es nur etliche wenige andächtige Perſonen wuſten, ſo ſahe doch der P. Girard nicht gerne, daß ſolches ſich weiter außbreitete, und triebe daher die Cadiere an, ihr Vorhaben in ein Cloſter zu gehen, zu beſchleunigen: ſchriebe auch dieſer wegen ſelbſten einen Brieff an die Abtißin des Cloſters der heiligen Clara zu Ollioules.

Da nun alles dazu fertig war, wolte die Cadiere

dicre vorhero eine Wallfahrt nach S. Baume thun, und durch Aix und Marſeille gehen. Sie verſprach ihrem Seelſorger von Aix zu ſchreiben; aber da ſie ihm das Verzeichnüß von der Schweſter Remuſat ſchon gegeben hatte, wuſte ſie ſich nicht weiter zu helffen, wo ihr nicht ihr Bruder, der Dominicaner, geholffen und ſelbſten zu Toulon einen Brieff gemacht, den ſie von Aix ſchicken ſolte, den ihr anderer Bruder abgeſchrieben, und ihr vor der Abreiße eingehändiget.

Die Cadiere reißete alſo mit denen Jungfern, Guyol und Reboul, Bußfertigen des P. Girards, den 19ten May von Toulon ab. Biß auf Aix gienge nichts merckwürdiges vor, ohne daß ſie unterwegen in die Lufft aufgehoben wurde, wie ſie ſagte: Zu Aix dachte ſie alsbald an das ihren Seelſorger gethane Verſprechen, wie aber in gedachtem Brieff gemeldet war, die Guiol würde auch was ſchreiben, ſo forderte die Cadiere ein Schreibzeug, und ſtellt ſich als ob ſie ihren Brieff geſchrieben, und rieffe die Guiol, daß ſie unten hin noch einige Zeilen ſchreiben ſolte, welches auch dieſe thun wolte, aber weder Dünten im Düntenfaß, noch eine zum Schreiben taugliche Feder fande, darüber gegen die Cadiere ſich beſtürtzt bezeugte, und ſie fragte, wie ſie dann habe ſchreiben können; darauff aber die Antwort bekommen ob ſie dann nicht wüſte, daß ihr nichts ohnmöglich wäre; Die Guiol aber konte doch nach vieler Mühe nichts anders zuwegen bringen als die 2. Anfangs-Buchſtaben ihres Namens Und alſo wurde der Brieff dahin geſchickt, wo er

geſchrie

geſchrieben war; und die Cadiere reißete nach Marſeille, woſelbſt die Jungfer Rigord ſie zum Mittag-Eſſen lud: aber eben da man ſich zu Tiſch ſetzen wolte, bekam Cadiere eine von denen verſtellten Entzückungen, daß man genöthiget war, ſie auff einen groſſen Stuhl zu legen, worauff ſie auch blieb, die übrigen aber indeſſen zu Tiſche giengen. Nach Tiſche gieng die Guyol zu ihr, um zu ſehen, was ſie machte, und fande, daß die Cadiere wieder zu ſich kommen, die zu ihr ſagte, wann ſie wäre bey ihr im Zimmer geblieben, würde ſie das Vergnügen gehabt haben, ſie ſchwebend zu ſehen.

Die Cadiere kame wieder zurück nach Toulon den 23ten May, und gienge den 6ten Junii ins Cloſter zu Ollioules, wo ſie von denen Nonnen als eine von GOtt ſonderbar begnadigte Perſon auffgenommen wurde. Ehe ſie aber noch nach Ollioules reißete, begehrte der P. Girard von ihr, ſie ſolte die ihr von GOtt auff der Reiße nach Aix wiederfahrne auſſerordentliche Gnade ſchrifftlich auffſetzen, davon auch der P. Cadiere, der Domininer, das Verzeichnüß verfertigte, ſein Bruder aber abſchriebe, und dem P. Girard überlieferte.

Kaum ware die Cadiere im Cloſter, ſo bate der P. Girard bey der Abtißin um Erlaubnus, daß er ſeiner Bußfertigen ſchreiben dörffte, ohne die Brieffe ſehen zu laſſen, indem ſelbige nichts anders als Geiſtliche Anſchläge und Gewiſſens-Heimlichkeiten in ſich hielten, (die Haupt-Urſach aber, die der P. Girard verſchwiege, war dieſe; er beſorgte, man möchte etwas von dem wunder-vol-

 len

len Zuſtand der Cadiere entdecken, welchen er ſo viel heimlicher ſuchte zu halten, als er ſich darinn noch nicht recht zu finden wuſte; und wann auch kein Betrug dabey wäre, ſie ſuchte in der Demuth zu halten.) Bey dem P. Camelin, Beicht-Vatter des Cloſters, hielte er um Erlaubnuß an, daß die Cadiere zu Zeiten bey ihm beichten dörffte. Beydes erhielte der P. Girard, alſo daß er Erlaubnuß hatte, Brieffe mit der Cadiere zu wechſelen, und ſie bißweilen zu Ollioules zu beſuchen. Aus denen Brieffen kan man ſehen, ob ſie dasjenige in ſich halten, was die Cadiere und ihre Anhänger vorzugeben ſich nicht geſcheuet haben.

Was die gethane Reißen des P. Girards nach Ollioules betrifft, ſo werden deren mehrere gezehlet, als in der That ſind; die aber in den Folgenden genau bemercket werden ſollen.

Seit dem 6ten Junii biß den 7ten Julii gienge mit der Cadiere nichts Auſſerordentliches vor, außgenommen, daß in einem ihrer Brieffe vom 11ten Junii, ſie eines groſſen Blut-Fluſſes Meldung thut, davon die Abtißin wiſſe. Im Folgenden wird man ſehen, daß dieſe Anmerckung nicht unnöthig iſt. Aber den 7ten Julii ſpielete ſie eben den Streich, den ſie zu Toulon den 8ten May gemacht hatte, und lieſſe ihr Bett friſch decken. Den andern Tag fande man ſie ohne Bewegung, ohne Verſtand, und das Geſicht voller Blut. Sie laſe die Meß in Beyſeyn des gantzen Cloſters, das in ihr Zimmer gekommen war und um ihr Bett geknyet hatte; ſtellete ſich, als empfinge ſie das heilige Abendmahl, und ſprach zu-

letzt

letzt den Segen. Dieſes währete biß acht Uhr des Morgens, um welche Zeit der P. Girard von Toulon nach Ollioules abgereiſſet war. Kaum war er daſelbſt angelanget, ſo erzehlten ihm die Nonnen, was eben mit der Cadiere vorgegangen; darauff er ſogleich mit dem P. Camelin ins Cloſter und Zimmer der Cadiere gegangen. Hier muß man mercken, daß der P. Girard nur dieſes einzige mahl ins Cloſter und der Cadiere Zimmer gekommen, und ſelbiges nicht verſchloſſen geweſen, ſondern alle Nonnen frey aus- und eingehen durfften, wie ſie ſolches in der Rechts-Verfahrung außgeſaget haben werden. Noch weiter muß man hiebey mercken, daß dieſe ſo geglaubte Verklärungen der Cadiere ordentlich geſchehen zwiſchen dem 7ten und 9ten jedes Monats, zu zehlen von der Verklärung am Charfreytag, welcher war der 7te Aprilis, nachgehends der 8te May, der 9te Junii, und der 9te Julii, da jetzt-Erzehltes geſchehen.

So ſtarck dieſer Zufall geweſen, hinderte er doch nicht, daß ſie gegen drey Uhr Nachmittags auffſtundte, und ihren Beicht-Vatter, nebſt dem P. Camelin und vielen Nonnen, biß an die Thür des Cloſters begleitete; daſelbſt gieng ſie auff die Seite, umb dem P. Girard ein Wort zu ſagen. Dieſes ſahe eine Schweſter durch eine Scheibe, und ſagte zu einer Magd die um ſie war, der P. Girard küſſe die Cadiere; worauff die Magd antwortete: ſie irre ſich. Nun weiß jederman, daß der P. Girard an einem Ohr gantz taub iſt, und nur auff einer Seite leicht höret, folglich noth-

wendig ſich ſehr nähern muß, wann er alles hören will, was man ihm leiſe ſagt: daher kommts vielleicht, daß gedachte Nonne ſolches Urtheil gefället; aber andere Anmerckungen, werden die Unwahrheit ſolcher Beſchuldigung, wie auch des der Guyol an der Thür des Seminarii gegebenen Kuſſes deutlich zeigen. Aber wir gehen weiter.

Seitdeme die Cadiere alſo zugerichtet geweſen, daß man ſie im Cloſter nur ein ecce homo nennete, ſo ſchrieben die Nonnen und ihre Brüder aller Orten herum von dieſer Sache, und machten es noch wohl gröſſer, als es in der That war; da hörete man von nichts, als von Entzückungen und Wundern, welche man ordentlich beſchrieben. Daher kam es, daß von allen Orten eine Menge Leute, allerhand Standes, zu Ollioules ſich einfande, dieſe Heiligin zu ſehen. Jedermann lieffe dahin, und wolte ihr ſeine Gewiſſens-Angelegenheiten entdecken, und bey ihr ſo gar über zukünfftige Dinge ſich Raths erholen.

Diß alles ſahe der P. Girard ungerne, daß die ſo geglaubte Wunder ſeiner Bußfertigen in der Welt ſo viel Aufſehens machten, wurde bedächtlicher als jemahlen, und machte ſich einen Scrupel, dieſe Wunder zu erheben, und fieng vielmehr an, an der Richtigkeit derſelben zu zweifflen, weil die Cadiere ihm zu verſtehen gegeben, ſie wolle aus dem Cloſter gehen, und ihrer Mutter ſagen laſſen, wañ ſie ſie nicht bald aus demſelben holen würde, ſie ſie nicht bey Leben finden würde. Dadurch der P. Girard veranlaſſet wurde, ihr den Brieff ſub dato den 26ſten Julii zu ſchreiben, der alleine

gnug wåre, ihn von allem, was man ihn beſchuldiget, loßzuſprechen; worauf er den 29ten eine Antwort erhielte, darinnen die Cadiere ſich gedemůthiget, und um Verzeihung ihres Fehlers bittet; welche ſie erhalten, doch nicht, daß ihr Seelſorger auf ewig allen Argwohn abgeleget håtte, ſintemal er darinn noch mehr geſtårcket wurde, weil ſie ſo lange verzögert hatte, ihm das Verzeichniß ihrer Geſchichte und Offenbahrungen, ſonderlich deren, ſo ſie in den letzten Faſten gehabt, einzuhåndigen.

Dieſes Factum, welches eines der wichtigſten im gantzen Proceß iſt, wohl zu verſtehen, muß man wiſſen: Der P. Girard hatte nach Oſtern ſeiner Bußfertigen befohlen, ſie ſolte alle Geſichte und alle auſſerordentliche Facta, wovon ſie überhaupt mit ihm geredet, ſchrifftlich verfaſſen, damit er ſie nach Gelegenheit unterſuchen könne, und die Regierung GOttes über dieſe Jungfer mehr-und mehr erforſchen. Sie verſprach es auch; allein die Sache gieng nicht recht von ſtatten. Denn als die Cadiere nach Aix reiſete, und der P. Girard beſorgete, man möchte in ihrer Abweſenheit gewiſſe Briefe, die er an ſie in Sorge für ihre Seele geſchrieben, nebſt andern Briefen der Remuſat, und einer Andåchtigen, die noch lebet, zu ſehen bekommen, oder gar wegnehmen, forderte er ſolches alles; die Cadiere packte auch alles, was ſie bey ſich fande, zuſammen, und brachte es dem P. Girard, der damahlen andere Sachen zu thun hatte, dieſes Papier nahm, und ohne es zu unterſuchen, in eine Schublade that.

Ja er gedachte nicht mehr dran, biß man dieſen Proceß mit ihm anfieng. Da trieb ihn die Curioſität ſolche zu examiniren, war aber ſehr beſtürtzt unter ſolchem Papier die vier erſten Blätter des Tag-Regiſters der Faſten zu finden, worinn unterſchiedenes ausgekratzt, und welches von einer ihm unbekannten Hand geſchrieben ware, die er noch nicht würde kennen, wenn nicht ein Pater vom Hauſe, der einen Brief vom P. Cadiere an den Herrn Camerle, einen Geiſtlichen, in der Hand hatte, ihm deutlich gezeuget, daß dieſes einerley Schrifft ſeye. Dieſe vier Blätter von der Hand des P. Cadiere ſind ſo wohl als das übrige vom Memorial, das ihm die Cadiere den 21ten Auguſti einhändigte, im Proceß vorgezeigt worden.

Die Cadiere fienge nunmehr an, nicht mehr in ſo gutem Credit bey ihrem Seelſorger zu ſtehen; kame aber ihres Schadens wieder bey, durch das neue Anſehen das ihr der Ruff ihrer Heiligkeit in der Welt machte, ſonderlich unter denen Nonnen des Cloſters, die ſie nicht gnug bewundern und erheben konnten. Doch wäre dieſer Ruhm bald auf einmal gefallen. Denn einige Tage her wurden die Pfirſching aus dem Garten des Cloſters geſtohlen. Und da die Abtißin Wächter ſetzte, ſo ſahe man, wie die Cadiere in der Nacht die Garten-Thür aufmachet, an Pfirſchingen ſich ſatt iſſet, und noch dazu ihre Säcke mit anfüllet, ehe ſie heraus gienge: indeſſen hatte die Perſon, die man auf die Wache geſtellet, eben dieſe Thür ſachte zugeſchloſſen, und das gantze Cloſter aufgecket;

ecket; da inzwiſchen die Cadiere auf Mittel ſanne, ſich heraus zu reden, das ihr auch glücklich von ſtatten gieng: denn die meiſten Nonnen kamen zwar herbey gelauffen, um den Dieb zu ſehen, waren auch ſehr beſtürtzt die Cadiere zu erblicken, und in der erſten Hitze des Zorns und der Aergerniß ihrer nicht mächtig; da ihnen aber die Cadiere ſagte, GOtt habe ihr ſolches zu thun eingegeben, um ſie zu demüthigen, und habe ihr verſprochen, wenn ſie ſich entſchlieſſen könnte, dieſem Trieb der Gnade zu folgen, ſo ſolte dieſer Baum hinführo weit ſchönere und mehrere Pferſchinge tragen; ſo ſchämten ſich dieſe guten Leute und bereuten, daß ſie ein ſo verwegenes Urtheil von ihr gefället, und bedanckten ſich gegen ſie, daß ſie ſolches habe thun wollen, um ihrem Hauß einen Uberfluß an Pfirſching zu verſchaffen.

Man muß geſtehen, daß die Nonnen zu Ollioules noch nicht Erfahrung gnug hatten, dieſen Betrug gleich zu mercken; doch muß man auch wiſſen, daß ſeiter deme viele unter ihnen nicht mehr ſo viel Weſen von der Cadiere ihrer Heiligkeit machten.

Aus dieſem Streich aber, den die Cadiere geſpielet, kan man ſchlieſſen, ob ihr das Cloſter-Leben angeſtanden. Sie hielte alſo aufs neue wieder bey ihrem Seelſorger an, daß er ihr doch erlauben wolte, aus dem Cloſter zu gehen; ſie ſchriebe ihm, wie ſie ohnmöglich ausſtehen könne, das gantze Jahr durch Faſten-Speiſen zu eſſen, da ſie nicht einmahl einen Mund voll könnte zu ſich nehmen, und wenn ſie es ja zu ſich nehme, alsbald

wieder von ſich geben müſſe. Ihr Beicht-Vatter aber hörte ſolches nicht an, ſondern bliebe darauf, ſie ſolle im Cloſter bleiben, erlaubte ihr deßwegen Fleiſch zu eſſen, wann ſie die Faſten-Speiſe gar nicht vertragen könne. Darum verſprach ihm die Cadiere ein Wunder, welches ihm ſichtbarlich den Willen GOttes zeigen würde, welchem er nicht weiter wiederſtehen könnte, und das ſolte darinn beſtehen: Sie würde alſobald voller Wunden und Gechſchwer ſeyn, die aber vergehen würden, ſo bald ſie nur den Fuß aus dem Cloſter ſetzen würde. Da aber dieß Wunder ausblieb, bliebe Girard auch bey ſeinem erſten Schluß.

Nachdem alſo die Cadiere alle Mühe vergeblich angewendet, und nun alle Hoffnung verlohren, ihren Seelſorger dahin zu bringen, daß er in ihr Begehren willigte, ſo trug ſie dem Herꝛn Camerle vor, wie ſie Sinnes ſeye, davon zu lauffen, dachte auch bey ihm ihr Vorhaben zu bewerckſtelligen, indem er hohe Gedancken von ihrer Tugend hatte; aber damit ſie ihn nicht gleich abſchrecken, ſondern in gutem Sinn erhalten möge, ſchwatzte ſie ihm vor, GOtt habe ſie beruffen, zu Rom in denen Hoſpitälern denen Krancken zu dienen, und wenn er an dieſem guten Wercke Theil mit ihr haben wolle, ſo hätte ſie 500. Thaler zu ſeinen Dienſten; und da ihr dieſer antwortete, er ſeye noch nicht ordiniret, und wolle erſt Prieſter werden, ehe er nach Rom gehe, erwiederte Cadiere, es wäre dieſes nicht nöthig, und wenn er Prieſter wäre, würde ihn der Biſchoff nicht aus ſeiner Dioeces laſſen. Dieſes iſt geſchehen im Anfang des Mo-

nats

nats Auguſti, und iſt zu erſehen aus der Rechts-Verfahrung; und den 11. vor S. Clara Tage ware der P. Girard zu Ollioules, um eine Ermahnungs-Rede an die Nonnen, wegen Erneurung ihrer Gelübde, zu thun; er dachte die Cadiere würde ihm den verſprochenen Journal der Faſten-Zeit einhändigen, der aber nicht fertig war; und ihr Seelſorger gab ihr dieſes Aufſchubs wegen einen harten Verweiß, und fienge an mehr und mehr zu argwohnen; darüber ſie ſich entrüſtete, und zu ihm ſagte, wenn er es ſo machte, wolte ſie ihn ihm gar nicht geben, und gienge fluchs von ihm weg. Den Tag darauf, als den S. Clara-Tag, lieſſe ſie ſich nicht vor ihm ſehen, unter dem Vorwand, ſie müſſe dem Gottesdienſt uud dem Gebet abwarten, darum ihr der P. Girard den 15-ten einen Brieff ſchrieb, und darinn einen harten Verweiß gab wegen ihres Trutzes, den ſie ihm aber in einer demüthigen Antwort abbate.

Endlich wurde das ſo lang erwartete Journal der Faſten fertig, und dem P. Girard von ſeiner Bußfertigen den 2ten Auguſt. zu Ollioules ſelbſt eingehändiget, wohin ihn der Biſchoff von Toulon geſchickt hatte. Es iſt wahr, bey bloſſem Anblick dieſer Schrifft, und ohne ſie noch geleſen zu haben, hätte der P. Girard faſt wieder die vorige Gedancken bekommen, ſeine Bußfertige ſeye wahrhafftig eine Heiligin; das währte aber nicht lang. Denn da er wieder nach Toulon kommen war, hörte er folgenden Tags mit Betrübnüß, dieſes Journal, welches er bate, daß es heimlich gehalten und niemand als ihm gegeben werden ſol-

te, ſeye ſchon bekannt, wodurch ſein Vorhaben zu nichte, und er in dem Argwohn, ſeine Bußfertige ſeye eine Heuchlerin, mehr und mehr geſtärcket worden. Weßhalben er ſo gleich einen Brieff an ſie ſchriebe, und ſich beſchwerte, daß ſie dieſes Journal bekannt gemacht; meldet ihr aber dabey, wenn man ihr ſolches ohne ihr Wiſſen genommen hätte, ſolle ſie deßwegen bey der Abtißin klagen, aber wenn ſie es ſelbſten noch mehrern Leuten als ihm gegeben hätte, hätte er nichts dagegen, ſie könne thun was ſie wolle; er wolle weiter nichts mit ihr zu thun haben, die Sache möge geſchehen ſeyn wie ſie wolle, ſie ſolle ihm durch Uberbringerin dieſes Brieffs Mariane Gravier ſeine Brieffe und andere Schrifften zurück ſchicken. Die Cadiere, ſo bald ſie dieſen Brieff empfangen, den ſie in Gegenwart dieſer Gravier einen Teuffels-Brieff nennte, packte alles zuſammen, was P. Girard begehrte, und ſchickte es ihm durch dieſe Jungfer.

In dieſen Papieren fande nachmahls der P. Girard eine Abſchrifft von dieſem Journal die von dem P. Cadiere geſchrieben, und erſt vom 10ten Tag der Faſten anfieng, nebſt vielen Unterſchrifften von der Cadiere an ihn geſchriebenen Brieffen, ebenfals von der Hand des P. Cadiere, und vielfältig ausgekratzet.

Als nachgehends der P. Girard dieſes Journal mit Bedacht geleſen, und die darinn enthaltene Thorheiten reiflich erweget hatte, giengen ihm die Augen auf, und faſſete einen ſolchen Abſcheu vor ihrer Heucheley und Betrug, als er ehemalen vor

ſie Hochachtung gehabt. Doch aus Chriſtlicher Liebe und Hochachtung gegen ſeine Obern, hielte er es verſchwiegen, daß alſo die Cadiere noch immer den Namen einer Heiligin hatte, welches der P. Girard nicht ohne Schmertzen anſahe, da er das Gegentheil beſſer als jemand wußte. Darum entſchloß er ſich um ſo viel mehr als er einen höhern Befehl dazu erhalten, wieder nach Ollioules zu gehen, und alle Mühe anzuwenden, dieſe verwirrte Seele auf den Weg einer wahren und aufrichtigen Buße zu bringen; da aber nichts bey ihr fruchten wolte, faſſete er den veſten Entſchluß, ſie völlig und auf allezeit zu verlaſſen.

Indeſſen wuſte ſich die Cadiere nicht zu helffen, eines Theils wolte ſie ihr Seelſorger, der in Toulon in groſſem Anſehen ſtunde, verlaſſen; was hätte man da von ihrer Tugend dencken ſollen? ſie würde gewiß viel von ihrem Ruhm dadurch verlohren haben; andern Theils war es ihr unerträglich, länger im Cloſter zu bleiben, nach deſſen Reguln zu leben, und ſich länger wehe zu thun, um durch Betrügereyen den Namen einer Heiligin zu erhalten. Darum ſchriebe ſie drey Brieffe nach einander an den P. Girard, nemlich den 3ten, 5ten und 9ten Septembris, und ſuchte ihn zu bewegen, daß er doch zulieſſe, daß ſie aus dem Cloſter gienge; darauf aber keine Antwort erhielte. Doch da der P. Girard hernach die Sache ein wenig überlegte, und dachte, vielleicht möchte jetzo die Stunde gekommen ſeyn, ſie zu GOtt zu führen; er auch nicht ohne die gröſte Betrübnüß ſehen konnte, daß eine Perſon, für welche er ſo viel

Eiſſer, Güte und Willfährigkeit hatte, ſolte verlohren gehen; ſo überwunde er ſich und gienge nochmahlen nach Ollioules den 14ten Septembris, und legte er ihr ſo gleich zur Buße auf, ſich dem HErrn mit allem Ernſt zu widmen, und nach den Regeln der heiligen Clara zu leben. Er gab ihr nachgehends zu verſtehen, daß ſie durch dieſe natürliche und ihrem gegenwärtigen Zuſtande ſo gemäße Aufführung würde machen, daß die Leute nicht ſo viel mehr von ihren falſchen und betrügeriſchen Wundern reden würden. Endlich ſagt er ihr, das eintzige Mittel, ſo ihr übrig wäre, ſich zu erretten, und vor der Welt in Ehren zu bleiben, wäre, auſſer dem Cloſter allen Umgang zu meiden, und in beſtändiger Einſamkeit lebenslang zu bleiben.

Die Cadiere aber wolte durchaus den ſo klugen als heiligen Rath nicht anhören, auch ihre Betrügereyen nicht eingeſtehen, ſondern ſtellte ſich allezeit andächtig, und bliebe darauf, ſie wolle aus dem Cloſter.

Der P. Girard gienge von ihr, und ſchrieb ihr den folgenden Tag als den 15ten Septembris den letzten Brieff, den die Cadiere beym Proceß angeführt hat, darinn der P. Girard, nun als ein Seelſorger bey Ehren zu bleiben, ihr die Urſachen an Handen gibt, die ſie wegen Veränderung des Beicht-Vatters könne anführen.

Den 16ten Septembris gienge die Cadiere aus dem Cloſter, und wie ſie wohl ſahe, daß dieſer ihr Ausgang aus dem Cloſter, und die Verlaſſung des P. Girard, in der Stadt würde ein Aufſehen ma-

machen, begab ſie ſich auf das Landgut des Herrn Pauque, eines ihrer Anverwandten.

Daſelbſten berathſchlagten ſich nun die Cadiere und ihre beyde Brůder, was fůr ein neuer Seelſorger anzunehmen ſey. Der P. Girard hatte ſich veſt vorgenommen, die Wunder ſeiner Bußfertigen zu verſchweigen; vielleicht hatte ſie auch ihren Brůdern vertrauet, daß der P. Girard ihren Betrug vỏllig wiſſe. Darum muſten ſie einen Seelſorger haben, der dieſe Wunder wieder aufs neue bekannt machen, und allen Schein des Betrugs benehmen kỏnne. Dazu ſchiene ihnen ſonderlich geſchickt zu ſeyn der P. Nicolas, Prior der Carmeliter, ein lebhaffter kůhner Mann, der wider die Gewohnheit ſeines Ordens im 38ten Jahr ſeines Alters zum Priorat gekommen. Der ſich, wie er ſagt, hervor gethan bey denen Jeſuiten zu Avignon, wo er ſtudiret, und man alles gethan, um ihn in die Geſellſchafft zu bringen; aber in ſeinem Sinn hat er ſich auf die Spitze des Bergs Carmel erhoben, und von dar die Jeſuiten offters zu Schanden gemacht, und in denen offentlichen Diſputationen zu Lyon unterſchiedene von ihren Ketzereyen entdecket.

So wurde alſo der P. Nicolas vom P. Cadiere dem Dominicaner dem Biſchoff von Toulon als Beicht-Vatter der Jungfer Cadiere vorgeſtellet. Dieſer Biſchoff ware damahlen auf ſeinem Land-Gut, das nicht weit entlegen iſt von dem, wo die Cadiere ſich aufhielte; und ob er gleich dieſen Mỏnchen nicht kennte, ware er mit dieſem Vorſchlag zu frieden. Da ſie aber noch mit einander

reden,

reden, kommt eben der P. Nicolas, unter dem Vorwand, ihm einige Mönche zur Ordination darzuſtellen; deme der Biſchoff ſagt, er habe ihn zum Beicht-Vatter der Cadiere erwehlet; welcher es auch nach weniger Weigerung annahm.

Gleich in den erſten Tagen der Seelſorge des P. Nicolas zeigte ſich ein neues Wunder. Man hatte dem P. Girard offt, aber allezeit vergeblich angelegen, er ſolle das Creutz, ſo die Cadiere vom Himmel bekommen, und ihme gegeben, zeigen. Der P. Nicolas ware weit begieriger als der P. Girard, der Andacht, ſo man vor das Creutz hatte, ein Gnügen zu thun, und bat ſeine neue Bußfertige ſo ſehr, daß man endlich nach vielen faſten, kaſteyen des Leibes und beten das nemliche Creutz, das ſie vom Himmel bekommen, und dem P. Girard gegeben, in ihrer Kiſte auf Leinwad gefunden; man lieſſe es alſobald ſehen, und die, ſo das erſte geſehen, bezeugen, und ſchwören, es ſeye das nemliche. Man hatte alle Hochachtung dafür, und küſſete es vielfältig, und freuete ſich über die Würckung der Gewalt, ſo die Cadiere dem Himmel angethan, biß endlich der P. Girard ſagte, er habe noch das Creutz, ſo ihm dieſe Jungfer gegeben, und wolle es zeigen; und man auch den Künſtler entdeckete, der alle beyde verfertiget hatte.

Wie beſtürtzt wurden darüber die Creutz-Andächtige, der P. Nicolas, die beyden Brüder Cadieres, und die Cadiere ſelbſten. Dieſe letzteren erzürneten über den P. Girard, weil er auf eine ſo überführende Weiſe ihren Betrug entdecket, waren

ren auf eine Rache bedacht. Aber was für eine Rache? eine ſchändliche und mehr als teuffeliſche Rache.

Da ſie den Caracter der Heiligkeit, worinnen biß anhero die Cadiere geſtanden, nicht mehr behaupten konnten, ſchrieben ſie alle mit ihr vorgegangene auſſerordentliche Facta, ihre Geſchichte, Entzückungen, Offenbarungen, ꝛc. der Hexerey zu, und gaben den P. Girard als Urheber aller ſolchen Teufels-Streiche an; daß alſo der ſonſt fromme und eiffrige Seelſorger in einem Augenblick für einen elenden Sclaven des Teufels muß angeſehen werden.

Wie ſie aber wohl ſahen, daß ſie mit der Beſchuldigung der Zauberey bey vernünfftigen Leuten nicht leicht Glauben finden würden; ſo dachten ſie, um ſolches glaubhaffter zu machen, müſten ſie ihm eine Farbe geben, und fügten deßwegen noch hinzu: Der P. Girard habe Zauberey gebraucht, und der Cadiere den böſen Geiſt eingeblaſen, nur damit er ſeinen ſchändlichen Begierden deſtomehr anhängen, und deſto ungehinderter mit ihr ſeine geile Lüſte pflegen könne. Dadurch dachte man die Ehre der Cadiere zu retten, indem ſie ſolchergeſtalt an keinem Laſter Theil haben könnte; und den P. Girard als allein ſchuldig darzuſtellen.

Von der Zeit an ſahe der P. Nicolas ſeine Bußfertige als eine vom Teufel Beſeſſene an, die der Hülffe der Kirchen bedürffte; und ſo ſahe er auch alle andere Bußfertigen des *P.* Girards an, die er alle als Beſeſſene ausſchrye.

Man

Man muß geſtehen, der *P.* Nicolas hatte einen groſſen Luſten zu den Beſchwörungen des Teufels, den er auch bald ſtillete; denn da die Cadiere einige Tage hernach auf dem Landgut, wo ſie ſich aufhielte, ſich als beſeſſen ſtellete, ſo hatte der *P.* Nicolas, der weder Tag noch Nacht von ihr wiche, das Vergnügen, ſie in einem Augenblick, durch Hülffe einiger Beſchwörungen, zu befreyen. Die Hexerey hörte auf, die Wunden-Zeichen verſchwunden, die Haare wuchſen wieder an dem Ort, wo man ſonſten die ſogeglaubte Merckmale der dornenen Crone ſahe. Und da er nachgehends begehrt, ſie ſolle das Holtz des wahren Creutzes küſſen, thate ſie es, und ſprach: Nun ſehe ſie ein reineres Licht, es düncke ihr nicht anders, als käme ſie zum erſtenmal aus denen dickſten Finſternüſſen, ſie kenne ihren Befreyer, dem ſie auch ſo gleich ihren Danck abſtattete.

Nun hatte der *P.* Nicolas zu ſeinem Ruhm weiter nichts zu thun, als daß er noch die Cadiere von der groſſen Liebe, die ſie gegen den *P.* Girard empfinde, und die ſie aus ihrem Hertzen nicht könnte ausrotten, befreyete. Dazu aber brauchte der *P.* Nicolas keine Beſchwörungen, ſondern bedeutete ihr nur, der *P.* Girard ſeye ja ſo alt und ſo geſtaltet, daß eine junge Perſon, wie ſie wäre, an ihm einen Eckel haben müſte. Solte man das wohl glauben! daß dieſe ſo einfältige und natürliche Rede eben ſo viel Würckung als die Beſchwörung haben ſolte. Denn die Neigung und Liebe hörete auf, und man redete nichts mehr davon.

We-

Wenig Tage nach ihrer Befreyung, als den 14ten Octobris kame die Cadiere wieder nach Toulon. Und wie ſie am beſten die Macht des *P.* Nicolas die Teufel auszutreiben kennete; ſo ware dieſes ihre erſte Beſchåfftigung, daß ſie allen ihren bekannten Bußfertigen des *P.* Girards bedeutete, ſie wåren vom Teufel beſeſſen; und bey ihnen anhielte, ſie ſolten ihn durch den *P.* Nicolas austreiben laſſen. Dieſer feyerte ſeiner Seits auch nicht uͤberall herum zu gehen, und dieſe gute Leute zu bereden, ſie håtten ſeiner Huͤlffe nöthig, und auszuſchreyen, alle Beicht-Töchter des *P.* Girards ſeyen vom Teufel beſeſſen; konnte aber doch aller angewandten Muͤhe ohnerachtet nicht mehr als zwey dazu bereden, nemlich die Allemande die Mutter, und die Batarelle, an welchen er ſeine Geſchicklichkeit, die Teufel auszutreiben, vielfåltig und an unterſchiedenen Orten zeigte.

Die Allemande die Mutter, iſt wenigſtens 65. Jahr alt, welche, ob ſie ſchon ſchiene beſtåndig mit denen Engeln zu lachen, dennoch ihrer Ausſage nach den Teufel offters in låcherlicher Geſtalt ſahe.

Die Batarelle iſt ohngefehr 23. Jahr alt, von ſchwachem Verſtand, doch lebhaffter Einbildungs-Krafft, gibt vor, ſie habe Geſichte, und hålt ſie vor warhafftig. Kåmen ſie aber vom Teufel, ſo hat es ihr doch der *P.* Girard nicht angeblaſen, indem, wie jedermånniglich bekannt, ſchon zwey Jahre vorhero, ehe noch dieſer Pater nach Toulon kommen war, ſie Geſichte gehabt hatte.

Alles dieſes konnte nicht ſo heimlich geſchehen, daß nicht etwas davon kund würde. Denn man muß wiſſen, daß alles, was bißhero gethan und geredet worden, die Beſeſſenheit der Cadiere, ihre Beſchwörung, die Allemande und der Batarelle, heimlich und ohne Zeugen geſchehen; aber durch das viele Anhalten bey denen übrigen Bußfertigen des *P.* Girards, die ſchmähliche Reden, ſo man von dieſem Pater geführet, ihre Laſter entdecket worden, daß der Biſchoff von Toulon vor nöthig erachtete, nach der Quelle des Ubels zu ſehen, und ihr Einhalt zu thun. Darum befahl er ſeinem Ober-Vicario, alle mögliche Unterſuchung anzuſtellen, und dazu ſeine Autorität, ſo viel nöthig, anzuwenden. Dieſer Vicarius kame dem ihm ertheilten Befehl fleißig nach, entdeckete, daß der *P.* Cadiere und *P.* Nicolas die Urheber aller dieſer ärgerlichen Bewegungen ſeyen, und thäte ſie in den Bann.

Dieſes unverſehene Verfahren entrüſtete dergeſtalt dieſe beyde Geiſtlichen, daß ſie glaubten, ſie müſten nur ihr äuſſerſtes thun; doch wolten ſie vorher ſehen, ob ſie den Biſchoff von Toulon bewegen könnten. Sie verſprachen ihm, es ſolte nichts weiter von Zauberey, Beſeſſenheit, und Beſchwörungen geredet werden, wenn er den Bann wolte wieder aufthun. Der Biſchoff aber verſtunde vollkommen, was ſie ſagen wolten, und gab ihnen zur Antwort: Weil ſie die Teufel alſo unter ihrem Gehorſam hätten, und nach Gefallen reden oder ſchweigen machen könnten, ſo fände er nicht für gut, ſie des Bannes zu entledigen.

Da nun hier alle Hoffnung verlohren war, lieſſen ſie ſich vom Zorn gantz übernehmen, alles zu thun, was ihnen nur einfiele.

Man würde faſt glauben, dieſe beyde Geiſtlichen hätten Anfangs nichts anders im Sinne gehabt, als den *P.* Girard, nebſt denen Jeſuiten, bey dem Biſchoffe von Toulon, bey dem man ſagen kan, daß ſie etwas gelten, in Ungnade zu bringen; da ſie aber dieſes nicht konnten zu Werck bringen, haben ſie alle Mühe angewendet, ſie dem *P*ublico verhaßt zu machen.

Dieſen Endzweck zu erlangen, brauchten ſie Zeugen, durch welche ſie die Klage der Zauberey, ſo ſie gegen den *P.* Girard führen wolten, könnten beſtätigen, und auf die geiſtliche Unzucht gegen dieſen *Pater* ſchlüſſen.

Wie aber die ſchon gedachte Beſeſſenheit und Beſchwörungen ins geheim und ohne Zeugen geſchehen, ſo gedachten ſie nachfolgenden Streich zu ſpielen:

In der Nacht zwiſchen dem 16den und 17den Novembris, nemlich drey Tage nach ihrem Bann, ſchrye der junge Prieſter Cadiere mit vollem Halß aus dem Fenſter, ſeine Schweſter würde durch den Teufel erwürget. Der *P.* Nicolas fande ſich da mit den erſten ein, und ſchrye ſelbſten um Hülffe. Die Nachbarſchafft wurde rege, und in einem Augenblick wäre das Zimmer der Cadiere mit Leuten angefüllet. Die ſahen eines Theils die Cadiere längſt auf dem Boden liegen, ohne Verſtand, ohne Bewegung und mit aufgeſchwollenem Halße; andern Theils ſahen ſie den Cadiere, der

ſeit zwey Monath Prieſter war, im Hembd mit einem Viol-Farben Band um den Halß, und in der Hand habend einen Spreng-Wedel und ein Kirchen-Buch, das der *P.* Nicolas mitgebracht hatte; welcher in ſeinen Händen ein groſſes Crucifix hielte: beyde aber ſchryen, die Cadiere ſeye beſeſſen, und bedürffe der Glaubigen Gebet. So bald fiel jedermann auf die Knie und betete mit groſſer Bewegung des Hertzens, da indeſſen der junge Prieſter ſeine Beſchwörungen anfieng. Indem kamen die beyden Pfarrer mit ihren Helffern; denen man die Ehre anbote, die Beſchwörungen zu thun; die aber den Zuſtand der Cadiere genau unterſuchten, und offentlich ſagten, ſie ſähen keine Probe der Beſeſſenheit. Ihnen gab ein Chirurgus, der dabey ſtunde, Beyfall, und lieſſe ſeine Schröpffköpffe holen; ſo bald dieſe da waren, war alles Ubel vorbey, und die Cadiere fieng an wieder zu athmen, die Augen aufzuthun und wieder zu ſich ſelbſt zu kommen, mittlerweile man ſie aufs Bett legte. Bald darauf aber fienge ſie wieder an, die Aerme zu krümmen und alle Glieder ſteiff zu machen, und die Augen im Kopff herum zu drehen. In ihrem Geſicht ware ſie ſchrecklicher verſtelt als vorhero, und ſchrye ſehr laut. Darüber iſt jedermann beſtürtzt, und bittet die Pfarrer, ſie ſolten den Teufel beſchwören, die ſich aber beſtändig wehrten, und wohl ſahen, daß es nicht nöthig war; doch ihrem Begehren einiger maſſen zu willfahren, ſagten ſie die Litanien der heiligen Jungfrau Maria her, und da man die Worte ſprach: Sancta Trinitas, unus Deus, ſagte

die

die Cadiere: Dieu eſt un eſprit, il n'y a point de Trinité, GOtt iſt ein Geiſt, und es iſt keine Dreyeinigkeit. Wenn man der unterſchiedlichen Geheimnůſſe des Lebens JESU CHriſti gedachte, wurden die Verſtellungen noch grǒſſer; und wann man ſagte, agnus Dei, antwortete ſie in ihrer Sprach, il n'y a point de d'Agneau; Es iſt kein Lamm.

Gegen Mitternacht wurde ſie ruhiger, da denn die Pfarrer und der meiſte Theil der Umſtehenden weggiengen.

Des Morgens gegen zwey ruffte man ſie wieder, und damit ſie deſto eher mǒchten kommen, ſagte man ihnen, die Cadiere wolte ſterben. So bald ſie in das Zimmer kamen, ſagten ihnen die beyden Cadieres, ihre Schweſter habe Latein geredet, und geſagt, non credo, ich glaube nicht; und da man ſie gefragt, wer der Teufel ſey, der ſie plage, habe ſie geantwortet: Johann Baptiſta Girard, und nachgehends, der Geiſt der Unreinigkeit; ein andermahl habe ſie geſagt, ſie habe eine Legion Teufel bey ſich. Sie haben aber wohl verſchwiegen, was eine gewiſſe Perſon gemacht, die zum P. Nicolas geſagt, das Latein, das er zur Cadiere rede, ſey allzu gemein und bekannt, und leicht zu verſtehen; und die an ſtatt der Worte credis Diabolo, glaubſt du dem Teufel, die man bißher gebraucht, ſie mit dieſen Worten anredete, credis ſpiritui immundo, glaubſt du dem unreinen Geiſt; bey welcher Verǎnderung ſie gantz ſtill geſchwiegen und nichts geantwortet, daraus der Pater den Schluß machte, dieſes ſeye ein ſicheres

Zeichen, daß ſie dem Teufel glaubte, nach der bekannten Regul qui tacet, conſentire videtur. Da trate einer von den Pfarrern zu ihr, und fragte, woher ihr Teufel käme, und wie der Pater Girard &c. worauf ſie alſobald hertzlich antwortete, ſie würde es alles zu ſeiner Zeit ſagen, man würde ja nicht begehren, daß ſie ihre Beicht offentlich ablegen ſolte. Indeſſen feyerte der P. Nicolas nicht, ſondern indem der Prieſter Cadiere mit ſeinen Beſchwörungen fortfuhre, redete er den Teufel an, und ſprach zu ihm mit lauter Stimme: Fahre aus, du unſauberer Geiſt, fahre aus und mache Raum dem der ſtärcker iſt denn du.

Damit endigte ſich das Spiel, welches biß morgens vier Uhr daurete, da die Cadiere wieder zu ſich ſelbſt kommen und ausruhen wolte, ruhete auch würcklich biß neun Uhr, da eben die Allemande kam, und beym Eintritt in das Zimmer ſich ſtellete, als ob ſie von Sinnen und beſeſſen wäre, und ſagte, der P. Girard ſey ihr in der Carmeliter-Kirche erſchienen. Als dieſes die Cadiere ſahe, finge ſie ebenfals wieder an ſich ſo anzuſtellen, und die durch die Ruhe bekommene Kräffte dazu anzuwenden. Dadurch wurde die Nachbarſchafft wieder aufs neue rege; der P. Nicolas ware ſchon da, und erzehlte denen Zuſchauern alles, was in der Nacht vorgegangen, die unglaubige Pfarrer aber wurden nicht wieder geruffen. Die Allemande hatte wenig Bewegungen wegen Unvermögen des Alters; hingegen waren ſolche bey der Cadiere deſto hefftiger, die viel jünger und lebhaffter als die andere, ſich beſſer darein zu ſchicken gewußt,

wußt, ſich in dem Zimmer herum gewelzet, und ſo geſchryen, daß man auf der Gaſſen gehöret, welches biß in die Nacht daurete; übrigens ware die Hauß-Thür beſtändig offen, und ein groſſer Zulauff von allerley Leuten, deren jedes nach ſeinem Sinn und Neigung der Cadiere Fragen vorlegte, die ſie auf eine ſolche Art beantwortete, daß dadurch beydes, Neugierigkeit als Aergernuß erwecket wurde.

Dieſes offentliche Spiel, welches man in dem Memorial der Cadiere zu verſchweigen geſucht, veranlaſſete den Biſchoff zu Toulon, den Tag darauf als den 18. deſſelben Monaths, ſeinen Vicarium nebſt zweyen Pfarren, den *Promotore* und einem Schreiber dahin zu ſchicken, um Nachricht einzuholen von alle dem, was mit denen ſogeglaubten Wundern, der Beſeſſenheit und denen Beſchwörungen vorgegangen. Der Herr Larmodieu, Vicarius trat hinzu, und befragte die Cadiere über alle dieſe Facta. Der *Promotor* empfienge den ſchrifftlichen Bericht dieſer Sache und erachtete, der offentlichen Obrigkeit läge daran, alle dieſe Facta zu unterſuchen, gab daher auch bey dem geiſtlichen Richter eine Supplic ein, daß man Information nehmen wolle von dem, was in dem ſchrifftlichen Bericht enthalten, um die Warheit zu entdecken, und die Schuldigen zu beſtraffen, und appellirte an den weltlichen Richter. Die Cadiere ihrer Seits that ihre Ausſage wider den *P.* Girard vor dem zu den Criminal-Sachen verordneten Lieutenant der Stadt Toulon, deſſen

Innhalt ſie von Wort zu Wort angeführet, wie ſie in ihrem Memorial verſichert.

Da dieſe Ausſage und Erklärung das rechtliche Verfahren des offentlichen Rächers nicht wehren konnte, ſo geſchahe die Information zu Folge des Edicts von Melun, geſamter Hand durch den Official und Lieutenant-General, und die vorgeforderte Zeugen von beyden Partheyen wurden abgehöret.

Die Information ware noch nicht geſchloſſen, da der König durch einen Befehl des Staats-Raths vom 16. verwichenen Januarii, dem Ober-Hauß des Parlaments die Unterſuchung dieſer Sache bey dem erſten und letzten End-Urtheil, auftrug, auf daß dieſelbe auf Anſuchen des Königlichen Herrn General-Procuratoris und durch Fleiß der Cadiere inſtruiret und beurtheilet würde.

Der Königliche Herr General-Procurator gabe eine Supplic ein, dieſe Sache in ſeinem Namen zu treiben, dem Befehl des Conſeils gemäß.

Durch einen Befehl vom 16. Februarii haben der Herr Rath de Faucon und der Abbt von Charleval Commiſſion erhalten, nach Toulon ſich zu erheben, zu informiren, decretiren und inſtruiren. Und obgleich die Cadiere noch vor der Ankunfft der Herrn Commiſſarien zu Toulon unterſchiedene Acta in Verweigerung der Gerechtigkeit gegen den Official und Lieutenant eingegeben, aus dem Grund, daß da man keine weitere Zeugen zu ver-

hören

hören hätte, ſie die Information ſchlieſſen ſolten; ſo ſind doch noch viele Zeugen auf Anſuchen des Herrn General-Procuratoris und Anzeigung der Cadiere verhöret worden.

Nach geſchehener Information haben die Herrn Commiſſarii die Cadiere, den P. Nicolas, und den P. Cadiere, den Dominicaner, perſönlich vor Gericht citiret, ſodann den Franciſcum Cadiere, den Prieſter, wie auch den P. Girard offentlich vorgefordert. Sämtlich Vorbeſchiedene haben nachgehends ihre Verantwortungen gethan, und iſt der auſſerordentliche Proceß angeſtellet und fortgeführet worden.

In dem Memorial der Cadiere pag. 76. wird geſagt, daß, nachdeme ſie den 25. und 26. Februarii befraget worden, und in allem ihrer Ausſage gemäß geantwortet, habe man ihr nüchtern ein Glaß Wein gegeben, das ſehr geſaltzen geſchmecket, und ſie alsbald des Verſtandes dermaſſen beraubet, daß ſie ihre Mutter nicht mehr kennete; und da man ſie in ſolchem Stande befragt, habe ſie alles, was in ihrer Ausſage enthalten, geläugnet. Das alles komme her von dem Tranck, der Gewalt und denen Drohungen, womit man ihr zugeſetzet. Aber wer wird ſich das können bereden laſſen, daß gewiſſe und beſondere Träncke gebe, dadurch man machen könne, daß einer reden und antworten muß, wie es der haben will, ſo den Tranck zubereitet.

Es iſt wohl wahr, daß man durch gewiſſe Tråncke einen nårriſch und toll oder dumm machen kan, keines aber iſt auf den vorgegebenen Tranck erfolget. Denn wann die Cadiere nur einige Geberden eines Tollen oder Nårriſchen an ſich blicken laſſen, ſo wůrden es die Herrn Commiſſarii wahrgenommen haben. Sie håtte nicht kônnen antworten, noch ihre Verantwortungen unterſchreiben, ſondern man håtte die Interrogatoria můſſen anſtehen laſſen. Wåre ſie aber zu einer Dummheit oder Blôdigkeit des Verſtands gerathen, ſo wůrde ſie mit allem nichts anders als ja und nein geantwortet haben. So aber enthalten die Interrogatoria, welche dem *P.* Girard in der Confrontation vorgeleſen worden, und deren Innhalt ůberhaupt er ſich noch wohl zu erinnern weiß, lange antworten, in welchen ſie ſich und ihre Anverwandten ſuchet heraus zu reden, und in welchen ſie ſcheinet eine beſondere Aufmerckſamkeit und Vorſichtigkeit zu zeigen, die bey Blôdſinnigen nicht zu finden. Darum hatte ſich die Cadiere vorbehalten, noch eine dritte Art eines Trancks beyzubringen, der ſie hier oder da zugebracht, und ſolches zu behaupten, muß ſie wieder aufs neue die Zauberey, als ihren eigenen Grund und Stůtze, anfůhren.

Nachdeme ſie etliche Tage in ihrem Wiederruff beharret, endlich aber můd werden die Warheit zu behaupten, oder vielleicht durch ihre Rathgeber geſchrecket und gedrohet worden, wiederruffte ſie dieſes alles, und nachdeme hierinn auſſerordentlich procedirt worden, wurde ſie in dieſe

Stadt

Stadt geführet und auf hohen Befehl in das andere Cloſter der Viſitation gethan; woſelbſt ſie einen Brieff ohne Unterſchrifft bekam, den ſie denen Jeſuitern zueignet: das iſt eine neue und bequeme Art eine Klage zu führen, vor welcher niemand ſicher seyn würde, wenn ſie gültig wäre, denn ſo käme es nur darauf an, daß eine Parthey ſich etliche dergleichen Briefe ohne Namen zuſchreiben lieſſe, und nachgehends ſeine eigene Facta einem andern aufbürdete.

Nachdeme die gerichtliche Urkunden vor das Ober-Hauß gebracht, und der endliche Schluß ſolte abgefaſſet werden, ſo appellirte die Cadiere à minima in Anſehung des gegebenen Befehls vor Gericht zu erſcheinen, an den *P.* Girard, wie auch in Anſehung des an ſie ergangenen Befehls ſich vor Gericht zu ſtellen, und in Anſehung Verfahrens, ſo, wie ſie vorgibt, wider ſie ſoll gerichtet geweſen ſeyn.

Nach ihrem Exempel richteten ſich der *P.* Nicolas und die beyden Brüder Cadiere, und appellirten in Anſehung des wider ſie ergangenen Befehls vor Gericht zu erſcheinen.

Die Cadiere appellirte anbey noch wider den Mißbrauch in Anſehung des geſchehenen Verfahrens durch den Official auf Anſuchen des *Promotoris*, ſie erhielte nachgehends Königl. Briefe der Reſtitution gegen die gethane Verläugnung in ihrer Verantwortung vom 27. Febr. in ihrer nochmaligen Verhörung und Confrontirung vom 6. Mertz.

Wir wollen hier nicht gedencken der vielen Supliquen,

pliquen, ſo die Cadiere, ihre Brůder und der *P.* Nicolas an das Ober-Hauß übergeben haben, bald um noch einmal ſie zur Verantwortung zu laſſen, bald um Communication ihrer Ausſage, der Interrogatoriorum, und anderer Stůcke des ernſtlichen Verfahrens; das ihnen aber alles abgeſprochen worden. Nur wollen wir anführen, daß dieſes alles von ihnen nur zum Spott der Gerechtigkeit, indeme zu der Zeit, da ſie um Communication dieſer Stůcke anhielten, ſie ſie wůrcklich nebſt der gantzen *P*rocedur ſchon hatten, wie ihr Memorial ſolches anzeiget, in welchem ſie das Anſehen haben wollen, daß ſie die Stůcke der Ausſage der Zeugen von Wort zu Wort anführen, ſo gar derer, die nicht mit ihnen ſind confrontiret worden; daraus die Cadiere vor jedermans Augen dieſen Vortheil dencket zu haben, daß alles, was ſie in ihrem Memorial vorbringet, auf die Ausſage der Zeugen gegründet ſey; da indeſſen der *P.* Girard von dem rechtlichen Verfahren keine andere Notiz hatte, als was er ſich etwa erinnern kan von dem, was während des mit ihm vorgegangenen auſſerordentlichen Proceſſes geſchehen; daher nicht im Stand iſt die Unrichtigkeit deſſen darzuthun, was in denen Ausſagen iſt beygebracht worden. Alſo bleibet ihm nichts ůbrig als die innere Uberzeugung, worinnen er ſtehet, daß er niemalen ſo geredet noch ſich aufgeführet, wie man ſagt, daß aus beſagtem Ausſagen erhellet, und die Hoffnung, es werden ſeine Herrn Richter gantz anders dencken, und in Durchleſung der Ausſagen vӧllig überzeugt werden von der Unrichtigkeit des in der Cadiere vorgebrachten. Es

Es iſt an dem, daß in dem gedachten Memorial die Cadiere vorgeben will, die gantze rechtliche Verfahrung ſeye dem *P.* GIrard und denen Jeſuiten bekannt geweſen; und ſcheinet man wolle dadurch jederman zu verſtehen geben, daß wenn wir in Antwort auf das Memorial nicht gleiche Freyheit brauchen den Innhalt anzuführen, es daher komme, daß wir es nicht könnten; und wenn wir darinn beſcheiden ſchienen, wäre es bloß darum, weil wir uns unvermögend befinden dieſe Ausſagen zu widerlegen. Aber darauf wollen wir nur dieſes antworten: Weil ſie dann die rechtliche Verfahrung in ihren Händen haben, ſo ſeyen ſie ſo gut, ſolche völlig und gantz bekannt zu machen, daß man deſto deutlicher ſehen, und deſto nachdrücklicher urtheilen könne, welcher von beyden der Schuldigſte ſey, der *P.* Girard oder die Cadiere.

Wir wollen auch nicht gedencken der vielen Ausflüchte, die ſie gebraucht, das Urtheil Krafftloß zu machen; und die auſſerordentliche Mittel die man angewendet, ſolches zu bewerckſtelligen. Wir wollen nur allein ſuchen den *P.* Girard zu rechtfertigen, und von ihm alle Laſter, die man ihm ſchuld gibt, abzulehnen. Dieſe Laſter ſind Zauberey, Quietiſterey, geiſtliche Unzucht, Abtreibung der Leibes-Frucht und Anſtifftung der Zeugen.

Und ob wir ſchon mit Recht behaupten können, daß der *P.* Girard nicht gehalten zu antworten, als dem General-*P*rocurator, indem die Cadiere abgeſtanden, Parthie zu ſeyn, ſeit dem der König durch einen Befehl des Conſeils vom

16. Ja-

16. Januarii dem Ober-Hauß die Unterſuchung dieſer Sache aufgetragen, und anbefohlen, ſolche fortzuführen auf Anſuchen des Herrn General-Procuratoris; und übrigens die Cadiere ſich nicht weiter als Klägerin konnte darſtellen, indem gegen ſie ſelbſten decretirt und laſterhafft beſchuldigt worden. Doch da man dadurch ſich nicht rechtfertigen würde, ſondern es vielmehr nöthig ſcheinet zu ſeyn, dem Publico ſeine Irrthümer, worinn ſie durch der Cadiere Memorial geſetzet worden, zu benehmen, ſo hat man vor billig erachtet, die unterſchiedene Klag-Puncten, ſo man gegen den *P.* Girard geführet, zu widerlegen und abzulehnen in der jetzt-gemeldeten Ordnung.

## Von der Zauberey.

Da die Zauberey den Haupt-Klage-Punct ausmachet, und gleichſam das Fundament aller anderen dem *P.* Girard aufgebürdeten Laſter iſt; er auch durch dieſen Weg in Unzucht gerathen, nach Ausſage der Cadiere; ſo ſcheinet vor allen Dingen nöthig zu ſeyn, ſolches zu widerlegen, ſintemalen wenn der *P.* Girard kein Zauberer oder Hexenmeiſter iſt, es nothwendig folgt, er ſeye kein Blutſchänder.

Wenn dieſe beyde Laſter nicht wären durch die Cadiere aufs genauſte mit einander verknüpffet worden, ſo geſtehet man, wäre nicht nöthig, die Zeit zu verderben einen ſolchen Klage-Punct zu widerlegen. Da man aber eines Theils verſichern will, der *P.* Girard ſeye eintzig und allein durch

Hexe-

Hexerey dazu gekommen, daß er ſeinen ſchåndlichen Neigungen habe können nachhången, andern Theils aber man beſorgen muß, einer unſinnigen Unglaublichkeit beſchuldiget zu werden, wenn man nur ein wenig an der Möglichkeit der Hexerey zweiffeln wolte; ſo finden wir uns gezwungen zu einer umſtåndlichen Unterſuchung, deren wir gerne håtten mögen überhoben ſeyn.

Wir wollen alſo in möglichſter Kůrtze unterſuchen, ob der *P.* Girard wahrhafftig ein Hexenmeiſter ſeye, und ob der Beweiß, den man anführet, einigen Grund habe.

Die Cadiere, ſagt man, hat Geſichte gehabt, Offenbahrungen, Entzůckungen, Erhebungen in die Lufft; ſie iſt vom Teufel geplagt worden, ſie hat Wunder gethan, man hat an ihr geſehen Wunden-Zeichen an den Fůſſen und an der Seiten, Mahl einer Dornen Crone um den Kopff. Dieſe Geſichte ꝛc. ſagt man weiter, haben angefangen, nachdeme ihr Beicht-Vatter ſie zauberiſch angeblaſen; und ihre Plage, nachdeme er ſie beredet, eine Beſeſſenheit vom Teufel über ſich zu nehmen. Alle dieſe auſſerordentliche Fålle haben ſo lange gewåhret als ſie unter der Aufſicht des *Pater* Girards geweſen, und nicht eher aufgehöret, biß ſie ſich unter die Aufſicht des *P.* Nicolas begeben, ihm eine General-Beicht gethan, und durch ihn vom Teufel befreyet worden. Noch weiter gibt man vor, es haben ſich noch viele andere Bußfertigen des *P.* Girards in gleichem

chem Stand der Beſeſſenheit befunden. Und die Wahrheit aller dieſer Factorum zu beweiſen, bringet man einige Ausſagen bey, ſo in der rechtlichen Verfahrung zu finden. Daraus man denn ſchlieſſet, weilen dieſe Würckungen nicht können von GOTT herkommen, müſten ſie nothwendig ein Werck des Teufels ſeyn.

Wenn nun mit dem Autore des Memorials einig bin, daß alle dieſe Facta nicht können von GOTT kommen, ich ihm aber auch unwiderſprechlich darthue, daß ſie ebenfals nicht können vom Teuffel kommen; ſo muß er zugeben, es ſey eine dritte cauſa, deren man es müſte zuſchreiben.

Daß dieſe erſtaunende Facta nicht von GOtt kommen, räumet man ein; denn was ſolte man ſonſt dagegen reden? Wo bliebe die Zauberey und folglich das Laſter des *P.* Girards. So müſſen ſie alſo vom Teufel kommen, den dieſer Seelſorger auf ſeine Büßfertige geblaſen hat. Das iſt der Schluß, den man daraus herleitet.

Dieſen lächerlichen Vorwand auf einmahl und auf den Grund umzuſtoſſen, ſcheinet es, daß wir nöthig haben, nur einige ſchlechte und natürliche Anmerckungen zu machen.

Erſte

## Erſte Anmerckung:

Es muß aus dem rechtlichen Verfahren erhellen, daß die Cadiere Geſichte gehabt, ehe ſie noch den P. Girard im geringſten gekannt, indem er ihr gezeigt und genennet worden, lange vorher, ehe er nach Toulon kam, und da ſie ihn ſahe, eine Stimme zu ihr geſprochen, diß iſt der Menſch, den ich beſtimmet habe zu deinem Führer: Nun frage man die Cadiere, ob dieſe Geſichte von GOtt oder vom Teuffel kamen? Kamen ſie von GOtt, zu wem führte ſie GOtt? zu einem Hexenmeiſter, zu einem Unzüchtigen? Entſetzliche Läſterung! Kamen ſie vom Teuffel, ſo ware die Cadiere in Gemeinſchafft mit dem Vatter der Lügen, ehe ſie noch den P. Girard gekennet, und mit ihm geredet.

## Zweyte Anmerckung:

Es iſt ebenfalls durch das rechtliche Verfahren bewieſen, daß die Cadiere an den Füßen und an der Seite natürliche Wunden hatte, die ſie durch die dafür gebrauchte Mittel nicht heilen konnte, und daraus ſie nachgehends wuſte Mahlzeichen zu machen.

Alſo muß man den P. Girard nicht anſehen als den Urheber dieſer erſten Geſichte, und dieſer ſo geglaubten Wunden-Zeichen der Cadiere. Hat ſie Geſichte und Wunden-Zeichen gehabt ohne zauberiſche Würckung und Anblaſen des P. Girardi was ſoll ein vernünfftiger Mann urtheilen von denen nachfolgenden Geſichten, Entzückun-

gen, ꝛc. welche ſie als ohnfehlbare Würckungen dieſes vorgegebenen Anbläſens angiebet?

## Dritte Anmerckung:

Was ware der Endzweck der Geſichte, der Offenbahrungen ꝛc. der Cadiere, und wohin führeten ſie? Die Cadiere ſelbſten wird hier geſtehen müſſen, indem ihre eigene Briefe und Memorial, ihre Gedancken hierüber gantz deutlich in ſich faſſen; daß ſie ſie zur Ausübung des Guten leiteten; ihrem Nächſten heilſamen Rath mitzutheilen, ſich ſelbſten zur Erlöſung der Sünder dahin zu geben, für ſie gecreutziget zu werden, und durch ihr Gebet ein Schiff aus der Gefahr des Schiffbruchs zu erretten.

Iſt es nun möglich daß man behaupten wolle, dieſes ſeyen Wercke des Teuffels? Doch behauptet man es, und zwar wollen Chriſten die ſeltſame und gottloſe Lehre einführen: Seit wann erwecket der Feind des menſchlichen Geſchlechts ſo viel Eifer für die Seeligkeit der Seelen? ſeit wann entzündet er die Hertzen mit ſolcher hefftigen Liebe?

## Vierdte Anmerckung:

Es iſt durch die Briefe der Cardiere an den P. Girard bewieſen, daß dieſer Pater durch die Erzehlung der Begebenheiten, ſo dieſe Jungfer erdichtete, mit ihr vorgegangen zu ſeyn, zweiffelhafft gemacht worden, und neue Verſicherungen und ſtärckern Beweiß gefordert, es zu glauben.

Wäre

Wäre nun der P. Girard der Urſprung und die Quelle dieſer Begebenheiten, ſolte er wohl den geringſten Zweiffel daran gehabt haben? iſt es nicht natürlich, daß er dieſes genau und vollkommen wiſſen muſte? wie ſolte das zugehen, daß einer, der ſelbſten Autor von ſo vielen Wundern und Zeichen iſt, nicht davon urtheilen, ſondern mehrern Beweiß es zu glauben, fordern wolte? das kan man nicht leicht faſſen.

Dieſe Anmerckungen könnten allein genug ſeyn dieſen gantzen Klage-Punct der Hexerey oder Zauberey gegen den P. Girard umzuſtoſſen, allein da zu beſorgen man möchte uns unſer Stillſchweigen übel deuten, wenn man es dabey bewenden lieſſe; ſo wollen wir noch weiters beweiſen, daß der Teuffel nicht der Autor ſey dieſer auſſerordentlichen Begebenheiten der Cardiere, und zu dem Ende ſie in möglichſter Kürtze durchgehen.

Erſtlich, ſagt die Cad ere, der P. Girard habe ſie angeblaſen, und auf dieſes Anblaſen habe ſie Geſichte und alle die auſſerordentliche Sachen gehabt, die ſie erzehlet. Aber woher will man das beweiſen, daß man durch Anblaſen ſo viel Wunder thun könne, und wie will man es mit denen erſtaunenden Würckungen, die es herfür gebracht, zuſammen reimen? Iſt es gnug, daß es die Cadiere ſagt? in einer ſo ſchweren und wichtigen Beſchuldigung, als die gegen den P. Girard, ſolte man anfangen darzuthun, daß er ein Zauberer und Hexenmeiſter ſey, nachgehends beweiſen, daß er ſeine Bußfertige bezaubert; allein ſo lang man nur dabey bleibt zu zeigen, daß

die Würckungen der Cadiere nichts anders als des Teuffels Werck ſeyn konnten: ſo wird man allezeit gegen den Autorem des Memorials ſchlieſſen können, er habe wohl ſo viel bewieſen, die Cadiere ſeye vom böſen Geiſt geplaget worden, aber keineswegeſ, daß der P. Girard ein Hexenmeiſter oder Zauberer ſey. Denn ich ſage noch einmahl, woher beweiſet man, daß er ſeine Bußfertige angeblaſen? woher beweiſet man, daß dieſes Anblaſen ſolche Krafft und Würckung habe? in was für nächlichen Verſammlungen hat man ihn angetroffen? mit was für Hexenmeiſtern iſt er umgegangen? was für einen Bund hat er mit dem Teuffel gemacht? und mit was Bedingungen iſt er aufgerichtet worden? Die Cadiere lehret es uns in ihrer Auſſage: er hat dieſen Bund gemacht vor viertzig Jahren, nehmlich im zehenden oder zwölfften Jahr ſeines Alters, und zwar auf ſolche Bedingungen: der Teuffel verſprach dem P. Girard die Gabe der Beredtſamkeit und wohl zu predigen, wenn er nur ſeines Orts zur Vergeltung dieſer Gaben, wolte angeloben, ihm ſo viel Seelen als er können würde, zuzuſchantzen. Solche Mährlein konnten wohl zu denen Zeiten unſerer Vorfahren denen Kindern, um ſie einzuſchläffern, das aber bey unſern erleuchteteren Zeiten nicht angehen mag, da man von Jugend auf zu höhern und ſolidern Dingen geführet wird.

In Wahrheit der Teuffel ſcheint es gantz anders anzugreiffen als ſonſten. Er läſt geſchehen, daß die Creaturen, die er zu ſeinem Raub

machen will, zuvor GOttes Freunde ſeyen, alle chriſtliche Tugenden ausüben, Buße thun, ihr Fleiſch creutzigen, die Gelegenheit zu ſündigen vermeiden, mit einem Wort, den Teuffel überwinden, um ſich nachgehends ihm zu überlaſſen. Was für ein kindiſches Weſen, deſſen man ſich ſchämen muß.

Aber ſagt man, der Teuffel pflegt ſich offt in einen Engel des Lichts zu verſtellen, damit er ſeinen Endzweck deſto ſicherer erlangen möge. Ja es iſt wahr, wir haben das Unglück, zu ſehen einen Engel des Lichts, eine tugendhaffte Perſon, einen eiffrigen Seelſorger, einen Straff-Prediger, an welchem der Defenſor der Cadiere nichts anders wahrnimmt, als einen Teuffel und Engel der Finſternüß.

Zweytens ſagt die Cadiere, der P. Girard habe ſie überredet, eine Beſeſſenheit zu übernehmen, unter dem Vorwand, eine Seele aus der Tod-Sünde zu reiſſen, und da ſie darein gewilliget, ſeye ſie vom Teuffel geplagt worden.

Nicht der P. Girard hat der Cadiere gerathen, den Stand der Beſeſſenheit zu übernehmen; ſondern vielmehr die Cadiere ſelbſten hielte bey ihrem Seelſorger inſtändig an, er möge zulaſſen, daß ſie den Stand über ſich nehme; er aber widerſetzte ſich allezeit, und hielte ſie für viel zu ſchwach, ſolchen auszuſtehen. Und wenn es auch wahr wäre (das doch gewiß nicht iſt) daß der P. Girard ihr gerathen hätte zu dieſer Ubernehmung, was könnte man daraus gegen ihn ſchlieſſen? Zum höchſten, daß er unvernünfftig und unbedachtſam

wäre geweſen, einer ſolchen jungen Jungfer zu rathen, ſich in einen ſo ſchweren Stand zu begeben; aber keineswegs und nimmermehr, daß er ein Zaubererer und Hexenmeiſter ſey, ſintemal er in ſolchem Fall gearbeitet hätte das Reich des Teuffels zu zerſtören, wenn er der Cadiere gerathen, die gröſte und härteſte Quaal über ſich zu nehmen, um der göttlichen Gerechtigkeit für eine Seele die im Stand der Tod-Sünde ſich befindet, ein Gnügen zu thun.

Zum dritten ſagt ſie, ſie ſeye in die Lufft aufgehoben worden, und dieſes ſeye ihr vielmahl wiederfahren.

Aber man behauptet gantz getroſt und ungeſcheut, daß ſie niemand jemahlen in dieſem Stand geſehen. Und iſt umſonſt wenn ſie betheuret, es ſeye ihr dergleichen in einer Reiſe in einer Chaiſe roulante begegnet; wir werden es deßwegen nicht mehr glauben. Iſt es was auſſerordentliches mit dem Kopff an den Himmel ſolcher Kutſchen zu ſtoſſen: begegnet dieſes Wunder nicht öffters denen, die es nicht haben wollen, ohne daß der Teuffel was dabey zu thun hat.

Viertens, ſo hat ſie an den Füßen und an der Seite Wunden-Zeichen gehabt, und um den Kopff Mahle von einer Dornen-Crone, davon ihr das Blut über das Geſicht herunter floſſe.

Wenn wahr iſt wie wir geſagt haben, und wie aus dem rechtlichen Verfahren erfolgen muß, daß dieſe ſo geglaubte Wunden-Zeichen nichts anders waren als natürliche Wunden; ſo fället

dieſer Beweißihum der Würckung des Teuffels von ſelbſten.

Und was die Mahle der Dornen-Crone, und das Blut, ſo auf ihrem Geſichte war, anlangt, ſo bittet man die Herrn Richter, zu bedencken, daß dieſe ſo geglaubte Wunder allezeit pflegten angekündiget zu werden, und ordentlich monathlich geſchahen, da es der Cadiere nicht ſchwer fiel, ſich ſo dazu zu ſchicken, daß ſie die Leute hintergehen konnte, die nicht auf ihrer Hut ſtunden.

Aber, ſaget man, wenn dieſes bloß natürliche Wunden geweſen wären, wie wir glauben, würden ſie ſobald durch die Beſchwörungen des P. Nicolas vertrieben worden ſeyn, dergeſtalt, daß man nichts weiter als die Narben ſiehet.

Und eben aus dieſen Narben, ſo der Defenſor der Cadiere als einen Beweiß anführet, daß die Wunden nicht natürlich waren, und durch die Beſchwörungen vertrieben worden, ſchlieſſen wir das Gegentheil. Denn wenn dieſe Wunden vom Teuffel und nicht von Menſchen herkommen wäre, ſo würde der Exorciſmus als das eintzige Mittel gegen ſolche Ubel, ſie nicht allein heilen, ſondern auch alle Mahle davon aus dem Grund ausgehoben haben, oder man muß glauben, daß die Beſchwörung des P. Nicolas nicht die Krafft gehabt alle Zauberey zu vertreiben.

Man bringet fünfftens vor, die Cadiere habe ins Verborgene des Hertzens geſehen, und vollkommen gewuſt was in dem Innern des Gewiſſens vorgehet. Wir wollen diß einen Augenblick zugebeben, ohnerachtet das groſſe Vorurtheil,

welches viele gehabt, ſie ſeye eine Heilige, und eine Prophetin, ſie auff dieſem Irrthum bringen können. Mit was für einer Verwegenheit unterſtehet man ſich aus dieſem Bekäntnüß zu ſchlüſſen, daß dieſes eine Würckung der Zauberey und der Hexerey ſey? weiß man nicht, oder ſoll man nicht wiſſen, daß die Heimlichkeiten des Gewiſſens ſich GOtt vorbehalten hat, der allein der Hertzenskündiger iſt? weiter, beſtrafft der Teuffel die Laſter? reitzet er zur Tugend? führet er die Sünder auff den Weg der Seeligkeit? das ſind aber die Lectiones, ſo die Cadiere denen gegeben, deren Gewiſſens-Anliegen, wie man ſagt, ſie gewuſt hat.

Sechſtens ſagt man, daß der P. Girard die Wegführung der Cörper glaubte, indeme die Frau de Leſcot, zufolge des Memorials der Cadiere, bezeuget, von der Frau Beauffier gehöret zu haben, der P. Girard habe es ihr geſagt, und ſeye ſie darüber ſo erſchrocken, daß ſie zwey Tage darauff kranck geworden.

Aber man behauptet dargegen, daß der P. Girard niemahlen zur Frau Beauffier geſagt, noch auch zu ſagen im Sinn gehabt; ja man bietet dem Defenſori der Cadiere Trutz, ob er in dem gantzen rechtlichen Verfahren, das er ohne Zweiffel zu dem Ende mehrmahlen wird durchgegangen haben, gefunden, daß die Beauffier dieſe Rede, ſo man ihr hier in den Munde legt, einiger maſſen zugeſtanden. Daraus kan man ſchlieſſen, nicht allein, daß der P. Girard niemahlen ſo geredet, ſondern auch, daß dergleichen Zeug-

nüſſe

nüſſe, wie die Frau de Lescot ihres in andern Puncten, keinen Glauben finden ſollen.

Entlich ſagt man, die Cadiere habe Lateiniſch geredet, eine ihr unbekandte Sprache, und habe ihre Geberden ſo verſtellet, daß alle Beyſtehende darüber ſich entſetzet; Und man füget hinzu, daß viele andere Bußfertige des P. Girards ſich ebenfalls in dieſem Stand der Beſeſſenheit befunden. Wann es damit genug wäre; daß wann man vom Teuffel beſeſſen iſt, man etliche Lateiniſche Worte, welche die meiſten Andachts-Bücher im Frantzöſiſchen erklären; wenn es mit Convulſionen und Erſtarrungen der Glieder außgemacht wäre, wie viele Leute würden bald für Hexenmeiſter außgeſchrien werden.

Aber damit man noch beſſer einſehe, wie lächerlich dieſer Beweißthum der Hexerey ſeye, ſo erinnere man ſich auff einen Augenblick der Umſtänden der beſondern Factorum, die man angeführet hat.

Man will reden von dem offentlichen Spiel, das die Cadiere machte zu Toulon den 16ten und 17ten Novembris, nach ihrer Zurückkunfft vom Land; Man würde ſagen, der Teuffel, der ſie ſeit ſechs Wochen verlaſſen, habe es mit Fleiß gethan, in der Stadt wieder in ſie zu fahren, damit er mehr Zuſchauens ſeiner Gauckel-Poſſen haben möge. In der That, kaum iſt ſie mit dem Teuffel im Kampff, ſo komt der P. Nicolaus alſobald dahin, der als ein kluger und fertiger General überall iſt, ruffet, in Bewegung iſt, und den Teuffel fraget, der ihm auch antwortet; er

ändert die Redens-Art, der Teuffel wird ſtumm, aber nicht der P. Nicolaus, der deſſen Stillſchweigen außleget und Anmerckungen machet; er hilfft mit Geberden und mit der Stimme den jungen Cadiere, den Prieſter, der noch als ein Anfänger und zitterend ohne Miſſion den exorciſmum treibet. Endlich nach vielen Krümmungen und Verſtellungen der Cadiere, welche die Würckung des Teuffels ſo klar bewieſen, daß die darzu geruffene Pfarrer ihn nicht außtreiben wolten; die Chirurgi zum Schräpffen, und verſtändige Bürger zum Farrenſchwantz riethen, gieng der Teuffel und kam nicht wieder, und kam in mehr als 6. Monat nicht wieder zum Vorſchein.

Man muß geſtehen, das war ein gantz beſonderer Teuffel, andere weichen mit groſſer Mühe, dem Gebet, Faſten, Kaſteyungen, und dem Anſehen der Kirchen; Aber dieſes iſt ein ſo einfältiger, dummer und guter Teuffel, daß er auff den erſten Befehl derer, die ihm zu befehlen keine Macht haben, auff ewig weichet.

So wäre das End des Teuffels der Cadiere; der P. Girard hatte ihn durch ſein Anblaſen erzeuget, ernähret und erhalten; Und der P. Nilaus, ein Carmeliter, ſchlägt ihn durch eine ihm beſondere Krafft, weil er im Bann und ohne rechtmäßige Gewalt war, völlig zu Boden, daß er nicht wieder auffkommen kan. Ein Sieg, der um ſo viel ſicherer war, als er gleichen Vortheil über die Allemanda und Batarell mit ſich führete. Und wann ſein Eiffer ſich nicht über alle

Buß

Bußfertige des P. Girards erſtrecket, welche er verſicherte, daß ſie ebenfalls ſeines Dienſtes bedürfftig wären, wie aus dem rechtlichen Verfahren an Tage lieget, kommts daher, daß ſie ſich nicht ſo leichtlich belehren, zu bekennen, daß ſie beſeſſen ſeyen.

Aber halten wir uns nicht ſchon zu lange auff, bey einer Sache, die wir verſprochen haben, kurtz zu faſſen. Wir wollen endigen, und mit zweyen Worten ſagen, daß, weilen der Teuffel nicht als Urheber der auſſerordentlichen Begebenheiten der Cadiere kan angeſehen werden, man ſolche nothwendig ſchlechtern und natürlichen Urſachen zuſchreiben muß. Welches können aber dieſe Urſachen ſeyn? ohne Zweiffel ſiehet man ſie ſchon, und iſt verſichert, daß niemand ſich darinn irren wird.

Gewißlich der Teuffel ſcheuet das Creutz, und der Teuffel verſchaffet der Cadiere eines aus dem Himmel, und durch die Hände ſelbſten der Engel, ſeiner graußamſten Feinde. Der Teuffel vergiſſet den Grund aller unſerer Handlungen, und verderbet die Gewiſſen; dieſer aber erforſchet ſie, umb ſie zu reinigen und von der Sünde zu befreyen. Der Teuffel reitzet durch ſeine Verführungen und durch ſeine Liſt zum Böſen und Außübung derſelben; Dieſer aber leitet durch ſeine Weiſe und heylſame Anſchläge zum Guten und deſſen Außübung. Das iſt alſo eine gantz neue Art vom Teuffel, die bißhero noch unbekandt geweſen, der die Cadiere beſeſeſſen. Oder will man mit Gewalt haben, daß im gegen-

wär-

wärtigen Facto Hexerey und Zauberey mit dabey geweſen, ſo müſſen wir die Cadiere gantz allein ſolcher beſchuldigen, indem ſie die Augen zu verblenden, und den Verſtand des P. Girards dergeſtalt zu bezaubern gewuſt, daß er nur allzuſpat den Betrug und die Boßheit dieſer Jungfer gemercket.

## Von der Quietiſterey.

Der P. Girard iſt nicht allein ein Zauberer, ſondern auch ein Quietiſt. Es ſcheinet Anfangs lächerlich zu ſeyn, dieſen zweyten Klag-Punct beyzubringen, nachdem man den erſten hat geführet. Dem kan man auch wohl mit Recht die Meynungen einer beſondern Ketzerey beylegen, einem Ruchloſen, der ſeinen GOtt und Religion verläugnet hat, umb mit dem Teuffel ein Bündnüß zu machen; Warum ſoll ein ſolcher Menſch gewiſſen Irrthümern vielmehr anhangen als andern, und andern ſuchen beyzubringen? Man könte ihn eben ſo wohl für einen Arianer oder Monotheleten, Pelagianer ꝛc. als Quietiſten außgeben, er würde das alles ſeyn, oder würde vielmehr gar nichts von allem ſeyn, indem er nichts glauben würde.

Iſt die Hexerey nicht hinlänglich zu allen Abſcheulichkeiten, die ein Hexenmeiſter ſich vornehmen könte? gedencket er durch ſeine Beredſamkeit zu ſeinem Zweck zu kommen? wird er die Leute ermahnen, die er verführen will? Nein: die

Ver-

Verblendung und Bezauberung iſt das einzige und vornehmſte Mittel, deſſen er ſich bedienet; Und er hat ſich dem Teuffel nur darum ergeben, damit er ſein Vorhaben deſto behender und kräfftiger ins Werck bringen möge.

Allein die Cadiere und ihre Mithelffer haben ihr Abſehen gehabt. Sie haben wohl gemerckt, ſie würden mit der bloſſen Beſchuldigung der Zauberey dem P. Girard nichts anhaben können, und bey den wenigſten Leuten Beyfall finden, darum haben ſie Irrthum und Gottloſigkeit miteinander verknüpfft, darauß das Laſter herzuleiten, damit wann ja jemand durch die Beſchuldigung der Hexerey ſich nicht einnehmen lieſſe, er doch wenigſtens der andern Beſchuldigung des quietiſmi, die natürlicher und ſcheinbarer iſt, Gehör gäbe.

Dieſe Ketzerey aber iſt zweyerley; Der Quietismus pure ſpiritualis, und der grobe Quietismus. Wir wollen hier nicht unterſuchen, worinn einer oder der andere beſtehe; Dann darzu gehöret eine Feder, die gewohnet iſt, die ſchändlichſten Dinge auffzuzeichnen; Die Irrthümer alle zu erklären, von welchen billig niemand in der Welt was wiſſen ſolte.

Wir begnügen uns das Factum ſelbſten zu unterſuchen. Man beſchuldiget dem P. Girard der erſten Art des Quietismi, und leget dadurch das Fundament zu der andern Art, die man ihm in Folgenden auffbürdet.

Aber worauff gründet der Vorwurff, den man einem Ordens-Mann und Prieſter machet?

chet? wann die Vorſehung GOttes dem P. Girard Seelen zugeſchicket hat, um ſie zur Tugend anzuführen, ſo war er Krafft ſeiner Seelſorge verbunden, ſie zu ermuntern zum Gebet, zur Caſteyung des Leibes, zur Demuth, zum Gehorſam, zur Ausůbung guter Wercke, zur Verleugnung ſein ſelbſten, um ſich dem Willen GOttes vǒllig zu ergeben, und ſich mit ihm im Geiſt und wahrer Liebe genau zu vereinigen. Das ſetzt man zum Voraus můſſe folgen aus dem rechtlichen Verfahren, worinnen ſeine Bußfertige vorbeſchieden worden, in Anſehung der Factorum die ihm Schuld gegeben worden ſind, Zeugnus abzulegen.

Aber in dem Memorial pag. 108. der Cadiere beſchreibt man den Quietiſmum alſo: er ſeye ein Irrthum, welcher unter dem Vorwand einer unmittelbaren und innigſten Vereinigung mit GOtt, die hǒchſte Vollkommenheit der Seelen zu einer leidenden und unempfindlichen Betrachtung bringet; die Ausůbung der chriſtlichen Tugenden und das můndliche Gebet, nicht nur als unnůtz, ſondern auch vor Unvollkommenheit und Hindernůſſe der gǒttlichen Wůrckung anſiehet. Nun aber iſt, wie man noch hinzu fůget, der P. Girard ůberzeuget, daß er ſeinen Bußfertigen ſolche ſchådliche Lehren beygebracht; erſtlich, durch die Depoſitiones der Herrn, Giraud und Gandelbert, Pfarrer; der Frau Marianne Aubert, Anna Batarel, und der Thereſia Lionne, genannt Allemande, und nachgehends durch ſeinen Brief an die Cadiere vom 22. Julii, wo man dieſe Ausdrůckungen

ckungen findet: vergeſſet euch und laſſet geſche-
hen; dieſe Worte ſchlieſſen die höchſte Eigenſchafft in ſich, Worte, welche den Lobſpruch der Quietiſterey enthalten.

Was die Depoſitiones anlangt, ſo iſt des Herrn Giraud ſeine auf nichts anders gegründet als auf den Umgang, den er mit denen Jungfern Reboul und Laugier gepflogen; und ſaget er, daß in ſelbigem, dieſe beyde Jungfern da man ſie ihres Zuſtandes wegen befraget, freywillig eingeſtanden, daß ſie ſeit langer Zeit kein mündliches Gebet verrichteten, noch das Gebet der Heil. Jungfrau, am Roſen-Crantz oder Evangelium herſagten.

Doch hat man beyder Zeugen angehöret, und iſt zu glauben, daß ihre Depoſition völlig das Gegentheil dieſer Factorum beweiſet, indem die Cadiere, welche das rechtliche Verfahren ſo wohl ſcheinet inne zu haben, den Inhalt derer Depoſition nicht anführet, da ſie doch die Depoſition des Herrn Giraud anführet, die nicht weiter gültig ſeyn kan, als ſo fern ſie mit der Depoſition dieſer Jungfern übereinkommt.

Es kommt weiter darauf an, daß man erwege, was der P. Girard bey Durchlaſſung der Depoſition des Herrn Pfarrers bemercket; nehmlich, daß er wohl wuſte, er würde zeugen müſſen, und ehe ſolches geſchahe, ſuchte er Beweißthümer des ſogeblaubten Quietiſmi, um ſeine Depoſition daraus zu verfertigen, befragte auch zu dem Ende liſtiger Weiſe vier von denen Bußfertigen des P. Girard, nehmlich die Languier, Reboul, Gra-

Gravier und Allemand. Iſt nun zu verwundern, daß einfältige und unwiſſende Leute, die durch einen Geſchicktern gleichſam gefoltert werden, der ihnen zweydeutige Reden gleichſam wie eine Kette aneinander hangend, vorträget, ſich verführen laſſen, und in einer ſo kützlichten Materie ſchlechthin antworten, darinn man ſo leicht irren kan, und die gelehrteſte und heiligſte GOttes-Gelährten gefehlet haben?

Aber müſte man ſich nicht noch mehr erſtaunen, wenn man den P. Girard würde zu Red ſetzen, über das, was ſie geſagt, und als ſeine Meinungen und Regeln ſeiner Aufführung, in Anſehen ſeiner Bußfertigen, anſehen das, was ein Dialecticus durch die viele Vernunfft-Schlüſſe herausgelocket hat.

Man kan auch nichts weiters ſchlieſſen aus dem was die Cadiere ſagt pag. 114. ihres Memorials, daß der Herr Gandelbert bey ſeiner Confrontirung mit dem Abbt Cadiere abgeleget und geſaget habe, daß die Allemande, Wittib, ihm geſtanden, daß ſie, ſeit dem ſie unter der Aufſicht des P. Girards iſt, nicht nur kein mündlich Gebet verrichtet, ſondern auch in einem Unvermögen zu beten befunden. Denn obgleich pag. 115. des Memorials ein Stück der Depoſition der Allemande angeführet wird, daß als ſie ſich in einenr Unvermögen zu beten gefunden, ſo habe ſie ſolches dem P. Girard angedeutet, der ihr aber geantwortet, daß ſie ſich mit GOtt vereiniget halten müſte, und daß ein Augenblick ſeiner Gegenwart machen könnte, daß durch ſeine Gnade alle unſere

ſere Dürre und Krafftloßigkeit verſchwinden müſte. So iſt man doch überzeuget, daß dieſe Frau nicht kan mit dieſen Worten abgeleget haben, die man ihr vorgeſchrieben, indem ſie in eben dieſer Depoſition ſagt, wie es der P. Girard bey der Confrontation gehöret, es habe ſie dieſer P. allezeit ermahnet, ihre möglichſte Mühe anzuwenden, um die Schwierigkeiten, die ſie zu beten befände, aus dem Wege zu räumen.

Die Depoſition der Frau Aubert, Abtißin des Cloſters St. Clara zu Ollioules, welche ſagt, daß die Cadiere die geiſtliche Ubungen der Gemeinſchafft nicht vollziehen könne, daß man ſie niemalen in der Kirche beten ſehe, und daß ſie gar Leibes-Caſteyungen beobachtete, fällt von ſelbſten. Denn erſtlich ſchreibt ſie alle dieſe Facta, ſo in dem Cloſter vorgegangen, der Hexerey oder Zauberey zu. Was Schwachheit! Vors andere ſagt ſie, man habe die Cadiere niemalen in der Kirche beten geſehen, daraus ſie geargwohnet hätte, daß dieſe Jungfer in keiner groſſen Vollkommenheit ſtünde. Was iſt das vor ein Schluß! hätte ſie nicht vielmehr ſagen ſollen, daraus habe ſie geſchloſſen, die Cadiere habe keine Gottesfurcht, und ſeye nur eine Heuchlerin. Drittens, ſchriebe ſie dann nicht ſelbſten den 29. Junii an den P. Girard: daß die Cadiere am Creutz, doch aber an denen geiſtlichen Ubungen der Gemeinſchafft nichts verſäume, und das ſeye eine Würckung der Gnade, die ihr GOtt verliehen. Wie offenbar ſtreitet das mit ihrer Ausſage! Viertens, wie hat die Frau Aubert anſehen können, daß eine ſolche Perſon,

wie die Cadiere, kein Gebet verrichtete, noch ihren Leib caſteyete, ohne über ihren Beruff beſtürtzt zu ſeyn, und ohne ihrem Seelſorger und ihren Verwandten Nachricht zu geben, daß ſie alles unterlaſſen. Was iſt das für eine Nachläßigkeit? Fünfftens, wie kommt es dann, daß aus einer ſolchen zahlreichen Gemeinſchafft ſie die eintzige geweſen, die dieſe Facta beobachtet? Wie kommts, daß keine andere Nonne deſſelben Cloſters, und ſonderlich die über die Anfängerinnen geſetzet iſt, und darauf eine beſondere Aufſicht hat, das nicht in Acht genommen? Sechſtens, woher kommts hingegen, daß dieſe Vorgeſetzte der Anfängerinnen in denen an den P. Girard abgeſchickten Nachrichten, die bey dem Proceß beygeleget worden, die Cadiere, welche nach dem Zeugniß der Abtiſſin niemals betete, vorſtellete als einen andern Seraphim, die durch ihren Eiffer und Andacht im Gebet, das ſie auch offters mit lauter Stimme verrichtete, die gantze Gemeinſchafft erweckete und anreitzete; denn wann das nicht wäre geweſen, würde die Abtißin wohl jemahlen dieſer Jungfer den täglichen Gebrauch des heiligen Sacraments geſtattet haben? Würde das gantze Cloſter St. Clara ſo viel Verlangen bezeuget, ſie bey ſich zu behalten? Würde es ſo viel Furcht gehabt haben, ſie zu verliehren? Wie ſolches aus deren jetzt-gedachten Memorialen erhellet. Das letzte Zeugniß, ſo die Batarelle abgeleget hat, kan gar keinen Beweiß führen. Dieſe Jungfer hat ſich bekannt gemacht durch ihre Thorheiten, ſo ſie auf dem Gut der Cadiere begangen; da ſie ſich

an

anſtellete, als ob ſie beſeſſen wäre, oder wenigſtens glaubte, ſie ſeye es, und wäre nachgehends durch die Exorciſmos des P. Nicolas vom Teufel befreyet worden. Der P. Girard hat ſie lange gekennet, und ihre Blödigkeit des Verſtands wohl gewußt.

Ubrigens mag ſie in ihrer Depoſition anführen was ſie will, ſo liegt am Tage, daß man ſie überall beten geſehen, und namentlich in der Capelle des Ordinis tertii der PP. Carmeliter, woſelbſt ſie mit der Cadiere die Litanien und Lieder angeſtimmet, und die Veſper der heiligen Jungfrau ordentlich mit geſungen hat. Weiter erkennet ſie ja in ihrer Depoſition ſelbſten, die dem P. Girard vorgeleſen worden, dieſer Pater habe ihr allezeit zum mündlichen Gebet und zur Ausübung der guten Wercke gerathen.

Was den Brief des P. Girards vom 22. Julii anlanget, ſo enthält er nichts wenigers als quietiſtiſche Irrthümer. Er ſagt in dieſem Brief: **GOTT ſey gelobet; ich dancke dem HErrn tauſendmal vor die Fortſetzung ſeiner Barmherzigkeit.** Ein Quietiſt dancket nicht, thut gar nichts, denn ſonſt würde er aus ſeiner Ruhe kommen. Da er im Geiſt mit GOTT vereiniget iſt, verhält er ſich nicht mehr activè, ſondern gantz paſſivè. Er füget hinzu: **Ich muß weitere Verſicherung haben, ihr ſolt darum nicht aufgeopffert werden.** Dieſe Expreſſion kommt mit dem Brief überein, dem ihm die Cadiere eben denſelben Tag geſchrieben, in welchem ſie ihm meldet, daß ihr GOtt auch die viele Quaal, die ſie ausſte-

hen müßte, zu erkennen gebe, er beruffe ſie nicht in dieſes Cloſter; und daß er ihr ſeinen Willen zu erkennen zu geben, ihr noch neues Leiden zuſchicken werde. Dieſer kluge Seelſorger glaubet dieſer Rede nicht, ſondern argwohnete, es möchte eine Würckung der Leichtſinnigkeit ſeiner Bußfertigen ſeyn, und begehret deßwegen neue Verſicherungen. Nun aber bekümmert ſich ein Quietiſt um nichts, er beſtehet allezeit in ſeiner Gleichgültigkeit, und läſt ſich weder das vergangene noch gegenwärtige noch zukünfftige anfechten. Der P. Girard fähret in eben dieſem Brief fort: **Ich werde ihn dem lieben GOtt anbefehlen: vergeſſet eures Orts nicht meine Krancke, meine Schweſter, und die andern Perſonen, ſo ich euch empfohlen habe.** Befiehlet nun ein Quietiſt, daß man für andere bete? Er betet ſelbſten nicht, er ſorget für ſeine Seeligkeit nicht, noch weniger vor die Seeligkeit anderer Leute; denn das hieſſe noch auf ſeinen Nutzen dencken; ſondern alles iſt ihm gleichgültig worden: hingegen in dieſem Brief empfiehlet ſich der P. Girard dem Gebet ſeiner Bußfertigen; er empfiehlet ihr ſeine Krancken, und alle andere Perſonen, mit welchen er in einer Gemeinſchafft ſtehet. In eben dieſem Brief ſagt er: **Fanget die Faſten-Tage allemahl mit Enthaltung vom Fleiſch an.** Dieſer kluge und heylſame Rath gehet auf das, was ihm die Cadiere meldete, daß ihr Magen die Faſten-Speiſe gar nicht vertragen könnte; und der Eckel, den ſie dran habe, aus Zulaſſung GOttes herkomme, der ihr dadurch zeigen wolle, ſie ſeye zu

die-

dieſem Cloſter, wo man das gantze Jahr durch Faſten-Speiſe eſſen müſſe, nicht beruffen. Kan aber nun ein ſolcher Befehl, wie hier der P. Girard gibt, von einem Quietiſten herkommen? Rathet ein Quietiſte zu denen Caſteyungen des Leibes? Nimmt er Geſetze oder Gebote an? Gar nicht, er glaubt, er ſeye vom Joch des Geſetzes befreyet, und könne in allen Stücken ſeiner Freyheit gebrauchen; ihm iſt alles gut. Noch weiter fähret er in dieſem Briefe fort: **Wir werden den heiligen Willen unſers HErrn entdecken.** Siehet man dergleichen Aufmerckung an einem Quietiſten? Gedencket derſelbige GOTT um Rath zu fragen? Bemühet er ſich deſſen Sinn und Meinung zu erkennen, zu erforſchen, und zu vollbringen? Gar nicht, denn alle ſolche gedanckliche Verrichtungen ſind ihm verbotten, ja gar unmöglich, wenn er zur Vollkommenheit ſeines Verſtandes gelanget iſt.

Ja, werden die Cadiere und ihre Brüder ſagen, in dieſen Ausdrückungen ſteckt freylich nicht der Gifft des Irrthums, ſondern in denen Worten, die wir aus eben dieſem Brief angeführet haben: **Vergeſſet euch, und laſſets geſchehen.** Allein wie ſoll und kan dieſer Brief eines Theils den Quietiſmum lehren, andern Theils wieder umſtoſſen? Weiß man nicht, daß ein Quietiſt ſonderlich in einem geheimen Schreiben ſich nicht verſtellen kan? Weiß man nicht, daß ſeine Principia ſo genau mit einander verbunden ſind, daß er nothwendig ein- wie das anderemahl reden muß?

Und wie kan man eine Expreſſion übel auslegen, die nichts anders in ſich faſſet, als eine Auffopfferung ſeines eigenen Willens und völlige Ergebung in den Willen GOttes, demſelben zu folgen, ſo bald wir ihn wiſſen? Wird nicht in eben dieſem Verſtand, in dem vortrefflichen Buch: von der Nachfolge Chriſti, im dritten Buch im 39. Capitel geſagt: **Mein Sohn, ſeyd in einer völligen Verläugnung eurer ſelbſten, ſo werde ich gantz euer ſeyn, wie vielmahl und in wie vielen Stücken ſoll ich mich verläugnen? Zu allen Zeiten und in allen Dingen; denn ich will euch ſehen entblöſſet von allem - - - - Ich ſage es noch einmahl, ſeyd in einer völligen Verläugnung euer ſelbſten, und überlaſſet euch mir; gebet alles um alles - - - der eintzige Endzweck eures Verlangens, eures Gebets, und eurer Arbeit ſeyn. von aller Eigenthümlichkeit euch loßzulaſſen** 2c. dergleichen Expreſſiones man in allen geiſtreichen Büchern findet.

In denen Briefen vom 21. und 22. Julii zeiget die Cadiere ihre Ungewißheit wegen ihres Berufſs, ihre unruhige Gedancken wegen deſſen, ſo mit ihr vorgehet, ihre Schwierigkeiten wegen der Koſt, und wiederholet beſtändig alles das, was ſie leide, und wie ſie in groſſer Furcht ſtehe, ins künfftige noch ein weit mehrers zu leiden. Darauf antwortet ihr der P. Girard: **Vergeſſet euch: wehret euren Gedancken; ſehet euch nicht an; verlaſſet euch; verläugnet euch, und wo es mög-**

möglich iſt, entziehet euch ſelbſten, laſſets geſchehen, laſſet GOTT machen oder gewähren; das iſt, verhindert ihn nicht, widerſtehet ihm nicht, unterwerffet euch ſeiner Gnade und haltet ſeinem Geiſt ſtille; laſſet euch gefallen alles, was er thut, will oder gibt; ſchlaget ihm nichts ab, ſondern folget in allen Stücken ſeinem Willen, ſo bald er euch durch ſein Licht offenbaret iſt. Reden nicht auf ſolche Weiſe alle geiſtliche Väter; und heiſſet das, eine Bußfertige in Irrthum führen, wenn man ihr ſolche Meynungen beybringet?

In was vor einem Verſtande aber haben der Cadiere ihre Brüder dieſe Expreſſion des Pat. Girards genommen? Glaubten ſie, daß ſie die Irrthümer des Quietiſmi in ſich faſſe, als ſie das Antwort-Schreiben ihrer Schweſter auf dieſen Brief vom 22. Julii verfertigten, und darinn im Namen ihrer ſagten: **Ich dancke dem HErrn, für eure Hertzhafftigkeit, mich mehr und mehr zur Standhafftigkeit anzumahnen, ſeyd verſichert, ich werde eurem Befehl genau nachleben.** Heißt das nicht ſo viel geſagt, als daß ſie ſich vergeſſen wolle, um dem Willen GOttes zu folgen; daß ſie ſich zwingen will, die Faſten-Speiſe zu eſſen; daß ſie ihren Beruff aufs neue prüffen, und in allen Stücken dem Rath, der ihr gegeben worden, nachkommen wolle? Und wie mag man ſich jetzo unterſtehen dieſer Redens-Art, die man damalen für gut und als ſolche annahme, die einen ſehr heylſamen Rath in ſich faſſete, einen widrigen und ſchlimmen Verſtand

ſtand anzudichten? Der Brieff hat ſich nicht geändert und muß jetzo nicht mehr ſagen als er damahlen ſagte.

Zu allen dieſen Beweißthůmern der Reinlichkeit ſeiner Lehre fůgen wir noch einige Anmerckungen. Er iſt ein Prediger, ein Seelſorger, ein Beicht-Vatter ſeit 25. Jahren her.

Hat ſich jemalen jemand ſeiner Lehre widerſetzet; er hat auf der Cantzel und in dem Beicht-Stuhl in der eintzigen Stadt Aix viele Jahre her zu vielen tauſend Perſonen geredet. Iſt unter dieſer groſſen Menge eine eintzige Seele, die einen verdåchtigen Unterricht bekommen, die ſtehe auf und mache ihn zu Schanden.

Allein ſo findet ſich unter allen denen, die ihm ihr Hertz und Gewiſſen erőffnet haben, nicht ein eintziger, der nicht durch ſeine Reden erbauet, und durch ſeine Ermahnungen gerůhret worden, der nicht gute Wercke gethan, gefaſtet, ſeinen Leib caſteyet, ja alle Chriſtliche Tugenden ausgeůbet, ja der nicht ſein Leben geåndert håtte. Dieſes verſichert das Zeugniß eines guten Gewiſſens. Der P. Girard ſcheuet ſich nicht, ſelbſt den Defenſorem der Cadiere zu Zeugen zu ruffen; er fordert ihn auf, vor GOtt zu ſagen, ob er, ſo lang er unter ſeiner Aufſicht geweſen, jemalen etwas an ſeinen Reden wahrgenommen, das nicht der Heiligkeit ſeines Standes gemåß wåre, und mit denen Lehren der Kirche, mit der Reinigkeit einer vernůnfftigen Sitten-Lehre, mit denen heiligen Geſetzen des Evangelii nicht ůberein komme.

Solte

Solte dann nun der P. Girard biß dahin gewartet haben, biß er nach Toulon kommen, und funffzig Jahr alt worden, dem Quietiſmo und Fanaticiſmo ſich zu ergeben, und ruchloſe Lehren zu führen? Ach nein, ſo lang wartet man nicht, wann man zu ſolchen Sachen geneigt iſt, man wartet nicht auf eine Zeit, da die Gemüths-Neigungen anfangen ihr Feuer zu verliehren.

Das heißt ja, das Weſen und den Cörper verlaſſen, und an deſſen Statt den eitelen Schatten ergreiffen; wenn man eine ſo wichtige Klage führet, und ſelbige auf die zweydeutige Depoſition zweyer oder dreyer Weiber gründet, die mit fantaſtiſchen Bildern angefüllet, und bloß nach ihrem Sinn und Einbildung, nicht aber der Warheit gemäß gezeuget. Iſt ferner die Welt nicht voll von ſolchen Andächtigen, die entweder durch eigene Wahl ſich allzu viel Gebet auflegen, die ihnen aber nachgehends ſchwer werden zu verrichten, und ſie daher in der Eile herſagen, und glauben, ſie haben der Sachen ein Genügen gethan, ſie mögen das Gebet wohl oder übel abgelegt haben; oder aber von ſolchen, die, wenn ſie ſolcher Ubungen müde werden, alſobald zu ihren Beicht-Vättern ſagen, es ſey alles verlohren, ſie könnten nicht mehr beten, und ſeyen von GOTT verlaſſen?

Wann nun der *P.* Girard denen erſtern gerathen, gewiſſe Gebete, die nicht gebotten, zu unterlaſſen, damit ſie dem Gebet einige Zeit geben können, und lernen, ſich zu erkennen, ihr Hertz

zu reinigen, ſich der Welt und ſich ſelbſten zu entziehen, und in der Liebe GOTTES zuzunehmen; was hat er hierinn anders gethan, als daß er der beſtändigen Lebens-Regul nachgegangen, die von allen geiſtlichen Vätern gegeben wird; und was auch der Autor des Memorials, der ſolche Sachen nicht verſtehet, ſagen mag, ſo iſt doch dieſer Rath von allem Schein des Quietiſmi ſo weit entfernet, als das Licht von der Finſterniß.

Was die andere Art der Andächtigen anlanget; wenn einige von denen Bußfertigen des P. Girards zu gewiſſen Zeiten mehrere Schwierigkeiten gehabt als ſonſten dem Gebet abzuwarten, indem GOTT nicht allezeit gleiche Gnade und Beyſtand leiſtet, ſondern offt die heiligſten Seelen auf die Probe zu ſetzen pfleget, kan man mit Recht und mit der geringſten Wahrſcheinlichkeit dieſem Pater die Schuld geben; ſonderlich wenn man ſich erinnert, wie aus dem rechtlichen Verfahren bewieſen iſt, daß er an dieſen Perſonen ihren Widerſtand gegen dieſe Ubung beſtritten, und ihnen hauptſächlich anbefohlen, ſolche ja nicht zu vernachläßigen.

Daraus laſſet uns den Schluß machen, daß gleichwie die Beſchuldigung der Zauberey eine lautere Thorheit iſt, die man niemand bereden können; alſo die Beſchuldigung des Quietiſmi eine offenbahre Falſchheit und grobe Verläumdung ſey, indeme ſie nicht allein durch die Briefe, Reden und Wandel des Beklagten, ſondern auch durch

durch die Depoſition der gegen ihn geführten Zeugen widerſprochen und widerleget wird.

# Von der geiſtlichen Blut-Schande,

wie auch

# der Abtreibung der Leibes-Frucht.

Wann der P. Girard bloß der Zauberey beſchuldiget worden, und alle Verläumdungen nur dahin gezielet hätten, ihn als einen ſolchen Menſchen darzuſtellen, der die Zauberey aus dem Grund verſtehe; ſo kan man ſagen, wie groß auch dieſes Laſter an und für ſich ſelbſten iſt, häte er nicht nöthig gehabt, ſich weder bey denen Herrn Richtern noch auch bey dem Publico zu rechtfertigen, um dieſer eintzigen Urſache willen, weilen man nicht leicht glauben kan, das das Anblaſen eines Menſchen ſo viele Wunder würcken könne.

Alſo begnügten ſich diejenige, ſo den Pater Girard ſtürtzen wolten, damit nicht, zu ſagen, daß er ein Hexenmeiſter ſeye; ſondern da ſie fürchten muſten, bey niemand Glauben zu finden, ſo muſten ſie noch andere Laſter hinzu ſetzen, welche mehr menſchlicher Schwachheit als des Teufels

Liſt

Liſt und Betrug bey ſich führten, weilen man ſol- ches Menſchen einreden wolte

Dadurch erlangten ſie zwey ſehr wichtige Stücke; dann eines Theils gabe man einige Schein-Urſache der Zauberey des *Pat.* Girards, denn umſonſt wird man kein Hexenmeiſter, und bloß Verblendung zu machen wovon man keinen Nutzen hat. Andern Theils aber erhielte man die Jungfer Cadiere bey Ehren, die hertzhafft be- haupten würde, wie ſie auch thut, ſie habe ihr Hertz und ihren Geiſt allezeit keuſch gehalten, auch bey denen größten Freyheiten, die ihr Beicht- Vatter genommen, wie ſie ihm Schuld gibt.

Laßt uns ſehen, ob die Cadiere ohnerachtet des Vortheils, den ſie in der Verderbung der menſchlichen Natur finden kan, die Laſter der Unzucht und der Abtreibung der Leibes-Frucht beſſer beweiſen kan, als ſie die Zauberey bewie- ſen.

Sie gründet anfänglich in ihrem Memorial den Beweiß einer ſo ſchrecklichen Beſchuldigung auf die Sitten-Lehre der Jeſuiten überhaupt, wel- che, wie ſie ſagt, alle Arten Laſter der Unreinigkeit erlaubet. Diejenigen aber, ſo die Jeſuiten ken- nen, werden nicht begehren, daß wir dieſes wi- derlegen, und die, ſo ſie nicht kennen, wenn ſie billig ſind, werden ſie vielleicht gerne kennen wollen, bevor ſie dem Verfaſſer des Memorials glauben; und ſo hofft man, werden ſie über eine ſolche unverſchämte Läſterung ungehalten ſeyn.

Wir

Wir wollen uns aber hierbey nicht auffhalten, ſondern die andern Beweißthümer, die er anführet, unterſuchen. Sie kommen hauptſächlich auf dieſe 4. Puncten an:

1. Den Umgang dieſes Paters mit ſeiner Beicht-Tochter.

2. Die Vorſicht, die er offters gebraucht, ſich mit ihr einzuſchlieſſen.

3. Die ſchändliche Freyheiten, die er bey ihr genommen.

4. Die Brieffe, die er ihr geſchrieben, worinnen ſeine Neigung auf allen Seiten ſich verräthet.

Wir wollen alle dieſe Beweißthümer oder Muthmaſſungen insbeſondere durchgehen, und alles nöthige dabey anmercken. Vorher aber wird es uns erlaubt ſeyn, durch einige Betrachtung darzuthun, daß die Beſchuldigung falſch; und zu gleicher Zeit zu zeigen, daß ſie unmöglich ſeye, ſo, wie ſie der Defenſor der Cadiere behauptet.

Und

Und gewiß, wann die Zauberey nichts wahrhafftes an ſich hat, wann das Anblaſen des *Pater* Girards bloß erdichtet iſt, wann er kein Hexenmeiſter iſt, wie man es bewieſen hat, ſo folget daraus gantz natürlich und nothwendig, daß er kein Blutſchänder ſey: indem man dieſe beyde Laſter mit einander verknüpffet, ſo, daß eines von dem andern nicht kan getrennet werden, und wo eines nicht iſt, das andere nicht ſeyn kan.

Denn da nach der Rede der Cadiere ſie allezeit eine Reinigkeit und vollkommene Unſchuld behalten, ſo kan man ihr von dem Laſter nicht die geringſte Vorſtellung gethan haben; daß ſie ſich nicht widerſetzt hätte; und folglich würde ſie ohnfehlbar einen ſolchen Seelſorger verlaſſen haben, der mehrmahlen verſucht hätte, ſeinen ſchändlichen Lüſten ein Gnügen zu thun: oder zum wenigſten, wie ſie ſagt, diejenige Augenblicke dazu angewendet, in welchen ſie aller Sinne beraubet, und alſo auſſer Stand war, zu erkennen, was man für Freyheiten bey ihr genommen.

So lautet die Rede der Cadiere, und das behauptet ſie auch in ihrem Memorial; aber man ſetze auf Seiten die Bezauberung, das Anblaſen, und dieſe Beraubung der Sinnen, und ſtelle ſie in ihren natürlichen Zuſtand, ſo kan man unmöglich begreiffen, wie eine Jungfer, die von nichts als von GOTT redete und ſchriebe, die faſt allezeit in Entzückungen war,

die in ihrem Journal von der Faſten, und in ihren Briefen ſchiene bereit zu ſeyn, ſich ihrem GOTT tauſendmal aufzuopffern als ihn zu beleidigen; gantz ohne Gemüths-Bewegung und bey völligem Verſtand ſich denen Abſcheulichkeiten eines Prieſters, eines Ordens-Manns, und ihres Beicht-Vatters habe ergeben können; das iſt ohnmöglich, und das iſt nie geſchehen, als da ſie ihr ſelbſten nicht mehr Herr war, daß man ſie hat ſchänden können.

Wir wollen es auf einen Augenblick zugeben, aber was folgt daraus anders, als daß der *P.* Girard muß ein Hexenmeiſter ſeyn? Iſt das nicht, ſo fält das Syſtema der Cadiere, und kan nicht behauptet werden.

Nun aber haben wir auf eine gantz unumſtößliche Weiſe bewieſen, daß an dem *P.* Girard nie keine Zauberey geweſen; daß das ſo geglaubte Anblaſen eine Thorheit iſt, und die Beſeſſenheit eine bloſſe Einbildung. Alſo machen wir den Schluß, daß das Laſter, das man ihm Schuld gibt, die ärgſte Verläumdung iſt, nicht allein weil das Laſter ohne Zauberey nicht beſtehen kan, ſondern auch weil die Cadiere, da ſie niemal überzeuget iſt, dem *P.* Girard eines ſo groſſen Laſters als die Zauberey iſt, fälſchlich Schuld gegeben zu haben, noch weit gröſſerer Verläumdungen fähig iſt, und dieſem *Pater* noch weit mehrere Laſter beymeſſen kan, dahero in Sachen ihren Beicht-Vatter betreffend nicht weiter angehöret noch geglaubet werden ſoll.

Aber laßt uns auf einen Augenblick die Zauberey

rey veſt ſetzen, und glauben, daß durch eine verborgene Krafft das Anblaſen dieſes Paters die Cadiere ihrer Sinne und Verſtandes habe berauben können. Wann man dieſes voraus geſetzet, ſo frage man ſie: Ob ſie nach dieſer teuffeliſchen Entzückung wieder zu ſich ſelbſt gekommen, und ſich deſſen, was geſchehen, beſonne oder nicht? Wenn ſie ſich deſſen beſonne, hätte ſie einen ſo ſchändlichen Umgang fortführen, und ihre Unſchuld behalten können, wie ſie vorgibt? und wenn ſie ſich nicht beſonne, wie hat ſie denn nachhero ſich deſſen beſinnen können? Etwa durch den Exorciſmum des *P.* Nicolas? Es iſt aber aus ihrem eigenen Geſtändniß klar, daß vor dem Exorciſmo des *P.* Nicolas ſie dieſem *Pater* ihren völligen betrübten Zuſtand gebeichtet; und folglich kan es nicht aus Krafft dieſes Exorciſmi herkommen, daß ſie ſich beſonnen? Auſſer dem, daß der Exorciſmus nicht machen kan, daß ſich jemand deſſen entſinnen kan, was er niemalen gewußt hat.

Indeſſen wenn man die Cadiere in ihrer Erklärung gegen den Ober-Vicarium von Toulon anhören ſolte, ſo beſchreibt ſie das Laſter des *P.* Girards mit ſehr vielen abſcheulichen Umſtänden, und doch, wie ſie ſagt, ware ſie nicht bey ſich ſelbſten; daraus wir ſchlieſſen können, daß ſie ſich nicht hat können beſinnen, und daß folglich die Unzucht, deren man den *P.* Girard beſchuldiget, ſo wenig wahrhafftig als die Zauberey, und eine bloſſe Erfindung der ärgſten Boßheit und Verläumdung iſt.

Kan

Kan man einen deutlichern und überführendern Beweißthum wünſchen, als an der Cadiere ſelbſten, in der jezt-gedachten Erklärung uns an Handen giebt: und der bekandt gemacht worden, ob man ſie gleich in das Memorial, wegen ihrer vielen abſurditæten und Widerſprechungen nicht einrücken mögen? Dann man gebe nur acht, wie ſie da von dieſem Laſter redet: man nehme uns aber auch nicht übel, wann wir beſondere Umſtände und Worte dieſer ſchändlichen Schrifft anzuführen genöthiget ſind. Die Cadiere verſichert uns, ihr Beicht-Vatter habe ihr befohlen, auff ihr Bett zu ſteigen, und geſagt: ſie verdiene nicht dieſes Bett, ſondern das echafaud, ſo ſie zu Aix geſehen, wohin ſie vor weniger Zeit gereißet.. Und daß nach vielen Zubereitungen er ſeine Luſt gepfleget, davon ſie groſſe Schmertzen empfunden, und niemahlen vorhero gewußt, wie ſolche Sachen geſchehen.

Nun das iſt die von der Cadiere ſelbſten geſetzte Zeit, welche alles das, ſo ſie in ihrer gantzen Erklährung beybringet, über den Hauff n ſtöſſet. Dann es iſt bewieſen aus dem Brieff, den ſie an den P. Girard von Aix ſchrieb, da ſie den 19ten May 1730. in dieſer Stadt war, und von dar den 23ſten wieder zurück kam.

Wie ſie nun niemahlen keine andere Reiße nach Aix gethan, ſo muß nothwendig nach Zurückkunfft derſelbigen der P. Girard dieſelbe zum erſtenmahl verführet haben; indem ſie biß dahin nicht gewuſt, wie ſolche Sachen geſchehen. Doch

fähret ſie fort in dieſer Erklärung zu ſagen, daß nach dieſem ſie argwohnen müſſen, ſie ſeye ſchwanger; und daß der P. Girard, den dergleichen Argwohn ebenfalls beunruhigte, ihr acht Tage nacheinander einen röthlichten Tranck gebracht, der ihr die Leibes-Frucht abgetrieben. Alſo erhellet die Falſchheit aller dieſer Factorum, wann man bedencket, daß ſeit von ihrer Zurückkunfft von Aix, welche war den 23ſten May, biß auff den Tag, da ſie ins Cloſter S. Clara, zu Ollioules, gieng, ſo da war der 6te Junii, nicht mehr als zehen Tage dazwiſchen geweſen, in welcher Zeit man keinen Argwohn der Schwangerſchafft und Abtreibung der Leibes-Frucht, noch anderer Factorum, haben können, welche ſie zuſammen gehäufft, umb den P. Girard criminaliter anzuklagen. Dieſe eintzige Anmerckung, wozu uns die Cadiere wider ihren Willen Gelegenheit giebt, ſolte meines Erachtens genug ſeyn, den Betrug der beyden abſcheulichen Laſter, ſo man dem P. Girard auffbürdet, zu entdecken, und zu nichte zu machen.

Doch wollen wir zu allen dieſen überführenden Beweißthümern noch einige Anmerckungen hinzufügen, die gantz natürlich ſind, und deren man verſichert iſt, daß ſie ein jeder vernünfftiger Mann würde gemacht haben.

Entweder iſt der P. Girard ein alter böſer Bub: und wie kan man alsdann begreiffen, daß er ſo viele Jahre das Publicum hat können betrügen, und beſtändig für einen Ordens-Mann von unſträfflichem Wandel angeſehen werden? Seine

ne unterſchiedene Bedienungen verpflichteten ihn, mit unzehlich vielen Leuten, allerley Geſchlechts, Alters und Standes, umzugehen; kan man da nicht mit Recht behaupten, er habe ſie allezeit erbauet? Wann Heucheley und ein unordentliches Weſen in ſeinem Hertzen wäre verborgen geweſen, ſo würde er gewiß bey Gelegenheit etwas davon haben blicken laſſen; und wann er ſich auch noch ſo ſehr vorgeſehen hätte, ſo würden doch viele Leute, unter deren Augen er Ampts wegen beſtändig ſeyn müſſen, ſeine Schwachheit gemercket haben; Iſt aber jemand, der jemahlen den geringſten Argwohn auff ihn gefaſſet habe? und nun, da er ſo zu ſagen, der offentlichen Beſchimpffung übergeben worden, kan man ſagen, daß noch jemand gegen ihn auffgetretten ſeye?

So muß er alſo auff einmahl gottloß und ein Bößwicht geworden ſeyn, durch ſeine Neigung ſich verblenden laſſen, und ohne Bedacht dem nachgehangen, was ſein Vorhaben befördern konte. Wolte er aber die Cadiere zu ſeinem Willen bringen, warum iſt er nicht den Weg gegangen, auff dem ſich, leider! die Welt ſo wohl befindet? Ja, ſagt der P. Nicolaus, weil er ein Hexenmeiſter war, und er an ſeiner Perſon nichts Annehmliches hatte, das ihn hätte kōnen glücklich machen. Alſo muſte durch auſſerordentliche Wege dieſes Hindernüß aus dem Wege geraumet werden; Darum auch das erſte, das der P. Girard that, war, daß er ſeine Bußfertige anblieſe, umb ſie mit Liebe gegen ihn zu entzünden, und ſie in ſeine Liebes-Stricke zu bringen; dann vor

dieſem Zauberiſchen Anblaſen, wie die Cadiere geſtehet, hatte der P. Girard niemahlen von ſeiner Liebe gegen ſie geredet, und ware nicht ein einzig mahl zu ihr gekommen.

Was folgte aber auff dieſen beſondern und neuen Anfang? ohne Zweiffel wird er aus Liebe gegen ſeine neue Verführte alles thun, ihr zu Gefallen, umb ihr die ſtärckſten Proben ſeiner Liebe zu geben. Nein, der P. Girard iſt ein Hexenmeiſter, der liebet gantz anderſt, als andere Leute; der übergiebt die Cadiere denen Teuffeln, die ſie ſchlagen, und ihr entſetzliche Pein und Marter anthun; Der erhält ſie nachgehends durch ſeine Zauber-Kunſt viertzig Tage lang, mit bloſſem Waſſer; Noch nicht genug: er creutziget ſie, und bedecket ſie mit grauſamen Wunden, die den allerverliebteſten den Luſten benehmen, ja die die Unkeuſchheiten, Liebesflammen, durch das Bild des Geheimnüſſes, ſo ſie vorſtellete, erleſchen können. In der That, wir wüſſen geſtehen, unſere Nachkommen werden niemahlen begreiffen können, wie ſolche Mährlein zu ſo erleuchteten Zeiten haben Beyfall finden können; und würden ſich nicht gnug wundern können, wann ſie nicht zu gleicher Zeit hörten, wie ſehr gewiſſe Perſonen unſerer Zeit gegen die Jeſuiten eingenommen waren.

Wir würden nicht fertig, wann wir alle Anmerckungen, die man in Menge über dieſes ſchwärmeriſche Syſtema machen kan, wolten anführen. Es iſt aber Zeit, daß wir die Beweißthümer

thümer, ſo man wegen der geiſtlichen Unzucht des P. Girards anführet, umſtändlich beantworten.

## Wiederlegung des Erſten Beweiſes, welcher von denen fleißigen Beſuchungen hergenommen iſt.

Mit was für einem verdrießlichen Vergleich fanget der Defenſor der Cadiere dieſen erſten Beweiß an? Er macht keinen Unterſchied unter dem Beſuch eines Seel-Sorgers, und unter dem Beſuch eines Welt-Kindes, welches ein junges Mägdgen beſucht, ohne dazu rechtmäßige Urſach zu haben, und das gleich der Befrühung beſchuldiget wird, nicht allein durch die Frucht ſeines Laſters, ſondern auch in Anſehung eben dieſer Beſuche. Wer ſiehet aber nicht alſobald den Unterſchied dieſer Aufführung, und der Aufführung des P. Girards? die erſte kan nicht wohl einen andern Vorwurff haben, als die unordentliche Neigung, da hingegen die andere in dem Eiffer und Außübung der Liebes-Wercke rechtmäßige Bewegungs-Gründe findet. Die eine iſt allezeit verdächtig; und auff die andere muß gar kein Verdacht fallen, es ſeye dann, daß die Boßheit des menſchlichen Hertzens der Tugend alle Kennzeichen des Laſters beylegen wolle.

Wann es erlaubt wäre, die idèen ſo umzukehren, ſo wäre nichts leichters, als eine Klage zu führen. Hat der Verfaſſer des Memorials

jemahlen dergleichen Argwohn auff dem P. Girard gehabt, als dieſer während vier Monat ordentlich zu ihm gekommen iſt, um ſeiner erſten Frau in ihrer langwierigen Kranckheit, daran ſie geſtorben iſt, beyzuſpringen? Warum ſiehet er dann jetzo als ein Laſter an, eine ſolche Handlung, die ihm damahls ſo unſchuldig und großmüthig vorkam, wann nicht das Vorurtheil alle Billigkeit und Liebe bey ihm erloſchen hätte.

Gewiß, wann man dergleichen Beſuche ſchelten könte, ſo würde die gröſte Unordnung dadurch in die Familien gebracht werden. Die krancke Leute, die nicht aus dem Hauß gehen können, würden verlohren gehen müſſen; Dann kein Beicht-Vatter würde mehr behülfflich ſeyn wollen, aus Furcht, geſcholten zu werden; es ſey dann, daß eine Perſon aus Chriſtlicher Liebe in Gefahr lauffen wolle, ſelbſten verlohren zu gehen, umb einen andern ſeelig zu machen. Das iſt wunderlich, der P. Girard wird hier geſcholten und getadelt, bloß weil er mit Eiffer ſein Ampt verwaltet, und Liebes-Wercke verrichtet hat.

Nun betheuret aber dieſer Pater, und erhellet unſtreitig aus dem rechtlichen Verfahren, daß er ſeine Bußfertige niemahlen anders, als in ihrer Mutter Hauß geſehen, und in denen erſten zwanzig Monaten, da er ihr Beicht-Vater geweſen, nicht zu ihr gekommen, und daß er nicht eher habe angefangen ſie zu beſuchen, als nachdem ſie kranck worden, da er dann auch nicht anders zu ihr gegangen, als auff Erſuchen ihrer Verwanten, in hellem Tage, oder mit dem Bruder der

Jung-

Jungfer, einem Geiſtlichen; weilen die Geſellſchafft der PP. Jeſuiten in Toulon nicht gar zahlreich iſt, und alſo nicht allezeit einen Bruder zur Geſellſchafft mitgeben kan. Man frage billige Perſonen, ob ſo eingerichtete Beſuche können übel ausgeleget werden?

Die Reiſen, die der P. Girard innerhalb drey Monat, da die Cadiere zu Ollioules geweſen, dahin gethan, und die, wie man vorgeben will, ſo offt geſchehen ſeyn, davon aber das Gegentheil aus dem rechtlichen Verfahren erhellet, ſind eben ſo beſchaffen geweſen als die Beſuche in der Cadiere Hauß, nehmlich Reiſen die aus Eifer und chriſtlicher Liebe geſchehen ſind.

Davon überzeuget zu ſeyn, darff man ſich nur erinnern, wie die Cadiere in dieſem Cloſter ſich angeſtellet, und an die ſogeglaubten Wunder, die ſie gethan, die Ungewißheit und Zweiffel ihres Berufſs wegen, und das groſſe Verlangen wieder aus dem Cloſter zu gehen, gedencken; ſo wird man finden, daß die Gegenwart des Beicht-Vatters da höchſt nöthig geweſen, ſo wohl ſeinem Amt ein Genügen zu thun, als auch wegen der Heiligkeit und Wunder ſeiner Bußfertigen verſichert zu ſeyn, und aus ihrem Hertzen den beſtändigen Zweiffel zu reiſſen und ſie zur Standhafftigkeit anzumahnen.

## Widerlegung des andern Beweiſes, welcher daher genommen, weil der P. Girard ſich in das Zimmer der Cadiere eingeſchloſſen.

Wann der P. Girard ſich etlichemahl in das Zimmer der Cadiere eingeſchloſſen, ſoll man deßwegen gleich und ohnbedacht ſchlieſſen, daß er ſeiner böſen Neigung ſich ergeben, wie man ſich fälſchlich von ihm einbildet? Wäre es nicht viel vernünfftiger und chriſtlicher zu dencken, daß er darinn zum höchſten eine Vorſichtigkeit begangen? doch wenn man die Umbſtände der Zeit, da er ſich mit ſeiner Bußfertigen eingeſchloſſen, erwegen will; ſo muß man geſtehen, daß was man jetzo an ihm als eine Unvorſichtigkeit anſiehet, damahlen nicht den geringſten Verdacht geben, noch weniger aber gefährliche Folgen nach ſich ziehen konnte, und daß er ſo zu ſagen genöthiget war, es zu thun: darum es dienlich ſeyn wird, die geſetzte Zeit ſo wohl als den Caracter der Perſonen einzuſehen.

Wir wiſſen wohl, daß wir auf eine denen Welt-Kindern wenig bekannte Weiſe reden werden; aber wir thun es auch nicht ſowohl der allzu groſſen Glaubhafftigkeit des P. Girard das Wort zu reden, als mit aller Aufrichtigkeit die Facta ſo zu beſchreiben, wie ſie in der That vorgegangen ſind, dazu wir auch ſeine eigene Worte brauchen wollen; er ſelbſten ſoll uns die Art beſchreiben, wie er ſich verhalten habe, und durch

was Liſt er von ſeiner Bußfertigen iſt betrogen worden, indem kein Menſch uns davon beſſere Nachricht ertheilen kan als er.

Man ſtelle ſich alsbald ein Mågdgen vor, die ſich zwar einfåltig und aufrichtig ſtellt, aber dabey verſchlagen iſt, die nicht allein den *P.* Girard, ſondern ůberhaupt alle Leute, die ſich zu ihr genahet, geiſtlichen oder weltlichen Standes bewogen hat; Man ſtelle ſich andern Theils vor, einen Beicht-Vatter, der gerad zu GOtt gehet, und von anderer Leute Abſichten nach denen ſeinigen urtheilet, welcher, nachdem er zwey gantzer Jahr auf ſeine Beicht-Tochter genaue Acht gegeben, an ihr nichts anders als Lobens-wůrdiges wahrgenommen, und ſie in allen Stůcken lehrſam, demůthig, eingezogen, gerne betend und in der Buße eifrig gefunden. Dieſe Jungfer nachdem ſie einige Zeit vieles von innerlicher Gnade erzehlet, die ſie ſchiene wohl anzuwenden, ſagt auf einmahl ihrem Beicht-Vatter, daß in der Hefftigkeit der gåttlichen Liebe ſich ihre Bruſt voneinander gethan und ihre zwey erſte Rippen drey Finger hoch erhoben haben. Der Beicht-Vatter argwohnet; doch da er den heiligen und ordentlichen Lebens-Wandel anſiehet, den ſie bißher gefůhret, kan er ſich nicht einbilden, daß ſie von GOtt ſo verlaſſen ſey, daß ſie ihren Beicht-Vatter in einer ſo wichtigen Sache hintergehen wolle. Er zweiffelt noch und ſiehet dieſen Argwohn an als unbillige verwegene Urtheil; ſodann, denckt er, iſt bey GOtt nichts unmåglich; er erzehlet gleiche Gnade ſo denen Heiligen wieder-

fahren, deren Leben gar nicht verdächtig iſt. Er will davon nicht urtheilen, befiehlt aber doch an, man ſolle ſtillſchweigen, und ermahnet, alle Gabe GOttes, ohne dabey viel ſtill zu ſtehen, wohl anzuwenden.

Auf einen Charfreytag ſchiene die Cadiere im Geſicht voller Blut, und in einer Art einer Entzückung zu ſeyn, welche, wie man ſchlieſſet, ſehr lange daurete; ſie ſagte darauf dem P. Girard, ſie habe damahlen einen äuſſerlichen Eindruck von denen Wunden-Mahlen und der Dornen-Crone unſers Heylandes bekommen; das ſind keine Einbildungen, ſondern Facta, die ſie beweiſen will. Einige Zeit hernach gibt ſie vor, da ſie erwachet, habe ſie ein wunderſames Creutze, ſo ihr vom Himmel geſendet worden, in ihrem Bett gefunden, ſie iſt bereit ſolches zu zeigen; wenig Tage darauf wird ſie gewahr, daß zwey von ihren Hauben wunderſam bemahlet ſind, von dem Blut, ſo ihr von der Crone auf dem Haupt herunter gefloſſen. Endlich zeiget ſie an, man werde ſie den 8ten May in der Lufft ſchweben ſehen. Die wunderbare Begebenheiten geſchahen nacheinander zu gewiſſen Zeiten, ein Factum bereitete auf das andere, und man bemühete ſich mit aller Demuth, mit aller Ehrfurcht, und mit allem erſinnlichen Widerwillen zu erzehlen. Erleuchtete Beichtvätter! erfahrne Seelſorger! ſaget uns, was hättet ihr dabey gethan, wenn ihr an der Stelle des P. Girards wäret geweſen? Ein Welt-Kind iſt mit der Antwort bald fertig, und wird ſagen, man hätte die Cadiere ſollen verlaſſen, als eine Betrügerin

rin wegjagen, zum Stillſchweigen anhalten, und ſie für eine Aberwitzige erkennen; Aber ein Diener des HErrn übereilet ſich nicht, mag davon nicht urtheilen, ſondern bittet GOtt um die nöthige Erleuchtung, und berathſchlaget bey ſich ſelbſten, hernach urtheilet er. Er denckt, der Arm des HErrn iſt nicht verkürtzet, er kan, wie ehedeſſen, alſo auch noch jetzo, denen glaubigen Seelen die er findet, nach ſeiner Barmhertzigkeit gleiche Gnade erzeigen, als er andern Heiligen erwieſen hat. Von allen dieſem finde ich in denen Kirchen-Geſchichten Fußſtapffen, auf ſeiten GOttes kan alſo dieſes alles gar wohl ſeyn. Aber welches iſt der Caracter dieſer Jungfer? Wenn man bloß nach dem Schein ihres Tugend-Wandels urtheilen will, ſo iſt ſie der beſondern Gaben, die ſie empfangen, nicht unwürdig; es ſeynd zwar ſeltene Gaben, GOtt aber iſt ein HErr und gibt ſie wem er will.

Seit deme mir die Cadiere das Innere und die Heimlichkeiten ihres Gewiſſens anvertrauet, habe ich nicht gemercket, daß ſie im Sinn hätte, mich auch in gleich-gültigen Sachen zu hintergehen; Soll ich jetzo glauben, daß ſie Liſt und Betrug anwenden, und das, was das heiligſte im Chriſtenthum iſt, mißbrauchen könne, um mich zu hintergehen? Wozu ſoll ich mich nun entſchlieſſen? ſoll ich ihr den Abſchied geben? ſo würde ich zwar ihrer am beſten loß; allein hieße das nicht die Mühe ſcheuen, GOtt untreu werden, der uns dieſe Seele anvertrauet hat, ja ſie ſelbſten in Gefahr ſetzen dasjenige zu verhindern, was

GOtt

GOtt mit ihr vorhat? Soll ich ſie anſehen als eine Närrin, das ſind keine Geſichte und Offenbahrungen mehr, die ſie erzehlet, ſondern wahrhafftige Sachen, die ich ſelbſten in Augenſchein nehmen kan, und wovon ſie mich bittet, daß ich mein Urtheil gebe. Soll ich alles das, was ſie mir ſagt, nicht achten, und es als gleich-gültig vorbeyſtreichen laſſen? wie, wann ſie im Irrthum ſtehet, ſoll ich ſie darinn laſſen? Iſt ſie aber nicht in Irrthum, ſoll ich ſelbſt darein fallen durch Verachtung der Gaben GOttes? Es gereichet ſowohl zum Ruhm und Vortheil der Religion, daß man ein wahrhafftes Wunder beweiſen kan, als es wichtig und nöthig iſt, die Verblendung eines falſchen Wunders darzuthun? Die Gottesfurcht und chriſtliche Lieb, ſagt Paulus, ſind geneigt alles zu glauben, aber, fügt er hinzu, die Vernunfft und Verſtand wollen, daß man alles prüffe, und ſo viele Gewißheit als man haben kan, ſuche.

In Betrachtung deſſen entſchloſſe ſich der P. Girard, die Sache bey ſich ſelbſten zu unterſuchen. Er gibt beſondere Fälle, da man gegen die Haupt-Regeln handelen muß, und die Klugheit ſelbſten machet manchesmahl, daß man unvorſichtig iſt.

Dieſer Pater, nachdem er lange nicht gewollt, und ohnerachtet er von der Cadiere, und wie ſie ſagte, von GOtt ſelbſten genöthiget worden, verzögert, willigte endlich drein ihre Wunden zu ſehen. Und da die Beſchaffenheit dieſer Handlung nicht zulieſſe, daß man ſich überfallen laſſe; ſo-

ſodann beyderſeits die Intention rein ware, und ſie befurchten, es möchte ein Anwerwandter oder Freund plötzlich ins Zimmer kommen, und die Facta die man ſo viel möglich, heimlich zu halten ſuchte, entdecken; ſo ließ er endlich geſchehen, daß die Cadiere auf einige Augenblick, ſo lange die Beſichtigung geſchahe, die Thür zuſchloſſe; die Thür wurde auch bey fünff oder ſechs andern Gelegenheiten, wo man gerne ins geheim die Creutze und Hauben zeigen, und wieder verwahren wolte, und um dergleichen Urſachen mehr, bald von der Cadiere, bald vom P. Girard auf eine kurtze Zeit zugeſchloſſen.

Das iſt die wahre und aufrichtige Erklärung der Aufführung des P. Girard, und die Urſachen, warum er ſich ſo aufgeführet. Die Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Hertzens, mit welcher er die Facta eingeſtehet, die nicht zu ſeinem Vortheil dienten, und die man doch nicht beweiſen konnte, muß jedermann zeigen, wie viel glauben er verdienet in Anſehen der Falſchheit der Factorum, die er läugnet. Der Verfaſſer des Memorials und die Cadiere mögen alſo ſchreyen, wie ſie wollen, der P. Girard ſeye ſieben biß acht Monat lang faſt alle Nachmittage bey der Cadiere eingeſchloſſen geweſen; ſie mögen darüber alle Geſetze und Canones anführen; ſie mögen Himmel und Erde zur Rache ruffen, der P. Girard ſelbſten wird mit ihnen gegen ſich ſelbſten um Rache ſchreyen, wann er das gethan was man ihm Schuld gibt. Aber ſie mögen wohl acht geben was ſie ſagen. Wann ſie die Wahrheit ſagen, was für eine ſeltſame

Vor-

Vorſtellung machen ſie aus der Tugend einer Jungfer, die ſich nichts daraus machet, daß eine mündliche Unterredung ſo lange währet, die doch, wie ſie ſelbſten urtheilen, ſchreckliche Folgen nach ſich ziehet! Was ſoll man dencken von einer Mutter, von einem Ordensmann, von einem Diacono, von einem verheuratheten Mann, die dieſe beſtändige einſame Unterredungen nicht allein in aller Stille leiden, ſondern noch gar anſtellen und billigen? Wird das Publicum nicht daraus mit Recht ſchlieſſen, daß die Cadiere eine lüderliche Perſon war, und von ihrer Familie ſelbſten ins Verderben geſtürtzt worden? Ihr höllischen Geiſter, gehet hervor aus dem Abgrund, und helffet denen Cadieres, denn ihr allein könnet ihnen noch helffen! Es iſt jetzo zu ſpaht, um denen Cadieres zu helffen, hätte man Anfangs ſagen ſollen, der P. Girard habe ſie mit einander behexet, aber nun kommt man damit zu ſpaht.

Ehe wir dieſen Punct endigen, wollen wir noch das Zeugnuß einer Koſtgängern aus dem Cloſter S. Clara zu Ollioules widerlegen. Dieſe ſagt in dem Memorial, der P. Girard ſeye den Tag da er ins Cloſter gekommen von 9. Uhr biß auf den Abend um 4. Uhr, in dem Zimmer der Cadiere eingeſchloſſen geweſen. Nun haben wir hierzu nichts nöthig als das Zeugnuß der Abbtißin und anderer Nonnen deſſelben Cloſters, die man nicht in Argwohn haben kan, daß ſie dem Girard zu Gefallen geredet hätten, die ſagen in dem Memorial der Cadiere, die Thür ſeye ſeit Mittag beſtändig offen geweſen. Auſſer dem hoffen

ſen wir, daß durch das rechtliche Verfahren wird bewieſen werden, daß die Thüre niemahlen oder höchſtens eine wenige Zeit verſchloſſen geweſen, deſſen ſich der P. Girard nicht entſinnen kan, und verſichert, er habe nie die Thür angerühret′ und wann ſie ja einige Augenblick verſchloſſen, geweſen, müſte ſie von auſſen verſchloſſen worden ſeyn.

## Wiederlegung des Dritten Beweiſes, welcher daher genommen, daß man vorgiebt, der P. Girard habe ſchändliche und Laſter-haffte Freyheiten bey der Caderie ſich gegeben.

MAn ſuchet den Beweiß von den ſchändlichen Freyheiten zu gründen, ſo wohl auf das Geſtändnuß deß P. Girards, als auch auff die Außſage zweyer oder dreyer Mägde. Ehe wir aber umſtändlich widerlegen, was von dieſen beyden Puncten angeführet wird, wollen wir durch einige Anmerckungen ſuchen, die Falſchheit ſolcher Klage darzuthnn.

### Erſte Anmerckung.

Die Cadiere ſagt nicht, daß ſie ſeit dem Anblaſen des P. Girards biß auff den Exorciſmum des P. Nicolaus, welches eine Zeit von mehr als einem Jahr iſt, ſo auſſer ſich ſelbſt geweſen, daß ſie nicht zu Zeiten interfalla gehabt, da ſie ihrer Ver-

Vernunfft und Freyheit gebrauchen können. Sie ſelbſten verſichert ſolches außdrücklich in ihrer Außſage vor dem Herrn Ober-Vicario. Und wann ſie es auch nicht eingeſtünde, weiß man dann nicht, daß ſie dieſelbige Zeit durch mit aller Vernunfft und Freyheit geredet, geurtheilet, gearbeitet und unterſchiedenen Geſchäfften abgewartet. Doch laß es ſeyn, daß ſie den Tag, da nach ihrer Reiße von Aix der P. Girard ſeiner Neigung ein Genügen thun wolte, und auch andern dergleichdn Umſtänden mehr, ihre Vernunfft und Freyheit nicht gehabt: So muß ſie doch geſtehen, ſie habe Vernunfft und Freyheit gehabt bey denen Umarmungen und Küſſen, deren ſie den P. Girard beſchuldiget. Dann die Zeugen, die ſie vorbringt, ſagen ſelbſten, ſie hätten einander umarmet und geküſſet, daß das von beyderſeitiger Einwilligung kan verſtanden werden. Wann man nun nicht begreiffen kan, daß eine verſtändige kluge Jungfer von 21. Jahren nicht wiſſen ſoll, daß es nicht erlaubet iſt, ſolche Annäherungen, ich will nicht ſagen von einem Prieſter und Ordens-Mann, ſondern nur von einem Welt-Menſchen, zu leiden. Das iſt ja die erſte Lehre, die Müter ihren Töchtern geben; Und eine ſolche Unwiſſenheit kan mit denen Ermahnungen und Predigten, die ſie angehöret, und Leſung der geiſtlichen Bücher, die ſie ſo fleiſſig triebe, nicht beſtehen; Daher ſie den P. Girard als einen gottloſen und Laſter-hafften Menſchen anſehen ſollen. Unterdeſſen iſt aus allen ſeinen Brieffen, und aus dem Journal von der Faſten

bewie

bewieſen, daß ſie den P. Girard biß auf die letzte vor einen heiligen GOttes-Mann, vor einen Auserwählten und ſolchen Mann gehalten, der ſie zum Himmel führen ſolte.

Es iſt wahr, ſagt man, allein ſie hatte Zweiffel, die ſie aus Vorurtheil worinn ſie wegen der Tugend ihres Seelſorgers geſtanden, wiederfahren laſſen. Daraus wir ſchlieſſen, daß ſie zum wenigſten einige Erkanntnüß des quæſtionirten Facti hatte, und daß ſie bey Verſtand war, da ihr Beicht-Vatter dieſe Freyheiten genommen. Wer hinderte ſie damahls, ihre Zweiffel zu unterſuchen? waren keine andere Beicht-Vätter und erleuchtete Leute da, die ſie hätte können um Rath fragen? hatte ſie es auch wohl nöthig? ware es nicht gnug ihren Zweiffel in dergleichen Sachen zu benehmen, wann ſie wäre in die Catechiſmus-Lehre und Predigt gegangen, da ſie öffters die Gebote GOttes hätte erklären hören.

## Zweyte Anmerckung:

Wann der P. Girard des Laſters, das die Cadiere ihm nachſaget, wahrhafftig ſchuldig iſt, woher kommts, daß man in denen Briefen, die ſie mit einander gewechſelt, nicht die geringſte Spur findet? in geheimen Briefen pflegt man doch ſonſten ſein Hertz auszuſchütten, und ſeine Neigung zu verrathen. Man mag aber gedachte Briefe anführen, auf ſie ſich beruffen, und ſie drehen wie man will, ſo bleibt ihnen doch allezeit ein Schein der Gottesfurcht, den man ihnen nicht

nehmen kan. Woher kommts, daß die Cadiere den P. Girard gegen ihre Geſpiele allezeit lobet, und ſein beſcheidenes und eingezogenes Weſen heraus ſtreichet, wie aus dem rechtlichen Verfahren erhellet? iſt nicht dieſes letztere allein gnug uns zu entdecken, daß die Cadiere nicht ſo unſchuldig war, als man uns bereden will.

## Dritte Anmerckung:

Endlich wann der P. Girard eine ſolche Neigung gegen ſeine Bußfertige gehabt hätte, wie man vorgibt, würde er ſie ſo getrieben und ermahnet haben, in das Cloſter zu gehen? würde er ſich ihrem Vorhaben, wieder aus dem Cloſter zu gehen, ſo ſehr widerſetzet, und da ſie ihr Vorhaben würcklich bewerckſtelliget, ſie völlig verlaſſen haben? pfleget man ſich auch ſo aufzuführen, wenn man gedachte Neigung in ſeinem Hertzen hat? wir hoffen, die Welt werde den Nachdruck einer ſo einfältigen und natürlichen Anmerckung finden und ſpühren.

Nun wollen wir dieſen zweyten Beweiß umſtändlich unterſuchen. Was iſt dann ſo laſterhafft, das der P. Girard eingeſtanden? Er geſtehet, daß er, um hinter die Wahrheit deſſen, das ihm die Cadiere geſagt, zu kommen, in Zeit von fünff Monat, etwa drey- oder viermahl ihre Wunden-Mahl geſehen, und das ohngefehr und mit aller nöthigen Vorſicht und Zucht. Und mit allem, was hat er geſehen? Wunden: Kan man ſich jemahlen einbilden, daß unkeuſche Flammen

daran

daran Vergnůgen finden ſollen? Ja, ſagt man, die Sachen ſind nicht ſo zůchtig zugegangen, wie der P. Girard vorgibt. Wer ſagt es? wo ſind die Zeugen? die Cadiere gantz allein; ſoll man ihr aber glauben? hat ſie es nicht widerruffen? kan ihr Zeugnůß nach dieſem Widerruff noch gůltig ſeyn?

Der P. Girard konnte deſſen nicht ůberfůhrt werden, weilen es ohne Zeugen geſchehen, und iſt nicht folglich das Geſtåndnůß, ſo er davon thut, und deſſen Folgen er nicht einſehen kan, an ſich ſelbſten ein klarer Beweiß ſeiner Unſchuld? Ein Menſch, der unter dem Vorwand dieſe Wunden zu unterſuchen, Schand-Thaten verůbet håtte, wůrde es wohl nicht geſtanden haben; aber er, der P. Girard, da er dabey reine und unſchuldige Abſichten gehabt, und ſo zu ſagen, faſt dazu gezwungen worden, ſchåmet ſich nicht es zu geſtehen; oder wenn er ſich ja jetzo ſchåmet, ſo iſt es bloß wegen der Gottloſigkeiten die man begangen, um ihn betrůgen zu kŏnnen.

Er hat ferner eingeſtanden, daß da ihn ſeine Bußfertige verſichert, zwey ihrer Rippen wåren durch die Hefftigkeit der gŏttlichen Liebe drey Finger hoch erhaben worden, und ſie ihn genŏthiget, ſich deſſē ſelbſten zu ůberzeugen, habe er ein eintzigmal den Finger darauf geleget ůber das Halßtuch, das ſie anhatte, ohne die Neugierigkeit zu haben es zu ſehen. Man lache wie man will ůber die Leichtglaubigkeit des P. Girards, ſo folget doch aus dieſem Geſtåndnůß, daß er dieſes Wunder nicht erdacht, um Gelegenheit zu haben, ſeine Hånde in

ihre Seite zu legen. Sondern die Cadiere ſelbſten hat es erfunden, um ihren Seelſorger zu betriegen, und ihm, was das ſchlimſte iſt, dasjenige Schuld zu geben, wozu ſie ihn verleitet, oder vielmehr das er nie gethan. Dann wie unverſchämt mag ſie in ihrem Memorial von ungeziemenden Zurüſtungen, von entblößter Bruſt, von zartem und durchſcheinendem Leinwad reden, und ſich alſo für eine weltliche Jungfer ausgeben, die die freyeſten Moden nachmachte, da jedermann weiß, daß ihre Erbarkeit in Kleidern, in ihren Reden und in ihrer Aufführung ihres gleichen nicht hatte, und wenn ſie vor der Welt eine herrſchende Gemüths-Neigung hatte, ſo war es gewiß kein Hochmuth und Pracht in Kleidern, ſondern das unmäßige Verlangen vor eine Heiligin angeſehen zu werden.

Was Glauben kan man beymeſſen einer Perſon, die den Carracter hat, ſo die Cadiere jetzo annimmt? ſonderlich wenn ſie ſich an einen Ordens-Mann macht, der bißhero einen untadelichen Namen gehabt. Es iſt wahr, wann die Cadiere allein gegen den P. Girard zeugete, würde ihr Zeugnüß wenig Eindruck finden; da es aber durch andere Zeugen bekräfftiget wird, welche wo nicht die nehmliche Facta, ſo die Cadiere dem *P.* Girard vorwirfft, zum wenigſten doch andere Facta ausſagen, ſo die erſtern wahrſcheinlich machen; ſo kan man nicht umhin, ſagt man, ihrem Zeugnüß zu glauben. Wir wollen alſo ſehen, wer dieſe Zeugen ſeyen, und wie weit ihnen Glauben beyzumeſſen.

# Zeugnüß der Marien Annen Materonne, und ihrer Schweſter Lucretia Materonne, zweyer Nonnen, ſo beym Dreh-Fenſter des Cloſters St. Clara zu Ollioules ſtehen.

WEnn man den von der Cadiere angefangenen *Proceſs* nur ein wenig inne hat, ſo ſiehet man leicht, daß ſie ihn niemahlen würde angefangen haben, wenn ſie nicht vorhero einiger Zeugen wäre verſichert geweſen, welche durch die Facta, ſo ſie einmüthig vorbringen würden, den Beweiß der ſchändlichen Freyheiten, ſo ſie ihrem Seelſorger Schuld geben wolte, bekräfftigen würden. Aber zu ihrem Unglück haben ſich nicht mehr als drey elende Mägde gefunden, die ihr Gewiſſen, und die Wahrheit ihrer Gemüths-Neigung, und denen Anführern dieſes gantzen Handels aufopffern wollen. Dergleichen ſind die Zeugniſſe der Marianne Materonne, und ihre Schweſter Lucretia, beyde dem Cloſter S. Clara zu Ollioules, und der Clara Berarda, der Cadiere Magd, welche wegen Abtreibung der Leibes-Frucht gezeuget hat.

Eigentlich zu reden, beſtehet der gantze Nachdruck der gegen den *P.* Girard vorgenommenen Information darinn. Eine ſo vollkommene und bekannte Tugend als die ſeinige konnte nicht wohl durch andere, als durch Leute, von dergleichen Caracter angegriffen werden. Aber die göttliche Vorſehung, welche über die Unſchuldigen wa-

chet, hat auch gewollt, daß dieſe drey Zeugen ihrer falſchen Auſſage ſo könnten überführet werden, daß ſie weiter nichts dagegen einzuwenden gewuſt, wie wir jetzo ſehen werden.

Die Cadiere hatte ſchon die Marianne Materone angeſtifftet, als ſie mit ihren Anhängern den Schluß gefaſſet, den *P.* Girard zu verderben. Welches man auch den Tag anfienge ins Werck zu richten, da die Cadiere zu Toulon ſich ſo beſeſſen ſtellte, und in der vorgegebenen Beſeſſenheit den *P.* Girard der gröſten Laſter beſchuldigte.

Man kan keinen beſſern Beweiß des gottloſen Vorhabens der Cadiere gegen den *P.* Girard anführen, als ihren mit eigener Hand geſchriebenen und verſiegelten Brief darinn ſie dem *P.* Nicolas erlaubet, ihre Beicht auch vor denen Richtern auszuſagen, und welcher auf einige Tage vorher, ehe ſie ſich als eine Beſeſſene anſtellen wolte, datiret war. Wenn wir dieſes zum Voraus ſetzen, brauchen wir nur nachfolgende Anmerckungen zu machen, um das Zeugnüß dieſer Nonne, ſo ſonſten die Wahrheit zu ſagen das einzige iſt, ſo den P. Girard graviren kan, und ohne welches alles übrige, ſo die andere Zeugen ſagen, wegfallen würde, krafftloß machen.

1.) Dieſe Nonne, ſo an dem Dreh-Fenſter ſtehet, ſagt, daß als ſie den *P.* Girard am Gitter des Chors gelaſſen, die Cadiere aber inwendig drinnen geweſen, dieſer *Pater* in Beyſeyn der Cadiere zu ihr geſagt, ſie ſolle in ihr Zimmer gehen; darauf ſie denn weggegangen, doch inwendig an der Thür der Kirche ſtehen geblieben,

blieben, und von der geſehen, daß ſie einander umarmet. Nun aber ſagt die Cadiere von eben dieſen Facto, daß der *P.* Girard, als er ſie am Gitter des Chors habe umarmen wollen. Sie verſichert, er habe die Kirchen-Thür zugeſchloſſen, Wie ſtimmet dieſe Depoſition mit der Cadiere ihrer Außſage. Dann entweder gienge der *P.* Girard von dem Gitter des Chors, bey welchem die Nonne am Dreh-Fenſter ihn gelaſſen hatte, um die Kirchen-Thür zuzuſchlieſſen, da er dann dieſe Nonne ohnfehlbahr würde wahrgenommen haben; oder er kame nicht vom Gitter des Chors hinweg. Und in dieſem Fall alſo, wie kan die Cadiere ſagen, daß ſie der *P.* Girard verſichert, er habe die Kirchen-Thür zugeſchloſſen.

2.) Die Nonne beym Dreh-Fenſter ſagt, ſie ſeye ſachte in den Sprach-Saal, wo der P. Girard mit ſeiner Bußfertigen geweſen hinauf gegangen und habe die Thür gähling auffgemacht. Nun frage man ſie, woher ihr dieſer Argwohn kommen könte, indeme ſie damahlen und noch lange Zeit hernach, die Cadiere allezeit für eine Heiligin gehalten?

3.) Wir haben geſehen, daß ſie ſagt, ſie habe die Thür gähling auffgemacht, das auß dem rechtlichen Verfahren erhellen muß; Und der P. Girard triebe in ſeiner confrontirung ſonderlich auff dieſen Umſtand, weilen gewiß iſt, daß die Thür nicht von auſſen, ſondern nur innwendig durch ein Seil, wie man alle Thüren der Sprach-Sääle der Nonnen eröffnet, konte auffgemacht werden.

Man ſiehet, warum der Defenſor der Cadiere in ſeinem Memorial dieſe Worte, daß ſie die Thür plötzlich auffgemacht, außgelaſſen hat. Und dieſe Außlaſſung beweiſet das, was wir ſagen, nemlich daß die Thür nicht von auſſen konte auffgemacht werden, ob gleich die Nonne ſagt, ſie habe dieſelbe von dar auffgemacht.

4.) Wann ſie vorgiebt, ſie habe die Thüre mit Gewalt auffgemacht, ſo hätte ja in ſolchem Fall der P. Girard können fortgehen; und ſie hätte nichts geſehen von dem, was ſie vorgiebt. Sie kan auch nicht ſagen, daß die Thür halb offen geſtanden, dann ſie ſagt außdrücklich, ſie habe ſie auffgemacht.

5.) Was thut die Nonn am Dreh-Fenſter, als ſie ſahe, daß der P. Girard und die Cadiere ſich einander umarmeten. Sie gehet gantz kalt-ſinnig zu dieſem Pater, und fragt ihn, um welche Zeit und mit was vor Zierrathen er Meſſe leſen wolle? Hat man jemahlen was entſetzlicher gehöret? Durch dieſes eintzige, wann es wahr iſt, ſolte dieſe Nonne allen Glauben verliehren, indem ſie die gröſten Schand-Thaten vor indifferent, und ſo zu ſagen, vor eine Vorbereitung zur Heil. Meſſe hält.

6.) Sie ſahe, ſagt ſie, daß ſie ſich einander umarmet und geküſſet. Und wie ſahe ſie dann das? durch das offene Gitter des Sprach-Saals. Nun aber muß aus dem rechtlichen Verfahren, und aus der Beſichtigung des Orts erhellen, daß dieſes Gitter, welches ſoll offen geweſen ſeyn, nicht mehr als 8. Zoll und einige Striche ins Gevierte

Oef-

Oeffnung hat, dadurch man kaum und mit groſ-ſer Mühe mit dem Kopff kommen kan. Wie mag man alſo begreiffen, daß ſie ſich einander haben umarmen können, wie die Nonne am Dreh-Fenſter ſagt.

7.) Dieſe Nonne muß wenig Ehre und Religion haben, daß ſie nicht der Abtißin, oder dem Beicht-Vatter des Cloſters, oder einer andern Nonne, davon Bericht gegeben, damit man dieſem Unheil abgeholffen hätte. Daß ſie aber niemahlen jemanden, auch ihren beſten Freunden, was davon geſagt, wie ſonſten doch, zumahlen wann eine Sache wahr iſt, die Weibs-Leute nicht ſchweigen können, iſt daher bewieſen, weil die Cadiere beſtändig den Ruhm der Heiligkeit behalten, biß auff den Exorciſmum des P. Carmeliten, welches zwey Monat hernach geſchehen.

8.) Auſſer denen beſtändigen Beſuchungen, ſo die Cadiere und ihre Brüder zu Ollioules bey denen Nonnen abſtatteten, welche ihr zu Gefallen deponirt haben, muß noch im Proceſs bewieſen ſeyn, daß der P. Cadiere den Abend vor der Außſage ſeiner Schweſter zwey Stunden lang mit der Nonne beym Dreh-Fenſter geredet; und der andere Cadiere, der Geiſtliche, ſie zu Ollioules abgeholet, und mit ſich nach Hauß geführet habe; von dar ſie gegangen, und vor der Officialitæt zu Toulon ihre Depoſition zu thun.

Die Nonne am Dreh-Fenſter ſagt, daß am S. Clara-Heiligen Abend, welches der eintzige Tag war, da der P. Girard, welcher an die Nonnen eine Ermahnungs-Rede gehalten, und auff

Einladen der Abtißin im Sprach-Saal zu Mittag geſpeißet hat; Damahls, ſagt ſie, habe ſie geſehen, daß dieſer Pater eine von ſeinen Händen in der Cadiere ihren gehalten, und mit der andern gegeſſen. Und iſt doch durch die Brieffe vom 15ten Auguſti bewieſen, daß der P. Girard von Ollioules zurück gekommen und über ſeine Bußfertige ſehr erzürnet geweſen, weilen ſie ihm das Regiſter der Faſten nicht hat können oder wollen einhändigen.

10.) Endlichen muß aus den rechtlichen Verfahren klar ſeyn, daß die Cadiere dieſer Nonne ein Stück Geld verſprochen. Wann man nun alle dieſe Urſachen zuſammen faſſet, ſo machen ſie einen der ſtärckeſten Beweiſe aus, gegen das Zeugnüß der Mariane Materonne, Schweſter beym Dreh-Fenſter zu Ollioules, und machen zugleich die andere Zeugen, ſo gegen dem P. Girard geführet worden, verdächtig. Dann wann bewieſen iſt, daß die Mariane Materonne gegen die Warheit deponiret hat, was ſoll man von ihrer Schweſter, Lucretia Materonne, halten. Das wird noch deutlicher werden, durch die Unterſuchung, die wir jetzo anſtellen werden.

Der andere Zeuge, ſo man gegen dem P. Girard führet, iſt der Marie Materonne ihre leibliche Schweſter, welche ebenfalls im Cloſter S. Clara zu Ollioules am Dreh-Fenſter ſtehet. Wer merckt nicht gleich das geheime Verſtändnuß? Doch laſt uns ſehen, das was ſie deponiret, ſo wie es in dem Memorial der Caderie angeführet wird. Sie ſagte aus: Daß den Tag, als der P. Rector bey

bey Gelegenheit der Verklärung, ſo die Cadiere gehabt, ins Cloſter gekommen, derſelbe, als er wieder hinwegegangen, die Abtißin gebeten, ihm zu erlauben, daß er nur ein Wort insbeſondere mit der Cadiere reden dörffte; Da habe ſie geſehen, daß ſie einander umarmet und geküſſet hätten.

Das iſt das Factum in ſeiner Wahrheit. Der P. Girard war ins Cloſter gekommen, und das war das erſte mahl, daß er hinnein gekommen, umb ſeine Bußfertige zu beichten und das übrige von ihrer Verklärung zu ſehen. Er gieng auff den Abend heraus, und wurde von dem Beicht-Vatter des Cloſters, von der Abtißin, und von denen vornehmſten Nonnen biß an die Thür des Cloſters begleitet. Ehe er weggienge, wolte ihm die Cadiere etwas insbeſondere ſagen, und da ſie ihn auff die Seit gezogen, redete ſie einige Augenblicke mit ihm. Der Ort war dunckel, und man weiß, daß der P. Girard an einem Ohr gantz taub iſt, und nur mit dem lincken Beicht hören kan, darum er ſich dann zur Cadiere näherte, und das, was ſie ihm zu ſagen hatte, anhörete, und ſich umb ſie beſſer zu verſtehen, bückete. Wo ware damahls die Lucretia *Materonne*? hinter einem Fenſter, durch deſſen Scheiben ſie vorgiebt, geſehen zu haben, daß der *P.* Girard ſeine Bußfertige geküſſet habe? Laſſet uns auch hören, was die Schweſter du *Prat* converſa, welche bey ihr war, von eben dieſem Facto außſaget. Wir führen aber allezeit die Depoſitiones aus dem *Memorial* der Cadiere an; Sie ſagt: Daß denſelben Tag, als

als der *P.* Rector bey Gelegenheit der Verklärung beſagter Cadiere ins Cloſter gekommen, ſie des Abends, da er wieder hinweg gegangen, geſehen, daß ihn die Cadiere, ſo ihn begleitete, mit beyden Armen mitten am Leib umfaſſet.

Man weiß nicht, in was für einer Stellung ſie die Cadiere geſehen, oder zu ſehen vermeynet; Dann ſie ſagt: als eine zu ihr geſagt, je, ſie hertzen einander, habe ſie ſich umgeſehen, und durch eine Fenſter-Scheibe wahrgenommen, daß ſie Kopff und Geſicht einander zugekehret, und miteinander geredet, ſie habe aber nicht geſehen, daß ſie einander geküſſet. Diejenige, welche zu ihr geſaget, ſie habe geſehen, daß ſie ſich einander geküſſet, iſt die ſo genannte Lucretia *M*ateronne, Schweſter beym Dreh-Fenſter. Es mag ſeyn, das man das Zeugnüß dieſer beyden Schweſtern nicht verändert hat, wie man verſichet iſt, daß viele andere ſo in dem *M*emorial angeführet werden, ſind verſtümmelt und verändert worden. Aber uns nur an das zu halten, was darinnen beygebracht wird. Wer iſt der behauptet, geſehen zu haben, daß ſie ſich einander geküſſet? die Lucretia, eine Schweſter der *M*ariane, die ſchon ihres falſchen Zeugnüſſes überführet worden. Wer will es die Schweſter du *P*rat bereden? die Lucretia, welche saget, ſie hätten ſich umarmet und geküſſet, da indeſſen die Schweſter du *P*rat im Dunckeln, und da ſie nur durch eine Fenſter-Scheibe ſahe, offenhertzig geſtehet, ſie habe vermeinet

zuſe-

zuſehen, oder auch würcklich geſehen, daß die Cadiere den *P.* Girard um den Leib umfaſſet.

Hat man jemahls zwey Schweſtern geſehen, die ſich beſſer auffs Lügen verſtehen? und beweiſet dieſes nicht gantz klar, was wir ſchon oben geſagt: daß man ſich nicht wundern ſoll, daß bey dem Vorhaben, den *P.* Girard zu ſtürtzen, man ſich Anfangs der falſchen Depoſitionen, ſo dieſe beyde Nonnen beym Dreh-Fenſter thun würden, verſichert hatte.

Das andere im *M*emorial der Cadiere angeführte Zeugnuß iſt von der Frau Guerin, einer Nonnen; Und was ſaget dann die auß, die Blut-Schande zu beweiſen die man dem P. Girard Schuld giebt? Sie ſagt: Daß als dieſer Pater auſſerhalb vor dem Gitter des Thors, die Cadiere aber innwendig geſtanden, habe ſie geſehen, daß ſie einander die Hände gedrückt.

Kan man was läppiſcher vorbringen, und das weniger ein ſo ſchweres Laſter beweiſen mag? Wann aber die Depoſition der Frau Guerin noch durch andere Umſtände geſchwächet wird, wo will man hinaus mit dieſem an ſich ſelbſt ſchon ſchweren Beweiß? dann es iſt gewiß, daß ein Zeuge, der in ſeiner Depoſition ein gantz unmögliches Factum vorgiebt, keinen Glauben finden, ſondern verworffen werden ſoll. Nun aber befindet ſich die Frau Guerin in ſolchen Umbſtänden, und iſt aus dem Rechtlichen Verfahren bewieſen, wie ſie deponiret, daß die Cadiere alles was ſie im Hertzen hätte, wüſte, und daß zu beweiſen, daß der P. Girard ein Hexenmeiſter ſey.

Soll

Sollman aber nicht wiſſen, wie wir ſchon angemercket haben, daß GOtt allein ſich vorbehalten, die Geheimnüſſe des Hertzens zu wiſſen, und daß es gantz unmöglich ſeye, daß der Teuffel nicht allein das, was wir dencken, ſondern auch die geringſte unſerer innerlichen Gedancken wiſſen könne?

Man glaubet noch ferner, es werde aus dem rechtlichen Verfahren erfolgen, da die Frau Guerin ſagt, ſie habe in dem Zimmer der *Cadiere* einen dicken Rauch geſehen, in deſſen Mitte ohne Zweiffel der Teuffel herum flatterte, und da ihr die Cadiere geſagt, daß ſie in der Nacht zu ihr kommen würde, habe ſie würcklich die folgende Nacht darauf geſpühret, daß ſie im Bett umarmet worden, ohne daß die *Cadiere* aus ihrem Bett gekommen. Es iſt wahr, daß dieſe beyde letztere Facta höchſtens beweiſen würden, daß die Frau Guerin eine Träumerin iſt; aber was ſie vorgibt, daß die Cardiere alle ihre Gedancken gewuſt und entdecket, machet daß wir ſchlieſſen, ihr Zeugnüß ſeye falſch und verdiene gantz keinen Glauben.

Nun ſo weit bringen es die Zeugen, die gegen den P. Girard geführet werden; die beyden Schweſtern am Dreh-Fenſter des Cloſters zu Ollioules, und die Frau Guerin, von welchen man ſo viel Weſens machte, und glaubte, daß ihre Depoſitiones gegen die Auſſage der Cadiere gehalten, einen vollkommenen Beweiß der dem P. Girard Schuld gegebenen Blut-Schande geben würden; denn man zweiffelt nicht, wann die Cadiere

oder

oder ihr Defenſor, der das rechtliche Verfahren durch und durch examinirt hat, ſtärckere oder auch nur mit denen jetzt widerlegten gleiche Beweißthümer hätte gefunden, er nicht ermangelt hätte, ſie zu produciren. Der P. Girard und mit ihm die Jeſuiten können nun ruhig ſeyn, und wiſſen woran ſie ſich halten ſollen. Man muß geſtehen, ſie befurchten und zwar nicht ohne Grund, die beſtändige Mühe, die man ſich gab, auf alle Wege Zeugen zu haben, und das Vorurtheil, worinnen viele Leute in Anſehen ihrer ſind, und das man überall zu erkennen gab, möchte eine gröſſere Anzahl Zeugen aufbringen. Selbſten der P. Girard, der doch ein gutes Gewiſſen hat, ware deßwegen nicht ohne Furcht und Sorge. Aber doch hat endlich der groſſe Lermen, und alle angedrohete Uberführung nicht mehr als die drey Zeugen aufbringen können, deren Depoſitiones wir auf eine ſolche Art widerlegt haben, daß alle vernünfftige Leute damit hoffentlich werden zufrieden ſeyn. Wir gehen weiter zur Unterſuchung des vierdten Beweißthums der Blutſchande.

## Widerlegung des vierdten Beweißthums der Blut-Schande, welcher hergenommen iſt von denen Briefen des P. Girard, worinnen, wie man vorgibt, ſich ſeine Gemüths-Neigung auf allen Seiten verräthet.

Man iſt nicht Willens, dieſen vierdten Beweißthum umſtändlich durch zu gehen, da man die Briefe des P. Girards und der Cadiere hat drucken laſſen. Man iſt verſichert, daß die bloſſe Durchleſung derſelben den verkehrten und böſen Verſtand, den der Verfaſſer des Memorials denen erſtern anzudichten bemühet war, bald benehmen werde, und daß man nicht die geringſte Spuhr einer ſolchen tollen Gemüths-Neigung, wie man dem P. Girard Schuld gibt, ſondern vielmehr nichts als Anweiſungen zur Gottesfurcht, Regeln des Heyls und Anſchläge finden werde, welche zur Ausübung der vollkommenſten Tugend anführen. Dem ſey aber wie ihm wolle, wer ſind die Verfaſſer der Antwort-Schreiben auf die Briefe des P. Girards? ſind es nicht die Cadieres ſelbſten, wie in dem Vorbericht von denen Briefen bewieſen wird. Iſt aber das einmahl bewieſen, ſo behauptet der Defenſor der Cadiere vergeblich, daß die Briefe des P. Girards die gröſte Galanterie in ſich hielten; denn wann das iſt, ſo muß er einräumen, daß die Verfaſſer der Antwort-Schreiben, mit dieſem Pater in einem Verſtändnüß waren

ren, in ſein Laſter willigten, und daran Theil nahmen! Wird er ſolche Folgen gelten laſſen wollen, die dem ſo ſehr entgegen ſind, das er ſich in ſeinem Memorial fürgeſetzet hat? Wie ſehr hat er ſich verirret? Das eintzige Mittel, ſich heraus zu helffen, iſt, daß er mit andern vernünfftigen Leuten erkenne, in denen Brieffen des P. Girards ſeye nicht unkeuſche Liebe, die er darinnen vergeblich geſuchet, ſondern Zeichen einer wahren göttlichen Liebe, die in ſeinem Hertzen wie ein Feuer brennte, anzutreffen.

Es ſcheinet, da wir biß anhero dieſe vier Beweißthümer widerleget, ſeye es nicht nöthig, den P. Girard wegen des Laſters der Abtreibung der Leibes-Frucht, ſo man ihm Schuld gibt, zu rechtfertigen. Dann wann man ihn nicht der geringſten Freyheiten mit der Cadiere überführen kan, wie wir dargethan haben, ſo kan er des neuen Laſters, das man ihm aufbürdet, nicht ſchuldig ſeyn. Doch damit wir in einer ſo wichtigen Sache nichts zurück laſſen, die die Ehre eines Prieſters und Ordens-Manns betrifft, ſo wollen wir den Grund dieſer neuen Klage umſtändlich unterſuchen.

## Widerlegung und Ablehnung des Laſters der Abtreibung der Leibes-Frucht.

Man muß geſtehen, daß das Vorurtheil nicht gröſſer ſeyn könnte, als man in dieſer Sache gezeiget hat. Man leget die un-

unſchuldigſten Handlungen des P. Girards aufs allerſchlimmſte aus, und will auch ſo gar in ſeinen Wercken der Barmhertzigkeit, Sůnden und Laſter finden. In Zeit von fůnff oder ſechs Monath, da dieſer Pater die Cadiere in ihrer Kranckheit beſuchte, hat er ihr etwa vier- oder fůnffmal eine Schaale friſches Waſſer gebracht, um den hefftigen Durſt zu lǒſchen; deßwegen ſoll er gleich ein Mǒrder ſeyn, und ihr einen Tranck gegeben haben, der ihr die Leibes-Frucht abgetrieben. Denn, ſagt man, er hat ein rothes Pulver in dieſes Waſſes Waſſer gethan. Aber wer ſagts mehr als die Cadiere? Wer iſt Zeuge, als die Cadiere? Denn man muß wiſſen, daß die Magd, welche allein von dieſem Waſſer zeuget, nichts von einem Artzeney-Tranck redet. Niemand als die Cadiere hat geſehen, wie er dieſen mǒrderiſchen Tranck zubereitet; niemand hat geſehen, daß er dazu Artzeney gekauffet. Warum unterſtehet man ſich dann, eine ſo ſchreckliche Klage zu fůhren? das iſt eine entſetzliche Blindheit, noch grǒſſer aber iſt die, ſo man dem P. Girard zuſchreibet. Hier ſoll eins der entſetzlichſten Laſter begangen werden, welches die Geſetze aufs ſchårffſte ſtraffen, und erfordert ſelbſten von denen Verwandten, oder nimmt in ihrer Gegenwart das, womit man ihn nachgehends ſeines Laſters ůberfůhren kan. Und was håtte er nǒthig, dieſen Tranck bey der Cadiere zuzubereiten, konnte er ihn nicht zu Hauß fertig machen, und ihr in einer Flaſche bringen? Uber das war er ein Hexenmeiſter, warum hat er denn

ganz

gantz menſchlich verfahren, um von der Cadiere die Leibes-Frucht abzutreiben? Iſt die Hexerey nicht eine ſolche Kunſt, die der Artzeney-Kunſt wohl entbehren kan, ja wohl gar übertrifft? Aber, ſagt man, warum holt er ſelbſten das Waſſer? Konnte er es ihr auf keine andere Wege ſchaffen? Was Umſtände müſſen wir unterſuchen, um eine einfältige und gantz natürliche Sache zu rechtfertigen, die vielleicht viele Perſonen in gleichem Fall in einer reinen Abſicht gethan haben. Er that es um zweyer Urſachen willen. Erſtlich ein Werck der Barmhertzigkeit an ſeiner Bußfertigen auszuüben. Zweytens, weilen in dem Hauß der Cadiere nur eine eintzige Magd war, dahero leicht geſchehen konnte, daß dieſe, wann die Cadiere groſſen Durſt hatte, entweder nicht da, oder ſonſt beſchäfftiget war.

Doch man höre, was ſie ſelbſten in ihrer Erklärung vor dem Ober-Vicario von dieſem Tranck ausſaget! **Der Pater Girard habe ihr zu ſelbiger Zeit acht Tage lang nach einander eine Art eines röthlichen Liqueurs in einer Schaale zu trincken gebracht.** Sie ſagt das nemliche in ihrer Klage vor dem Lieutenant; Nun aber behauptet der *P.* Girard, der eben ſo glaubhafftig iſt als die Cadiere, ſie ſeye niemalen acht Tage nach einander bettlägerig geweſen, es ſeye niemal geſchehen, daß ſie in gantzer acht Tagen nicht aus dem Zimmer gekommen, und er ſeye niemalen acht Tage nach einander zu ihr gekommen.

Dieſen Beweiß des Trancks zu beſtärcken, führet man nur einen einigen Zeugen an, und zwar was vor einen Zeugen? Claram Berarde, die eigene Magd der Cadiere. Man kan von der Gütigkeit ihres Zeugnüſſes urtheilen aus dem, was wir von denen Nonnen am Dreh-Fenſter zu Ollioules gehöret haben, mit welchen die Cadiere in einem Verſtändnüß waren. Was ſagt aber die Clara Berarde von dieſem Tranck? (wir wollen uns bloß an den Auszug ihrer Depoſition halten, ſo wie er in dem Memorial der Cadiere befindlich iſt) ſie ſaget aus: **Daß ſeit dem letzten Carneval, biß ohngefehr den 5ten Junii hernach, der Pater Rector der Jeſuiten, die Jungfer Cadiere faſt alle Tage in ihrem Zimmer beſuchet.** Das Gegentheil dieſes Facti und aller derer die folgen, wird hoffentlich aus dem rechtlichen Verfahren bewieſen ſeyn: **Daß er das Zimmer nach ſich zugeſchloſſen, und daß er gemeiniglich nachmittage um 1. oder 2. Uhr hineingegangen, und nicht eher als biß gegen den Abend wieder heraus gekommen; und daß er eine Schaale Waſſer geholet, das er zur Cadiere hinauf getragen.**

Erſtlich iſt durch dieſe Magd nichts von einer Compoſition des Trancks, ſondern bloß von einer Schale Waſſer geredet worden. Alſo iſt, wie wir geſagt haben, die Cadiere der eintzige Zeuge dieſes ſogeglaubten Trancks.

Zweytens, muß die Contradiction, die ſich zwiſchen dieſer Depoſition und der Erklärung der Cadiere befindet, die Falſchheit deſſelben zu erkennen

geben. Zu welcher Zeit hat nach Ausſage der Berarde der *P.* Girard dieſe Schale Waſſers zu der Cadiere gebracht; ſeit dem Carneval biß den 5ten Junii, welches mehr denn drey Monath ausmachet; Und zu welcher Zeit, gibt die Cadiere vor, daß ihr der P. Girard dieſe Schale Waſſers gebracht? Seit dem 23. May biß auf den 6. Junii; denn ſie ſagt in ihrer Erklårung, der *P.* Girard habe das Laſter der Blutſchande erſt nach ihrer Zurůckkunfft von Aix, welches war der 23. May, mit ihr vollzogen, und ihr damalen acht Tage nach einander in einer Schale zu trincken gebracht.

Aber ſo groß auch dieſe Contradiction iſt, wird ſie doch gering ſcheinen, wenn man ſie gegen die hålt, die in dem folgenden Facto befindlich iſt, und worauf der Defenſor der Cadiere ſo ſehr gehalten.

Die Cadiere erklårte ſich vierzehen Tage nach Oſtern verwichenen Jahres gegen den P. Girard, daß nachdem ſie am Charfreytag durch die Gerechtigkeit GOttes ſeye gecreutziget worden, ſie nun auch bald durch die gőttliche Liebe wůrde gecreutziget werden; und damit man nicht glaube, man wolle ihn hintergehen, ſo låſſet ſie ihr Bruder das nemliche in ihrem Verzeichnůß von der Faſten ſagen, ſie fůgte hinzu: Daß GOtt, um ſie zu dieſem Tod zu bereiten, machte, daß ſie alle ihr Blut allmåhlig verliehre. Dieſes kan man ſehen in dem Anfang ihrer Faſten, und in etlichen ihrer Brieffen. Der P. Girard, der ſie allezeit in gleichem Wohlſtand

 ſahe,

ſahe, konnte ſich dieſes nicht überreden laſſen, gab auch wenig auf ihre Reden achtung. Einmals da er bey ihr war, zog ſie auf einmahl unter dem Bett ein irden Gefäß herfür, und zeigte es dem P. Girard, der kaum ſo viel Weil hatte zu ſehen, daß ein röthliches Waſſer darinnen geweſen, weil ſie ſo ſehr eilete, es dem Zimmer hinaus zu tragen. Das iſt das Factum, ſo, wie es vorgegangen, und an welchem der P. Girard nicht mehr Theil gehabt, als wir jetzt bemercket haben. Er begehrte das Geſchirr nicht zu ſehen, ſondern man zeigts ihm. Und doch fähret die Cadiere fort, auf ein ſo einfältiges Factum ihre Klage wegen des Laſters der Abtreibung der Leibes-Frucht zu gründen. Wir hoffen aber den Betrug dieſer Klage in alle ſeine Deutlichkeit zu ſetzen, und wollen daher eines Theils zeigen, wie die Cadiere in Erzehlung dieſes Facti ſich ſelbſten widerſpricht, ſo dann auch wie das, ſo ſie ſagt, mit dem, was ihre Magd ausſaget, nicht überein kommt. So wahr iſt es, daß wenn man auch noch ſo vorſichtig iſt, die Lügen zu verdecken, ſie doch allezeit an einem oder dem andern Ort ſich verrathen.

Erſte Contradiction. Zu welcher Zeit, ſagt die Cadiere in ihrer Erklärung, daß ſie dem P. Girard den Nacht-Topff gezeiget habe? Gewiß damahlen, als dieſer Pater das Laſter der Unzucht begangen, wie ſie ihm Schuld gibt. Aber wenn, ſagt ſie, daß dieſes begangen worden? Wir habens ſchon geſagt, nach ihrer Zurückkunfft von Aix, welche geſchahe den 23. May; und folglich kan dieſes Laſter der Unzucht nicht eher als den 24.

oder 25. deſſelben Monaths geſchehen ſeyn. Zu welcher Zeit iſt die Cadiere ins Cloſter zu Ollioules gegangen? Den 6ten Junii, das iſt, ohngefehr zwölff Tage nach ihrer Zurückkunfft von Aix. Wie mag ſie denn nun in ihrer Erklärung vorgeben, daß nach der vom P. Girard getriebenen Blutſchande ſie drey Monat lang ihre Ordnung nicht gehabt, und nach dieſer Zeit eine Maſſe Blut verlohren, die ſie dem *P.* Girard in ihrem Zimmer zu Toulon gewieſen. Kan man den Betrug ſchlechter abreden, und entdecket man ihn nicht alſobald?

Zweyte Contradiction. Wann und zu welcher Zeit ſagt die Magd der Cadiere, daß eben dieſes Factum geſchehen ſeye? Wir dörffen nur ihr Zeugnüß in dem Memorial, ſo wir widerlegen, leſen. **Zwey oder drey Tage nach Oſtern, ohngefehr eine Stunde, nachdem der P. Girard in das Zimmer der beſagten Cadiere gegangen, habe dieſelbe die Thür halb aufgemacht, und ihr, der Deponentin, ihren Cammer-Topff voll Blut gegeben, und ihr befohlen, ſolchen hinweg zu ſchütten.**

Nun aber fiel die Oſtern des vorigen 1730ten Jahres auf den 9ten Aprilis; folglich ſetzet die Magd der Cadiere dieſes Factum, den dem *P.* Girard gezeigten und von ihr abgenommenen Kammer-Topff betreffend, auf den 12ten oder höchſtens auf den 15. deſſelben Monath Aprilis. Indeſſen haben wir geſehen, daß die Cadiere ſelbſten dieſes Factum nach dem 23. May ſetzet. Iſt das nicht eine der deutlichſten Contradictionen? Laſſet

uns noch einige Anmerckungen hinzu ſetzen, welche aus den Umſtänden dieſes Facti ſelbſten herflieſſen, ſo wie es die Cadiere ſelbſten anführet, welche die Unmöglichkeit und folglich den Ungrund und Falſchheit dieſes Laſters völlig beweiſen werden. Damit wollen wir auch dieſen Articul ſchlieſſen.

1. Die Cadiere ſagt in ihrem Vortrag vor dem Ober-Vicario: Das was ſie dem P. Girard in einem Topff gezeiget, ſeye eine Maſſe Blut; und in ihrer Klage bey dem Lieutenant von Toulon ſagt ſie, es ſeye ein Stück Fleiſch. Man ſagt es ſo.

Wie hat ſie aber das Hertz gehabt, ein ſo beſchaffenes Gefäſſe ihrer Magd zu übergeben, die das mercken konnte und auch würcklich merckete? Hatte ſie ſie zum Stillſchweigen angehalten? War ſie verſichert, daß ſie es beſtändig geheim halten, und nicht davon reden würde? Vertraut man aber ein ſolches wichtiges Geheimnüß, da es auf unſere Ehre ankommt, eine Magd, die man heut oder morgen fortſchicken kan? Das iſt nicht glaublich. Iſt es aber glaublicher, daß der P. Girard dieſe ihn und ſeine Ehre ebenfals betreffende Begebenheit gantz ruhig angeſehen habe? Es wird uns nichts von ſeiner Beunruhigung des Gemüths und von ſeinem Zorn geſagt, als er ſahe, daß dieſer Topff aus denen Händen der Cadiere in die Hände der Magd kame; ſondern es wird bloß angeführet, er habe geſagt: Ah quelle imprudence! Iſt das nicht eine Unvorſichtigkeit! Wie, ein Prieſter, ein Ordens-Mann, ein

Beicht-

Beicht-Vatter, welcher die Uberzeugung ſeines in denen Händen einer Magd ſiehet, iſt ſo gantz ohne Bewegung, entrůſtet ſich nicht, und bemůhet ſich nicht auf das äuſſerſte, dieſen Beweiß in die dickſten Finſternůſſe zu begraben? Was hatte er damahls zu ſcheuen? Es iſt alles mit ihm aus, wenn der Topff in denen Händen der Magd bleibet, und ſie davon redet. Håtte er nicht gleich ſich dagegen ſetzen ſollen, ihr den Topff aus den Händen reiſſen, und auf Mittel dencken, dasjenige, was man vorgibt, das darinne geweſen, aus dem Wege zu ſchaffen?

2. Die Frauen Abtißin des Cloſters zu Ollioules, und Leſcot ſagen in ihrer nochmahligen Befragung, wie uns der Verfaſſer des Memorials berichtet, daß das erſtemal als ſie der P. Girard beſuchte, er ſie gefragt: Ob die Cadiere groſſen Verluſt an Blut håtte, und hinzu gefüget, daß als ſie noch zu Hauße geweſen, ſie mehr denn 20. Pfundt verlohren håtte. Daher man ſchlieſſet, alle dieſe Blut-Flüſſe kåmen von der Abtreibung der Leibes-Frucht her. Wenn man nun die Wahrheit dieſes Facti zum Voraus ſetzet, welche beweiſe, daß die Abtreibung der Leibes-Frucht nach der Reiſe von Aix, acht oder zehen Tage vor dem Eintritt in das Cloſter zu Ollioules, und nicht, wie die Magd ſagt, zwey oder drey Tage nach Oſtern geſchehen ſey; wenn wir, ſage ich, die Wahrheit dieſes Facti voraus ſetzen, wåre der P. Girard der unvernůnfftigſte und thörichſte unter allen Menſchen geweſen, eine ſolche Frage zu

thun, wenn er ſich nur einiger maſſen dieſes Laſters der Abtreibung der Leibes-Frucht, das man ihm beyleget, hätte ſchuldig gewußt? Wie elendig und unbedachtſam hätte er ſich da aufgeführet? Iſt nicht vielmehr im Gegentheil dieſe Frage, wenn ſie wahr wäre, der natürlichſte und vollkommenſte Beweiß ſeiner Unſchuld?

Aber ohnerachtet des groſſen Vortheils, den er aus denen Reden, ſo er zu dieſen Nonnen ſoll geführet haben, ziehen kan, will er ſolchen lieber als die Wahrheit fahren laſſen, die ihm unendlich lieber und werther iſt. Alſo läugnet er ausdrücklich, ſolche Reden geführet zu haben, und muß man ihm darinnen um ſo viel mehr glauben, als er noch weit wichtigere Geſtändniß abgeleget hat, als dieſes iſt, ſo er gegenwärtig nicht thun will.

Endlich wenn wir uns deſſen erinnern wollen, was wir ſonſten von dem Verluſt des Bluts geſagt, ſo die Cadiere ordentlich alle Monath gehabt, und die ſie ſich bey ihrer Perſon, die ſie ſpielen wolte, wohl zu Nutz wuſte zu machen; ſo wird man nicht mehr wiſſen, wo man die drey Monat hinſetzen ſoll, da ſolcher ausgeblieben; daß die Cadiere vorgibt, daß es geſchehen ſey, nachdem der *P.* Girard das Laſter der Unzucht mit ihr begangen. Folglich wird das Laſter der Abtreibung der Leibes-Frucht nichts als erdichtet, und nichts als eine grauſame Verläumdung ſeyn.

Denn

Denn gewiß, dieſe Ausbleibung ihrer Ordnung, und Muthmaſſungen der Schwangerſchafft können ihr allein mitten im 1730ſten Jahr begegnet ſeyn. Iſt nun bewieſen, daß ſeit dem Monat Febr. biß auf den Monat October deſſelben Jahres, ſie ihre weibliche Ordnung allezeit richtig gehabt; wo will ſie hin mit ihrer Klage wegen der Abtreibung der Leibes-Furcht?

Am vierzehenden Tag des Journals von der Faſten, welcher auf den 8ten Mertz fällt, ſagt ſie: **Dieſer Schmertz der Sünden der Menſchen ware ſo hefftig, daß er mich bettlägerig machte, und mir ein ſtarckes Blutſpeyen und groſſen Verluſt des Geblüts verurſachte** &c.

Den 7. Aprilis, ware der Char-Freytag, hatte ſie eine Verklärung, dabey ihr Geſichte mit Blut beſudelt ſchiene.

Den 8ten May, eine andere Verklärung, mit Beſudelung des Geblüts.

Den 11ten Junii, ſchreibt ſie an den *Pater* Girard: **Sie habe ein ſtarckes Blutſpeyen und groſſen Verluſt an Blut gehabt.**

Den 7. Julii, eine andere Verklärung, ebenfals im Geſicht mit Blut beſudelt, im Cloſter zu Ollioules.

Den 8ten Auguſti ſchreibt ſie an den *Pater* Girard: **Sie (die Artzney) hat mir ein Blutſpeyen verurſacht, daß ich zu Bett liegen muß, worüber das gantze Cloſter erſchrocken, welches nach der Meſſe mich, voller Blut bedecket, angetroffen.**

Und in dem Brieff vom 9ten Septembris an eben den *Pater*, ſagt ſie: **Meine Füſſe und Hände wurden auf einmahl voller Blut, wie die Frau Abtißin davon Zeuge war, und zum erſten machte, daß ich es gewahr wurde.**

Seit dem wir nun bewieſen haben, daß die auſſerordentliche Begebenheiten, ſo mit der Cadiere vorgegangen, nicht vom Teuffel, ſondern von ihrem Betrug und von ihrer Boßheit herkamen, ſo kan man weiter dieſen Verluſt und Beſudelungen mit Blut, welche gemeiniglich zu Ende eines jeden Monaths kamen, nichts anders als ihren ordentlichen Schwachheiten zuſchreiben.

Folglich iſt keine Ausbleibung ihrer Ordnung noch Muthmaſſung der Schwangerſchafft zu der Zeit, welche die Cadiere bemercket hat, um ihre Anklage wegen Abtreibung der Leibes-Frucht wahrſcheinlich zu machen.

Man wird vielleicht finden, daß man ſich an dieſem Theil des Memorials zu lang aufgehalten; allein es konnte nicht vermieden werden. Es betraff die Vertheidigung eines Ordens-Manns und Beicht-Vatters vor der abſcheulichſten Klage, die man jemalen gegen ihn führen kan. Solte man die ſo vernachläßigen, und die Unſchuld des *Pater* Girards nicht aller Welt vor Augen legen. Wir hoffen, ſie ſattſam und zur Gnüge dargethan zu haben.

Wann

Wann man ein mehrers wünſchen könnte, ſo wäre es, daß die Cadiere endlich ſelbſten dieſe Unſchuld eingeſtehen möchte. Allein hat ſie es nicht eingeſtanden in ihrem Widerruff vom 27ſten Februarii, und folgender Tage biß auf den 10. Mertz.

Konnte der *Pater* Girard eine authentiſchere Rechtfertigung wünſchen; und erkennen nicht alle Menſchen, die ſich von ihren Affecten nicht beherrſchen und von keinem Vorurtheil einnehmen laſſen, was der Nachdruck der Wahrheit bey einem von der Sünde geplagten Gewiſſen thun kan.

Unſern Partheyen, welche nur allzuſehr empfunden, was ihnen dieſer Widerruff für ein Donnerſchlag war, haben vergeblich geſuchet, durch die lächerlichſten Suppoſitiones und durch ihre Verläumdungen ihn zu nichte zu machen; alle ihre Bemühungen giengen dahin, dienten aber zu nichts anders, als ihre Verwirrung, darein ſie dadurch gefallen, deſtomehr zu erkennen zu geben. Dieſer beſtändige und überlegte Widerruff der Cadiere führet ein ſolches Licht bey ſich, das man nimmermehr wird verdunckelen können.

Zu wie vielen Anmerckungen könnte uns dieſer Widerruff Gelegenheit geben, welche alle die Aufführung, ſo man jetzo am *Pater* Girard tadelt, rechtfertigen würde? Wir überlaſſen ſie aber dem Einſehen der Herrn Richter: und damit wir nicht wieder zu weitläufftig werden

mögen,

mögen, eilen wir zu dem Artikul von der Anſtifftung der Zeugen.

## Von der Anſtifftung der Zeugen.

Dieſer Klage-Punct faſſet ebenfals wie die vorhergehende merckliche Contradictiones in ſich mit der Aufführung der Cadiere, und den Schlüſſen, die ſie machet, um ihn zu behaupten.

In der Nacht zwiſchen dem 16. und 17. Novembris truge die Cadiere Belieben, als eine vom Teuffel Beſeſſene ſich aufzuführen, und der Teuffel wurde von ihr mit Aufſehen und Aergernüß getrieben.

Der Ober-Vicarius des Herrn Biſchoffen von Toulon kommt den 18. zu ihr, um ſchrifftlichen Bericht von allen denen Factis abzufaſſen, wovon er einige doch unordentliche Nachricht haben konnte. Er hörete von der Cadiere ſelbſten, ſie ſeye durch das Anblaſen des P. Girards bezaubert worden; habe auf ſein Einreden den Stand der Beſeſſenheit auf ſich genommen, und ſeye nachgehends beſeſſen worden; der P. Girard habe die Zeit, da ſie ihrer Sinnen beraubet geweſen, zu Stillung ſeiner Gemüths-Neigung angewendet. Und wie Facta die auſſer aller Warſcheinlichkeit angeführet ſind; deren Warheit aber gerne darthun wolte, ſo verſichert ſie den Ober-Vicarium, ſie habe von ihrem Zuſtand,

ſtand, darinnen ſie ſich die zwey Jahr über, da ſie unter der Aufſicht des P. Girards geweſen, befunden, denen Jungfern Guiol Batarel, Gravier, Laugier und andern Bußfertigen dieſes *Paters* Nachricht gegeben, welche ſich ebenfals in ſolchem Zuſtande befunden, als ſie jetzo wäre, und deren einige durch den Exorciſmum davon wären befreyet worden.

Der Biſchöfliche Ober-Vicarius ſahe damalen, daß dieſe Facta von allzu groſſer Wichtigkeit, und durch eine gerichtliche Information müſten unterſucht werden, communicirte dem *Promotori* dieſen ſchrifftlichen Bericht und begehrte Information.

Dieſe offentliche Parthey, konnte ſie ſich entziehen, Information thun zu laſſen in Laſtern, daran ſeinem Dienſt ſo viel gelegen? Und konnte er einen ſicherern Weg gehen dieſe Laſter zu entdecken, als das Zeugnüß aller derer anzuhören, welche durch die Cadiere ſelbſten angezeiget, und durch dieſe Anzeige nöthige Zeugen geworden ſind.

Wann der *Promotor* hätte ſtill geſchwiegen, ſo hätte man uns opponiret, daß dieſe Verſtellung auf ſeiner Seit eine ſündliche Überſehung vor den Beklagten in ſich faſſe.

Wann er nach vorgebrachter Klage frembde Perſonen zu Zeugen beſchieden hätte, welche gar keine Erkänntnüß von denen Factis gehabt hätten; ſo hätte man ohnfehlbar geſagt, daß an ſtatt hinter die Warheit ſuchen zu kommen, er nichts anders im Sinn gehabt hätte, als ſie zu unterdrücken.

Er ſuchet alſo ſeinem Amt nachzukommen, und gehet den Weg, der ihm von der Cadiere

ſelbſten

ſelbſten iſt angegeben worden; er läſſet als Zeugen beſcheiden die Leute die ſie genennet hat; und da die Klage gegen einen Beicht-Vatter gerichtet iſt, welcher, nach der Cadiere Ausſage, ſein Amt nicht recht geführet, ſondern mißbrauchet, um alle ſeine Bußfertigen zu verführen, und, mit ihr zu reden, ſich ein klein Serrail zu machen, ſo werden eben dieſe Bußfertige beſchieden; man lieſet ihnen den ſchrifftlichen Bericht und die Klage vor, ſo die Cadiore für den Lieutenant angebracht, wie kan es ordentlicher und richtiger zugehen? Waren das nicht Zeugen, die nothwendig muſten abgehöret werden, um die Warheit zu erkennen und einzuſehen?

Dieſe Zeugen ſind gewöhnlicher maſſen, und denen Geſetzen gemäß abgehöret worden. Wann ſie nun an ſtatt das zu beweiſen, was die Cadiere in ihrem Vortrag ausgeſagt hat, ſie vielmehr die Aufführung des Pat. Girards rechtfertigen, und durch ihre Depoſition zu erkennen geben, daß weder Zauberey, noch Quietiſterey, noch geiſtliche Unzucht, noch Abtreibung der Leibes-Frucht vorgegangen; wann ihre Depoſitiones dem Vertrag der Cadiere zuwider gehen, ſo muß man ſolches der Warheit und nicht der Anſtifftung oder Verdächtigkeit der Zeugen zuſchreiben. Denn die Zeugen waren nicht verdächtig als die Cadiere ihr Zeugnüß begehrte, die Facta, ſo ſie anbrachte, zu beweiſen; warum ſollen ſie nun verdächtig worden ſeyn, da eben dieſe durch den Eyd verpflichtet und durch den Nachdruck der Warheit genöthiget, das Gegentheil deſſen, das ſie angebracht hat, werden deponirt haben.

Vergeblich häuffet die Cadiere in ihrem Memorial Facta auff Factta, ohne einigen Beweißthum, die Anſtifftung der Zeugen darzuthun, es iſt nicht ein eintziges von dieſem Factis wahrhafftig. Ja, wir betheuren vor dem Angeſicht der Gerechtigkeit und der gantzen Welt, man vergebe uns aber dieſe Rede; Es iſt falſch, daß der P. Sabatier im geringſten dabey geholffen, daß dieſer Proces angefangen worden; Es iſt falſch, daß man jemahlen in dem Cloſter der Urſuliner zu Toulon der Cadiere Gewalt angethan, und ſie gezwungen, ihre Klage zu widerruffen; Es iſt falſch, daß man ihr jemahlen einen Beicht-Vatter abgeſchlagen; Es iſt falſch, daß, als der Herr Berge aus Chriſtlicher Liebe ſich zu ihr verfügte, ſie zu beichten, er durch den P. Sabatier und zwey Zeugen dahin begleitet worden; Es iſt falſch, daß der Official und der Schreiber jemahlen das Rechtliche Verfahren zu denen Jeſuiten gebracht, umb ihnen die Depoſition der Zeugen zu zeigen; Es iſt falſch, daß jemahlen ein Jeſuite beym Eintritt der Officialitæt geſtanden, umb mit denen Zeugen zu reden, und zu machen, daß ſie die Wahrheit verſchweigen; Es iſt falſch, daß der Official von denen Depoſitionen einen Theil der Factorum hinweg gelaſſen, die am meiſten graviren. Und wie mag man ſich unterſtehen, ſo gerad wohl hin, und ohne Beweiß, eine Falſchheit auff die andere zu häuffen. Man kan dieſer Verwengeheit nichts anders zuſchreiben, als eine Verzweifflung der Gemüths-Neigung, wann ſie ſich von der Wahrheit verlaſſen ſiehet.

Aber, ſagt man uns, was hat ſich der P. Girard nicht vor Mühe gegeben, den Beweißthum, der aus der Information, und aus der Depoſition der Schweſter am Dreh-Fenſter des Cloſters zu Ollioules herfolgte, Krafft-loß zu machen? Hat nicht die Schweſter de Cogolin behülfflich ſeyn müſſen, die jüngſte Frau de Beauffier dahin zu bringen, daß ſie die Zeugen anſtifften ſolte, damit man Argwohn gegen dieſe Schweſter am Dreh-Fenſter außſprengen und alſo die Wahrheit ihrer Depoſition zweiffelhafft machen möge. Dieſer Einwurff wird fallen, ſobald man von der Wahrheit dieſes Facti, wie es eigentlich zugegangen, wird unterrichtet ſeyn. Die Schweſter de Cogolin wuſte wohl, daß die gegen den P. Girard geführte Klage ein Betrug war, und hatte auch von einem Theil der Factorum Wiſſenſchafft, welche die Falſchheit der Depoſition der zum Dreh-Fenſter beſtellten Schweſter bewieſen, darum erklährte ſie ſich gegen die Frau von Beauffier, was man vor Mittel brauchen könne, hinter die Wahrheit zu kommen. In ihrem Brieff aber ſiehet man weder Drohungen noch Verſprechen, noch Anſehen, das man gebrauchet, jemanden zu verleiten, auch ſo gar der Wahrheit zu Gefallen zu zeugen. Alſo kan dieſes weder Beſtechung noch Anſtifftung der Zeugen ſeyn, ſondern ein bloſſer Eiffer, der ſie treibet an ihre gute Freundin vertraulich zu ſchreiben, daß ſie das möge befördern, was die Wahrheit von ihr fordern kan.

Man darff nur dieſen Brieff leſen, ſich deſſen

zu überzeigen; das iſt eine bloſſe Antwort, wie der Brieff außdrücklich zeiget, an eine dritte Perſon, welche an dem, was den P. Girard betrifft, Theil nimt; aber die Frau Beauffier und die Frau Cogolin thun hierinnen nichts, daß man die Anſtifftung der Zeugen argwohnen könne.

Die Frau Beauffier hatte an die Frau de Cogolin, ihre gute Freundin, mit welcher ſie ſchon lange in Freundſchafft ſtehet, geſchrieben, daß die zum Dreh-Fenſter beſtellte Schweſter, welche wider den P. Rector deponiret hatte, eine böſe Frau ſeye; Man habe davon ſtarcken Beweiß, und viele Perſonen, ſo ſchon deponiret hätten, und andere, die man noch nicht beſcheiden laſſen, könten ſolches bezeugen; ſie fügte hinzu, daß eben dieſe Zeugen, die Nonne am Dreh-Fenſter haben ſagen hören, was maſſen die Cadiere eine Heilige wäre und auch Wunder thäte; Sie wären auch unterrichtet von ihren Verbündnüſſen mit der Familie der Cadiere, und daß ſie ſonſten auch gehöret hätten, daß man ihr eine Summa Geldes verſprochen, wann ſie deponiren würde. In dieſen Umſtänden, da die Frau de Cogolin von ihrer guten Freundin dazu gefordert worden, antwortet ſie alſobald: Was die üble Auffführung der beym Drehfenſter beſtellten Schweſter betrifft, wird man nicht unternehmen zu beweiſen, worinnen ſie ſich vergangen: dieſes hieße einen neuen *Proceſs* anfangen. Es wird genug ſeyn, der Frau Camelin, der jüngern, dem Herrn *Portalis*, und der Jungfer Vialis, nebſt einigen andern von eurem Hauß,

 die

die ihr Zeugnuß noch nicht abgeleget haben, Abſchrifft zu geben. Dieſes ſind die Zeugen, wovon die Frau Beauſſier in ihrem Brieff geredet hatte. Gewiß, biß daher iſt noch nichts, daraus man einige Anſtifftung ſchlieſſen könne. Es iſt Leuten, die ſo von der Unſchuld des P. Girards ſo verſichert ſind, als ſie waren, gantz natürlich, einander zuſchreiben, und von einem *Proceſs*, den ſie ſehen, und wovon man ſchon vieles redete, ſich zu unterreden, ſonderlich, da die Depoſition der Schweſter am Dreh Fenſter ſchon zu Toulon und auch zu Aix durch die Cadiere public gemacht worden. Die Frau Cogolin fähret fort: **Ihr habt eures Ort nichts zu befürchten; man wird euch nichts aufftragen, und nichts zumuthten, ſo euch einigen Verdruß verurſachen könte.** Dieſes zeuget, daß die Frau Beauſſier, welche wuſte, wie ſehr die Abtißin, die Vorgeſetzte über die Neulinge, und einige andere denen Cadieres ergeben waren, beſorgete, man möchte wiſſen, daß ſie ſich es annehme, die Wahrheit und die Unſchuld des P. Girards zu entdecken. Dann es iſt einem nicht allezeit angenehm, wann man in wichtigen Sachen ſeinen Rath giebt, daß es jedermann wiſſe, daß es von einem herkommen. Sie ſchreibt ihr nachgehends einige Neuigkeiten von dem *Proceſs*, und ſagt, es ſeye genug, das Zeugnüß der Schweſter am Dreh-Fenſter übern Hauffen zu werffen, wann die Leute, wovon die Frau Beauſſier ihr geſagt hatte, nicht die Falſchheit, ſondern das, was ſie wiſſen, bezeugten.

Iſt das nicht eine wohl bewieſene Anſtifftung, weil Leute miteinander, ohne Wiſſen des P. Girards, ſich unterreden, was zu ſeiner Rechtfertigung dienen kan? Wir ſagen ohne ſein Wiſſen, weil der P. Girard, der in allen Stücken ſo ſehr auff die Wahrheit ſiehet, betheuret, er habe niemahlen was von dieſem Brieff gewuſt, und obſchon die Frau de Cogolin ihre gute Freundin von dieſem Pater grüſſet, ſo thut ſie es, wie es offt geſchiehet, ohne Befehl. Es iſt ebenfalls wider die Wahrheit, welche in dem gantzen Cloſter der Urſulinerinnen, und in Toulon ſelbſten bekandt iſt, daß die Frau de Cogolin jemahlen geſtanden, noch weniger aber außgeſaget habe, wie man will vorgeben, der P. Girard und die Frau de Guerin hätten ihr dieſen Brieff ſchreiben laſſen.

Was man noch hinzufüget von dem, ſo in dem Cloſter der Urſulinerinnen zu Toulon, bey Gelegenheit dieſes Geſtändnüſſes der Frau de Cogolin vorgegangen, iſt ebenfalls eine nichtswürdige Falſchheit. Man muß wenig von der Gottesfurcht, der Höfflichkeit und Aufferziehung dieſer Cloſter Frauen wiſſen, wann man ihnen eine ſolche Aufführung zuſchreiben will.

Haben aber je die Depoſitiones der Frauen de Beauffier, Camelin und anderer darzu geholffen, den P. Girard zu rechtfertigen, das man nicht weiß, ſo komt es nicht von dem Eindruck, den der Brieff der Frau de Cogolin in ihrem Gemüth kan gemacht haben: ſintemahl es ſicher iſt, daß die Frau Beauffier ihn niemahlen empfangen, und die Abtißin, nachdem ſie ihn auffgefangen, ihn der

Cadiere zugeſtellet hat. Alſo hat man bloß dem Nachdruck der Wahrheit dieſe Rechtfertigung zu dancken. Was war es auch nöthig, den P. Girard zu rechtfertigen, zur Depoſition dieſer Zeugen Zuflucht zu nehmen? Iſt ſie nicht klar aus allem dem, was man in dieſem Memortal beybringet.

Vergeblich bemühet man ſich, das Zeugnuß des P. Aubani, Gardian des Cloſters der Obſervantiner zu Ollioules, zu zernichten, als wann unſere Sache es ſo gar nöthig hätte, ſich zu behaupten. Doch der Wahrheit zu Lieb, und den ehrlichen Namen dieſes Ordens-Manns wieder herzuſtellen, der in dem Memorial der Cadiere sehr übel tractiret worden.

So muß man hier das Publicum unterrichten, daß dieſer Pater würcklich auf Anreitzen der Materonne, Nonnen beym Dreh-Fenſter, durch Beyſtand einiger Nonnen, die ſie zu ihrem Willen hatte, angeklaget worden, nicht daß er eine Jungfer von 18. Jahren geſchändet, wie man in dem Memorial vorgiebt, ſondern mit dieſer Jungfer, die nur eine Magd eines geringen Burgers zu Toulon war, gewiſſe ungeziemende Manieren gehabt habe; davon er nachgehends durch die Entdeckung des Betrugs und der Verleumbdung, und durch die Verläugnung der Jungfer ſelbſten freygeſprochen worden, durch die von Hugues, Notarium zu Toulon, empfangenen Acten den 9ten Auguſti 1730. mehr dann zwey Monate vor der Klage der Cadiere.

Wie will man ferner dieſe Klage, wegen Anſtiff-

ſtifftung der Zeugen, mit dem reimen, was man ſuchet außzubreiten, daß das Rechtliche Verfahren einen vollkommenen Beweiß der Laſter, die man dem P. Girard Schuld giebt, in ſich halten? Dieſe Anſtifftung zielet bloß, nach dem eigenen Vortrag der Cadiere, die Depoſition der zum Dreh-Fenſter beſtellten Schweſter übern Hauffen zu werffen; Doch kan dieſe Depoſition, welche man gantz weitläufftig angeführet hat, aber mit was Treue, weiß man nicht! keinen Beſtand halten, wie man deutlich gezeuget hat. Und wann ſie auch in aller ihrer Krafft beſtünde, würde ſie doch keines von denen Laſtern beweiſen, die man dem P. Girard Schuld giebt.

Was dencket man vor Vortheil zu ziehen, von denen aus längſt beſchryenen Büchern angeführten Exemplar? Man hätte ſich fein an die beſonderen Umſtänden der Sache halten, und nicht auf Läſterungen gegen die Jeſuiten verfallen, und verhaßte Facta beybringen ſollen, deren Unwahrheit ſchon ſo offt dargethan worden, und die zu nichts anders dienen, als die Paſſion der Kläger des P. Girards zu entdecken.

Wann die Vertheidigung des P. Girards eine mehrere Deutlichkeit brauchte, und wir ihn zu rechtfertigen, ebenfalls unſere Zuflucht zur Anſtifftung der Zeugen nehmen müſten, wie ſie uns vorwerffen, wie leicht und mit wie viel mehrerem Recht, könten wir die Cadiere der Anſtifftung der Zeugen überführen?

Die Zeugen, welche ſie produciret hat, haben keine andere Facta anführen können, als ſolche,

deren

deren Unwahrheit ſie wuſten; wie wir es ſchon bewieſen haben, von dreyen bekandten Zeugen, welche in dieſer Information ſo vieles außmachen; ich meyne die Magd der Cadiere, und die beyde zum Dreh-Fenſter beſtellte Schweſtern des Cloſters S. Clara zu Ollioules. Wir haben es an der Frau Guerin, Nonnen deſſelben Cloſters, dargethan, und können es auch in Anſehen anderer thun, und zu dem Ende bloß ihrer Zeugnüſſe, ſo wie ſie in dem Memorial der Cadiere angeführet werden, durchgehen.

Die Maria Hermite ſagt: Sie habe geſehen, daß das Blut der Cadiere vom Kopff und von der Stirn gefloſſen wäre, und ihre Hände von Blut getrieffet hätten. Da indeſſen durch das Rechtliche Verfahren muß bewieſen ſeyn, daß man in allen Gelegenheiten, da ſich die Cadiere in ein Ecce Homo verwandelt, nichts als trockenes und geronnenes Blut geſehen hat, wie ſolches auch die Frau de Leſcot in dem Memorial ſelbſten ſaget.

Eben dieſe Hermite verſichert, daß, als der P. Girard im Cloſter zu Ollioules war, er ſich von 9. Uhr an des Morgens, bis gegen 4. oder 5. Uhr des Abends, in das Zimmer der Cadiere eingeſchloſſen habe. Dieſes wird von allen andern in dem Memorial der Cadiere angeführten Zeugen widerſprochen.

Die ſo genannte Dalmaſſe, welche bettel-arm und ſich, ſo gut als ſie kan, durch Reißen von Ollioules nach Toulon ernehret, deponiret gantz falſche Sachen. Wir können die Worte ſelbſten

nicht

nicht anführen, denn man hat ſich wohl gehütet, ſie in die Vertheidigung der Cadiere mit einzurücken. Die Herrn Richter aber werden darauf ſo wohl mercken, als auf die zwey Zeugen, die wir nicht nennen, welche ungeſcheut ausſagen, der P. Girard ſeye alle Woche dreymahl nach Ollioules gegangen, da doch aus dem rechtlichen Verfahren erfolgen muß, und ſicher iſt, daß er in der Woche nie mehr als einmahl, meiſtentheils aber alle vierzehen Tage einmahl da geweſen ſeye.

Was ſoll man von denen Zeugen ſagen, welche, nachdem ſie Marie - Anne Laugier in Convulſionen geſehen, und wohl gewuſt, daß ſie von jungen Jahren her, dem Malo hyſterico unterworffen, dennoch deponiren dieſe convulſiviſche Bewegungen kämen von einer Beſeſſenheit des Teuffels her, und bringen zum Beweiß deſſen an, was ſie in ihrer Sinnloſigkeit geſprochen; da ihre erhitzte Einbildungs-Krafft ſie deſſen erinnert, was ſie von ihrer guten Freundin, der Cadiere, ſagen hören, als ſie im Monat December und Januar. von denen Teuffeln geplagt zu werden, ſich ſtellete.

Die Frau de Lescot erzehlet in ihrer nochmahligen Befragung das lächerliche Mährgen von der Communion, ſo der P. Girard, ob er gleich zu Toulon war, der Cadiere am 9ten Julii reichete, und ſagt, ſie habe von der Frau Beauſſier gehöret, daß der P. Girard ſolches eingeſtünde. Die Frau Guerin ſagt ebenfals, ſie habe ein gleiches von der Frau Beauſſier gehöret, da doch dieſe Frau nicht ein Wort davon ſagt, weder in ihrer Depoſition,

noch auch in ihrer nachmahligen Befragung; denn wann ſie etwas davon geredet hätte, würde uns der Verfaſſer des Memorials gewißlich Nachricht davon ertheilet haben.

Was für einen Glauben kan man denen Zeugen beymeſſen, welche verſichern, ſie haben an der Cadiere einen Eindruck von des Teuffels Klauen geſehen? führet dieſes Zeugnüß nicht einen Caracter der Blödſinnigkeit oder Boßheit desjenigen, ſo ſolches vorgibt, mit ſich?

Ubrigens muß man anmercken, daß dieſe Nonnen in ihren nochmahligen Befragungen allezeit die ſonderbareſte und und höchſt gravirende Facta gegen den P. Girard anführen. Wuſten ſie damahlen bey ihren Depoſitionen dieſe Facta nicht? woher kommts, daß ſie damahlen nicht die Helffte ausſagten, was ſie jetzo wiſſen wollen? Will man mit dem Verfaſſer des Memorials ſagen, der Official habe bey Annehmung der Zeugnüſſe nicht aufrichtig gehandelt? hätte es der Lieutenant zugelaſſen? woher kommt es alſo, daß der Official die Depoſition der beyden Materonne, und der Cadiere ihrer Magd, ſo genau und weitläufftig aufſchreiben laſſen, die gewiß mehr Eindruck finden würden, als das, was uns dieſe Nonnen erzehlen, wenn ihre Depoſitiones wahrhafftig wären? Und wenn man wohl erweget, was dieſe Nonnen in ihren nochmahligen Befragungen ſagen, ſo wird man finden, daß ſie ſich widerſprechen, und daß das, was ſie anführen, mit dem, was ſie gutes von dem P. Girard geſagt, [illegible] der Abbildung, die ſie in ihren Depoſitionen von

ihm

ihm gemacht hatten, nicht übereinkommt, wie man ſonderlich in der nochmahligen Befragung der Frau Lescot und der Frau Aebbtißin ſehen kan.

Dieſes recht zu verſtehen, muß man wiſſen, daß als die Cadiere in der Confrontation von mehr als 40. Zeugen, ſo zu Toulon geſchehen, gehöret hatte, wie viele Klagen auf ſie und ihre Brüder fielen, bemüheten ſich dieſe und der P. Nicolas aufs äuſſerſte, die ihnen bevorſtehende Gefahr abzuwenden. Und da die nochmahlige Befragung aller Zeugen biß auf die zu Ollioules geſchehen war, konnten ſie ſich nicht weiter helffen, als daß ſie dieſe Nonnen auf ihre Seite zu bringen ſuchten, daß ſie zu ihrer nochmahligen Befragung hinzufügten, alles das, was ihnen vortheilhafftig ſeyn, den P. Girard aber graviren könnte.

Davon überzeugt zu werden, darff man nur auf dieſes Factum acht haben, welches aus dem rechtlichen Verfahren erfolgen ſoll. Die Cadiere hatte aus denen Briefen von der Hand ihrer Brüder, welche der P. Girard denen Herrn Commiſſariis eingehändiget hätte, geſehen, man werde ſchlieſſen, ihre Brüder haben dieſe Briefe ſowohl als das Journal von der Faſten verfertiget. Was ware da anzufangen? ſie funden nichts beſſers, als daß ſie machten, daß die Nonnen, welche es mit der Materonne hielten, zu ihren nochmahligen Befragungen hinzu ſetzten, ſie hätten geſehen, wie die Cadiere die Briefe und das Journal von der Faſten dem P. Cadiere in die Feder dictiret, ein Umſtand, den ſie in ihren De-

 poſi-

poſitionen verſchwiegen, und der gantz falſch iſt. Denn waren ſie zugegen, als die Cadieres ſchrieben, und wie wuſten ſie, ob es damahls die Brieſe oder das Journal der Faſten betraff, daß ſie es eydlich erhärten können, wie ſie thun, und wie es die Cadiere in ihrem Memorial anführet?

Darum laſt uns den Schluß machen, wenn der P. Girard nöthig hätte, nach dem Mittel der Anſtifftung der Zeugen zu greiffen, ſo könnte er weit ſtärckere Beweißthümer produciren, als dieſe ſind, ſo uns die Cadiere entgegen ſetzet.

Aber, ſagt man weiter, wie kan man glauben, daß die Cadiere ihre Klage ſo muthwillig vor die Obrigkeit gebracht, da ſie nichts anders ſuchte, als ihre eigene Schande und die Laſter-Thaten ihres Seelſorgers zu verdecken?

Kan eine Perſon von ſo unſträfflichem Wandel in Verdacht kommen, eine ſolche Thorheit zu begehen? iſt ſie nicht vielmehr durch den Beſuch des Ober-Vicarii in ihrem Hauß, und deſſen Beſprechung mit ihr, gezwungen worden, ihre Klage zu führen und alles zu entdecken, was ſie unter der Aufſicht des P. Girards ausgeſtanden? und kan dann dieſe ſogleich und ohne Vorbedacht geſchehene Klage von einer heimlichen Verbündnüß herkommen?

Es iſt nun Zeit, die geheime Urſachen zu entdecken, warum die Cadiere, ihre Brüder, und der P. Nicolas ſich ſo aufgeführet. Zu dem Ende müſſen wir zum Grund legen, daß in dieſer Sache ein corpus delicti iſt, das man an ſeinen gehörigen Platz ſetzen muß. Die Cardiere rechnet

es dem P. Girard zu, den ſie wegen Zauberey, Quietiſterey, Unzucht, Abtreibung der Leibes-Frucht und Anſtifftung der Zeugen anklaget.

Wie aber alle dieſe Klage abgelehnet worden, ſo beſtehet das Corpus delicti folglich nicht mehr, darum ein anders muß gezeiget werden, welches bloß die Laſter ſeyn können, deren ſich die Cadiere, ihre Brůder und der P. Nicolas beſchuldiget finden.

Dieſes zum Voraus geſetzt, wollen wir jetzo ſehen, was das für Laſter dieſer Mit-Beklagten ſeyn möchten.

Es iſt gewiß, wann man den Caracter der Tugend des P. Girards, ſeinen beſtåndigen Ruhm der Gottesfurcht, und ſeine Unſchuld, welche wider alle auf ſie abgedruckte Pfeile beſtanden, anſiehet; ſo kan man nicht anders gedencken, als daß man ſich heimlich gegen ihn verbunden. Dadurch will man nicht ſagen, daß der laſterhaffte Schluß den P. Girard ins Verderben zu ſtürtzen, auf einmahl ſeye abgefaſſet worden; Anfangs ware nichts anders als Widerwillen und Eyferſucht, nachgehends Haß, endlich Feindſeeligkeit und Grimm.

Man wolte ihn nicht gleich vor aller Welt beſchimpffen, ſondern nur bey dem Herrn Biſchoffe anſchwårtzen; da aber dieſes nicht wolte angehen, und vielmehr zum Nachtheil der Urheber des heimlichen Verſtåndnůſſes gereichte, that man alles möglichſte und trieb es auf das höchſte. Alle Caracteres waren gleich dienlich, ihr gottloſes Vorhaben auszuführen. Man darff ſich

nur deſſen erinnern, was in dieſem Memorial iſt geſagt worden, und ſich eines Theils die Cadiere als eine Perſon fürſtellen, die durch ihre Verſtellungen, als ob ſie eine Heilige und Beſeſſene wäre, am meiſten ausrichten konnte; andern Theils aber den *P.* Girard als eine ſolche Perſon, deren Aufrichtigkeit und Redlichkeit ſo groß war, daß ſie gar leicht konnte ein ſolches trauriges Opffer abgeben.

Wir ſehen Anfangs, daß die Cardiere gemeine Tugenden ausübet, nachgehends unvermerckt zu weit höhern ſchreitet, und nachdem ſie ſich bey ihrem Seelſorger in Credit geſetzet, und ſein Hertz gewonnen, ihn durch Wunder verblendet, und ihm keine Zeit übrig gelaſſen nachzudencken und zu forſchen, ob ſolche wahrhafftig ſeyen, indem die Wunder eines auf das andere, und in groſſer Menge folgten. Der *P.* Girard iſt darüber beſtürtzt, und weiß nicht, ob er es vielmehr bewundern als in Zweiffel ziehen ſoll. Er vermeinet er kenne das Hertz und Innere ſeiner Bußfertigen, und glaubt nicht, daß ſie ihn könne betriegen, um ſoviel mehr als durch eine wunderbare Erſcheinung, ſie in ein ſo ſtrenges Cloſter gebracht wird; und kaum iſt ſie da, ſo erneuern ſich die Wunder, darüber die gantze Geſellſchafft erſtaunet, ſelbige kund machet, und die Cadiere als eine Heilige anſiehet. Aber eine ſo groſſe Gewalt kan nicht lang dauren, ſie war des Nonnen-Lebens, darinn ſie ſich begeben, müde; ſie gibt nun Wunder vor, zu beweiſen, ſie ſolle es überlaſſen, dem aber der *P.* Girard nicht glauben

will, ſondern Verdacht ſchöpffet, und dieſer Aen-derung ſich hefftig widerſetzet. Doch gehet ſie aller ſeiner Anſchläge und Raths ohnerachtet, aus dem Cloſter, und er kündigte ihr alle Freund-ſchafft auf. Doch fürchtet er, den Nutzen von ſo vielen Wundern zu verliehren, und beſorget mit Recht, wenn ſie von einem ſo berühmten Beicht-Vatter verlaſſen würde, möchte ſie ihren Ruff der Heiligkeit verliehren; und ſie bemühet ſich vergeblich, ihn zurück zu halten, wie man aus de-nen drey Briefen vom Monat Septembris ſiehet. Da ſie aber ſahe, daß alles vergeblich war, be-gibt ſie ſich unter die Aufſicht des *P.* Nicolas, der den Ruff ihrer Wunder unterhalten konnte. Un-ter ihm werden ſie auch wieder gantz ruchtbar. Doch ware kaum das erſte Wunder zum Vor-ſchein kommen, ſo wurde es auch zu nichte ge-macht, und durch wen? durch den *P.* Girard ſelb-ſten, der deſſen Unwahrheit zeiget. Darauf ſie bey ihrem Widerwillen und Zorn noch neidiſcher und verzweiffelender worden, indem ihre falſche Wun-der nicht mehr Stich halten konnten, ihren Betrug zu bedecken, ſo fänget ſie an ſich zu ſtellen, als ob ſie bezaubert wäre, weil beyde Stücke eine ſolche Verwandtſchafft haben, daß wenn man das eine zu ſeinem Vortheil vorgeben kan, das andere uns auch zu ſtatten kommen muß.

So gehet alſo die Cadiere auf einmahl aus der Geſellſchafft der Engel in die Geſellſchafft der Teuffel, und der *P.* Nicolas, welcher ſich vorſe-tzet, ſie davon zu befreyen, befreyet ſie würcklich, aber gantz in der Stille und auf dem Land, da er

keinen andern Zuſchauer hatte, als ſeinen Biſchoff, bey welchem man den *P.* Girard anſchwärtzen will.

Da aber dieſes nicht nach Wunſch ausſchlagen will, die Beſeſſenheit der Cadiere, glaubend zu machen, ſo erbietet man ſich, dem Herrn Biſchoff 15. biß 20. Büſſende des *P.* Girards zu zeigen, welche ebenfals wie ſie, der Gewalt des Teuffels übergeben wären. Man beſtimmet Tag und Ort dieſe Beſeſſenheiten zu beweiſen, als wenn man Herr wäre, den Teuffel nach ſeinem Gefallen zu ſtellen und zu befehlen. Man gibt ſich groſſe Mühe die Bußfertigen des P. Girards zu bereden, daß ſie ſich als beſeſſen anſtellen mögen; aber man kan niemand dazu bringen, als die Batarel und die Allemande, die Mutter, die in dieſer Hiſtorie ſo bekannt, und deren Blödſinnigkeit ſich in dem rechtlichen Verfahren zeigen muß. Sie gehen mit der Cadiere und dem P. Nicolas von Toulon ab, und haben bey ſich ein blaues Band um den Halß, das Kirchen-Buch und Weyh-Waſſer. Alle miteinander waren damahls freudig, und nachdem ſie bey der Cadiere geſpeiſet, begaben ſie ſich in der letztern Hauß, wo der Teuffel noch nicht war, ſie zu beſitzen. Kaum aber kam der Biſchoff in dieſes Hauß, ſo gieng ihm der *P.* Nicolas entgegen, und ſagte zu ihm, er werde nun bald ſehen was er nicht glauben könnte, und als er ihn in das Zimmer geführet, wo dieſe Jungfern waren, fiel die Batarel in ſeiner Gegenwart zur Erden, weltzte ſich auf dem Boden herum, und machte ein groß Geſchrey,

da

da indeſſen die Allemande einen beſcheidenern und nach ihrem hohen Alter gerichteten Teuffel hatte, und auf einem Stuhl bloß ſeufftzete.

Der *P.* Nicolas triumphirte mitten unter dieſen ſogeglaubten Beſeſſenen. Der Biſchoff hingegen hatte kaum ſein Mißfallen bezeuget, nicht ſowohl um des durchdringenden Geſchreyes der Batarel loß zu werden, als hauptſächlich, hinter die Wahrheit zu kommen; ſo verſprach man ihm, dieſen Lermen zu ſtillen, welcher auch würcklich den Augenblick aufhörete, ohne den Exorciſmum dazu zu brauchen. Dabey merckte dieſer *Prælat* alſobald, daß dieſer gantze Betrug bloß ihn zu hintergehen, angeſtellet worden ſey. Darum auch einige Tage darauf dem *P.* Nicolas und dem P. Cadiere die Freyheit zu predigen und zu beichten genommen worden, welche wieder zu erlangen ſie ſich groſſe Mühe gaben, aber nicht angehöret wurden, deßwegen die Sache gantz anderſt anzufangen, ſich gezwungen ſahen. Und damit ſie vor der gantzen Welt darthun könnten, wie nöthig ihre Exorciſmi wären, ſo brachten ſie die Cadiere dahin, daß ſie den 16ten und 17ten Novembris dieſes Spiel, doch auf eine anſehnlichere Weiſe, erneurete. Die gantze Stadt lieffe zu, und die Zeugen, die das erſtemahl nicht zugegen waren, fanden ſich da häuffig ein. Nach dieſem Spiel that die Cadiere bey dem Ober-Vicario ihren Vortrag, und brachte vor den Lieutenant ihre Klage, worinnen ſie gegen den P. Girard alles ausſtieſſe, was ihr der Teuffel, wenn ſie würcklich von ihm wäre beſeſſen geweſen, hätte können eingeben.

Siehet man nicht alſo gantz deutlich, daß ein heimlich Verſtändnüß iſt, anfangs an denen beyden Brüdern, ihre Schweſter als eine Heilige auszugeben, die Wunder thäte; nachgehends an dem P. Nicolas, dieſe Wunder für Würckungen des Teuffels und der Hexerey auszugeben?

Man ſiehet, wie der P. Cadiere und ſein Bruder ſich nach allem richtet, was ihre Schweſter für eine Perſon ſpielen will. Sie erheben ihre Heiligkeit und ihre Wunder, die ſie wohl wuſten, daß ſie falſch waren; ſie verfertigen Journale und Briefe, um die Wunder glaubhafft und der Welt bekannt zu machen; ſie ſtärcken ihre Schweſter in ihrem Stand der Beſeſſenheit, ſie brauchen den Exorciſmum ohne Miſſion, wie der geiſtliche gethan hat; ſie ſehen ihre Abſicht, und ſtärcken ſie auch darinn, den P. Girard ins Verderben zu ſtürtzen.

Was den P. Nicolas anlangt, ſo ſiehet man an ſeinem gantzen Thun nicht allein ein heimliches Verſtändnüß, ſondern eine tolle Kühnheit; und wenn uns auch die Cadiere in ihrem Widerruff, darauf ſie eilff Tage beſtanden, nicht ſelbſten geſagt hätte, daß er der Haupt-Angeber dieſes wahrhafftig teuffeliſchen Streichs ſey; ſo könnte man ſich hierinnen nicht betriegen, wenn man auf ſeine hiebey gezeigte Auffüh6rung Acht gibt. Kaum liegt die Falſchheit der Wunder der Cadiere am Tage, ſo bringt er, um ihr und ihren Brüdern zu helffen, die Zauberey aufs Tapet, und ſchreibet ſelbiger alle Wunder zu, und machet alſo, daß das Laſter und die Schuld auf den

P. Gi-

P. Girard fällt. Und weil man dieſe Wunder GOtt nicht zuſchreiben kan, ſo macht der P. Nicolas auf einmal Teuffels-Wercke daraus, und damit er mit der Cadiere und ihren Brüdern deſto beſſer abreden könne, wie man ſolches dem Herrn Biſchoffe und dann dem Publico bereden möge, ſo geht er aus ſeinem Cloſter, und verbleibet Tag und Nacht auf dem Land-Gut der Cadiere, allwo er die gehörige Eingezogenheit nicht bewieſen, wie er ſelbſten hat eingeſtehen müſſen. Gieng die Cadiere in die Stadt, ſo gieng er ihr nach, und bliebe beſtändig um ſie, und verlieſſe ſie öffters nicht eher als zu unrechter Zeit. In dieſen beſtändigen und heimlichen Unterredungen wird das heimliche Verſtändnüß gemacht, und die gantze Sache abgeredet, wie wir jetzo ſehen, daß ſie geführet worden.

Daran kan man nicht zweiffelen. Denn man frage die Cadiere, und ohne auf ihren Widerruff zu ſehen, höre man nur, was ſie Anfangs für eine Klage führet. Wer hat ſie geheiſſen, daß ſie das, was ſie auſſerordentliches an ſich ſahe, ſolte dem Teuffel zuſchreiben? der P. Nicolas, der ſich deſſen ſelbſten rühmte. Wer hat ihr alle die garſtige und ſchändliche Sachen angegeben, womit ſie ihre beyde Vorträge angefüllet hat? der P. Nicolas. Dieſes Factum iſt gewiß in dem Syſtemate, dem ſie jetzo folgt, in welchem ſie vorgibt, daß durch den Exorciſmum dieſes Paters, ihr, wie denen erſten Eltern durch die verbotene Frucht, die Augen wären aufgethan worden. Man ſage ja nicht, daß der P. Girard ihr ſolche Lehren gegeben

ben, ſie ſelbſten würde ſich darwider ſetzen. Denn wenn ſie der P. Girard Böſes gelernet hätte, ſo würde ſie ihn verlaſſen, und nicht ſo groſſe Hochachtung vor ihn gehabt haben, wie ſie gegen ihn in allen ihren Briefen bezeuget.

Wer hat ihr geſagt, daß man die Leibes-Frucht von ihr getrieben? der P. Nicolas, auſſer allem Zweiffel. Denn würde ſie wohl den *P.* Girard um ſich leiden können, wenn ſie gewuſt hätte, daß er die Leibes-Frucht von ihr getrieben. Und ſo könnte man von allen Laſtern urtheilen, welche die Cadiere dem *P.* Girard aufbürdet, wenn es die Beſcheidenheit wolte zulaſſen.

Alſo hat der P. Nicolas dieſes gantze Syſtema erfunden, und alles gethan, es gültig und glaubhafft zu machen. Das rechtliche Verfahren muß einen Theil der entſetzlichen Mittel enthalten, die er gebrauchet, ſeinen Endzweck zu erlangen. Er will mit aller Macht, daß die meiſten Bußfertige des P. Girards in eben dem Zuſtande ſeyen, wie die Cadiere; er hält an mit Bitten und Nöthigen, und erhält endlich, daß er an zweyen den Exorciſmum ausübet, denen er völlig vom Verſtand geholffen. Alle Melancholey und hypochondriſche Kranckheit wird vor ihm zu einer Beſeſſenheit des Teuffels, den er nicht allein ohne Fundament, ſondern ohne die von der Kirche vorgeſchriebene Regeln zu beobachten austreibet.

Man thut ihn in den Bann, er hält kein Maaß und Ziel mehr, und weiß nichts mehr von Gerechtigkeit und Wahrheit, darum er auch bey dem letzten Streich, den die Cadiere geſpielet, ſo eifrig

und beſchäfftiget iſt. Er ruffet Zeugen, und behauptet, ſie ſeye beſeſſen, und ſolches zu beweiſen, erhebt er ſonderlich die unterſchiedene Vorſtellungen der Cadiere, wovon er ſonder Zweiffel mit ihr abgeredet hat. Er gehet weiter, und damit man ja nicht mehr an ſeinem Vorhaben, den P. Girard zu ſtürtzen, zweiffelen könne; ſo läßt er ſich vorher, durch die Cadiere eine ſchrifftliche Erlaubnüß geben, ihre Beicht auch vor dem Rechter auszuſagen. Er trägt auch kein Bedencken, dieſe Beicht mit denen abſcheulichſten Umſtänden zu offenbaren, und brauchet das, was er auf ewig vergeſſen ſolte, zum Verderben eines Ordens-Manns und Geiſtlichen wie er iſt. Wir Zweiffelen nicht, ſeine Depoſition werde alles, was wir jetzo geſagt haben, uns noch beſſer entdecken, und überführen, daß wenn die Cadieres, wie es denn wahrhafftig iſt, zu dieſem heimlichen Verſtändnüß getretten, er, der P. Nicolas, der vornehmſte und Haupt-Urheber davon iſt.

Wir machen alſo den Schluß, wann die Cadiere, wie man bewieſen hat, niemahlen eine Heilige, noch beſeſſen geweſen iſt; wann ihre Brüder, die Unwahrheit ihres unterſchiedenen Zuſtandes gewuſt, und ſie, das Publicum zu betrügen, noch darinnen geſtärcket haben; wann der P. Nicolas an ihrem Vorhaben Theil genommen hat, und ihnen behülfflich geweſen iſt; wie dieſe Facta aus dem rechtlichen Verfahren erfolgen müſſen. Wann ſie alle dieſe Liſt und Betrug angewendet, um den *P.* Girard ins Verderben zu ſtürtzen, ſo ſind ſie alle ſchuldig des Laſters der

Gott-

Gottloſigkeit, der Entheiligung unſerer heiligen Geheimnüſſe, der Verachtung der Kirchen-Ceremonien, und der gröſten und ſchändlichſten Verleumbdung, die man jemahlen gehöret hat.

Es iſt mit unſerm gröſten Unwillen geſchehen, daß wir uns genöthiget gefunden, den Caracter und die Handlungen der beyden Haupt-Perſonen dieſes entſetzlichen Trauerſpiels zu entdecken. Warum war es uns nicht erlaubt, ſolche verhaßte Laſter in die ewige Vergeſſenheit zu begraben, auch bloß wegen der Hochachtung ſo wir vor ihren Stand haben? doch müſſen die Fehler einer Perſon ihrem ſonſt ſo heiligen und ehrwürdigen Corpori nicht zugerechnet werden. Und wann ſchon dieſe beyde Ordens-Leute gelitten, oder auch ſelbſten gewollt, daß man in die Defenſion der Cardiere ſo ſchändliche und gottloſe Verleumbdungen gegen das gantze Corpus, deſſen der P. Girard ein Glied iſt, mit einzurücken, ſo wollen wir ihrem Exempel doch nicht folgen. Wir wollen vielmehr bey dieſer Gelegenheit uns erklären, daß die durch dieſe eintzelne Perſonen begangene Laſter niemahlen vermögend ſeyn ſollen, die Hochachtung zu verringern, die man dem Stand ſchuldig iſt, den ſie verunehret haben.

## Von denen vor Audienz hangenden Eigenſchafften.

Wir würden die Unſchuld des P. Girards vergeblich bewieſen haben, wann das rechtliche Verfahren, ſo ihn rechtfertiget,

get, das peinliche Verſtåndnüß entdecket, und dem Gericht die entſetzlichen Laſter, ſo die Cadiere und ihre Mitſchuldige begangen haben, null und nichtig wåre, und caſſiret werden můſte. Aber wie will man ſich auch gegen dieſe Anfålle beſchůtzen? wie will man im Namen des P. Girards ein rechtliches Verfahren vertheidigen, deſſen Bitte und Caſſation bloß gegen den Herrn General-Procurator gerichtet iſt? dieſes, důncket mich, iſt die Hindernůß, ſo man uns wollen in den Weg legen. Eines Theils will man nicht, daß er Gegentheil ſey, andern Theils hålt man ihn an, ſeine Defenſion zu thun, und drohet ihm, ſein Stillſchweigen zu ihrem Vortheil auszulegen.

Die Cadiere, ohnerachtet ſie decretiret und Mit-Beklagte iſt, vermeinet, wider alle gerichtliche Verordnung, Klågerin zu ſeyn. Sie machet dem Herrn General-Procurator die Eigenſchafft eines Klågers ſtrittig, nach ihr, ſoll der offentliche Gegentheil bloß bey ihren eigenen Klagen bleiben. Und wann man ihr glaubet, ſo iſt der P. Girard durch das rechtliche Verfahren der abſcheulichſten Laſter überwieſen; doch bleibet ſie nicht bey einer Rede und einerley Wege, deñ ſie låſt bloß den Herrn General-Procurator vor Gericht fordern, und erkennet ihn dadurch vor den eintzigen Gegentheil, gegen den die Klagen gerichtet ſeyn ſollen; und da das rechtliche Verfahren aufgeſetzet, ſcheinet ſie zu fürchten, es möge daſſelbe nicht ſo wohl die Uberzeugung des P. Girards in ſich halten, als vielmehr im Gegentheil den Beweiß der Verleumbdung und der verſchiedenen Laſter führen,

ren, welche ſie und ihre Mitſchuldigen graviren.

Wie will ſie ſich nun daraus helffen? der P. Girard erkennet gutwillig, daß er nicht Klåger, ſondern Beklagter ſey, auf Anſuchen und Klage des Herrn General-Procurators, und ſeufftzet nur innerlich über die Laſter, die man begangen hat, um ihn um ſeinen ehrlichen Namen zu bringen. Er treibet vor jetzo die Rache nicht fort, ſondern låſt ſich begnůgen, daß er ſeine Unſchuld bewieſen hat. Alſo ſcheinet es, da ſein eintziges Abſehen durch den erſten Theil dieſes Memorials erfüllet worden, ſolte er dem Herrn General-Procurator überlaſſen, denen andern Qualitåten, ſo vor Audienz gebracht worden, der Appellation wegen Mißbrauchs des geiſtlichen Gerichts, der Anſuchung und Caſſation, und der Appellation von denen Decreten Einhalt zu thun, und darůber zu verordnen. Allein was für ein Vortheil würde der Cadiere aus ſeinem Stillſchweigen erwachſen? und weil ſie den P. Girard vor den eintzigen Urheber alles deſſen, das vor der Officialitåt vorgegangen iſt, will angeſehen haben, und zugleich darthun will, daß dieſes gantze richterliche Verfahren, nichts anders geſucht, als ihm zum Voraus eine Rechtfertigung zu verſchaffen, zu welcher er ohne dieſe Hülffe nimmermehr gekommen wåre; ſo findet er ſich dadurch genöthiget, zu beweiſen, daß in allem ordentlich Verfahren worden. Dergeſtalt, daß, ohne Gegentheil zu ſeyn, das rechtliche Verfahren zu vertheidigen, uns wenigſtens erlaubt iſt, ſolches durch Vorſtellungen

gen zu rechtfertigen; worinnen wir uns bloß an die Vertheidigungen halten wollen, welche durch den Herrn General-Procurator mit weit mehrerm Nachdruck werden vorgetragen worden ſeyn.

## Betreffend die Appellation wegen des Mißbrauchs der geiſtlichen Gerechtigkeit.

### Erſtes Mittel des Mißbrauchs der geiſtlichen Gerechtigkeit.

Dieſes gründet man darauf, daß zu Folge der Ausſprüche, wegen Einrichtung des Parlaments, ſo von Corbino und Bonifacio angeführet worden, allen Richtern, auch im Fall des Diebſtahls, in eines andern Hauß einzufallen und Ausſuchung zu thun, verbothen iſt; welchen Ausſprüchen alle geiſtliche Richter, bey Straffe des Mißbrauchs, nachzuleben verbunden ſind; wie alſo durch einen andern, in Sachen des Herrn Fauque, abgefaßten Rathſchluß geſprochen worden, worinn alle dieſe Verordnungen, ſogar auch in Anſehen der Weyh-Biſchöffe, erneuret worden. Daraus man den Schluß macht, daß der Arreſt, welcher durch den Weyh-Biſchoff im Bißthum Toulon in dem Hauſe der Cadiere ohne vorhergegangene Information geſchehen iſt, ein Mittel des Mißbrauchs geweſen ſey.

## Antwort:

Erſtlich iſt die Frage nicht von einem in Criminal-Sachen, noch auch in ſtrittiger Jurisdiction geſchehenen Arreſt. Man höret in der gantzen Stadt Toulon von lauter Wunder-Wercken, von Wundmahlen, die von einer göttlichen Eindrückung kommen, von Schwartzkünſtlerey, von Hexerey, von Bezauberungen, von Beſeſſenheiten, von Exorciſmis und andern Factis, ſo in dem Hauß der Cadiere in Gegenwart der Pfarrer, Prieſter und Ordens-Leute vorgegangen. Dieſe Facta betreffen die Religion und das Amt, ſo die Vorſehung dem Herrn Biſchoff zu Toulon anvertrauet hat. Dieſer verlangte denn Nachricht davon einzuziehen, gab dahero ſeinem Ober-Vicario Ordre, ſich nebſt zweyen Pfarrern, dem Promotor und einem Secretario, der das Protocol führen ſolte, in dieſes Hauß zu erheben. Sie verfügten ſich an ſelbigen Ort, allwo der Ober-Vicarius alles niederſchreiben ließ, und vor nöthig befande, in der Sache Information nehmen zu laſſen; übergibt ſie auch der ſtreitigen Jurisdiction, und communicirte deßwegen dem *Promotor* dieſes ſchrifftliche Verzeichnüß.

Iſt dann nun in dieſem gantzen rechtlichen Verfahren etwas, das man in dergleichen Fällen nicht beobachte, und davon verſchiedene Exempel in dem Descombes P. 2. p. 311. ſpq. findet?

Der

Der Beyſtand des Promotoris bey der ſchrifftlichen Verzeichnuß des Proceſſes hat nicht verurſachet, daß vor die Strittige Jurisdiction eine ſolche Materie kommen iſt, welche beſtändig und offenbahr vor die eigenwillige Jurisdiction des Herrn Biſchoffs von Toulon gehörte, weil das geiſtliche Recht eine ſehr groſſe Menge der an die Jurisdictionem voluntariam gehörigen Acten erkennet, welchen das Ambt des *Promotoris* doch nöthig iſt. Als da ſind zum Exempel diejenige Acten, welche die Zuſammen-Ziehung geiſtlicher Pfründen, die Auffrichtung der Pfarren, die Veräuſſerung der Geiſtlichen Güter, und anders mehr betreffen.

Zum andern: geſetzt auch, man hätte durch dieſen Eintritt und Außſuchungen, nicht nur geſucht die Wahrheit der Factorum, der Wunder, Beſeſſenheiten, und Exorciſmorum zu erforſchen, ſondern auch die begangenen Laſter zu entdecken; Iſt es nicht der Regul gemäß, daß, ehe man die Information vornimmt, vorher, wegen des corporis delicti müſſen Verordnungen gemacht werden? Als zum Fxempel: wann man kundt gemacht, der und der ſeye geſchlagen oder mörderiſcher Weiſe angegriffen worden, und liege in ſeinem Bett oder in ſeinem Hauß? gehet man vor allen Dingen und Anfangs in das Hauß der ſo übel und mörderiſcher Weiſe zugerichteten Perſon, befragt ſie, und forſchet nach denen Thätern.

Nun aber gabe in gegenwärtigem Caſu die Cadiere vor, ſie ſeye zu verſchiedenen mahlen beſeſſen geweſen, und wieder befreyet worden; und

der gemeine Ruff, welchen ſie außzubreiten ſuch-te, gieng dahin, daß der P. Girard ſie durch He-xerey und Plage der Teuffel, in dieſen Stand ge-ſetzt habe. Andere ſprengten auß, ihre Brüder und der P. Nicolaus, hätten ohne Noth den Teuf-fel außtreiben wollen. Wie nun dieſe Facta vor dem Ober-Vicario und Weyh-Biſchoff gehörten ſämbtlichen auch von gleicher Wichtigkeit waren, und erforderten, daß darinn Information genom-men würde, ſo verfügte man ſich vor geſchehener Information an den Ort, umb Verordnungen, des Facti wegen, ergehen zu laſſen, und von dem Corpore delicti Kundtſchafft einzuholen. Was aber kann ordentlicher ſeyn?

Zum dritten muß man einen Unterſchied ma-chen, unter denen offentlichen Laſtern, und un-ter denen Privat-Verbrechen. Jene müſſen ſo gar auff bloſſes Anſuchen des Promotoris vor die Officialitæt, welcher ex Officio zu agiren berech-tiget iſt, unterſuchet und gehandelt werden; mit dem Unterſchied, daß er in denen Letztern keine Kundtſchafft einziehen kan, als auff vorhergeſche-henes Anſuchen der Civil-Partheyen, Laut des 63ſten Artic. der Verordnung von Orleans, des 8ten Artic. den 3ten Tit. der neuen Verordnung, und der Anmerckung der Criminaliſten.

Nun aber kan der Promotor, welcher ex Offi-cio Information nehmen muß, ſogleich Arreſt auff das Hauß begehren, umb wegen des Corpo-ris delecti zu verordnen; wie alſo geurtheilet worden, in dem Außſpruch des Staats-Conſeils vom 17ten Julii 1713. ſo in denen neuen Me-

mo-

moires du Clergé Tom. 7. pag. 798. befindlich, und den Außſpruch vom 21. Febr. 1713. welcher von dieſem Parlament, in Sachen des Herrn Fauque geſchehen iſt, widerruffet; auch zum Fundament angeführet worden, das aber durch dieſen Außſpruch des Conſeils umgeſtoſſen worden. Daher dann folgt, daß die Außſprüche, welche die Außſuchungen und Arreſte verbiethen; Wann ſie nur auff die Privat-Verbrechen zu appliciren ſind, hier in gegenwärtigem Fall keine Statt finden können, ſonſten aber wohl dergleichen erlauben, wann es wichtige und Schwere Verbrechen betrifft, von denen man indicia hat.

## Zweytes Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes wird daher genommen, weil der Official ſich zu der Cadiere in ihr Hauß verfüget, die doch nicht unter ſeiner Gerechtigkeit ſtehet, welches, wie man hinzu ſetzet, auff Seiten des Officials, ein Eingriff in die Königliche Gerechtigkeit iſt, welcher umb ſo viel mehr zu beſtraffen, als es blos um der Urſach geſchehen, die Cadiere zu beſchimpffen, und zu zwingen, Facta einzugeſtehen, die zu ihrer Verunehrung gereichen, und die ſie verſchwiegen hätte.

## Antwort.

Es kommt hierbey nicht darauff an, daß man unterſuche, ob, wann die Facta die Wunder, die Beſeſſenheit, und Exorciſmos betreffen, der geiſt-

liche Richter in Anſehen der Layen könne hierüber erkennen, weil ſie die Religion und die heiligen Geheimnüſſe angreiffen. Es iſt genug, daß man anmercke, daß da die Cadiere durch ihr eigen Geſtändnuß das Corpus delicti formiret, und dem Publico ankündiget, ihr Seel-Sorger ſeye der Urheber davon; der geiſtliche Richter ſich nicht entbrechen können, darinnen Erkändtnuß zu nehmen. Hiernächſt, was iſt das für eine Subtilitæt? Die Cadiere ſcheuet ſich nicht, ſich vor jedermanns Augen zu ſtellen, als ob ſie beſeſſen wäre, und die Schuld auff den P. Girard zu werffen. Sie ſtellet ſich der gantzen Stadt zur Schaue dar, und nachgehends will ſie, daß man den Bericht, ſo ſie vor dem Ober-Vicario und denen zweyen Pfarrern abgeſtattet hat, welche bey dieſem Schau-Spiel, ſo ſie dem Publico gegeben, zu gegenwaren, als eins der gröſten Aergernüß, ſo ſie gegeben, anſehen ſolle.

## Drittes Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes beſtehet darinn, daß der Weyh-Biſchoff das Rechtliche Verfahren mit Befreyung der Cadiere angefangen; welches mißbräuchlich iſt, nach dem Fevret in ſeinem Tractat: de l'Abus.

## Antwort.

Erſtlich iſt bewieſen worden, daß dieſer Eintritt in das Hauß der Cadiere zu keinem andern Entzweck geſchehen, als einen ſchrifftlichen Bericht

richt des Corporis delicti in Jurisdictione voluntaria abzufaſſen; alſo brauchet man hier nicht zu unterſuchen, ob man einen Criminal-Proceſs mit denen Interrogatoris anfangen kan.

Zum andern: So iſt die Befragung, wovon hier die Rede iſt, nicht von ſolcher Beſchaffenheit, als die iſt, wovon der Fevret redet. Die Befragung wovon hier geredet wird, iſt durch die geſchehen, ſo das Corpus delicti formiret; hingegen die Befragung, wovon der Fevret redet, iſt durch den Beklagten geſchehen, welches einen mercklichen Unterſchied machet.

## Viertes Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes gründet ſich darauff, daß der Promotor in ſeiner vorgebrachten Klage, laut des ſchrifftlichen Berichts, der Außſuchung begehret, daß gegen die Schuldigen ſolten Unterſuchungen angeſtellet werden, wodurch er nichts anders verſtanden, als ſein Requiſitorium und Information gegen die Cadiere zu richten.

## Antwort.

1.) Durch die Schuldigen kan der Promotor niemand anders verſtanden haben, als den P. Girard, den P. Cadiere, den P. Nicolaus, und andere, die unter ſeiner Gerechtigkeit ſtunden, nicht aber die Jungfer Cadiere, welche in ihrem Vortrag ſich keines Fehlers Schuld gab, ſondern vielmehr im Gegentheil vorgab, ſie habe im gering-

ſten

ſten keinen Antheil an denen von dieſen Prieſtern begang nen Laſtern.

2.) Geſetzt auch, man wolte durch dieſe allgemeine Benennung der Schuldigen, die Jungfer Cadiere mit verſtehen, das doch nicht iſt, ſo gehören ja die Wunder und die Exorciſmi, als geiſtliche Materien, vor den geiſtlichen Richter, zufolge der Verordnung des Franciſci des Erſten, von Anno 1539. Art. 4. Fevret. Lib. 4. Cap. 3. welcher die Hexerey und Beſchwerung mit der Ketzerey vergleichet, worüber der geiſtliche Richter Verordnungen, auch gegen die Layen zu machen, alleine berechtiget iſt, zufolge der Verordnungen, Henrichs des Zweyten, von Anno 1556. und Carls des Neunten, von Anno 1560.

Uber diß, hat nicht der *Promotor* Anſuchung gethan, daß der weltliche Richter möge angeruffen werden, umb die, ſo unter ſeine Gerechtigkeit gehören, an ſich zu bringen, und ſich, wegen des privilegirten Falls, mit ihm zu vereinigen.

## Fünfftes Mittel des Mißbrauchs.

Man will, daß dieſes darinn beſtehe, daß den Augenblick, da die Cadiere ihre Klage bey dem Lieutenant von Toulon eingegeben, der *Promotor* geeilet, die Zeugen zu verhören, umb dem P. Girard zu ſolchen Factis den Weg zu bahnen, die ihn rechtfertigen möchten, und er alſo ungeſtrafft bleiben könne. Welches der Verordnung zuwider, nach welcher verbotten iſt, vor der eingezogenen Nachricht der Anklage, den Beweiß einiger recht-

rechtfertigenden Factorum vorzunehmen und zu vollziehen. Hiernächſt hat man hinzu geſetzt, hat er nicht unterſchiedene Bußfertige des P. Girards abhören laſſen?

## Antwort.

Erſtlich muß aus dem Rechtlichen Verfahren erhellen, daß die erſten Zeugen auff Anſuchung der Cadiere ſind verhöret worden. Alſo hat der Promotor mit Verhörung derſelben nicht geeilet, und dadurch dem P. Girard zu juſtificirenden Factis zu verhelffen.

2.) So kan der Lauff der offentlichen Gerechtigkeit, durch Darzukommen einer Civil-Parthie nicht gehemmet werden; daß alſo der Promotor ſo wohl, als der Subſtitut des Königl. Herrn General-Procuratoris, allezeit die Freyheit haben, auff ihr Anſuchen die Zeugen verhören zu laſſen.

3.) So waren die Bußfertigen des P. Girards nöthige Zeugen geworden; indem eines Theils die Jungfer Cadiere in ihrer Außſage, ſie als Zeugen aller von ihr angeführten Factorum, und als ſolche, die ebenfalls wie ſie waren bezaubert geweſen, angegeben. Auch hat die Cadiere ſo viel vorbeſcheiden laſſen als der Promotor, wie aus dem Rechtlichen Verfahren erhellen muß. Warumb will man ſich dann über dieſe Eigenſchafft der Bußfertigen beſchweren, die ſie doch zur Rechtfertigung ihrer Klage ſelbſten gebrauchet hat?

4.) Sind dieſe Zeugen ſo wohl über das, was aus dem Verbal-Proceſs folgte, als auch über die von der Jungfer Cadiere angebrachte Klage, nicht aber über einiges Juſtificiren des Factum, gehöriger maſſen, verhöret worden. Alſo kan man die Verordnungen auff gegenwärtigem Fall nicht appliciren. Und wann dieſe als Zeugen vorbeſchiedene Bußfertige, die von der Cadiere in ihrer Klage vorgebrachte Facta geläugnet und widerſprochen haben; ſo haben ſie ſolches Eyds-wegen und aus Liebe zur Wahrheit thun müſſen.

## Letztes Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes iſt hergenommen aus der Unterdruckung, welche, wie man ſagt, die Quelle iſt, aller Appellationen, wegen Mißbrauchs der geiſtlichen Gerechtigkeit an das weltliche Gerichte: Und dieſe Unterdruckung, zeuget ſich in allem Thun und Anſtallten, ſo der geiſtliche Richter und Promotor bey dieſem Rechtlichen Verfahren gemachet.

## Antwort.

Man geſtehet ein, daß die Unterdruckung das allerſtärckeſte unter allen Mitteln des Mißbrauchs ſey. Und daß die Appellationen, wegen des Mißbrauchs, um keiner andern Urſache willen eingeführet, als das Vernehmen der geiſtlichen Richter zurückzuhalten, und zu verhindern, daß die Unterthanen des Königs nicht unterdru-

cket werden, wie Salgado in ſeinem Tractat, de Regia Protectione, anmercket.

Will man aber eine Appellation wegen des Mißbrauchs auff dergleichen Mittel gründen, ſo müſſen die Kenn-Zeichen der Unterdruckung ſo klar und deutlich ſeyn, daß man ſie gleich erkennet und mercket. Was kan man aber nun in gegenwärtiger Art für Beweiß anführen? etwa die hohen Verordnungen, Krafft welcher die Cadiere in einem Cloſter verwahret worden? muß aber nicht alles, was von der höchſten Obrigkeit kommt, geehret werden; und, iſt denen Unterhtanen des Königs was anders vorbehalten, als die Ehre, ſeinen Befehlen zu gehorſamen? Dii tibi Summum rerum judiciam dedere: nobis obſequi Gloria relicta eſt. Hierbey hatte ſie nicht völlige Freyheit, ihre Verwandten zu ſehen, ihre Advocaten um Rath zu fragen, ihres Raths ſich zu bedienen. Wolte ſie etwa noch die Freyheit haben, dem Publico ein neues Spiel einer verſtellten Beſeſſenheit zu zeigen? Wäre es vielleicht, Zweytens, weil ſie perſönlich, vor Gericht zu erſcheinen, iſt vorbeſchieden worden? Konnt ſie ſich einbilden, daß, da ſie der Ruchloßigkeit und der Entheiligung unſerer heiligen Geheimnüſſe überführet iſt, der Herr General-Procurator nicht ſolte ſeinen Eiffer gegen ſie zeigen? Iſt es etwa noch deßwegen, weil ſie mit ſicherer Wacht von Toulon in dieſe Stadt gebracht worden? konnte man darinn anderſt mit ihr verfahren, da ſie auff hohem Befehl nothwendig aus einem Cloſter in das andere muſte gebracht werden? Ubrigens

gens iſt alles im Namen des Herrn General-Procurators vollzogen worden; warum wirfft ſie es dann dem P. Girard vor?

Iſt hier eine Unterdruckung, ſo iſt es vielmehr der P. Girard, ſo ſie leidet wegen der falſchen Anklage, ſo die Cadiere gegen ihn angeſtellet hat, und die zu beſtätigen, ſie ſich alle Mühe gibt. Eine Klage, die aus lauter Lügen beſtehet, und die man bloß auf die Aufrichtigkeit dieſes Paters gründet; daß man ſeine Aufführung, die er aus Eiffer, aus GOttesfurcht und Leichtglaubigkeit gehabt, und wozu er bloß durch Verſtellungen und Mißbrauch der allerheiligſten Sachen gebracht worden, als laſterhafft will angeſehen haben.

## Betreffend die bloſſe Appellation der Jungfer Cadiere wegen des von denen Herrn Commiſſariis des Parlaments wider ſie angeſtellten rechtlichen Verfahrens.

MAn geſtehet alsbald gar gerne, daß man nicht verſtehet, was die Cadiere ſagen will, wann ſie verſichert, ſie gedencke nicht das gantze rechtliche Verfahren anzugreiffen, ſondern nur das, ſo wider ſie angeſtellet worden.

Die Klage des Herrn General-Procurators, iſt, wie man Urſach zu glauben hat, gegen alle Schuldige und Mit-Schuldige des Corporis delicti gerichtet geweſen, worunter dann die Jungfer Cadiere,

diere, ihre Brüder, der *P.* Nicolas, der *P.* Girard und andere begriffen ſind, welche an dem delicto, was Namen es haben mag, können Antheil gehabt haben.

Das rechtliche Verfahren, ſo auf dieſe und alle andere Klagen angeſtellet worden, ehe der Ausſpruch des Staats-Raths ſie an die Ober-Cammer des Parlaments verwieſen, müſſen alſo alle diejenigen angehen, welche der begangenen Laſter ſchuldig ſeyn können, und die, wann man ſie mit einander vereiniget, das Corpus delicti formiren; wie will alſo die Cadiere allein von der Zahl der Mit-Beklagten ausgeſchloſſen ſeyn, das rechtliche Verfahren in Anſehen ihrer caſſiren, in Anſehen anderer aber gültig ſeyn laſſen? Dieſe Art einer Vertheidigung iſt unbegreiflich; ihr Defenſor mag ſich die Mühe geben, es zu erläutern; wir wollen indeſſen fortfahren, zu zeigen, daß die Nullitäten, ſo ſie gegen dieſes rechtliche Verfahren vorbringet, nichts rechtmäßiges an ſich haben.

## Erſte Nullität.

Dieſe gehet auf die perſönliche Verantwortungen der Jungfer Cadiere, und gründet ſich darauf, daß ſie ſolche abgelegt, als ſie noch in ihrer Aufſchubs-Zeit war.

Als die Cadiere den verwichenen 23. Febr. eine perſönliche Stellung vor Gericht auferlegt worden, ließ ihr der Königliche Herr General-

*Pro-*

Procurator dieſen Ausſpruch kund thun und ſie citiren, in Zeit eines Monats vor dem Parlament zu erſcheinen, wenn ſie nicht lieber des andern und der folgenden Tage vor denen Herrn Commiſſarien, die ſich damahls nach Toulon verfügten, erſcheinen wolte. Sie erſuchet die Herrn Commiſſarien ſchrifftlich, in das Cloſter zu kommen, ihre Verantwortungen anzuhören, und die Interrogatoria anzuſtellen; weilen aber niemand in ihrem Namen vor Gericht erſchienen, ſo will ſie, daß dieſes Interrogatorium null und ungültig ſey.

## Antwort.

Dieſes umzuſtoſſen, darff man nur mercken, daß es einem jeden Vorbeſchiedenen frey ſtehet, die Zeit des Aufſchubs zu verkürtzen, und man ihn, ſo bald er ſich vor Gericht ſtellt, zu Folge der Verordnung, verhören ſoll und muß. Wie nun die Cadiere gleich den Tag nach der Vorbeſcheidung, um verhöret zu werden, ſich hätte ſtellen können, ſo hat ſie ebenfals bey denen Herrn Commiſſarien ſchrifftlich Anſuchung thun können, ſich in das Cloſter zu begeben, um daſelbſt ihre Verantwortung zu vernehmen.

Es ware nicht nöthig, eine Perſon zu ſtellen, die in ihrem Namen vor Gericht erſchiene, indeme, da ſie ſo gleich geantwortet, als die Herrn Commiſſarien in das Cloſter, wo ſie ware, kamen; ſie dadurch ſich verſtanden, daß ſie die Zeit des Verlaß, ſo ihr durch Vorbeſcheidung eingerau-

aumet worden, nicht brauchen wolle, und alſo die ..r gegebene Wahl angenommen. Dann wann ſie die Zeit der Verlaß oder Aufſchubs nicht hätte wollen verkürtzen, hätte ſie ſich nur weigern dürffen, zu antworten, und ſagen, ſie acceptire die Aſſignation vor dem Parlament zu erſcheinen, und nicht die Wahl oder Freyheit, ſich vor denen Herrn Commiſſarien zu ſtellen. Ubrigens hat der Königliche Herr General-Procurator laut des eigenen Vortrags der Cadiere, denen Herrn Commiſſarien einen geſtellet, der vor Gericht erſchienen, und durch denſelben ihnen vorſtellig machen laſſen, daß er zu der Jungfer Cadiere einen Raths-Diener geſchickt, und ſie fragen laſſen, ob ſie antworten wolle, und ihm dieſer zur Antwort wieder gebracht, daß ſie es thun wolte; darauf er ſie erſucht hätte, ſich in das Cloſter zu verfügen, um ihre Antwort anzuhören. Alſo haben die Herrn Commiſſarii nicht aus eigenem Trieb ſich in das Cloſter begeben; und die Beantwortungen, ſo die Cadiere auf die Befragungen gethan, beweiſen ſie nicht die Wahrheit des Facti, wie es in dem Requiſitorio des Herrn General-Procuratoris iſt angetragen worden?

## Zweyte Nullität.

Man will, daß dieſe darinn beſtehe, daß die Herrn Commiſſarien durch ihre Verordnung vom 1ten Mertz, den auſſerordentlichen Proceß nur bloß in Anſehung des P. Girards und der Ca-

dier-

diere, und nicht der andern Vorbeſchiedenen, an-geſetzet haben; und dieſes hieſſe das rechtlichen Verfahren zertheilen, das doch ſeiner Natur nach unzertrennlich iſt.

## Antwort.

Man wird nirgend finden, daß die Verordnung vorſchreibe, man ſolle und müſſe, wann mehrere Vorbeſchiedene ſind, nothwendig warten, biß alle Vorbeſchiedene geantwortet haben, um den auſſerordentlichen Proceß anzuſetzen. Iſt nicht durch die Verordnung geſprochen, daß man bey der Nachforſchung der Laſter, und Anſetzung des gerichtlichen Verfahrens Fleiß anwenden ſolle?

Alſo, ſo bald ein oder zwey Vorbeſchiedene ſich darſtellen, um ihre Antwort zu thun, ſollen ſie verhöret werden, und kan in Anſehung ihrer der der auſſerordentliche Proceß angeſetzet werden, daß man dabey doch nachgehends noch in Anſehung der andern Vorbeſchiedenen verordnen kan. Dieſes iſt der Verſtand des Art. 6. des Tit. 15. der Verordnung, welche dahin gehet, daß der Proceß zu unterſchiedenen Zeiten kan angeſtellet werden, ſonderlich wenn mehrere Verklagten ſind. Wie mag weiter die Cadiere von Unzertrennlichkeit des rechtlichen Verfahrens reden, da ſie es ſelbſten zertheilen will, wenn ſie die Aufhebung bloß deſſen, was ſie betrifft, begehret.

Drit-

## Dritte Nullität.

Dieſe iſt darauf gegründet, daß die gegenſeitige Confrontation zwiſchen der Cadiere und dem P. Girard angeſtellet worden, ehe noch alle andere Zeugen gegen einander verhöret und confrontiret geweſen; da doch die gegenſeitige confrontation erſt nach geſchehener nochmaliger Befragung und confrontation aller Zeugen, angeſtellet werden ſoll; und deſſen, wie man hinzufüget, kein exemplum in contrarium da iſt.

## Antwort.

Erſtlich, um eine Aufhebung des rechtlichen Verfahrens zu würcken, muß man eine ausdrückliche zu Wiederhandlung gegen die Verordnung anführen. Da aber nun kein Articul in der Verordnung zu finden, welcher vorſchreibe, daß die gegenſeitige confrontation nicht eher als nach geſchehener nochmaliger Befragung und confrontation aller Zeugen, angeſtellet werden ſoll; ſo haben die Herrn Commiſſarien die Cadiere mit dem Pater Girard confrontiren können, ehe ſie noch zur nochmaligen Befragung und Confrontation der andern Zeugen geſchritten.

Zum andern, gehet nicht der Art. 13. des Tit. 15. der Verordnung dahin, daß die Confrontationen, eine jede beſonders geſchrieben werden

 ſollen;

ſollen; das ſetzet nothwendig zum Voraus, daß man zu aller Zeit, nach der nochmaligen Befragung, zur Confrontation eines Beklagten, und folglich zur gegenſeitigen Confrontation zweyer Verklagten ſchreiten kan, weil dieſe Confrontation beſonders geſchrieben werden ſoll.

Zum dritten, ſo ware die Cadiere in ihren Antworten unbeſtåndig und verånderlich, und alſo wurde dadurch dieſe gegenſeitige Confrontation nöthig, um deſto beſſer hinter die Wahrheit ihrer Antwort zu kommen.

## Vierdte Nullität.

Dieſe gründet ſich darauf, daß man zur nochmaligen Befragung der Zeugen geſchritten, da doch der auſſerordentliche Proceß in Anſehung des *Pater* Nicolas, *Priors* der Carmeliter, und der Cadiere Gebrüder, noch nicht ware verordnet worden, ohnerachtet die alſo nochmalen befragte Zeugen mit ihnen hätten ſollen confrontiret werden, wie nochmahls geſchehen iſt.

## Antwort.

Zu Folge des Art. 6. des Tit. 15. der Criminal-Verordnung, ſoll die nochmahlige Befragung niemahls wiederhohlet werden, obgleich der Beklagte nicht zugegen geweſen, und der Proceſs zu unter-

unterſchiedenen Zeiten angeſtellet worden, oder mehrere Beklagten ſich finden. Alſo da in gegenwärtigem Fall zwey der Beklagten ſich dargeſtellet, zu antworten, und die Interrogatoria mit ihnen vorgenommen worden; ſo hat der auſſerordentliche Proceſs in Anſehung derſelben können und ſollen verordnet werden, Krafft dieſer Verordnung von auſſerordentlichen Proceſſen. Und wann der Cadiere Brůder und der P. Nicolas, nachgehends ſich dargeſtellet, um verhöret zu werden, und der auſſerordentliche Proceſs in Anſehung derſelben verordnet worden, ſo haben ſie mit denen nachmahls befragten Zeugen ſollen confrontiret werden; und wenn man zu einer nochmahligen Befragung geſchritten wäre, håtte man gegen die Verordnung, nach welcher man ſich gerichtet, gehandelt.

### Die letzte *Nullität.*

Dieſe beſtehet darinn, daß die meiſten auf Anſuchung der Cadiere verhörte Zeugen, nicht mit dem P. Girard, confrontiret worden ſind.

### Antwort:

Zu Folge des Art. 1. des Tit. 13. der Verordnung, ſo wird die nochmahlige Befragung und Confrontation nicht erfordert, als in ſo weit der Richter befindet, daß die Zeugen den Beklagten graviren; und ſtehet es in des Richters Gutdůncken zu einer nochmahligen Befragung und Confrontation, die zu nichts dienen wůrden,

zu ſchreiten oder ſie zu unterlaſſen. Ubrigens, wenns wahr wäre, daß dieſe Zeugen den *P.* Girard gravirten, wie die Cadiere verſichert, ſo wäre das keine Nullität, daß man ſie nicht confrontiret hat, denn dieſe Confrontation kan noch allezeit durch das Gericht verordnet werden.

## Betreffend die Königliche Briefe wegen Wiederherſtellung.

VErmöge dieſer Königlichen Briefe verlanget die Cadiere, wieder in den vorigen Stand geſetzet zu werden, wegen ihrer abgelegten Geſtändnüſſe in ihren Verantwortungen vom 27. Febr. in ihrer nachmahligen Befragung und gegenſeitigen Confrontation vom 6ten Martii. Sie gründet ſie 1.) darauf, daß dieſe Geſtändnüſſe ihrer Auſſage und dem, was aus dem rechtlichen Verfahren, erfolgen ſoll, zuwider lauffen. 2.) Weilen dieſe Geſtändnüſſe eine Würckung ſind des Trancks, den man ihr beygebracht, und der Gewaltthätigkeiten, womit man ihr zugeſetzet. 3.) Daß ſie den 10. folgenden Märtzes ſolche widerruffen hat.

### Antwort:

Erſtlich, ſo iſt die Cadiere ſchon von dieſen Königlichen Briefen tacitè und auch expreſſe ausgeſchloſſen worden. Dann da ſie durch eine beſondere Anſuchung gebeten, noch einmahl wegen der Klagen zu antworten, unter dem Vorwand, daß ihre

ihre Beantwortungen eine Würckung eines Trancks und der Gewaltthätigkeit ſeyen, wurde dieſes Anſehen abgeſchlagen. Als kan ſie dazu nicht gelangen, durch Ausflüchte und mit Hülffe einer Reſtitution, welche wegen der von denen Beklagten abgelegten Geſtändnüſſen niemahlen zugeſtattet wird.

Zweyteus, ſo redet die Cadiere in ihrem Memorial nur von den ſogeglaubten Geſtändnüſſen, welche der P. Girard abgeleget, und behauptet, daß dieſe Geſtändnüſſe einen vollkommenen Beweiß ausmachen, und daß man der Verbindlichkeit des Eyds, der Stärcke der Wahrheit, und der Beſtürtzung, worinnen der *P.* Girard war, daß er ſie nicht können verbergen; dieſe Geſtändnüſſe zu dancken, welche nicht mehr können widerruffen werden. Warum ſollen nicht die nehmliche Gründe gegen ſie gelten? warum ſoll ſie nicht eben dem Geſetz unterworffen ſeyn?

Zum dritten, da der Vortrag der Cardiere gar keinen Beweiß ausmachet, indem er bloß auf auſſerordentliche Facta, die nicht einmahl eine Wahrſcheinlichkeit haben, gegründet iſt; ſo darff man ſich nicht wundern, wann ſie in ihren Beantwortungen, die Ideen, welche durch keinen Beweiß bekräfftiget waren, verlaſſen hat.

Zum vierdten, wer hat jemahlen von einem Tranck gehöret, der ſo viel würcken könne, und Antworten einrichten und verſchreiben, welche

man auf die Befragungs-Puncten geben ſoll? ohne Zweiffel konnte die Cadieere allein einen ſolchen Beweg-Grund zum Geſtändnüß ſich einbilden, das ſie von der Wahrheit abgeleget.

Zum fünfften, wie iſt die Gewaltthätigkeit beſchaffen, die man gegen ſie gebrauchet? ſie hat ihre Antworten in Beyſeyn und auf die Frag-Puncten der Herrn Commiſſarien abgeleget, welches allen Zwang und alle Gewalt ausſchlieſſet; darum führet ſie auch nur Facta einer Gewaltthätigkeit an, die nach ihren Beantwortungen geſchehen, ſo aber hier nicht ſtatt finden, und auf das vergangene nicht agiren können.

Zum ſechſten, ſo iſt ſie auf ihrem Geſtändnüß vom 27ten Febr. biß auf den 10ten Märtz, das iſt: zwölff Tage lang beſtanden. Wie hätte nun der Tranck, den ſie als eine Urſache dieſes Geſtändnüß angibt, eine ſo lange Zeit durch ſeine Würckung haben können, und wie hätte der Eindruck, ſo die Gewaltthätigkeit in ihr Gemüthe gemacht, ſo langen Beſtand haben können, da ſie die Freyheit hatte, ihre Mutter, Brüder und andere Verwandten zu ſehen, welche alle den P. Girard entrüſtet, gewißlich nicht billigen konnten, daß ſie Geſtändnüſſe abgeleget, welche ihrem Vorhaben zuwider ſind? daher auch der Widerruff dieſer Geſtändnüſſe ihrem Bitten und Anhalten zuzuſchreiben iſt.

Zum ſiebenden, kan man auch wohl den Wi-

derruff, den ſie von ihren Geſtåndnůſſen gethan, als einen Beweiß dieſes Zwangs angeben? das wåre eine bequeme Art, ſich der gemachten Verbůndniſſe loß zu machen, wenn man zum Grund der Nullitåt dieſer Verbůndniſſe, den Willen angeben will, darinn man iſt, es zu widerruffen.

Endlich, ſo hat man niemahlen geſehen, daß man in Criminal-Sachen geſtattet habe, Kônigliche Briefe wegen Wiederherſtellung der Geſtåndniſſe zu nehmen, die man im Lauff des rechtlichen Verfahrens kan abgeleget haben.

## Betreffend die Appellation, wegen der Befehle der Erſcheinung vor Gericht.

DIe Ausſprůche, ſo gegen die Mit-Beklagte geſchehen, werden allezeit nach dem gerichtet, was aus denen Klagen erfolget. Alſo da wir das Factum vorgetragen, da wir die verſchiedene Klag-Puncten, ſo gegen den P. Girard gefůhret worden, widerleget, und die Quelle der Verleumbdung, die Urſachen, worauf ſie gegründet, und die verhaßten Mittel, die man zu Behauptung derſelben gebraucht, entdecket haben, ſo haben wir dadurch die Billigkeit und Gerechtigkeit bewieſen. Übrigens, worzu begehret man die Reformation dieſer Ausſprůche, zu einer Zeit, da eines Theils das gantze rechtliche Verfahren angeſtellt, und der Proceſs ſo weit kom-

kommen iſt, daß das End-Urtheil ſoll geſprochen werden; und andern Theils der P. Girard ſich erboten, mit allen den Mit-Beklagten ſich wieder ins Gefångnuß zu begeben, weilen er ſeiner Unſchuld verſichert iſt, und bloß in einer gerechten Furcht ſtehet, worinnen ihn die chriſtliche
Liebe wegen ſeiner Verlåumbder
ſetzet.

In einer Klage vorgetragen

von

*Pazery Thorame*

*Levans, Procurator.*

# Gedancken
über die
# MEMORIALS
des Pater
## Johann Baptiſta Girards
eines Jeſuiten,
und der
## Catharinen Cadiere nebſt ihren
Mit-Beklagten.

UNter denen ſo vielfältigen bißhero zum Vorſchein gekommenen Schrifften wegen der Händel zu Toulon, bleibe ich bey denen zwey erſteren Stücken, ſo in Druck kommen ſind, nemlich dem Facto der Cadiere und des *P.* Girards. Alles was nachgehends heraus kommen, iſt nichts anders als eine Wiederholung dieſer beyden autentiſchen Memorialen, die aber ſo weitläufftig ſind, daß deren Durchleſung allzu weitläufftig fället: Uber dieſe beyde Stücke habe ich Betrachtungen angeſtellet, die ſo wohl denen Richtern als auch



D630

dem *Publico* dienen können, ihre gefaßte Meynungen entweder recht zu faſſen, oder zu benehmen.

Ich habe ſogleich das Factum der *Cadiere* gegen den *P.* Girard geleſen, und geſtehe, daß bey der bloſſen Durchleſung deſſelben über die viele Verbrechen, deren man dieſen Jeſuiten beſchuldiget, erſchrocken bin: wie dann ein jeder, der nur ein wenig Gottesfurcht und Hochachtung gegen die Chriſtliche Religion in ſeinem Hertzen heget, nicht ohne Entſetzen leſen kan, was viele und groſſe Laſter dem *P.* Girard ſchuld gegeben werden. Dahero bey mir geſchehen, was bey einem jeden, der das Factum oder die Vertheidigungs-Schrifft der *Cadiere* leſen ſoll, geſchehen würde, daß ich bey mir dachte: Wenn dieſes alles wahr, ſo verdienet der Schuldige alle erſinnliche Straffe in der Welt; gleichwie aber die Klugheit erfordert, daß man in einer ſolchen wichtigen Sache ſich in ſeinem Urtheil nicht übereile, ſo habe mir der Zeit genommen, bey denen Memorialen nachfolgende Stücke in Erwegung zu ziehen.

Wer der Beklagte ſey?
Was man ihm Schuld gebe?
Wer die Kläger ſeyen?
Und auf was für Beweißthümer man die Klage gegründet?

1. Der Beklagte iſt ein Prieſter, ein Ordens-Mann, ein Prediger, ein Beicht-Vatter, welches alles ſolche Caracteres ſind, denen man alle Ehre ſchuldig, in Anſehen deſſen man auf ſeiner Seiten alles gute muthmaſſen muß, biß trifftige

und

und überführende Beweißthümer des Gegentheils beygebracht werden. Der *P.* Girard hat in ſeiner Geſellſchafft eine anſehnliche Zeit zugebracht, ohne daß man ihm das geringſte vorweiſen können wegen quæſtionirten Articuls, der bey denen Jeſuiten von Wichtigkeit iſt, darinn ſie gewiß (wie ſie wenigſtens den Ruhm haben) nichts nachſehen, ſchonen oder leiden; wie ſie denn darauff um ſo viel leichter halten können, als ſie nach ihren Reguln alle diejenigen, auf welche dergleichen Verdacht fallen möchte, von ſich ſtoſſen können; und iſt bekannt, daß man ihnen dieſes Laſter nicht pfleget vorzuwerffen, da diejenige, die ſie ſonſten auf allen Seiten angegriffen, doch ihnen niemalen dergleichen vorgehalten, ja ſo gar das durch den Schein des Laſters am *P.* Girard erregte Gerücht zeiget, wie ſehr man beſtürtzt, daß ein Jeſuit in dieſem Stück nur eine geringe Unvorſichtigkeit gezeiget.

Der P. Girard hat nach ſeinen geendigten Studien in ſeinem Orden unterſchiedene Stellen begleitet, da er bald hie bald dorthin verſendet worden, und predigen und beichten ſeine tägliche und beſtändige Verrichtungen waren, und hat an allen Orten, wo er ſolche Bedienungen gehabt, ſich einen groſſen Ruhm erworben. Als ein guter Prediger und Beicht-Vatter hat er ſich bey allen, die ihn gekannt haben, in Hochachtung und Liebe geſetzet, und hat man niemalen den geringſten Schein eines unordentlichen und freyen Weſens an ihm wahrgenommen, ſondern vielmehr gefunden, daß Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Klug-

heit, Wiſſenſchafft der Wege GOttes, Erkänntniß der Tugend-Lehre, und Gebets-Gabe diejenige Stücke ſind, ſo man die zehen Jahre durch, die er ſich zu Aix aufgehalten, und zu Toulon, an ihm bewundert hat, biß daß durch mächtige Feinde ihm dieſe verdrüßliche Händel gemachet werden.

2. Und nun auf einmal wird uns der *P.* Girard mit gantz andern Farben abgemahlet, und dargeſtellet als ein Heuchler, böſer und ruchloſer Menſch, ja was das entſetzlichſte iſt, als ein Hexenmeiſter, der die Religion und deren Heiligthümer brauchet, um die Seelen zu verführen, und ſeinen viehiſchen Neigungen ein Gnügen zu thun; der die Sacramenten mißbrauchet, die Tempel entheiliget, und die Orte ſchändet, wo ſonſten die Reinigkeit ſelbſten ihre Zuflucht nimmt, um ſeinen ſchändlichen Lüſten und Begierden mit einem Beicht-Kinde freyen Zügel ſchieſſen zu laſſen.

Dieſes ſind überhaupt die abſcheulichen Laſter, welcher man den *P.* Girard in der Schrifft gegen denſelben beſchuldiget; in welcher Schrifft man alles Wohlſtandes und Schamhafftigkeit vergeſſen, und dadurch Ruchloſe ſpotten, erbare Leute aber ſchamroth machet, und dahero dieſelbe völlig durchzuleſen nicht ohne Mühe und Verdruß geſchehen kan. Ich habe ſelbige geleſen, weilen ſie mir zugeſchicket, und ich gerne aufs genaueſte dieſe wichtige Sache unterſuchen wolte, welche, wie ſie auch immer ausſchlagen mag, höchſt-verderbliche Folgen nach ſich ziehet.

Solche wichtige und ſchwere Verbrechen und Beſchuldigungen, ſo auf einen Mann fallen, der biß anhero für ſehr fromm und gottesfürchtig gehalten worden, wenn ſie nicht bewieſen und dargethan ſind, ſollen keinen Glauben finden; vielmehr muß die Wichtigkeit dieſer Sachen ſelbſt in Anſehen deſſen, dem man ſolche Schuld gibt, und der Hochachtung, worinnen er biß dato geſtanden, zu ſeinem Vortheil dienen.

Darum kommt es hauptſächlich darauf an, daß man die Puncten unterſuche, die zum Beweiß angeführet werden, um einen Prieſter, einen Ordens-Mann, den man allezeit vor apoſtoliſch und vollkommen tugendhafft angeſehen hat, um ſeine Ehre zu bringen.

Was ſind aber das für Beweiße? Und wer iſt hauptſächlich ſein Ankläger? Dieſer iſt ein Ordens-Vorſteher, und Beicht-Vatter, der *Pater* Nicolas, Carmeliter-Ordens, der ſich zwar nicht ſogleich zeiget, doch aber die andern feindlich anſtifftet, ja ſo gar die Worte an die Hand gibt, mit welchen die Klage gegen den *Pater* Girard ſoll eingerichtet werden, wie man ſolches wenigſtens Urſache zu glauben hat nach der Ausſage der Klägerin ſelbſten, welche ſolches in ihren Befragungs-Puncten deutlich ausſaget, und in der Confrontation zwölff Tage hernach, bey dieſer Ausſage unverändert geblieben, daß man in der gantzen Rechts-Verfahrung nichts findet, das dieſer Ausſage widerſpreche.

Man weiß, daß der *Pater* Nicolaus überhaupt von denen Jeſuiten und insbeſondere vom *Pater* Gi-

Girard kein Freund war, deſſen Urſachen man in der Folge des Proceſſes erſiehet. Aber weiter ſeine Aufführung zu unterſuchen, ſo frage ich: Warum begehret der *Pater* Nicolaus, daß ſein neues Beicht-Kind vor Gericht ſeine Beicht offenbare, und ihre Schande offentlich entdecke? Und was iſt es nöthig, daß er eine ſolche Sache ruchbar mache, die ſein Beicht-Kind und deſſen Famille um Ehre bringet; eine Sache, die einen gantzen Orden beſchimpffet, die Kirche ärgert, und denen Gottloßen Anlaß gibt, ſich darüber zu kützelen, und der Religion zu ſpotten? Aber alles, was ſein Beicht-Kind auf ſein Anſtifften gegen ihren ehemaligen Beicht-Vatter ausſaget, widerrufft ſie wenige Tage hernach; geſtehet, daß ſie einen heiligen Mann verläumdet; nnd betheuret, daß ſie dieſe grauſame und harte Klage gegen den *Pater* Girard nicht aus eigenem Trieb, ſondern auf Anſtifften und Einrathen des *Pater* Nicolas geführet habe. Man nimmt ihren Wiederruff an, und ſie bleibet zwölff gantzer Tage darauff, und behauptet, daß ſie am *Pater* Girard nichts geſehen noch wahrgenommen, das nicht erbaulich ſeye, hingegen beſchuldiget ſie den *Pater* Nicolas, er habe ſie angeſtifftet. Man wendet vergeblich ein, daß dieſer ſo beſtändige, ſo offt wiederholte und umſtändliche Wiederruff eine Würckung eines Trannckes ſeye; dann meines Erachtens, ſo viel ich von der Natur-Lehre verſtehe, hat ſolches keinen Schein eines Grundes; Man weiß wohl, daß gewiſſe Träncke einen Menſchen aller Vernunfft

nunfft und Sinnen berauben können; aber daß ein Tranck einen Menſchen zwölff Tage in einen ſolchen Stand ſetzen kan, daß er auf Erfordern und in aller Gelaſſenheit und allen Umſtänden nach alles das wiederruffe, was er vor Gericht ausgeſaget und behauptet, iſt mir unbegreifflich, und düncket mich, gehet über alle Vernunfft.

Man bedencke übrigens, daß dieſer zauberiſche Tranck ſeine Krafft verlohren, ſo bald die Cadiere ihre beyde Brüder anſichtig worden, und ſich mit ihnen unterredet hatte, ſo bald kommt ſie wieder zu ihrer vorigen Vernunfft, und verändert wieder ihre Gedancken. Da ſie bißhero den *Pater* Girard von denen falſchen Beſchuldigungen loßgeſprochen, und ſo gar eydlich beſchworen, ſo fängt ſie nun aufs neue die nemliche Klage wieder an, und beendiget ſolches ebenfals.

Solte dieſe Aufführung nicht verdächtig ſeyn, und machen, daß man von Beklagtem alles Gute dencken und muthmaſſen muß, und ſolcher Fabel vom beygebrachten zauberiſchen Tranck kein Gehör geben mag?

Aber, ſagt man, die Cadiere beweiſet ja die Wahrheit deſſen, was ſie ausgeſaget, mit denen trifftigſten und unumſtößlichſten Gründen.

Ich habe geſagt, und ſage es noch einmahl: Wenn die Cadiere nicht durch gewiſſe mir unbekannte Urſachen überredet worden, würde ſie ſich nimmermehr haben verleiten laſſen, ſich ſelbſten offentlich zu beſchimpffen, und ihre Schande zu offenbaren.

Eine ehrliche Jungfer hätte ja ſich zum wenigſten im Reden beſſer in acht genommen, und hätte, wenn ſie ja wäre dazu gezwungen worden, auf eine geziemendere Weiſe reden können. Und das macht, daß ich glaube, ihre gethane Ausſage und Erklärung ſeye falſch und nicht ihr eigen Werck, ſondern vom *Pater* Nicolas gleichſam in den Mund geleget worden. Die Cadiere müſte ja die unverſchämteſte unter allen Weibs-Leuten ſeyn, wenn ſie ſolche Schand-Thaten ſo umſtändlich offenbarte, indem ein Frauen-Zimmer, wenn ſie auch noch ſo frey lebet, doch noch einige Schamhafftigkeit bey ſich hat.

Aber womit beweiſet dann die Cadiere die ſchändliche Thaten, die ſie zu ihrer Schand offenbaret, und deren ſie den *Pater* Girard beſchuldiget, an dem ich aber biß dato noch keine Schuld finde.

Der ſtärckſte Beweiß, der in dem Facto angeführet wird, ſind die vom Pater Girard an die Cadiere geſchriebene Brieffe. Auf welche in der That alles in dieſem Handel ankommt, indeme das, was man hinzufüget, nur Muthmaſſungen, aber keinen Beweiß mit ſich führet, und alles übrige, wenn es auch wahr wäre, nichts anders beweiſen würde, als die Unvorſichtigkeit des *Pater* Girards, nicht aber die Laſter, die man ihm Schuld gibt.

Darum muß man ſich hauptſächlich an dieſe Briefe halten, und ſehen, was ſie für einen Beweiß führen. Und dieſes eintzige iſt iſt genug mich

zu

zu überführen, daß alle dieſe Händel nichts anders ſind, als ein von denen Feinden des Pater Girards angeſtifftetes Weſen, ihn um ſeine Ehre zu bringen, und glaube ich, wird man davon, wo man es wohl überleget, keine andere Gedancken haben können.

Was iſt aber der Innhalt ſolcher vom Pater Girard an die Cadiere geſchriebenen Brieffen, und bey welcher Gelegenheit ſchreibt er ihr dieſe Brieffe? Dieſe Brieffe ſind antworten auf die Brieffe, welche die Cadiere an Girard zu ſchreiben ſich ſtellete, und ihren Namen vorſetzte, in der That aber nicht ſelbſten ſchriebe; ſondern vielmehr von ihrem Bruder Cadiere, dem Dominicaner, geſtellet, und von ihrem andern Bruder, dem Prieſter, geſchrieben worden; wie man denn dieſen Betrug entdecket, und ſattſam bewieſen; was iſt aber von ſolchem Betrug zu dencken? Und was ſtehet dann in dieſen Brieffen? Nichts anders als Rath und Anſchläge, die die Cadiere von ihrem Beicht-Vatter eingeholet, und die Aufſicht und Anführung, welche Leute von groſſer Frömmigkeit denenjenigen geben, welche ſie zur Vollkommenheit führen wollen.

Die Cadiere wurde noch ehe ſie an den Pater Girard gekommen vor eine der Gottesfurcht und dem Gebet Ergebene, und in dem Weg der Vollkommenheit ſchon weit gekommene Perſon gehalten. Ihre beyden Brüder ſchreiben dieſe Brieffe als in der Geiſtlichkeit erfahrne Leute in einer myſtiſchen Schreib-Art, und führen hohe Reden,

und ſtellen darinnen die Cadiere vor als eine Perſon, die an nichts als an GOTT gedencket, nach ihm allein ſich ſehnet, von nichts weiß als von GOTT, und ihn alleine liebet.

Denn ſo haben ja die Myſtici ihre beſondere Redens-Arten, die von denen gemeinen gantz unterſchieden ſind; ſo redet die Braut in dem hohen Liede Salomonis den Bräutigam auf eine ſolche Art an, die von denen gottloſen Leuten dieſer Zeit gantz verkehret und mißbrauchet wird.

So waren die Brieffe des Euſtachii an den Hieronymum von Redens-Arten angefüllet, welche heutiges Tages bey Leuten, die von himmliſchen und geiſtlichen Dingen wenig wiſſen, Aergernüß anrichten würden.

Der heilige Franciſcus redet mit ſeinen Beicht-Kindern mit einer ſolchen Vertraulichkeit, welche die Heiligkeit billiget, daraus aber das gottloſe Welt-Weſen nur ſein Geſpötte machet. Die geiſtlichen Vorgeſetzten müſſen nun nothwendig gleiche Redens-Arten brauchen, damit ſie ſolchen Brieffen genau antworten mögen, und das iſt meines Erachtens das eintzige Laſter des *Pater* Girards; deſſen man aber, wo es anders ein Laſter iſt, den heiligen Bernhardum, den heiligen Hieronymum, und heiligen Franciſcum beſchuldigen muß, bey welchen man ſolche Redens-Arten antreffen würde, denen man eben ſolche Meynungen andichten kan, wie man dem *Pater* Girard thut, weilen man dieſe Redens-Arten in einem gantz andern Verſtande nimmt, als er ſie brauchet, und

zu

zu gebrauchen Sinns hatte. Ich komme wieder auf das, ob nicht die Cadiere ſelbſten die Brieffe geſchrieben, auf welche die Brieffe des *P.* Girards die Antwort waren, ſo iſt da ein offenbarer Betrug; Aber ich frage: Entweder haben die beyden Brůder der Cadiere die Brieffe des *P.* Girards fůr unſchuldig und erlaubt, oder fůr ſůndlich und laſterhafft gehalten. Iſt das erſtere, und haben ſie die Brieffe des *P.* Girards fůr unſchuldige und erlaubte Brieffe angeſehen, auch ſo gar auf dieſelbe geantwortet, warum will man ſie ihm dann jetzo zur Sůnde rechnen? Haben ſie aber dieſe Brieffe vor unerlaubt und ſůndlich gehalten, warum haben ſie nicht ſolchen ſůndlichen Brieff-Wechſel aufgehoben, welcher ſo wohl ihrer Schweſter als ihnen ſelbſten zur Unehr gereichte, und warum haben ſie vielmehr ſolche Brieffe mit denen Antworten verdoppelt? Ich weiß nicht, was ihr hierůber gedencket, meines Orts aber finde ich nicht, was man dagegen kőnne; und wenn ich Richter in dieſer Sache wåre, ſo wůrde ich darnach urtheilen, denn da iſt nicht nőthig, ſich weiter zu bemůhen, um den Verſtand dieſer myſtiſchen Brieffen zu ſuchen, der kein anderer war, als wie er ſich ſchickte und ſeyn ſolte als eine Antwort auf diejenige Brieffe, welche ihre beyden Brůder aufgeſetzet; und kan die ſogeglaubte Hexerey, und Teuffels-Kůnſtlerey des P. Girards ſeine Beicht-Kinder zu bezaubern den Nachdruck des aus dieſen erdichteten und untergeſchobenen Brieffen gezogenen Beweißes im geringſten nicht ſchwåchen.

Aber damit wir nun wieder aufs Hauptwerck kommen; ſo iſt der Grund und Anfang der durch den P. Girard geſchehenen Verführung der Cadiere, die Hexerey. Dieſer Pater hat die Cadiere angeblaſen, und dieſes zauberiſche Anblaſen hat ihr Hertz zur Liebe entzündet gegen ihren Beicht-Vatter, deren unkeuſche Triebe und Flammen ſie nie können unterdrücken und dämpffen, ſondern vielmehr ſehen müſſen, wie ſolche von Tag zu Tag gewachſen und zugenommen. Ohne dieſes Anblaſen würde ſie ſich nimmermehr ſo ſehr vergeſſen haben, und vor dieſem unglückſeligen Anblaſen ware ſie keuſcher als eine veſtaliſche Jungfer. Dieſemnach muß alles Ubel dieſem Anhauchen zugeſchrieben werden, und nun glaublich zu machen, daß dieſes Anhauchen vermögend gnug geweſen, eine ſolche entſetzliche und erſtaunens-würdige Würckung zu thun; ſo muß man auf eine gantz deutliche und unwiderſprechliche Art beweiſen, daß der *P.* Girard ein Hexenmeiſter ſey, und zwar ein ſolcher, dergleichen jemalen in der Welt geweſen. Iſt dieſes nicht bewieſen, ſo fällt das andere alles von ſelbſten; und womit wolte oder könnte man es doch wohl beweiſen? Denn alles, was der Advocat Chaudon in ſeiner Schrifft angeführet, beweiſet wohl, daß Hexenmeiſter gegeben habe und noch geben könne; aber es beweiſet noch lange nicht, daß der *P.* Girard die Hexerey verſtehe, und zwar ſo, wie er uns abgemahlet wird; ſintemalen er niemalen ſolchen Ruff gehabt, ſondern vielmehr für einen heiligen Menſchen gehalten worden; hat man jemalen den Verdacht der

Hexe-

Hexerey auf ihn gehabt? und wie mag ſich der Herr Chaudon unterfangen, dergleichen Beſchuldigungen beyzubringen, davon er weder den geringſten Beweiß noch Zeichen anführen kan? Iſt es dann damit ausgemacht, daß ein Advocat dergleichen Verläumdung beybringet, nur ſeine übrigen Beſchuldigungen deſto mehr zu bekräfftigen, und kan man ihn nicht wieder abweiſen und abfertigen?

Denn wenn man die Sache nur ein wenig erweget, ſo ſiehet man gar leicht, warum der Advocat Chaudon mit Hexerey und Zauberey angeſtochen kommt, nemlich auf alle Weiſe die Ehre ſeiner Parthey zu retten. Soll er geſtehen, ſie habe ſich durch ihren Beicht-Vatter verführen laſſen, ſo würde er dadurch ihre Schande geſtehen, und ſie als eine geſchändete Jungfer der gantzen Welt darſtellen. Iſt ſie aber, wie er ſagt, durch den P. Girard bezaubert worden, ſo iſt ſie ihrer ſelbſten nicht mehr mächtig, indem ſie Vernunfft und Sinne, und damit zugleich die Freyheit zu thun was ſie will, verlohren, folglichen alles, was ſie thut, ohne Sünde thut.

Aber was zeiget ſich an der Cadiere, ſeit deme ſie von dem P. Girard angehauchet worden, und aus was für einem Grund bildet man ſich ein, daß durch dieſes Anblaſen ſie, die Cadiere, behexet worden? Darauf ſagt man, weilen ſie ſeit dieſer Zeit her Erſcheinungen, Entzückungen, Verklärungen und Wunder-Zeichen gehabt habe. Aber iſt denn das ein Beweiß? Hat man dadurch wollen die Gerechtigkeit hintergehen und die Religion

betrügen? Wenn man ſagte, daß ſeither dieſer Zeit die Cadiere allezeit unkeuſche, unzüchtige, gottloſe und läſterliche Reden geführet, ſo würde es noch einigen Schein und Glaubwürdigkeit haben; aber wie will man das zuſammen reimen, bezaubert ſeyn, und doch Entzückungen, Offenbarungen und Verklärungen haben? Ja, ich finde noch mehr in der Rechts-Verfahrung und ſehe darinnen bewieſen, daß ehe die Cadiere noch angeblaſen worden, ſie ſchon Geſichte und Offenbarungen gehabt, und die Wunden-Zeichen an ſich getragen, wie der Wund-Arzt, ſo ſie verbunden, ausgeſaget; und hat man dargethan, daß dieſes gantz natürliche Wunden ſind, welche vielmehr die Unreinigkeit unterdrücken, als erwecken. Daß alſo bißhero noch kein Beweiß da iſt, daß man den den *P.* Girard für ſchuldig erklären könne, ſondern vielmehr für falſch angeklagt halten muß.

Denn das, was man in dem Facto der Cadiere als einen Beweiß und Uberführung der ſchändlichen Laſter, die man dem *P.* Girard Schuld geben will, anführet, iſt von keiner gröſſeren Wichtigkeit als das jetzt angeführte. Man will, er habe ſich ſelbſten ſchuldig erkannt, und wie ſoll das geſchehen ſeyn, worinn hat er ſich ſchuldig erkannt? Etwa darinnen, daß er freywillig geſtanden, er ſeye offtermalen in das Zimmer der Jungfer Cadiere gegangen? Iſt er aber jemalen da geweſen ohne Vorwiſſen ihrer Mutter und ihres Bruders, des Prieſters, hat er ſich verborgen? Iſt er zu unrechter Zeit gekommen? Hat er die Zeit ausgeforſchet, da ihre Mutter und Bruder nicht zu

Hauß geweſen? Hat alſo die Mutter der Cadiere, und ihre Brůder es gewußt, und geſehen, ſo muſten ſie ja wohl verſichert ſeyn, daß dieſe Beſuche nicht gefåhrlich waren, ſonſten wůrden Mutter und Brůder wider ihre Ehre und Gewiſſen gehandelt haben, wenn ſie ſolches freye Leben der Cadiere geſtattet håtten. Hat aber wegen Gewiſſens-Angelegenheiten, oder um zu beichten, die Cadiere ihr Zimmer verſchloſſen, ſo hat man ſich daran niemalen geſtoſſen; die Mutter darůber niemalen ihren Unwillen bezeuget, noch der Bruder den geringſten Verdacht geſchöpffet. Warum ſoll denn nun das, was damalen fůr unſchuldig und nöthig gehalten worden, jetzo ſůndlich, årgerlich und ſtraffbar ſeyn? Endlich långnet der *Pater* Girard nicht, daß er die Wunden-Zeichen ſeines Beicht-Kindes geſehen; wenn er aber håtte ſollen vorher ſehen, daß dieſe ſo unſchuldige Handlung, welche damalen nöthig war, um die Auffrichtigkeit der Cadiere, woran er zweiffelte, zu erkennen, ſolte ein ſo groſſes Aufſehen in der Welt machen, wůrde er ſie wohl unterlaſſen haben.

Mein hochgeehrter Herr, dieſes ſind meine Gedancken über gegenwårtige Håndel, und werden auch dieſes die Gedancken aller derer ſeyn, welche die Sache reiflich und ohne Vorurtheil erwegen. Und ob ich gleich keine Gemeinſchafft mit dieſen *Patribus* habe, ſo bedaure ich ſie doch von Hertzen. Man ſchiltet eine gantze Geſellſchafft, und beſchuldiget ſie eines Laſters, das man nur einem Gliede derſelben andichtet. Man rechnet das ſo geglaubte Verbrechen eines eintzigen Menſchen

dem

dem gantzen Orden zu, und will ſo gar (das doch ſehr abgeſchmackt iſt) in ihren Regeln etwas finden, das dieſes erlaubte und beſtätigte. Ich meines Orts kan mich nicht entſchlieſſen, ohne vorhergehende Einſicht der Sache, einen Ausſpruch zu thun; wann man aber dieſen Handel gründlich unterſuchet, ſo könnte ich nichts anders, als die Kläger des P. Girards und alle die, ſo an dieſer ſchändlichen Verläumdung Theil haben, auf das nachdrücklichſte zu beſtraffen. Ich habe die Ehre zu ſeyn ꝛc.

POur Demoiſelle Catharine Cadiere de la Ville de Toulon, Appellante comme d'abus de la procedure faite par l'Official en l'Evêchè de la même Ville, à la requête du Promoteur, & par appel ſimple de la procedure faite contr'elle par Meſſieurs les Commiſſaires du Parlement, du Decret d'ajournement perſonnel contr'elle laxé, & à minima du Decret d'aſſigné par eux rendu, Demandereſſe en Lettres Royaux incidentes de reſtitution, du 19. Mai 1731. & au principal Querellante en Enchantement, Rapt, inceſte ſpirituel, Avortement & ſubornation de Temoins.

Contra le Pere Jean Baptiſte Girard, Jeſuite, Recteur du ſeminaire Royal de la Marine dudit Toulon, intimê, en appel à minima & querellé, & encore Mr. le P. G. du Roi, intimé aux autres appels; & tous deux Deffendeurs aux Lettres Royaux.

Vorläuffige Nachricht wegen Jungfer Catharina Cadiere, aus der Stadt Toulon, als Appellantin, wider den Mißbrauch des geiſtlichen Gerichts ans Weltliche, in Anſehung des Verfahrens, ſo von dem Official oder Weih-Biſchoff des Stiffts in eben dieſer Stadt, auf Anſuchen des Promotoris; und durch die einfache Appellation von den Herren Commiſſarien des Parlements durch den Befehl der Perſönl. Stellung wider dieſelbe ergangen, und a minima in Anſehung des von Ihnen gegebenen Befehls, am angeſetzten Termin vor Gericht zu erſcheinen, Supplicantin Krafft darzwiſchen kommender Königl. Briefe der Reſtitution vom 19. May 1731. und Hauptſächlich Klägerin über Bezauberung, Entführung, geiſtliche Blut-Schande, Abtreibung der Leibes-Frucht, und Anſtifftung falſcher Zeugen.

Wider den Pater Johann Baptiſt Girard, Jeſuiter, Rector des Königl. Seminarii de la Marine in der beſagten Stadt Toulon, Gerichtlich citiret in der Appellation A minima, und beklagt; Inglei-

Ingleichen der Herr General-Procurator des Kö= nigs, Gerichtlich auf die andern Appellationes citiret, und beyde Verklagte, die ſich gegen die Königl. Briefe zu vertheidigen ſchuldig ſind.

Dieſe Sache, welche der gantzen Chriſtenheit Anlaß giebet, davon zu reden, und ſie mit Auf= merckſamkeit zu betrachten, iſt von groſſer Wich= tigkeit, weil ſo wol die Religion als das gantze gemeine Weſen ſo ungemeinen Antheil daran nim= met. Auch hat ſie, ſo wol wegen des Stan= des der Perſonen als wegen der Beſchaffenheit der Laſter, die darbey vorkommen, und nach allen ihren Umſtänden nicht weniger etwas beſonders in ſich. Wir treffen hier einen Laſterhafften Beicht = Vater an, welcher, durch Mißbrau= chung desjenigen, was ſich nur Heiliges und Ehr= erbietiges bey der Religion findet, ſich die Schän= dung ſeiner eigenen Beicht = Tochter zu wege ge= bracht, die er aus keiner andern urſache, ſo zu= ſagen canoniſiret oder vor eine Heilige ausgeruf= fen hat, als daß er einen deſto ſchmeichelhafftern und ſicherern Sieg über dieſelbe erhalten möchte; Und welcher unter dem betrüglichen Schein einer ſtrengen Tugend, und einer Art der Fleiſches= Züchtigung, die Perſon des allerzärtlichſten aller= fleiſchlichſten und brünſtigſten Liebhabers ge= ſpielet hat.

Wenn man dieſe Sache nach der Ei= genſchafft der Verordnungen, ſo deßwegen ergangen, und nach den bloſſen äuſerlichen Umſtänden beurtheilen ſolte, würde man nicht ſagen, daß der P. Girard ein unſchuldig Ver=

läumdeter ſey, und hingegen die Jungfer Cadiere, nebſt ihrem Bruder dem Dominicaner, und der Prior der Barfüſſer-Mönche zu Toulon, ihr neuer Beicht-Vater, höchſtſchuldig und die ärgſten Verleumbder wären: Ja, muß man nicht mit Verwunderung wahrnehmen, daß dieſer Angeklagte und ſo vieler Laſter überführte Jeſuit, darunter das geringſte eine Geiſtliche Blut-Schande mit ſeiner Beicht-Tochter iſt, nicht öffter als ein eintziges mahl zur Verhör gebracht worden, daß er ſeine völlige Freyheit genieſſet, daß er predigen, alle Tage Meſſe leſen, und alle ſeine übrigen Amts-Verrichtungen unverhindert vollziehen darff: Und daß hingegen die Jungfer Cadiere, ſeine Anklägerin, und nicht Angeklagte, Deren gantzer Fehler darinnen beſtehet, daß ſie das Unglück gehabt, das unſchuldige Opffer eines Gottloſen Beicht-Vaters zu werden, welcher ſich der allerverdammlichſten Mittel ſie zu verführen, bedienet, zur perſönlichen Stellung Befehl erhalten, und von dem Marſchall-Gericht, als ob ſie eines Verbrechens, ſo den verdient, ſchuldig wäre, aufgehoben und in ein Kloſter eingeſperret, ihr Bruder aber der Dominicaner, und der Pater des Carmeliter-Ordens, ihr neuer Beicht-Vater, deren Unſchuld ſo bekannt iſt, durch einen Befehl, ſich perſönlich zu ſtellen, und ihr Bruder, der weltliche Prieſter, mit einer Forderung, vor Gericht zu erſcheinen, beſchimpffet worden: Solcher geſtalt haben die Unſchuldigen die Stelle des Schuldigen, und der Schuldige

die

die Stelle der Unſchuldigen vertreten müſſen; Allein wir hegen von der Gerechtigkeit des Hofs die billige Hofnung, es werde dieſelbe dieſe Dinge wieder in ihren natürlichen Zuſtand ſetzen, und jedem Theil die ihm gebührende Stelle anweiſen. Alsdenn wird man mit Erſtaunen alles dasjenige erkennen, was das Anſehen und die Liſt der Jeſuiter zur Verdunckelung der Warheit, und Aufopferung einer ehrlichen Jungfrau und dreyer unſchuldigen Prieſter, damit ſie nur einen ſchuldigen Jeſuiter zu erhalten ſuchen möchten, ins Werck gerichtet hat.

Es giebt Rechts-Sachen, wie einer aus den Alten bey Abhandlung einer der unſerigen ſehr nahe kommenden Materie ſagt, worinnen die Unwürdigkeit der That durch die Hefftigkeit der Rede zu vergröſſeren erlaubet iſt. Allein bey dieſer hier ſehen wir uns gezwungen, einen Theil von der Warheit zu verſchweigen; Daferne wir nicht entweder dem Gegentheil das Wort reden, oder die Grentzen der Erbarkeit und Schamhafftigkeit überſchreiten wollen: In aliis forſitan cauſas permittitur, indignitatem rei oratione exaggerare, in hac parcendum verbis eſt, inhibenda magna ex parte veritas: Prævaricandum mihi eſt, ſi pudorem habeo.

Welches Ubel unter dieſen beyden, ſollen wir nun als das Kleinſte erwählen? Wir wollen die Mittel-Straſſe gehen, daß wir alles, was überflüßig oder unnütze ſcheinen könte, auſſenlaſſen, und nichts anführen, als was gantz gewiß wahr und durch das rechtl. Verfahren bewieſen iſt;

Welches uns kein Geheimniß mehr ſeyn kan, da wir den auſſerordentlichen Proceß auf uns genommen, die Ausdruckungen, ſo viel die Sache zulaſſen will, zu melden, aber doch auch nichts zu verſchweigen, was zu vertheidigung eines ſo gerechten und favorablen Proceſſes, und zu Behauptung der Unſchuld und Warheit unumgänglich nöthig ſeyn wird.

Gleichwie man nun nicht zweiffelt, es werde der Gerechtigkeit und dem gemeinen Weſen lieb ſeyn, daß man ihnen alle weſentliche Umſtände dieſer ſo ungemeinen und wichtigen Sache, woran ihnen ſo viel gelegen iſt, und welche die Jeſuiter bißher mit ſo groſſer Sorgfalt verheelet oder verſtellet haben, zu entdecken ſuchet: Alſo wird man, ohne zu befürchten, als ſchiene man ſich bey einer Materie, wovon das gemeine Weſen nicht genug wiſſen kan, allzulange aufzuhalten, die Warheit nach allen ihren Umſtänden in das helle Licht ſtellen. Man wird einen ordentlichen Hiſtoriſchen Bericht von der Anführung dieſes Jeſuiten, und von der Plage, ſo die Jungfer Cadiere erlitten, mittheilen. Da denn die Streiche, deren man ſich zu Unterdruckung der Beicht-Tochter bedienet, eben ſo auſſerordentlich ſcheinen dörfften, als des Beicht-Vaters Sinn, wodurch er dieſes unſchuldige Lamm hinter das Licht geführet hat. Und wir getrauen uns durch gewiſſe Grund-Sätze und unſtreitige Urſachen darzuthun, daß das gantze Verfahren, ſo wider dieſelbige vorgenommen worden,

und

und die Verordnungen; worüber ſie ſich beklaget, ein Exempel des Mißbrauchs geiſtlicher Rechten, der Nullität und Ungerechtigkeit ſind; und daß ſonſt niemand hier ſchuldig ſey, als der Pater Girard, welcher aller Laſter, weßwegen er angeklaget worden, überzeuget iſt.

# SPECIES FACTI

## Oder

# Verlauff des gantzen Proceſſes.

Jungfer Catharina Cadiere, Tochter des Herrn Joſeph Cadiers, eines Kauffmanns der Stadt Toulon, und der Eliſabeth Pomet, iſt gebohren den 12. Novembris 1709. Ihr Vater ſtarb, als ſie noch Minderjährig war, und hinterließ ſeiner Wittwe 3 Söhne, und dieſe Tochter, mit einem ihrem Stande gar gemäßem Vermögen. Dieſe Wittwe hat ihre Familie ſorgfältig zur Tugend auferzogen. Der Aelteſte von ihren Söhnen hat ſich, auf Verlangen ſeiner Mutter, in den Eheſtand begeben. Der andere iſt in den Dominicaner-Orden getreten, der Dritte hat den Geiſtl. Stand erwählet, und die Tochter iſt, als das jüngſte Kind, jederzeit der Mutter Aug-Apffel geweſen, auf welches die zarte Liebe derſelben die gröſte Sorgfalt gewendet. Ihre vornehmſten Geiſtlichen Anführer ſind geweſen der Herr Gi-

rard, Pfarrer bey der Haupt-kirchen zu Toulon, deſſen Verdienſt und Tugend mehr als zu bekannt iſt; und Herr Oulonne, Vicarius bey dem Kirch-Spiel zu St. Louis. Unter dieſer ihrer Anführung erwieſe ſich dieſe Tochter als ein rechtes Muſter der Tugend, und hatte eine ſo groſſe Liebe zur Andacht und Gottſeligkeit, daß ſie unterſchiedene überaus anſehnliche und vortheilhaffte Heyrathen ausgeſchlagen. Dieſes alles iſt Stadtkündig, und durch das gerichtliche Verfahren ſattſam bewieſen. Maſſen ſie bey einem Alter von 18. Jahren noch eine ſolche Heil. Einfalt und Unſchuld der Sitten von ſich blicken lieſſe, die man kaum bey Mägdgen, die über ſieben Jahr ſind, anzutreffen pfleget.

Ein ſolches Tugend-Bild war die Jungfer Catharina Cadiere, als der Pater Johann Baptiſt Girard, Jeſuiter, im Monat Aprilis 1728. als Rector des Königl. Seminarii der Schiff-Prediger, de la Marines genannt, zu Toulon anlangte. Der Ruhm, den er ſich zu Aix durch ſeine fürtreffl. Predigten und ſcheinheilige Aufführung und durch diejenige Art der Erbarkeit, Strengigkeit und Fleiſches-Züchtigung, die aus ſeinem Geſicht und aus ſeinem gantzen Weſen herfür leuchtete, erworben hatte, verſchaffte ihm alsbald eine groſſe Menge Beicht-Kinder, und unter andern auch die Jungfer Cadiere. Und was ſie dieſen Schluß folgends um ſo viel deſto mehr zu nehmen bewog, war dieſes, daß, weil der Herr d'Oulonne, ihr damahliger Beicht-Vater,

allzu-

allzuſehr mit Geſchäfften überhäuffet war, ſie nicht ſo offt, als ſie wol wünſchte, beichten konte.

Unter der Aufſicht dieſes neuen Beicht-Vaters, des Pater Girards, ſtunde die Jungfer Cadiere dritthalb Jahr. Im erſten Jahr gieng nichts auſſerordentliches vor, auſſer daß ſie anmerckte, welcher Geſtalt er ſich ihres und ihrer Eltern Zuſtandes erkundigte und ein ſehr wachſames Auge auf ſie hätte, welches ſie damals weiter nichts, als der Liebe, die er zu ihrer Seelen trüge, zuſchriebe. Allein die folgende Zeit hat gelehret, daß es eine gantz andere Urſache geweſen, die ihn zu ſolcher Aufmerckſamkeit veranlaſſet hat. Es ließ ſich dieſer Herr Beicht-Vater vor dem Beicht-Stuhl öffters gegen ſie vernehmen, was maſſen der gütige GOtt etwas mehres von ihr verlangte, und groſſe Dinge durch ſie auszuführen beſchloſſen hätte, daher ſie ſich ſeinen Willen überlaſſen ſolte. Und bißweilen, fügte er auch noch dieſe Worte hinzu, wollt ihr euch mir nicht übergeben? Der äuſerliche Schein der Tugend dieſes Beicht-Vaters, und die Einfalt der Beicht-Tochter, machten, daß ſie den unter dieſen Worten verborgenen Gifft nicht gewahr wurde.

Nach dem Verlauff eines Jahrs, als ſie ſich eines Tages mit dem Pater Girard bey den Jeſuitern im Parlatorio oder Sprach-Saal befindet, und ihr derſelbe einen verbindl. Verweiß gegeben, daß ſie ihn in ihrer Kranckheit, die ſie

gehabt, nicht zu ſich holen laſſen, ſpricht er zu ihr: Wolt ihr euch mir denn nicht einmahl übergeben? Und indem er ſich gebücket, und ſeinen Mund der Jungfer Gadiere ihrem genahet, habe er ſie angeblaſen, welches einen ſo groſſen Eindruck bey ihr hinterlaſſen, daß ſie ſich auf der Stelle mit Liebe gegen ihn entzündet zu ſeyn verſpühret, und zu ihm geſagt, daß ſie ſich ihm übergeben wolte. (Wir werden in dem folgenden zeigen, daß der Verſuch einer Perſon die Liebe auf dieſe Art beyzubringen, nicht gar ohne Exempel ſey.) Der Beicht-Vater habe verſetzt, daß er ſich freue, ſie in dieſer Beſchaffenheit zu ſehen, worauf ſie ſich alsbald in ſeinen Beicht-Stuhl verfüget; welches die Zeit war, da er die Meynungen, die er dem Hertzen ſeiner Beicht-Tochter eingeprägt hatte, genau erforſchte: da er ihr gebot, hinführo alle Tage, aber in unterſchiedenen Kirchen, zu communiciren: Da er ihr vorher ſagte, daß ſie bald öfftere Geſichte haben werde, und zugleich anbefohl, ihm alle Tage von ihrem Zuſtande Nachricht zu ertheilen.

Die Jungfer Cadiere kam alle demjenigen, was ihr ihr Beicht-Vater geheiſſen hatte, aufs genauſte nach, und communicirte alle Tage in unterſchiedenen Kirchen, wo die Neugierigkeit des Volcks den gröſten Zulauf nach ſich zog. Da ſie denn gar bald öfftere Entzückungen und Geſichte bekam. Wenn wir in den folgenden Blättern, alle auſſerordentlichen Facta, die ſich unter dieſer

ſer Anführung zugetragen, unterſuchen werden, ſo wollen wir ſetzen, ob wir ergründen können, was ſich bey dieſen würcklichen Geſichten befunden und was dabey nur in der bloßen Einbildung beſtanden, und ob wir davon Urſache zu erforſchen fähig ſind. Wir wollen demnach hier keine umſtändliche Erzehlung davon anführen, weil man ſolche in dem Vortrag, ſo ich dieſer Nachricht beyfügen will, antreffen wird, und damit wir bey dem Verlauff der Sache und bey der Ordnung des Rechtlichen Verfahrens nicht allzukurtz abbrechen dörffen. Es gerieth dieſe Jungfer zugleich in einen Zuſtand, darinnen es ihr unmöglich fiel, gewöhnlicher maſſen zu beten. Anbey gab ſie alle Tage dem Pater Girard eine genaue Nachricht von allen Geſichten, die ſie hatte, und von allem, was ſonſt mit ihr vorginge. Bey dieſen ſo langen und ſo offtmahligen Unterredungen, die nicht allezeit von ſeiner geiſtlichen Sorgfalt handelten, wuſte er nun die Neigungen und Sprache ſeines Hertzens ſo geſchickt mit derſelben zu vermiſchen, daß er ſolche unter allerhand ſcheinheiligen und andächtigen Redens-Arten überaus artig zu verbergen befliſſen war.

Immittelſt unterließ dieſe Bußfertige nicht ihrem Beicht-Vater den heiml. Kummer, welchen dieſes Unvermögen laut zu beten, und dieſe hefftige Liebe, womit ſie ſich gegen ihn entzündet zu ſeyn verſpürte, in ihr verurſachte, im Beicht-Stuhl zu entdecken. Allein er wuſte ihr,

ſo

ſo wol wegen des einen, als des andern, allen Scrupel zu benehmen. Das Gebet, ſagte er zu ihr, iſt nur ein Mittel zu GOtt zu gelangen; wenn man aber einmahl dahin gelanget und mit ihm vereiniget iſt, ſo iſt es nicht mehr nöthig. Die Liebe, welche ihr zu mir traget, ſetzte er hinzu, darf euch keinen Kummer machen, der liebe GOtt will, daß wir alle beyde vereinigt ſeyn ſollen. Ich trage euch in meinem Schooß und in meinem Hertzen, ihr ſeyd nun nichts mehr als eine Seele mit mir, ja, die Seele meiner Seelen. Und damit er ſeine unheilige und Blutſchänderiſche Flamme bedecken möchte, ſprach er zu ihr; So laſſet uns denn in dem heiligen Hertzen JEſu einander rechtſchaffen lieben! Daher faſt alle dieſe mit Liebes Funcken angefüllten Briefe, die dem gerichtl. Verfahren beygefüget ſind, ſich mit dieſen Worten beſchlieſſen: Ich bin in dem heil. Hertzen JEſu innigſt mit euch vereiniget. Und im Beicht-Stuhl muſte ſie ſich öffters hin zu ihm nahen, daß er ſie anblaſen kunte, welches eine Vermehrung der Liebes-Flammen gegen ihn hervor brachte. Auf dieſe Art hat er das Gemüth und Hertz dieſer unglückſeeligen Beicht-Tochter bezaubert.

Sie war es aber nicht allein, die er in dieſen Zuſtand verſetzet hatte. Denn es gab noch unterſchiedene Andächtige mehr, vornemlich aber die Laugier, die Batarelle, die Gravier, die Alemande

die

die Reboul, und die berühmte Guiol, welche an der Neigung dieſes Beicht-Vaters theil nahmen. Dieſe Letzte, welche eine von dieſen gar wohlgeſtalten und fleißigen Weibern iſt, hatte auch noch ein Amt vor allen andern, und war gleichſam die Führerin dieſer kleiner geliebten und auserwählten Heerde, welche dieſer liebreiche Beicht-Vater, der nichts ſtrenges, als den äuſerlichen Schein an ſich hatte, öffters erlaubte, allerhand Luſtbarkeiten auf dem Lande anzuſtellen. Dabey er den Famulum der Jeſuiter herliehe, daß er ihnen ſtatt des Kochs dienete. Und bey der Rückkunfft erhielte er eine höffliche Dancksagung und gute Nacht durch denſelben. Dieſe Facta ſind durch ſeine eigene Verantwortungen bewieſen; Und es iſt zu Toulon mehr als zu bekannt, daß den 30. April 1730. am S. Cathrinen-Tag, da ein ſolches Wohlleben auf dem Lande angeſtellt worden, er durch ſeinen Famulum, der Jungfer Cadiere einen koſtbaren Blumen-Strauß und einen anderen kleinern vor eine jegliche von ihren Geſpielinnen überſandt hat.

Weil nun dieſer Herr Beicht-Vater viel zu ſehr gegen ſeine Andächtige mit Liebe entzündet war, als daß er aller dieſer Meynungen, die ihm allzu unfruchtbar vorkamen, nicht müde werden ſollen, ſo entſchloß er ſich, kräfftigere Mittel zu gebrauchen, um denenſelben etwas wirckliches beyzulegen; und dieſes fing er auf folgende Weiſe an. Sie hatte ein Geſicht, worinnen er ihr

eine Seele, die ſich im Stande einer Tod-Sünde befande, vorſtellen ließ, da ihr vorkam, als ob ſie eine Stimme hörte, die zu ihr ſpräche, daß, woferne ſie dieſelbe aus dieſen Zuſtand erlöſen wolte, ſie eine Beſeſſenheit auf ein Jahr lang annehmen müſte. Sie entdeckte ihm dieſes Geſicht, darüber er gar nicht ſich zu verwundern ſchiene, maßen er der Urheber davon war. Er ſagte zu ihr, daß ſie ſolches nicht ausſchlagen ſolte. Und alles Widerwillens ungeachtet, den ſie deßwegen bezeigte, nöthigte er ſie, dieſelbe anzunehmen. Sie hatte kaum ihren Willen darein gegeben, und in dem Beicht-Stuhl ein gewiſſes Formular hergeſagt, welches ohngefehr in dieſen Worten beſtanden: **Ich nehme an, ich unterwerffe mich, ich übergebe mich, alles dasjenige zu ſagen, zu thun und zu leiden, was man von mir verlangen wird**; ſo ſpürte ſie, daß alle ihre Sinne in Verwirrung geriethen und gebunden würden. Ja, ſie fing an, Läſterungen wider alle Geheimniſſe unſerer Heil. Religion und wider die Heiligen auszuſchütten. Der Verklagte ſetzet ſelbſt in ſeiner Verantwortung die Zeit, da ſich dieſe Beſeſſenheit angefangen, um das Ende des Monats November, oder den Anfang des Decembers 1729. Und die Zeit, da ſie ihr Ende erreichet, ſey den 20. Febr. 1730. geweſen, wiewol die Zufälle der Beſeſſenheit damals noch nicht gäntzlich aufgehört, ſondern nur nicht mehr ſo hefftig angehalten hätten.

Die-

Dieſe Beſeſſenheit verurſachte der Jungfer Cadiere erſchreckl. und abſcheuliche Vorſtellungen nebſt häuffigen Zufällen der Ohnmachten, und Zückung der Glieder, unter welchen ſie den Mund niemals aufthat, da ſie nicht die grauſamſten Läſterungen und Flüche hervorgebracht hätte. Und wenn ihre Brüder, der Geiſtliche und der Dominicaner, beteten und ſie zu tröſten ſuchten, ſo vermaledeyte ſie dieſelben, und beklagte ſich, daß ſie ihre Marter nur ärger machten. Und in dieſem Zuſtand kam ihr vor, als ob der Teuffel zu ihr ſpräche, daß die Perſon des Pater Girards etwas bezauberndes an ſich hätte, und daß er ein Bündniß mit ihm gemachet, um wohl predigen zu können, unter der Bedingung, daß er ihm ſo viel Seelen liefern wolte, als ihm möglich wäre. Wenn dieſe Zufälle vorüber waren, hatte ſie öfftere Entzückungen und Geſichte, die ihr zum Troſt zu gereichen ſchienen, ungeachtet gewiß iſt, daß alles dieſes von einerley Urſache herrührte. Hiernechſt hatte ſie eine Erkäntniß, das innerſte der Gewiſſen zu entdecken, wie durch das rechtl. Verfahren ſehr wohl bewieſen iſt.

Dieſes alles war zur Zeit noch ein Geheimniß, welches in dem Haupt und in der Familie der Jungfer Cadiere, ſo die Zuſchauer dabey abgaben, verſchloſſen blieb: und wo ſich keine andere Geſellſchafft einfand, als die andern Andächtigen Schweſtern, deren wir Meldung gethan haben, weil er ſie durch eben dergleichen Wege füh-

führete. Maſſen, ſie ſich in eben dieſem Zuſtand der Beſchaffenheit und des Unvermögens zu beten befanden, auch ſchon Stigmata oder Wunden-Zeichen an ſich hatten. Dieſes iſt alles durch das rechtliche Verfahren dargethan. Immittelſt hatte die Jungfer Cadiere Befehl, dieſe Dinge gegen alle andere Leute, die ſie fragen möchten, vor natürliche Kranckheiten auszugeben. Und ihre Eltern ſuchte dieſer verſchmitzte Jeſuit zu bereden, daß, woferne ſie von dieſen Wundern, welche GOtt in dieſer Heiligin (denn alſo nannte er ſie) wirckte, zu reden unterſtünden, dieſelbe in 24. Stunden ſterben würde.

Dieſe Zufälle der Beſeſſenheit nöthigten die Jungfer Cadiere gar bald beſtändig das Bett zu hüten, und verſchafften ihrem Beicht-Vater einen Vorwand, ſie öffters gantz allein zu beſuchen, und ſich mit ihr hinein in die Kammer zu verſchlieſſen, dieſer vortreffliche Beſuch hat im Monat December 1729. ſeinen Anfang genommen, und gewähret bis den Monat Junii 1730. da er vor gut befande, dieſelbe in das Kloſter der heil. Clara zu Ollioules zu ſenden, und zwar auf diejenige Art, und aus denjenigen Bewegungs-Gründen, die wir hernach anzeigen werden. Und damit die Sache in dem Jeſuiter-Kloſter deſto weniger Aufſehen machen möchte, und er überhoben wäre, einen ungelegenen Bruder mit ſich zu nehmen, ſo hatte er dem jungen Abt Cadiere, der damahls bey ihnen ſtudirte, Befehl gegeben, ihn Nachmittag halb zwey

Uhr

ihr abzuholen, und bis an das Hauß ſeiner Schweſter zu begleiten, wo er den übrigen gantzen Tag zubrachte. Und wenn der junge Abt Cadiere die Zeit, da er ihn abzuholen gewonet war, nicht recht genau in acht nahm, ſo kam ihm dieſer eifrige Seel-Sorger vielmahls zuvor, und lief, ohne ihn zu erwarten, gantz alleine hin.

Hier ſchloſſe ſich nun der Pater Girard gantz allein, mit der Jungfer Cadiere, in die Kammer ein, und wenn ſie ein hefftiger Zufall der Beſeſſenheit, oder eine Entzückung auſſer den Gebrauch ihrer Sinnen ſetzte, ſo bediente er ſich dieſer Gelegenheit, ſich allen Reitzungen der Wolluſt zu überlaſſen, und die aller infamſten und ſchändlichſten Laſter mit ſeiner Beicht-Tochter zu begehen. Und wenn dieſelbe von dieſen Zufällen oder Entzückungen wieder zu ſich ſelbſt kam, ſo befande ſie ſich in unanſtändiger Stellung des Leibes, und ihren Beicht-Vater neben ihr, mit ſolchen Merckmahlen, welche nicht zweifeln lieſſen, daß er ſeinen böſen Willen vollzogen hätte. Gleich wie ſich nun dieſe Zufälle und Entzückungen ſehr offt ereigneten; Alſo fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, ſeiner Leidenſchafft ein Genüge zu thun. Und wenn die Stellung, worinnen ſie ſich, wenn ſie wieder zu ſich ſelber kam, befande, oder die ungeziemenden Freyheiten, die er ſich bey ihr herausnahm, dieſelbe veranlaſſeten, ihm ihren Zweiffel und Kummer deswegen vorzuſtellen, ſo ſuchte er ihr ſolches auszureden, und ihr einzubilden, daß es der Wille

GOttes wäre. Verfluchte Rede in dem Munde eines Beicht-Vatters, und würdig mit allen Vermaledeyungen der Kirche beleget zu werden. Und wenn ſie der Frau Guiol, ſo des Pater Girards vertrauteſte Tochter war, endeckte, was dieſer mit ihr vornähme, ſo lachte ſie die Guiol von Hertzen aus, und ſagte, ſie müſte wohl recht einfältig und ſchwach ſeyn, wenn ſie glaubte, daß dieſes etwas Böſes wäre. Es unterlies auch die Jungfer Cadiere nicht, denen andern geliebten Schäfgen des Pater Girards alles dasjenige zu offenbaren, was zwiſchen ihm und ihr vorginge; Und dieſe auf ihrer Seite vertrauten ihr hinwiederum, was maſſen er ſich eben dergleichen Freyheyten bey ihnen herausnähme, davon das rechtl. Verfahren ſattſam Beweiß in ſich hält. Wir wollen hier dasjenige, was in dieſer kammer vorgegangen, nicht eben alles mit lebhafften Farben abmahlen. Die Schaam verbietet uns, ſolches nach allen Umſtänden zu beſchreiben. Uber dieſes wird man das meinſte in dem Vortrag der Klägerin antreffen, wo die Regeln der Gerechtigkeit, welche erfordern, daß man die Facta und Umſtände nach ihrer völligen Beſchaffenheit anzeige, dieſelbe genöthiget haben, ſolche zu erzehlen.

Den letzten Tag, der im verwichenen Jahr vor der Faſten herginge, hatte die Jungfer Cadiere in einer Entzückung ein Geſicht, worinnen ihr vorkam, als ob ſie eine Stimme hörete, die zu ihr ſpräche: Ich will dich dieſe Faſten-Zeit mit

mir

mir in die Wüſten führen, wo du nicht mehr mit Menſchen, ſondern Engels-Koſt geſpeiſet werden ſolſt. Von dieſem Augenblick an ſey ihr unmöglich geweſen, einen nahrhafften Biſſen hinunter zu bringen. Als man den Pater Girard, wegen dieſes Geſichts und Unvermögens zu eſſen, zu Rath zog, ſo gab er den Ausſchlag, daß ſolches ein Wunder-Zeichen auſſerordentl. Gnade wäre, und daß ſich die Jungfer Cadiere durchaus keine Gewalt anthun dürffte, Speiſe zu ſich zu nehmen. Gleichwie ihr aber dieſes eine Probe zu ſeyn ſchiene, wodurch ſie GOtt verſuchen würde, ſo bemühte ſie ſich mit aller Macht, Speiſe zu ſich zu nehmen. Allein ſo bald ſie die geringſte Nahrung zu ſich genommen hatte, muſte ſie ſolche mit ſo groſſer Gewalt, als ſie ſich angethan, ſolche zu ſich zu nehmen, wieder von ſich geben. Welches ihr eine Blut-Stürtzung verurſachte, und ſie nöthigte, die letzten 15 Tage der Faſten hinzubringen, ohne etwas anders als Waſſer hinunter ſchlingen zu können.

Die Tage dieſer Faſten waren wegen neuer Entzückungen und beſonderer Geſichte faſt alle merckwürdig, welche der Pater Girard bey dieſer Jungfer, in Gegenwart ihrer Freunde und ſeiner andern Beicht-Töchter, die um das Geheimniß wuſten, und daſſelbe als ein Wunder-Zeichen der Gnade bekräfftigen halffen, herfür brachte. Der umſtändliche Verlauff davon, iſt in einer Nachricht enthalten, die ſie ihm ſelbſt unter

dem Titul le Careme, oder die Faſten, davon entwerffen müſſen, warum er ſo inſtändig angehalten, daß er nicht nachgelaſſen bis er ſich deren bemächtiget gehabt. Es iſt dieſelbe von ihm ſelbſt wieder zurück gegeben, und denen rechtlichen Verfahren beygefüget worden. Das allermerckwürdigſte in dieſem Faſten iſt die Entzückung, oder Erſcheinung, worinnen ihr vor kam, als ob ſie ein Hertz ſähe, ſo mit unterſchiedenen Wunden durchſtochen war, und welches ſie vor das Hertz des HErrn JEſu hielte, ſo durch der Menſchen Sünden verwundet wäre. Dem Eindruck, welchen dieſer bewegliche und ſchmertzliche Anblick in ſie machte, ſchrieb ſie eine blutige Wunde zu, die ſich damahl an ihrer lincken Seite befande, und welche der Pater Girard vor ein Wunder-Zeichen ausgab. Imgleichen die Verklärung, in welcher ſie ſich von dem grünen Donners-Tag an bis auf den Oſter heil. Abend befande, da ſie ohne alle Bewegung, in einer gäntzlichen Beraubung der Sinnen, mit einem offenen und blutigen Wunden-Zeichen an Händen und Füſſen, auſſer demjenigen, das ſie ſchon an ihrer Seiten hatte, in Entzückung lag. Und auf ihrem Geſicht ſtunden Bluts-Tropffen, ſo von einer Crone, die ſich um ihr Haupt herum an demjenigen Ort formirte, wo ihr der Pater Girard einige Tage vorher die Haare abgeſchnitten, welche er mit ſich hinweg genommen, herab fielen. Der Verklagte bekennet in ſeiner Verantwortung,

tung, daß er dieſe Verklärung den heil. Charfreytag mit angeſehen, davon derſelbe eben eine ſolche Beſchreibung giebet, wie wir angeführet haben. Er geſtehet noch ferner, daß er ſich das blutige Tuch, womit man der Jungfer Cadiere das Geſicht abgetrocknet, ſo das Antlitz eines Ecce Homo vorgeſtellet, nebſt ihrer Haube, ſo mit dem Blut, das von der Crone herabgeronnen, gefärbt geweſen, habe geben laſſen.

Der Schmertz, welche dieſe Wunden-Zeichen der Jungfer Cadiere verurſachten, bewoge ſie Pflaſter darauf zulegen, um ſolche dadurch zu lindern, allein der Pater Girard gab ihr deswegen einen hefftigen Verweiß, und ſagte, daß dieſes göttliche ſtigmata und Wunden-Zeichen wären: die keines menſchlichen Mittels bedürfften. Er lieſſe ſie die Pflaſter wieder herabnehmen, und küßte die ſtigmata mit beſonderer Ehrerbietigkeit. Welches er hernach noch zu unterſchiedenen mahlen wiederholte. Inſonderheit aber küſſet er das Wunden-Zeichen an der lincken Seite auf eine rechte fleiſchliche Weiſe. Und unter dem Vorwand, daß er ein innerliches Wunden-Zeichen hätte, druckte er ſeine Seite einmahl über das andre an der Jungfer Cadiere ihre.

Den 8. May 1730. hatte Klägerin abermahl eine Verklärung, die derjenigen gleich war, die ſie die drey letzten Tage in der Faſten gehabt hatte, dabey der Pater Girard, ingleichen Herr

 Giraud,

Giraud, Pfarrer bey der Haupt-Kirche, Zeugen abgegeben; wie durch das rechtliche Verfahren, wie auch durch die Verantwortung des erſtern erwiſen iſt. Und gleich wie der Verklagte dieſe Verklärungen allezeit nicht nur der Jungfer Cadiere, ſondern auch vielen von ſeinen andern Beicht-Töchtern, vorhergeſagt, alſo waren ſie allemahl darbey zugegen geweſen, vornemlich die Bararelle und Guiol, wie auch der Pater Grignet, Jeſuiter, welcher aus Verwunderung und Erſtaunen über dieſes Wunder-Zeichen, und weil ſie ihm ſolche Dinge anzuzeigen gewuſt, die da zu erkennen gegeben, daß ihr die verborgenſten Heimlichkeiten, die dieſer Jeſuit auf ſeinem Gewiſſen hätte, unverholen wären, einen Brief an ſie geſchrieben, worinnen er ſich gegen dieſelbe bedancket, welcher Brieff in dem Proceß angeführet wird.

Nach dieſen Verklärungen und Entzückungen habe ſie zweymahl ein Creutz gefunden. Da ſie denn der Pater Girard zu bereden geſucht, dieſe zwey Creutze wären ihr auf eine wunderthätige Weiſe geſendet worden. Daher er das eine, als einen Beweiß der Wunder-Wercke ſeiner Beicht-Töchter, mit groſſer Begierde zu ſich genommen, und das andere ſey dem Herrn Biſchoff, der inſtändigſt darum angehalten, verehret worden. Nichts deſtoweniger iſt nun mehr als zu gewiß, daß der Pater Girard, welcher, wenn dieſe Verklärungen den Anfang nahm, allezeit alleine bey der Jungfer Cadiere in der Kammer

war,

war, der Engel geweſen, der dieſe wunderbaren Creutze gebracht hatte. Und damit ſich die Jungfer Cadiere wegen des Verluſts dieſer Crucifixer tröſten und deren Andencken erhalten möchte, ſo habe ſie drey kleinere machen laſſen, davon ſie hernach zweye, als ſchlechte Crucifixer, der Frau von Rimbaud, Clairiſte d'ollioules geſchencket, wie dieſelbe ausgeſagt, und das dritte habe ſie vor ſich ſelbſt behalten.

Ein recht beſonderer Streich iſt nicht mit Stillſchweigen zu übergehen. Der Pater Girard habe der Jungfer Cadiere vorhergeſagt, daß ſie an dem und dem Tag in ihrer Kammer in die Lufft empor erhöhet werden würde. Daher er nicht ermangelt, ſich den beſtimmten Tag daſelbſt einzufinden, um der eintzige Zeuge dieſes Wunders zu ſeyn. Er habe ſich mit ihr in die Kammer hinein geſchloſſen, und indem er vor ihr geſeſſen, habe Appellantin, die empor gehoben zu werden verſpüret, geglaubet, daß ſie einem hochmüthigen Gedancken, der ihr damahls eingefallen, widerſtehen müſte, daher ſie ſich mit beyden Händen an ihren Stuhl angehalten, um zu verhindern, in die Höhe geführt zu werden. Er habe ſie unterſchiedenemahl ermahnet, ſich dieſem Geiſt, der ſie antrieb, und den er den Geiſt Gottes genennet, zu überlaſſen; als ſie aber ſolches zu thun verweigert, ſey er ungehalten worden, und im Zorn zur Kammer hinaus gegangen. Dieſes factum iſt durch ſeine eigene Verantwortung bewieſen. Die Guiol ſey alsbald gekommen, der

Jungfer Cadiere nachdrücklich zu verweiſen, daß ſie dem Rath ihres Beicht-Vaters nicht folgen wollen, und dieſelbe beredet, ſich unverzüglich deßwegen bey ihm zu entſchuldigen.

Das erſte mahl, da die Jungfer Cadiere wieder zur Beichte kam, unterlieſſe der Pater Girard gleichfals nicht, ihr zu erkennen zu geben, daß ſie darinnen eine erſchreckliche Sünde begangen, und daß er des andern Morgens zu ihr in die Kammer kommen wolte, um ihr, zu deren Ausſöhnung, eine dem Verbrechen gemäſſe Penitentz aufzulegen. Er ſtellt ſich auch des andern Morgens zu rechter Zeit ein, verſchlieſt ſich allein mit ihr in die Kammer, da ſie vor ihm nieder knien muß, und, indem er eine Peitſche in der Hand hält, ſpricht er zu ihr: **Die Gerechtigkeit Gottes verlanget von euch, daß, weil ihr euch verweigert habt, mit ſeinen Gaben bekleidet zu werden, ihr euch nackend und bloß ausziehen ſollet. Ihr hättet zwar verdienet, daß die gantze Erde hiervon Zeuge ſey, immittelſt wil der gnädige GOtt, daß nun dieſe Mauer und ich, ſo nicht reden kan, Zeugen davon abgeben. Vorher aber ſchwöret mir einen Eyd der Treue, daß ihr mir ein Geheimniß unverbrüchlich bewahren wollet. Denn wenn ihr davon redet, mein Kind, ſo bringet ihr mich ins Verderben.** Als ſie ihm nun verſprach, verſchwiegen zu ſeyn, und nicht wuſte, was er machen wolte, ſo befahl er ihr, auf ihr Bett hinauf zu ſteigen;

und

und nachdem er ihr einen Pfühl oder Küſſen unter ihre Ellbogen geleget, gab er ihr einige Streiche mit der Peitſche, und nachdem er eben denſelben Ort, wohin er ihr ſolche gegeben, geküſſet hatte, lieſſe er ſie von dem Bett aufſtehen, nochmahls vor ihm nieder knien, und ſagte zu ihr, daß der liebe GOtt noch nicht damit zu frieden wäre, und daß ſie ſich nackend vor ihn hinſtellen müſte. Gleichwie ſie nun dieſes erſchreckte: Alſo thate ſie einen lauten Schrey, und ſanck in Ohnmacht. So bald ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, muſte ſie ſich auskleiden, im Hembd herumgehen, und von ihm umarmen laſſen. Die Erzehlung des übrigen iſt kein Geheimniß der Zunge mehr, ſondern nur der Gedancken, concipe animo. Kurtz zu ſagen, der Pater Girard maßte ſich einer ſolchen unumſchränckten Herrſchafft in der Kammer ſeiner Beicht-Tochter an, daß als er eines Tages, da ſie noch im Bette lag, ihren Bruder den Dominicaner daſelbſt angetroffen, er denſelben auf der Stelle und ohne Ceremonien bey der Hand genommen, zur Kammer hinaus geführet, und ihm die Thüre vor der Naſe zugeſchlagen. Und als ſich der Pater Cadiere über ein dergleichen Verfahren beklagte, ſo legte ihm ſeine Mutter, die viel zu ſehr mit Liebe gegen den Pater Girard eingenommen war, den ſie als den Heilig-macher ihrer Tochter betrachtete, ein Stillſchweigen auf, und hieß ihn aus ihrem Hauſe hinaus gehen.

Dieſe ſo fleißigen Beſuche, welche dieſer eifri-

ge Beicht-Vater ſeit dem Monath December bey ſeiner Andächtigen abſtattete, und die er hernach faſt alle Tage wiederholet, wenn er ſich mit ihr in die Kammer eingeſchloſſen, verurſachten bey dieſer zwey gantzer Monath ein Auſſenbleiben derjenigen Kennzeichen, woraus man die unverletzte Jungferſchafft erkennet Der Beicht-Vater, dem hierbey nicht wohl zu muthe war, beredete ſeine geiſtliche Tochter, daß ſie ein erhitztes Geblüt hätte, und daß ſie ſolches abzukühlen, 8. Tage nach einander ein Schälchen Waſſer trincken müßte, worein er ein wenig erfriſchendes Pulver thun wolte. Das unſchuldige Lamm, ſo von allen dieſen nichts verſtunde, antwortete ihm, daß ſie alles thun wollte, was er verlangte. Da denn dieſer liebreiche Hirte alle Tage ſelber in die Küche gieng, ein Schälchen Waſſer zu hohlen, ſein Schäfgen zu träncken, weil er ſolches von der Magd, ja auch nicht einmahl von der Mutter, der Cadiere weder wolte bringen noch anrühren laſſen. Und nachdem er ein wenig Pulver hinein gethan, ſo dem Waſſer eine röthliche Farbe beylegte, gab er ihr ſolches ſelbſt einzunehmen. Dieſer bey nahe 8. Tage wiederholete Tranck verurſachte ihr einen groſſen Verluſt des Bluts, welcher Blutfluß unterſchiedene Tage währete, und eine kleine Maſſe Fleiſch oder geronnen Blut von ihr gehen ließ. Und als ſie dieſe Tage einen gantzen Cammer-Topf mit Blute angefüllet, ſo gieng der Pater Girard zweymahl hin an das Fenſter, und unterſuchte

mit

mit neugierigen Augen, was darinnen wäre. Als die Jungfer Cadiere der Magd hieſſe, ſolches zum Fenſter hinaus zu gieſſen, und dieſe damit auf das Fenſter zugieng, ſo fuhr er ſeine Beicht-Tochter an, daß ſie der Magd ein ſolch Geheimniß anvertrauete, und ſprach zu ihr, iſt dieſes nicht eine Unvorſichtigkeit! Gleich wie nun dieſes die Jungfer Cadiere ungemein geſchwächet hatte, und ſie ihre Mutter von den Medicis und Chirurgis wolte beſuchen laſſen, um zu wiſſen, wo dieſe Kranckheit herrührete, ſo rieth ihr der Pater Girard davon ab, und ſagte, daß dieſes göttliche Plagen wären, welche nicht vor dieſelben gehöreten, weil er befürchtete, daß ſie dieſes Geheimniß unfehlbar entdecken würden. Und damit er deſto beſſer verhüten möchte, daß ſie nicht von den Medicis oder Chirurgis beſuchet würde, oder auch aus andern Abſichten, ſo beredete er dieſe Unſchuldige ſich in das Kloſter der St. Clara zu Ollioules, und zwar ohne Wiſſen ihrer Anverwandten, in den Nonnen-Stand zu begeben. Daher er den 22. May 1730. folgenden Brief an die Aebtißin dieſes Kloſters ſchrieb, um ihr eine Stelle bey derſelben auszubitten.

*Madame,*

Seit zweyen Jahren, da mich die göttliche Vorſehung nach Toulon geführet, hat dieſelbe meinen Händen eine Seele anvertrauet, welche ſie nunmehro zu Eurer Ge-

Gemeinſchafft ruffet, und vor welche ich mir eine Stelle bey euch ausbitte. Es iſt die Jungfer Catharina Cadiere, welche, ſo viel ich ſie habe ſagen hören, euch ein wenig bekannt iſt. Dahero ich euch die Beſchaffenheit ihres Gemüthes, ihrer Neigung und ihrer Tugend, nicht erſt weitläufftig beſchreiben will. So viel kan ich verſichern, daß es keine gemeine Seele iſt, und daß Sie der HErr vor andern mit beſonderer Liebe anſiehet. Ihre Geſundheit wird ſo beſchaffen ſeyn, wie es dem lieben GOtt gefället, alles dasjenige, was er über dieſe Jungfer beſchloſſen, bey euch zu vollenden. Indeſſen gebe ich euch mein Wort, daß ſie einen guten und rechtmäßigen Beruff hierzu hat, maſſen mir unſtreitige Proben hiervon bekannt ſind. Ihr werdet dieſer Jungfer eine groſſe Gnade erweiſen, wenn ihr ſie zu euch nehmet; Ich bin zugleich überzeuget, daß GOtt eurem Kloſter keine gröſſere Gnade erzeigen kan, als daß er euch eine ſolche Perſon vergönnet und zuſendet. Ich bitte, Madame, das Geheimniß, deßwegen ich die Ehre an euch zu ſchreiben habe, gegen eure Geſellſchafft gäntzlich verborgen zu halten; Weil es ſchwer fallen dürffte, daß der Ruff von dieſer Sache nicht alsbald ausgebreitet würde, und wenn er den Anverwandten dieſer Jungfer zu Ohren käme, dürfften ſie alle erſinnliche Mittel

ge-

gebrauchen, Sie annoch davon abzuhalten. Wiewol ich weiß, daß, wenn dieſelbige einmahl von ihnen hinweg iſt, ſie ſich dem allerheiligſten Willen unſers GOttes gar gerne unterwerffen werden. Ich erwarte unverzüglich eure Antwort, und verſpreche mir von eurer Frömmigkeit, von eurem Eyfer und von eurer Klugheit, daß dieſelbe nach meinem Wunſch ausſchlagen werde, und habe die Ehre in tieffſter Ehrerbietung zu ſeyn,

*Madame*,

Euer demüthiger und gehorſamſter Diener

Girard, Rector der Jeſuiter.

Die Frau Aebtin, welcher die Tugend der Jungfer Cadiere ſelbſt bekannt war, gab dem Pater Girard durch eine ſchrifftliche Antwort zu erkennen, daß ſie ihr mit Freuden eine Stelle einräumen wolte. Allein die eintzige, ſo ihr hierbey bedencklich fiel, wäre dieſes, daß ſich ihre Anverwandten darwider ſetzen würden. Gleich wie er aber überaus beredt iſt, alſo brachte er ſie endlich völlig auf ſeine Seite, und den folgenden 6. Junii ſandte er die Jungfer Cadiere in dieſes Kloſter, und gab ihr einen Brief vom 5. dieſes an die Frau Aebtißin mit, deſſen Innhalt folgender war:

*Ma-*

*Madame,*

HJer ſende ich euch die Seele, welche der HErr JESUS eurem Kloſter zugedacht hat. Ich vertraue ſie ſolchen Händen, wie die eurigen ſind, willigſt an; und dancke euch tauſendmahl, daß ihr ſie ſo geneigt annehmen wolt. Sie findet ſich durch die Gnade GOttes, in einem vortrefflichen Zuſtande; allein, wenn ſie auch dieſe Eigenſchafften nicht an ſich hätte, ſo würde ſie doch ſolche unter eurer Aufſicht gar bald überkommen. Euer Exempel, Madame; eure Unterweiſungen, eure Befehle und das Gebet, ſo ihr vor dieſelbe zu GOtt abſchicken werdet, werden ſie bald zu derjenigen machen, die ſie ſeyn ſol: Dasjenige, was der HErr zu ihrer Heiligung über ſie beſchloſſen, zu vollziehen, und getreulich in den Fußſtapffen würdiger Ordens-Schweſtern, deren euch die göttliche Vorſehung ſo weißlich als Haupt vorgeſetzet hat, einher zu gehen.

Ich unterſtehe mich nicht, Euch gleich Anfangs zu erſuchen, daß Ihr die Gütigkeit haben, und der Jungfer Cadiere das heilige Abendmahl täglich erlauben wollet. Vielleicht werdet ihr bald ſelbſt erkennen, daß es GOtt verlanget, und daß er ſie dieſer beſonderen Gnade nicht gantz und gar unwürdig achtet. Zum wenigſten aber bitte ich, dieſelbe zu würdigen, daß

daß ſie ein wenig offt communicire. Noch eine Gnade, die ich mir von euch auszubitten, die Freyheit nehme, beſtehet darinnen, daß dieſe Jungfer an mich ſchreiben könne, ohne verbunden zu ſeyn, ihre Briefe erſt leſen zu laſſen, und daß ſie meine Antwort gleichfalls allemahl erhalten möge, ohne ſie erſt jemand zeigen zu dürffen. Dieſe Briefe werden ſo wol auf der einen als der andern Seite eigentlich von nichts anders handeln, als von der Beſchaffenheit ihrer Seelen und innerlichen Zuſtandes. Ich werde in 14. Tagen die Ehre haben, euch dieſe Tochter, mich ſelbſt aber, eurem Gebeth Perſönlich zu empfehlen, und euch meiner Erkenntlichkeit vor eure Gütigkeiten und tiefſter Ehrerbietung zu verſichern, mit welcher ich bin,

*Madame,*

Euer demüthiger und gehorſamſter
Diener
Girard, Jeſuiter.

Bey dieſen Lobſprüchen, welche der Pater Girard der Jungfer Cadiere in dieſen zwey Briefen auf eine ſo verſchwenderiſche Art beylegte, und ſie als eine Heilige herausſtriche, hatte er hauptſächlich zweyerley Abſicht. Die erſte war, daß er den Ruhm davon tragen möchte, als ob er ein ſolcher wäre, der Heiliginnen machen könte. Und die andere war ein Antheil des Hertzens, einen

nen deſto leichteren Zutritt bey ſeiner Andächtigen zu erlangen, noch mehr aber den Argwohn, den man aus ſeinem Eyfer und täglichem Beſuch ſchöpffen dürffte, abzulehnen. Und, ehe er ſie in dieſes Kloſter hinein ſtecket, capitulirt er mit der Aebtißin, daß ſie ihm verſprechen muß, den Brief-Wechſel zwiſchen ihm und ſeiner Beicht-Tochter vor ein Geheimniß paſſiren zu laſſen; und damit er dieſe bereden möchte, in eine ihrer Ordens-Regel ſo ſehr zuwiderlauffende Bedingung einzuwilligen, ſo verſichert er ſie, daß dieſe Briefe von nichts andern als von der Ordnung ihres Heyls handeln werden: **Dieſe Briefe werden, ſo wohl auf der einen als der andern Seite, eigentlich von nichts handeln, als von der Beſchaffenheit ihrer Seelen und ihres innerlichen Zuſtandes.**

Sein Brief vom folgenden 22. Julii, welches der eintzige iſt, ſo uns übrig geblieben, bezeuget das Gegentheil gantz anders. Und wenn dieſe Briefe nichts, als was zur Erbauung gereichet, in ſich hätten halten ſollen, würde er wohl die Fürſichtigkeit gebraucht haben, ſolche vor den Augen der Aebtißin verborgen zu halten. Es währete nicht lange, ſo war der Pater Girard zu Olioules, ſeine Geliebte und Andächtige zu beſuchen. Da er denn ſo verwegen war, die Frau Aebtißin in Gegenwart der Frau von Leſcot, ſo über die angehenden oder neu angekommenen Nonnen geſetzet war, zu fragen, ob die Jungfer Cadiere keinen Verluſt des Blutes erlitten hätte. Denn

er

er beſorgte, daß die Träncke, die er ihr eingegeben, ihre Schwangerſchafft noch nicht möchten vertrieben haben. Dieſe Frage ſetzte die Aebtißin, nebſt der andern Kloſter-Frau, ſo über die neu ankommenden die Auffſicht hatte, billig in Verwunderung. Sie war auch, in Anſehung aller dieſer Perſonen, in der That etwas auſſerordentliches. Weil ſie nun einander anſahen, und nicht wuſten, was ſie antworten ſolten, ſo ſagte er hinzu, daß die Jungfer Cadiere, als ſie ſich noch zu Hauſe befunden, einen Verluſt von mehr als 20. Pfund Bluts erlitten. In dieſem Kloſter iſt Klägerin vom 6. Junii 1730. an bis den folgenden 17. Septembr. verharret, da ſie wieder heraus gegangen, und dieſe gantze Zeit über iſt ein beſtändiger Brief-Wechſel zwiſchen ihr und dem Pater unterhalten worden. Diejenigen, ſo er an ſie ſchriebe, zwey oder drey ausgenommen, die er nur zum Schein an ſie abgehen ließ, und nichts als eine eitele Moral in ſich hielten, waren keine Briefe eines Beicht-Vaters, ſondern des allerbrünſtigſten Liebhabers. Und gleich wie ihm der darinnen enthaltene Gifft am beſten bekannt war, als unterließ er, ſich mit Nahmen zu unterſchreiben. Dieſen wichtigen Haupt-Punct bey dieſem Proceſs zu beweiſen, dürffen wir nur ſeinen Brief vom 22. Julii 1730. anführen.

**Dieſes iſt, mein liebes Kind, in dreyen Tagen der dritte Brief. Suchet doch einen Augenblick Zeit vor mich zu gewinnen. GOtt ſey gelobet, ich werde bald nichts**

mehr thun können, als vor diejenige, an welche ich ſchreibe. So viel weiß ich gewiß, daß ich ſie in meinem Hertzen trage, und ſie überall bey mir iſt, ob ich ſchon mit andern Perſonen zu reden und zu thun habe. Ich dancke dem HErren tauſendmahl, vor die Fortſetzung ſeiner Barmhertzigkeit. Euch derſelben gemäß zu bezeigen, Meine liebe Tochter, ſo vergeſſet euch, und laſſets geſchehen. Dieſe wenigen Worte ſchlüſſen die allerhöchſte Neigung in ſich. Saget nicht ein Wort zu alle dem, was euch der HErr Abt zu thun anbefiehlet. Wir zwey wollen ſchon ſehen, was man thun und ſagen kan. Er iſt dieſen Morgen angelanget, und ich habe ſchon bey Gelegenheit Euer gegen ihm gedacht.

Ich glaube nicht, daß er nach Ollioules kommen wird. Ich habe ihm zu verſtehen gegeben, daß dieſes nur ein ſeiner Perſon unanſtändiges Aufſehen verurſachen würde. Vielleicht kan ich auch Gelegenheit finden, wegen der heiligen Meſſe mit ihm zu ſprechen. Der Ober-Vicarius und der Pater Sabatier werden euch den Montag vermuthlich beſuchen. Dieſer letzte hat mir zu verſtehen gegeben, daß er euch nicht viel fragen werde. Daferne aber einer oder der andere, und zwar im Nahmen des Biſchoffs, euch ohngefehr etwas fragen, oder etwas von euch zu ſehen wünſchen ſolte,

ſo

ſo habt ihr ihm durchaus keine andere Antwort zu geben, als dieſe, daß es euch aufs ſchärffſte verboten ſey, etwas zu thun oder zu reden. Eſſet Fleiſch, wie es euch beliebet. Ich habe es euch geſchrieben. Ja, mein liebes Kind, ich habe das Vertrauen, zu euch, ihr werdet mich nicht laſſen Habt keinen Willen, und gebt keinem Widerſtand Gehör. Ihr werdet in allem, als mein liebſtes Töchterlein, gehorchen, ſo nicht ſchwer befindet, was ihr Vater von ihr verlanget. Ich ſehne mich recht hertzlich, euch wieder zu ſehen und alles zu ſehen. Ihr wiſſet, daß ich nichts verlange, als was mein eigen iſt, und daß ich lange Zeit nichts als nur die Helffte davon geſehen habe Ich werde euch ermüden. Ey wolan! ermüdet ihr mich nicht auch? Es iſt billig, daß alles um die Helffte gehe. Ich verſpreche mir, ihr werdet endlich einmahl klug werden. So viel Gnade und ſo viel Einſchläge werden endlich doch nicht fruchtloß bleiben. Ich bin erfreuet, daß ihr mit dem Pater Guardian zufrieden ſeyd, den ich dem gütigen GOtt empfehle. Vergeſſet eures Ortes nicht meine Krancke, meine Schweſter, und die andern Perſonen, ſo ich euch empfohlen habe. Die Frau Guiol hat euch geſtern ſterbend angetroffen, und euer Bruder hat mir jetzt geſagt, daß ihr euch überaus wohl befändet. Ihr ſeyd eine Unbeſtändige, es

würde deſto ſchlimmer ſeyn, wenn ihr eine Schlemmerin würdet. Gedult! Ich möchte wiſſen, ob die Faſten auszuſtehen ſeyn; die Zeit wirds lehren. Fanget die Faſt-Tage allemahl mit Enthaltung vom Fleiſch an, wenn es nicht vorbey gehet oder alsbald wiederkömmet, ſo eſſet auch alsbald wieder Fleiſch. Dieſer Regel folget. Wir werden den heiligen Willen unſers HErrn entdecken. Wenn ihr hinaus müſſet, ſo iſt es etwas neues, und ein groſſer Verdruß vor euch und vor mich. Allein unſer HERR und Meiſter ſey gelobet. Wir wollen gehorſam ſeyn, und uns allem unterwerffen. Gute Nacht, mein liebes Kind, werdet ihr auch meine Schrifft errathen können? Bedencket es wohl, dieſer Brief giebt euch zu erkennen, daß ihr täglich zu mir kommet, und es iſt gefährlich, wenn ihr mir nicht zu nahe kommt, oder nicht zum wenigſten des Tages zweymahl ſchreibet. GOtt befohlen, meine Tochter, betet vor euren Vater, vor euren Bruder, euren Freund, euren Sohn und euren Diener. Sehet, ob dieſes nicht Titel genug ſind, ein gutes Hertz zu verbinden.

Es hatte dieſer Beicht-Vater die Gemüther in der gantzen Familie der Cadiere dergeſtalt bezaubert, und mit ſeiner angemaßten Scheinheiligkeit und erdichteten Wundern ſeiner Beicht-Tochter bethöret, daß ſie glaubten, es wäre nicht mog-

möglich, daß etwas böſes zwiſchen ihnen vorgehen könnte. Und gleich wie dieſelbe nicht gar zu wohl ſchreiben kunte, und ſolches nur erſt ein wenig gelernet hatte, ſo hatten ihre Brüder, der Dominicaner und der Geiſtliche, die Höflichkeit und Einfalt, ſich alle Briefe von ihr in die Feder dictiren zu laſſen; Imgleichen auch **die Nachricht von der Faſten**; wie durch das rechtliche Verfahren bewieſen iſt. Der Pater Girard wuſte dieſes gar wohl, maſſen ihm der Unterſcheid zwiſchen einer Jungfer oder einem Frauenzimmer, und zwiſchen einer Manns-Perſon, über dieſes auch die gantze Art des Abts Cadiere, der alle dieſe Briefe aufs reine ſchrieb, und welcher dazumahl bey den Jeſuitern ſtudirte, deren Rector der Pater Girard war, nicht unbekannt ſchiene.

Der Pater Girard, welcher gewohnet war, ſeine Andächtige in der Kammer in aller Freyheit zu ſehen, wurde gar bald gewahr, was ihm das Gitter vor grauſame Marter verurſachte. Solche zu lindern, redete er die Aebtißin an, ſie ſolte ſich die Erlaubniß vor ihm ausbitten, daß er die Jungfer Cadiere Beicht hören, und wenn ſie kranck würde, in das Kloſter kommen dürffte. Worbey er ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, er wolte hierzu bald Gelegenheit zu finden wiſſen. Und weil er beſorgte, die Aebtißin dürffte ihm dieſe Freyheit nicht bald genug ausbitten, ſo erſuchte er den Pater Camelin, Provincial der Capuciner von der ſtrengen Regel, (Obſervantins genannt)

von welchen das Kloſter der St. Clara Nonnen dependirte, ſelbſten darum: So ungeduldig war er ſolche zu erhalten. So bald ihm die Aebtiſſin ſolche erhalten hatte, ſtattete er ihr in einem Briefe vom 26. Junii ſeine Danckſagung deswegen ab, und gab ihr zu erkennen, daß er ſich ſeines Ortes nicht vergeſſen, und daß ihm der Pater Carmelin ſolches erlaubet hätte, mit der Verſicherung, daß dieſelbe ſondere Sache keine übele Folge nach ſich ziehen, noch der Ordnung des Kloſters im geringſten zum Nachtheil gereichen würde. Seine Gedancken in dieſem Briefe waren folgender maſſen ausgedruckt:

*Madame*,

Die Frau Cadiere hat mir vorgeſtern bey ihrer Rückkunfft von Ollioules geſagt, daß ihr die Erlaubnis vor mich erhalten, ihrer Tochter Beicht zu hören, und dieſelbe, wenn ſie kranck wäre, im Kloſter zu beſuchen. Ich ſage euch tauſendmahl Danck davor, Madame; Ich habe nicht unterlaſſen, den Ehrwürdigen Pater Camelin geſtern ſelbſt um die Beſtätigung dieſer Gnade zu erſuchen, und er hat mir ſolche mit vielen Kennzeichen der Gütigkeit und Höflichkeit verwilliget. Ich habe die Ehre, euch Nachricht hiervon zu ertheilen; und ihr werdet die wichtigen Urſachen, die mich bewogen, mir eine ſo auſſerordentliche Sache auszubitten, die doch weder einige Folge nach

ſich

ſich ziehen, noch der Ordnung und den Regeln eures Kloſters zum Nachtheil gereichen kan, inskünfftige noch beſſer begreiffen lernen, und bey dem Beſchluß befiehlet er der Aebtißin ſeiner geliebten Tochter, ſeinen Gruß zu vermeldten, die er ihr von gantzem Hertzen anbefiehlet: Meinen freundlichen Gruß an unſere liebe Tochter, die ich euch allezeit von gantzem Hertzen anbefehle.

Den 6. Julii, welches der erſte Donnerſtag dieſes Monats war, ſagte die Jungfer Cadiere vorher, daß ſich des andern Tages auſſerordentliche Dinge mit ihr ereignen würden. Welches die Neugierigkeit aller Nonnen, die ſie alſo reden höreten, zuförderſt aber der Nonne Rimbaud und der Kloſter-Frau von Leſcot, ſo über die neuen Ankömmlinge geſetzet war, nicht wenig erregete, als welchen der Pater Girard anbefohlen hatte, alles dasjenige, was ſich mit ſeiner Beicht-Tochter auſſerordentliches zutragen würde, ſchrifftlich anzumercken, damit es dermahleins dem gemeinen Weſen zur Erbauung dienen möchte. Des andern Morgens, zwiſchen 4. und 5 Uhr, kamen dieſe 2. Nonnen zu der Jungfer Cadiere in die Kammer. Sie traffen ſie gantz unbeweglich in ihrem Bette an, um ihr Haupt hatte ſie eine blutige Crone, ihr gantzes Geſicht war wie ein Ecce homo mit Blut bedecket, und von ihren Händen fiel das Blut tropffenweiſe herab. Sie gaben der Aebtißin alsbald Nachricht davon, die auch alsbald mit der gantzen Gemeinſchafft da-

hin lieff, und ſie in dieſem Zuſtand anſahen, davon ſie dergeſtalt gerühret wurden, daß ſie es vor nichts anders, als vor **ein auſſerordentliches Wunder der Gnade,** hielten. Man ſahe damahls ein Stück Hoſtie zu ihrem Munde eingehen, ohne eine Hand wahrzunehmen, die es darreichete. Den Augenblick fertigte die Aebtißin einen ausdrücklichen Bothen an Pater Girard ab. Aber dieſer, ohne ihn erwartet zu haben, langte alsbald nach Abfertigung dieſes Boten im Kloſter an. Man fragte ihn, ob ihm der Bote begegnet, den man an ihn abgefertiget? Er antwortete, nein. Aber, als er des Morgens ſeine Meſſe geleſen, habe ihm ſein guter Engel, von allem, was vorging, Nachricht gegeben. Man erzehlete ihm die Verklärung, welche die jungfer Cadiere gehabt, und die 2. Stunden gedauert hätte. Man beſchrieb ſie ihme nach allen Umſtänden, und fügte hinzu, daß ſie viel dabey erlitten. Er gab zur Antwort, daß dieſes der Eindruck des Fingers GOttes wäre, und hieſſe ſie das Waſſer, womit man ihr das Geſichte abgewaſchen und mit Blut vermiſchet war, ſorgfältig aufheben, weil ſolches ins künfftige wunderthätige Würckungen hervor bringen würde, wie denn die jungfer Cadiere ſchon unterſchiedene Wunderwercke zu Toulon verrichtet hätte. Und als eine Nonne zu ihm ſagte: Mein Pater, wir haben ſie zur Zeit dieſer Verklärung auf eine wunderthätige Weiſe communiciren ſehen, ſo antwortete er ihr, **warum woltet ihr mir es denn nicht wiſſen laſſen,**

**weil**

weil ich es ſelbſt geweſen, der ihr das Abendmahl gereichet. Was? erwiederte die Nonne, wie habt ihr denn dieſes thun können, da ihr zu Toulon geweſen ſeyd? wiſſet ihr nicht, daß es Entzückungen giebet, worinnen die Seelen Gemeinſchafft mit einander haben: verſetzte der Pater Girard. Und als er zu der jungfer Cadiere, die ſich nunmehro wieder in ihrem natürlichen Zuſtande befande, hinein in die Kammer kam, ſagte er auf eine ſchertzhaffte und ſchmeichelnde Art zu ihr, kleine Schlemmerin wollet ihr allezeit die Helffte von der portion eures Vatters nehmen?

Dieſen gantzen Morgen, von neun Uhr an bis um Mittage, blieb der Pater Girard in der Kammer der jungfer Cadiere verſchloſſen, deren Thür er inwendig zugeriegelt, und er befand nicht eher vor gut, als bis Nachmittage die Thüre wieder aufzumachen, und nur ein wenig zugeſtemmt zu laſſen. Da denn die Aebtißin nebſt einigen anderen Nonnen nach und nach hinein getreten, und bis Abend um 5. Uhr daſelbſt verharret.

Die Frau Aebtißin, die allem Anſehen nach nicht ſehr dadurch erbauet worden, dieſen Mönch gantz allein drey Stunden lang in die Kammer ſeiner Andächtigen eingeſchloſſen zu ſehen, wolte ihm den Zutritt nicht mehr verſtatten, und er ſahe ſich dadurch wieder zu der Marter des Gitters verdammet. Gleichwie nun die Liebe ſinnreich iſt, alſo ließ ſie ihn bald gewahr werden, daß ein kleines viereckichtes Fenſterchen am Gitter des

Sprach-Saals wåre, das man aufmachen kön-
te. Da er denn mit einem Meßerchen, ſo er bey
ſich führete, ſeine Andächtige lehrete, wie ſie ſol-
ches aufmachen ſolte. Und durch dieſes ſteckte er
den Kopff hinein, oder ließ ſo ihren Kopff heraus
ſtecken, um ſie zu küſſen, und ihr einige Diſciplin
zu geben. Von wie viel laſterhafften Freyheiten
iſt dieſer Sprach-Saal nicht Zeuge geweſen?
Ja er hatte das Recht der Liebe ſo weit zu exten-
diren geſucht, daß er bißweilen die Oefnung des
Gitters zwiſchen dem Chor und Sanctuario, wel-
ches doch zu einem ſolchen heiligen Gebrauch ge-
widmet iſt, zu eben dieſer Arbeit angewendet. O
des Gräuels!

Dieſer Sprach-Saal hatte ſo viel Reitzungen
vor ihm, daß ihn der Magnet wöchentlich zwey-
mahl von Toulon dahin zog, allwo er gantze Ta-
ge allein mit ſeiner Andächtigen zubrachte. Er
ſpeiſete auch eines Tages mit ihr daſelbſt, und
als die Nonne, ſo bey dem Fenſter, das man her-
um drehen kan, ſtehet, ſeinen Tiſch ein wenig von
dem Gitter zu weit entfernet hatte, ſagte er trotzig
zu ihr: **wollet ihr mich von meiner geliebten
Tochter abſondern;** Und ſchob den Tiſch mit
Nachdruck an das Gitter hinan. Und eben
denſelben Tag wurde er überrumpelt, als er die
Hand ſeiner Andächtigen feſt in die ſeinige ein-
geſchloſſen hatte. Hier ſiehet man, warum er
nicht gewollt hat, daß der Tiſch ſo weit von dem
Gitter abgeſchoben ſeyn ſolte. Und als der Pater
Girard eines Tages zu derjenigen Zeit anlangte,

da

da man die Veſper angefangen, und er alsbald nach ſeiner Andächtigen gefraget, die Aebtißin aber nicht vor gut befunden hatte, daß ſie ſeinet wegen aus der Veſper zu ihm hinaus auf den Sprach-Saal gienge, ſo ließ er ſeine Unruhe blicken, und kunte ſich nicht enthalten, der Aebtißin ſeinen Verdruß durch eine wirckliche Kaltſinnigkeit zu bezeugen.

Die Zeit über, da ſich die Jungfer Cadiere in dieſem Kloſter aufgehalten, hat ſie unterſchiedene Zufälle der Beſeſſenheit und ſehr öfftere Entzückungen gehabt, die ihr zu allen Stunden und an allen Orten angehangen. Sie wuſte, was ein jeder heimliches auf ſeinem Gewiſſen hatte. Ja es gingen ſo auſſerordentliche und übernatürliche Dinge mit ihr vor, daß ſich der Ruff davon nach Toulon und in der gantzen Nachbarſchafft herum ausgebreitet und ihr den Namen der Heiligin zu Ollioules zuwege gebracht hatte.

Immittelſt faſſete der Pater Girard den Schluß, ſeine Andächtige, um ſich ſolche vom Halß zu ſchaffen, in das Kloſter der Cartheuſer-Nonnen zu Premole oder Salete bey Lyon zu ſenden. In dieſem Abſehen ließ er ſich in dem Kloſter zu Ollioules öffters verlauten, daß ſie daſelbſt genug erbauet hätte, und daß ſie nunmehr andere auch erbauen müſte, wie in dem rechtl. Verfahren bewieſen iſt. Allem Anſehen nach hat ſein Ehr-Geitz damahls die Zärtlichkeit in ſeinem Hertzen überwunden. Ja, es iſt auch in der That gewiß, daß, wenn ſie damals geſtorben

wäre,

wäre, er den Ruhm davon getragen hätte, der Geſellſchafft eine Heiligin erworben zu haben, ohne auf ſeiner Seite etwas darbey zu verlieren.

Uber dieſer Nachricht wurde der Biſchoff zu Toulon entrüſtet, und beklagte ſich höchlich gegen den Pater Girard, daß er eine Frucht der Heiligkeit, die in ſeinem Gebiete entſproſſen und ihm demnach mit allem Recht zugehörte, wo anders hin verſetzen wolte. Er that der Jungfer Cadiere die Ehre, mit eigner Hand einen Brief an ſie zu ſchreiben, worinnen er ihr verboten, nicht alleine keineswegs ſich dahin zu begeben, wohin ſie der Pater Girard ſenden wolte, ſondern auch nicht mehr bey ihm zu beichten, und erlaubte ihr aus dem Kloſter zu gehen, und zu ihren Anverwandten zurück zu kehren. Und etliche Tage hernach borgte er eine Gutſche, danebſt den Abt Camerle, ſeinen Almoſinier, und den Pater Cadiere, um ſie abzuholen, nach Ollioules ſandte, da man ſie auf das Land-Hauß des Herrn Panque führte, ſo in dem Toulonſchen Gebiete lag.

So bald der Pater Girard hörte, was vorging, und wie der Herr Biſchoff von Toulon in dieſem Stück geſinnet wäre, bemühete er ſich, ehe die Jungfer Cadiere aus dem Kloſter ginge, ſeine Briefe, die er an dieſelbe geſchrieben hatte, wieder zu erlangen. Denn er befürchtete, wenn ſolche zum Vorſchein kämen, ſo dürfften ſie einen vollkommenen Beweiß des Geheimniſſes der Liebe und Boßheit, das zwiſchen ihm und ſeiner Beicht-Tochter bisher unterhalten worden, in

ſich

ſich ſchlieſſen. Daher ſandte er die Graviere, eine andere von ſeinen Beicht-Töchtern, die ihm mit beſonderer Treue und Liebe zugethan iſt, zu ihr, um ſich die Briefe, die er an ſie geſchrieben, wieder zurück geben zu laſſen. Die Jungfer Cadiere händigte, durch eine Würckung ihrer Redlichkeit und Einfalt, nicht nur alle Briefe des Pater Girards aus, ſondern auch alle andere Schrifften, die ſie in ihrem Coffre hatte, dergeſtalt, daß ſie auch nicht ein Blättgen von ihren eigenen Briefen hinterhielte. Allein GOtt, welcher nicht haben wolte, daß ſo viele Laſter, welche die Heiligkeit ſeiner Religion ſo ſehr verletzen, ungeſtrafft bleiben ſolten, ließ es geſchehen, daß ſich der Brief vom 22. Julii nicht in dem Coffre befande, wo die andern alle waren.

Der Pater Girard hat zwar hernach wollen vorgeben, als ob er die Jungfer Cadiere, weil er ihre Betrügerey entdecket, ſelbſt nicht länger unter ſeiner Aufſicht verlanget habe. Allein das Gegentheil darzuthun, und zu zeigen, daß es die Jungfer Cadiere geweſen, die ihn zu ſeinem groſſen Verdruß zuerſt aufgegeben hat, dürffen wir nur den Inhalt ſeines Briefs vom 15. Septemb. 1730. den er an die Jungfer Cadiere zwey Tage vorher, ehe ſie aus dem Kloſter abgereiſet, geſchrieben, welcher den letzten Abſchied ſeiner Seel-Sorge in ſich ſchlieſſet, anführen:

**Geſtern Abends bey meiner Zurückkunfft händigte man mir euren letzten Brief ein, welcher nichts als eine Einladung nach Ol-**

Lioules

lioules in ſich hielte. Jedoch, meine liebe Tochter, was mir am beſonderſten darinnen geſchienen, war der Punct wegen eines neuen Beicht-Vaters, deſſen Nothwendigkeit ihr mir mehr als einmahl darinnen vorſtellet Ich habe die Sache überleget, und gleichwie erſtlich eure Bitte der Billigkeit gemäß iſt, weil ich nicht ſo viel Freyheit habe, euch auf dem Lande, wohin ihr euch zu begeben gedencket, ordentlich Beicht zu hören; über dieſes zu beſorgen ſtehet, es dürfften zwey Beicht-Väter einander nur verhinderlich fallen, und einer oder der andere euch Wechſelsweiſe übermäßige Marter verurſachen, oder euch gar in verdrüßliche Ungewißheit ſetzen, wenn ſie, wie leicht geſchehen kan, bey vorfallender Gelegenheit unterſchiedenen Rath und Einſchlag geben ſollen, ja zuletzt gar einer oder der andere weichen müßte. Nachdem ich mich alſo hierüber mit GOtt berathſchlaget, ſo hat mir am bequemſten geſchienen, einem andern in der Stille zu weichen, und meine Stelle demjenigen, den ihr erwehlen werdet, oder ſchon erwehlet habt, freywillig einzuräumen. Wenn mich jemand, es ſey wer es wolle, wegen dieſer Veränderung befraget, ſo werde ich nur ſo viel ſagen, daß ich nicht Zeit genug übrig gehabt, ordentlich zu euch zu kommen, und auf dem Lande Beicht zu hören; und ihr könnet es eures Ortes gleichfals bey dieſer

ein-

eintzigen Urſache bewenden laſſen. Dieſes wird aber keinesweges hindern, daß, daferne ihr meinen Rath inskünfftige nützlich oder nöthiger achtet, ihr euch nicht in aller Freyheit zu mir wenden könt et; wie ich denn meines Theils allezeit bereit bin, euch alle geringen Dienſte, deren ich fähig ſeyn werde, nach Möglichkeit zu erweiſen. Noch viel weniger wird dieſes verhinderlich ſeyn, daß ich nicht fortfahren ſolte, den HErren zu bitten, euch mit allem Seegen reichlich zu überſchütten, und euch mit ſeiner Gnade auszurüſten, dasjenige, was er in euch angefangen hat, getreulich und beſtändig zu vollenden. Ich hoffe, daß ihr unter beſſerer Anführung in eurem angefangenen Lauff noch ſicherer und geſchwinder fortgehen möget. Daferne ich, in Anſehung euer, einige Fehler begangen, ſo bitte zu erwägen, daß ich allezeit einen guten Willen gehabt, euch auf alle Art und Weiſe beyzuſtehen. Und dieſe Betrachtung wird euch verbinden, den lieben GOtt gleichfals vor mich zu bitten; Ich überſende euch zwey Bücher, die euch zugehören, und die ich fremden Händen, wo ihr ſie gelaſſen, entriſſen habe. Ich bin und werde allezeit in dem heiligen Hertzen JEſu gäntzlich der eurige ſeyn.

Girard, Jeſuiter.

Als der Herr Biſchoff die jungfer Cadiere der Seelſorge des Pater Girards entzogen hatte, trug er ſolche dem Pater Nicolaus auf, der nur erſt Prior des Carmeliter-oder Barfüſſer-Kloſters zu Toulon worden war; Wobey er ſich dieſer Worte bedienete, ich befehle euerer Aufſicht die Heiligin von Ollioules. Worauf er von dem Herren Biſchof Befehl erhielte, dieſelbe auf dem Land-Hauſe des Herren Panque zu beſuchen und Beicht zu hören. Gleich wie ſie nun der Pater Girard beredet hatte, als ob dasjenige, was zwiſchen ihm und ihr vorgegangen, gar nichts Böſes wäre, ſo redete ſie nicht nur gegen ihrem neuen Beicht-Vater davon, ſondern man ſahe auch, daß ſie von Zeit zu Zeit vor entzückender Liebe gegen dieſen Jeſuiter gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzet wurde, und daß ſie zwey oder dreymahl, und zwar des Nachts, entwiſchet, um ihn in dem Kloſter zu Toulon zu beſuchen. Woraus der Pater Carmeliter ſchloſſe, daß etwas auſſerordentliches zwiſchen ihnen vorgegangen ſeyn müßte, und daß ſie durch einige Bezauberung mit ihrem alten Beicht-Vater verbunden wäre.

Da erforſchete der neue Beicht-Vater der Jgf. Cadiere ihr Gewiſſen, welche ihm dann alle die Facta, die wir erzehlet haben, und alles, was zwiſchen ihr und dem Pater Girard vorgegangen, aufrichtig geſtunde. Alſo ſahe er mit Erſtaunen, daß alles dasjenige, was man bißhero vor Wunderzeichen der Gnade gehalten, nichts als Betrug und Bethörungen des Teuffels geweſen, und alles, was ſich wirckliches dabey fände, eine Häuffung der

ab-

abſcheulichſten Laſter auf Seiten des Pater Girards wäre.

Der Herr Biſchoff, welcher die Jungfer Cadiere, einige Zeit her, als eine Heiligin betrachtet, beſuchte ſie auf dem Land-Hauſe, wo ſie ſich befand. Und nachdem er ſie ſelbſt ins beſondere befragete, ſo vernahm er mit Schrecken, aus dem Munde dieſer Jungfer, alle Gottloſigkeiten ihres vorigen Beicht-Vaters. Er gerieth hierüber in einen billigen und heiligen Eyfer wider ihn, und ſagte, er wolte dieſen reiſſenden Wolff mit Schimpff und Schande von ſeiner Heerde fort jagen. Allein die Jungfer Cadiere warff ſich mit Thränen nieder zu ſeinen Füſſen, und bath ihn inſtändigſt, kein Auffſehen zu machen, als welches ſie nothwendig um alle Ehre bringen, und mit Schimpff und Schande bedecken würde. Ihr Bruder, der Dominicaner, ſo zugegen war, thate desgleichen, und bathe zu Ehren der Familie um eben dieſe Gnade. Da denn dieſer liebreiche Prälat allen beyden ſein Wort gab, daß dieſes alles in einem ewigen ſtillſchweigen vergraben, und nicht weiter ruchtbar gemacht werden ſolte. Und als er vernahm, daß die Jungfer Cadiere noch Zufälle der Beſeſſenheit hätte, ſo nahm er ſelbſt einen Exorciſmum mit ihr vor, und befahl dem Prior der Carmeliter, daß er fort fahren ſolte, nicht nur ſie, ſondern auch die andern Beicht-töchter des Pater Girards, die man ſo böſen Händen entreiſſen könte, zu beſchwören und zu regieren. Der Wirckung dieſer Beſchwerungen und einer allgemeinen Beicht, welche die Jungfer Cadiere dem Prior der Carmeliter ablegete, hat dieſelbe die Befreyung von dieſen Umſtän-

den der Beſeſſenheit nebſt der Nachlaſſung aller dieſer Bethörungen und Gauckeleyen zu dancken. Ja die Wunden-Zeichen ſelbſt fiengen an zu heilen, daß nichts als noch einige Narben an ihrer Seite und an ihren Füſſen wahrzunehmen ſind.

Immittelſt beredete der Pater Sabatier, Jeſuiter, der doch aus tauſend Urſachen darunter die geringſte war, daß er der Cadiere Beicht-Vater geweſen, mehr als jemand hätte wünſchen ſollen, daß dieſes Geheimniß der Schande in einer ewigen vergeſſenheit vergraben bliebe, dem Herren Biſchoff ſolches offenbar zu machen. Jedoch vergeblich. Denn alle vornehmen und anſehnliche Perſonen zu Toulon ſuchten dieſen Prälaten davon abzuhalten. Worüber der Pater Sabatier ein groſſes Mißfallen bezeugete. Da denn der Herr Biſchoff von Toulon vom 10 Novembr. 1730. den Anfang machte, dem Pater Cadiere und dem Prior der Carmeliter ihre Amts-Verrichtung zu unterſagen. Und den 18. eben deſſelben Monats des morgens frühe ſandte er ſeinen Official, ſeinen Promotorem und ſeinen Secretarium, nebſt zweyen Seelſorgern, zu der Jungfer Cadiere, um ſie wegen alles desjenigen, was zwiſchen ihr und dem Pater Girard vorgefallen, nach den Rechten zu belangen.

Es wird die Jungfer Cadiere ohne Zweiffel nicht wenig befremdet haben, einen dergleichen ungewöhnlichen Beſuch bey ſich zu ſehen. Der Official oder Weyh-Biſchoff gab ihr die Urſache zu erkennen. Sie weigerte ſich anfangs, einige Antwort von ſich zu geben. Allein, da ſie ſich endlich vermöge der Heiligkeit des Eydes genöthiget fande zu

reden,

reden, ſo zog ſie den Antheil der Religion und des gemeinen Weſens ihrer eigenen Ehre und Ruhe großmüthig vor, und entdeckte durch ihre Verantwortungen dieſes gantze Geheimniß, welches ſie bishero mit ſo groſſer Sorgfalt verborgen gehalten. Und gleich wie ſie gar nicht vorbereitet war, dergleichen Antwort zu geben, ſo warff ſie auf eine unordentliche Weiſe alles unter einander, und erzehlete die Facta alle ohne einige Ordnung des dati und Zuſammenhangs. Welches denn ſo wol ein Beweiß ihrer Beſtärtzung, als ihrer Aufrichtigkeit iſt. Es giebt einige Facta, welche der Official, welcher jederzeit mit groſſer Partheyligkeit, und gleichſam wie mit Zwang in dieſer Sache verfahren, nicht richtig aufgezeichnet, und in einigen Stücken gar verändert hat. Wir wollen hier keine umſtändlichere Erzehlung davon machen, weil es unſers Vorhabens nicht iſt, ſondern zum Vortrag gehöret, davon wir alsbald reden wollen, und welcher die gantze Hiſtorie davon in ſich hält. Iſt es nicht was lächerliches, daß man vorgeben will, als ob dieſes ein heimliches Verbändniß und Anſchlag ſey, die Perſon des Pater Girards verläumbderiſcher Weiſe zu beſchimpffen. Da doch die Jungfer Cadiere dieſe Sache nicht ſelbſt ausgebracht, ſondern durch die Gewalt der Gerechtigkeit und vermöge des Eydes, wider ihren Willen, zur Bekäntniß gezwungē worden.

Weil ſich nun Appellantin hierdurch verunehret ſahe, ſo glaubte ſie Urſache zu haben, weiter nichts zu verſchweigen; und daß, weil man ſie einmahl um ihre Ehre gebracht, es billig wäre, die Rache wider ſo viel Laſter, welche ihr Beicht-Vater an ihr began-

gen, fortzuſetzen. Dahero ſie noch denſelben Tag bey dem zu Criminal-Sachen verordneten Lieutenant des Biſchöfflichen Sitzes zu Toulon mit ihrer Klage einkam. Gleich wie nun dieſe Klage der Grund des gantzen Proceſſes iſt, alſo können wir deren jnhalt allhier anzuführen nicht unterlaſſen.

Dieſen heutigen 18. Nov. 1730. thun wir Joſeph Martellii Chautard Königl. Rath, General-Leutenant in Civil- und Criminal-Sachen, bey denen zur Stadt Toulon gehörigen und ihr unterwürfigen Gerichten, hiermit zu wiſſen, daß wir uns zu Folge unſers Befehls, der wegen desjenigen ergangen, der heute im Namen der Catharina Cadiere, Tochter des verſtorbenen Joſephs Cadieres, Kauffmans der beſagten Stadt Toulon erſchienen, in Begleitung des Unterſchriebenen Commiſſarii, Secretarii und des Thürhüters Augias in das Hauß der Eliſabeth Pomet, des beſagten Cadieres Wittbe ihrer Mutter, um ihre Außage anzuhören, verfüget, da wir uns dann in das erſte Stockwerck des beſagten Hauſes, ſo in der Spital-ſtraſſe lieget, hinauf begeben, wo wir die beſagte Catharina Cadiere, auf dem Saale deſſelben, der auf der ſeite gegen mitternacht auf die ſtraſſe heraus gehet, angetroffen, welche vermöge des eydes, den ſie unter un-

ſern

ſern händen abgeleget, nachdem ſie angezeiget, daß ſie 21 jahr alt ſey, ausgeſaget und geſtanden, daß ſie zu ihrem erſten beicht-vater den herrn Giraud, pfarrer bey der haupt-kirche dieſer ſtadt, gehabt hätte; nach ihm ſey ſie von dem pater Maurin, barfüſſer-mönchen regieret worden; Weil ſie einen beruff gehabt, eine Carmeliterin zu werden. Weil aber der beſagte pater Maurin in eine lange kranckheit gerathen, und wie man ſaget, einen bruch oder ſchaden am leibe bekommen, ſo habe ſie den pater Sabatier, einen jeſuiter, zum beicht-vater angenommen, da ſie ohngefehr mochte 15 oder 16 jahr alt geweſen ſeyn. Sie habe ſich zu den jeſuitern verfüget, um bey dem pater Sabatier zu beichten, allein man habe ihr vermeldet daß er von ſeiner kranckheit noch nicht wieder zu rechte wäre, und beicht ſitzen könte. Dieſes habe Auſſagerin genöthiget, den herren Doulone, prieſter u. ſecundarius bey der kirche zu S. Loues zum beicht-vater anzunehmen. Gleichwie aber der beſagte herr Doulone mit vielen amts-verrichtungen überhäufft geweſen, daß ſie allemahl habe ſehr lange warten müſſen, ehe ſie habe beichten können, ſo hätten ihre anverwandten zu hauſe darüber

gemurret, weil ſie dieſelbe zu ihren geſchäf-ten im gewölbe und im hauſe nöthig ge-habt, dergeſtalt, daß ſie etliche mahl ſchlä-ge darüber bekommen. Und weil hr. Fran-ciſcus Cadiere, der geiſtliche, ihr bruder damahls im Seminario der jeſuiter gewe-ſen, ſo habe er ihr den P. Girard, Rector deſſelben, vorgeſchlagen, welcher hernach drittehalb jahr ihr beicht-vater geweſen. Sie ſey ohngefehr ein jahr bey dieſem pater zur beichte gegangen, ohne daß ihr etwas auſſerordentliches begegnet, auſſer daß er ſich wegen des zuſtandes der Auſſagerin, und wer ihre Eltern wären, befraget hät-te. Nach der zeit habe einer von ihren brü-dern, der ein dominicaner-mönch, (die man in Franckreich jacobiten nennet) der frau Maria Anna Sibon, des hrn. Sau-rin, eines kauffmanns, eheweib, ein buch zu leſen gegeben, worinnen etwas wider die jeſuiter enthalten geweſen. Die beſagte Sibon habe es hin zu des Saurins ſchwe-ſter, einer urſuliner-nonne, getragen, wel-che es dem beſagten pater Sabatier in die hände gegeben, welcher ſich deswegen bey dem Biſchoff beklaget, der ihm einen gehei-men Cantzley-brief wider ihren bruder den jacobiten (oder dominicaner) habe

wol-

wollen kom̃en laſſen, daher er anſtalt machen müſſen, ſich deswegen zu rechtfertigen. Sie wäre auch deswegen zu dem pater Girard, dem rector, ihrem beicht-vater gegangen, und hätte mit ihm daraus geredet; welcher ihr vermeldet, daß, wenn er nicht ſo groſſe hochachtung vor ſie, die auſſagerin, geheget hätte, derſelbe eines geheimen Cantzley-briefes nicht hätte überhoben ſeyn können, wobey er ſie erſuchet, weiter gar nichts von dieſer ſache zu gedencken, mit befragung, wie ſie ſich ſeit der kranckheit, die ſie 14 tage mit anfall eines hefftigen fiebers gehabt, befände, und habe ihr zugleich verwieſen, daß ſie ihn nicht habe zu ſich holen laſſen? Auſſagerin habe ihm geantwortet, ſie hätte ihm dieſe mühe nicht verurſachen wollen. Worauf der pater Girard geantwortet, ihr ſeyd eine unſchuldige, dieſes iſt eine mühe die ich hertzlich gerne auf mich nehme; wollet ihr euch mir nicht einmal übergeben? Und indem er ſich gebücket, und ſich mit ſeinem mund gegen ihren mund genahet, habe er ſie zimlich ſtarck angeblaſen, welches einen groſſen eindruck in ſie gemachet, daß ſie von ſtund an gefühlet, mit beſonderer liebe und neigung gegen dieſen pater eingenommen

zu werden, habe ihm auch gleich zur antwort gegeben, daß ſie ſich ihme überlaſſen wolte. Sie ſetzet ferner hinzu, daß er ohngefehr ſchon 6 monathe vorher im beichtſtuhl immer zu ihr geſaget: wollet ihr euch mir nicht übergeben? Ich weiß, daß der gütige GOtt etwas groſſes von euch verlanget; Er hat wichtige dinge an euch zu vollenden beſchloſſen. Und als ſie, ausſagerin dieſes, ihn gefraget, wie er es wiſſen könne, ſo habe ihr der beſagte pater Girard zur antwort gegeben, er wüſte und empfinde es ſchon ſeit langer zeit. Und von der zeit an habe er ihr verordnet, alle tage, aber in unterſchiedenen kirchen, damit ihr offtmahliges abendmahl-gehen kein aufſehen verurſache, zu communiciren, ſie habe alsdann unterſchiedene geſichte gehabt, die ſie bald in der kirche, bald zu hauſe, bald auf der ſtraſſe bekommen. Die geſichte hätten vornemlich darinnen beſtanden, daß ſie die himmliſche herrlichkeit mit dem gantzen Chor der Heiligen nach den unterſchiedenen staffeln der ehre und herrlichkeit, zu welcher ſie erhaben ſind, geſehen. Zu einer andern zeit habe ſie eines gehabt, worinnen ihr drey himmel erſchienen, da der heilige evangeliſt Johannes, der

im erſten himmel geweſen, hervor gekommen, und ein groſſes mit ſieben ſiegeln beſiegeltes buch aufgethan, in welchem mit überaus groſſen buchſtaben geſchrieben geſtanden, **Johann Baptiſt und Maria Catharina** / worauf S. Johannes das buch wieder zugemacht, und hinauf in den dritten himmel vor den thron des herren JEſu getragen, da ſchiene ihr, als ob ſie geſehen, daß Chriſtus die hand ohngefehr drey ſpannen über dieſes buch aufgehoben, und geſagt habe: Ich ſchwöre bey mir ſelbſt, daß dasjenige, was da geſchrieben iſt worden, unveränderlich iſt. Es ſey ihr auch zugleich ein Creutz erſchienen, welches ſich ihr genahet, ſo Chriſtus in die höhe gehalten, und zu ihr geſagt, daß ſie ſeine liebe creutzigen wolle, ehe ſie die gerechtigkeit vollendete. Von der zeit an, da ſie unterſchiedene geſichte bald von dieſem bald von jenem gehabt, ſey ſie je mehr und mehr gegen den beſagten pater Girard mit liebe entzündet worden, den ſie alle tage, und öffters zweymahl an einem tage, auf ſeinem befehl, beſuchen müſſen. Und wenn die befragte zu ihm geſagt: iſt es möglich mein vater, daß ich eine ſo groſſe liebe zu euch tragen kan? bringet die liebe Gottes

dergleichen neigung herfür? ſo habe er ihr geantwortet: ſie ſolte ſich deswegen keinen kummer machen, der liebe GOtt habe ſie mit ihm vereiniget er trüge ſie in ſeinem ſchooß und in ſeinem hertzen, ſie wäre nun mit ihm ein hertz, und die ſeele ſeiner ſeele. Dahero ſolte ſie ſich dieſe liebe keine ſorgen verurſachen laſſen, der liebe GOtt wolle es ſo haben, und verlange, daß ſie ihn von hertzen lieben ſolte. So lange ſie ſich in dieſem zuſtand befunden, ſey ihr vom anfang bis ans ende allezeit unmöglich geweſen laut zu beten. Und wenn ſie ſich bey dem pater Girard beklaget, daß ſie nicht laut beten könte; So habe er zu ihr geſagt, daß dieſes nicht nöthig wäre; worauf ausſagerin verſetzet, was maſſen ihr ſchiene, daß die Heiligen dieſen weeg nicht gegangen wären. Der pater Girard habe geantwortet: daß dieſes ein gantz auſſerordentlicher weeg ſey. Sie dürffte ſich nach den Heiligen nicht richten; indem der HErr unterſchiedene weege hätte, die ſeelen zu ſich zu führen. In einem andern geſicht ſey ihr eine perſon gezeiget worden, die ſich im ſtande einer todſünde und der unreinigkeit befunden, und als ſie ſich über dieſen anblick entſetzet, habe

ſie

ſie eine ſtimme gehöret, die zu ihr geſaget: daß, wenn ſie die ſeele aus dem unglückli- chen zuſtand, worinnen ſie dieſelbe ſähe, erlöſen wolte, ſie auf ein jahr lang ein be- ſeß mit annehmen müſſe; weil ſie dieſes ihrem beicht-vater dem pater Girard ent- decket, habe er ſie, ohngeachtet alles wi- derwillens, den ſie dagegen gezeiget, genö- thiget, dieſe beſeſſenheit anzunehmen. Und als ſie ſich der beſeſſenheit unterworf- fen, ſey ſie den augenblick mit einer groſ- ſen menge teuffel beſeſſen worden, die ihr die einbildung verwirret, und ſie ihrer ſin- nen beraubet; Ja ſie hätten ihren willen dergeſtalt gebunden, daß ſie nicht umhin gekonnt, tauſend flüche wider die Heili- gen und grauſame läſterung wider das heilige abendmahl und wider alle geheim- niſſe heraus zu ſtoſſen. Und in dieſem zuſtande der beſeſſenheit habe ihr der teu- fel zu erkennen gegeben, was unterſchie- dene perſonen auf dem grunde ihres ge- wiſſens hätten, daß ſie alles gewuſt, was ſie gethan gehabt. Ja auch zukünfftige dinge vorher geſagt, imgleichen, daß der pater Girard ein zauberer wäre, daß er ſchon ſeit 40. jahren ein bündniß mit ihm gemacht, mit dem bedinge,

daß

daß er den ruhm eines hohen verſtandes und auſſerordentliche gaben im predigen erlangen möchte, unter welcher zeit er ihm ſo viel ſeelen, als ihm möglich, zu lieffern verſprochen. Immittelſt habe auſſagerin dann und wann einige abwechſelung von guten geſichten gehabt, darinnen ſie mit überflüßiger gnade überſchüttet worden. Wenn ſie dem pater Girard ſolches erzehlet, habe er ihr geſaget, daß ſie ihr dieſes gar herrlich wieder erſetzte, was ſie erlitten hätte. Denn ob ſie ſchon bisweilen unreine und abſcheuliche dinge erblickte, ſo würde ſie doch wiederum durch gute und angenehme geſichte getröſtet. Wenn ſie ferner im beicht-ſtuhl bey ihm geweſen, habe ihr der pater Girard befohlen, ſie ſolte ſich von ihm anblaſen laſſen; Ob ſie ſich ſchon demſelben ſo viel ihr möglich, widerſetzet; Denn je mehr ſie ſein anblaſen erduldet, je mehr ſey ſie gegen ihm entzündet, und dergeſtalt entzücket worden, daß ſie ihn umarmen müſſen. Sie ſaget ferner aus, daß der beſagte pater Girard ſie genöthiget, ſich mit einer andern andächtigen, die frau Guyol genannt, bekannt zu machen, welche eines tiſchlers eheweib und eine ſehr artige frau iſt, maſſen ſie ſich in gleichem zuſtande der beſeſſenheit, wie ſo wol ſie ſelbſt, als der beſagte pater Girard, der auſſagerin geſtanden, welcher vor der letzten faſten-zeit, faſt alle tage in das hauß der auſſagerin gekommen, ſo offte ſie die zufälle ihres glieder-zuckens bekommen. Er ſey in das andere ſtockwerck hinauf gegangen, da ſie faſt alle zeit im bette, bisweilen aber auch aufgeſtanden geweſen. Er ſey in ihre kammer

mer hinein gekommen, und habe ſolche nach ſich zugeſchloſſen, und wenn er ſich nieder geſetzet, hätte ſie ihr glieder-zucken noch einmahl ſo ſtarck bekommen. Sie habe ſich in unanſtändigen ſtellungen des leibes vor ihm befunden, manchmahl habe ſie ſich unten vor das bette hinſetzen müſſen, da er ſie gantzer zwey bis drey ſtunden in ſeinen ſchooß eingeſchloſſen, und ſie einmahl über das andere auf eine verliebte weiſe geküſſet, welches er auch alle tage gethan, wenn er gekommen ſey. Sie füget bey, daß ſie den letzten tag der faſten in einem geſicht, das ſie gehabt, eine ſtimme gehöret, die zu ihr geſagt, ich wil euch die faſten-zeit mit mir in die wüſten nehmen, und ihr ſolt nicht mehr von menſchen-ſondern von engels-koſt leben. Aber, ohngeachtet dieſer ſtimme, habe ſie dieſe faſten-zeit über gegeſſen. So bald ſie aber etwas zu ſich genommen, hätte ſie ſolches alsbald wieder von ſich geben müſſen. Auch habe ſie eine blut-ſtürtzung bekommen. Als ſie dem pater Girard nachricht davon ertheilet, habe er ihr zugeſprochen, ſie ſolte ſich der ſtimme, die ſie regierte, überlaſſen. Sie ſaget weiter aus, daß ihr, in einem andern geſicht, das hertz des Herren JEſu erſchienen, welches mit unterſchiedenen wunden durchſtochen geweſen, dabey ſie eine ſtimme gehöret, die zu ihr geſagt, daß es der menſchen ſünden wären, die ihn in dieſen zuſtand geſetzet hätten, und gleichwie ſie mit J. C. vereiniget wäre, ſo würde ſie vermöge der theilhafftigkeit, die ſie an dieſer vereinigung hätte, eine gleiche wunde an ihrer lincken ſeite empfinden. Welches ihr

auch

auch in der that begegnet, daß ſich den augenblick eine wunde an beſagter ſeite hervor gethan und eröffnet, und gantzer drey monathe in dieſer offenen beſchaffenheit, ohne gröſſer noch kleiner zu werden, verharret. Der pater Girard, wie er alle tage aus der kammer der auſſagerin gekommen, die er nach ſich zugeſchloſſen, ſo habe er ihr den hals betaſtet, und die wunde, ſo darunter geweſen, geſogen. Welches drey monathe gewähret. Nachdem ſie der herr Biſchoff exorciret, ſey dieſe wunde geheilet. Allein dieſer Exorciſmus ſey erſt verwichenen ſeptember auf dem land-hauſe, welches an der land-ſtraſſe lieget, vorgegangen. Und von der zeit an ſey ſo wohl dieſe wunde an händen und füſſen, nebſt der krone des haupts, alsbald zugefallen, und die haare ihres hauptes hätten wieder wie zuvor an zu wachſen gefangen. Sie ſaget ferner aus, daß ſie vor dem Exorciſmo ihren gantz erbärmlichen zuſtand gebeichtet, und darauf von dem herren Biſchoff exorciret worden. Sie geſtehet, daß, wenn ihr ihre geſundheit zugelaſſen, in der Faſten nachmittage zu den herren Jeſuitern zu gehen, habe ſie der pater Girard in die kirche hinein kommen laſſen, worinnen kein menſch als er und ſie geweſen. Und ehe er in den beicht-ſtuhl gegangen, habe er ſie umarmet und auf dem mund geküſſet, und vor dem beicht-ſtuhle habe er geſaget, daß ſie ſeine mutter und er ihr bruder, ihr ſohn, ihr freund und diener wäre, dieſes ſey genug, ihr hertze zu verpflichten. Und im beicht-ſtuhle habe ſie alle geſichte, die ſie gehabt, umſtändlich erzehlet,

let,

let. Sie ſaget noch ferner aus, daß wenn ſie der pater Girard in ihrer kammer beſuchet, und ſolche nach ſich zugeſchloſſen, es öfters geſchehen ſey, daß er ihre geburts-glieder berühret, davon ſie ſich angefeuchtet befunden, in ohnmacht geſuncken, und nicht gewuſt, wie ihr geſchehen ſey. Wenn ſie dem pater Girard ſolches verwieſen, habe er zu lachen angefangen. Als ſichs zugetragen, daß ſie ihre ordentliche zeit in drey monathen nicht bekommen, ſo habe ſie ſolches dem beſagten pater Girard entdecket, welcher ihr den leib ſehr offt betaſtet, und ihr 8. tage nach einander gewiſſe mittel eingegeben, welche eine röthliche farbe gehabt, welches ein ſtück fleiſch von ihr getrieben, und zugleich einen ſtarcken blut-fluß verurſachet hätte, der gantzer acht tage gewähret. Sie hätte dieſes dem pater Girard angezeiget, welcher geſaget, daß dieſes unmöglich ſeyn könte, und daß ihr der Teufel dergleichen nur eingebildet hätte. Sie füget hinzu, daß als ſie der pater Girard einſtens im hemde auf ihr bette nieder legen laſſen, mit vermelden, daß ſie wegen des fehlers, den ſie begangen, weil ſie ſich ihme nicht überlaſſen wollen, müſte geſtraffet werden, ſie gefühlet hätte, angefeuchtet und gekützelt zu werden. Zu andern zeiten habe er ihr eine diſciplin auf die hinterbacken gegeben, und ſolche geküſſet. Da ſie ſich gleichfalls wieder angefeuchtet und gekützelt gefühlet. Füget auch noch hinzu, daß, als ſie eines tages, deſſen ſie ſich nicht mehr ſo eigendlich erinnern kan, im kloſter der ſanct Clara zu Ollioules geweſen, habe ſie der beſagte pater Girard gantz allein

lein in der kirche umarmet und geküſſet, welches er auch unterſchiedene mahl auf dem ſprach-ſaal gethan, und ihr die wunden unter der bruſt geſauget. Die beſagte Cadiere erſuchet uns, ihm die acten ihrer auſſage zu erlauben, und daß ihm ſolches vorgeſtellet werde. Nachdem man ihr dieſes alles wieder vorgeleſen, und ſie darauf beſtanden, hat ſie ſich mit uns am ende eines jeden blatts, und zu unterſt mit dem Commiſſario des Secretarii unterſchrieben. Unterſchrieben Cadiere Martellii und Albert.

Am Ende dieſer Auſſage befahl der Lieutenant die Information über alle darinnen enthaltene Facta, Umſtände und dependenten vorzunehmen, und daß der Official beruffen werde, um zugleich mit ihm zu verfahren. Die jungfer Cadiere hat hernach noch fünff Briefe des Pater Girards bewähren und dem rechtlichen Verfahren beyfügen laſſen, davon dreye an die Frau Aebtißin der St. Clara-Nonnen zu Ollioules, und die zwey andern an die Cadiere ſelbſt geſchrieben ſind, darunter einer der bekandte Brief vom 22. julii, und der andere vom 15. September iſt, ſo aus der Feder des Verklagten gefloſſen. Dieſe fünff Briefe ſind diejenigen, deren Inhalt wir ſchon angeführet haben.

Der Promotor that Anſuchen, Nachricht wegen

pen der Laſter und factorum, ſo in der Jungfer Gadiere Verantwortungen enthalten, ſo durch den Official angenommen worden, einzuziehen, und an ſtatt ſich mit ihr zu vereinigen und ihr zu Uberzeugung und Beſtraffung des Schuldigen beyzuſtehen, hat er vielmehr durch eine verhaſſte heimliche Veraindung mit dem Pater Girard, um den Pater Sabatier, Jeſuitern, und durch eine Prævarication, die da würdig iſt, von aller Gerechtigkeit verdammet zu werden, die Zeugen nur darum zum Verhör geſordert, damit er erdichtete facta, ſo dem Angeklagten zur Rechtfertigung gereichen möchten, zu verſchaffen bemühet ſeyn könte, ung nur ſolche Leute abhören laſſen, welche den Jeſuitern völlig ergeben und noch darzu meiſtens des Pater Girards wirckliche Beicht-Töchter waren.

Alle Abend trug der Secretarius und Official ſelbſt das rechtliche Verfahren hin zu den Jeſuitern, um ſolches dem Verklagten und dem Pater Sabatier zu zeigen. (Wir erbieten uns den Beweiß hiervon zu erſtatten, wiewol er, aus dem Verfahren ſelbſt, ſattſam erhellet. Gleichwie ſie nun ſolcher Geſtalt ſahen, was die Zeugen ausgeſagt hatten, die auf Erſuchen der Jungfer Cadiere abgehöret worden, ſo lieſſen ſie ſolche, die des Verklagten Beicht-Töchter waren, durch Vermittelung des Promotoris verhören, vor welchem man ſolche facta ablgen ließ, die denjenigen, ſo den Tag vorher von den Zeugen, welche die Cadiere aufgeſtellet, abgeleget worden, ſchnurſtracks

ſtracks zuwider lieffen. Und auf dieſe Weiſe hat man es alle Gerichts-Tage gemacht, ſo lange das rechtl. Verfahren gewähret. Dergeſtalt, daß unter 44. Zeugen, die der Promotor abhören laſſen, ſich kein eintziger gefunden, der den Pater Girard nicht zu rechtfertigen geſucht hätte.

Wird der Hof ohne Entſetzen anſehen können, wie grauſam dieſe Diener der geiſtlichen Gerechtigkeit daſſelbe proſtituiret haben, damit ſie dieſem Schuldigen durchhelffen, und ſo viele Laſter, welche die Religion und das gemeine Weſen ſo ſehr verletzen, ungeſtrafft hingehen möchten?

So bald ſich dieſes rechtl. Verfahren angefangen, iſt vom 26. eben deſſelben Monats Novembr. an, die Jungfer Cadiere in das Kloſter der Urſelinerinnen zu Toulon eingeſchloſſen worden, welches von den Jeſuitern regieret wird, und wo die Frau de Gerin, die einen Bruder hat, der ein Jeſuiter iſt, Vorſteherin iſt, und viele andere Nonnen wirckliche Beicht-Töchter des Pater Girards ſind. Da man ihr eine bekehrte Schweſter, ſo der bekannten Guiol, deren Beicht-Vater der Verklagte iſt, Tochter war, zur Aufwärterin gab. Und zwey andere Beicht-Töchter des Pater Girards, die ſich in eben dergleichen Zuſtand, wie die jungfer Cadiere, befunden, und denen man wegen ihrer Verblendung und wegen des unordentlichen Wandels ihres Beicht-Vaters gleichfals die Augen geöffnet hatte, wurden eine an den guten Hirten und die andere an den Beſchützer geſendet, und alles dieſes geſchahe

Krafft eines Befehls von den Obern, den der heilige Biſchoff erhalten hatte.

Als die Jungfer Cadiere einen Beicht-Vater verlangte, ſahe ſie ſich genöthiget, zu drey unterſchiedenen mahlen vor dem Herrn Biſchoff zu erſcheinen. Allein es war ihr doch nicht möglich, einen zu erhalten, ausgenommen den Herrn Berge, der ſeine Einkünffte von den Jeſuitern hatte, und alſo denſelben gäntzlich ergeben war, wie der folgende Streich, den wir erzehlen wollen, ſattſam bezeuget. Den verwichenen 31. Januarii gehet dieſer Pfaff mit einem Schreib-Zeug und Papier, in Begleitung des Pater Sabatiers, Jeſuiters, und zweyer Zeugen hin in das Kloſter der Urſelinerinnen. Er tritt in den Sprach-Saal hinein, läſſet die Jungfer Cadiere vor ſich ruffen, und giebt ihr zu erkennen, daß er gekommen ſey, derſelbe Beicht zu hören, alleine ſie müſſe vorher, zum Behuf des Pater Girards, einen Revers ihrer Ausſage von ſich geben und ſich erklären, daß es ihrer Seits eine bloſſe Verleumdung geweſen. Auſſer dieſem könte er ſie nicht abſolviren. Und als ſie ihm geantwortet, daß, gleichwie ſie gezwungen worden, ihre Klage bey der Gerechtigkeit anzubringen, und dieſe Klage nichts, als was nur allzuwahr wäre, in ſich halte, alſo ſie dieſelbe unmöglich wiederruffen könte, ſo gehet Herr Berge nebſt dem Pater Sabatier und den Zeugen wieder fort, ohne dieſelbe Beicht zu hören.

Als die Jeſuiten nebſt ihren Emiſſariis ſahen,

daß keine Hoffnung mehr übrig ſey, Klägerin zu Wiederruffung ihrer Auſſage zu bereden, ſo ſuchten ſie andere Mittel und Wege, ihre gerechte Klage unkräfftig zu machen. Sie lieſſen es nicht darbey bewenden, daß ſie dieſelbe den Händen des Promotoris, der untergeſchobenen Zeugen, und ihrer eigenen Beicht-Kinder anvertrauet, ſondern ſuchten auch noch der Jungfer Cadiere Zeugen auf ihre Seite zu bringen. Der Pater Sabatier und die andern Perſonen hielten ſich auf einem Saal des Biſchöfflichen Sitzes, der zunechſt an demjenigen war, wo die Zeugen abgehöret wurden. Und allda fragten ſie die auf Anſuchen der Jungfer Cadiere geforderten Zeugen, ehe ſie verhöret wurden, wegen aller Factorum, die ſie abzulegen hätten. Wenn ſie nun ſahen, daß ſie wichtige Gravamina wider den Pater Girard vorzubringen hatten, ſo ſuchten ſie dieſelben davon abwendig zu machen, und wenn ſie es nicht dahin bringen kunten, ſo nahmen ſie dieſen Zeugen ihre Abſchrifft, und ſandten ſolche, ohne abzugeben, wieder zurücke. Ja der Official trug Sorge, als er die Auſſagen der Zeugen in Ordnung brachte, unterſchiedene weſentliche Facta davon auſſen zu laſſen. Die gegen einander Haltung deſſen, was die Nonnen des St. Clara-Kloſters zu Ollioules bey ihrer Verhör ausgeſagt, iſt ein ſchöner Beweiß davon. Dieſe Anſtifftung der Zeugen nöthigen Klägerin, eine Supplic bey dem Lieutenant einzugeben, Nachricht davon einzuziehen. Welches ihr durch einen

Be-

Befehl verſtattet wurde. Nach der Zeit haben die Jeſuiter die allergottloſeſten Streiche verſuchet, auch noch viele Nonnen anzuſtifften. Der Brief, den ſie deßwegen an die Frau de Copolin, Urſuliner-Nonne zu Toulon, geſchrieben, den wir haben bewahren laſſen, und der ſo viel Lerm gemachet, iſt ein unwiederſprechlicher Beweiß davon.

Das Anſehen, worinnen die Jeſuiten ſtehen, und die Hinterhaltung und Ausflüchte des Promotoris, haben verurſachet, daß dieſer Proceß auf die lange Banck hinaus geſchoben worden, ohne daß es die Jungfer Cadiere dahin bringen können, daß ein Ausſpruch darinnen gethan werde, ungeachtet der drey Acten in Verweigerung der Gerechtigkeit, welche ſie den 25. und 30. Jan. und den verwichenen 20. Febr. bey dem Lieutenant eingegeben.

Jedennoch, da der König durch einen Befehl des Staats-Raths verwichenen 16. Jan. dem Ober-Hauß des Parlaments die Unterſuchung dieſer Sache, bey dem erſten und letzten End-Urtheil, aufgetragen, auf daß dieſelbe, auf Anſuchen des Herrn General-Procuratoris des Königs, und durch Fleiß der Jungfer Cadiere nach den Geſetzen unterſuchet und beurtheilet würde, ſo haben der Herr Rath de Faucon, und der Hr. Abt Charleval, als Parlaments-Rath, durch einen Befehl vom folgenden 16. Febr. Commiſſion erhalten, ſich nach Toulon zu erheben, um die Information fortzuſetzen, dieſelbe zu entſcheiden und

zu verordnen, und den auſſerordentlichen Proceß auf Anſuchen des Herrn General-Procuratoris, und auf Fleiß der Klägerin beſtändig fortzuführen.

Die Herren Commiſſarien verfügten ſich nebſt dem Hrn. L. P. G, des Königs, nach Teulon, woſelbſt ſie noch 24. Zeugen abhörten. Und ungeachtet dieſes rechtlichen Verfahren, ſo aus 112. Zeugen beſtanden, den Beweiß aller Laſter, weswegen der Pater Girard verklaget worden, in ſich hält, ſo iſt doch derſelbe, durch einen Ausgang, deſſen ſich wohl kein Menſch verſehen, den 23. beſagten Monats Febr. nur privatim fürgefordert, die Jungfer Cadiere aber, der Prior der Carmeliter zu Toulon, ihr neuer Beicht-Vater, der Pater Thomas Cadiere, der Dominicaner, ihr Bruder, perſönlich citiret, und Hr. Franciſcus Cadiere, der weltliche Prieſter; ihr anderer Bruder, öffentlich vor Gericht gefordert worden. Dieſe den Regeln der Gerechtigkeit und den Pflichten des rechtlichen Verfahrens ſo ungemäſſe Befehle, ſcheinen ſehr geſchickt, der Welt gantz andere Gedancken von dieſer Sache beyzubringen. Allein ſie hat ſich niemahls darzu verſtehen, oder ihre Meynung darnach einrichten wollen.

Der Herr General-Procurator des Königes ließ Anfangs ſeine Befehle den Beſchiedenen allen andeuten, durch Gericht-Haltung an eben dem 23. Febr. mit der Vorforderung, in einem Monat vor dem Parlament zu erſcheinen, wenn ſie nicht lieber des andern oder die übrigen folgenden

den Tage vor denen Herren Commiſſarien antworten wolten. Der Pater Girard, den die Gelindigkeit ſeines Urtheils kühn gemacht hatte, eilete alsbald, und noch eben deſſelben Tages, ſich zu verantworten. Und ungeachtet ſeiner Hartnäckigkeit, womit er die alleroffenbareſten und durch das rechtliche Verfahren aufs Beſte bewieſene Facta geläugnet, ſo hat er dennoch durch ſeine ſo ſehr ausgeſtudirte Verantwortungen noch mehr als zu viel geſtanden, ihn der Laſter, die man ihm beymiſſet, zu überzeugen, wie wir hernach aus der Auflöſung ſeiner Verantwortungen ſehen werden. Er überlieferte zugleich denen Herren Commiſſarien 16. Briefe von einem Theil, welche er, ſeinem Vorgeben nach an die Jungfer Cadiere nach Ollioules geſchrieben hätte, und die er aus Fürſichtigkeit von neuen gemacht, ſie von dem Giffte wormit ſie angeſteckt geweſen, zu reinigen; und 20. Briefe von dem andern Theil, die ſie an ihn geſchrieben hatte, nebſt dem Vergleichniß der Faſten-Zeit, und der Schweſter de Remiſat ihren, die er dirigiret und in eben dergleichen Zuſtand verſetzet hat.

Ob man nun ſchon die Jungfer Cadiere nicht dahin vermögen kunte, eher zu antworten, als nach Verlaſſung der Citation, woferne ſie dieſer Verlaſſung nicht ausdrücklich renuncirte, und die Herrn Commiſſarien ſelbſt um baldige Verhör erſuchte: So verfügten ſie ſich doch nichts deſtoweniger den 25. eben dieſes Monats Febr. in das Kloſter der Urſulinerinnen, wo ſie in Ver-

wahrung gehalten wurde, um ihre Verantwortungen anzuhören. Dieſen 25. Febr. und den folgenden 26. antwortete ſie der Warheit und ihrer Ausſagung in allem gemäß. Allein des andern Morgens gab ihr die Schweſter Guiol, die ihr aufwartete, nüchtern ein Glaß Wein zu trincken, welches ſie dem Geſchmack nach ſehr geſaltzen befande, und ſie alsbald ihres Verſtands dermaſſen beraubte, daß ſie ihre eigene Mutter nicht mehr kannte. Dieſer Frevel nöthigte dieſe, mit einem Supplic bey dem Parlament, einzukommen, damit man dieſe Sache unterſuchen möchte. Und obſchon der Herr General-Procurator des Königs in die Unterſuchung eingewilliget, ſo verordenete doch nichts deſtoweniger das Gericht durch ſeinen Befehl, daß wenn die Unterſuchung geſchehen, deswegen Vorſehung gethan werden ſolte.

Inmittelſt wurde Appellantin eben denſelben Tag, da ihr dieſer Trunck beygebracht worden, den Herren Comiſſarien vorgeſtellet, um ihre Fragen mit derſelben fortzuſetzen. Da man ſie denn durch die Würckung dieſes getränckes, der Gewalt und hefftigen Drohungen, womit man ihr in dieſem den Jeſuiten ſo ſehr ergebenen Kloſter zuſetzte, dahin brachte, daß ſie alle in ihrer Ausſage enthaltene Facta wieder läugnete, und vor Unwarheiten ausgab. Und ſagte, daß ſie der Pater Girard durch keine ander Wege, als der höchſten Vollkommenheit, geführet, und daß es der Prior der Carmeliter ſey, der ſie bere-

beredet, dieſe Klage anzuſtellen. Da wir doch dargethan, daß es der Official ſelbſt geweſen, der ſie darzu gezwungen und daß alle in ihrer Ausſage enthaltene Facta, durch eine groſſe Menge unverwerfflicher Zeugen, durch das eigene Geſtändniß des Verklagten und durch ſeine Briefe bewieſen ſind. Die Beſchaffenheit der Verantwortungen der Jungfer Cadiere iſt ſchon hinlänglich genug, zu beweiſen, daß ſolche keine Anſchläge ihres freyen Willens ſind. Alsbald, nach den Verantwortungen der Klägerin, ſchritte man zu der andern Befragung des Pater Girards; Gleichwie er wegen der Verantwortungen der Jungfer Cadiere vollkommen unterrichtet war, alſo wolte er nicht das Geringſte bekennen; auſſer daß er der Jungfer Cadiere zwey Seiten angerühret, welche wie er ſagte, durch eine überflüßige Gnade erhaben geweſen. Allein er habe ſie nur durch das Halßtuch, ſo ſie umgehabt, berühret.

Den Augenblick, da dieſe Verantwortungen geſchehen waren, verordneten die Herren Commiſſarien, durch ihren Befehl vom erſten Martii, den auſſerordentlichen Proceß, in Anſehung des Pater Girards und der jungfer Cadiere, und ließen den Prior der Carmeliter, und die Brüder der Cadiere die noch nicht geantwortet hatten, und noch in ihrer Verlaſſung waren, zurück. Und alſo zertheilten ſie, wider alle Regeln, Continentiam Cauſæ, und der auſſerordentliche Proceß, in Anſehung der drey andern Beſchiedenen, iſt hernach durch ein anderes abſonderliches Gericht geführet worden.

Sie ſchritten alsbald, nach nochmahliger Befragung zur Gegeneinander-Haltung einiger Zeugen, und zur Confrontirung der 26. mit dem Pater Girard, und eines eintzigen mit der Jungfer Cadiere, Und indem ſie die Gegeneinander-Haltung und Confrontirung der übrigen Zeugen aller beſonders geſchehen lieſſen, nahmen ſie den 6. Martii die nochmahlige Befragung der Jgf. Cadiere vor ſich, worinnen geſagt wird, daß ſie bey demjenigen bleibet, was ſie in ihren letzten Verantwortungen, ſo ſich den Morgen des 27. Febr. anfangen, ausgeſaget, und was ihre Verantwortungen betrifft, die ſo wohl von den Herren Comiſſarien als dem Official vorher eingegeben worden, imgleichen ihre Auſſagung vor dem Herrn Lieutenant, ſo renunciret ſie denenſelben in allen, worinnen ſie von ihrer letzten abweichen, als worzu ſie der Pater Carmeliter beredet, als ſie ihm den unſchuldigen und heiligen Wandel, den der Pater Girard mit ihr geführet, gerühmet, jemehr ſie ihm aber davon geſagt hätte, iemehr habe er ſie darzu beredet.

Eben denſelben Tag nahmen ſie die Confrontirung des Pater Girards mit der Klägerin auf der Stelle vor. Dieſe Confrontirung und Gegen-verhör iſt ſo ſonderbar, als die vorherbeſagte Gegeneinander-Haltung der Zeugen. Der Pater Girard, ohne das Geringſte wider ſie einzuwenden, läſſet ſich die letzten Verantwortungen und nochmahlige Verhörung der Jungfer Cadiere

diere vorleſen, und hernach ſpricht er, daß nie⸗mals etwas anders, als was rein und erbar ſey, zwiſchen ihm und ihr vorgegangen; daß er ſie als eine heilige Jungfrau betrachtet, die er zur Vollkommenheit zu führen geſu⸗chet, und daß er, ohne ſich in eine umſtänd⸗liche Wiederhohlung alles desjenigen ein⸗zulaſſen, was in den Verantwortungen der Jungfer Cadiere enthalten, worbey er ſich auf die Seinigen beziehet, in allen Wegen der Reinigkeit ſeiner Abſichten, und wegen des Geiſts der Religion, in welchem er ge⸗redet, geſchrieben und gewürcket habe, Ver⸗ſicherung geben könte. Und die Jungfer Ca-diere auf ihrer Seite ſagte: Daß ihre Ver⸗antwortungen, vom 27. Febr. des Morgens an, (mit Ausſchlieſſung derer vom 25. und 26. wo ſie die Warheit behauptet hatte) nebſt denjeni⸗gen, was ſie der nochmahligen Verhörung beygefüget, die Warheit in ſich halte. Be⸗kennet auch, daß ſie niemals etwas anders, als was gantz rein und heilig ſey, von dem Pater Girard geſehen habe, und giebet we⸗gen der Reinigkeit ihrer Abſichten gleich⸗fals Verſicherung. Es iſt Schade, daß dieſes Vorgeben durch das gantze rechtliche Verfahren durch ſeine Briefe, und des eigenen Geſtändniſſes des Pater Girards, widerleget wird.

Nach dieſem ſetzten die Herren Comiſſarien die Confrontirung der Zeugen mit der jungfer Cadiere bis den 9. May incluſive fort, und ver⸗

hörten

hörten in dieſer Zeit deren 46. gegeneinander. Und gleichwie, von dem 27. Febr. an bis dahin, die Gewaltthätigkeiten und Drohungen, womit man ihr zugeſetzt, beſtändig gedauert haben; Alſo hat ſie nicht nur keineswegs die Freyheit gehabt, etwas wider den meiſten Theil der Zeugen einzuwenden, ob es ihr ſchon an wichtigen Puncten nicht gefehlet; Sondern man findet auch noch dieſen erſtaunens-würdigen Widerſpruch dabey, daß, indem Verklagter und Klägerin alles vor Heilig ausgaben, was zwiſchen ihnen vorgegangen, die Zeugen, welche man mit dieſer confrontirte, beſtändig darauf beſtunden, die wichtigſten und grauſamſten Facta, die ſie ausgeſagt, und welche den Regeln der Unſchuld und Reinigkeit zuwiderlauffen, zu behaupten.

Den 20. Martii, als die Herren Commiſſarien im Begriff waren, nach Ollioules abzureiſen um zu der Gegeneinander-Verhörung und Confrontirung der Nonnen des Kloſters St. Clara, wo die Jungfer Cadiere vierthalben Monat geweſen war, zu ſchreiten, und dieſelbe wieder anfieng, ihre Freyheit zubekommen, ſo thate ſie mit einem Eyd eine Wiederruffung alles desjenigen vor ihnen, was ſie bis anhero ſeit dem 27. Febr. ihrer Ausſage und ihren Verantwortungen des 25. und 26. Febr. zuwider vorgebracht hatte, und erklärte ſich, daß, was ſie damahls gethan, durch Würckung dieſes Truncks geſchehen ſey, der ſie ihrer Sinnen beraubet, und daß ſie, ſo wohl damahls, als hernach bis auf dieſen Augenblick, durch Würckung der

der Gewalthätigkeiten und Drohungen, womit man ihr zugeſetzet, wider die Warheit zu handeln, gezwungen worden: Sie ſetzte hinzu, daß ſie auf ihrer Auſſage und erſten Verantwortungen vom 25. und 26. Febr. beſtunde, die Art, nach welcher dieſe Widerruffung abgefaſſet iſt, giebt die Urheber dieſer Veranderung ſattſam zu erkennen. Sie hat die Widerruffung eben dieſer Veränderung, ſo wol durch ihre proteſtirenden Acten, als durch ihre Confrontirung mit ihren Brüdern und dem Pater Carmeliter bekräfftiget, und hinzugefüget, daß ſie die Perſonen, die ihr dieſe Gewalthättigkeiten und Drohungen angethan, zu gehöriger Zeit und an gehörigen Orte ſchon anzeigen wolte.

Denn eben deſſelben Monats Martii, als ſich die Herren Commiſſarien nach Ollioulés verfügten, wurde die Jungfer Cadiere durch das Marſchalcks-Gericht dahin geführet, eine Begleitung ſo ihrer Unſchuld, wie auch ihrem Befehl der Perſönlichen Stellung, bey ihrer gerechten Sache, gar nicht gemäß iſt. Der Secretarius des Weyh-Biſchöfflichen Gerichts war ihnen ſchon ſehr früh zuvor gekommen, ohne daß ihn der Regen abhalten können, um zwey Briefe nach Ollioules zu tragen, einen an die St. Clara-Nonnen, dieſelben anzuſtifften, bey dieſer nochmahligen Verhörung Widerruff zu thun. Und der andere an die Vorſteherin der Urſuliner-Nonnen, wohin die Jungfer Cadiere ſolte geſandt werden. Durch welchen ihr recommendiret wurde, nichts zu vergeſſen, was die-

dieſelbe zu einer neuen Widerruffung zum Behuff des Pater Girards verbinden konnte, und alle Mittel und Wege, ja, wenn ſie nicht in gutem wolte, Härtigkeit und Schärfe zu gebrauchen. Es geſchahe auch, daß als die Jungfer Cadiere zu Ollioules anlangte, ſie in das Kloſter Urſuliner gebracht, und in eine Kammer, wo ein unerträglicher Geſtanck war, und aus welcher man eine Unſinnige, ſo darinnen geweſen, heraus genommen, und die zur gantzen Auszierung ein wenig unreines Stroh auf der Erden hatte, eingeſchloſſen wurde. Alle dieſe Facta werden in den proteſtirenden Acten der Appellantin vom 15. und 16, eben deſſelben Monats Martii, welche auch noch die unterſchiedenen Mittel, ſo die Jeſuiten und ihre Emmiſſarien zu Anſtifftung der Zeugen angewendet, imgleichen alle übeln Tractamenten und alle Gewalthätigkeiten, die ihr in dem Kloſter der Urſulinerinnen zu Toulon, die den Jeſuiten und auch dem Verklagten ſo ſehr ergeben, und wider dieſe proteſtiret, zugefüget worden, in ſich halten, umſtändlich erzehlet werden.

Ja was noch mehr iſt, würde, damit man die St. Clara-Nonnen deſto beſſer bereden möchte, ihr Bekänntniß zu widerruffen, auch noch zu der Frau Aebtißin und vielen Nonnen von einem Theil vermeldet, daß Klägerin von ihrer Klage abgewichen, worbey ſie ihnen aber die Umſtände dieſer Veränderung und der Widerruffung, ſo ſie gethan, hinterhielten; Und vom andern Theil, daß alle Zeugen zu Toulon, alle Facta, die

dem Pater Girard ſchuld gegeben worden, wider ruffen hätten, da doch nicht ein eintziger von ſeiner Bekänntniß abgegangen war. Hat man wol jemals ſo viel Kunſt-Griffe gebrauchet, die Warheit zu vertuſchen, und die Unſchuld zu unterdrücken? Allein ſie antworteten mit einer unerſchrocknen und heiligen Standhafftigkeit, daß keine Trachtung fähig wäre, ſie dahin zu vermögen, die Warheit zu unterdrücken, ſondern daß ſie an ſtatt, dasjenige, was ſie in ihren Auſſagungen abgeleget, widerruffen ſolten, vielmehr alles dasjenige, was der Weyh-Biſchoff davon auſſengelaſſen hätte, hinzufügen wolten. Es erhellet auch in der That durch ihre Gegeneinanderhaltung, daß ſie ſehr weſentliche und wichtige Facta wider den Verklagten beygefüget haben.

Als die Gegeneinanderhaltung und Confrontirung der St. Clara-Nonnen zu Ollioules vollzogen war, und die Herren Commiſſarien wieder nach Aix zurück kehrten, ſo wurde die Jungfer Cadiere, durch einen Thür-Hüter und drey Reuter vom Marſchalls-Gericht, in das andere Kloſter de la Viſitation, wo ſie annoch verwahret wird, dahin geführet. Es iſt merckwürdig, daß, als man ſie mit dieſer Begleitung, ſo nur vor diejenigen gehöret, die der ärgſten Buben-Stücke ſchuldig ſind, dahin geführet, des Abends, als man zu Roquevaire in dem Gaſt-Hoff de Jouve, ſo der 17. Martii war, zur Herberge lag, der Officier der Reuter, Namens Fouque in der Kammer der Jungfer Cadiere, unter dem Vorwand,

daß

daß er Ordre darzu hätte, ſchlaffen wolte, dergeſtalt, daß ſie und ihre Mutter, die ſie begleitete, indem ſie einen Reuter in ihrer Kammer ſahen, die gantze Nacht kein Auge zuthun konten; welches eine Gewaltthätigkeit iſt, die wenig ihres gleichen hat.

Drey oder vier Tage hernach, als die Jungfer Cadiere in das andere Kloſter de la viſitation zu Aix geſandt wurde, überlieferte ihr ein junger Menſch, der graugekleidet und einen Degen trug, einen Brief ohne Namen, folgenden Innhalts:

Ich wundre mich jemehr und mehr, meine Geliebte, über das rechtliche Verfahren, ſo du angefangen, du vernimmeſt doch über dieſes von der gantzen Welt die Thorheit, ſo du begangen haſt. Erwarteſt du ein End Urtheil, das dich den Augen der gantzen Welt noch verhaßter darſtelle: du wirſt ſagen, die Sache iſt nun ſchon allzu ruchtbar worden. Sie wird noch viel ruchtbarer werden, wenn du dich nicht in Acht nimmeſt. Denn es würde dir nicht ſo ſchimpfflich ſeyn, wenn du wiederruffeſt, als wenn du deinen Proceß verliereſt. Derjenige muß ein ſo groſſer Freund ſeyn als ich bin, der mit ſolcher Freyheit ſchreiben kan. Ich bin, meine Geliebte, gantz und gar der Deinige. Toulon den 16. Mertz. 1731.

Die Aufſchrifft lautete: An die Jungfer Cadiere bey den kleinen Marien zu Aix,

Dieſer Brief, welcher kein ander Abſehen

hat

hatte, als Appellantin zu bereden, ihre Auſſage zu widerruffen, kan nirgends anders als von den Händen der Jeſuiter herkommen. So wol weil ihnen alleine daran gelegen, alle Mittel zu Herauslockung einer dergleichen Widerruffung anzuwenden, als auch deswegen, weil dieſer Brief, ob er ſchon zu Toulon datiret war, nirgends als zu Aix geſchrieben ſeyn kunte. Sintemahl er den 16. Martii datiret, und an die Jungfer Cadiere im andern Kloſter de la Viſitation zu Aix gerichtet iſt, da ſie ſich denſelben 16. Martii noch zu Ollioules befande, und man zu Toulon unmöglich wiſſen konnte daß ſie in das andere Kloſter de la Viſſitation zu Aix geſandt worden. Dieſes bezeuget, daß ſolches bloß eine Fortſetzung derjenigen Mittel geweſen, welche die Jeſuiter von Anfang dieſes Proceſſes unabläßlich verſuchet, einen Widerruff von ihr herauszupreſſen.

Wenn man anſiehet, was vorher gegangen und darauf gefolget, ſo läſſet dieſes keine Urſache übrig, daran zu zweiffeln. Dieſe Facta und viel andere, deren umſtändlichere Erzehlung wir hiermit Stillſchweigen übergeben, gaben zu einer neuen proteſtirenden Acte vom verwichnen 11ten April Gelegenheit.

Die Jungfer Cadiere hat hernach wegen des von den Herren Commiſſarien wider ſie gegebenen Befehls der Perſönlichen Stellung und wegen des gleichfals wider ſie unternommenen rechtlichen Verfahrens, imgleichen â minima des Befehls der Forderung vor Gericht, ſo wider den

Pater Girard gegeben worden, an das Parlament appelliret, und gebeten, ſolchen in einen Arreſt zu verwandeln. Ihre Brüder und der Pater Carmeliter haben auch wider die ihrer Seits gegebenen Befehle appelliret, und ihrer Appellation, wegen des rechtlichen Verfahrens, beygepflichtet.

Sie hat hernach zugleich wegen des von dem Weyh-Biſchoff, auf Anſuchung des Promotoris wider ſie unternommenen rechtlichen Verfahrens, als einen Mißbrauch der geiſtlichen Gerechtigkeit appelliret, und zum Uberfluß zur Reſtitution, oder Wiedereinſetzung in den vorigen Stande, wider die Veränderung, worzu ſie gezwungen worden, Königl. Briefe erhalten: Ihre Brüder und der Prior der Carmeliter haben Bitt-Schrifften eingegeben, daß ſie es mit ihrer Appellation wegen des Mißbrauchs geiſtlicher Gerechtigkeit hielten.

Dieſes ſind alle Eigenſchafften, weswegen das Gericht Verordnung thun ſoll; Ob ſchon dieſe Appellation wegen Mißbrauch geiſtlicher Gerechtigkeit nur zufällig iſt, ſo wird es doch nichts deſto weniger die vornehmſte Eigenſchafft, weil das Verfahren, welches dieſelbe angreiffet, zum Grunde desjenigen gedienet hat, welches die Herren Commiſſarien wider uns vorgenommen; Imgleichen zum Grunde des Befehls, worüber wir uns beklagen. Dahero wollen wir von dieſer Appellation wegen des Mißbrauchs geiſtlicher Gerechtigkeit den Anfang machen.

Um die Ordnung unſerer Vertheidigungen feſt

zu

zu ſtellen, und die Gerechtigkeit aller unſerer Appellationen, unſerer Königlichen Briefe zum Überfluß zu bezeugen, wollen wir vor Augen ſtellen 1) Daß das gantze rechtliche Verfahren, ſo von dem Weyh-Biſchoff zu Toulon, ſo auf Anſuchung des Promotoris unternommen worden, ein Mißbrauch geiſtlicher Gerechtigkeit iſt, und daß deſſen Aufhebung die von den Herren Commiſſarien wider uns ertheilten Befehle, und das gantze rechtliche Verfahren, ſo ſie darauf gebauet, nach ſich ziehe. 2) Daß das von denen Herren Commiſſarien angeſtellte rechtliche Verfahren wegen noch anderer Nullitäten, die ſich unzertrennlich dabey befinden, ungültig und nichtig iſt. 3) Daß die Befehle, worüber wir uns beklagen, höchſt ungerecht ſind, weil der Pater Girard allhier der eintzige Schuldige, und aller groben Laſter, weswegen er angeklaget worden, überwieſen iſt.

**Betreffend die Appellation, wegen des Mißbrauchs geiſtlicher Gerechtigkeit an der Jungfer Cadiere, bey dem von dem Weyh-Biſchoff zu Toulon, auf Anſuchung des Promotoris angeſtellten rechtlichen Verfahrens.**

## Das erſte Mittel des Mißbrauchs geiſtlicher Gerechtigkeit.

Dieſes gründet ſich darauf, daß zufolge der Ausſprüche wegen Einrichtung des Parlaments zu Paris und Provence ſo von Corbino und Bonifacio Tom. 2. ſeiner erſten Compilation, Part. 3.

 Lib.

Lib. I. Tit. 5. c. 4. allen Richtern, ohne vorhergegangene Information, auch im Fall des Diebſtahls, in das Hauß eines andern einzufallen und Auſſuchung zuthun, verbothen iſt; und daß die geiſtlichen Richter unvermeidlich nach Art. 24. 35. 79. der Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche und der anmerckung de Fitou über dieſe Artickel, imgleichen de Fevret in ſeinem Tractat. de l'abus L. 1. c. 9. n. 5. und de Ducaſſe in ſeinem Tractat von der geiſtlichen Gerechtigkeit Part. 2 c. 2. n. 8. die Ausſprüche der Einrichtung bey Strafe des Mißbrauchs zu beobachten und denſelben zufolgen unvermeidlich verbunden ſind; weil ſich die Kirche im Staat befindet, und allen Geſetzen des Staats unterworffen iſt; und weil die Parlamente, ſo die Ausſprüche der Einrichtung abfaſſen, in dieſem Stück als ſolche zu betrachten, deren Händen die unumſchrenckte Gewalt des Fürſtens anvertrauet iſt: Und was dieſes Mittel noch viel unſtreitiger machet, iſt dieſes, daß durch den Ausſpruch der Einrichtung der in der Recht-Sache des Herren Fouque gefället worden, allen Weyh-Biſchöffen verboten, die Leute auf dergleichen Art in Arreſt zu nehmen. Alſo iſt der Arreſt, welchen der Weyh-Biſchoff im Bißthum zu Toulon in dem Hauſe der Jungfer Cadiere, ohne einige vorhergegangene information, vollzogen, eine formale Ubertretung dieſer Ausſprüche der Einrichtung und folglich ein unſtreitiges Mittel des Mißbrauchs geiſtlicher Gerechtigkeit.

Das

## Das andere Mittel des Mißbrauchs.

Es beſtehet darinnen, daß ſich der Weyh-Biſchoff zu der Jungfer Cadiere ins Hauß verfüget, die doch eine Layen-Perſon iſt, und nicht unter ſeiner Gerechtigkeit ſtehet; maſſen die Layen nicht vor das geiſtliche Gerichte gehören, als wegen der Adminiſtration der Sacramente. Welches, auf Seiten des Weyh-Biſchoffs der Königlichen Gerechtigkeit einen Eingriff thut, welches nach der Anmerckung des Herren de Marca in ſeinem Tractat de concord. Sacerd. & Imperii L. 4. c. 18. 19. Imgleichen de Paſtour in ſeinem Tractat de Jurisdic. Eccleſ. L. 3. Tit. 8. und de Fevret L. 1. c. 9. n. 6. und nach der Jurisprudence des Arreſts, den Mißbrauch geiſtlicher Gerechtigkeit aufs vollkommenſte formiret.

Was aber die zwey erſten Mittel des Mißbrauchs unüberwindlich machet, iſt dieſes, daß ſich der Weyh-Biſchoff mit einem vor eine Jgf. ſo ſchimpfflichen Gefolge aus keiner anderen Urſache zu der jungfer Cadiere verfüget, als ſie wegen alles desjenigen, was zwiſchen ihr und dem Pater Girard, ihrem alten Beicht-Vater, vorgegangen, zu befragen, und ſie durch die Heiligkeit des Eydes zu ihrer eigenen Verunehrung zu zwingen. Was würde es nun nicht vor traurige Folgen nach ſich ziehen; wenn man denen Weyh-Biſchöffen Gewalt zu dergleichen Unternehmungen einräumen wolte? Wie würde es uns ergehen, wenn es bey einem unbeſcheidenen oder boßhafftigen geiſtlichen Richter ſtünde, ehrliche Fa-

milien durch dergleichen Zutritt bey ihren Töchtern zu beſchimpffen; und verdienet dieſes unwürdige Verfahren auf Seiten des Weyh-Biſchoffs nicht alle Beſtraffung der Gerechtigkeit?

## Das dritte Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes folget daraus, daß der Weyh-Biſchoff das rechtliche Verfahren mit Befragung der Jungfer Cadiere, als er ſich zu ihr ins Hauß verfüget, angefangen hat, da doch nach den Verordnungen und der gerichtlichen Ordnung, welcher die Weyh-Biſchöffe zu folgen verbunden ſind, und deren Ubertretung auf ihrer Seite ihr rechtliches Verfahren ungültig machet, die Befragungen nicht eher als nach der Information und denen Befehlen können angeſtellet werden.

Alſo thut Fevret in ſeinem Tractat de l'abus Lib. 8. c. 3. n. 2. den Ausſpruch, daß der Official einen Mißbrauch geiſtlicher Gerechtigkeit begehet, wenn er einen Criminal-Proceſſ mit Befragung der Perſon anfänget. Nachdem die geiſtlichen Richter, ſpricht er, wenn ſie bey Criminal-Proceſſen Nachricht einziehen wollen, die Regeln, welche von weltlichen Gerichten in acht genommen werden, zu beobachten gehalten ſind, ſo begehet ein Weyh-Biſchoff, wenn er einen Criminal-Proceſſ eines Prieſters oder andern Geiſtlichen, ohne einige vorhergegangene Information, ab interrogatione anfänget, einen Mißbrauch geiſtlicher

cher Gerechtigkeit, wie von dem Parlament zu Rouen ausdrücklich entſchieden iſt.

## Das vierte Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes gründet ſich darauf, daß der Promotor, in ſeiner Anſuchung des Streits, die Jungfer Cadiere in dieſen Worten: die Schuldigen zur Straffe zu ziehen, implicite begriffen hat. Und es iſt gantz gewiß, daß ſein Haupt-Zweck geweſen, ſie grober Verbrechen ſich ſchuldig zu machen. Immaßen ſie wegen der verdächtigen und untergeſchobenen Zeugen dieſes Promotoris auf eine ſo ungerechte Weiſe zur perſöhnlichen Stellung beſchieden worden. Und wenn der Promotor die Jungfer Cadiere in ſeine Klage verwickelt, als woran man gar nicht zweifflen kan, da er doch ſeine Unterſuchungen nur zu dem P. Girard einſchräncken ſollen; iſt dieſes nicht ein unverantwortlicher Eingriff in die Königliche Gerechtigkeit, als welcher allein die Jungfer Cadiere unterworffen war,

## Das fünfte Mittel des Mißbrauchs.

Beſtehet darinnen, daß den Augenblick, da ſich die Jungfer Cadiere gezwungen geſehen, ihre gerechte Klage bey dem Lieutenant von Toulon einzugeben, der Promotor geeilet, die Zeugen verhören zu laſſen, um ſolche zu vernichten, und den P. Girard zu ſolchen Factis den Weg zu bahnen, die ihn rechtfertigen möchten. Denn wenn nach der Criminal-Ordnung Tit. 28. Art. 1.

verboten iſt, vor der eingezogenen Nachricht der Anklage und des Proceſſes, den Beweiß einiger rechtfertigenden Factorum vorzunehmen und zu vollziehen; Und wenn die Ubertretung der Verordnungen nach Artic. 34. 35. und 79. der Freyheiten der Frantzöſiſchen Kirche, nach der Meynung des Herren de Marcal. 4. c. 20. n. 6. de Fevret L. 1. c. 9. und de Ducaſſe part. 2. c. 2. ein unſtreitiges Mittel des Mißbrauchs iſt, weil die Geiſtlichen Richter, welche ſo wol, als andere des Königes Unterthanen, nicht weniger gehalten ſind, die Geſetze, ſo er giebet, zu beobachten, ſo kan dieſes hier nichts anders ſeyn, wo dieſer Beweiß der juſtificirenden Factorum von dem Promotore angeſtellt worden, welcher an ſtatt die Beſtraffung der ſchweren Verbrechen, weswegen der P. Girard angeklagt worden, fortzuſetzen, alle ſeine Sorge dahin gerichtet, ihn ſtrafloß zu halten; Und wird das Gericht ohne gerechtem Zorn anſehen können, daß unter 44. Zeugen, welche dieſer Promotor hat abhören laſſen, nicht ein eintziger zu finden, welcher den P. Girard beſchuldige, und der nicht noch darzu, ihn vor unſchuldig zu erklären, einige falſche Facta abzulegen ſuche? Daferne der Promotor ſagen wolle, daß er nicht gewuſt, als er dieſe Zeugen abhören laſſen, was dieſelben ausſagen würden. Allein, weiß man nicht, daß der öffentliche Rächer, deſſen Stelle die Herren der Königlichen Gerechtigkeit, und die Promotores der Geiſtlichen Gerechtigkeit, vertraten, keinen Zeugen abhören läßt,

wenn

wenn er nicht vorher die Facta erforſchet, die derſelbe weiß und ausſagen ſoll: zum Unterſcheid des Bürgerlichen Gerichts, welches alle Zeugen, die es von den Factis der Klage unterrichtet zu ſeyn glaubet, von ohngefehr fordern läſſet.

## Das letzte Mittel des Mißbrauchs

Folget aus der Unterdruckung welches nach dem Herren Marea und Fevret das allergröſte uneer allen Mißbräuchen der Geiſtlichen Gerechtigkeit iſt; Und welches eben der vornehmſte Bewegs-Grund geweſen, die Appellationes, wegen Mißbrauch der geiſtl. Gerechtigkeit, von dem Geiſtlichen an das Weltliche Gericht einzuführen. Dieſe Unterdruckung herſchet hier bey allen Anſtalten und Verfahren dieſes Geiſtlichen Richters und ſeines Promotoris. Die Umſtände, die wir bey dem Facto angezeiget, laſſen uns keinesweges daran zweiffeln. Maſſen alles, was vorgenommen worden, eine ſolche Unterdruckung zu erkennen giebt, die nichts anders hat zur Abſicht haben können, als das Laſter zu hegen, und die Unſchuld zu unterdrucken. So daß man wol ſagen mag: daß dieſes Verfahren durch und durch mit der Unterdruckung, als mit einem Ausſatz, behafftet iſt.

Wenn man nun alle Mittel dieſes Mißbrauchs zuſammen nimmet, ſo laſſen ſie unmöglich zu, daß das von dieſem Geiſtlichen Richter, auf Anſuchen ſeines Promotoris, angeſtellte Rechtliche Verfahren beſtehen kan. Wenn nun die-

ſes Verfahren vor einen Mißbrauch erkläret iſt. wie wir uns nach allen Regeln verſprechen können, ſo wird ſolches nothwendig die durch die Herren Commiſſarien des Parlaments gegebene Befehle und das wider uns angeſtellte Verfahren rückgängig machen, weil alles dieſes nichts als des Promotoris Verfahren zum Grunde hat.

Hingegen ſtehet auf Seiten des P. Girards ſchwerlich zu glauben, zum wenigſten kan mans nicht ſagen, daß dieſes zugleich das wider ihn angeſtellte Rechtliche Verfahren und den Befehl der Vorforderung, ſo darauf gefolget, nach ſich ziehe. Und daß ſich auf unſerer Seite eine Unmöglichkeit findet, noch darzu die Aufhebung des Verfahrens des Promotoris, und die Verwandlung ſeines Befehls zum perſönlichen Arreſt, zu verlangen. Denn dieſe Appellation vom Geiſtlichen an das Weltliche Gericht thut dem, von dem Lieutenant, auf Anſuchung der Jungfer Cadiere, angeſtellten Rechtlichen Verfahren keinen Eintrag, wo der Weyh-Biſchoff nur die Stelle eines Geiſtlichen Adjuncti vertreten, und bey welcher der P. Girard an ſtatt einem Arreſt zu bekommen, nur bloß vorgefordert worden; ſondern betrifft nur das auf Anſuchen des Promotoris angeſtellte Verfahren, und welches in nichts beſtehet, als in der mündlichen Befragung des Weyh-Biſchoffs in dem Hauſe der Jungfer Cadiere, ſo die Verantwortung dieſer in ſich begreiffet, und der Grund oder Vorwand des gantzen Verfahrens des Promotoris iſt, in Anhörung der

verdächtigen und untergeſchobenen Zeugen, die er aufgeſtellet, dem P. Girard angemaßte Facta, die ihn rechtfertigen möchten, zu verſchaffen, dergeſtallt, daß die gantze Würckung dieſer Appellation vom geiſtlichen Gerichte ans weltliche, auf die Aufhebung dieſes Zeitigen, und auf Verwerffung derer auf Anſuchung des Promotoris abgehöreten Zeugen ankömmet, ohne daß dieſes dem von dem Lieutenant, auf Anſuchung der Jungfer Cadiere, angeſtellten rechtlichen Verfahren, woran der Promotor gar keinen Theil hat, im geringſten was benehme.

**Betreffend die bloſſe** Appellation **der Jungfer** Cadiere **wegen des von den Herren** Commiſſarien **des** Parlaments **wider ſie angeſtellten Rechtlichen Verfahrens.** Dieſes Rechtliche Verfahren iſt in Anſehung der Jungfer Cadiere mit vielen Nullitæten behafftet, die man unmöglich wird entſchuldigen können; wir wollen ſolche Summariſch durchgehen.

## Die erſte *Nullitæt.*

Dieſe betrifft die perſönlichen Verantwortungen der jungfer Cadiere, und gründet, ſich darauf, daß man ſie ſolche abzulegen genöthiget, als ſie ſich noch in ihrem verlaßnen Zuſtande befunden. Die gantze Stärcke dieſer Nullitæt vor Augen zu ſtellen, muß ich hier wiederholen, daß den verwichenen 23. Febr. als der Appellantin auf eine ſo ungerechte Weiſe eine perſönliche Stellung auferleget worden, der Herr

Gene-

General-Procurator des Königs ihr deſſelbigen Tages kund thun und citiren laſſen, einen Monat nach dem dato dieſes Gerichts-Tages vor dem Parlament zu erſcheinen, wenn ſie ſich nicht lieber des andern und der folgenden Tage vor den Herren Commiſſarien, die ſich damahls nach Toulon verfügten, erſcheinen wolte, dieſes ſtellte ihr demnach frey, von dieſen beyden eines zu erwehlen, entweder nicht eher bis nach Verflieſſung der Verlaſſung der Aſſignation oder alsbald zu antworten; aber in dieſem letzten Fall müßte ſie ihrer Verlaſſung ausdrücklich renunciren, und die Herren Commiſſarien durch einen, der vor Gericht erſcheinet, erſuchen, ſie alsbald zum Verhör kommen zu laſſen.

Immittelſt kommen die Herren Commiſſarien durch eine ſehr offenbahre Affectation, ohne einiges Begehren, und ohne daß jemand im Nahmen der Cadiere vor Gericht erſcheinen, den 25. eben deſſelben Monats, daß iſt 2. Tage nach dieſer Aſſignation, in dem Kloſter der Urſuliner zuſammen, wo ſie in Verwahrung gehalten wurde, und nöthigten ſie zur Verantwortung. Dieſe Verantwortungen ſind demnach nichtig, weil ſie ſolche zu der Zeit, da ſie noch in ihrem Verlaß war, und ſich an einem den Jeſuitern ergebenen Ort, wo ſie keine Freyheit zu widerſtehen hatte, befande, thun müſſen. Es würde vergeblich ſeyn, wenn man vorgeben wolte, daß der Herr General-Procurator des Königs vor den Herren Commiſſarien erſchienen

ſeyn,

ſeyn oder nachdem er ihm vorgeſtellet, daß er einen Thürhüter zu der Jungfer Cadiere ins Kloſter, wo ſie ſich befande, geſandt, und ſie fragen laßen, ob ſie antworten wolle, ihm dieſer zur Antwort gebracht, daß ſie es thun wolte; derſelbe ſie erſucht hätte, ſich in das Kloſter, wo ſie verwahret würde, zu verfügen, um ihre Antwort anzuhören. Denn dieſer Vorwand würde nicht zu behaupten ſeyn, und dieſer Nullitæt keineswegs abhelffen können, ſo wol weil es dem Herren Procuratori des Königs, Salvo reſpectu, nicht zuſtunde, dieſe Jungfer zur Zeit, da ſie noch in ihrer Verlaß war, vorzufordern, denn da er ihr durch die Aſſignation die Wahl gegeben, ſo hätte er warten müſſen, daß ſie entweder durch Verhörung der in ihrem Nahmen vor Gericht erſchienenen, verlange, oder daß ihre Verlaſſe eine Endſchafft erreiche.

Alß auch, weil durch keine Gerichtliche That erſcheinet, daß die Jungfer Cadiere zum Thürhüter geſagt, daß ſie antworten wollte. Ja was noch mehr iſt, wenn er deßwegen einen Gerichts-Tag gehalten, und ſie eine dergleichen Antwort gegeben, ſo hätte ſolche entweder von ihr unterzeichnet, oder von zwey Zeugen bekräfftiget werden müſſen, ſonſten würde man ihr keinen Glauben gegeben haben, und dieſelbe gantz umſonſt geweſen ſeyn. Und wenn man hier die prætendirte renunciation, wodurch ſich die Jungfer Cadiere ihres Erlaſſes begeben, und ihr Begehren, damahls verhört zu werden, durch

durch die mündliche Anführung eines Thürhüters beweiſen wolte, ſo iſt ſolches eine Sache ohne Exempel. Und was dieſe Nullitæt noch weſentlicher und favorabler machet, iſt dieſes, daß ihre gantze Verantwortungen auf nichts anders angeſehen geweſen, als durch die Gewalthätigkeiten und Drohungen, womit man dieſer Jungfer zugeſetzet, der Wahrheit Gewalt zu thun, wie wir bey den Factis ſchon bezeuget, und wenn wir von den Königlichen Briefen handeln werden, noch beßer vor Augen ſtellen wollen.

## Die andre *Nullitæt.*

beſtehet darinnen, daß die Herren Commiſſarien, durch ihre Verordnung vom verwichenen erſten Martii, den auſſerordentl. Proceſſ. nur bloß in Anſehung des Pater Girards und der Jungfer Cadiere angeſetzet, und die andern drey beſchiedenen, nemlich den Pater Carmeliter und die Gebrüder Cadiere zurück gelaſſen haben, ob die noch nicht geantwortet hatten, und auch noch in ihrem Verlaß waren, maßen erſt durch einen Befehl, den man länger als einen Monat nach dieſer Verordnung gab, der auſſerordentl. Proceſſ in Anſehung ihrer angeſtellet worden.

Nun iſt dieſe Zertheilung und Auflöſung des Criminal Proceſſes, wegen Unzertrennlichkeit des rechtl. Verfahrens, eine unſtreitige Nullitæt, weil dieſes dividere continentiam cauſæ heißt, welche doch durch das Geſetz und durch die

Ver-

Verordnungen ſo ſehr verworffen wird. Und dieſe Nullitæt ziehet die Aufhebung des gantzen auſſerordentlichen Proceſſes nach ſich, der angeſtellet worden.

## Dritte *Nullitæt.*

Dieſe folget daraus, daß die mutuelle Confrontirung der jungfer Cadiere mit dem Pater Girard angeſtellet worden, ehe noch alle Zeugen gegen einander verhöret und confrontirt geweſen. Maſſen ſich den 6. Martii, da ſolche geſchehen, noch ein Theil Zeugen zu Toulon gefunden, die man ſo wohl noch einmahl abhören, als confrontiren können, wie auch die Nonnen des Kloſters der S. Clara zu Ollioules. Heißt dieſes nicht die rechtl. Ordnung umkehren? maſſen ein unumgängl. Gebrauch iſt, ſo im Königl. Gericht beobachtet wird, daß die Confrontirung der ſtreitenden Partheyen nicht eher geſchehen kan, bis alle Zeugen noch einmahl abgehöret und confrontiret ſind.

Die Urſache deſſen iſt leicht zu erachten, weil die mutuelle Confrontation aus keinem andern Abſehen, als dieſem, eingeführet und angeſtellet worden, damit dasjenige, was nach der nochmahligen Verhör und Confrontirung der Zeugen zweiffelhafft bleiben kan, deſto deutlicher an Tag komme; Und weil, bey der nochmahligen Verhör und Confrontirung der Zeugen, neue Facta und neue Beſchuldigungen darzu kommen können, wie hier geſchehen iſt, wo

die

die Nonnen des Kloſters St. Clara zu Ollioules, bey ihrer nochmahligen Verhör, unterſchiedene neue facta und Beſchuldigungen beygefüget, welche die Partheiligkeit des Officials von ihren Ausſagen hinweg gelaſſen. Hier ſiehet man, warum die Mutuelle Confrontirung niemals eher geſchiehet, als nach der nochmahligen Verhör und Confrontirung aller Zeugen. Und wir bieten den gegenſeitigen Partheyen Trotz, uns ein eintziges Exempel, ſo das Gegentheil beweiſet, anzuführen. Die Ubereilung und der Gifft der Mutuellen Confrontirung, davon wir reden, laſſen uns demnach keineswegs. zweiffeln, daß das Gericht die Aufhebung derſelben gerne und willig ausſprechen werde.

## Die vierte *Nullitæt.*

Sie gründet ſich darauf, daß die Herren Commiſſarien, ſo lange der auſſerordentliche Proceſſ, in Anſehung des Priors der Carmeliter und der Cadiere Gebrüder, noch nicht verordnet worden, zur nochmahligen Verhörung der Zeugen geſchritten, die nicht eher, als mit dieſen drey Beſchiedenen, hätten ſollen confrontiret werden, und die weder mit dem Pater Girard, noch mit der Jungfer Cadiere confrontirt worden ſind. Denn da dieſe Zeugen keine Beſchuldigung wider dieſe zwey letzten vorbrachten, und nicht mit ihnen confrontirt werden ſolten, wie auch in der That nicht geſchehen iſt, und da ſie nur wider die andern Beſchiedenen Beſchuldigung vorgebracht,

bracht, und alſo auch nur mit ihm confrontirt werden ſollen; aus was vor einer Urſache ſind die Herren Commiſſarien zur nochmahligen Verhör dieſer Zeugen geſchritten? Iſt es vermöge der Verordnung geſchehen, durch welche ſie den auſſerordentlichen Proceß wider den Pater Girard und die Jungfer Cadiere beſtimmet? ohne Zweifel nicht. Weil ſie dieſe Zeugen nicht mehr angiengen, ſich nicht in ihren auſſerordlichen Proceß einlieſſen, und in Betrachtung ihrer angeſehen wurden, als ob ſie gar niemals verhöret worden. Iſt es vermöge des Ausſpruchs geſchehen, welcher den auſſerordentlichen Proceß wider dieſe drey Beſchiedene verordnet hat? Wie hat dieſes ſeyn können? Nachdem derſelbe noch nicht gefället geweſen, und der nicht eher gefället worden, als nach der Gegeneinanderhaltung aller Zeugen, und durch die Unzertrennlichkeit des rechtlichen Verfahrens, wird dieſes Mittel der Jungfer Cadiere gemein.

## Die letzte *Nullitæt.*

Sie beſtehet darinnen, daß man den meiſten Theil der Zeugen nicht mit dem Pater Girard und der Jungfer Cadiere confrontiret hat, da ſie ihn doch beſchuldigen: Maſſen zu der Zeit, da ſie 68. Zeugen abhören laſſen, die ihm alle, bis auf 4. oder 5. wichtige facta, Schuld geben, die Herren Commiſſarien nicht mehr als 38. mit ihr confrontiret haben, und ſolcher Geſtalt wurden alle andern nicht confrontirten Zeugen keinen

Beweiß mehr wider ſie abgeben, auſſer dem End-Urtheil. Welches die Klägerin ungerechter Weiſe der Helffte ihrer Beweißthümer berauben würde. Sintemal nach dem 8. Articul der Criminal-Ordnung, unter den tit. des Recolemens & Confrontation, die Ausſage der Zeugen, welche nicht confrontiret worden, keinen Beweiß ausmachet: da verordnet iſt, ſpricht dieſer Articul, daß die gegen einander gehalten und confrontiret werden ſollen, ſo machet die Ausſage derer, die nicht confrontiret worden, keinen Beweiß.

Alle dieſe Nullitæten ſind auf gleiche Art weſentlich und wichtig, und man hoffet von der Gerechtigkeit des Hofes, daß derſelbe ein Einſehen haben, und die Regeln der Gerechtigkeit, welche ſo offenbarlich übertreten worden, wider in unverrückten Stand ſetzen werde.

## Betreffend die Königl. Briefe wegen Wiederherſtellung der Jungfer Cadiere.

Vermöge dieſer Königl. Briefe verlanget die Jungfer Cadiere wieder in den vorigen Stand geſetzet zu werden, in ſo weit es wegen ihrer der Warheit zuwiderlauffenden Geſtändniße und Ausſagen, imgleichen den Verantwortungen, die ſie den 25. und 26. Februarii von ſich gegeben, nöthig iſt, als welche dieſe falſchen Bekäntniſſe, in ihren Verantwortungen des 27. eben deſſelben Monats, und in ihrer nochmahligen Verhör und mutuellen Confrontation des folgenden 6. Martii, in ſich halten.

Die

Die Konigliche Briefe ſind ſchlechterdings überflüßig. 1) Denn wenn die Verantwortungen der Jungfer Cadiere, und der gantze auſſerordentliche Proceß, und folglich ihre nochmalige Verhör, und mutuelle Confrontation, wo die Warheit ſo augenſcheinlich vertuſchet worden, aufgehaben ſind, ſo fallen ihre vorgegebenen Bekenntniſſe, vermöge der Aufhebung, hinweg, ohne daß ſie der Königlichen Briefe nöhtig habe. Zum 2) Weil die Jungfer Cadiere dadurch nicht von ihrer Ausſage abgehet, ſondern man hat ſie nur einige ihrer Ausſage zuwiderlauffende Facta vorbringen laſſen. Und ſie hat dieſe Abweichung durch ihre gerichtliche Erklärung, ſo den 10ten Martii vor den Herren Commiſſarien geſchehen, die ihr die Acta concediret, widerruffen, und die Widerruffung dieſer veränderlichen Ausſage, ſo wol durch ihre proteſtirenden Acta, als auch gerichtlich vor den Herren Commiſſarien, von der mutuellen Confrontation mit dem Pater Carmeliter und ihren Brüdern an, bekräfftiget, dergeſtalt, daß dadurch dieſe Veränderung ſchlechterdings annulliret, und die Sachen wieder in eben denjenigen Stand, in welchem ſie ſich vorhero, auf dem Fuß ihrer Ausſage, befunden, geſetzet werden. Und alſo hat ſie, überhaupt zu reden, der Königlichen Briefe der Reſtitution nicht nöthig gehabt. Allein, wenn man auch wider alle Regeln ſetzen müſte, daß dieſe Königlichen Briefe nöthig geweſen, den Proceß nach allen Stücken zu formiren, ſo hat doch ihr Gut-heiſſen aus

folgenden Urſachen keine Schwierigkeit bekommen können.

Die erſte iſt, weil man nicht in Zweifel ziehen kan, daß dieſe Veränderung eine Würckung der Gewaltthätigkeiten und Drohungen, womit man dieſer annoch minderjährigen und alles Raths und Schutzes entblöſten armen Jungfer, die an einem nicht freyen Ort in Verwahrung gehalten wurde, zugeſetzet, maſſen dieſes Kloſter den Jeſuitern, welche die Vorſteher deſſelben ſind, gäntzlich ergeben, und die Vorſteherin, die Frau von Gerin, die Schweſter eines Jeſuiters, und der meiſte Theil der Nonnen, zuförderſt aber die Schweſter Guiol, welche der jungfer Cadiere aufgewartet, die würcklichen Beicht-Töchter des Pater Girards ſind, die er alle Mittel und Wege hervor ſuchen laſſen, ihm die Straf-loß-haltung ſeiner Laſter zu wege zu bringen. Wie ſie denn auch Briefe an die St. Clara-Nonnen zu Ollioules, um ſie anzuſtifften, ſchreiben müſſen, wie durch den Brief der Frau de Cogolin, einer Nonne dieſes Kloſters, von welcher wir reden wollen, wenn wir von Anſtifftung der Zeugen handeln, beweiſen. Man ſiehet gar wohl, daß die erſte Bewegung und der Urſprung der Veränderung von den Jeſuitern herrühret, welche vom Anfange dieſes Proceſſes die allerungerechteſten Mittel und Wege angewendet, die Widerruffung von ihr heraus zu preſſen. Dieſes bezeuget die Verweigerung, daß man dieſer jungfer keinen Beicht-Vater verſtatten wollen, damit

man

man ſie dadurch zu einem Wiederruff zwingen möchte. Es bezeuget ferner des Herrn Pergers Abſendung, der ſich, unter dem Vorwand eines Beicht-Vaters, in Geſellſchafft des Pater Sabatier, Jeſuiters, und zweyer Zeugen, mit einem Schreibe-Zeug und Papier, in dieſes Kloſter verfügen müſſen, um dieſelbe zu verbinden, zum Behuff des Pater Girards, von ihrem Bekänntniß abzuweichen. Es bezeugen es ferner die übeln Tractamente, womit man ihr, ſo wol im Kloſter der Urſelinerinnen zu Toulon, als auch dem Kloſter der Urſelinerinnen zu Ollioules begegnet, wo man ſie in eine ſtinckende Kammer eingeſchloſſen, und wo ſie nicht mehr als eine Hand voll faules Strohs gehabt, worauf ſie ſchlaffen können. Es bezeuget es die ſchimpffliche Begleitung, unter welcher man ſie von einem Ort zum andern bringen laſſen; imgleichen die Gewaltthätigkeit desjenigen Reuters, der denſelben Abend, als man zu Roquevaire zur Herberge bliebe, als man von Ollioules nach Aix reiſete, in ihrer Kammer ſchlaffen wolte. Es bezeuget es derjenige Brief ohne Nahmen, der ihr, zwey oder drey Tage nach ihrer Ankunfft, in dem andern Kloſter de la Viſitation zu Aix zugeſandt worden, durch welchen man ſie, eine neue Widerruffung zu thun, zu bereden ſuchte. Es bezeugen es endlich alle Plagen und Drangſaale, die ihr von demjenigen fatalen und unglücklichen Augenblick an begegnet; da ſie der Weyh-Biſchoff, und zwar mit Mißbrauch der Gerechtigkeit, gezwungen hat, ihre

eigene Schande und die infamen Laſter ihres alten Beicht-Vaters anzuzeigen.

Die andre Urſache iſt, daß die Uhrheber dieſer Veränderung auf eine ſolche Art deſigniret ſind, daß ſie ſo wohl durch die Widerruffung, welche die Jungfer Cadiere den 18. Martii vor den Hrn. Commiſſarien gethan hat, als auch durch die proteſtirenden Acten, und durch ihre mutuelle Confrontation mit dem Prior der Carmeliter und mit ihren Brüdern, nicht unbekannt bleiben können.

Und die dritte Urſach folget daraus, daß man nur die letzten Verantwortungen der Jungfer Cadiere, ihre nochmahlige Verhörung, und ihre mutuelle Confrontation, (wir ſagen nicht, mit ihrer Auſſage und ihren erſten Verantwortungen vom 25. und 26. Febr. ſondern mit dem rechtlichen Verfahren ſelbſt) vergleichen darff, wenn man überzeuget werden will, daß dieſe Veränderung der Warheit ſchnurſtracks zuwider geweſen. Maſſen, ſo lange die Drohungen und Gewalthätigkeiten an der Jungfer Cadiere ausgeübet worden, dieſelbe geſaget, daß niemahls etwas anders, als was rein und heilig, zwiſchen ihnen vorgegangen wäre; daß ſie der Pater Girard durch keinen andern Weg als der **höchſten Vollkommenheit** geführet, und ſo wohl eines als das andere die Reinigkeit ihrer Abſichten betheuren; da doch durch das gantze rechtliche Verfahren, durch die Briefe und durch die eigenen Geſtändniſſe des Pater Girards, bewieſen iſt, daß er alle Arten der Laſter und Schandthaten mit ihr

ver-

verübet. Kan man nun nicht ſagen, daß dieſe Veränderung dieſem Verklagten nur noch ein neues Laſter zuziehet und beyfüget?

## Betreffend die Appellation der Jungfer Cadiere, wegen ihres Befehls der Perſönlichen Stellung, a minima desjenigen wegen der Vorforderung des P. Girards.

Erſtlich iſt gewiß, daß der Befehl der perſönlichen Stellung, ſo wider die Jungfer Cadiere gefället worden, nicht beſtehen kan, ſo wol, weil die Aufhebung des rechtlichen Verfahrens des Promotoris, ſo ihm zum Vorwand gedienet, ſolches nothwendig nach ſich ziehet, als auch, weil ſolche über dieſes, ohne uns an die Nullitæt des Promotoris Verfahren zu binden, und wenn man die Sachen in dem Zuſtand, worinnen ſich dieſelben befanden, als dieſer Befehl gegeben wurde, betrachtet, ohnmöglich zu behaupten ſtehet. Ja, was kan man dieſem Befehl vor eine Urſache geben? was kan man der Appellantin vor einen Fehler beymeſſen? es müſte denn dieſer ſeyn, daß ſie einen Schuldigen angeklaget, dem man allzuviel Glauben giebet? Was den Befehl der Forderung, ſo wider den Pater Girard ergangen, betrifft, kan er nicht anders, als eine Verſpottung der Gerechtigkeit, angeſehen werden. Und damit wir ſolches auf eine unwiderſprechliche Weiſe vor Augen ſtellen, ſo wollen wir beweiſen, daß er der Quietiſterey, der Bezauberung und Hexerey, der Entführung, der

geiſtlichen Blutſchande mit ſeiner Beicht-Tochter, der Abtreibung der Leibes Frucht, und beſtechung der Zeugen überführet iſt. Und weil die Quietiſterey, die Bezauberung und Hexerey diejenigen Mittel ſind, die er zur Verführung ſeiner Beicht-Tochter gebrauchet hat, ſo halten wir uns vor befugt, den Anfang davon zu machen.

**Daß der Pater Girard, wegen der Quietiſterey, überzeuget iſt.**

Die Quietiſterey iſt ein Irrthum, welcher, unter dem Vorwand einer unmittelbaren und innigſten Vereinigung mit GOtt, die höchſte Vollkommenheit der Seelen zu einer leidenden und unempfindlichen Betrachtung bringet. Die Ausübung der Chriſtlichen Tugenden, und das mündliche Gebet, nicht nur als unnütz, ſondern auch noch vor Unvollkommenheit und Finſterniſſe der göttlichen Würckung anſiehet; den Willen des Menſchen und ſeine Mit-würckung vernichtet, allen unordentlichen Begierden und verderbten Sitten als gleichgültigen Handlungen, über die man ſich kein Gewiſſen machen, ſondern auch noch als vortheilhafft betrachten kan, Freyheit ertheilet: Und den offtmaligen Gebrauch der Sacramente, auch ſo gar die tägliche Communion, ohne einige Vorbereitung, verordnet. Von dieſer hölliſchen Mutter ſind ſo viele ungeheure Mißgeburthen, auch ſelbſt die Philoſophiſche Sünde, herfürgebracht worden. Iſt es nicht die allerunglückſeeligſte und verdamlich-

lichſte unter allen Ketzereyen; Weil ſie den Grund der Chriſtlichen Sitten-Lehre untergräbet, die Ubung aller Evangeliſchen Tugenden vor unnöthig erkläret, und die Begehung aller Laſter billiget und recht ſpricht.

Man ſchreibet deren Urſprung Morgenländiſchen Mönchen zu, und ſie iſt faſt alle 100. Jahr in der Chriſtlichen Kirche wieder aufgewärmet worden. Jedennoch iſt Michaël Molinos derjenige, welcher durch ſeine zwey Bücher, darunter das erſte den Titel führet: der Geiſtliche Wegweiſer, das andere: die tägliche Communion, imgleichen durch ſeine MSS. durch ſeine Vermahnungen, und ſeine geiſtliche Anführungen, diſelbe am weiteſten ausgebreitet und in Anſehen gebracht; Ja, ſelbſt um den Thron und vor den Augen des Stadthalters J. C. lange Zeit in Hochachtung erhalten hat. Da geſchahe es, daß Rom, unter dem Schein einer verblendeten Geiſtlichkeit, und öffters, ſo gar an denen zum Gottesdienſt beſtimmten Oertern, von dem Molinos mit ſeinen Beicht-Töchtern, und von ſeinen Anhängern, die allerſchändlichſten Laſter begehen ſahe. Die ſtarcke Ausbreitung dieſer um ſich greiffenden Peſt, welche ſchon die höchſten Häupter angeſtecket, nöthigte den Richter-Stuhl des Glaubens, und Innocentium II. einem ſo gewaltigen Ubel vorzubeugen, und deſſen Uhrheber zu beſtraffen. Daher dieſe Ketzerey, durch eine Bulle des 1687. Jahres, mit dem Fluch beleget, und ihr Urheber zu einem ewigen Gefängniß

niß, worinnen er ſtarb, verdamet wurde. Vermuthlich hat ihm die Eigenſchafft ſeiner Sitten-Lehr den Schutz zuwege gebracht, daß er mit dem Feuer, welches er ſo wohl verdienet hatte, verſchonet worden.

Dieſer Irrthum iſt verderbten Hertzen viel zu angenehm, als daß er durch ſolche Verdammung gäntzlich vertilget worden wäre. Man ſahe ihn balt in Franckreich, durch unterſchiedene Schrifften, aufs neue herfürbrechen, darunter die Vornehmſten, das Buch de L'Oraiſon mentale oder von dem innerlichen Gebet, ſo von einem Barnabiten abgefaſſet: La regle des Aſſociez à L'Emfance de Jeſus, oder die Regel der Kindheit JEſu zugethanenen Geſellſchafft, ſo vom Herren de Bernieres geſchrieben, und Le Moyen court & le Cantique des Cantiques de Salomon interpreté ſelon le ſens Myſtique: Oder das kurtze Mittel und das hohe Lied Salomonis nach ſeinem geheimen Verſtande erkläret, von der Frau Guyon verfaſſet, worinnen alle Irrthümer des Molinos wieder aufs neue behauptet werden. Allein alle dieſe Wercke der Finſterniß wurden alsbald von den Biſchöffen in Franckreich verdammet. Als der Verfaſſer de L'Explication des Maximes des ſaints; oder der Erklärung derjenigen Regeln, nach welcher die Heiligen einhergegangen, einen Theil von den Irrthümern der Quietiſterey wiederum auf die Bahn bringen wollte, ſo erſuchte Ludwig 14. der wegen ſeiner Tugenden, und wegen ſei-

ſeines Eyfers vor die Religion, ſo wohl als durch ſeine unſterblichen Helden-Thaten dem Nahmen des Groſſen verdienet, Innocentium 12. ſelbſt um deſſen Verdammung, welcher denn auch ſolchen durch eine Bulle vom 12. Martii. 1699. ausſprach. Nachdem ſich der König bey Sr Heiligkeit deswegen bedancket, ſo fertigte er die Patente, in Form einer Declaration, zu deren Vollziehung aus. Sie wurden im Parlament zu Pariß den folgenden 14. Auguſti, auf Erſuchen des Ober-Haupts der Gerechtigkeit in Franckreich, deſſen hierbey gehaltene Rede ein ewiges Denckmahl der Beredſamkeit, Gelehrſamkeit und Frömmigkeit bleiben wird, protocolliret. Die Geiſtlichkeit in Franckreich erhielt dieſe Bulle 1700. Der Verfaſſer dieſes Buchs wiſchte durch ſeine demüthige Unterthänigkeit, und durch die ſelbſt eigene Bekanntmachung ſeiner Verdammniß, den Schand-Flecken gäntzlich wieder aus, welchen dieſer Irrthum dem Glantz ſeines Verdienſtes hätte anhängen können.

Nun iſt der Pater Girard durch das rechtliche Verfahren der Quietiſterey überführet, daß er ſeiner Beicht-Tochter die ſchändlichſten Grund-Sätze derſelben beygebracht. Wir dürffen nur die unterſchiedenen Beweißthümer, ſo daſſelbe in ſich hält, durchgehen.

Herr Giraud, Pfarrer bey der Haupt-Kirche, der andere Zeuge, leget ab, daß, als er die Reboul, eine Beicht-Tochter des P. Girards, gefraget, ob ſie alle Tage communicirte, ſo ha-

habe ſie ihm mit ja geantwortet. Wie könnet ihr denn, habe er zu ihr geſaget, dieſe tägliche Communion mit denjenigen Luſtbarkeiten, die ihr täglich, ſo wol in der Stadt als auf dem Lande, begehet, vereinigen? Sie habe ihm geantwortet, daß ſie zwar einigen Scrupel deswegen hätte, weil ſie aber ſähe, daß es die andern thäten, die noch viel heiliger wären als ſie, ſo thäte ſie desgleichen. Ihr müſſet demnach, habe der Pfarrer verſetzet, ſehr viel beten? da habe ſie erwiedert, daß ſie ſeit langer Zeit kein mündliches Gebeth verrichtet. Saget ihr denn nicht täglich das Gebeth der heiligen Jungfrau, den Roſen-Crantz, und das heilige Evangelium? Wohnet ihr den Unterweiſungen der Gemeinde nicht bey? habe er verſetzet: Nein, habe die Reboul geantwortet. Was thut ihr denn? habe er wieder gefraget: Ich halte mich beſtändig, ſey ihre Gegen-Rede geweſen, in der Gegenwart GOttes. Ey habe dieſer Zeuge verſetzet, dieſes iſt ein übles Verhalten. Er füget ferner hinzu, daß als er zu der Laugiere, einer andern Beicht-Tochter des P. Girards, geſaget, daß es gar was beſonders wäre, Perſonen zu ſehen, die aufs Land ſpazieren giengen, und allerhand Luſtbarkeiten mitmachten, zu Hauſe aber Entzückungen hätten. So habe ſie ihm zur Antwort gegeben, iſt es denn verboten, luſtig zu ſeyn: Nein, habe der Pfarrer verſetzet, wenn

man

man nur die Gräntzen nicht überſchreitet. Allein ihr würdet einen glaubend machen, daß man mit einem Flügel vom gebratenen Huhn in der Hand in Entzückung liegen könte. Warum nicht; habe ſie geſagt: Er habe noch ferner auf ſie gedrungen, und zu ihr geſagt: So werdet ihr demnach auch in die Comödie gehen können? Sie habe geantwortet, wenn man wohl mit GOtt ſtehet, ſo hat man nichts dabey zu fürchten; und wenn ein Beicht-Vater ſolches erlaubet. Und als ihr der Zeuge vorgehalten, daß ſie zur Zeit, da ſie ſich luſtig machten, zu ſchreyen pflegten, ſo habe ſie ihm geantwortet, daß ſie in der Lebens-Beſchreibung der Mutter Agnes geleſen, daß dieſelbe auch geſchryen und getantzet, und wenn ſie auch gleich in der Kammer geweſen, ſo habe ſie durch ein Schlüſſel-Loch geſchryen. Da habe er ſich vernehmen laſſen, ha, ha! das iſt eine Frucht der Quietiſterey. Sie habe geantwortet: was iſt denn die Quietiſterey? worauf er verſetzet, die Quietiſten glaubten, daß wenn man wohl mit GOtt ſtünde, alles erlaubet ſey.

Eben dieſer Herr Girard ſetzet in ſeiner Confrontirung mit dem Abt Cadiere, und dem Pater Cadiere Dominicaner, hinzu, daß die Allemande auch eine Beicht-Tochter des P. Girards ihm bekannt hätte, daß, als ſie noch des Girards Beicht-Tochter geweſen, ſie nicht

nur

nur kein mündlich Gebet verrichtet; ſondern es wäre ihr auch zu beten unmöglich geweſen.

Herr Gandolbert, anderer Pfarrer bey der Haupt-Kirche, der erſte Zeuge, ſaget bey ſeiner Confrontirung mit dem Abt Cadiere, daß die Allemande ihm gleichfals geſtanden, daß die ſich unter der Aufſicht des P. Girards in einem Unvermögen zu beten befunden.

Die Frau Mariane d' Aubert, Aebtißin des Kloſters St. Clara zu Ollioules, neunzehender Zeuge, leget ab, daß die Jungfer Cadiere, die geiſtlichen Ubungen der Gemeinſchafft nicht vollziehen könne, daß man ſie niemahls in der Kirche im Gebet ſehe, und daß ſie keine Art der Fleiſches-Züchtigung beobachtete. Und bey ihrer Confrontirung mit der jungfer Cadiere füget ſie hinzu, daß der P. Girard zu ihr ſagte, ſie ſolte ſich nicht allzuſehr an das mündliche Gebet binden, ſondern ſich durch den Geiſt mit GOtt vereinigen. Hier ſiehet man den puren Quietiſmum.

Anna Batarella, 38. Zeuge, leget ab, daß, als ſie ſich unter der Anführung des P. Girards befunden, ſie eine Aufhörung des Gebets verſpüret, und eine Untüchtigkeit zu allen guten Ubungen. Er habe ſie dieſes Zuſtandes wegen aus aller Furcht geſetzet, und geſagt, daß das Gebet nur ein Mittel wäre, zur Vereinigung zu gelangen, wenn man aber einmal dahin gelanget ſey, ſey es

nicht

nicht mehr nöthig. Sie füget hinzu, daß, als ſie ſich, in des P. Girards Abweſenheit, in dergleichen Unvermögen zu beten befunden, und die Jungfer Cadiere, die immittelſt ihre Aufſeherin geweſen, deswegen um Rath gefraget, ſo habe ſie ihr vermeldet, daß dieſes der Zuſtand der Vereinigung mit GOtt und der Stand der Vollkommenheit wäre, aus welchem man nur durch Untreue fallen könte; daß die Teuffel nun keine Gewalt mehr über ihre Seeligkeit hätten, und daß ſie dieſen innerlichen Eingebungen folgen müſte. Und der Pater Girard hatte ſeine Andächtigen in allen Grund-Sätzen der Quietiſterey ſo feſt geſetzet, daß der erfahrenſte Quietiſtiſche Theologus nichts Gelehrters vorbringen könte, als was die Batarelle, durch das lange Zeugnis, ſo ſie abgeleget, vorgebracht hat.

Thereſia Lione, hinterlaſſene Wittwe d'Allemand, die in dem Rechtlichen Verfahren, unter dem Nahmen der Allemande ſo bekañt iſt, 39. Zeuge, ſaget, daß als ſie unter des P. Girards Aufſicht geſtanden, und ſich in einem Unvermögen zu beten gefunden, ſo habe ſie ihm ſolches angezeiget, da er ihr zur Antwort gegeben, daß ſie ſich mit GOtt vereinigt halten müſte, und daß ein Augenblick in ſeiner Gegenwart machen könte, daß durch ſeine Gnade alle unſere Dürre und Kraffelloſigkeit verſchwinden müſte. Sie füget hinzu, daß die berüchtigte Guyol, welche mit dem

P. Gi-

P. Girard in ſo groſſer Vertrauligkeit lebet, zu ihr geſagt hätte, daß ihr alles mündliche Gebet unterſaget, und unmöglich wäre, daß ſie ſich auch vor dem Crucifix, welches ſie oben auf ihrem Betthimmel ſtehen hätte, und anzubeten gewohnet wäre, nicht einmal neigen könne.

Dieſe Nachlaſſung, dieſes Unvermögen zu bethen bey den Beicht-Töchtern des P. Girards: dieſe Meynung, daß eine bloſſe Betrachtung GOttes hinlänglich ſey, ſind ſie nicht dasjenige, was die Quietiſten das Gebet des Glaubens oder der Ruhe, oder die leidende Betrachtung (contemplationem paſſivam) nennen; und daß es gnug ſey, wenn man mit GOtt vereinigt zu ſeyn glaube, weswegen alles, ohne Sünde, erlaubet wäre? Sind dieſes nicht klare und offenbahre Puncte der Quietiſterey?

Zum andern, ſind nicht die Briefe, welche der P. Girard bey ſeiner erſten Befragung überliefert, mit einem Geiſt der Quietiſterey angefüllet, ungeacht er dieſelben, währenden Proceſs, aufs neue abgeſchrieben, und ſolche, ſo viel ihm möglich geweſen, von dieſen Grundſätzen der Quietiſterey, und von ſeinen Liebes-Händeln zu reinigen geſuchet.

Ja, iſt nicht in dieſen Worten des Briefs vom 22. Julii: vergeſſet euch, und laſſet geſchehen, dieſe zwey Worte ſchlieſſen die höchſte Eigenſchafft in ſich; das Weſen und der Lob-Spruch der Quietiſterey enthalten? Iſt nicht

nicht ſeine gantze Auffůhrung, und das gantze Bezeugen ſeiner Beicht-Tȍchter, eine rechte Abbildung der Quietiſterey? Wir werden diſen Augenblick ſehen, daß dieſer Beicht-Vater, als ein würdiger Nachfolger deß Molinos, allen Regeln deſſelben mit ſeinen Beicht-Tȍchtern aufs genaueſte nachgekommen iſt.

## Daß der P. Girard der Zauberey und Hexerey ůberzeuget iſt.

Wenn es bey dieſer Materie eine übermäßige Schwachheit iſt, alles zu glauben, ſo iſt es hingegen eine noch viel gröſſere, wenn man gar nichts glauben will. Es iſt wahr, daß man öffters der Zauberey Dinge zuſchreibet, die doch nur die Würckung einer erhitzten und unordentlichen Einbildung, oder der Betrügerey derjenigen ſind, die ſolche ausſprengen. Allein deswegen folget nicht, daß es gar keine Zauberey giebet.

Ja, die Heil. Schrifft, das Evangelium, die Apoſtel-Geſchichte, die Kirchen- und Profan-Hiſtorie bezeugen deren Warheit. Und man würde dem Sohn GOttes und ſeinen Apoſteln die Ehre der alleroffenbarſten Wunder-Wercke rauben, wenn man die Möglichkeit der Zauberey läugnen wolte. Das Römiſche Recht unter dem Titul des Codicis de malef. &c. Das Jus Canonicum, cauſa 26 & ſub tit. de Sortileg. Decretal. Alle Concilia, ſo von M. Dupernay in ſeinem Tractat de la capacite Eccleſiaſtique, l. 5. c. 7. erzehlet werden, die Königl. Verordnun-

nungen, welche Fontanon, tom. 4. tit. 6. und Lamarre in ſeinem Tractat de la Police tom. I. l. 3. tit. 7. zuſammen getragen, darunter der letzte vom Monat Julii 1682. iſt, als welche ſo viel Entſcheidungen gemacht haben, die Eigenſchafft und Straffen der Zauberey feſt zu ſtellen, erlauben dieſelben die Zauberey vor ein bloſſes Hirn-Geſpinſt zu halten? Und wann dieſes wäre, würde ſich die Kirche die Mühe genommen haben, die Formalität der Exorciſtereyen zu beſtätigen und anzuordnen? Das Geſtändniß, welches ſo viele, die der Zauberey und Hexerey ſchuldig geweſen, mit Verluſt ihres Lebens, abgeleget, und mit ihrem Blut verſigelt haben, verdienen ſie nicht, daß man ihnen darinnen gläubet? Und die Befehle aller Parlamente des Königreichs, welche alle diejenigen, ſo dieſes Laſters überzeuget worden, und vornemlich ſo viel Priſter, welche die Zauberey zu eben demjenigen Ende angewendet, worzu ſich der P. Girard deren bedienet, zum Tode verdammet haben, wie man beym Caronda in ſeinen reſponſis l. 9. c. 43. & l. 12. c. 64. bey dem Chenu Cent. 2. queſt. 98. bey dem Boguet, Bodino, Langre, Papon. en ſes Arrèts l. 22. tit. 3. beym Baſſet. l. 6. tit. 19. c. 6. beym Ferret in ſeinem Tractat. de l'abus, l. 8. c. 2. n. 3. beym Lamarre l. c. In der Kirchen-Hiſtorie und dem berühmten Arrèt oder Befehl, ſo von dem Parlament de Provence 1611. in der Sache des Gaufridii, welche dieſer hier ſo gleich iſt, gegeben worden, werden

dieſel-

dieſelben vor Bethörungen in dem Gemüthe dieſes Jeſuiten paßiren, der ſie mit Gewalt den Ruhm eines hohen Geiſtes erzwingen will, und ſich aus Noth unglaubig anſtellet, als ob ihm eine Kunſt, worinnen er doch ein Meiſter iſt, unbekant wäre? Dieſem müſſen wir das Anſehen und Zeugniß der Theologorum und Doctorum, zuvörderſt aber des Heil. Auguſtini, in ſeinem Tractat de Civitate Dei l. 10. c. 11. imgleichen St. Thomam, und de Dumoulin ſur la Coutume de Paris, § 43. in verb. *qui denie le ſief*, n 138. (die man ohne Zweiffel vor keine Träumer ausgeben wird) noch beyfügen, welche die Warheit der Zauberey und des Hexen-Weſens beſtätigen. Allein wir wollen dem Verklagten Beweißthümer, von noch gröſſerm Gewicht, entgegen ſetzen, und einen Jeſuiter, durch das Zeugniß der Jeſuiter ſelbſt überzeugen. Tyræus in ſeinem Tract. de Dæmoniacis, Delrio Tract. Disquiſitionum magicar. und Theophil. Rainold de Stigmatiſmo ſacro & prophano, drey Lehrer aus der Geſellſchafft, ſo dieſe Materie erſchöpft haben, thun ſie nicht durch unwiderſprechlichen Beweißgründen dar, daß es würcklich Zauberey, Beſchwerungen und Hexen giebet; daß es eine Sinn-loſe Ungläubigkeit ſeyn würde, wenn man ſie in Zweiffel ziehen wollte? Und ſetzen ſie nicht hinzu, daß ſolches entweder durch ein ausdrückliches oder heimliches Bündniß mit dem Teuffel geſchihet, und daß die allerheiligſten Dinge bey der Religion, und auch ſo gar die Hoſtien zur

Zauberey mißbraucht werden? Daher verordnete der 20. Canon des 4. Concilii zu Lateran, daß man die Monſtrantz und den Heil. Chriſam treulich verwahren und einſchlieſſen ſollte, damit ſie nicht vielleicht zur Bezauberung und Hexerey mißbraucht würden. Und Delrio findet l. 2. quæſt 1. ſo wenig Zweiffel bey dieſer Sache, daß er ſich vernehmen läſſet, wer ſolche beweiſen wolte, der thäte eben, als einer, der die Sonne bey hellem Mittag mit angezündeten Fackeln erleuchten wolte: Hoc & ſacræ Scripturæ teſtimoniis, & omnium ætatum memoria, atque experimentis tam eſt compertum, ut velle probare nihil ſit aliud, quam lychnis accenſis meridianæ luci opitulari.

Alſo kömmt der gantze ſtreitige Punct nur darauf an, daß man wiſſe, ob die Facta, ſo aus dem rechtlichen Verſahren erfolgen, Facta der Zauberey und Beſchwörung, oder der Beſeſſenheit ſind.

Unterſchiedene Medici behaupten, daß die Artzeney-Kunſt die Kentniß gewiſſer Simplicium und Specereyen in ihrem Schatz verſchlieſſe, welche die Krafft, verliebt zu machen, bey ſich führen. Allein es iſt noch viel gewiſſer, daß es öffters die Wirckung der Zauberey iſt. Daher der Kayſer Conſtantinus leg. 4. Cod. de malef. den Ausſpruch gethan, daß man diejenigen ſcharff ſtraffen ſoll, welche durch Hülffe der Zauberey der Keuſchheit Gewalt anthun, und jemand zu unordentlicher Liebe verleiten: Eorum eſt ſcientia puni-

punienda, & ſeveriſsimis merito Legibus vindicanda, qui magicis accincti Artibus pudicos animos ad libidinem deflexiſſe detegentur. St. Auguſtinus l. c. Jacques Godefroy ſur la Loi 3. tit. eod. Cod. Theodoſ. und Delrio L. 3. q. 3. de amatorio maleficio, entſchieden dieſe Sache auf gleiche Weiſe. Die Exempel, ſo von dem heiligen Hieronymo in dem Leben des heil. Hilarii, und von dem heil Gregorio Nazianzeno erzehlet worden, ſind bey dieſer Materie mehr als zu bekannt. Und ſind nicht ſo wol die heil. als Profan-Hiſtorien mit Exempeln gottloſer Prieſter angefüllet, welche die Zauberey zur Verführung ihrer Beicht-Töchter angewendet haben? Siehet man nicht bey dem Baſſet. loc. cit. daß der Pfarrer de Poiſane, als er ſich in die Edel-Frau deſſelben Orts verliebet, ſich deren Genuß durch ein Zauber-Stückgen, in einem überzogenen Zucker-Korn, ſo er ihr zu eſſen gegeben, zuwege gebracht, und daß ſie den Augenblick, da ſie es hinunter geſchlungen gehabt, mit Liebe gegen ihn entzündet worden und ſich ihm ergeben hat? Welches Laſter von dem Parlament zu Grenoble mit dem Feuer beſtrafft worden. Iſt es nicht durch das rechtliche Verfahren des Gaufridii, der durch einen Ausſpruch des Parlaments zu Provence verbrannt worden, bewieſen, daß er die Magdalene de la palude, ſeine Beicht-Tochter, durch einen Hauch oder Anblaſen bezaubert und dadurch zu ſeinem Willen gebracht hat? So darff man ſich demnach nicht mehr wundern, wenn der

Pater Girard durch den unglücklichen Hauch, womit er die Jungfer Cadiere im Sprach-Saal der Jeſuiter angeblaſen, und welcher einen ſo plötzlichen Eindruck in ſie gemachet, derſelben eine ſo hefftige Liebe gegen ihn eingeflöſſet; Wenn ſie auf der Stelle ihre Zerſtreuung geſtanden und zu ihm geſaget, daß ſie ſich ihm gäntzlich ergeben wolte; und wenn die Wiederholung dieſes Anblaſens im Beicht-Stuhl eine Verdoppelung der Liebe bey ihr verurſacht hat. Ja, hätte auch wol ein junges Mägdgen von 18. Jahren, wie die Jungfer Cadiere damahls war, ſich ohne Bezauberung bis in Tod in einen Beicht-Vater von 50. Jahren verlieben können, der gewißlich nichts verblendendes oder verführiſches vor ein ſo junges Frauenzimmer an ſeiner Perſon hat? Und hätte ſie alle diejenigen verliebten Ausſchweiffungen mit ihm vornehmen können, wie ſie gethan hat? So gar, daß ſie auch etliche mahl des Nachts von dem Land-Hauß de panque entwiſchet ſeyn würde, um ſich ſeinet wegen nach Toulon zu verfügen, wenn man ſie nicht mie Gewalt wieder zurück geholet hätte? Was die öfftern Geſichte, welche die Jungfer Cadiere gehabt, und in ihrer Faſten-Zeit enthalten ſind, und ihre beſtändigen Entzückungen, die auch den andern Beicht-Töchtern des Pater Girards, inſonderheit aber der Guyol, der Langier, der Gravier, der Allemande, der Batarelle und der Rabul, wie durch das rechtliche Verfahren bewieſen, gemein geweſen, anlanget, ſo hat man

zu unterſuchen, was vor einer Urſache ſolche zu-
zuſchreiben ſind. Wir geben zu, daß eine allzu-
ſehr erhitzte andächtige Einbildung, die mit Le-
ſung gewiſſer Bücher angeſtellet iſt, dieſelben
herfürbringen kan, und daß ſie eben die noth-
wendige Würckung der Quetiſterey ſind. Ja
ſiehet man nicht an dem Exempel der Marie d'
Agreda, und der Marguerite Marie oder Marie
Quoque Entzückungen und Geſichte, ſo der Igf.
Cadiere ihren gantz gleich ſind, und unter andern
dasjenige Geſicht der Marie Quoque, in welchem
ſie, nach dem bericht desjenigen, ſo ihr Leben
beſchrieben, ihr Hertz mit des Pater de Licolom-
biere, eines Jeſuiters, ihres Beicht-Vaters ſei-
nem, verknüpft geſehen. Und trifft man nicht
in den Wercken der Frau Guyon, der berühm-
ten Quietiſtin, noch viel auſſerordentlichere Ge-
ſichte an, als diejenige ſind, die in der Faſten-
Zeit der Cadiere enthalten?

Wir wiſſen, daß es ſo reine und ſo heilige See-
len giebet, denen GOtt, aus beſonderm Vorzug,
noch vor der Zeit ſchon einigen Vorſchmack ſei-
ner Herrlichkeit durch auſſerordentliche Geſichte
und Erleuchtung offenbaret. Können wir nicht
der Jungfer Cadiere ihre auch einer dergleichen
Urſache, die der Pater Girard, ſo lange er die
Seel-Sorge über ſie geführet, gethan hat, zu-
ſchreiben? Alleine unterſaget uns nicht die Ent-
deckung und eigentliche Beſchreibung dieſer Seel-
Sorge die Freyheit, dieſes zu behaupten?

Die letzte Urſache der Geſichte iſt die Zaube-

rey. Denn wie Tyræus l. 1. c. 6. und Delrio, l. 2. q. 5. 6. 7 8. und nach ihnen Dumoulin ſur la Coùtume de Paris, §. 43. gl. 1. n. 138. melden, verurſachet der Teuffel durch dieſe Kunſt Geſichte, durch Preſtigias, oder Verblend- und Bethörung der Sinnen. Mediante quadam peſtifera ſocietate hominum & dæmonum, velut pacto infidelis & doloſæ amicitiæ conſtitutæ cum dæmonibus, quorum opera & portentoſis exercendisque illuſionibus conſtat, ſpricht Dumoulin. Wenn ſich in dieſem rechtl. Verfahren kein Grund der Bezauberung fände, ſo könte mann dieſe Geſichter der erſten Urſache, die wir berühret haben, zuſchreiben. Allein ſcheinet es nicht viel natürl. wann wir ſie dieſer letzten Urſache zueigenen, weil man ſo viel andere Würckungen darbey antrifft: Und wenn man gläubet, daß, nachdem ſie von keinem Engel des Lichts herrühret, ſie demnach von einem Engel der Finſterniß herrühre.

Man muß bey dieſer Materie, ſtatt eines allgemeinen Grund-Satzes, alsbald voraus ſetzen, daß die übernatürlichen facta, das iſt, diejenigen, ſo die Kräffte der Natur übertreffen, entweder GOtt oder dem Teuffel, nachdem ihre Eigenſchafft iſt, zugeſchrieben werden müſſen. Nachdem wir dieſes vorausgeſetzt, ſo wollen wir die unterſchiedenen auſſerordentliche Facta, die aus dem rechtlichen Verfahren erfolgen, durchgehen und ſehen, welche die rechte Urſache derſelben ſeyn kan.

Die erſten unter dieſen Factis ſind die unterſchie-

ſchiedenen Zufälle der Beſeſſenheit, ſo die Jungfer Cadiere gehabt hat. Herr Gandolbert, Pfarrer bey der Haupt-Kirche, leget Zeugniß ab:

Als er verwichenen 17. Novembr. Abends, um zehen Uhr, von den Anverwandten der Jungfer Cadiere, wegen eines Zufalls, der ihr begegnet, beruffen worden, ſey er mit Herr Giraud, dem andern Pfarrer eben derſelben Kirche, daſelbſt geweſen. Und als ſie ſich in die Kammer der Jungfer Cadiere verfüget, die ſchon voller Leute geweſen, die dahin zuſammen gelauffen, hätten ſie dieſelbe Sprachloß und ohne Bewegung auf dem Boden ausgeſtreckt gefunden. Caudeiron, der Chirurgus, habe geſuchet ihr den Mund zu eröffnen, um ihr einiges gebrantes Waſſer hinein zu geben, es ſey ihm aber zu thun unmöglich gefallen, ungeachtet man ihr die Naſe mit den Fingern gedruckt. Da ſie nach einer Weile unvermerckt wieder zu ſich ſelbſt gekommen, habe ſich Herr Giraud derſelben genähet, und ſie gefragt, wie ſie ſich befände: darauf ſie geantwortet, es wäre, als ob ihr alle Glieder an ihrem gantzen Leibe zerſchlagen wären. Herr Giraud habe ſie ferner gefragt, ob ihr dieſe Zufälle öffters begegneten, wie lange ſie denſelben unterworffen geweſen, und bey was vor Gelegenheit ſich ſolche angefangen, ſie habe verſetzt, daß ihr ſolche ſeit ohngefähr anderthalb Jahr, nachdem man ſie ange-

blaſen, öfftErs begegnet, mehr könte ſie nicht davon ſagen, maſſen nicht billig wäre, daß ſie ihre Beicht öffentlich ablegte, worauf ſich dieſe zween Pfarrer wieder hinweg begeben. Herr Gandolbert füget bey, daß man ihn, eine halbe Stunde hernach, aufs neue mit groſſem Lerm beruffen. Und als er ſich, wie das erſte mal, mit Herr Giraud in das Hauß der Jungfer Cadiere verfüget, wo ſie dieſelbe in ihrem Bette angetroffen, da ſie, wie man vermeldet, kaum wieder zu ſich ſelbſt gekommen geweſen. Herr Giraud wäre hin zu ihr gegangen, um ihr einige erbauliche Worte zuzuſchreyen, allein ſie habe geantwortet, ſeine und des Hrn. Gandolberts Gegenwart machte, daß ſie vielmehr als ſonſten leiden müſte, den Augenblick hätte ſie ſtarcke Convulſiones bekommen, Verſtand und Sprache verlohren. Alsdann habe Herr Giraud, mit einem Meß-Gewand bekleidet, einige Gebete und hernach die Litaneyen der Heiligen geſprochen, nachdem er die gantze Verſammlung niederknien laſſen. Die Cadiere lag damahls unbeweglich und ohn einiges Zeichen des Verſtandes, und als der Herr Giraud dieſe Worte der Litaney ausſprach, Sancta Trinitas, unus Deus, geriethe die beſagte Cadiere in hefftige Bewegungen und Convulſiones, dergeſtallt, daß ſie zwey bis drey Perſonen halten muſten. Als Herr Giraud dieſe Worte dreymal wiederholet,

holet, ereignete ſich eben daſſelbe wie zuvor, wie auch wenn er ſagte Sancta Catharina, Sancte Joannes Baptiſta; und ſo offt er die Worte ausſprach, welche die Geheimniſſe von JEſu Chriſto ausdrückten. Nach geendigten Litaneyen ſprach Herr Giraud zu der Jungfer Cadiere, ob ſie das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit nicht glaubte, da antwortete ſie gantz ſachte in ihrer Mutter-Sprache, wie eine bekümmerte Perſon, nein, ich glaub es nicht, es iſt keine. Wie ſie ſchon mit Lateiniſchen Worten geſaget, non credo, nego, wenn man zu ihr ſprach: Sancta Trinitas unus DEus. Nichts deſtoweniger, als ſie von dieſen Zufällen wieder zu ſich ſelbſt gekommen, und Hr. Giraud ihr eben dieſe Frage, mit einigen Verweiſungen wegen ihrer gegebenen Antwort, an ſie ergehen ließ, ſo ſagte ſie, ſie wüſte nichts davon, und erinnerte ſich nicht des Geringſten, und glaubte das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit von gantzem Hertzen. Hierauf verfügten ſich dieſe 2. Pfarrer in eine andere Stube, um zu ſehen, ob dieſe Zufälle ſich noch einmahl ereignen würden, damit ſie nicht des Nachts ſo offt wiederkommen dörfften. Es währete nicht lange, ſo rieffen ſie die Perſonen, ſo in der Cadiere Kammer waren, gantz beſtürtzt wieder, und als ſie in die beſagte Kammer hinein traten, traffen ſie die Cadiere in Entzückungen und viel hefftigern Convulſionen an, als

als ſie dieſelbe noch nicht geſehen hatten. Und als ſie ſich weigerten, dieſelbe zu exorciren, nahm der Abt Cadiere ein Meßgewand und Meß-Buch, und machte mit den Gebeten des Exorciſmi den Anfang. Wenn er dieſe Worte ausſprach: præcipio tibi, ut dicas mihi nomen tuum, ſo antwortete die Cadiere, die bisher unbeweglich und gleichſam vor tod da gelegen, mit einer auſſerordentlichen Stimme, Girard Jean Baptiſt, welches ſie drey bis 4 mal, wenn man dieſe Worte ausſprach, wiederholete. Wenn ihr Bruder zu ihr ſprach: Cede, weiche! ſo antwortete ſie cederai pas, ich will nicht weichen. Wenn man es wiederholete, ſo wiederholete ſie auch wieder, cederai pas, ich wil nicht weichen! Als ihr Bruder hinzugeſetzet, non mihi ſed Miniſtró Chriſti, ſo antwortete ſie mit gantz ſchwacher Stimme contraint, gezwungen. Als der Hr. Giraud anfieng das Gebet, wie das erſtemahl, zu ſprechen, und ſolches mit Fleiß gantz ſachte verrichtete, ſo machte die Cadiere, die weder Verſtand noch Empfindung zu haben ſchiene, mit der lincken hand ein Zeichen, wie eine Perſon, der etwas nicht anſtehet. Herr Gandolbert beſchlüſſet ſein abgelegtes Zeugniß mit dieſen Worten, welcher geſtalt er bey dieſen Zufällen angemercket, daß alle Glieder an dem Leibe dieſer Jungfrau gantz ſtarr und unbeweglich, der Halß ſehr aufgeſchwollen, und die Haut wie eine Trommel

auf-

aufgeſpannet geweſen, und wenn ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen, habe ſie von allem, was ihr wiederfahren, nicht das geringſte wiſſen wollen.

Hr. Giraud, anderer Pfarrer bey der Haupt-Kirche, der andere Zeuge, ſaget aus, daß in der Nacht des 17. Novembr nach 10. Uhr eine Manns-Perſon, nebſt der Jungfer Calas und Jungfer Reinaud, gantz erſchrocken an die Thüre angeklopffet, mit Bitte, doch fein bald in das Hauß der Jungfer Cadiere zu kommen, weil man gläubte, daß ſie der Teufel erſticken würde.

Als er in Begleitung des andern Pfarrers, Herr Gand Alberts dahin gekommen, hätten ſie dieſelbe mitten in ihrer Kammer auf der Erden ausgeſtrecket, und mit viel Leuten, ingleichen einem Medico und Chirurgo umgeben, angetroffen, die allen möglichen Fleiß angewandt, ihr etwas von gebrannten Waſſern oder dergleichen beyzubringen. Sie hatten aber nicht zu dieſem Zweck gelangen können, ohngeachtet man ihr die Naſe zugehalten. Als ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen, ſey er zu ihr hingegangen, und habe zu ihr geſaget, Jungfer Catharingen! was fehlet euch? Worüber beklaget ihr euch, da habe ſie geantwortet, ich bin gantz zerſchlagen. Und da ſie der Pfarrer gefraget, ob ihr dieſes vorhin auch ſchon begegnet, habe ſie mit Ja geantwortet. Als er

ſie

ſie ferner gefraget, wovon dieſes herrührete, ſo habe ſie ihm verſetzt, daß ſolches von einem Hauch, womit man ſie ſeit 18. Monaten angeblaſen, herrührete. Er fragte ſie, wer ſie alſo angeblaſen. Sie antwortete, daß ſie nicht öffentlich beichtete, und daß ſie ihm ſolches zu gehöriger Zeit und am rechten Ort ins beſondere ſagen wolte; Worauf dieſe zwey Pfarrer hinweg gegangen. Sie wären nicht eine halbe Stunde wieder in ihrer Stube geweſen, ſo hätten ſie ruffen hören, die Herren Pfarrer kommen doch geſchwind, die Cadiere wird noch viel grauſamer angegriffen. Dieſe zwey Pfarrer wären wieder hin zu ihr gegangen, wo ſie dieſelbe auf ihrem Bette in einem gewaltigen Kampff angetroffen. Ihr Bruder, der Prieſter, habe angefangen das Gebet neben dem Bette zu ſprechen. Und als er ſie erſuchet, den Exorciſmum mit ſeiner Schweſter vorzunehmen, ſo hätten ſie geantwortet, wir nehmen dergleichen Exorciſmos nicht vor, ohne denen zu dieſer Ceremonie gehörigen Regeln zu folgen. Da habe der Herr Giraud an zu beten gefangen. Und als die Cadiere immer mehr gemartert und gequälet worden, habe der Herr Gandalbert zu dem erſten geſagt, er ſolte die Litaney der Heiligen herſagen, welches er gethan. Als er auf die Worte gekommen, Sancta Trinitas unus Deus habe die Cadiere geſagt, non credo,

ne-

rgo. Herr Giraud habe eben dieſelben Worte zwey oder dreymal zu wiederholen geſucht, da ſie denn auch allezeit eben dieſelbe Antwort darauf ertheilet. Wenn Herr Giraud geſaget, Sancte Joannes Baptiſta, habe ſie grauſame Marter ausgeſtanden, wie auch, wenn er das Geheimniß JEſu Chriſti ausgeſprochen. Nach den Litaneyen hätte Herr Giraud zu der Jungfer Cadiere geſagt, glaubet ihr denn das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit nicht? Sie habe geantwortet, nein. Da habe Herr Giraud das Meßgewand über den Leib der Cadiere gedecket, allein ſie habe es zwey bis dreymal mit verächtlichen Schmäh-Worten von ſich geſtoſſen und geſaget: Levo mi aqueou Pataraſſon! Als ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen, habe der Herr Giraud zu ihr geſaget, was? Jungfer Catharingen, glaubet ihr das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit nicht? da habe ſie geantwortet, ach ja, und nicht gewuſt, was ſie vorher geſagt hätte. Dieſe Pfarrer hätten ſich in eine andere Stube begeben, ſie wären aber alsbald wieder geruffen worden, mit vermeldten, daß die Jgf. Cadiere ihre Zufälle wieder aufs neue bekommen. Sie hätten ſie auch würcklich in einem noch viel hefftigern Zuſtand, als der erſte geweſen, angetroffen. Geſtalt ſie das Geſicht, unter grauſamer Marter, gegen das Kopff-Küſſen gekehret habe. Herr Giraud

raud habe ſich hin zu ihr verfüget, und befunden, daß ihre Glieder und ihre Hände gantz ſteiff und ausgeſpannet, ihr Halß auf eine gantz ungewöhnliche Weiſe geſchwollen und aufgelauffen, und ſie in allen Stücken jämmerlich gequälet geweſen. Ihr Bruder, der Prieſter, habe unterſchiedene beym Exorciſmo gewöhnliche Gebete geſprochen, und als er zu ihr geſagt, Cede, habe ſie ihm geantwortet, Cederai pas. Welches ſie etliche mal wiederholet. Als ihr Bruder zu ihr geſaget, præcipio tibi, ut mihi dicas nomen tuum. Habe ſie geantwortet, und unterſchiedene mal wiederholet Jean Baptiſt Girard.

Dieſer Zeuge füget hinzu, daß ehe der Herr Cadiere dieſe Art des Exorciſmi vorgenommen, er mit Fleiß ein Gebet gantz ſachte geſprochen, allein ſie habe mit der lincken Hand, die ſie beweget, ein Zeichen gemacht, als ob ſie zu verſtehen geben wolte, daß ſie demjenigen, was man ſagte, keinen Beyfall gebe.

Die Zufälle der Beſeſſenheit der Jungfer Cadiere ſind nicht nur durch dieſe zwey Pfarrer, die ſolche als rechtmäßige Zeugen bekräfftiget, ſondern auch noch durch eine groſſe Menge anderer Zeugen, zuförderſt aber durch folgende, bewieſen, als durch Louis Remouil, einem Kauffmann, 5ten Zeugen, durch Clement Garnier, ſiebenden; durch

Cla-

Clara Stephana, zehnden; durch Clara Berarde, eilfften; durch Franciſcum Garnier, funffzehenden; durch Franciſcum Calas, 16ten; durch Ludwig Calas, 17ten; durch Catharina Artigue, 36. durch Jungfer Clara Souvaire, 101. durch Pater Jacob Bouiſſon, de la Mercy, 104. durch Maria Harmite, 105. und Maria Anna Calas, 107. welche noch viele auſſerordentlichere Facta und Umſtånde ausſagen. Vornemlich verſichert Maria Hermite unter andern, daß ſie die Jungfer Cadiere einsmals in ihrem Bette geſehen, da es ihr die Knie bis ans Kinn gezogen, indem ſie mit erſtarrten Gliedern zu åuſerſt auf dem Bette gelegen, ohne daß man ſie aus dieſer Stellung bringen können. In dieſem Zuſtande habe ſie ſich drey Tage befunden, ohne daß ſie einige andere Nahrung als einige Suppen, Fleiſchbrůhe, oder Eyer zu ſich genommen, die ſie aber alsbald wieder von ſich gebrochen, weil ihr Magen nichts als Waſſer vertragen können. Und als man ſie mitten in ihrem Bette forttragen wollen, habe ſie vorher geſagt, daß ſie in drey Stunden im Stande ſeyn wůrde aufzuſtehen, da man ihr Bette machen könne, welches auch wůrcklich geſchahe. Und als ſie ſich wieder niedergeleget, ſey ſie wieder bis des andern Tages in eben denſelbigen Zuſtand gerathen.

Es iſt die Jungfer Cadiere nicht die eintzige

Beicht-Tochter des Pater Girards, welche Zufälle der Beſeſſenheit gehabt hat, Denn es iſt durch das rechtliche Verfahren bewieſen, daß es unterſchiedenen andern Beicht-Töchtern, die Antheil an dieſes Rectors Gunſt gehabt, auch alſo ergangen. Wir wollen die Zeugen anführen, welche beweiſen, daß er die Laugier in eben dieſen Zuſtand dee Beſeſſenheit geſetzet.

Clara Roque, 42. Zeuge, legte ab, daß als ſie eines Abends gegen 10. Uhr nebſt unterſchiedenen anderen Perſonen in die Kammer der Maria Anna Laugier geruffen worden, habe ſie dieſelbe in groſſen Convulſionen, da ſie Arme und Beine in die Höhe gerecket, angetroffen. Als ſie nun wegen dieſer Stellungen faſt erſtaunet, habe ſie eine von den jüngern Schweſtern der Laugier gefraget, was ihre Kranckheit wäre, da habe ſie ihr geantwortet, es wäre eine Kranckheit die von GOtt herrührete, welche diejenigen, ſo zugegen wären, nicht begreiffen könten. Damit der Pater Girard ſeine Beicht-Töchter beredete, dieſen Zuſtand der Beſeſſenheit anzunehmen, und zu verhindern, damit ſie ſolchen niemand entdecken, ſuchte er ihnen die Meynung beyzubringen, daß es eine göttliche Kranckheit wäre.

Thereſia Bonifay, 41ter Zeuge, leget ab, daß als ſie eines Abends ruffen hören, man ſolte zu Hülffe kommen, ſie nebſt 3. oder 4. andern Perſonen hinauf in die Kammer der Maria Anna Laugier gelauffen, wo ſie dieſelbe in ihrem

Bette angetroffen, in dem ſie ſehr hefftig geſchry-en, mit dem Munde geſchäumet, und Hände und Füſſe auf eine gantz auſſerordentliche Weiſe in die Höhe gehoben. Und als ſie gefraget, was dieſes vor eine Kranckheit wäre, habe man ihr geantwortet es wäre eine göttliche Kranckheit.

Anna Belonna, des Maurin, eines Beckers, Eheweib, 46. Zeuge, leget ab, daß als ſie bey der Maria Anna Laugier zur Zeit ihrer Kranckheit, gedienet, habe ſie dieſelbe vielmals von Convulſiviſchen Zufällen angegriffen geſehen, ſo ihr die Glieder auf eine auſſerordentliche Weiſe zuſammen gezogen, welches ſich gar offt ereignet, und bey welchen ſie geſagt, lieber Pater, lieber Pater Rector, ich bin verdammt. Und wenn der Pater Rector gekommen, wäre er bey ihr in der Kammer geblieben, und hätte ſich bisweilen zu ihr hinein geſchloſſen. Dieſer Zeuge füget hinzu, daß die Laugier unter dieſen Zufällen den Roſen-Crantz und das Crucifix, ſo ihr von der gedachten Maria Laugier vorgehalten worden, angeſpeyet hätte.

Catharina Laugier, 53. Zeuge, leget ab, daß ſie ſich ohngefehr vor einem Jahr unterſchiedene mahl in dem Hauſe der Maria Anna Laugier, ihrer Freundin, befunden, welche hefftiges Gliederzucken gehabt, mit dem Munde geſchäumet, die Zunge herausgeſtrecket, und der Halß aufgeblaſen geweſen, dergeſtalt, daß, ungeachtet ihrer 4. bis 5. geweſen, ſie ſolche dennoch kaum erhalten können, worbey ſie immer geſchryen: Teufel,

Teufel, laſſt mir dieſen Teufel, den Pater Rector, herkommen, daß er mich von dieſem Zuſtande befreye, da er mich darein geſetzet hat. Da habe ihr, Zeuge, ihren Roſen-Crantz umgehangen, ihr Weyh-Waſſer nebſt einem Crucifix dargereichet, welches beſagte Laugier mit der Hand von ſich geſtoſſen, mit den Zähnen in das Crucifix gebiſſen, und darauf geſpyen, auch beſtändig wiederholet, daß man den Pater Rector ſolte kommen laſſen. Dieſer Zeuge habe ihn zu dreyen unterſchiedenen malen zu ihr geruffen, da er alle Zeit gekommen und in die Kammer der Laugier hinein gegangen, nicht wiſſend, was ſie darinnen gemacht hätten. Als dieſe Zufälle vorüber geweſen, hätte ſie dieſer Zeuge gefragt, worinnen denn ihre Kranckheit eigentlich beſtände, da ſie geantwortet, es wäre eben diejenige Kranckheit, welche die Jungfer Cadiere hätte. Denn da dieſelbe eines Tags damit behafftet geweſen, und beſagte Laugiere an zu beten gefangen, daß ſie GOtt von dieſem Ubel befreyen möchte, hätten die Teufel die Cadiere verlaſſen, und ſie beſeſſen, daß man mehr Mühe anwenden müſſen, ſie zu halten, als bey der Cadiere.

Eliſabeth Gaite, Ludwig Delor, 109. Zeuge, leget ab, daß, als ſie das vergangene Jahr, in der Faſten, die Jungfer Laugier beſuchet, ſo habe ſie die Jungfer Joinville, nebſt einigen andern Perſonen, daſelbſt angetroffen; Und da ſie hin zu ihr vor das Bett getreten, habe ſie die Laugier gantz ruhig gefunden. Den Augenblick

aber

aber ſey ſie in hefftige Gemüths Bewegungen gerathen, habe ungeachtet aller Bemühung, die man angewandt, ſie daran zu verhindern, die Haube vom Kopf und das Hemd vorne entzwey geriſſen, und überlaut geſchriehen, erwürget mich, erwürget mich! Dergeſtallt, daß ihr der Schaum vor dem Munde geſtanden, und nachdem der Pater Rector gekommen, und etwa eine viertel Stunde in der Kammer bey ihr geweſen, habe man ſie wieder in einem natürlichen und ruhigen Zuſtand angetroffen.

Jungfer Thereſia Villeneuve, 102. Zeuge, leget ab, daß verwichene Faſten-Zeit dieſelbe aus Liebe und Mitleiden bey der Jungfer Laugier, als ſie ihre Zufälle gehabt, einen Nachmittag zugebracht, habe ſie ohngefehr des Abends um 5. Uhr erſchreckliche Bewegungen und Gliederzuckungen, worüber ſie ein entſetzet, bekommen, und daß die Jungfer Cadiere, die Frau Allemande nebſt Zeugin, dieſelbe kaum in ihrem Bette erhalten können. Imgleichen, daß die Jungfer Laugier zu ihr geſaget, gehet hin und ruffet den Teufel, den Pater, der mich in dieſen Zuſtand geſetzet hat, daß er komme und mich davon befreye. Zeugin ſey zu den Jeſuitern gegangen, den Pater Girard kommen zu laſſen, welcher ihr geantwortet, er könte nicht hinkommen. Sie ſolte der Laugier vermelden, daß ſie ſich ruhig halten und erinnern ſolte, was er zu ihr geſaget hätte. Zeuge leget ferner ab, daß als ſie ein andermal zu eben der Faſten-Zeit in

der Kammer der Jungfer Laugier mit der Jungfer Cadiere und der Frau Allemande geweſen, die Laugier ihre Zufälle bekommen, und vorgegeben, ſie wolte ſich zum Fenſter hinab ſtürtzen; und indem ſie den Teufel geruffen, habe ſie hinzu gefüget: Ey wolan, du wilſt mich, ich ergebe mich dir, biſt du zu Frieden? Da habe die Frau Allemande zu ihr geſaget, nicht dem Teufel ſondern dem lieben GOtt ſolt ihr euch ergeben. Worüber die Laugier an zu weinen gefangen und geſaget, was iſt dieſes vor eine Sache! ich muß mich dem Teufel ergeben? Endlich füget Zeuge hinzu, daß als die Laugier eines Tages im Bette ihren Zufall bekommen, und ſie die Nacht bey ihr zugebracht, ſie ihr Abends gegen 9. Uhr das Crucifix dargereichet, um es zu küſſen, da habe ſie darein gebiſſen und es angeſpeyet. Und als der Pater Girard wäre in dieſen Zufällen dahin gekommen, ſey er, der Mann, aus der Kammer der Laugier hinaus gegangen, wo er gantz alleine bey ihr geblieben; und daß ſie ſich hernach wieder in ihrem natürlichen Zuſtande befunden. Thereſia Lionne, oder die ſo genannte Allemande, 39. Zeuge, ſaget in ihrer Confrontation mit der Jungfer Cadiere, auf dieſer Erſuchen, und auf Befehl der Herren Commiſſarien, daß ſie die Laugier in ſehr hefftigen Zufällen geſehen, worinnen 3. bis 4. Perſonen ſich ihrer kaum bemächtigen können, und daß ſie in dieſem Stande gantz verirrt geſchryen hätte, es iſt was leichtes ein Mädgen von 22. Jahren zu mißbrauchen, ich habe den Teufel, ich habe den Teufel im Leibe.

Mag-

Magdalena Allemande, 102. Zeuge, füget in ihrer Confrontation hinzu, was maſſen ſie die Jungfer Laugier bey ſo hefftigem Glieder-Zucken geſehen, daß ſich ihrer 5. Perſonen nicht bemächtigen können. Und als ſie ihr eines Tages ein Crucifix gezeiget, habe ſie mit den Zähnen darein gebiſſen. Und an einem andern Tag habe ſie in dieſen Zufällen geſaget, gehet und holet mir dieſen Teufel, den Pater, der mich in dieſen Zuſtand geſetzet hat.

Allemande, die Mutter, 38. Zeuge, leget ab, daß ſie eben dieſe Zufälle der Beſeſſenheit gehabt, wie die Cadiere, davon ſie nicht eher, als durch den Exorciſmum, welchen der Prior der Carmeliter, auf Befehl des Biſchoffs, mit ihr vorgenommen, befreyet worden wäre. Sie füget hinzu, daß die Guyol zu ihr geſaget, welcher geſtalt ſie ſich gleichfalls in dieſem Zuſtande befände: Und Anna Cadiere, 18. Zeuge, ſaget, daß eines Tages die Allemande, als ſie zum Abendmahl geweſen, gantz auſſer ſich ſelbſt geſagt, ich bin zum Abendmahl geweſen, und habe den Prieſter nicht geſehen, der mir das Abendmahl gereichet. Welches ſie zu unterſchiedenen malen wiederholet. Anna Batarelle 18. Zeuge, ſaget, daß ſie eben die Zufälle hätte, womit die Gadiere behafftet, davon ſie unterſchiedene facta erzehlet, und unter andern, daß ſie 4. oder 5. mahl nach der Communion den P. Girard an ihrer lincken Seite, gleichſam mit ihr einverleibet zu ſeyn, geſpüret; und als ſie es ihm geſagt,

habe er nicht darauf geantwortet. Sie füget hinzu, daß die Guyol geſtanden, ſie befände ſich auch in einem Zuſtande der Beſeſſenheit, und habe den Teufel in unterſchiedenen Geſtalten geſehen. Die Allemande und die Frau Boyerin, 108. Zeuge, legen dieſes letzte Factum auch ab.

Nun iſt gewiß, daß dieſes unſtreitige Facta der Beſeſſenheit ſeyn, erſtlich iſt die Antwort, welche die Jungfer Cadiere bey den Exorciſmis gegeben, da ſie dieſe Sprache niemahls gelernet noch verſtanden, kein zweiffelhafftes Kennzeichen der Beſeſſenheit, ſecundum Rituale Roman. & Tyreum Cap. 17. n. 7. c. 24. Und dieſes iſt nun deſto unſtreitiger, daß dieſe Antwort in lateiniſcher Sprache ſo vollkommen mit der Frage übereinkommt, und von der Jungfer Cadiere den Augenblick gegeben worden, als ſie in einer ſolchen Verwirrung und Beraubung der Sinnen gelegen.

2. Diejenigen Zeugen der Verweigerung beym Gebeth, daß man gantz ſachte ſprach, daß ſie es nicht vernehmen konte, und die ausdrückliche Verläugnungen aller Geheimniſſe des Glaubens, und das Geſtändnis, welches ſie hernach ablegte, wenn ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen war, ſind noch unzweiffelhafftigere Kennzeichen der Beſeſſenheiten, wenn wir Tyræo c. 26. Beyfall geben wollen.

3. Dieſe Verdoppelung der Convulſionen und Marter durchs Gebeth ſind, nach eben dieſem

Au-

Autore, an eben demſelben Orte, gleichfalls unfehlbare Zeichen.

4. Die Erſtarrung aller Glieder, als ob ſie ein Scheit Holtz wäre, und hernach die hefftigen Convulſiones und Bewegungen der Glieder, daß kaum 3. bis 4. Perſonen dieſe Jungfer erhalten kunten; Der geſchwollene Halß und die aufgeſpannete Haut, wie eine Paucke, ſinn gleicher geſtalt gewiſſe Zeichen der Beſeſſenheit, nach Tyræi Meynung c. 25.

5. Iſt es nicht ein augenſcheinlicher Beweiß der Beſeſſenheit, daß die Laugier, in ihren Zufällen, das Crucifix, ſo man ihr vorgeſtellet, mit Verachtung von ſich geſtoſſen, gebiſſen, und angeſpeyet? Welches, nach Tyræi Bericht, bey einer Perſon, die der Gottloſigkeit nicht zugethan, c. 26. ein unzweiffelhafftes Zeichen der Beſeſſenheit iſt.

6. Haben nicht drey Nonnen des Kloſters St. Clara zu Ollioules, nemlich die Frau de Leſcot, Vorſteherin der neuen Ankömmlinge, 20 Zeugen; die Frau de Raimbaud, 22. die Frau Guerin, 26. durch ihr Zeugniß bewieſen, daß die Jungfer Cadiere öffters vom Teuffel geprügelt worden, und daß mann die Zeichen der Klauen an ihrem Leibe erkennen können?

Wenn man alle dieſe Beweißthümer zuſammen nimmt, laſſen ſie wohl zu, die Beſeſſenheit dieſer 4. Beicht-Töchter des P. Girards in Zweifel zu ziehen?

Allein, hat er nicht durch ſeine perſönliche

Verantwortungen ſelbſt bekräfftiget, daß die Jungfer Cadiere wahrhafftig beſeſſen geweſen? Hat er nicht, durch ſeine Antwort auf die 41. Frage, die Zeit dieſer Beſeſſenheit um das Ende des Novembers, oder dem Anfang des Decembers 1729. geſetzet, und hat er nicht durch ſeine Antwort auf die 44. Frage die Würckungen derſelben angezeiget? denn als man ihn gefraget, was dieſe Beſeſſenheit vor Wirckungen hervor gebracht? ſo hat er geantwortet, daß es im Anfang innerliche Schmertzen geweſen, die ſie ihm erzehlet, hernach hätte ſie auch äuſſerliche Schmertzen bekommen, die faſt ſo groß geweſen, als diejenigen, ſo die Heiligen bey ihrer Marter erlitten. Und hat er nicht durch ſeine Antwort auf die 45. Frage das Ende dieſer Beſeſſenheit auf den 20. Febr. geſetzet? da er geantwortet, daß dieſer Zuſtand gegen den 20. Febr. ſein Ende erreichet.

Zwar läugnet er durch ſeine Antwort auf die 42. Frage, daß er die Jungfer Cadiere genöthiget, den Zuſtand dieſer Beſeſſenheit anzunehmen. Und indem er hernach dieſe Zweydeutigkeit gebrauchet, welche die Direction der Abſicht nach ſich zieht, ſo füget er hinzu, daß wenn er auch gerathen hätte, ſolche anzunehmen, ſo hätte er ihr doch nicht dadurch den Teufel mitgetheilet, ſondern daß ſie ſolchen, durch die göttliche Zulaſſung und zu deſto gröſſerer Ehre GOttes erlanget haben wür-

würde. Und daß es ungereimt heraus käme, wenn man ſprechen wolte, der Teufel ſey gebrauchet worden, die Seeligkeit einer Seelen zu befördern.

Allein dieſe Einſchränckung, ſo ein ſtummes Bekänntnis auf Seiten des P. Girards in ſich ſchlieſſet, daß er die Jungfer Cadiere beredet, dieſe Beſeſſenheit anzunehmen, iſt nur eine kahle Ausflucht, ſo wol, weil dieſes vorgegebene Geſicht einer Seele im Stande einer Todt-Sünde, und diejenige Eingebung, dieſelbe durch die Annehmung einer Beſeſſenheit zu befreyen, war nur ein Blendwerck des Teuffels, deſſen ſich dieſer ungetreue Hirte bedienet, ſein unſchuldiges Schäflein zu Annehmung dieſer Beſeſſenheit zu bereden, und die böſen Abſichten, die er hatte, an ihr zu vollziehen; als auch, weil GOtt dieſe Beſeſſenheit nicht würde zugelaſſen haben, als auf diejenige Weiſe, auf welche er, nach der Meynung der Theologorum, das Böſe zu läſtern. Allein es iſt wol nicht dieſe Zulaſſung geweſen, die der Jungfer Cadiere dieſe Beſeſſenheit verurſachet, ſondern vielmehr die Zauberey ihres Beicht-Vaters, der es auf eben ſolche weiſe gemachet, wie der Gaufridi in Anſehung der Magdalena de Palud.

Ja, wie kan der Angeklagte läugnen daß er der Urheber dieſer Beſeſſenheiten geweſen? Denn erſtlich, wem ſoll man ſolche zueignen, als ihm, da er der Zauberey überzeuget iſt?

2. Schlüſſen nicht die Verantwortungen der

Jung-

Jungfer Cadiere auf die Exorciſmos den Beweiß davon in ſich? Ja, woher kömmt es daß wenn man in den Litaneyen ſagte, Sancte Johannes Baptiſta, welches der Nahme dieſes Beicht-Vaters hieß, und Sancta Catharina, wie die Jungfer Cadiere heißt, ſich ihre Convulſiones und Marter verdoppelten; woher rühret es? daß wenn der Prieſter, der den Exorciſmum verrichtete, zu ihr ſagte: dic mihi nomen tuum, dieſelbe antworttete, Joann Baptiſt Girard. Und ſolches ſo offt wiederholete, als man dieſe Frage that: Woher kommt es, daß wenn der Prieſter den Teufel drunge, aus dem Leibe der Jungfer Cadiere auszufahren, und auf Lateiniſch zu ihr ſagte, was verhindert dich auszufahren? Sie antwortete, impudicitè die Unkeuſchheit. Beweiſet nicht dieſes alles, daß das Band dieſer unglücklichen Vereinigung des Beicht-Vaters mit ſeiner Beicht-Tochter die Zauberey ſey, das Object der Unkeuſchheit und der Urheber der P. Girard? Woher kommt es, daß die Laugier in der Raſerey ihrer Beſeſſenheit ſagte: laſſet mir dieſen Teufel, den P. Rector, herkommen, daß er mich von dieſem Zuſtande, darein er mich geſetzet, befreye? Woher kommt es endlich, daß es keine Beſeſſene mehr giebt, als die Beicht-Töchter des Verklagten? Woher kommt letztens, daß die Jungfer Cadiere in ihrem Briefe vom 25. Julii, welchen der P. Girard ſelbſten produciret, und wodurch er, nach dem Grund-Satz des Dumoulin, den Inhalt ſelbſt approbiret, ihm vorwirfft,

wirfft, daß er der Urheber ihres Zuſtandes und ihrer Beſeſſenheit ſey, und dieſer durch ſeine Briefe nicht widerſtreitet? Es giebet über dieſes allhier noch 4. offenbahre Facta der Zauberey. Das erſte iſt das Unvermögen zu bethen, in welches der P. Girard die Cadiere und unterſchiedene andere ſeiner Beicht-Töchter, wie wir bewieſen, verſetzet hat. Nun iſt dieſes Unvermögen zu bethen, nach Tyræi Zeugnis, eine unſtreitige Wirckung der Beſeſſenheit oder Zauberey.

Das andere Factum iſt, die dornene Crone und Wunden-Zeichen der Jungfer Cadiere und unterſchiedener anderer ſeiner Beicht-Töchter. Dieſe Wunden-Zeichen ſind ſo wol durch eine gantze Menge Zeugen, als durch die eigenen Geſtändniße des Verklagten, bewieſen. Herr Giraud, der 2. Zeuge, leget ab, daß als er den 8. May, als am Tage der Verklärung, ſo die Cadiere gehabt, in ihrer Cammer geweſen, wo er die Guyol und die Rebul, angetroffen, die Guyol einen Fuß der Jungfer Cadiere aufgedecket, um ihm das Wunden-Zeichen, ſo ſie daran hatte, ſehen zu laſſen, welches er auch würcklich geſehen: daß die Guyol hinzugefüget, was maſſen die Jungfer Cadiere ein Wunden-Zeichen am andern Fuß, und eines an der lincken Seite hätte, mit einer Crone um das Haupt, wo die Dornen-Stiche erſchienen, ſie habe ihn genöthiget ſolche anzuſehen, aber er habe ſie nicht ſehen wollen. Er war nicht ſo neugierig, wie der Jeſuiter.

Die

Die Frau Leſcot, 20 Zeuge, ſaget, ſo wohl bey der Depoſition als bey der Confrontation, daß ſie die Wunde geſehen, welche die Jungfer Cadiere an der Seiten gehabt, imgleichen diejenigen, ſo ſie an Füſſen gehabt, und daß ſie nebſt allen andern Nonnen beglaubet, daß es Wunden-Zeichen wären.

Die Frau de Raimbauld, 22. Zeuge, ſaget in ihrer Confrontation, daß ſie die offenen und blutigen Wunden-Zeichen der Jungfer Cadiere geſehen.

Maria Hermite, 105. Zeuge, leget ab, daß als ſie noch im Kloſter St. Clara zu Ollioules eine Koſtgängerin geweſen, habe ſie zu den Nonnen ſagen hören, daß die Jungfer Cadiere Wunden-Zeichen hätte.

Die Frau Maria Anna Boyerin, eine Nonne, leget ab, daß ſie ſelbſten die Wunden-Zeichen der Cadiere geſehen, und ſagen hören, daß der P. Girard dieſelben geküſſet hätte, nachdem er ſeine Mütze habe abgenommen. Dieſes that der geiſtliche Comödiant, ſein Spiel zu verbergen.

Es iſt noch ferner durch das Rechtliche Verfahren bewieſen, daß noch unterſchiedene andere Beicht-Töchter des P. Girards, zuförderſt aber die Guyol, die Laugier, die Allemande, die Batarelle, und die Reboul gleichfalls Wunden-Zeichen gehabt, dahero dieſes die Allemande veranlaſſet, zum P. Girard zu ſagen, die Leute werden ſprechen, daß der Himmel alle ſeine Gaben

ben über euch ausgeſchüttet, weil die Wunden-Zeichen und Entzückungen bey euren Beicht-Töchtern ſo gemein ſind.

Der Verklagte bekennet durch ſeine perſönliche Verantwortungen die Warheit dieſer Wunden-Zeichen, und daß er dieſelben geſehen hätte. Durch ſeine Antwort auf die 73. Frage geſtehet er, daß er dieſe Wunden-Zeichen 4. bis 5. mal geſehen habe: Sie habe ihm dieſelben 4. bis 5. mal gezeiget, ſpricht er. (Man muß nicht glauben, daß ſeine Neugierigkeit ſo ſeltſam und ſo beſcheiden geweſen) In eben dieſer Verantwortung giebt er eine Beſchreibung dieſer Wunden-Zeichen an den Füſſen, und ſpricht, daß es eine Wunde ohngefehr als ein halber Thaler geweſen, und daß dieſe Wunden denen Stigmatibus oder Wunden-Zeichen gleich geſchienen. Er meldet, daß die Cadiere Pflaſter darauf geleget. Aber in ſeiner Antwort auf die 74. Frage bekennet er, daß er ihr ſolches öffters verwieſen, und ſie beſtraffet, daß ſie ſo wenig Hertzhafftigkeit und ſo wenig Glauben hätte. Seine eigene Worte ſind, er habe ihr ernſtlich verwieſen, daß ſie ſo wenig Hertzhafftigkeit und ſo wenig Glauben hätte.

In ſeiner Antwort auf die 75. Frage ſpricht er, daß, als die Cadiere GOtt gebethen, daß die Wunden ihrer Hände nicht erſcheinen möchten, ihr Gebeth erhöret worden wäre. Allein daß dennoch der HERR ihr einen kleinen Eindruck auswendig auf die

Hände gemachet, zum Pfand der wircklichen Wunden-Zeichen, die er ihr vor ihrem Tod zu ſchencken verheiſſen hätte.

In der 76 Frage hält man ihm vor, ob er das Wunden-Zeichen an der Seiten geſehen, und an welchem Orte es wäre? worauf er geantwortet, daß er ſolches würcklich geſehen, die Wunde ſey ihm eben nicht gar tieff und gewöhnlicher maaſſen blutig vorkommen, und etwann ſo groß, als ein 5. Groſchen-Stück. Es ſcheinet Reſpondenten, daß dieſe Wunde an der lincken Seiten, ohngefehr 5. Finger unter der lincken Bruſt, an der holen Seite geweſen.

Was die Crone betrifft, ſo iſt dieſelbe durch die Zeugen bewieſen, welche von den Verklärungen reden; wie auch durch das Bekäntniß und die Beſchreibung, ſo der P. Girard in ſeinen Antworten davon gegeben. Die Worte heiſſen in der 103. Frage, Ob er das Zeichen dieſer Dornen-Crone geſehen: Antwort: Ja, er habe es geſehen. Es wäre ein kleiner Circul, ohngefehr zwey Finger breit, und mit Blut gefärbt geweſen. 1031. Frage. Ob er das Blut herabrinnen ſehen;

Antwort: Nein, ſondern als ſie einsmahls in ſeiner Kirche ihren Kopf mit der Hand unterſtützet, habe ſie Reſpondenten gewahr werden laſſen, daß ihr das Blut davon über die Stirn herab flöſſe, und habe ſich über die Schmertzen beklagt, die ſie empfände.

Es

Es iſt nun noch zu wiſſen übrig, was vor einer Urſache man dieſe Stigmata oder Wunden-Zeichen zuſchreiben ſol, ob ſie die Würckung einer hefftigen Einbildung, oder der Gnade, oder der Zauberey ſind?

Wir geben die Gewalt, ſo die Einbildung über zarte Cörper hat, gar gerne zu, als bey den Kindern, welche noch in der Mutter Schooß liegen, bey denen ſie offt erſtaunens-würdige Würckungen hervorbringet. Allein es iſt ſchwerlich zu glauben, daß die bloſſe Einbildung, bey einer Jungfer von 19. bis 20. Jahren, dergleichen Stigmata und Wunden-Zeichen eröffnen und formiren könne.

Es iſt uns eben ſo wenig unbekannt, daß GOtt heiligen Perſonen, die er durch dieſe Merckmahle ſeiner beſondern Liebe von andern unterſcheiden wil, Wunden-Zeichen eindrucken könne. Es ſind viele Heiligen damit beehret worden. Und dieſer Urſache eignete der P. Girard dieſelben zu, als er ſeine Beicht-Tochter vor eine Heiligin ausgab. Allein erlaubet uns die Entdeckung dieſes Geheimniſſes der Boßheit dieſelben, bey ihr, einer ſo heiligen Urſache zuzuſchreiben?

Man kan demnach dieſe Wunden-Zeichen nichts anders, als der Würckung der Zauberey, zueignen. Denn wie die Theologi ſagen, iſt der Fürſt der Finſterniß mimus & ſimius Dei, GOttes Affe, der ihm alles nachthun wil. Gleichwie nun GOTT durch die Sacramenten den Seelen der Chriſten Kenn-Zeichen ſeiner Gna-

de eindrucket; Alſo zeichnet der Teufel ſeine Sclaven an ihren Leibern durch dergleichen Wunden-Zeichen. Daher Zacharias quæſt. medico Legal. l. 7. tit. 4. de ſtigmatib. Magor. quæſt. 1. 2. 3. & 4. Delrio in ſeinem Tractat Diſquiſition. Magicar. l. 2. quæſt. 4. und Theophil. Rainaud, in ſeinem fürtreffl. Werck de ſtigmatiſmo ſacro & profano, ſect. 3. c. 1. und diejenigen, ſo ihnen folgen, urtheilen, daß es würcklich Wunden-Zeichen giebet, die der Teufel eindrucket, und daß dieſelben Kenn-Zeichen der Magie oder Zauberey ſind: dubitari non poteſt, quin ſint ſtigmata magorum & ſagarum a Satana impreſſa. Dergleichen Zeichen hat man an dem Gaufridy und der Magdalena de la Pallud gefunden, wie durch den Bericht der Medicorum und Chirurgorum, den ſie in Gegenwart zweyer Commiſſarien des Parlaments abgeſtattet, bewieſen iſt.

Daher die Wunden-Zeichen der Cadiere durch die Exorciſmos, ſo von dem Biſchoff von Toulon, oder auf ſeinen Befehl, verrichtet wurden, zufielen, und heileten, wie durch unterſchiedene Zeugen, und vornemlich durch Magdalena Allemand, 103. Zeugen, bewieſen.

Das dritte Factum ſind die Verklärungen. Herr Giraud, der andere Zeuge, ſaget aus, daß den 8. May 1730. Herr Cadiere, der Kauffmann, der Klägerin Bruder, zu ihm geſagt, wenn er etwas auſſerordentliches ſehen wolte, ſo ſolte er nur in ſein Hauß kommen. Da ſey er in der Kammer dieſer Jungfer geweſen, wo er ihren

Bru-

Bruder, den Dominicaner, und die Guyol vor dem Bett, wo die Cadiere gelegen, auf den Knien angetroffen. Als er ſich unten an das Bett hingeſtellet, habe er geſehen, daß der Jungfer Cadiere ihr Geſicht einem Ecce homo gleich geweſen. Sie habe das Haupt ein wenig auf die lincke Seite geneiget. Ihre Augen wåren ſo roth, wie Blut, geweſen. Auf der Stirne håtten viele Bluts-Tropffen geſtanden, ſo über die Wangen herab gefallen. An der Ober-Leffze, und am Kinn, håtte man unterſchiedene Bluts-Tropffen wie eingeprågt geſehen. Die Guyol habe, indem ſie ſich ihm genahet, zu ihm geſaget, wer wolte ſich nicht bekehren, der dieſes ſiehet? Worauf aber der Pfarrer nichts geantwortet; Sondern habe der Jungfer Cadiere Mutter gefragt, wie lange ihre Tochter dieſe Zufålle gehabt? Welche ihm geantwortet, ohngefehr ſeit 5. Uhr des Morgens. Und als er ſie ferner gefragt, ob ſich dieſes von ſich ſelbſt ereigne, ſo habe ſie mit ja geantwortet. Alsdenn habe er ſich dem Bett oben genahet, der Jungfer Cadiere Hand, die ſie auf dem Deckebett liegen gehabt, genommen, um zu ſehen, ob ſie einige Fieber-Hitze håtte, er habe aber keine verſpüret. Er habe ſie zweymahl bey ihrem Tauf-Nahmen geruffen, ſie håtte aber nicht geantwortet. Worauf er ſich zur Mutter und der Guyol gewandt, und ſie gefragt, ob ihr dieſes ſonſt auch ſchon begegnet wåre. Sie håtten ihm zur Antwort gegeben, daß ihr wohl noch auſſerordentlichere

Dinge begegnet wären, und daß ſie dieſelbe in der Lufft ſchweben ſehen. Er füget hinzu, daß ihm der Pater Cadiere und die Guyol erzehlet, was maſſen der Pater Rector hingegangen Meſſe zu leſen, da denn, unter ſeiner Abweſenheit, die beſagte Cadiere die Meſſe mit lauter Stimme geleſen, den Canonem und die Gebäte geſprochen, auch mitten unter dem Meß-Gebät ein kleines Creutz, daß ſie in der Hand gehabt, in die Höhe gehalten, woraus man geſchloſſen, daß der P. Rector ietzo eben in Erhöhung des Meß-Opfers begriffen wäre.

Die Frau de Lèſcot, 20. Zeuge, deponiret, daß die Jungfer Cadiere den 6. Julii 1730. zur Schweſter Raimbaud geſaget, es würde ihr des andern Tages etwas auſſerordentliches begegnen. Des folgenden Morgens zwiſchen 4. und 5. Uhr habe ſie ſich in derſelben ihre Kammer verfüget, da ſie die Figur einer Crone über der Cadiere Stirn erblicket, die gleichſam mit Blut gemahlet geweſen, und bald hernach, wie man das Bild eines Ecce homo abmahlet, ausgeſehen. Die Aebtißin habe alsbald einen ausdrückl. Bothen an den P. Rector abgefertiget, um ihm davon Nachricht zu geben. Als dieſer kurtz hierauf gekommen, habe ſie ihn gefragt, ob er den Bothen geſehen, den man zu ihm geſandt, er habe mit nein geantwortet; Sondern daß es ihm ſein guter Engel, als er Meſſe geleſen, geoffenbaret hätte. Und als man ihm beſchrieben, wie dieſe Verklärung ausgeſehen hätte, habe er zur

Ant-

Antwort gegeben, daß es ein Eindruck des göttlichen Fingers wäre. Dieſer Zeuge füget bey ſeiner nochmahligen Verhör hinzu, daß man die Cadiere in ihrem Bette Meſſe leſen ſehen. Und daß ihnen der P. Girard anbefohlen, alles, was ſich mit dieſer Jungfer auſſerordentliches zutragen würde, aufzuſchreiben, und ihm das Verzeichniß davon einzuhändigen, damit es zu Erbauung des gemeinen Weſens dienen möchte. Und bey ihrer Confrontation mit der Cadiere ſagt ſie aus, daß ſie zu der jüngern Schweſter Maria Beaußier ſagen hören, daß, als der P. Rector den 7. Julii nach Ollioules gekommen, welches der Tag geweſen, an dem die Cadiere ihre Verklärung gehabt, dieſelbe ihm vermeldet, welcher geſtalt die Cadiere in ihrem Bette communiciret hätte. Worauf ihr der P. Rector geantwortet, warum wolt ihr mir ſolches nicht wiſſen laſſen, da ich ihr ſelbſt das Abendmahl gereichet? die Schweſter Beaußier habe verſetzt, wie kan dieſes ſeyn, mein P. da ihr zu Toulon geweſen? Wiſſet ihr nicht, daß es Entzückungen giebet, worinnen die Seelen Gemeinſchafft mit einander haben? worüber die Schweſter Beaußier dermaſſen beſtürtzt worden, daß ſie zwey Tage davon kranck geweſen.

Die Frau de Raimbaud, 22. Zeuge, deponiret, daß, weil ſie die Cadiere den verwichenen 6. Julii, ſo der Abend eines Freytags geweſen, überredet, es würde ihr des andern Tages etwas auſſer-

ſerordentliches begegnen, ſo habe ſie ſich den folgenden Morgen, ohngefähr um 4. Uhr, in ihre Kammer begeben, da ſie dieſelbe in folgendem Zuſtand angetroffen. Sie habe über der Stirne eine gemahlte Crone und in dem Geſicht unterſchiedene eingeprägte trockne Bluts-Tropfen gehabt, daß ihr gantzes Antlitz nicht anders ausgeſehen, als das Bildniß des Heylands, ſo man ein Ecce homo nennet, und nach der gröſten Vollkommenheit entworffen worden. Die Bocken-Grübgen, die ſie im Geſicht habe, wären nicht zu erkennen geweſen. Sie ſey damahls gantz unbeweglich vor todt da gelegen. Welches ſie in Furcht und erſtaunen geſetzet, und ohngefehr 2. Stunden gewähret, ſo, daß ſie das gantze Kloſter in dieſem Zuſtand geſehen. Als ſie von ihren Ohnmachten und Entzückungen wieder zu ſich ſelbſt gekommen wäre, hätte ſie die Nonnen, ſo um ſie herum geſtanden, erſuchet, ihr dieſen blutigen Eindruck, den ſie über ihrem Geſicht hatte, hinweg zu nehmen, welches ſie auch mit einem feuchten leinenen Tuch würcklich gethan hätten. Nachdem man dieſes dem Pater Girard, der eben denſelben Morgen hingekommen, erzehlet, habe er zu ihnen geſagt, daß ſie dieſes Blut aufheben müſten, maſſen es zu ſeiner Zeit Wunder thun würde, dergleichen die Cadiere zu Toulon ſchon verrichtet hätte. Dieſer Zeuge habe ihm zu erkennen gegeben, daß ſie, dem äuſſerlichen Anſehen nach, ſehr viel erlitten hätte. Der Pater Rector habe geantwortet, ach

nein,

nein, ſie hat nicht viel erlitten, es iſt nur eine impreſſion. Dieſer Zeuge füget in ſeiner Confrontation hinzu, daß ſie die Cadiere in ihrem Bett die Meſſe zu leſen und communiciren geſehen, zu einer andern Zeit habe ſie dieſelbe in Entzückung geſehen, da ſie die Worte ausgeſprochen, die man gebrauchet, wenn man die geiſtliche Weg-Zehrung genieſſet, und den Mund aufgethan, worauf ſie noch eine gantze halbe Stunde in Entzückung gelegen. Und bey ihrer Confrontation mit der Jungfer Cadiere ſagt ſie aus, daß ſie die Schweſter Beauſſier das Factum mit der halben Hoſtie, auf eben dieſelbe Weiſe, wie es die Frau de Leſcat bereits beſchrieben, erzehlen hören.

Die Jungfer Maria Harmite, 105. Zeuge, leget dieſes Zeugniß ab, daß als ſie im Kloſter St: Clara zu Ollioules noch in die Koſt verdungen geweſen, habe die Jungfer Cadiere an einem Tag des Monats Julii, deſſen ſie ſich nicht mehr genau erinnern könte, vorhergeſagt, daß ſie des andern Morgends in Entzückung gerathen werde. Daher die Nonnen darauf Achtung gegeben. Des andern Morgens frühe habe man ſie mit feſt-verſchloſſenen Augen, in einem gantz ruhigen Zuſtand, in ihrem Bett angetroffen, da ihr das Blut vom Kopf herab über die Stirne geſloſſen, und die Hände gleichfals von Blut getropfet. Und daß alsdann die Priorin nach Toulon geſandt, den Pater Girard holen zu laſſen, der ohn-

gefähr um 9. Uhr angelanget ſey, und die Cadiere auſſer ihrer Entzückung angetroffen.

Die Fräulein Maria Guerin, eine St. Clara-Nonne zu Ollioules, 26. Zeuge, ſaget aus, daß den 17. Julii, als am Tage der Verklärung der Jungfer Cadiere, da der Pater Rector angelanget, die jüngere Schweſter de Beauſſier zum Pater Rector geſaget, welchergeſtalt ſie dieſelbe habe communiciren geſehen. Worauf er geantwortet, warum wolt ihr mir es nicht wiſſen laſſen, ſintemal ich es ſelbſt geweſen, der ihr das Abendmahl gereichet hat? Da habe die Schweſter Beauſſier zu der Fräulein Guerin geſagt, verſteheſt du dieſes? O Wunder! Sie ſind alle beyde Heiligen! Alsdann habe der Pater Girard, indem er zu der Cadiere, ſo auf dem Bette gelegen, in ihre Kammer hinein gekommen, dieſelbe alſo angeredet: Ach, kleine Schlemmerin, wolt ihr mir allezeit die Helffte meines beſtimmten Theils hinwegnehmen? Einen andern Tag, als die Cadiere in Entzückung gelegen, habe ſie den Nahmen Johann Baptiſt ausgeſprochen, und ſich vernehmen laſſen, es ſey bereits ein Jahr, daß ſie ſich ehelich verlobet und ihren Hochzeit-Tag begangen hätte. (Vermuthlich beziehet ſich dieſes auf die Zeit, da er ſie angeblaſen, und da ſie, vermöge der Zauber-Würckung dieſes Beicht-Vaters, zu ihm geſagt, daß ſie ſich ihm übergeben wolle.)

Nun wollen wir auch die Verantwortungen des Verklagten vor uns nehmen.

Ver-

Vermöge ſeiner Antwort auf die 60. Frage, ſpricht er, daß die Cadiere, vom Grünen-Donners-Tag an bis auf den H. Char-Frey-Tag, in Entzückung gelegen. Und als ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen, habe ſie die Wunden-Zeichen an Händen und Füſſen, das Geſicht voll Blut, und eine Crone auf dem Haupt verſpühret.

61. Frag: Ob er ſie in dieſem Zuſtand geſehen? Antw. Ja: er habe ſie den heiligen Char-Freytag Nachmittage geſehen.

67. Frage. Ob ſie den Char-Freytag, als er ſie geſehen, das Geſicht voll Blut gehabt? Ob er daſſelbe mit einem Serviet abgetrocknet, und ob das Blut flüßig oder geronnen geweſen?

Antwort. Sie habe ihm geſagt, daß ihr die Engel am heiligen Abend um 10. Uhr, ehe ſie ihren völligen Verſtand wieder bekommen, das Geſicht mit einem Schweiß-Tuch abgetrocknet, welches mit Blut gefärbte Schweiß-Tuch bey nahe den groben Abdruck eines blutigen Geſichts vorgeſtellet, ſo ſie ihm ohngefehr 14. Tage hernach ausgehändiget hätte. Hier haben wir die Bekänntniß von den Verklärungen, die ſich die drey letzten Tage in der Faſten ereignet. Hier haben wir auch das Geſtändniß der andern Verklärungen.

67. Frage. Welchen Tag ſich das Geſicht ereignet, da die Cadiere in der Lufft geſchwebet?

Antwort. Es wäre den 8. May geweſen,

 da

an welchem Tage ſie eine Art der Verklärung gehabt faſt wie am heiligen Char-Freytag.

76. Frage. Was ſich denſelben Tag auſſerordenliches zugetragen?

Antwort. Die Cadiere habe ihre Mutter früh um 4. Uhr eine halbe Stunde zur Kammer hinausgehen heiſſen, und als dieſelbe, ſo bey ihr in der Kammer geſchlaffen, wieder hinein gekommen, habe ſie ihr Geſicht mit Blut bedeckt gefunden; und als der Befragte dahin beruffen worden, habe er ſie ohne Verſtand, und ihr Geſicht mit geronnenem Blut bedeckt, gefunden. Er habe ihr einige andächtige und tröſtliche Reden gehalten, worauf ſie etliche Worte geantwortet, nach welchen er wieder hinweggegangen wäre. Als er Nachmittag, auf das Verſprechen, ſo ſie ihm gegeben, daß ſie in der Lufft ſchweben werde, wieder hingekommen, habe er die Guiol, die Batarelle, und Reboul daſelbſt angetroffen, die ihm, wie ihnen der Pater Cadiere geſagt, erzehlet, daß, ſo bald der Befragte hinweg geweſen, die beſagte Cadiere die Meſſe geleſen, und auf eine miraculöſe Art communiciret, und den Zuſchauern mit dem Creutz den Seegen ertheilet. Hierauf ſey ſie wieder in grauſame Convulſiones gerathen, die ſich mit einer Vermuthung des Todes geendet. Er ſey eine Zeit lang gantz alleine bey ihr geblieben, weil ſich jederman, der ſie von früh an bis dahin in dieſem Zuſtand betrachtet, in eine darneben gelegne Stube begeben.

116.

116. Frage. Ob er in das Kloſter hinein gegangen, wenn er nach Ollioules gekommen?

Antwort. Er wåre nur ein eintziges mahl hinein gegangen, ſo der 7. Julii geweſen, da die Cadiere eben eine ſolche Verklårung gehabt, wie am 8. May und 7. April.

Und bey der 117. Frage ſetzet er hinzu, daß, als er den 7. Julii zu Ollioules geweſen, er das gantze Kloſter voll Verwunderung åber den ſeltſamen Begebenheiten, die mit der Cadiere vorgingen, angetroffen. Hier ſehen wir das Geſtåndniß wegen der 3. Verklårungen.

Auf die 68. Frage, ob er eines Tages bey der Cadiere geweſen, als ſie in die Lufft gezogen zu werden vermeynet? Antwortet er, daß er da geweſen, und daß die Jungfer Cadiere aufgericht geſtanden, den Augenblick aber ſey ihr worden, als ob ſie in die Hôhe gezogen zu werden verſpůre, allein ſie habe ſich zu widerſtehen bemåhet, weil ihr hochmůthige Gedancken eingefallen; Daher ſie ſich niedergeſetzt und an einem Stuhl angehalten håtte. Alsdann habe Befragter zu ihr geſagt, daß ſie dem Geiſt GOttes widerſtånde, und daß ſie ſich demſelben åberlaſſen ſolte. Nachdem ſie aber den Ort, wo ſie geſeſſen, dreymal verändert, und allezeit zu widerſtehen geſchienen, wåre Befragter hinweggegangen.

Wir fragen den Verklagten, was vor einer Urſache er alle dieſe auſſerordentlichen und ſeltſamen Facta, dieſe Verklårungen, und dieſen Gebrauch

brauch des Abendmahls in einer Entzückung des Geiſtes zueignet? Sind dieſes Mirakel der Gnade oder Bethörungen des Teufels, ſo mit einer Entheiligung der Sacramenten begleitet werden, woran man ſo wol wegen der Beſchaffenheit dieſer factorum, als aller andern, die aus dem rechtlichen Verfahren erfolgen, nicht zweiffeln kan.

Endlich iſt auch bewieſen, daß der Cadiere die Geheimniſſe der Gewiſſen bekannt geweſen. Herr Giraud, der 2. Zeuge, ſaget aus, daß den Tag der Verklärung am 8. May, die Guiol ihn berichtet, welcher geſtalt die Cadiere wüſte, was die Leute auf dem Grund ihres Gewiſſens hätten, und daß ſie alles errathen, was ſie gethan, auch ihre allerheimlichſten Gedancken. Dergleichen ſie in Anſehung unterſchiedener Prieſter gethan denen ſie allerhand Rath wegen ihres Gewiſſens ertheilet. Der Pater Grigner, Jeſuiter, bekennt, vermöge ſeines Briefs, der im Proceß angeführet iſt, daß er einer aus dieſer Zahl ſeye.

Die Aebtißin des Kloſters St. Clara zu Ollioules, 18 Zeuge, ſaget aus, ſie habe ſo ungewöhnliche Dinge bey der Cadiere angemercket, daß ſie würcklich glaube, es habe ſich bey ihrem Facto Zauberey befunden. Und ſie ſtattet, wie viele andere Nonnen, einen umſtändlichen Bericht davon ab, welchen hier zu erzehlen zu weitläufftig fället. Und in ihrer Confrontation mit der Cadiere füget ſie hinzu, daß als die Guiol eines Tages in dem Kloſter zu Ollioules eine Entzückung

zückung gehabt, habe ſie, nachdem ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen, geſaget, wenn man ſich in dieſem auſſerordentlichen Zuſtand befände, ſo wüſte man alles, und wäre einem nichts unbekant.

Die Frau de Leſcot ſaget bey ihrer nochmahligen Verhör aus, daß die Cadiere die geheimſten Gedancken, und alles, was einer auf dem Gewiſſen gehabt, gewuſt hätte.

Die Frau Guerin, 26. Zeuge, ſaget aus, daß die Cadiere, bey dem Ubergang einer Entzückung, alles errathen, was ſie gedacht hatte, worüber ſie ſich ungemein verwundert, und ſie in der Meynung, daß ſie eine Heiligin ſey, beſtärcket.

Dieſem wollen wir das Geſtändniß beyfügen, welches der Verklagte durch ſeine Antwort auf die 26. Frage abgeleget, wo man von ihm zu wiſſen begehret, worinnen die Geſichte und auſſerordentlichen Dinge der Jgf. Cadiere beſtanden?

Da er geantwortet, daß es bald auſſerordentliche Bewegungen, bald eine beſondere Erkenntniß geweſen, vermöge deren ſie gewuſt, was ſich mit ihr ereignen werde, und was ſie thun ſollte, und was bey andern vorginge. Nun was ſollen wir doch die Erkenntniß, ſo die Cadiere von dem Gewiſſen und den allerheimlichſten Gedancken anderer gehabt, vor einer Urſache zuſchreiben? War dieſes die Würckung einer heiligen Offenbarung oder des böſen Geiſtes, von dem ſie beſeſſen war? Dieſe

Fra-

Frage muß aus der Eigenſchafft der geiſtlichen Anführung entſchieden werden. Und man glaubt, es werde keine Gefahr haben, wenn man mit Tyræo c. 20. und Delrio l. 4. c. 2. quæſt. 2. als zweyen ſo anſehnlichen Lehrern aus der Geſellſchafft, die ſo ſichere Gewehr-Leute ſind, behauptet, daß dieſe Erkenntniß verborgener Dinge vom Fürſten der Finſterniß herrührte, welchem dieſer Beicht-Vater ſeine Beicht-Tochter übergeben hat. Denn wie die Theologi, und zuvörderſt die Jeſuiten, welche wir angeführet, die ſo wohl in dieſer Materie beſchlagen ſind, verſichern, ſo weiß der Teufel das vergangene vollkommen, ob er ſchon das Zukünfftige nicht weiß, zum wenigſten bey Ausgängen, die von gantz freyen Urſachen herrühren. 4. Nihil dubitandum, præterita dæmonem omnia memoria tenere, quæ vel aliena relatione accepit, vel ipſo coram geſta fuere; tunc enim actus cognitionis cognoſcendis rem, ut præſentem ſui ſpeciem in mente dæmonis impreſſam reliquit. 5. De præſentibus res obſcura non eſt. Nam quæcunque actu exteriore prodita ſunt, ut ſecreta furta, res perditæ, theſauri olim devoſſi, metalla ſubterranea, quæ hominum cognitionem fugiunt, dæmonibus nota ſunt, ſpricht der berühmte Delrio l. c. quæſt. 2.

Dieſes beweiſet demnach alles, daß der Pater Girard der Hexerey überzeuget iſt, und daß man die Augen muthwillig vor dem Licht verſchlieſſen müſte, wenn man den Beweiß, der aus allen dieſen factis folget, widerſtehen wolte.

Im-

Im übrigen ſind wir weiter nicht zu erweiſen verbunden, daß der Verklagte würcklich ein Quietiſt iſt, der ſeinen Andächtigen dergleichen Grund-Sätze eingepräget, und daß er ſich der Zauberey bey ſeinen Beicht-Töchtern bedienet hat, als damit wir zeigen mögen, daß er durch dieſe zwey Mittel zu ſeinem Zweck, dieſelben, vornemlich aber die Jungfer Cadiere, zu mißbrauchen, gelanget ſey. Denn es geſchiehet aus keinen andern Bewegungs-Gründen, als dieſen, daß ſich Prieſter in die Quietiſterey und Zauberey ſtürtzen. Daher wir dieſe Laſter nur als Umſtände betrachten, ſo die geiſtliche Blut-Schande, die er mit der Klägerin begangen, und welche der Haupt-Punct der Klage iſt, nur ſchwerer machet; Die Beſtraffung des Laſters der Quietiſterey, und Zauberey aber, als zweyer Greuel, worüber ſich die Religion entſetzet, überlaſſen wir dem öffentlichen Rächer.

## Daß der Pater Girard der geiſtlichen Blut-Schande, die er mit ſeinen Beicht-Töchtern, vornemlich aber der Cadiere, begangen, wie auch der Abtreibung der Leibes-Frucht, überzeuget iſt.

Gleichwie die Blut-Schande, der Ehebruch und andere dergleichen Laſter, in Geheim begangen werden; Alſo hat das Geſetz nicht vor gut befunden, zu deren Beweiß ſolche Zeugen, ſo die That mit Augen geſehen, zu erfordern; Sondern es bey der bloſſen Præſumtion oder Muthmaſ-

maſſung, und bey dem Beweiß gewiſſer factorum, woraus man die Vollziehung des Laſters ſchlieſſen kan, bewenden zu laſſen. Denn diejenigen, die ſich in dergleichen Dingen die gröſte Freyheit heraus nehmen, und wol gar einen falſchen Ruhm darinnen ſuchen, fliehen die Zeugen derſelben aufs fleißigſte. Vielmehr ſind geiſtliche Perſonen, Prieſter und Mönche, und zuvörderſt diejenigen, die ſich vor andern einer beſondern Streitigkeit der Tugend anmaſſen, wegen ihres Standes und guten Ruffes, auch allen böſen Schein zu vermeiden verbunden. So iſt es auch bey denen zum peinlichen Halß-Gericht verordneten und bey allen Rechtsgelehrten ein gewiſſer Grund-Satz, daß die Muthmaſſungen zum Beweiß dergleichen Laſter hinlänglich ſind. Cum clam & occulte committi ſoleant adulteria & prohibiti concubitus, ſintque ob id difficilis probationis, factum hinc eſt, ut præſumtionibus & conjecturis probari poſſint, ſpricht Menochius in ſeinem Tractat. de præſumpt. l. 5. Præſ. 41. n. 1. Nun wollen wir ſehen, ob die Facta, davon wir den Beweiß u. die præſumption haben, zureichend ſind, dieſen Beicht-Vater der geiſtlichen Blut-Schande und Abtreibung der Leibes-Frucht, deßwegen er verklaget iſt, zu überzeugen. Wir wollen zeigen, daß niemahls vollkommenere Beweißthümer bey dergleichen Laſtern angeführet worden, als diejenigen ſind, die wir anführen; und daß man allen Gebrauch der Vernunfft aufgeben müſte, wenn man ihre Gewißheit läugnen wolle.

Die

Die erſte Muthmaſſung nehmen wir bey dieſer Materie von der Eigenſchafft der Jeſuitiſchen Sitten-Lehre her. Wir haben ſie wohlmeynend mit allen Vorſtellungen verſchonen wollen, welche der gantzen Societät zum allgemeinen Vorwurff gereichen könnten, davon es ſo viel öffentliche Denckmahle in aller Menſchen Händen giebt, und welche zu Behauptung der Sache nicht unumgänglich nöthig ſind, ungeachtet man ſich einiger bedienen können, die ihnen nicht unbekannt geweſen ſeyn würden. Allein dieſes hieſſe meine Pflicht übertreten, und die Vertheidigung der Jungfer Cadiere bey Seite ſetzen, wenn ich ſie des Vortheils, den ſie aus der Jeſuiter Sitten-Lehre ziehen kan, berauben wolte; Jederman weiß, wie viel ſie dieſer angenehmen Leidenſchafft nachſiehet. Denn da das Hertz von Natur ſo ſehr zum Vergnügen geneigt iſt, da die allerſtrengſte Sitten-Lehre bisweilen eine viel zu ſchwache Schutz-Wehr zu ſeyn pfleget: wer würde die Ungeſtümigkeit eines Hertzens zurück halten können, welches keinen Grund in ſich verſpüret, der ſeiner Neigung zuwider iſt, und keinen Zaum, der es anhält; und indem es den angenehmen Reitzungen folget, eben nicht glaubet, gar zu viel von ſeiner Pflicht abzuweichen? Und kan man nicht ſagen, daß dieſe Beſchuldigung durch die Eigenſchafft des Verklagten ſchon halb bewieſen iſt?

Die andere Muthmaſſung gründet ſich auf den beſtändigen Umgang des Pater Girards mit

der Jungfer Cadiere, der ſich alsbald nach dem erſten Jahr, und ſeit dem Tag des unglückſeligen Anblaſens, angefangen, und 18. Monate, bis man ihr einen neuen Beicht-Vater gegeben, gedauert hat. Da ſie ihn alle Tage, unter dem Vorwand, ihm wegen ihrer Geſichte Bericht zu erſtatten, beſuchen müſſen, und er ſtets bey ihr geweſen, als dieſe Zufälle der Beſeſſenheit ſie zu den Jeſuitern hinzugehen verhindert haben. Iſt denn das Gewiſſen einer jungen Beicht-Tochter einem Schiffe gleich, welches auf einer ſtürmiſchen See nöthig hat, daß der Steuer-Mann das Ruder niemahls aus ſeiner Hand laſſe? Erſtreckt ſich die Würckung der Liebe eines Beicht-Vaters ſo gar weit? Und hat man ſonſt gar nichts weiters mehr darbey zu vermuthen? Gehen die Geſetze, welche den Geiſtlichen den Umgang mit Weibs-Bildern verbieten, die Jeſuiter nichts an? Iſt dieſe weiſe Fürſichtigkeit nur bey den weltlichen Prieſtern, und bey andern Ordens-Leuten nöthig? und ſind ſie in dieſem Stück gantz unüberwindlich? Ach nein. Der Stiffter ihres Ordens hat andere Gedancken hiervon geheget. Und wenn er c. 7. regularum præpoſiti de communicatione cum externis, num. 72. dem Præfecto eingeſchärffet, daß er denen, die unter ſeiner Aufſicht ſtehen, nicht verſtatten ſoll, Weibs-Perſonen zu beſuchen, es müſte denn aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, oder aus Hoffnung eines ſehr groſſen Nutzens geſchehen; Mulieris inviſere, niſi in neceſſitate, aut cum ſpe magni fructus, noſtris non

ſinant:

ſinant: Hat er nicht geurtheilet, daß der Umgang mit Frauen-Zimmer bey den Jeſuitern ſo gefährlich ſey, als bey andern geiſtlichen Perſonen? Und ſtehet nicht zu befürchten, daß ein Beicht-Vater, er ſey wer er wolle, welcher, durch den beſtändigen Beſuch ſeiner Beicht-Tochter, dem Exempel eines Liebhabers bey ſeiner Liebſten nachahmet, in dieſer Nachahmung noch weiter gehe?

Die dritte Muthmaſſung iſt daher genommen, daß den Augenblick, als der Pater Girard die Jungfer Cadiere in das Kloſter St. Clara zu Ollioule geſendet, er ſie alle Woche zwey bis drey mahl beſuchet, und viele Stunden, ja, offters gantze Tage bey ihr im Sprach-Saal, oder am Gitter des Chors, gantz alleine, zugebracht hat. Wir wollen die Beweißthümer, die aus den rechtlichen Verfahren folgen, anſehen.

Die Aebtißin des Kloſters, 19. Zeuge, ſaget aus, daß ſie der Pater Girard um Erlaubniß gebeten, im Sprach-Saal mit der Jungfer Cadiere alleine zu ſeyn, und daß ſie ihm ſolches verwilliget hätte. Sie füget in ihrer Confrontation hinzu, daß, als der Pater Rector eines Tages nach Ollioules gekommen, die Jungfer Cadiere zu beſuchen, und er auch frühe würcklich bey ihr geweſen, ſie der Pförtnerin befohlen, daß, woferne er Nachmittag unter der Meſſe wieder käme, und zu ihr wolte, ſie ihn warten hieſſe, bis die Meſſe aus wäre. Als nun der Pater Girard

unter der Veſper wiedergekommen, und begehret, man ſolte die Cadiere zu ihm in den Sprach-Saal kommen laſſen, und die Pförtnerin zu ihm geſagt, er ſolte warten, bis die Veſper aus wäre, ſo habe er ſein Mißvergnügen deßwegen bezeuget. Sobald die Veſper aus geweſen, habe die Aebtißin die Cadiere in den Sprach-Saal geſchickt. Allein dieſer Beicht-Vater, welcher nicht gezweiffelt, daß ſolches auf der Aebtißin Befehl geſchehen, habe ihr deßwegen ſeine Empfindlichkeit durch eine ernſthaffte und kaltſinnige Art, zu erkennen gegeben, und zu ihr geſagt: Frau Aebtißin, ihr habt zu befehlen, es iſt gut, daß man ſo ſtreng über der Ordnung hält. Allein ich bin von weiten herkommen, und ich hätte entübriget ſeyn können, mein Gebet in dieſer Kirche zu verrichten, ich hätte es in meiner verrichten können. Gleichwie der eintzige Bewegungs-Grund ſeiner Reiſe die Leutſeligkeit war, ſich mit ſeiner Andächtigen zu unterhalten; Alſo ſahe er alle diejenige Zeit vor verlohren an, die er auf die Veſper wendete.

Die Schweſter Iſabell de Prat, Bekehrte eben dieſes Kloſters, 24. Zeuge, ſaget bey ihrer Confrontation aus, daß, als ſie einſtens ins Chor gehen wollen, zu beten, ſie die inwendige Thür des Kloſters feſt verſchloſſen gefunden. Und als ſie gefragt, warum die Thür zugeſchloſſen wäre, hätte man ihr ge-

ant-

antwortet, daß die Cadiere darinnen, und der Pater Girard in der Kirche wäre. Die Fürſichtigkeit, ſo er gebrauchte, ſich in die Kirche, und die Cadiere ins Chor hinein zu ſchlieſſen, als ſie ſich alle beyde bey der Oeffnung des Gitters miteinander unterredeten, war dieſelbe nur darauf angeſehen, damit ſie nicht in ihrem gottſeeligen Geſpräch geſtöret, oder andere, die zuhören mögen, dadurch erbauet würden?

Die Frau de Leſcot, 20. Zeuge, ſaget bey ihrer Confrontation aus, was maſſen ſie zwey bis dreymal geſehen, daß der Pater Rector, nachdem er die Meſſe geleſen gehabt, aufm Chor der Kirchen geblieben, und die Cadiere auf dem innern Chor des Kloſters, und daß die Nonnen zu Tiſche gegangen. Und als ſie bey ihrer Zurückkunfft, nach Gewohnheit, in Proceßion aufs Chor gehen wollen, hätten ſie gefunden, daß die Thür inwendig zugeſchloſſen geweſen. Dieſes habe ſich auch einmal Abends zur Zeit ihrer Collation, die gemeiniglich um 5. Uhr gehalten wird, ereignet, da ſie nicht gewuſt, warum man dieſen Tag nicht im Sprach-Saal wäre. Sie füget hinzu, daß am St. Clara Heil. Abend, da der Pater Rector des Morgens bey ihnen geprediget, derſelbe im Sprach-Saal geſpeiſet, und bis auf den Abend mit der Cadiere daſelbſt geblieben ſey. Des andern Morgens ſey er wieder gekommen, ſey aber denſelben Tag in den Gaſthof gegangen,

und habe daſelbſt geſpeiſet. Nach der Mittags-Mahlzeit ſey er wieder in den Sprach-Saal gekommen, und habe bis um 4. Uhr daſelbſt bey ihr verharret, und da ſie alsdann die beſagte Cadiere abholen und ihr ſagen wollen, daß ſie ins Chor kommen ſolte, habe der Pater Rector, der im Sprach-Saal geblieben wäre, derſelben ſagen laſſen, daß er nicht eher hinweg gehen würde, bis ſie wieder käme.

Maria Materrne, die Nonne, ſo bey dem Dreh-Fenſter im Kloſter St. Clara zu Ollioule ſtehet, 8. Zeuge, ſaget bey ihrer Confrontation, daß ſie den Pater Girard und die Jungfer Cadiere, jenen in der Kirche, und dieſe im Chor der Nonnen, eingeſchloſſen geſehen.

Lucretia Materne, andere Nonne beym Dreh-Fenſter, 25. Zeuge, ſaget bey ihrer Confrontation eben daſſelbe aus.

Ja, hat nicht der Pater Girard, durch ſeine Antwort auf die 125. Frage, geſtanden, daß er bey der jungfer Cadiere allein im Sprach-Saal geweſen? Denn als man ihn gefragt, ob er ſie nicht allein im Sprach-Saal beſuchet, und ſie mit den Köpffen nahe beyſammen geſtanden:

So hat er ſolches durch ſeine Antwort zugeſtanden. Wir werden alsbald ſehen, was in dieſem Sprach-Saal und bey dieſem Gitter des Chors vorgegangen, und warum man die Fürſichtigkeit gebrauchet, die Thüren zuzuſchlieſſen.

Das

Das vierdte Factum gründet ſich darauf, daß, ſo bald der Verklagte die Cadiere ins Kloſter zu Ollioule geſandt gehabt, er nicht nur alle Woche unterſchiedene mahle dahin gegangen und viele Stunden, ja, gantze Tage im Sprach-Saal, oder am Gitter des Chors, mit ihr zugebracht, ſondern auch noch alle Tage Briefe an ſie geſchrieben, wie durch denjenigen vom 22. Julii 1730. bewieſen iſt, wo er denſelben mit dieſen Worten anfänget, **dieſes iſt, mein liebes Kind, in dreyen Tagen der dritte Brief.** Und hernach läſt er ſich vernehmen, **daß ſie ihm niemals zu nahe kommen ſolte, wenn ſie ihm nicht zum wenigſten des Tages zweymahl ſchriebe.**

Nun fragen wir den Veklagten, was man von einem Beicht-Vater dencken ſoll, der in einem beſtändigen Brief-Wechſel mit ſeiner jungen Beicht-Tochter begriffen iſt, und die wieder alle Tage an ihn ſchreibet, vornemlich aber von einem Jeſuiter, welchem ſein Stiffter am angeführten Ort ſo ſcharf verbietet, Briefe an Frauen-Zimmer zu ſchreiben, daferne es nicht die höchſte Nothwendigkeit erfordere: Mulieris inviſere, aut ad eas ſcribere, niſi in neceſſitate, noſtros non ſinot.

Das fünfte iſt aus der Eigenſchafft der Briefe gezogen. Denn wenn die Menge der Briefe einen Verdacht des heimlichen Umgangs erwecket, ſo kan man ſagen, daß die Eigenſchafft dieſer Briefe den volligen Beweiß deſſelben in ſich

 ſchlieſ-

ſchlieſſet. So kommen auch alle Lehrer darinnen überein, daß wenn man bey einer Frau, einer Jungfer, oder bey einem Galan Liebes-Briefe antrifft, man nicht mehr nöthig hat, den Ehebruch oder die Verführung zu beweiſen: Septima eſt conjectura perpetrati adulterii, quando repertæ ſunt Litteræ amatoriæ ipſius mulieris. Prudentis judicis arbitrio tribuerem pro Litterarum tenore, ſpricht Menochius l. c. n. 39. noch Pariſio, Conſil. 54. l. 4.

Wenn dieſer Beicht-Vater nicht die betrügeriſche Fürſichtigkeit gebrauchet, alle ſeine Briefe, die er an die Cadiere geſchrieben, durch die Gravier wieder abſordern zu laſſen, ſo würden ſie gewiß ſein gantzes verliebtes Journal ausmachen, und wir würden keines andern Beweiſes oder rechtlichen Verfahrens nöthig haben, ihn aller Laſter, deswegen er angeklaget iſt, zu überzeugen. Allein der Brief vom 22. Julii, der ſich nicht im Coffre der Jungfer Cadiere befunden, als ſie die andern wieder ausgehändiget hat, und der durch ein rechtes Wunder-Werck bey ihr zurück geblieben iſt, kan ſchon genug ſeyn, die Eigenſchafft der andern Briefe, die er wieder heraus partiret, zu beweiſen. Wir dürffen nur einige Stücke daraus anführen und denſelben etliche kurtze Betrachtungen beyfügen.

Dieſes iſt, mein liebes Kind, in dreyen Tagen der dritte Brief. Ich werde vielleicht bald nichts mehr thun können, als vor diejenige, an welche ich ſchreibe. So viel

weiß,

weiß ich, daß ſie überall bey mir iſt, ob ich ſchon mit andern Perſonen rede und zu thun habe. Was könte doch der allerzärtlichſte Liebhaber mehr an ſeine Liebſte ſchreiben?

Vergeſſet euch, und laſſets geſchehen: Dieſe zwey Worte ſchlieſſen die allerhöchſte Neigungen in ſich. Der Verklagte ſpricht in ſeinen Anmerckungen, die er über dieſen Brief gemacht hat, daß dieſes das abneget ſemetipſam ſey. Allein dieſes iſt ſeine Lehr-Art, nach welcher er ſeinen Beicht-Töchtern das Evangelium erkläret. Bedeuten dieſe Worte, abneget ſemetipſam etwas anders als die Verläugnung ſein ſelbſt? Man hat bisher viele Commentarios über die Evangelia geſehen, allein es iſt noch keinem in den Sinn kommen, dieſen Worten einen ſolchen Verſtand beyzulegen, und vor die Weiber und Jungfern dieſe Lehre heraus zu ziehen, vergeſſet euch und laßt es geſchehen, (oder laſſet thun.) Eine dergleichen Auslegung kan nur in einem Liebes-Brief ſtatt finden. Iſt dieſes nicht der pure Quietiſmus, welchen dieſer Beicht-Vater ſeiner Andächtigen geprediget und angeprieſen, damit ſie alle Widerſtrebung unterlaſſen möchte. Was vorhergegangen, und was in dieſem Brief darauf folget, läſſet nicht zu, daran zu zweiffeln.

Habt keinen Willen, und gebt der Widerſtrebung kein Gehör, ihr werdet in allen, als mein Töchterchen, gehorchen, dem nichts ſchwer ankömmet, wenn es ſein Vater iſt,

 der

der es verlanget. Dieſes und dasjenige, ſo folget, erkläret die Urſache, die ihn bewogen, durch das Zeugniß einer ſo hefftigen Liebe anzufangen, und ſie zur Quietiſterey zu vermahnen.

Ich habe ein groſſes Verlangen, euch zu ſehen, und alles zu ſehen. Ihr wiſſet, daß ich nur begehre, was mein eigen iſt; und es iſt lange Zeit, da ich nichts, als nur die Helfte, geſehen. Wie ungedultig iſt doch die Liebe! Es waren nur etliche Tage vergangen, als er ſeine Andächtige zu Ollioule beſuchet, und ſie den gantzen Tag im Sprach-Saal aufgehalten hatte, und dennoch hatte er ſchon wieder ein ſo groſſes Verlangen, ſie zu ſehen. Er nennet das Hertz ſeiner Geliebten ſein Eigenthum. Was hatte er vor Recht darzu? Es müſte denn dieſes ſeyn, daß er ihr ſein eigenes geſchencket, wie er ihr im Anfang dieſes Briefs auf eine ſo zärtliche Weiſe zu erkennen giebt. Die Liebe macht alles gemein.

Der Verklagte hat hier eine wohl recht ſonderbare Note gemachet. Wir müſſen ſie nach ſeinen eigenen Worten anführen. Der P. Girard hatte ſeit langer Zeit weder die Wunden-Zeichen noch die erhabenen Seiten geſehen, und dieſes nennet er dasjenige, ſo ſein eigen iſt. Um GOttes Willen, was dieſes vor Einfälle ſind! Wenn er die Wunden-Zeichen, die Crone und die erhab nen Seiten der Cadiere ſein eigen nennet, ſo muß er, durch eine Würckung der Zauberey, der Urheber da-

von

von geweſen ſeyn. Wenn er ſie lange Zeit nicht geſehen, ſo hatte er ſie doch ſonſt ſchon geſehen. Er hatte demnach dieſe Wunden-Zeichen, vornemlich dasjenige an der Seite, vier Finger unter der lincken Bruſt, nebſt den erhabenen Seiten, öffters geſehen. Gehet nun dieſe vollkommene Erkänntniß des Leibes ſeiner Andächtigen, dieſe Neugierigkeit und Sehnſucht ſie wieder zu ſehen, nicht viel weiter, als ſich die Liebe eines Beicht-Vaters erſtrecket?

Allein, was vor einen Verſtand kan der Verklagte dieſen Worten beylegen: **alles zu ſehen, es iſt lange Zeit, daß ich nichts, als nur die Helffte, geſehen.** Jmgleichen dieſen Worten: **Jch werde euch ermüden: Ey wolan, ermüdet ihr mich nicht auch? Jſt billig, daß alles um die Helffte gehe.** Dieſes alles formiret einen viel zu klaren Text, als daß man eines Commentarii darzu nöthig habe. Niemand als der keuſche Sanchus würde ſolches zu thun vermögend ſeyn.

**Jch verſpreche mir, daß ihr endlich einmahl werdet klug werden. So viel Gnade und Einſchläge werden doch nicht gar vergeblich ſeyn. Jhr ſeyd eine Unbeſtändige. Es würde noch ſchlimmer ſeyn, wenn ihr eine Schlemmerin würdet. Gute Nacht, mein liebes Kind, werdet ihr auch meine Schrifft heraus bringen können? Dieſes iſt die Sprache eines Menſchen, der da ſchertzet und ſchmeichelt. Bedencket es wohl, dieſer**

Brief verſichert euch, daß ihr allezeit bey mir ſeyd. Es iſt gefährlich, wenn ihr mir nicht zu nahe kommet, zum wenigſten, wenn ihr mir nicht täglich zweymahl ſchreibet. Iſt dieſes ein Beicht-Vater, oder Liebhaber, der hier redet? Und kan man wohl zu einer Liebſten, die man aufs demüthigſte verehret, mehr ſagen?

Lebt wohl, meine Tochter, bittet GOtt vor euern Vater, vor euere Brüder, euern Freund, euern Sohn, und euren Diener. Sehet, dieſes ſind Titel genug, ein gutes Hertz zu verbinden. Wie wohl weiß doch der Verklagte den Weg zum Hertzen, und alle Titul herfür zu ſuchen, daſſelbe zu erweichen!

Iſt nicht dieſer gantze Brief mit einem artigen und liebkoſenden Weſen und mit den allerzärtlichſten und eifrigſten Ausdruckungen der Liebe angefüllet? Iſt dieſes nicht eine Epiſtola amatoria, welche alle Lehrer als einen gewiſſen Beweiß des verbotenen Umgangs betrachten? Und wenn dieſes bey Welt-Leuten wahr iſt, ſo wird es noch vielmehr bey einem Beicht-Vater, und zumahl bey einem ſolchen, der mit einer äuſſerlichen Strengigkeit der Tugend bekleidet iſt, welchen tauſend Urſachen abhalten ſolten, dergleichen Briefe zu ſchreiben, die man nichts anders, als der blinden Liebes-Neigung, zueignen kan, wahr seyn müſſen. Und er hat wohl gewuſt, daß dieſer Brief eines hochſträfflichen Inhalts ſey, weil er ſich nicht getrauet hat, denſelben zu unterſchreiben.

Alſo

Alſo waren die andern Briefe meiſtentheils beſchaffen, die ihr der P. Girard geſchrieben, als ſie ſich im Kloſter zu Ollioules befunden, und die er durch die Gravier wieder hatte zurück nehmen laſſen.

Es iſt vergeblich, daß der Pater Girard einwenden will, er habe den Herren Commiſſarien 16. Briefe, die er an die Cadiere geſchrieben, übergeben, und daß dieſe 16. Briefe nichts böſes in ſich hielten, daher man denjenigen vom 22. Julii durch dieſe erklären müſte. Denn 1. bietet man ihm Trotz, den Brief vom 22. Julii, durch einige Kunſt oder Auslegung, von den darinnen aufſteigenden Rauch geiler Brunſt zu reinigen.

Zum andern, was iſt die Urſache, daß er mehr als hundert Briefe, die er vierthalben Monat an die Jungfer Cadiere geſchrieben, als ſie ſich im Kloſter St. Clara zu Ollioules aufgehalten, wie der Brief vom 22. Julii ſo wohl beweiſet, nicht mehr als 16. vorzeiget? Warum hat er nicht die andern auch alle aufgewieſen? Der Vorwand des Verklagten in ſeinen ſchrifftlichen Anmerckungen, die er heimlich in den Händen ſeiner Freund herum gehen läſſet, iſt unvergleichlich. Er ſpricht, daß ſie ſich auf die Beicht und Bekenntniſſe der Klägerin bezögen, und dieſes verhindere, daß er ſie nicht aufweiſen könte. Allein, was vor ein Schein der Warheit findet ſich, daß ſie in ihren Briefen ſolche Materien abgehandelt, die in den Beicht-Stuhl gehören? Da man ſiehet, daß dieſer Brief-Wechſel gantz andere Din-

ge zum Endzweck gehabt? Uber dieſes, hatte ſie wohl nöthig ihrer Beicht wegen an ihn zu ſchreiben, da er ſie die Woche zwey bis drey mahl beſuchte? Man ſiehet wohl, daß dieſes auf Seiten des Verklagten nur kahle Feigen-Blätter ſind, wodurch er ſeine Scham zu bedecken ſuchet. Allein, demſelben alle Ausflucht zu benehmen, ſo iſts ihr Wille, dieſelben gerichtlich zu produciren, geſetzt auch, daß ſolche wider alle Warheit und Beweiß, ſich auf ihre Beicht bezögen. Denn was hat er in dem Zuſtand, worinnen ſich die Sache befindet, ferner hierbey zu bedencken?

Zum dritten iſts gewiß, und kan von niemand in Zweiffel gezogen werden, daß die 6. Briefe, die er zurück gegeben, keinesweges diejenigen geweſen, die er geſchrieben, ſondern nachgemachte, die er aufs neue concipiret, und hiervon überzeuget zu werden, darf man nur erwägen:

1) Daß, wenn die Briefe, die er an die Jungfer Cadiere geſchrieben, nichts unrechtes in ſich gehalten. Wenn ſie nur eine reine und heilige Sitten-Lehre zum Grund gehabt; derſelbe wol würde die Behutſamkeit gebraucht haben, mit der Aebtißin erſt wegen dieſer Bedingung eins zu werden, daß ſie weder die Briefe, die er an die Cadiere ſchriebe, noch diejenigen, welche dieſe an ihn ſchriebe, leſen ſolte, wie aus ſeinem Brief vom 5. Junii 1730. bewieſen iſt. **Noch eine Gnade nehme ich mir von ihnen auszubitten die Freyheit, daß dieſe Jungfer an mich ſchreiben könne, ohne daß ihre Briefe dürf-**

ſen geleſen werden, und daß ſie meine Antwort gleichfals unerbrochen in eigene Hände bekomme: heiſſen die Worte ſeines Briefs. Warum hätten dieſe Briefe, von einem und dem andern Theil den Ordens-Regeln gemäß nicht durch die Hände der Aebtißin gehen mögen, wenn ſie dadurch erbauet, oder zum wenigſten nicht geärgert werden können?

2) Wenn dieſe Briefe nichts als gottſelige Vermahnungen oder heilſame Rathſchläge eines liebreichen Beicht-Vaters in ſich gehalten hätten, würde er ſie wol mit ſo groſſer Sorgfalt zurück begehret haben, als er vernommen, daß der Biſchoff der Cadiere verordnet, einen andern Beicht-Vater anzunehmen? würde er wol die Gravier ausdrücklich deßwegen zur Cadiere geſandt haben, ſich dieſelben geben zu laſſen, wie durch das rechtliche Verfahren bewieſen iſt? Iſt dieſe gebrauchte Fürſichtigkeit nicht ein unſtreitiger Beweiß, daß die Briefe, die er wieder zurück bekommen, von gleicher Eigenſchafft geweſen, wie derjenige vom 22. Julii, ſonſt würde er nicht ſo darnach geſtrebet haben. So hat er ſie auch nicht deswegen mit vieler Sorgfalt wieder herauspartiret, daß er ſie produciren und aufweiſen, ſondern ſupprimiren und verteuſchen möchte. Denn diejenigen, die er hernach aufgewieſen, ſind nicht die rechten, ſondern andere, die er, an jener ſtatt, verfertiget hat.

3) Der Pater Girard hat zweyerley Briefe an die Cadiere geſchrieben. Er hat einige an ſie abgehen

hen laſſen, die nur einige ſchlechte Sitten-Lehren in ſich hielten und zum Schein abgefaſſet waren, und dieſe unterſchrieb er. Bey den andern aber, die auf nichts als die Entdeckung ſeiner Zärtlichkeit und Liebe hinaus lieffen, unterſchrieb er ſich nicht mit Namen, und ließ ſolche auch ins beſondere überliefern. Dieſes Factum iſt im Proceß auf zweyerley Weiſe dargethan. Erſtlich auf einer Seite, durch die Briefe des Pater Girards vom 22. Julii und 15. Sept. Bey dem erſten, der ein Liebes-Brief iſt, hat er keinen Namen unterſchrieben; aber bey dem andern, der nichts dergleichen in ſich hält, hat er den Namen hinzugeſetzet: Hernach auf der andern Seite durch die Confrontation der Batarelle mit dem Pater Cadiere, wo dieſelbe ausſaget, daß ſie auf einmal drey Briefe vom Pater Girard zu beſtellen gehabt. Einen an die Aebtißin, und die andern zweye an die Jungfer Cadiere: davon ſie einen (nemlich den gleichgültigen der Aebtißin, und den andern) der das Geheimniß in ſich gehalten, der Cadiere in eigene Hände, überliefert.

4.) Was iſt die Urſach, daß er die Briefe, ſo er den 20. und 21. Julii 1730, an die jungfer Cadiere geſchrieben, nicht vorſtellig machet? will er vorgeben, daß er dieſe zwey Tage keinen an ſie geſchrieben? Allein beweiſen nicht dieſe Worte in ſeinem Brief vom 22. Dieſes iſt in dreyen Tagen der dritte Brief, das Gegentheil: Daß er demnach dieſe zwey Briefe, die ſo geſchwind auf die andern gefolget, und am geſchickteſten ſind,

ſeine Meynung zu erklären, nicht aufweiſet, geſchiehet aus keiner andern Urſache, als weil ſie ſo ſehr, und vielleicht noch mehr, mit Gifft angeſteckt geweſen, als jene.

5) Warum machet er den Brief nicht auch vorſtellig, durch welchen er der Jungfer Cadiere auf eine ſchertzhaffte Art zu erkennen gegeben, daß, wenn ſie nicht einmahl klug würde, ſie die Ruthe bekommen ſolte, und dieſe wolte ihr der liebe Vater ſelbſt geben? Wie auch den andern, worinnen er ihr angezeiget, was ſie ſagen ſolte, wenn ſie dem Gardien der Capuciner, welcher der Beicht-Vater des Kloſters war, beichten würde, mit dem Verbot, weiter kein Wort gegen ihn entfallen zu laſſen? Daß dieſe zwey Briefe keine erdichtete Sache ſind, iſt erſtlich durch die Confrontation der Frau de Leſcot, Vorſteherin der Neu-Ankommenden, bewieſen, welche ausſaget, daß ſie einen Brief des Pater Girards in den Händen der Cadiere geſehen und geleſen, worinnen er ihr angezeiget, wenn ſie ſich nicht klug aufführte, ſo wolte er ihr die Ruthe geben. Die Warheit des andern iſt durch die Ausſage der Jungfer Victoriæ Aubert bewieſen, welche verſichert, daß, als ſie im Kloſter St. Clara zu Ollioules geweſen, ihr die Cadiere eine Beicht-Formel gewieſen, die ihr der Pater Girard geſandt gehabt. Dieſe zwey Facta, und zuvörderſt das Factum der Beicht-Formel, ſind ein ſchöner Beweiß des verbotenen Umgangs, welchen der Verklagte mit ſeiner Beicht-Tochter gepflogen, weil er ihr ſonſt

M die

dieſes formulare nicht würde geſandt und darbey verboten haben, weiter ſich mit nichts gegen den Gardien der Capuciner in ihrer Beicht heraus zu laſſen, wenn er nicht befürchtet, ſie möchte aus der Schule ſchwatzen und ihm dieſes Geheimniß entdecken. O des Greuels!

6) Dasjenige, ſo keinen Zweiffel übrig läſſet, daß die 16. Briefe, welche der Pater Girard vorſtellet, aufs neue verfertiget ſind, iſt der ungemeine Unterſcheid, der ſich zwiſchen dieſen 16. Briefen und demjenigen vom 22. Julii findet. Maſſen man in keinem einigen dieſer 16. diejenige artige, galante und verliebte Art antrifft, die aus dem gantzen Inhalt des Briefs vom 22. Julii hervorleuchtet.

7) Es müſſen die andern Briefe, welche der Verklagte wieder zurück bekommen, und die er unterdrucket, eben ſo verliebt geweſen ſeyn, da er ſich angewöhnt gehabt, dieſelben in dieſem Geſchmack an die Jungfer Cadiere zu ſchreiben. Denn ungeachtet er ſie noch einmal gemachet, ſo hat er ſie doch nicht gäntzlich von dem Gifft der Liebe, wormit ſie angeſteckt geweſen, reinigen können, weil man noch ſo viel Ausdrückungen, die nach dem Brand riechen, darinnen antrifft. Zwar ſcheinet er ſie an GOtt zu richten, da er ſie hingegen in dem Brief vom 22. Julii an die Cadiere gerichtet. Allein, wer wolte glauben, daß Leute, welche das Gebot von der Liebe Gottes läugnen, ſo lebhaffte Ausdruckungen der Liebe gegen ihr gebrauchen ſolten? Und iſt es nicht Sonnen-klar, daß er durch

einen

einen Mißbrauch der Religon, die nur eine Flamme, mit welcher er gegen ſeine Beicht-Tochter entbrand geweſen, unter dem falſchen Schein der Liebe GOttes verbergen wollen? Dieſes iſt ſo gewiß, daß er einen von ſeinen wieder aufs reine gebrachten Briefen, vom 30. Julii 1730. nach vielen zärtlichen, dem Schein nach, an GOtt gerichteten Complimenten, mit dieſen Worten beſchlieſſet: **Ich bin gäntzlich derjenige, vor welchem ihr mich auch in den heiterſten und lieblichſten Tagen gehalten habt.** Was vor ein weites Feld der wider ihn anzuſtellenden Betrachtungen würden uns nicht dieſe Briefe, ungeachtet er ſie noch einmahl verfertiget, nebſt der Cadiere ihren, deren Gemüth und Hertz er ſo ſtarck vergifftet hat, verſchaffen? Allein wir haben nicht Zeit darzu. Und die Materie iſt ohne dem mehr als zu überflüßig und fruchtbar. Jedennoch können wir denjenigen Brief nicht mit Stillſchweigen übergehen, welchen die Guyol den 30. Auguſti 1730. bey der Gelegenheit eines kleinen Mißverſtändniſſes zwiſchen dieſem zarten Beicht-Vater und ſeiner geliebten Beicht-Tochter, an die Cadiere geſchrieben, und ſie dadurch wieder mit ihm zu verſöhnen geſuchet hat.

Den 30. Auguſti 1730.

Geliebteſte Schweſter!

ALs ich Montags gegen die Mittags-Stunde zu Toulon anlangte, ſo

gieng ich ein wenig hin vor die Thür der Jeſuiter. Ich ſahe unſern geliebten Vater in der tiefſten Traurigkeit. Er ſagte alsbald zu mir, wenn ich ihm nur vielleicht etwas troſtloſes zu hinterbringen hätte, ſo ſolte ich lieber ſtille ſchweigen. Doch ſolte ich geſchwind hingehen, mein Anbringen ſchrifftlich abfaſſen, und ihm meinen Brief des Abends nach der Predigt bey den Urſulinerinnen überbringen, welches ich mit groſſer Schwierigkeit thate, und auf das Papier warf, was mir der gütige Himmel eingab. Ich habe ihn dieſen Morgen beſuchet, als er vom Lande wieder zurück kam, wo er ſeit den Abend des heil. Auguſtini geweſen iſt. Ich glaube nicht, daß er den letzten Augenblick ſeines Lebens dem Tod näher ſeyn kan, als heute. Ich fragte ihn, in was vor einem Zuſtand er ſich befände, u. ob ſein ſchmertz noch immer überein wäre? Er antwortete mir mit groſſer Vertraulichkeit, daß die Bitterkeit deſſelben alle Augenblick zunähme, und daß er dieſen Morgen, als er aufgeſtanden, ſich kaum zu laſſen gewuſt; ja, er gab mir zu verſtehen, welcher geſtalt ihn der Jammer gar der Sprache beraube. Mein liebſtes Schweſtergen, ich über-

laſſe

laſſe eurer Betrachtung, wie groß meine Betrübnüß ſeyn muß, da ich zwey Perſonen, die ich auf der Welt am meiſten liebe und hoch ſchätze, auf die äuſſerſte Probe geſtellt ſehe. Und wer iſt an dieſem allen Urſache? Ihr ſeyd es, mein liebſtes Schweſtergen, ihr hättet eures Orts nur alsbald, in aller Einfalt, ein eintziges Wörtgen antworten dürffen, ſo würde Friede geblieben ſeyn. Als ihr mir saget, daß unſer lieber Gott die Antwort auf den Brief, den ihr auf Befehl euers geliebten Vaters erhalten, nicht billige, verurſachtet ihr mir groſſes Mittleyden. Er empfinge euern Brief den Sontag frühe gegen 9 uhr, und er hat gewiſſe Urſache, darüber mißvergnügt zu ſeyn. Ihr antwortet ihm nichts, als daß ihr euch eures Theils zu rechtfertigen, ihm aber allen Verdruß anzuthun, ſuchet. GOtt ſey gelobet! daß er euch würdiget, einmahl vor allemahl die Augen zu öffnen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo wird ihn ſeine Liebe auf den Freytag, wenn er hier zu Toulon die Meſſe gehalten hat, nach Ollioules treiben. Geliebtes Schweſtergen, ich bitte durch das Verdienſt Jeſu Chriſti mit aller Aufrichtigkeit, die euch nur möglich iſt, mit ihm zu reden. Denn

weil er euch gerne tröſten wolte, ſo führt euch alſo auf, daß er ſeines Orts auch wieder getröſtet werde. Es iſt euch nicht unbekant, daß der groſſe antheil, den ich an allem nehme, woran euch etwas gelegen iſt, mir die Freyheit giebet, dergeſtalt an euch zu ſchreiben. Verzeihet mir, liebſtes Schweſtergen, ich ſchlieſſe und verſichere, daß ich an allem Troſt, der noch auf den Freytag, als an demjenigen, ſo zu eurem gröſten Glück beſtimmet iſt, wird mitgetheilet werden, antheil nehme. Ich umarme euch, geliebtes Schweſtergen, aufs zärtlichſte. Mein Hertz wird täglich genauer mit euch vereiniget, und verläſſet euch niemahls unter dem Creutz unſers Heylandes JEſu Chriſti, gute Nacht!

Dieſer Brief, welcher nicht unterſchrieben, und der Guyol vom dem Verklagten in die Feder dictiret war denn ſonſt würde die Frau eines Schreiners nicht fähig geweſen ſeyn, einen dergleichen Brief aufzuſetzen, und in welchem der P. nach ſeiner gewöhnlichen Art, beſtändig einige der Gottſeligkeit gewiedmete Worte einmiſchet, bezeuget eines Theils die Hefftigkeit ſeiner Liebe gegen die Cadiere, weil die geringſte Kaltſinnigkeit, oder ein nicht ſo gar zärtlicher Brief, fähig geweſen, ihn in die euſerſte Troſtloſigkeit zu verſetzen; und andern Theils giebt er das Amt

der

der Gayol vollkommen zu erkennen, die ſich ſo viel Mühe machet, dieſe zwey Verliebte wieder mit einander zu vereinigen, und an dem Vergnügen und Glücke, welches ſie bey der erſten zu ihrer Ausſöhnung beſtimmten Zuſammenkunfft genieſſen ſolten, ſo ungemeinen Antheil nimmet.

Das fünffte Factum folget aus demjenigen, was durch das rechtliche Verfahren bewieſen, daß, als ſich der Pater Girard gantz alleine mit ſeiner Andächtigen am Gitter des Chors oder im Sprach-Saal befunden, er die Cadiere ein kleines viereckigtes Fenſter am Gitter mit einem Meſſergen, das er ihr geliehen, aufmachen und den Kopf durch daſſelbe herausſtecken laſſen, und ſie gehertzet und geküſſet. Die Zeugen, die es bewieſen, ſind folgende:

Marianne Materone, 8 Zeuge, deponiret, daß, als ſie eines Tages, deſſen ſie ſich ſo eigentlich nicht mehr erinnert, und ohngefähr im Auguſt-Monat geweſen ſeyn möchte, ſachte in den Sprach-Saal des Kloſters St. Clara zu Ollioules hinauf gegangen, allwo ſie diejenige Schweſter iſt, ſo bey dem Dreh-Fenſter ſtehet, zur Zeit, da der Pater Girard, Rector der Jeſuiter, mit der Jgf. Cadiere in beſagten Sprach-Saal geweſen, ſie das Fenſter am Gitter offen gefunden, wo die Cadiere den Kopf hindurch geſtecket und ſich mit beſagtem P. Girard umhälſet und geküſſet hätte. Und als ſie den beſagten Pater gefragt, um welche Zeit er Meſſe leſen und von was vor Farbe er die Zierra-

chen haben wolte, ſo habe er ihr geantwortet, daß er um 10 Uhr Meſſe halten wolte, und die Zierathen weiß ſeyn müſten. Daß der P. Girard am St. Clara Heil. Abend, nachdem er frühe am Gitter des Chors geprediget gehabt, hinauf in den Sprach-Saal gegangen, wo er ſpeiſen ſollen, und in welchem Deponentin die Tafel mit Fleiß ſo weit vom Gitter entfernet, als ſie gekunt hätte, weil ſie nicht gewolt, daß der P. Girard ſo nahe bey der Cadiere ſeyn ſolte, da habe der P. Girard die Tafel genommen und ſolche mit Ungeſtům aufs hefftigſte hinan an das Gitter geſchoben und zur Deponentin geſagt: ihr woltet mich gerne von meiner Tochter entfernen. Und als Deponentin Sorge getragen, die Tafel zu verſehen, und die Cadiere erſuchet, den Schlůſſel zu holen, der das Fenſter des beſagten Sprach-Saals öffnet, habe der P. Girard geantwortet, es wäre nicht nöthig. Worauf er der Cadiere ein Meſſergen, ſo er aus der Taſche gezogen, überreichet, da es denn dieſelbe nur ein wenig an das Schloß angeſtammet, ſo habe ſich die beſagte Thůre aufgethan. Deponentin habe ſich an einen Ort verfüget, wo ſie achtung geben können, ob ſie etwas nöthig hätten, und ungeachtet ſie nichts nöthig gehabt, habe ſie doch beſtändig achtung auf ſie gegeben und geſehen, daß der Pater Girard unter der Mahlzeit eine von ſeinen Händen in der Cadiere ihren gehalten, und ſich der andern zum eſſen bedienet. Sie füget hinzu, daß der Pater Girard eines anderen Tags,

nach-

nachdem er Meſſe geleſen, und ſich ausgezogen gehabt, ans Gitter des Chors gekommen, daran das Fenſter offen geweſen, und zur Deponentin geſagt, daß er gerne ſpeiſen möchte, ſo habe ſie ihm geantwortet, ſie wolte es der Wirthin vermelden, bey der er ordentlicher weiſe ſpeiſete, weil er einmahls, als nur ein einziges mahl, bey Gelegenheit des Feſtes, in beſagtem Kloſter geſpeiſet. Als ſie nun bey der Kirch-Thüre geweſen, die mit zwey Flügel verſehen ſey, ſo habe ſie ſich geſtellt, als ob ſie hinaus gienge, ſey aber aus Neugierigkeit darinnen geblieben, und habe, als ſie ſich umgekehret, geſehen, daß die Cadiere den Kopff zum Gitter-Fenſter heraus geſteckt gehabt, und ſich mit dem Pater Girard umhälſet und geküſſet, wobey ſie den Pater Girard etliche mahl zu der Cadiere ſagen hören, meine liebe Tochter, mein liebes Kind, mein Schätzgen von drey Jahren.

Schweſter Iſabell de Prat, Converſa, 24. Zeuge, deponiret, daß denſelben Tag, als der Pater Rector bey Gelegenheit der Verklärung beſagter Cadiere ins Kloſter gekommen, ſie des Abends, da er wieder hinweg gegangen, geſehen, daß ihn die Cadiere, ſo ihn begleitet, mit beyden Armen mitten am Leibe umfaſſet; und als eine zu ihr geſagt, je, ſie hertzen einander, habe ſie ſich umgeſehen, und durch eine Fenſter-Scheibe wahr genommen, daß ſie Kopff und Geſicht einander zugekehret, und

mit einander geredet, ſie habe aber nicht geſehen daß ſie einander geküſſet. Diejenige, welche zu ihr geſaget, daß ſie einander geküſſet, iſt die ſo genannte Lucretia Materone, Schweſter beym Dreh-Fenſter.

Lucretia Materone, 25. Zeuge, ſaget aus, daß den Tag, als der P. Rector, bey Gelegenheit der Verklårung, ſo die Cadiere gehabt, ins Kloſter gekommen, derſelbe, als er wieder hinweg gegangen, die Aebtißin gebeten, ihm zu erlauben, daß er nur ein Wort ins beſondere mit der Cadiere reden dürffte, da habe ſie geſehen, daß ſie einander umarmet und geküſſet håtten.

Frau Maria Guerin, 26. Zeuge, ſaget aus, daß der Pater Rector, als er das letzte mahl im Kloſter St. Clara zu Ollioules Meſſe geleſen, vor dem Gitter geſtanden, ſo daß ſich die beſagte Cadiere inwendig, und der Pater Rector auswendig, befunden, da habe ſie geſehen, daß ſie einander die Hånde gedruckt, und beſagte Cadiere hernach den Kopff zum Fenſter heraus geſteckt, welches Außagerin veranlaſſet, die Cadiere zu verſtehen zu geben, daß wenn die Gemeinſchafft ſolches ſehen ſolte, ſie es nicht zum beſten auslegen würde; und als hernach die Gemeinſchafft darzu gekommen, ſey die beſagte Cadiere von ihrem Ort, und der P. Rector von ſeinem, hinweggegangen.

Es iſt demnach durch dieſe vier Zeugen bewieſen, daß wenn ſich der P. Girard und die Jungfer Cadiere allein im Sprach-Saal, oder am Gitter, ſo zwiſchen dem innern Chor und ſanctuario iſt, befunden, ſie einander umarmet und geküſſet haben, und dieſes, ſo bald er den Altar verlaſſen und Meſſe geleſen hätte. Iſt dieſes nicht dasjenige, was der Prophet den Greuel an heiliger Stätte nennet? Und daß an dem Tage, da die Dreh-Schweſter den Tiſch ein wenig zu weit vom Gitter des Sprach-Saals entfernet gehabt, dieſer entzündete Beicht-Vatter ſich darüber beſchweret, und denſelben mit Ungeſtüm wider das Gitter hinein geſchoben. Imgleichen, daß er unter der Mahlzeit ſeine Hand in der Cadiere ihre geſchloſſen, und mit der andern gegeſſen hat. Hier ſiehet man die Urſache, warum er die Fürſichtigkeit gebrauchet, die Thüre gemeiniglich hinter ſich zuzuſchlieſſen.

Nun frage ich, ob nicht dieſe Dinge alle, vornemlich aber dieſe Umarmungen und Küſſe, nach allen Lehrern, auch denen von der Geſellſchafft ſelbſt, ein unſtreitiger Beweiß der geiſtlichen Blut-Schande dieſes Beicht-Vaters mit ſeiner Beicht-Tochter ſind? St. Cyprianus ſpricht in ſeinem Brief an Pomponio de Virginibus, daß die Umarmungen und Küſſe hinlänglich ſind, das Laſter bey der Perſon einer Jungfrau, und ihre Verunehrung, zu beweiſen; Certe ipſe complexus, ipſa oſculatio, quantum dedecoris & criminis, confiteatur. Die Gloſſe über das 13. Geſetz ff. ad Legem Juliam de adulteriis,

teriis, wo Ulpianus den Ausſpruch thut, das der Mann und Vater, die den Buhler in ipſis rebus Veneris ertappen, denſelben ungeſtrafft tödten können, erkläret dieſe Worte, rebus Veneris, und ſpricht, daß dieſes die Vor-Spiele der Liebe ſind, nemlich die Geſpräche, Gaſtirung, Küſſe, und dergleichen, und demnach eine gewaltige Muthmaſſung des Laſters ausmachen. Sunt enim res Veneris antecedentia ipſum ſcelus, ſcilicet apparatus, colloquia, locus conſtitutus, convivia, baſia, tactus; nam ab ipſis argumentum ſceleris inducitur. Barthol. welcher der vornehmſte Ausleger Juris Civilis iſt, fraget über das Geſetz, Capitæ quinto, ad eund. tit. ff. welches die zulänglichen Beweißthümer des Ehebruchs ſind: quæro, quæ ſunt ſufficientes probationes Adulterii? und thut den Ausſchlag, daß es genug ſey, wenn die Zeugen ausſagten, daß ſie eine Frau allein mit einer Manns-Perſon an einem Ort angetroffen, wo ſie einander umarmet und geküſſet: Nota ergo, quod ſi teſtis dicit, quod eum invenit in camera ſolum cum ſola vel oſculantem, vel tangentem, quia iſta ſufficiunt ad probationem Adulteri. Er ſetzet hinzu, daß dieſes die Meinung der Gloſſe und aller Canoniſten über das c. Præterea extra de præſumpt. ſup. c. litteris, & ſup. c. tertio loco de teſtib. Menochius erfordert l. c. n. 27. keinen andern Beweiß, eine Frau des Ehebruchs zu überzeugen, als daß ſie ſich mit einer fremden Manns-Perſon geküſſet: eſt ergo oſculum ſufficiens ad probandum Adulte-

dulte-

dulterium. Alexander vol. 7. conſ. 13. n. 13. bezeuget, daß es die gemeine Meinung der Lehrer ſey, eſt communis concluſio, ſufficere probare, quod fuiſſet inventa cum aliquo in camera cum ſolo oſculante vel tangente. Denn wie der Cardinal Panormus ſup. c. Præterea, und nach ihm der Herr Præſident d'Argentré hinzuſetzet, ſind die Umarmungen und Küſſe der That am nechſten und gehen unmittelbar davor her: adhuc plus dico, quod probata erit fornicatio, ſi viderunt virum & mulierem in latebris ſe oſculantes & amplexantes, quia iſti ſunt actus propinqui ad actum. Die Lehrer von der Geſellſchafft, deren Anſehen hier deſto mehr Gewicht haben ſoll, urtheilen nicht anders. Ja, beſchlieſſet nicht Leſſius in ſeinem Tractat de juſtitia, l. 4. c. 3. n. 59. daß die Küſſe ein Beweiß des verbotenen Umgangs ſind, und nothwendig zum wenigſten eine heimliche Einwilligung in alle Befriedigungen der Liebe vorausſetzen: Oſculum, ut eſt delectabile carni natura ſua, eſt ſignum copulæ vel inſtantis, vel futuræ: itaque in eo contineri videtur tacitus quidam conſenſus in copulam. So ſind demnach die Umarmungen und Küſſe dieſes Beicht-Vaters mit ſeiner Andächtigen, wenn ſie im Sprach-Saal oder am Gitter des Chors alleine geweſen, hinlänglich genug, ihren verbotenen Umgang zu beweiſen. Und wie viel andere laſterhaffte Freyheiten hat er ſich an dieſen zwey Orten über ſie herausgenommen, dabey keine andern

dern Zeugen, als die Mauren und Gitter, geweſen ſind?

Wir wollen jetzt zu einem Beweiß ſchreiten, der die übrigen alle überflüßig machet, und darinnen beſtehet, daß ſich der P. Girard einmahl im Kloſter zu Ollioules, und ſehr offt zu Toulon, ehe ſie in dieſes Kloſter gekommen, in die Kammer ſeiner Andächtigen eingeſchloſſen hat.

Das Factum, daß er ſich den 7. Julii, am Tag der Verklärung ſeiner Cadiere, im Kloſter zu Ollioules, in derſelben Kammer eingeſchloſſen gehabt, iſt durch die fünff unverwerffliche Zeugen bewieſen, welche folgende ſind: Die Frau Aebtißin, die Vorſteherin der Neuankommenden, die Frau de Guerin, die Jungfer Hermite, die eine Koſtgängerin geweſen, und Maria Anna Matrone, die Schweſter, ſo bey dem Dreh-Fenſter ſtehet. Die Aebtißin ſaget bey ihrer nochmahligen Befragung aus, daß der P. Rector den erſten Freytag des Monats Julii, am Tage der Cadiere Verklärung, den gantzen Tag mit derſelben in ihrer Kammer eingeſchloſſen geblieben, nemlich von 9. Uhr des Morgens an bis um Mittag, da er die Thüre zugeſchloſſen und inwendig den Riegel vorgeſchoben, und vom Mittag an bis 4. oder 6. Uhr da man die Thüre aufmachen können.

Die Frau de Leſcot ſaget auch bey ihrer nochmahligen Befragung, daß der P. Girard an dem Tage, da die Cadiere ihre Verklärung ge-

gehabt, ſo der erſte Freytag des Julii geweſen, ins Kloſter gekommen, und ſich in die Kammer der beſagten Cadiere hinein geſchloſſen, bis ihn die Superiorin zur Mittags-Mahlzeit einladen laſſen, wovor er ſich bedancket, und bis um 4 Uhr in der beſagten Kammer geblieben wäre.

Die Frau de Guerin ſaget bey ihrer nochmahligen Befragung aus, daß, an dem Tage, da die Cadiere ihre Entzückung gehabt, und der P. R. ins Kloſter gekommen, ihn die Nonnen nebſt dem P. Carmeliter, ihrem Beicht-Vater, in die Kammer der Cadiere geführet, und den Rector mit der beſagten Cadiere alleine gelaſſen; da ſie gehöret, daß der P. Rector den Riegel an der Thür inwendig vorgeſchoben, worauf ſie ſich von Zehen Uhr des Morgens an bis um den Mittag hinein geſchloſſen gehabt. Sie ſaget ferner aus, daß, als der Rector zum Kloſter hinaus gegangen, die Cadiere, ſo ihn begleitet, einige Frölichkeit bezeuget und getantzet, da denn der P. ſeinen Kopff herum gewandt und zu ihr geſaget, ſo, ſo, mein Töchtergen!

Marie Materone, die Schweſter, ſo zum Dreh-Fenſter beſtellet, ſaget aus, daß, am Tage der Cadiere Verklärung, der P. Rector ſich um 10. Uhr des Morgens in die Kammer der beſagten Cadiere hinein geſchloſſen.

Die Jungfer Hermite, 105. Zeuge, deponiret, daß am Tage der Verklärung der Cadiere, der P. Rector um 9. Uhr angelanget, und weil er ſie auſſer ihrer Entzückung angetroffen, habe er

ſich

ſich, von 9. Uhr des Morgens an, bis Nachmittag um 4. Uhr, mit ihr in die Kammer hinein geſchloſſen.

Zum andern iſt durch das rechtliche Verfahren und durch eine groſſe Menge Zeugen, zuvörderſt aber durch Peter Meifret, 73. Zeugen, Suſanna Galotte, 100. Zeugen, Clara Sauvaire, 101. und Mariane Colas, 107. Zeugen, bewieſen, daß, ehe die Jungfer Cadiere ins Kloſter zu Ollioules gebracht worden, und ſich noch zu Toulon befunden, der P. Girard über 100. mahl gantz allein bey ihr in der Kammer geweſen, wo er ſich gemeiniglich zu ihr hinein geſchloſſen hätte. Dieſe Viſiten hätten ſich ſeit dem Ende des Novembers, oder zu Anfang des Decembers 1729. ſo die Zeit der Beſeſſenheit iſt, angefangen, und bis auf den Monat Junii, da ſie ins Kloſter zu Ollioules gebracht worden, gewähret. Allein wir wollen das rechtliche Verfahren einen Augenblick bey Seite ſetzen, und den Verklagten nur bloß nach ſeinen eigenen Bekäntniſſen richten.

Durch die 56. Frage verlangt man von ihm zu wiſſen, ob er die Cadiere **in dieſem Zuſtand der Beſeſſenheit im Bette geſehen?**

**Antw.** Ja, allein ſie wäre in ihrem Bette angekleidet geweſen.

57. **Frage.** Ob ſie in dieſem Zuſtand ihrer Convulſiviſchen Bewegungen keine unanſtändige Stellungen zu machen veranlaſſet?

**Antw.** Nein, ſie habe nur ihre Arme ſteif ausgeſtrecket, und ſich über dasjenige beklagt, was ſie ausſtehen müſte.

58. Frage

58. Frage. Ob er allein mit ihr geweſen, und was er mit ihr gemachet?

Antw. Er habe gewartet, bis der Zufall vorüberſeyn möchte, daß er etwas von GOtt mit ihr reden könte.

Der Verklagte geſtehet demnach, daß er mit der Jungfer Cadiere, wenn ſie ihre Zufälle gehabt, allein in der Kammer geweſen und giebt vor, daß er gewartet, bis der Zufall vorüber gehen möchte, um etwas von GOtt mit ihr reden zu können. Man fraget ihn, was er währenden Zufall bey ihr zu thun gehabt, und worinnen ſeine Amts-Verrichtung beſtanden, wenn er nichts von GOtt mit ihr reden können, weil ſie ohne Verſtand gelegen? Und was iſt die Urſache, daß er gantz alleine bey ihr geblieben, und alle andere Perſonen, nemlich die Mutter, die Magd, und die Brüder, die gewißlich mehr nütz bey der Cadiere geweſen ſeyn würden, als er, aus dem Weg geſchaffet? Man darf weder ein Wahrſager noch Hexen-Meiſter ſeyn, um errathen zu können, worinnen ſeine Beſchäfftigung dieſe Zeit über beſtanden hat.

Er ſpricht, daß ſie damals angekleidet geweſen, ungeachtet ſie auf ihrem Bette gelegen, und daß ſie die convulſiviſchen Bewegungen nichts unanſtändiges begehen laſſen. Allein zu geſchweigen, daß dieſelbe öffters in ihrem Bette ausgekleidet geweſen, ſo frag ich ihn, wen er bereden will (ſie mag angekleidet, oder ausgeklei-

det geweſen ſeyn,) daß die convulſiviſchen Bewegungen, die ihr die hefftigen Zufälle der Beſeſſenheit verurſachet, und ihren Leib in ſo viel unterſchiedene Stellungen geſetzet, ſo ordentlich abgemeſſen und erbar heraus gekommen, daß die Regeln der Schamhafftigkeit niemahls davon beleidiget worden, und die Keuſchheit des Beicht-Vaters nicht die geringſte Anfechtung verſpüret?

Durch ſeine Antwort auf die 83. Frage geſtehet er nach vielen Umſchweiffungen, daß er ſich 8. bis 9. mahl gantz allein in die Kammer ſeiner Andächtigen hinein geſchloſſen. Seine Worte lauten: **Er bekennet mit eben derjenigen Einfalt und eben derjenigen Lauterkeit der Abſichten, die er damahls gehabt, daß er ſich zwar in die Kammer der Cadiere eingeſchloſſen, es ſey aber ſolches über 8. oder aufs meiſte 9. mahl nach Oſtern geſchehen; und daß es bald die Cadiere, bald er geweſen, ſo die Kammer zugeſchloſſen, damit die Sache verborgen bleiben und kein Aergerniß verurſachen möchte.**

Allem Anſehen nach beſtehet die Sünde, nach des Verklagten Sitten-Lehre, nur bloß im Aergerniß. Sein Bekänntniß iſt, ſo wol in Anſehung der Zeit, als der Anzahl ſeiner Verſchlieſſungen, überaus unrichtig. Sintemal durch das rechtliche Verfahren gewiß und bewieſen iſt, daß er ſich mehr als hundertmahl in die Kammer ſeiner Andächtigen eingeſchloſſen gehabt, wo er den gantzen Nachmittag, von ein, oder halb

zwey

zwey Uhr an bis auf den Abend, zugebracht, welches ſich vom Monat December 1729. angefangen. Allein wir wollen einen Augenblick mit ihm ſetzen, daß er ſich nicht öffter als 9. mahl zu ihr hinein geſchloſſen. Es braucht nicht ſo viel mahl, ihn der geiſtlichen Blut-Schande, die man ihn beymiſſet, zu überzeugen. Wir wollen doch ſehen, worzu er, ſeinem Vorgeben nach, ſeine Zeit angewendet, wenn er allein mit ihr eingeſchloſſen geweſen.

84. Frage. Aus was vor Urſache er ſich zu ihr hineingeſchloſſen?

Antw. Daß dieſes 4. bis 6. mahl ihrer Wunden wegen geſchehen. Man darff nicht glauben, daß er ſeine Neugierigkeit bey 4. oder 5. mahlen bewenden laſſen. Warhafftig eine ſchöne Angelegenheit vor einen Beicht-Vater, der ſich hinein ſchlieſſet, damit er die Wunden-Zeichen ſeiner jungen und artigen Beicht-Tochter betrachten können, zumahl dasjenige an der Seite, davon er in ſeiner Antwort auf die 76. Frage eine ſo delicate und richtige Beſchreibung giebet, daß dieſes Wunden-Zeichen **an der lincken Seiten, ohngefähr 4. Finger unter der lincken Bruſt, in der holen Seite geweſen.**

Und bey ſeiner andern Verantwortung geſtehet er durch viele Vorſtellungen, daß er die, durch eine überflüßige Gnade erhabenen Seiten ſeiner Büſſenden, angerühret.

Gefragt, ob er nicht die zwey erhabenen Seiten geſehen, die ſie gehabt, und das os ſter-

num oder Bruſt-Bein, ſo durch einen Uberfluß der Gnade, den ſie aus übermäßiger Liebe zu JEſu Chriſto, faſt auf eben ſolche Weiſe, wie St. Philippus de Neri, empfangen, erhaben geweſen?

Antw. Daß er ſie nicht geſehen, ſondern nur durch das Halß-Tuch, ſo ſie umgehabt, angerühret; und fügt hinzu, daß er dieſes auch mit der rechten Seiten der erhabenen Bruſt gethan hätte. Vermuthlich hat er dieſes gethan, damit er ſeine Andächtige bereden möchte, ſich kein Bedencken zu nehmen, ihm ihre Seiten zu zeigen, da er ſelbſt ſo erbötig ſchiene, ihr die Seinigen zu weiſen.

Die Vorſichtigkeit dieſes Beicht-Vaters, wenn ſie wahr iſt, daß er die Seiten ſeiner Andächtigen nur durch das Halß-Tuch angerühret, welches gemeiniglich von ſehr klarem Neſſel-Tuch, oder andern dergleichen ſo dünne gewebet, daß man es kaum fühlet, iſt ein unvergleichliches Mittel wider die Verſuchung geweſen. Allein durch welchen Ort ließ er denn ſeine Hände ſpazieren, damit er allen Anſtoß vermeiden möchte, als er dieſelben der lincken Seiten ſeiner Beicht-Tochter auflegte? Was iſt dieſes vor ein Geſchäffte eines Beicht-Vaters, das er abmiſſet wie weit das Wunden-Zeichen an der Seite von der lincken Bruſt ſeiner Andächtigen entfernet iſt, und wie hoch ihre Seiten durch einen Uberfluß der Gnade erhaben ſind? beſtrebte ſich dieſer Jeſuiter alſo, der Reinigkeit der Engel nach-

nachzuahmen, die ihm durch ſeine vorgeſchriebenen Lebens-Regel ſo theuer anbefohlen iſt? part. 6. c. 1. quam ſit perfecte obſervanda caſtitas, nempe enitendo evangelicam puritatem imitari. Solte dieſer P. Rector denen Pflichten, die ihm ſeine Ordens-Regel c. 1. Regularum Rectoris, auferleget, daß er ſeiner gantzen Gemeinſchafft mit erbaulichem Exempel vorleuchte; ut oratione & ſanctis deſideriis totum collegium velut humeris ſuis ſuſtineat; dergeſtalt nachkommen?

Ihr Lehrer der Kirchen, ihr groſſen Meiſter der Evangeliſchen Sitten-Lehre, aber allzufurchtſamen Seel-Sorger, die ihr bey dem geringſten Blick, und bey der geringſten Vertraulichkeit, gleich alles vor verlohren haltet, und in den Gedancken ſtehet, die Keuſchheit könne nicht anders als durch die Flucht triumphiren, bekennet allhier eure Unwiſſenheit! Sehet dieſen reinen Engel an, der euch die Kunſt lehret, den gantzen Leib eines Frauenzimmers, die er ſchmertzlich liebet, nackend zu betrachten, ja, ihr, ohne böſe Regung und ohne alle Gefahr die Ruthe zu geben. O Wunder der Keuſchheit!

Ach nein, die Canones, die Lehrer der Kirchen, ja ſelbſt die Ordens-Regeln der Jeſuiter, ſind gantz anderer Meynung. An ſtatt, daß ſie glauben ſolten, es könne eine Manns-Perſon, die ſich vielmahls gantz allein, mit einer Jungfer oder Frau, in die Kammer hinein geſchloſſen, und ſich dergleichen Freyheiten heraus genommen, wie der Verklagte durch ſeine Verantwortungen

geſtehet, unſchuldig ſeyn; erfordern ſie vielmehr weiter nichts, ihm eines dergleichen Laſters zu überführen, als den Beweiß, daß er ſich allein mit ihr in eine Kammer eingeſchloſſen gehabt.

Dieſe Regeln bezeugen alle Lehrer insgeſamt, zuförderſt aber Barthol. ſup. leg. 2. ff. *de furtis*, Baldus ſup. leg. *non hoc Cod. unte legitime.* Tiraqueau in ſeinem Tract. *de Legibus connubialibus*, Rolandus Conſ. 34. lib. 2. Menoch. lib. 5. præſumt. 41. n. 11. und überhaupt alle Canoniſten ſup. cap. *praeterea de teſtibus* ad decretal. Quarta eſt conjectura & præſumtio perpetrati adulterii, quando ſolus cum ſola in loco ſecreto & abdito inventus eſt, ſpricht Menochius.

Daher erfordert der Canon, *ſed ſi forte* diſtinct. 81 daß ein Prieſter, der eine Frau, wenn ſie auch gleich kranck iſt, beſuchen wil, nicht gantz alleine gehen kan, ſondern verbunden ſey, noch jemand anders zu ſich zu nehmen. Sane ad viſitandum mulierem infirmam nullus Clericus ingrediatur, niſi cum duobus aut tribus. Daher ſpricht der Pabſt Gregorius, in dem Canone oportet eben derſelben Diſtinct. daß der Umgang der Geiſtlichen mit Frauenzimmer allen heiligen Satzungen zuwider läufft: Contra Sanctorum Canorum ſancita, Ja, daß er ſträfflich ſey, nefarium eſt; daß diejenigen, die ſich in ſolchen Umſtänden befinden, weder reine Hände zum Himmel aufheben, noch mit einem befleckten Hertzen Gott ein angenehmes Opffer bringen können: Offerentes ad altare meum panes pallutos, non eſt mihi

mihi voluntas in vobis, dicit Dominus, & ſacrificium non accipiam de manibus veſtris, quia polluti eſtis. Daher der Canon Clerici, der aus dem Africaniſchen Concilio genommen iſt, den Geiſtlichen und Prieſtern, ja auch den Biſchöffen ſelbſt verbietet, gantz allein und ohne einigen Geſehrten oder Zeugen, bey Witwen oder Jungfern einen Beſuch abzuſtatten: Clerici vel continentes ad viduas vel virgines, niſi ex juſſu vel permiſſu Epiſcoporum non accedant, & hoc non ſoli faciant, ſed cum Conclericis, vel cum quibus Epiſcopus aut presbyter juſſerit: Nèc ipſi Epiſcopi & presbyteri ſoli habeant acceſſum ad hujusmodi fœminas, ſed ubi aut Clerici præſentes ſunt, aut graves aliqui Chriſtiani. Daher hat der Canon *in omnibus* eben derſelben diſtinction ſtatt einer allgemeinen Regel, beſtätiget, daß die Geiſtlichen, welche mit Weibes-Perſonen zu reden haben, allen Verdacht zu vermeyden, einen Ort, eine Zeit, und ſolche Perſonen erwehlen ſollen, die allen Zweiffel ausſchlieſſen: In omnibus obſervare convenit, ut certus quis, & certo tempore, & certo loco, & certis perſonis, vel apparere Clericus, vel loqui debet mulieribus, ut excludatur omnis nefanda ſuſpicio. Und dieſer Canon iſt ſo überzeugend, daß ein Geiſtlicher oder Prieſter, der ſich, mit einer Frau oder Jungfer, gantz allein in die Kammer eingeſchloſſen hat, dadurch überführet wird, das Laſter mit ihr vollzogen zu haben; Daß er noch hinzu ſetzet, welchergeſtalt ſich keine Ueſache und kein Vorwand der Religion finde, ſo der-

gleichen Verhalten rechtfertigen oder entſchuldigen könne: Certe ſolum & ad ſolam accedere, nulla religionis ratio permittit.

Daher kömmt es, daß St. Carolus Borromæus, in ſeinem Unterricht an die Beicht-Väter, cap. 2. ihnen zu Weibern zu gehen verbietet, es ſey denn, daß ſie dieſelben, im Fall der Kranckheit, Beicht hören müſſen. Und er befiehlet ihnen, die Kammer alsdenn offen zu laſſen, damit diejenigen, ſo in den Zimmern darneben ſind, alles ſehen möchten. Daher erfordert die Ordens-Regel der Jeſuiter Tit. de Regulis Sacerdotum, n. 18. daß die Jeſuiter die von ihrem Obern hingeſandt werden, Weibs-Perſonen in ihren Häuſern Beicht zu hören oder ſonſt zu beſuchen, verbunden ſeyn ſollen, einen Ordens-Bruder mit ſich zu nehmen, der die Zeit über, da ſie mit ihnen reden, gegenwärtig ſey, und alles, was ſie thun, mit anſehen könne. Und daß dieſer Prieſter, oder Beicht-Vater von dem Jeſuiter-Orden, ſich in acht nehme, niemahls mit einer Weibs-Perſon bey verſchloſſener Thüre, oder an einem duncklen Orte und ohne Zeugen, zu reden. Quando quis a ſuperiore mittitur, ad confeſſiones fœminarum audiendas, vel alia de cauſa eas adierit, ſocius, quem ſuperior ipſi deſignabit, quamdiu cum fœminis Sacerdos loquetur, in eo loco erit, unde videre eos, ſed non, quæ ſecreta eſſe oportet, audire poſſit, quantum loci diſpoſitio patietur; quod ſi non pateretur, curet omnino ſacerdos, ne oſtium ſit clauſum, nec locus obſcurus.

Das

Das Bekänntniß, ſo der Pater Girard abgeleget, daß er ſich 8. bis 9. mahl gantz allein in die Kammer ſeiner Beicht-Tochter hinein geſchloſſen, iſt demnach mehr als zu hinlänglich, ihn zu überweiſen, daß er eine geiſtliche Blut-Schande mit ihr begangen; weil ſolches nach den Canonibus, und nach ſeiner eigenen Ordens-Regel, eine præſumtio juris & de jure iſt, die keines andern Beweißes nöthig hat. Und über dieſes noch darzu allen Beweiß, den das Gegentheil behaupten wil, verwirffet. Und wenn dieſes überhaupt wahr iſt, wenn ein Menſch, wenn ein Prieſter beſchuldiget wird, daß er mit einer Frau oder Jungfer, mit welcher er ſich eingeſchloſſen, zu thun gehabt, und keinen andern Bewegungs-Grund anzuzeigen weiß, warum er ſich mit ihr eingeſchloſſen, was wird es folgends hier ſeyn, da wir einen Jeſuiter, der ein Quietiſte iſt, vor uns haben, welcher die allergröſten Laſter als gleichgültige Handlungen, und alle Vergnüglichkeiten, ſie mögen ſeyn, von was vor Art ſie wollen, vor erlaubt anſiehet; Welcher ſeiner Beicht-Tochter, ſtatt einer allgemeinen Sitten-Lehre, den Grund-Satz beybringet, ſich zu vergeſſen, und thun zu laſſen, (nemlich mit ihr was man wolle) imgleichen keinem Widerſtand Gehör zu geben; Ja einen Jeſuiter, der ſich bis in Tod in ſeine Beicht-Tochter verliebet, der dieſelbe, ſo lange ſie ſich in ihrem Hauſe befunden, täglich, und als ſie nach Ollioules geſandt war, die Woche 2. bis 3. mahl beſuchet, der alle Tage ſo zärtliche und verliebte

Dieſes beweiſet ohne Zweiffel die Wahrheit, derer von der Jungfer Cadiere wider ihn angeſtellten Klage, und aller Exceſſe der Unzucht, ſo in ſeiner Auſſage, die man nicht ohne Schrecken erzehlen kan, enthalten iſt, unwiderſprechlich. Es iſt dieſelbe auch bewieſen, weil ſie zu einer Zeit, da man noch keinen Verdacht auf ſie haben konte, und welche vor dieſem Proceß hergieng, nicht nur unterſchiedenen andern Beicht-Töchtern des Pater Girards, inſonderheit aber der Guyol, der Laugier, der Gravier, der Allemande, der Batarelle und der Reboul, und dieſe ihr hinwiederum die laſterhafften Freyheiten, die er ſich bey ihnen heraus nähme, im Vertrauen entdecket; ſondern ſie hat ſich auch noch gegen unterſchiedene Nonnen zu Ollioules, als ſie ſich daſelbſt aufgehalten, damit heraus gelaſſen, wie durch viele Zeugen, vornemlich aber durch die Fr. de Raimbaud, St. Clara-Nonne, 22. Zeuge; durch die Allemande, die Mutter, 39. Zeuge; durch die Magdalena Allemande, die Tochter, 102. Zeuge, und durch die Frau Boyer, die Nonne, 108. Zeugen, bewieſen iſt. Wir wollen hier nicht alle unterſchiedenen Schandthaten, welche dieſer Beicht-Vater mit ſeiner Beicht-Tochter begangen, nach ihren Umſtänden erzehlen. Wir möchten ſonſten dieſe Nachricht mit gar ſo viel Aergerniſſen beflecken. Und wir ſchweben in beſtändiger Furcht, bald zu Verletzung der Schamhafftigkeit zu viel, bald zum Nachtheil der Unſchuld und Wahrheit, zu wenig davon zu ſagen. Prævaricandum

Briefe an ſie geſchrieben. Der nichts mehr thun könte als vor ſie, der ſie überall um ſich hatte, und bey welchem ſie beſtändig zugegen wäre, ob er ſchon mit andern Perſonen redete und zu thun hatte; der einen groſſen Hunger hatte, ſie wieder zu ſehen, und alles zu ſehen, ſie zu ermüden, und da alles um die Helffte gienge; und welcher ihr Hertz durch die allerzärtlichſten Schmeichel-Nahmen ſo wohl zu verpflichten wuſte; der ihre Wunden-Zeichen und ihre Seiten mit ſolcher fleiſchlichen Aufmerckſamkeit betrachtete; und welcher nach dem Exempel derjenigen Opffer-Prieſter, von welchen Plutarchus in dem Leben Numæ Popilii redet, ſeiner Veſtaliſchen Jungfrau ſelbſt die Ruthe zur Züchtigung gab. Mit einem Wort einen Jeſuiter, bey welchem die Liebe gegen ſeine Beicht-Tochter ſo hefftig war, daß ihn weder das Gitter, noch die allerheiligſten Oerter, ſie zu umarmen und zu küſſen verhindern können. Wenn nun die Kirche, und alles, was mir heiliges und ehrerbietiges daſelbſt zugegen iſt, ſeiner Leidenſchafft kein Stillſchweigen auflegen, noch ihn abhalten können, einige Früchte der Liebe abzubrechen, wer wolte glauben, daß die Kammer der Cadiere dieſes Wunder gewürcket und er ausgeſchlagen hätte, einen ſo lang gewünſchten Liebes-Sieg über ſie zu erhalten, zu welchem er ſo viel Mittel angewand, und welchen ihn die Beſchaffenheit des Ortes, und die Beraubung des Verſtandes ſeiner Beicht-Tochter, ſo leicht gemacht hatte.

Die-

dum mihi eſt, ſi pudorem habeo. Immittelſt können wir überhaupt vor gantz gewiß verſichern, daß er in praxi viel weiter gegangen, als ihn alle Theoretiſchen Lehr-Sätze des Sanchi an die Hand geben können.

Der Verklagte iſt nicht nur der Blut-Schande mit ſeiner Beicht-Tochter, und einer höchſt-sträfflichen Verführung derſelbigen, ſchuldig, ſondern auch noch über dieſes, einer Abtreibung der Leibes-Frucht, welches noch ein neuer und überflüßiger Beweiß dieſes erſteren Laſters iſt.

Als der Pater Girard hörte, daß diejenigen Kennzeichen, welche die Schwangerſchafft aus-ſchlüſſen, bey ſeiner Beicht-Tochter zweymahl auſſengeblieben, und er nicht wenig darüber in Be-ſtürtzung gerieth, ſo ſuchte er ſie zu bereden, daß ſie ein über die maſſe erhitztes Geblüte hätte, und daß ſie etliche Tage nach ein ander, ein Schäl-chen voll Waſſer, welches er ihr ſelbſt geben, und in welches er ein wenig erfriſchendes Pulver thun wolte, einnehmen müſte. Sie, die von allem dieſem nichts verſtunde, und nicht einmahl wuſte, daß ſie ſchwanger war, ſagte zu ihm, daß ſie alles thun wolte, was er von ihr verlangte. Da er ihr denn gantzer acht Tage ſelbſt eine groſſe Schale Waſſer, worein er ein gewiſſes Pulver gethan, ſo demſelben eine röthliche Far-be und unangenehmen Geſchmack beylegte, ein-zunehmen gab; nach Verlauff dieſer 8. Tage er-litte ſie einen groſſen Verluſt des Blutes, wo-bey zugleich eine gewiſſe Maſſe von ihr ging,

wel-

welche der Official nach der Antwort, die er von der Cadiere eingeholet, vor eine maſſe Blut, der Lieutenant aber, in dem Vortrag, vor ein Stück Fleiſch gehalten; Und dieſer Verluſt des Blutes währete viele Tage bey ihr. An dem Tage, da dieſe Maſſe nebſt einem gantzen Topff voll Bluts von ihr ging, ſo nahm der Pater Girard, der in der Kammer zugegen war, dieſen Topff, und trug ihn 2. oder dreymal gegen das Fenſter, wo er dasjenige, ſo darinnen war, überaus neugierig unterſuchte; und als ſie der Magd befohlen, ſolches hinweg zu ſchütten, und dieſe es fort trug, fing er an und ſagte: **iſt dieſes nicht eine Unvorſichtigkeit!** daß man einer Magd dergleichen Geheimniß anvertraut! Als der Jungfer Cadiere ihre Mutter, die nichts bey der Kranckheit ihrer Tochter hiervon gewahr wurde, die Medicos wolte holen laſſen, ſo ſatzte er ſich hefftig darwider, und ſuchte ihr davon abzurathen, mit Vermeldten, daß die Kranckheit ihrer Tochter etwas übernatürliches und Göttliches wäre, und daß die menſchlichen Mittel hierbey nichts helffen würden. Als er ſie nach Ollioules geſandt hatte, und befürchtete, daß ſie vielleicht in der That einige Verletzung möchte erlitten haben, ſo erkühnete er ſich das erſtemahl, als er ins Kloſter kam, dieſe Frage an der Aebtißin und an die Vorſteherin der Neuankommenden abgehen zu laſſen, ob die Jungfer Cadiere einen Verluſt des Blutes erlitten? Wir wollen die Beweißthümer dieſer abgetriebenen Leibes-Frucht, wie ſie

aus

aus dem rechtlichen Verfahren oder den eige-
nen Bekänntniſſen des Pater Girards erhellen,
nacheinander anführen Clara Berarde, 11. Zeu-
ge, ſo der Jungfer Cadiere Magd, und ein ſo na-
türlicher als nöthiger Zeuge dieſes Facti iſt, ſa-
get aus, daß der Pater Rector der Jeſuiter,
ſeit der letzten Faſchings-Zeit, bis ohngefehr
den 5. Junii hernach, die Jungfer Cadiere faſt
alle Tage in ihrer Kammer beſuchet; daß
er ſolche nach ſich zugeſchloſſen, und daß er
gemeiniglich nach Mittage um 1. oder 2.
Uhr hineingegangen, und nicht eher bis
gegen den Abend wieder heraus gekommen.
Sie füget hinzu, daß er öffters eine Schale
friſches Waſſer geholet, das er zur beſag-
ten Cadiere hinauf getragen, und nicht ge-
wolt, daß ſich jemand anders damit ver-
mengete, ungeachtet Deponentin und die An-
verwandten der beſagten Cadiere ſich erbo-
then, dieſes Waſſer hinauf zu tragen. Und
daß, als der Pater Rector, zwey oder drey
Tage nach Oſtern, ohngefehr eine Stunde
in der Kammer der beſagten Cadiere gewe-
ſen, dieſelbe die Thür halb aufgemacht, ihr,
der Deponentin, ihren Kammer-Topff voll
Blut gegeben, und ihr befohlen, ſolchen hin-
weg zu ſchütten. Und als ſie im weggehen
begriffen geweſen, habe ſie den Pater Girard
zweymahl ſagen hören: Quelle imprudence!
Ha! quelle imprudence! Iſt dieſes nicht eine
Unvorſichtigkeit! Ey! iſt dieſes nicht eine
Unvorſichtigkeit!

Die-

Dieſe Auſſage ſchlieſſet drey Facta in ſich, welche dieſe Abtreibung der Leibes-Frucht bekräfftigen. Das erſte iſt dasjenige Waſſer, ſo der Pater Girard ſeiner Andächtigen ſelbſt geholet, und welches er niemand hat anrühren laſſen. Denn würde er ſich wol ſo ſt mit dergleichen Dingen vermenget haben? Solte ſich wol ſonſt ein ſo vornehmer Jeſuiter, und berühmter Prediger, ſo tieff herab gelaſſen haben, das Amt einer Kranckenwärterin auf ſich zu nehmen? Würde er nicht dieſe Vorſorge der Magd, der Mutter, oder den Brüdern der Cadiere, die ihm dieſer Mühe ſo hertzlich gerne überhoben hätten, überlaſſen haben? Das andere Factum iſt der groſſe Verluſt des Bluts, welches, wie der Pater Girard die Aebtißin und Vorſteherin der Neuankommenden verſichert, und wie wir dieſen Augenblick zeigen wollen, über 20. Pfund ausgetragen. Und das dritte iſt, daß, als die Jungfer Cadiere dieſen Topf mit Blut durch ihre Magd wegſchütten hieſſe, der Pater Girard zweymal geſaget Quelle imprudence! Ha! quelle imprudence! Welches ſo geſchickte Worte ſind, daß ſie dasjenige Geheimniß, ſo dahinter geſtecket, und welches ſie, nach ſeiner Meynung, der Magd nicht anvertrauen ſollen, gar deutlich beweiſen. Soll man nicht auch als einen nicht unbetrüglichen Beweiß ihres verbotenen Umganges betrachten, daß die Cadiere in Gegenwart des Pater Girards ihrer Magd einen Topf voll Blut gegeben hat? welches eine Freyheit iſt, die

ſich

ſich eine Frau kaum in Gegenwart ihres Mannes heraus zu nehmen unterſtehen würde,

Die Aebtißin des Kloſters zu Ollioules ſaget bey ihrer nochmaligen Befragung aus, daß, als der Pater Girard das erſtemal daſelbſt geweſen, derſelbe an ſie und die Frau de Leſcot, Vorſteherin der Neuankommenden, die er niemals geſehen hat, gleich Anfangs dieſe Frage abgehen laſſen, ob die Jungfer Cadiere, ſeit dem ſie in ihrem Kloſter wäre, keinen groſſen Verluſt des Bluts erlitten hätte? und habe hinzugefüget, daß dieſelbe, als ſie ſich noch zu Hauſe befunden, mehr als zwantzig Pfund Blut verlohren: dieſe Frage hätte ſie nicht wenig befremdet.

Die Frau de Leſcot ſaget bey ihrer nochmaligen Befragung eben dieſes aus. So wird auch das Factum dieſer Abtreibung der Leibes-Frucht noch durch viele andere Zeugen bekräfftiget, welchen es die Cadiere vor, und nach dieſem Proceß, im Vertrauen entdecket hat. Wir wollen die Bekänntniſſe des Verklagten vor uns nehmen, ſo werden wir den vollkommenen Beweiß dieſes Laſters darinnen antreffen.

102. Frage. **Ob er ihr nicht hätte Träncke eingegeben, die geſchickt geweſen, ihr eine Abtreibung der Leibes-Frucht zu verurſachen: Antw. Nein, er habe es nicht gethan.**

Worauf man ihm vorgeſtellet, daß er die Warheit hinterhielte, maſſen aus dem Verfahren erhelle, daß er ein wachſames Auge darauf gehabt,

habt, ihr die Schalen Waſſer ſelbſt hinaufzutragen, und daß ſich die beſagte Cadiere beklaget, was maſſen ſolches eine rothe Farbe und übelen Geſchmack hätte.

Antw. Daß ſich zwar die beſagte Cadiere unterſchiedene mal gegen ihm beklaget, daß ſie ungemein groſſen Durſt hätte, vom Anfang ihrer Beſeſſenheit an zu rechnen, bis zur Zeit, da ſie nach Ollioules abgereiſet, und daß er, der Pater Rector, etliche mal ſelbſten Waſſer dargereichet, ſo er aus Chriſtlicher Liebe geholet, allein, was den Artzney-Tranck anbeträffe, davon wäre ihm nichts bekannt. Er hat ſich auch bemühet, die Zeit zu verrücken; Allein er geſtehet zum wenigſten dieſes weſentliche Factum, daß er ihr unterſchiedene mal Waſſer geholet.

Nachdem nun das Factum zugeſtanden iſt, kömmet die Urſache, ſo ihn darzu bewogen, nicht mehr auf ſeine Ausſage an, und ſein Geſtändniß, welches hier in einer Criminal-Sache überflüßig und diviſible iſt, läſſet nicht den geringſten Zweiffel dabey übrig.

107. Frage. Ob die beſagte Cadiere ihme nicht einen Kammer-Topf voll Blut gewieſen? Und ob er ſolchen nicht mit Aufmerckſamkeit betrachtet habe?

Antw. Daß, als er zu Ende des Aprils eines Abends bey ihr geweſen, dieſelbe einen Kammer-Topf genommen, in welchem ein ſchwärtzliches Waſſer geweſen, den ſie alsbald

bald fortgetragen, und vor die Kammer hinausgeſetzet. Hier haben wir das Geſtändniß, daß er den Topf mit dem Blute geſehen. Dieſe Neugierigkeit auf ſeiner Seiten, und die Freyheit der Cadiere, daß ſie ihm ſolchen in ſeiner Gegenwart gewieſen, geben gnugſam zu erkennen, daß dieſes von einer ehelichen Vertrauligkeit hergerühret.

Und hat nicht der Verklagte, bey ſeiner Confrontation mit dem Abt Cadiere, als ihn dieſer gerichtlich citiret, geſtanden, daß er der Jungfer Cadiere ihrer Mutter widerrathen, einen Medicum zu ihrer Tochter zu beruffen? Was hat den Pater Girard vor ein anderer Bewegungs-Grund verleiten können, ſich zu widerſetzen, daß die Jungfer Cadiere von einem Medico beſuchet würde, als die Furcht, die er hatte, dieſer Medicus möchte die Eigenſchafft der Kranckheit, und das es eine Verwundung wäre, entdecken.

Ja ſchlieſſet nicht der Brief des Pater Girards, vom 30. Julii, den vollkommenſten Beweiß in ſich? wo er ſeiner Andächtigen ſchreibet, berichtet mich, wenn und wie die glücklichen Zeichen ſind wiederkommen. Ich bitte denjenigen, der die eintzige Quelle derſelben iſt, ſolche mit gröſſerm Uberfluß über euch auszugieſſen, und daß dieſe Unterbrechung derſelben, die euch durch eure eigene Schuld auferleget worden, wie ein Damm ſey, der endlich zerreiſſet, und worauf die Waſſer alles überſchemmen, und nach ſich ziehen: Denn dieſe Re-

dens-

dens-Arten, ob ſie gleich auf eine gezwungene Weiſe gantz verworren und dunckel lauten, können nicht auf die Wunden-Zeichen gedeutet werden, wie der Verklagte durch ſeine geſchriebene Anmerckungen auszulegen ſuchet. Maſſen man keinesweges von den Wunden-Zeichen ſagen kan, daß ſie ſich mit Uberfluß ausgieſſen, und wie ein Damm, der endlich zerreiſſet, alles überſchwemmen und nach ſich ziehen. Und dieſes kan man auf nichts anders als auf die Kenn-zeichen deuten, welches die Schwangerſchafft ausſchlieſſet, deren Wiedereinſtellung dem Verklagten eine ſo groſſe Freude verurſachet; denn dieſes war eine gewiſſe Verſicherung, daß ſie nicht mehr ſchwanger ſey, und nahm einen ſchweren Stein von ſeinem Hertzen hinweg. So giebet es auch ſeine Freude und munteres Weſen, ſo aus dieſem gantzen Brief hervor blicket, welchen er mit den Worten beſchlieſſet, die wir ſchon erzehlet haben, **ich bin in ihm alles dasjenige, wofür ihr mich in den allerheiterſten und lieblichſten Tagen gehalten habt, zu erkennen.** Hier ſiehet man demnach, daß er dieſer Abtreibung der Leibes-Frucht, auch vermöge ſeiner eigenen Bekänntniß, überzeuget iſt.

Man muß aber nicht meynen, daß er ſeine Buhlſchafft eintzig und allein zu der Cadiere eingeſchrencket, ob ſie ſchon den vornehmſten Platz in ſeinem Hertzen innen gehabt. Dieſer Abgrund der Unzucht bereitete auch ſeinen Einfluß über viele andere von ſeinen Beicht-Töchtern aus, bey

welchen er ſich gleiche Freyheiten heraus zu nehmen pflegte. Wir wollen einige Liebes-Streiche, die aus dem rechtlichen Verfahren erhellen, davon erzehlen,

Clara Berarde, 11. Zeuge, deponiret, daß, als die Frau Cadiere, die Mutter, ſie zu den Jeſuitern geſchicket, ihre Tochter zu holen, und ſie durch die groſſe Thür ihres Kloſters hinein gegangen, habe ſie den Pater Rector zur rechten Hand geſehen, welcher die Guyol ins Geſicht geküſſet.

Die Batarelle hat in ihrer Confrontation mit dem Pater Carmeliter, als ſie dieſer gerichtlich citiren laſſen, geſtanden, daß als ſie eines Tages bey der Guyol geweſen, dieſe zu ihr geſaget: Mein Mann iſt zu Beaucaire, und der Pater Rector wird zu mir kommen und mich beſuchen, bleibet hier, ſo wollen wir ihn meſſen. Dieſes beweiſet mehr als zu deutlich, daß die Guyol zwey unterſchiedene Stellen bey ihm zu vertreten hatte.

Der Pater Girard geſtehet in ſeiner Antwort auf die 141. Frage, daß ihn die Batarelle eines Tages in dem Hauſe der Cadiere umarmet und geküſſet. Aber dieſes iſt nicht der einzige Kuß, den er von der Batarelle empfangen hat. Denn nicht nur die Frau Boyerin, 108. Zeuge, ſaget, daß die Batarelle ihr vertrauet, welcher geſtalt ſie den Pater Girard im Beichtſtuhle umarmet hätte; ſondern auch noch die Batarelle ſelbſten, 38. Zeuge, füget hinzu, daß als

ſie einsmahls im Beichtſtuhl geweſen, und von ihrem Hertzen gedrungen worden, ſich mit dem Pater Rector zu vereinigen, ſo habe ſie ihm ſolches zu erkennen gegeben, da denn dieſer darein gewilliget, durch gewiſſe Worte, deren ſie ſich eigentlich nicht mehr entſinnen könne. Sie ſaget, daß, als ſie ein ander mal im Beichtſtuhle geweſen, ſie ſich durch empfindliche Liebe geneigt befunden, ihn zu umarmen, da habe er ſie aus dem Beichtſtuhl hinaus gehen heiſſen, und hernach zu ihr geſagt, ihr habt mich heute allzuſehr geliebet; und nachdem er ſeine Hände über ihre Schultern gehalten, und ihr das Geſicht dargebothen, habe ihn Deponentin geküſſet, worauf ſie ſich nach einigen Worten, die er zu ihr geſagt, und die ſie nicht verſtanden, gantz vergnügt hinweg begeben.

So vi l ſey genug von der Batarelle; laſſet uns auch von der Laugier noch etwas anführen.

Die Jungfer Julien, 12. Zeuge, ſaget aus, daß eines Tages, als ſie in der Kammer der Laugier geweſen, der Pater Girard dahin gekommen, da ſie hinaus gegangen, und er ſich in die Kammer der beſagten Laugier hineingeſchloſſen. Sie füget hinzu, daß eines Tages eine Anzahl von ſeinen Beicht-Töchtern daſelbſt getantzet, geſungen und geſprungen, gegeſſen und getruncken auf Geſundheit der Jeſuiter.

Anna Bellone, 46. Zeuge, deponiret, daß ſie den P. Rector etliche mahl ſich in die Kammer der Laugier einſchlieſſen ſehen;

Catharina Laugier, 53. Zeuge, ſaget, wenn die Maria Laugier Zufälle der Beſeſſenheit gehabt, ſo wäre der P. Rector dahin kommen, und wenn er allein mit ihr in der Kammer geweſen, ſo hätte er die Thüre angeſtemmet, ſo daß Deponentin nicht wüſte, was ſie darinnen gemachet hätten.

Magdalena Allemande, 130. Zeuge, ſaget bey ihrer nochmahligen Befragung, daß die Laugier ihr geſtanden hätte, daß ſie der Pater Girard, bey Gelegenheit ihrer Beſeſſenheit, gemißbrauchet, und daß ſie von ihm ſchwanger wäre. Dieſes iſt noch nicht alles. Denn es iſt zu Toulon ſtadt-kündig, daß dieſer keuſche Pater ein rechtes kleines Serrail von 7. bis 8. ſolchen heiligen Weibern, die Wunden-Zeichen hatten, aufgerichtet. Verfluchtes Aergernüß!

Der Pater Girard iſt nicht der erſte Jeſuiter, der ſeine Beicht-Tochter verführet hat. Das Exempel des Pater Mena kömmet dieſer Sache allzunahe, daß es hier nicht einen Platz verdienen ſolte. Es war ein Jeſuiter, welcher groſſe äuſſerliche Gaben zu haben ſchiene. Er hielte ſchöne Vermahnungen, redete beſtändig von GOtt und der Ewigkeit. Er war mager, bleiches Angeſichts, mit gantz tief im Kopffe liegenden Augen, ſeine Kleidung war von abgenütz-

tem

tem Tuch, und er trug einen ſehr groſſen Roſen-Crantz. Dieſer Jeſuite verliebte ſich in eine von ſeinen Beicht-Töchtern zu Salamanca, die ſehr einfältig war, und ſuchte dieſelbe zu bereden, GOtt hätte ihm geoffenbahret, welcher geſtalt ſein Wille wäre, daß er mit ihr in ehelicher Vereinigung leben ſolte. Allein dieſes müſte ſehr heimlich geſchehen, daß kein Menſch etwas davon erführe. Sie lieſſe ſich anfangs nicht gleich fangen. Und gleichwie er beſorgte, ſie dürffte nicht unterlaſſen, die Lehrer der Univerſität um Rath zu fragen: alſo gebrauchte er die Vorſichtigkeit, ihr zuvor zu kommen. Er gab ihnen demnach zu erkennen, was maſſen er eine ſehr Scrupulöſe Beicht-Tochter hätte, die ſich Raths bey ihnen erholen wollte, allein ſie möchten nur, ehe ſie dieſelbe anhörten, gleich zu ihr ſprechen, daß ſie ſeinem Rath nur ohne Bedencken folgen ſolte. Gleichwie er nun den Ruhm eines wohlverdienten und tugendhafften Mannes hatte, alſo verſahen ſie ſich nichts böſes zu ihm. Und als dieſe Andächtige zu ihnen kam, ſo ſprachen ſie zu ihr, ohne ſie anzuhören, ſie dürffte nur alles thun, was ihr der Pater Mena rathen werde. Das gute Menſch gläubet, daß es der Wille GOttes ſey, und vollziehet die Himmliſche Ehe mit ihrem Beicht-Vater. Er zeugete unterſchiedene Kinder mit ihr, und unterlies deßwegen doch nicht Meſſe zu leſen, ſeine Ubungen der Gottſeligkeit fortzuſetzen, und ſeine Vermahnungen im Jeſuiter-Collegio zu halten, da er immittelſt

telſt ſeine Geliebte in einer ohnweit gelegenen Einſiedeley immer zur Hand hatte.

Als die Inquiſition von demjenigen, was vorginge, Nachricht erhielte, lieſſe ſie den Pater Mena nach Valladolid zum gefänglichen Verhafft bringen. Seine Gefangennehmung machte ſo groſſen Lerm, als ihm ſeine Scheinheiligkeit Ruhm erworben hatte. Die gantze Geſellſchafft nahm ſeine Vertheidigung auf ſich; Und erhielte vermöge der Zeugniße, daß der Pater Mena franck wäre, die Erlaubniß, ihn, ſeiner Pflege halber, in ihr Collegium ſchaffen zu dürffen; wo er von den Officieren der Inquiſition bewachet werden könte. Gleichwie nun kein Mittel verhanden war, eine ſo offenbare Sache zu rechtfertigen; Alſo bediente man ſich folgender Argliſt. Man gab vor, daß der Pater Mena geſtorben wäre. Man ließ die Glocken lauten, verfertigte einen Leib von Holtz, bekleidete ſolchen mit einem Jeſuiter-Habit, und legte dieſen erdichteten Mena, mit einem Geſicht und Händen von Pappe, in einen Sarg. Immittelſt ſetzte man den rechten Mena auf ein Maul-Thier, welches nicht aufhielte, biß er zu Genua angelanget war, wo er den Jüden das Geſetz Moſis öffentlich erklärete.

Solcher Geſtalt wurden die Unterſuchungen der Inquiſition vereitelt, daß die Laſter des Pater Mena ungeſtrafft blieben.

Es giebt Leute unter den Jeſuitern, die nicht nur warhafftig beſeſſene, wie der Pater Girard

mit

mit vielen von ſeinen Beicht-Töchtern, die er in dieſen Zuſtand geſetzet, gethan hat; Sondern auch ſolche, die auf eine erdichtete Weiſe dergleichen Beſeſſenheit vorgeben, zu mißbrauchen wiſſen. Die Abendtheuer des Pater Dubois zu Nevers iſt mehr als zu neu und mehr als zu bekant. Jederman weiß, daß die gantze Frucht ſeiner Liebe bey ſeiner erdichteten Beſeſſenen, wo er lange vorher in der Nacht mit ſeinem Ordens-Bruder, den er bey ſich gehabt, einmal ertappet worden, und aller Eifer ſeiner Exorciſmorum endlich auf eine Schwangerſchafft hinaus gelauffen. Dieſe Exempel ſind von allzu traurigen Folge: Und wenn dieſe erſten Verbrecher nach Verdienſt wären abgeſtraffet worden, vielleicht hätte ſich der Pater Girard ſolches zu einem Beyſpiel dienen laſſen, ihre Fußſtapffen nicht zu betretten. Dem ſey aber wie ihm wolle; So iſt dieſer letzte des Laſters der geiſtl. Blut-Schande mit ſeinen Beicht-Töchtern, inſonderheit aber mit der Jungfer Cadiere, und über dieſes auch noch der Abtreibung der Leibes-Frucht, völlig überzeuget. Es iſt nichts mehr übrig, als vor Augen zu ſtellen, daß er auch der Anſtifftung falſcher Zeugen ſchuldig ſey.

## Daß der Pater Girard der Anſtifftung falſcher Zeugen ſchuldig iſt.

Die Mittel, deren ſich der Verklagte, nebſt ſeinen Ordens-Brüdern, bedienet, die gerechte Klage der Cadiere, als Klägerin, zu vereiteln, ſind eben ſo verhaßt und Welt-Kündig, als die

 Laſter

Laſter, die den Grund der Anklage ausmachen.

Den Augenblick, da die Jungfer Cadiere ihre Klage bey dem zum Criminal-Sachen verordneten Lieutenant, wegen Bezauberung, Verführung, geiſtl. Blut-Schande und Abtreibung der Leibes-Frucht, angebracht, läſſet man dieſelbe in das Kloſter der Urſulinerinnen zu Toulon, welche wie wir dargethan, den Jeſuitern ſo sehr ergeben ſind, einſchlieſſen. Hieſelbſt zwinget man ſie mit allerhand Gewaltthätigkeit von ihrer Klage abzugehen. Man ſchlägt ihr die Beicht-Väter ab, die ſie verlanget, und dringet ihr den Herr Berges auf, welcher, als ein den Jeſuitern gäntzlich ergebener Client, in Begleitung des Pater de Sabatier und zweyer Zeugen, ſich aus keiner andern Urſache zu den Urſulinerinnen, verfüget, als dieſelbe, unter dem Vorwand eines Beicht-Vaters, zu nöthigen ſich ihrer Klage zu begeben. Maſſen er ihr vorſtellet, daß wann ſie nicht vorher ihre Klage widerrieffe, keine Beicht noch Abſolution vor ſie zu hoffen wäre. Was dieſes vor Plage und Drangſal! was dieſes vor Gewaltthätigkeit iſt!

Dieſe Thür iſt verſchloſſen, der Promotor, geiſtlicher Ritter, ergiebt ſich den Jeſuitern gäntzlich, und ſtellet durch ein Pflicht-vergeſſenes Beginnen, welches mit aller Strengigkeit der Geſetze und Gerechtigkeit angeſehen zu werden verdienet, aus keinem andern Abſehen Zeugen auf, als den Angeklagten wegen aller ſeiner Laſter, die er mit gebührender Rache verfolgen ſollen, ſtraf-

ſtraf-loß zu halten. Der Secretarius und der Official tragen das rechtliche Verfahren alle Abend hin zu den Jeſuitern, um es dem Verklagten und dem Pater de Sabatier zu zeigen. Sie ſehen, was die Zeugen der Cadiere ausgeſagt haben, und den andern Tag darauf ſtellen ſie, durch Vermittelung des Promotoris, andere dar, die gerade das Gegentheil desjenigen ausſagen, was die Zeugen der Klägerin, ſo abgehöret worden, deponiret haben. Und dieſes hat man gethan, ſo lange die Gerichts-Tage des rechtlichen Verfahrens gewähret haben. Man darff daſſelbe nur leſen, wenn man wegen der Warheit dieſes Facti überzeuget ſeyn will. Nun, was vor Zeugen laſſen denn wohl die Jeſuiter durch die Diener dieſes geiſtlichen Ritters abhören? Die eigenen Beicht-Töchter des Pater Girards, darunter die meiſten dergleichen andächtige Schweſtern ſind, die Wunden-Zeichen haben, bey welchen ſich der Pater Girard eben ſolche laſterhaffte Freyheiten herausgenommen, die mit ihm unter einer Decke liegen, ſich ſeines unordentlichen Wandels theilhafftig machen, und welche er beſtändig Beicht gehöret, und noch Beichte höret; unter denen die berühmte Guyol, ſeine vertraute, die Heerführerin iſt, und der erſte Zeuge geweſen, ſo von dem Promotore aufgeſtellet worden, auf welche die Laugier, die Reboul, die Gravier, und die Berlue, gefolget. Und die andern Zeugen ſind die Beicht-Kinder des Pater Sabatier, der des Pater Girards vertrauter Hertzens-Freund, und der Urheber dieſes ausgebrochenen

chenen Gerüchts iſt, jetzt aber ſeine Parthey annimmet, ungeachtet ihn ſo viel wichtige Urſachen, die iederman bekannt ſind, davon abhalten ſollen. Solchergeſtalt hat es der Verklagte nochmahl dabey bewenden laſſen, die Sacramenten, zu Verführung ſeiner Beicht-Töchter, und zu Begehung aller dieſer Schand-Thaten, zu mißbrauchen; Sondern er mißbrauchet dieſelben auch noch zu Anſtifftung falſcher Zeugen, um ſich die Freyheit zu verſchaffen, daß ſeine Verbrechen ungeſtrafft hingehen mögen.

Die Cadiere beſtimmet Zeugen. Als ſie ſich zu Ollioules ſtellen, ihr Zeugniß abzulegen, ſind die Jeſuiten und andere Leute da, ſie anzuſtifften. Und als man hierinnen ſeinen Zweck nicht erhalten kan, nimmet man ihre Abſchrifft, und ſendet ſie wieder zurück, ohne ſie ihr Zeugniß ablegen zu laſſen, welches die Klägerin nöthigte, eine Supplic wegen Anſtifftung der Zeugen einzugeben.

Wenn die Zeugen der Cadiere, ſo ehrlich und ſtandhafft waren, allem denjenigen, was man ihnen einblaſen wolte, zu widerſtehen, und die Wahrheit ungeſcheut heraus zu bekennen, ſo ließ der Official von ihren Auſſagen einen Theil der ſchwerſten Factorum auſſen. Dieſes wichtige Factum, iſt durch die nochmahlige Befragung der St. Clara-Nonnen zu Ollioules bewieſen; Wo dieſelben alles dasjenige beyfügten, was der Official bey ihrer Auſſage nicht hatte wollen aufſchreiben laſſen, und davon die nochmahlige Befragung noch viel ſchwerere Beſchuldigungen in ſich hält, als die-

diejenigen ſind, die man in ihren erſten Auſſagungen antrifft.

Der Pater Girard war noch nicht damit zu frieden, daß er, auf Erſuchen des Promotoris, die Frau Guerin, Superiorin der Urſelinnerinnen, und die Frau Cogolin, ſeine zwey würcklichen Beicht-Töchter, und darunter die erſte einen Jeſuiter zum Bruder hat, der bey dieſem Orden in gutem Credit ſtehet, vor ſich abhören laſſen. Er ließ auch den verwichenen 28. Januarii noch einen Brief von der Frau Cogolin an die Frau Beaußier die jüngere, St. Clara-Nonne, ſchreiben, in welchem er ſie anſtifftet, und ihr einſchärffet, auch noch die Frau de Camelin die jüngere, den Herrn Portalis, die Jungfer von Vialis und andere Nonnen eben deſſelbigen Kloſters anzuſtifften, und ſie unter dem Nahmen des Promotoris vor Gericht fordern zu laſſen. Sie gab ihm zu erkennen, daß wenn die Auſſage der Maria Anna Materonne, der Nonne bey dem Dreh-Fenſter, welche geſagt, daß ſie die Cadiere von dem Pater Girard im Sprach-Saal, am Gitter des Chores, und in ihrem Bette, küſſen ſehen, hinwegfallen ſolte, man vorgeben müſte, und durch andere ausſprengen laſſen; daß die Anverwandten der Cadiere, dieſer zum Dreh-Fenſter beſtellten Nonne, eine gewiſſe Summe Geldes zu ihrem jährlichen Unterhalt angebothen. Wir können nicht umhin, dieſen Brief, welchen der Himmel endlich zu ſeinem Beſten in unſere Hände fallen laſſen, und welcher den 11. May 1731.

be-

bewähret worden, ſeidem Inhalt nach von Wort zu Wort hieher ſetzen:

Hochgeehrte Frau!

Ich habe eure Briefe durch einen Pater Capuciner, in einem Päckgen, erhalten, welches mir recht lieb geweſen. Was die übele Aufführung der Dreherin betrifft, wird mann nicht unternehmen zu beweiſen, worinnen ſie ſich vergangen: dieſes hieſſe einen neuen Proceß anfangen. Es wird genug ſeyn, der Frau Camelin, der Jüngern, dem Herrn Portalis und der Jungfer Vialis, nebſt einigen andern von euerem Hauſe, die ihr Zeugnis noch nicht abgeleget haben, Abſchrifft zu geben. Denn denenjenigen die daſſelbe ſchon abgeleget haben, kan man zum andernmahl keine Abſchrifft geben, daher ihr euch eures Ortes nichts zu befürchten habt. Man wird euch nichts auftragen, und nichts zumuthen, ſo euch einigen Verdruß verurſachen könte. Der Proceß läufft aufs allerbeſte vor den Pater Rector. Man hat aufgehöret, die Zeugen der Cadiere zu vernehmen, aber das Weyh-Biſchöffliche Gericht läſſet die Seinen noch immer abhören. Die Auſſage, ſo eure Dreherin abgeleget, iſt eben diejenige, deren ſie ſich gerühmet hat. Die gantze Sache hat darinnen beſtanden, daß ſie geſaget, der Pater Rector hätte die Cadiere am Fenſter eures Chor-Gitters, und ein andermahl in

ih-

ihrem Bette geküſſet, und was dergleichen Lappereyen mehr ſind. Es iſt genug, daß die Perſonen, die ausſagen werden, verſichern, daß ſie zu der Dreherin haben ſagen hören, was maſſen die Cadiere eine Heilige wäre, daß ſie auch Wunder thäte; imgleichen von ihren Verbündnüſſen mit der Familie der Cadiere, und von der Summa Geldes, ſo ihr dieſe Leute zu ihrem jährlichen Unterhalt verſprochen. Dieſes iſt das vornehmſte. Ich will euch ehſtens zwey paar Handſchuhe ohne Finger ſenden, zu Bezahlung des halben Thalers vor die Agnus Dei, die ich euch noch ſchuldig bin: Aber was den Tauſch mit andern Sachen betrifft, mit euch oder mit euren Nonnen, ſo habe ich mit unſern Schweſtern davon geredet, allein ſie ſcheinen nicht viel darnach zu fragen. Alſo wartet, um mir, etwas zu ſenden, wie mann es wünſchet, alsdann will ich euch davon Nachricht geben. Der Pater Rector entbietet euch ſeine Hochachtung. Ich bin von gantzem Hertzen, Hochgeehrte Frau, eure Dienerin, Schweſter de Cogolin.

Es iſt kein Zweiffel, daß der Verklagte dieſen Brief ſchreiben laſſen. Denn erſtlich hat er keinen andern Zweck, als ihm durch falſche Zeugen die Freyheit zu verſchaffen, daß ſeine Laſter ungeſtrafft hingehen mögen. Zum andern beweiſen dieſe Worte; der Pater Rector entbietet

euch

euch ſeine Hochachtung, daß er gegenwärtig geweſen, als die Cogolin dieſen Brief geſchrieben, und daß er ihr ſolchen in die Feder dictiret hat. Und drittens hat ſie ſelbſten bekannt, daß der Pater Girard und die Frau Superiorin Guerin ſie dieſen Brief ſchreiben laſſen. Welches zu ſolchen Comödien Gelegenheit gegeben, die ſo viel Lerm zu Toulon angerichtet, daß ſie niemand unbekannt ſeyn können; Und wo noch mehr als die zerriſſenen Hals-Tücher übrig ſind. So iſt demnach hier der Pater Girard überzeuget, daß er dieſen Brief, zu Anſtifftung der Zeugen, ſchreiben laſſen; Nun wollen wir auch anführen, wie dieſe Anſtifftung würcklich ins Werck gerichtet worden.

Die Frau de Beauſſier die jüngere, hat den Herrn Portalis den Prieſter, und die andern Nonnen, ſo in dieſem Briefe genennet ſind, im Namen des Promotoris vor Gericht fordern laſſen. Gleichwie ſie nun, als ſie denſelben empfieng, ſchon deponiret hatte, alſo hat ſie nichts von dieſem jährlichen Unterhalt gedacht; allein ſie hat ſolchen nach Empfang dieſes Briefs, bey der nochmahligen Befragung, hinzu gefüget, und ihre Schweſter die ältere, wie auch die Frau de Camelin die jüngere, die ſchon deponiret hatten, angeſtifftet, und ſolche alle beyde bey der nochmaligen Verhör hinzu fügen laſſen, daß die Maria Anna Materonne geſaget hätte, es reue ſie, daß ſie den jährlichen Unterhalt, den man ihr angebothen, ausgeſchlagen. Hier haben wir den

Be-

Beweiß, daß dieſe Anſtifftung, dem beſagten Brief zufolge, ins Werck gerichtet worden.

Man lieſſe es dabey noch nicht bewenden, ſondern gab der Frau de Beauſſier der jüngern, die Anſtifftung folgender geſtalt unter die Hand. Der Pater Aubanii, Cartheuſer, der unterſchiedener Laſter, die den Tod verdienet, beſchuldiget war, und unter andern, daß er ein Mägdgen von 13. Jahren genothzüchtiget, davon wir den Beweiß im Proceſſ angeführet, hatte ſich genöthiget geſehen, ſein Vaterland zu verlaſſen, und ſein Heyl in der Flucht zu ſuchen. Gleich wie man nun wuſte, daß er eine Schweſter im Kloſter St. Clara zu Ollioules hätte, und mit 4. bis 5. andern Nonnen in genauer Vertraulichkeit ſtünde, und alſo ſehr geſchickt wäre, dieſelben alles ſagen zu laſſen, was er nur wollte, das zu des Pater Girards Entſchuldigung dienete, alſo berief man ihn wider zurücke, und verſprach ihm eine völlige Vergeſſenheit aller ſeiner Laſter: Mit dem Beding, daß er nichts unterlaſſen wollte, dem Angeklagten die Freyheit zu verſchaffen, daß er ſeiner Laſter halben ſtraffloß gehalten würde. Nun iſt es gar was natürliches, daß man geneigt iſt, ſeines gleichen einen Gefallen zu erweiſen. Daher derſelbe auch denen Bedingungen, mit welchen man ihm die Vergeſſenheit ſeiner Laſter verſprochen, aufs genaueſte nachgekommen. Wir wollen gleich ſehen, wie dieſes heimliche Verbündnis, davon er, und

die Frau de Beauſſier, die Haupt-Perſon geweſen, ausgeführet worden.

Man glaubte, daß es die Auſſage der Maria Anna Materonne, der Nonne beym Dreh-Fenſter, ungültig machen würde; Wenn die Zeugen vorgäben, was maſſen ſie zu ihnen geſaget, daß, als ſie den Pater Girard belauſchet, da er die Cadiere im Sprach-Saal geküſſet, ſie durch ein Loch geſehen, ſo an der Klincke der Thüre wäre, durch welches eine Schnure ginge, die ſie entzwey geſchnitten, und wenn man die Zeugen beyfügen lieſſe, daß dieſes factum falſch ſey, daß damahls kein Loch an der Thüre geweſen, durch welches eine Schnure gehen können, ſondern daß man nur etliche Tage hernach ein neu gemachtes Loch, und die Helffte von einem andern, angetroffen. Dieſer alſo ausgelegte Karn iſt von der Frau de Beauſſier, der jüngern, von dem Herrn Portalis, von der Frau de Camelin, als angeſtiffteten Zeugen, die in dem Brief der Frau de Cogolin gedacht ſind, und von dem Pater Aubanii, ausgeführet worden; welcher letztere die Frau de Beauſſier, die ältere, die ſeine gute Freundin iſt, und ſchon ſonſt von ſeiner Schweſter, ſo zu dieſer Anſtifftung Befehl gehabt, erſuchet worden, mit in dieſes Verbündniß gezogen hat. Die Frau de Beauſſier, die ältere, und die Frau Camelin, die jüngere, in ihren Auſſagen, und die Frau de Beauſſier, die jüngere, bey ihrer nochmahligen Befragung, unterlieſſen nicht zu ſagen, daß die zum Dreh-Fenſter beſtellte Nonne zu ih-

ihnen geſaget, daß ſie durch das Loch der Klincke an der Thüre des Sprach-Saales, in welchem eine Schnur geweſen, die ſie zerſchnitten, hindurch geſehen, als der Pater Girard die Cadiere geküſſet. Und als man unterſuchen wollen, ob dieſes war wäre, hätten ſie dieſe Thüre von dem Herrn Portalis und von einem Bruder Cartheuſer beſichtigen laſſen, welche zu ihnen geſaget, daß kein Loch da wäre. Und als man zwey oder drey Tage hernach, durch eben dieſelben Perſonen, die Wahrheit dieſer Sache noch einmahl unterſuchen laſſen, ob ein Loch an der Thüre wäre, ſo hätte man ein neugemachtes, und ein anders, ſo angefangen geweſen, daran gefunden. Der Herr Portalis unterließ nicht, zu ſagen, daß es wahr ſey, daß er dieſe Thüre auf Anſuchen der Dame de Beauſier und de Camelin, den jüngern, 2. mahl beſichtiget, und daß ſie das erſte mahl kein Loch, aber das andere mahl eines, und die Helffte von dem andern gefunden. Was noch ſonderbahrers hierbey iſt, kömmt der Pater Aubanü, von dem dieſe Nonnen noch nicht geredet hatten, ſondern nur von einem Bruder Cartheuſer, und dringet ſich durch ſeine Ausſagung an ſtatt dieſes Bruders ein, die Sache mit dem Herrn Portalis zu bekräfftigen, und ſpricht, daß er dieſelbe zweymahl wahr befunden habe. Hat man wohl jemahls etwas erbärmlichers angetroffen, als ein dergleichen ungeheures Beginnen? Fället einem nicht das heimliche Verbindnis

und die Anſtifftung handgreifflich in die Augen?

1. Alle dieſe Facta ſind erſt nach demjenigen Brief, den die Cogolin geſchrieben, ausgeſonnen, welcher die Ordnung und den Befehl der Anſtifftung in ſich hielte; weil man nicht ein eintziges von dieſen zwey Factis in den Auſſagen, die vor dieſem Brief hergegangen, antrifft; die Nonnen, welche ihr Zeugniß ſchon vorher abgelegt, dieſelben auch erſt bey der nochmahligen Befragung hinzu gefüget haben.

2. Wie gezwungen kömmt es doch auf Seiten der Frau de Beauſſier und de Camelin, den jüngern, hier aus, wenn ſie vorgeben, daß ſie dieſe Thür unterſuchen laſſen, ob ſich die Sache alſo verhielte; damit ſie ſich bemühen möchten, die Auſſage der zum Dreh-Fenſter beſtellten Nonne unkräfftig zu machen.

3. Kömmt der Pater Aubanus, der Gardien ſeines Kloſters geweſen war, und verwandelt ſich recht ſeltſam in einen Ordens-Bruder, um ſich an jenes Stelle einzudringen, und die Sache mit dem Herrn Portalis zu bekräfftigen, da doch die Nonnen, die diejenigen, ſo dieſe Sache unterſucht hätten, benennet, ſeiner mit keinem Wort gedacht, ſondern einen Bruder, welcher, wie ſie ſagten, gute Augen habe, benennet hatten.

4. Was dieſes gantze heimliche Verbindniß zu ſchanden machet, iſt dieſes, daß die Nonne des Dreh-

Dreh⸗Fenſters niemahls geſagt, daß ſie den Pater Girard und die Cadiere, als ſie im Sprach⸗Saal einander geküſſet, durch das Loch der Klincke an der Thür geſehen habe; Sondern ſie ſpricht vielmehr, daß dieſes geſchehen, als ſie die Thür ſachte aufgemachet, und daß ſie dieſelben, in eben dergleichen Umarmung, am Gitter des Chors geſehen habe. Es iſt demnach ein Mährgen, oder beſſer zu ſagen, ein umſonſt erdichteter Betrug, der zu ſpäte kömmet.

Denn das Zeugniß dieſer Nonne iſt, wie wir bewieſen haben, durch drey andere unverwerffliche Zeugen bekräfftiget. Dieſes alles giebet zu erkennen, daß dieſer Promotor, geiſtl. Ritter, allhier das vornehmſte Werckzeug dieſer Anſtifftung iſt; Weil er viele von dieſen Zeugen aus keiner andern Abſicht verhören laſſen, als daß ſie wegen des Lochs an der Thür, und des erdichteten jährlichen Unterhalts, ſo der Nonne, die bey dem Dreh⸗Fenſter ſtehet, verſprochen worden, deponiren möchten, um den Pater Girard Urſachen oder facta zu verſchaffen, wodurch er ſeine Laſter rechtfertigen könte. O! der unanſtändigen That! O! des ſchimpfflichen Verhaltens eines öffentlichen Staats⸗Bedienten!

Wir wollen noch einen ſehr merckwürdigen Beweiß der Jeſuitiſchen Anſtifftung beybringen. Sie haben die Schweſter Gaudin, die Schweſter Portalis und die Frau de Cogolin, (die in ihrem Brief ſo groſſe Ergebenheit gegen den Pater Girard, ihren Beicht⸗Vater, und gegen den

glücklichen Fortgang ſeine Sache bezeiget) zu ſagen verleitet, was maſſen ſie zu Magdalene Pauque ſprechen hören, daß ſich die Jungfer Cadiere, als ſie ſich auf dem Land-Hauß des Herrn Pauque befunden, mit dem Prior der Carmeliter eingeſchloſſen hätte. Da doch dieſe Magdalene Pauque, durch Darlegung des Gegentheils, ihnen die Unwahrheit ihres Vorgebens gezeiget. Sintemahl dieſelbe, weder in ihrer Auſſage, ſo die 76. iſt, noch bey ihrer nochmahligen Befragung, etwas dergleichen vorgebracht, welches gar genug wäre, die Zeugniſſe dieſer drey Nonnen zu zernichten, denn man hat in dem Königl. Gerichts-Hauß eine Regel, daß den Zeugen, welche deponiren, ſie hätten dieſes oder jenes, zu dieſer oder jener Perſon, ſagen hören, kein weiterer Glaube zu geben ſey, als ſo ferne dieſe Perſon derſelben Auſſage durch ihre eigene bekräfftiget. Und nicht allein dieſes; Sondern es füget auch Magdalena Pauque, in ihrer Confrontation mit der Jungfer Cadiere, noch hinzu, daß ſie niemahls dergleichen etwas zu dieſen Nonnen geſaget, und daß es eine Unwahrheit ſey.

Ferner iſt durch das rechtliche Verfahren, und zuvörderſt durch die Auſſage der Margarite Ainaud, Joſeph Dumas Eheweib, 120. Zeuge, bewieſen, daß der Pater Aubany, und der Pater Boutier, Cartheuſer, zween Emiſſarii der Jeſuiter, indem ſie den Namen des Herrn Biſchoffs zu Toulon gemißbrauchet, zur Aebtißin und unterſchiedenen Nonnen geſaget, der Herr Biſchoff

wa-

wäre überaus ungehalten auf ſie, daß ſie ihre Dreherin wieder den Pater Girard deponiren laſſen; Ja, es habe dieſer Prälat hinzugefüget, daß, woferne einige von ihnen wider dieſen Jeſuiter deponiren würden, er dieſelben in 24. Stunden aus dem Kloſter ſtoſſen wolte. Welches die Aebtißin zu der Antwort veranlaſſet, daß ihr Kloſter vom König, und nicht vom Hrn. Biſchoff, dependire, und daß man der Gerechtigkeit die Wahrheit nicht verhalten könte.

Hier haben wir ſehr klare Proben der Anſtiffſtung falſcher Zeugen; vieler andern, die uns nicht bekannt worden ſind, zu geſchweigen. Jedoch darf man ſich hierüber eben ſo gar ſehr nicht verwundern. Es iſt dieſes die gewöhnliche Vertheidigung der Jeſuiter in Criminal-Proceſſen, abſonderlich, wenn ſie von dergleichen Beſchaffenheit ſind. Und thun ſie darinnen weiter nichts, als daß ſie ihren Lehr-Sätzen folgen. Die Länge dieſes facti verſtattet uns nicht, daſſelbe durch viele Exempel noch weitläufftiger zu machen. Allein es iſt billig, daß wir zum wenigſten nur eines anführen, welches gewißlich mit unſerm Proceß nicht ungeſchickt überein zu kommen ſcheinet.

Das Jeſuiter-Collegium zu Granada hatte ein Guth an einem Ort, Caparacena genannt, der zwey Meilen von Granada entlegen war, deſſen Verwaltung ſie dem Pater Balthaſar des Rois anvertrauten. Dieſer Bruder verliebt ſich in eine Frau deſſelben Orts, und gebrauchet die Fürſichtigkeit, ihrem Mann die Beſtellung des Acker-

cker⸗Baus zu übergeben, und auch noch dabey ſeinen Beſold zu verdoppeln, auf daß, weil ſich jener auf dem Lande befände, er freyes Feld bey der Frau haben möchte. Er traff auch ſo glückſlichen Fortgang darinnen an, daß er ſich gar bald zum Beſitzer dieſes Unter⸗Pfands machte. Der Mann, welcher ungeachtet der Verdoppeſlung ſeines Beſolds, ſich dennoch der Eiferſucht nicht gäntzlich entſchlagen kunte, faſſte den Schluß, dieſen Liebes⸗Handel zu zerſtören. Allein die Sache ſchiene mit ziemlicher Schwierigkeit verknüpft zu ſeyn. Die Frau, war mit dem Bruder, und der Bruder mit der Frau zu frieden. Als nun dieſer Bruder eines Tages von Granada kam, ſeine Buhlſchafft zu beſuchen, und nicht anders vermeynte, als das der Mann auf dem Lande beſchäfftiget ſey, ging er alsbald hinein zu ihr. Den Augenblick, da er ſich allen Reitzungen der Wolluſt überlaſſen, kömmt der Mann, der vermuthlichen von des Bruders Reiſe Wind bekommen, und ſich im Hauß verborgen gehabt, in die Cammer ſeiner Frau hinein gelauffen. Und weil er ſie auf friſcher That ertappet, ſticht er ihm den Dolch durch den Leib, wirfft das Jeſuiter⸗Baret zum Fenſter hinaus, und ſpricht: Hinaus mit den Hörnern! Gleich wie nun dieſe That auf Seiten des Mannes nichts, als was der Gerechtigkeit gemäß, und nach dem Geſetz vergönnet war, in ſich hatte, und dieſer Jeſuiter der eintzige ſchuldige war; alſo ließ er alsbald ein rechtliches Verfahren anſtellen, welches den

den Beweiß des verbotenen Umgangs dieſes Bruders mit ſeiner Frau in ſich ſchloſſe, und daß, als er ihn getödtet, derſelbe würcklich mit ihr im Ehebruch begriffen geweſen. So bald der Rector des Collegii zu Granada dieſes erfuhr, kam er mit einer Supplique ein, daß man wegen der Ermordung dieſes Bruders Nachricht einziehen möchte. Da man denn durch Verheiſſungen und Geſchencke faſt alle Zeugen, die auf Erſuchen des Mannes waren abgehöret worden, dahinbrachte, daß ſie wiederrieffen. Und durch neu angeſtifftete, die man abhörete, lieſſe man von ſeinem Theil vorgeben, daß dieſe Frau ſchon alt und bey Jahren wäre, um den Verdacht eines Liebes-Handels abzulehnen, da ſie doch nur 28 Jahr auf ſich hatte. Und von dem andern Theil behauptete man, daß dieſer Bruder ein Heiliger geweſen, und den Roſen-Krantz nie aus der Hand gebracht, ſondern ohne Unterlaß gebetet hätte. Die Zeugen, die ihn beſchuldigten, wurden noch darzu ohne Vorſtand verworffen; Und dieſer Proceß wurde von ſo geſchickter Hand geführet, daß der arme Mann noch darzu mit aller Drangſal beleget, und wegen des nicht Erſcheinens vor Gericht zum Galgen verurtheilet wurde. Nach dieſem Urtheil lieſſen die Jeſuiter die Information, alſo gereiniget, nebſt dem End-Urtheil, dieſem keuſchen und heil. Bruder und der gantzen Geſellſchafft zu Ehren, in öffentlichen Druck ausgehen.

P 5 Was

Was vor Zeichen der Gleichheit findet man nicht hier? gleiche Mittel, die gebraucht worden. Gleiche Sprache bey der angeſtiffteten, und auf Anſuchen des Promotoris, verhörten Zeugen. Gleiche Lobreden von der Klugheit, Tugend und Heiligkeit des Pater Girards; die doch von mehr als 60. unverwerffl. Zeugen, und durch ſeine eigene Bekäntniſſe und eigenhändigem Brief, widerleget ſind. Und endl. auch gleiche Abſichten. Der eintzige Unterſcheid, der ſich hier findet, beſtehet darinnen, daß man allhier noch nicht dahin gelanget iſt, die Wahrheit zu unterdrucken, und die Sonnen-klaren Beweißthümer des rechtl. Verfahrens, imgl. ſeiner eigenen Brieffe und Geſtändniſſe zu vertuſchen: Aller ungerechten Mittel ungeachtet, die bisanhero angewendet worden, ſowol durch Anſtifftung der Zeugen, als durch die übeln Tractamenten, die Gewaltthätigkeiten, und Drohungen, wormit man dieſer armen Jungfer zugeſetzet, und wodurch man ſie gezwungen hat, die Wahrheit zu verändern und zu verläugnen; nebſt allen andern Verdrüßlichkeiten und Drangſalen, worüber alle rechtſchaffene Leute einen ſo groſſen Unwillen bezeiget, und öffentl. geklaget, daß die Unſchuld ſo augenſcheinl. auf alle Art und Weiſe unterdrücket, und hingegen dem Laſter aller nur erſinnliche Vorſchub gethan würde. Denn wer hat wohl ohne gerechtem Eifer anſehen können, daß dieſer Verklagte, der 5. bis 6. Haupt-Verbrechen überzeuget iſt, worunter das allergeringſte

die

die ärgſte Straſſe verdienet, nur zu einem bloſſen Verhör gefordert worden, alle Freyheit genoſſen, Meſſe geleſen, und zu Toulon (welches der Schau-Platz ſeines unordentlichen Wandels war) zum groſſen Aergerniß aller Welt, öffentlich geprediget und Beicht geſeſſen hat; da immittelſt die Jungfer Cadiere, deren gantzes Verbrechen darinnen beſtehet, daß ſie gezwungen worden, einen Ubelthäter, der allzuviel Schutz findet, anzuklagen, zur perſönlichen Stellung beſchieden, in ein Kloſter, wo ſie noch iſt, eingeſchloſſen, von dem Marſchalls-Gericht ſchimpfflicher Weiſe aufgehoben, und mit aller Schmach und Schande, die dem Schuldigen gebühret, beleget worden? Sollen denn die Jeſuiter die eintzigen Unterthanen des Königs ſeyn, deren Laſter die Gerechtigkeit zu ſtraffen ſich nicht unterſtehen darff? Und muß die Straffe noch darzu auf ihre Ankläger zurück fallen?

Ja, was noch mehr iſt, muß man nicht mit Erſtaunen wahrnehmen, daß die Geſellſchafft, welche dieſes verdorbene Glied nicht vor das ihre erkennen, und ſeine böſe Thaten vermaledeyen ſollen, die nachdrücklichſten Vorbitten, die nur zu erdencken ſind, vor ihn einleget, und die allerungerechteſten Mittel anwendet, ihn ſtrafloß zu halten, und die Unſchuld zu unterdrücken? es möchte noch hingehen, daß ſich dieſelbe ſeiner, als Verklagten, angenommen, ehe er durch das rechtliche Verfahren ſeiner Verbrechen überführet worden, und daß ihr dasjenige, ſo von einer

hin-

hinfallenden Ehre etwan noch übrig geweſen, eingegeben hätte, daß er dieſer Laſter nicht aller ſchuldig wäre; nachdem aber deſſen Uberzeugung durch das rechtliche Verfahren, davon ſie ſelbſten eine Abſchrifft in Händen haben, die man unter ihren guten Freunden hat herum gehen ſehen, imgleichen durch die Briefe und Geſtändniſſe des Verklagten gantz klar und offenbar war, hätte nicht alsdenn die Ehre und Sache der Geſellſchafft erfordert, ein unartiges Glied, welches ſie ſo ſehr verunehret, zu verläugnen? ſo würde dieſe ſonſt ſo ehrwürdige Geſellſchafft nichts von ihrem Glantz verlohren haben. Alleine vertheidiget und beſchützet ſie ihn nicht noch ietzo, da er aller ſeiner Ubelthaten ſchuldig erkannt wird, und ſolte man nicht ſagen, wenn man die Bewegungen ſiehet, die ſie ſich machet, ihm die Freyheit zu verſchaffen, daß er ungeſtrafft hingehen möge, daß er dasjenige, ſo er verbrochen, nur als ein Jeſuiter verbrochen habe, und daß ſie ihn deswegen zu ſchützen verbunden ſey.

Der Angeklagte wil vorgeben, dieſes ſey nur ein heimliches Verbündniß, ſo von der Jungfer Cadiere, von ihren Brüdern und dem P. Prior, dem Carmeliter, wider ihn angeſtifftet worden; und daß dieſes alles nichts anders zum Abſehen hat, als ſeinem ehrlichen Nahmen einen Schandfleck anzuhängen. Allein, iſt dieſes nicht auf ſeiner Seite eine recht lächerliche Ausflucht?

Denn

Denn 1. wen wird er wol bereden, daß eine Jungfrau eines untadlichen Wandels, maſſen die Laſterung des Verklagten und ſeiner Emiſſarien nichts wider ſie aufzubringen gewuſt: eine Jungfrau aus einer ehrlichen Familie, die mit einer anſehnlichen Ausſteuer verſehen, und die aus Tugend viel rühmliche Heurathen ausgeſchlagen, den lächerlichen Anſchlag wider ihn gefaſſet, ihn aus Boßheit oder angemaßter Feindſeligkeit zu verklagen, ohne einigen andern Vortheil davon zu hoffen, als ſich ſelbſten zu verunehren? daß 2. Brüder, die noch darzu Prieſter ſind, die jederzeit ein überaus ordentliches Leben geführet, ihre Schweſter, ſich ſelbſten, und ihre gantze Familie dergeſtallt beſchimpffen wollen? daß der Prior, der Carmeliter, der nur zu Toulon angelanget war, und an allem dieſen keinen andern Theil genommen, als worzu ihn der Herr Biſchoff, als er ihm die Aufſicht über dieſe Jungfrau anvertrauet, verpflichtet, ſich ſchuldig gemachet, eine Anklage wider einen Jeſuiter zu verabreden, von welchem man weiß, daß die Beſtraffung ihrer Laſter allezeit ſo ſchwer zu erhalten iſt; Und daß ſie ſich gantz muthwilliger Weiſe allen Folgen einer dergleichen Anklagung und allen Verdrüßlichkeiten, die ſie ſchon ausgeſtanden, unterwerffen wollen? man müſte die Einbildungs-Krafft eines ſchuldigen Jeſuiters haben, ſo ungeheure Einfälle auszuhecken, welche der geſunden Vernunfft und dem allgemei-

meinen Sinn zuwiderlauffen. 2. Daferne man ſich hier einen heimlichen Anſchlag einbilden wolte, müſte der Pater Girard unſchuldig, und die gantze Sache eine boßhaffte Verläumdung ſeyn, die wider ihn angezettelt worden; da er doch aller Laſter, deren er angeklaget worden, nicht nur durch mehr als 60. Zeugen, ſondern auch durch ſeine eigenen Briefe und durch ſeine eigenen Bekänntniſſe, überzeuget iſt. Wie wil man den Begriff eines heimlichen Verbündniſſes mit der Uberzeugung aller dieſer Laſter vereinigen?

Denn, wenn die Jungfer Cadiere ihre Klage aus bloſſem Muthwillen vor die Gerechtigkeit gebracht hätte, da ſie ihre Schande, und die Schandthaten ihres Beicht-Vaters, in der Finſterniß einer ewigen Vergeſſenheit vergraben können, ſo möchte man wohl ihre Aufführung eher wegen einer grauſamen Unbeſonnenheit, als eines heimlichen Anſchlags in Verdacht halten. Allein, ſie iſt es ja nicht geweſen, die dieſes Geheimniß der Boßheit entdecket, ſondern der Weyh-Biſchoff ſelbſt, welcher durch eine Ubertretung aller Regeln, durch einen ſtraffbahren Mißbrauch ſeines Amts, dieſelbe, durch die Heiligkeit des Eyd-Schwures, ſolches zu entdecken, gezwungen hat. Ja hat nicht ſie und ihr Bruder dem Herren Biſchoff deßhalben einen Fußfall gethan, und ihn inſtändigſt gebeten, eine ihrer Ehre ſo nachtheilige Sachen nicht ruchtbar zu machen? Haben ſie nicht alle vornehme Perſonen, die nur

im

in der Stadt Toulon zu finden ſind, bey ihm intercediren laſſen? Und hat er nicht deswegen ſein Wort von ſich gegeben; mit deſſen Hintenanſetzung die Jeſuiter ſelbſt durch eine Würckung desjenigen Schwindel-Geiſtes, welcher von groſſen Laſtern unzertrennlich iſt, ihn dieſes Gerüchte, welches zu vermeyden ſie ſo groſſe Urſache gehabt hätten, unter die Leute zu bringen veranlaſſet?

Wenn es möglich wäre, ſich bey dieſer Sache ein heimliches Verbindnis einzubilden, könte man nicht vielmehr ſagen, daß es wider dieſe unglückliche Beicht-Tochter angeſtifftet worden, damit man dieſelbe, nach Beraubung ihrer Ehre, auch ihrer Ruhe und ihres Vermögens berauben möchte? Das anhalten, der andern Parthey Schriften nicht anzunehmen, welches der Pater Girard der Jungfer Cadiere entgegen ſtellet, wenn er ſpricht, daß ſie nicht anzunehmen ſey, à minima ſeines Decrets der Vorforderung zu appelliren, und daß er niemand zur Parthey habe, als den General-Procuratoren des Königs, iſt die Ausflucht eines Schuldigen, welcher bey Uberzeugung ſeiner Laſter gerne keine Parthey haben möchte. deren Rache zu verfolgen. Durch welche Umkehrung der Regeln ſolte die Klage wegen Verführung, ſo durch das eintzige Geſetze im Codice, de raptu virginum, und durch die Verordnungen, allen Weibern und Jungfrauen, die verunehret worden, gegeben iſt, einer Beicht-Tochter wider ih-

ihren Beicht-Vater abgeſchlagen werden, welcher durch Mißbrauchung ſeines heiligen Amts diejenige geſchändet hat, deren Wegweiſer er ſeyn ſolte, ſie auf die Bahn der Tugend zu leiten?

Und warum kan er ſie nicht vor ſeine Bürgerliche Parthey erkennen, daß ſie ihre Klage wider ihn bey dem zum Criminal-Sachen verordneten Lieutenant vorgebracht, da ſie das rechtliche Verfahren anſtellen laſſen, nach welchem er beſchieden worden, und daß der Befehl der Räthe, welche die Unterſuchung dieſer Sache auf die erſte Klage dem Ober-Hauß des Parlaments zueignet; und der Befehl, welcher den Herren Räthen de Faucon und de Charleval die Commiſſion aufgetragen hat, das rechtliche Verfahren fortzuſetzen, bringet mit ſich, daß der Proceß wider den Pater Girard, durch den General-Procurator des Königs, (der allezeit die Haupt-Parthey bey wichtigen Verbrechen iſt, die würcklichen Leibes-Straffen zu erforſchen) und auf Fleiß der Jungfer Cadiere, als Klägerin, geführet werden ſoll.

Wenn der Pater Girard des Laſters der Quietiſterey, der Zauberey, der Verführung, der geiſtlichen Blut-Schande, der Abtreibung der Leibes-Frucht und der Anſtifftung falſcher Zeugen überwieſen iſt, durch welche Beleidigung aller Regeln hat man ihn nur bloß vor Gericht fordern laſſen, als ob diß die Frage nur von einer ſchlechten Zauberey wäre? Sollen die Befehle nicht nach

B:

Beſchaffenheit der Laſter und der Beweißthümer eingerichtet ſeyn, wie das Geſetz und die Verordnungen, und vornemlich diejenige von 1670. tit. des Decrets Art. 2. erfordert, nach der Beſchaffenheit der Laſter, der Beweißthümer und der Perſonen ſoll verordnet ſeyn, daß die Parthey vorgefordert werde, um verhört zu werden, Gerichtlich citiret, perſönlich zu erſcheinen, oder in Verhafft genommen werde. Heiſſen die Worte dieſes Artickels? Es haben Leute vom vornehmſten Stand auf die bloſſe Klage, wegen der Entführung einer gemeinen Perſon, zum gefänglichen Verhafft Befehl erhalten. Man könnte 100. Exempel davon anführen. Und hier verklaget eine Beicht-Tochter ihren Beicht-Vater wegen geiſtlicher Blut-Schande und vieler andern erſchrecklichen Laſter. Er iſt deren durch ein rechtliches Verfahren vollkommen überzeuget, und er wird nur bloß zur Verhör gefordert, iſt dieſes nicht eine recht höhniſche Verſpottung der Gerechtigkeit?

Aber mit was vor Recht und mit was vor Grund hat man die Jungfer Cadiere mit einem Befehl der perſönlichen Stellung beleget? Man dencke doch! eine Klägerin wegen Verführung, die ſich willig ergeben hat, wird niemahls mit dergleichen Befehl beleget, wenn ſie nicht eine ärgerliche Proſtitution darbey findet; Und man läſſet ſtatt aller Strafe dabey bewenden, daß man ſie vor eine Parthey, die nicht anzunehmen

iſt, erklåret. Und bey einem zweiffelhafften Fall muthmaſſet man, es ſey nur durch die Würckung einer gewaltſamen Verführung geſchehen, daß ſie durch die Stårcke ihres Verſuchers überwunden worden iſt. Niſi eam ſollicitaverit, niſi odioſis artibus circumvenerit, non facit eam velle in tantum dedecus ſe prodere. Wurden die Beicht-Töchter des Molinos, die ſich ſeinem Willen ergeben, und die er durch ſeine Quietiſterey verführet hatte, in die Verdammung ihres Verführers verwickelt? Und iſt er nicht als der eintzige Schuldige angeſehen und auch allein beſtraffet worden? Allhier iſt der Verklagte um ſo viel laſterhaffter, und die Klägerin um ſo viel unſchuldiger, weil er zur Verführung ſich nicht nur der Quietiſterey, ſondern auch noch der Beſchwörung und Zauberey, bedienet hat. Odioſis artibus circumvenit eam. Dadurch hat er ihren Willen gefeßelt und ihr Hertz verderbet, und dieſem hat er auch noch Liſt, Betrug und Untreu hinzu gefüget, indem er ſie zu derjenigen Zeit gemißbrauchet, da ſie durch einen Zufall der Beſeſſenheit, oder durch eine Entzückung, den Gebrauch ihres Verſtandes verlohren. Was iſt dieſes nicht vor eine Håuffung der Laſter auf ſeiten dieſes Beklagten! Und was vor einen Fehler kan man dieſer unglücklichen Jungfer vorwerffen? iſt es nicht Elend gnug vor ſie, das ſie ſich Zeit ihres Lebens ihrer Ehre beraubt ſehen muß? Und nachdem ſie das traurige Opffer,

ſer der unzüchtigen Begierden ihres Beicht-Vaters geweſen, ſoll ſie auch noch das Opffer ſeiner Plagen und Drangſaale ſeyn?

Wir wolten wünſchen, daß wir dieſes Factum häten kürtzer faſſen können. So haben wir uns auch wider unſern Willen in eine umſtändliche Erzehlung der abgelegten Zeugniſſe einlaſſen müſſen. Allein damit wir den Jeſuitern, wegen der erdichteten Dinge, die ſie täglich einſtreuen, das Maul ſtopfen, und die Meynung dieſer ſo wichtigen Sache einmahl vor allemal feſt ſtellen, imgleichen die Gerechtigkeit und das gemeine Weſen, welchem am meiſten hieran gelegen iſt, völlig davon unterrichten möchten, ſo haben wir vor nöthig erachtet, eine genaue Rechenſchafft von allen Beſchuldigungen und von allen Beweißthümern zu geben. Nun iſt uns leid, daß wir gezwungen geweſen, dieſe Nachricht ſo in der Eil zu entwerffen, daß ſie nicht würdig iſt dem Publico vor Augen gelegt zu werden. Doch wird das die Gütigkeit haben, die Fehler, ſo es darinnen antrifft, geneigt zu entſchuldigen. Weil ihm nicht unbekant iſt, daß man uns, durch eine unerhörte Ubereilung zur Vertheidigung einer ſo wichtigen Sache, die aller Welt Augen nach ſich ziehet, weniger Zeit giebet, als man insgemein zu Vertheidigung der allergemeinſten Dinge, die ſich lange nicht ſo weit erſtrecken, zu erlauben pfleget. Alleine wenn dieſe Schrifft nicht würdig iſt, wegen Ungeſchicklichkeit des

Verfaſſers, von jedermann geleſen zu werden, ſo wird ſie doch allezeit dieſe Ehre, wegen des Reichthums der Materie, verdienen.

Der Hof ſiehet hieraus, daß das durch den Weyh-Biſchoff, auf anſuchen des Promotoris, angeſtellte rechtliches Verfahren ein Mißbrauch der geiſtl. Gewalt iſt, ſo der Unſchuld zur Drangſal gereichet. Weil denen Weyh-Biſchöffen verboten iſt, dergleichen Zutritt, zumahl bey Layen und Jungfrauen, vorzunehmen. Weil der Weyh-Biſchoff ſein Verfahren durch die Fragen angefangen. Weil der Promotor durch ſein Anſuchen der Klage die Jungfer Cadiere, unter verdeckten Worten, darinnen begriffen, wie der Ausgang noch beſſer bewieſen hat. Weil er, an ſtatt die Rache der von dem Pater Girard begangene Laſter zu verfolgen, die Zeugen nur deswegen abhören laſſen, daß er ihm facta verſchaffen möchte, die ihn rechtfertigen und ſtraffloß halten könten; Und dieſes hat man vom Anfang dieſes Proceß gethan. Weil die Aufhebung dieſes Verfahrens den wider die Jungfer Cadiere gegebenen Befehl der perſönlichen Stellung, imgleichen ihre Verantwortungen, ihre nochmahlige Befragung und ihre Confrontation, nach ſich ziehet. Weil das von dem Herrn Commiſſarien angeſtellte Verfahren gleichfalls mit vielen Nullitäten angeſtecket iſt. Weil die Verantwortungen der Appellantin null

und

und nichtig ſind; da man ſie zu einer Zeit, als ſie noch in ihrer Verlaſſung geweſen, und ohne ihr Anſuchen, darzu gezwungen hat. Weil die Verordnung des wider ſie, und den Pater Girard allein, angeſtellten auſſerordentlichen Proceſſes nichtig iſt; geſtalt ſie den Proceß zertheilet hat, und dieſes die Aufhebung dieſes gantzen auſſerordentlichen Proceſſes nach ſich ziehet. Weil ihre Verantwortungen ſeit den 27. Februarii, ihre nochmalige Befragung, und ihre Confrontation nur die Würckung der Drohungen, und Gewaltthätigkeiten ſind, die ihr angethan worden. Weil die darzwiſchen kommenden Königl. Briefe der Reſtitution, welche ſie wegen der Veränderung, worzu man ſie genöthiget, überflüßig, und in allen Stücken unſtreitig gerecht ſind, indem das gantze Verfahren, die Bekentniſſe, und auch die Briefe des Verklagten, die Laſter beweiſen, die man dadurch von ihm abzulehnen geſuchet. Weil der Befehl der Vorforderung, ſo wider den Pater Girard gegeben worden, und der Befehl der Perſönlichen Stellung, der wider ſie ergangen, eine Beleidigung aller Regeln der Gerechtigkeit ſind. Maſſen die Eigenſchafft der Befehle nach der Eigenſchafft der Verbrechen und Beweißthümer eingerichtet ſeyn ſoll. Und weil allhier der Pater Girard der Quietiſterey, der Zauberey, der Verführung, der geiſtlichen Blut-Schande, der Abtreibung der Leibes-Frucht, und der Anſtifftung der Zeugen überführet iſt, und dieſes al-

les Haupt-Verbrechen ſind, darunter das geringſte einen Befehl zum gefänglichen Verhafft verdienet, und die Jungfer Cadiere hingegen die zur Perſönlichen Stellung beſchieden worden, nicht das geringſte Laſter und nicht den geringſten Fehler begangen hat.

Hier ſiehet man die Verbrechen des Verklagten, und die Unſchuld der Klägerin, auf eine ſolche Weiſe entdecket, daß man ſich hinführo nicht mehr darinnen wird irren können. Es iſt Zeit, daß der Verbrecher dieſe Schande und Schmach auf ſich nehme, welche die erſte Straffe der Schuldigen iſt, und hingegen die Unſchuldige deren entlediget, und wieder in ihre vorige Freyheit geſetzet werde. Ja, es iſt Zeit, daß dieſes gantze Verfahren, welches auf Seiten der Bedienten der geiſtlichen Gerechtigkeit kein anderes Abſehen gehabt, als das Laſter zu ſchützen, und die Unſchuld zu unterdrücken, gäntzlich aufgehoben, und alles, was daraus erfolget, abgethan werde. Dieſes fürtreffliche Parlament iſt jederzeit der Böſen Schrecken, und der unſchuldig-Unterdruckten Freyſtadt geweſen; ſolte es möglich ſeyn, daß das Anſehen der Jeſuiter und die Ungeſtümmigkeit ihres Bittens und Flehens, dieſe gerechte Ordnung verändern könte? Solte es möglich ſeyn, daß dieſes hohe Collegium ſeinen Schutz einer Unſchuldigen, die ſo bekant, und dieſer Gnade wegen der vielen Drangſa-

ſalen, die ſie erlitten, gar wohl würdig iſt, ab⸗ſchlagen könte? Wird es nicht vielmehr dieſelbe, ſo wol wegen der Gerechtigkeit als Wichtig⸗keit der Sache, die ſie behauptet, mit ſeinen Flügeln bedecken? Es betrifft die Wohlfahrt der Religion und des gantzen gemeinen Weſens, welches ſie billig ihrer Ehre vorgezogen hat. Wenn die Laſter des Verklagten ungeſtrafft blieben, was würde aus der Religion werden? Worzu würde man die Sacramenten mißbrau⸗chen? Wie würde es dem gemeinen Weſen er⸗gehen? Die Sacramenten würden ins künfftige von den laſterhafften Beicht⸗Vätern ungerochen entheiliget; Dieſe Quellen der Gnade und gött⸗lichen Beyſtandes in ihren Händen zu Sünden⸗Quellen, und dieſes Amt der Reinigkeit zu ei⸗nem Dienſt der Boßheit werden. Sie würden der Unſchuld Netze ſtellen: und wenn ſich unſe⸗re Weiber und Töchter ihnen des Glaubens und der Religion halber anvertraueten, ſo würde ſie, ſtatt ſolche im Weg der Tugend zu leiten, die⸗ſelben ſchänden, und in allen Laſtern unterrich⸗ten. Der Hof ſiehet demnach die ſchädlichen Folgen dieſer Sache, und wie ſehr ſolche deſſen Aufmerckſamkeit verdienen. Seine Gerechtig⸗keit erfordert, den Antheil, welchen ſo wohl die Religion als das gemeine Weſen daran nim⸗met, in Sicherheit zu ſtellen, und die gantze Welt, die mit Ungedult auf den Ausgang wartet, endlich einmahl zu beruhigen. Die Fa-

ma hat ihre Flügel bereits ausgebreitet, ſeine Ehre und die Gerechtigkeit ſeiner Gerichte bis an die euſſerſten Enden der Erden zu tragen.

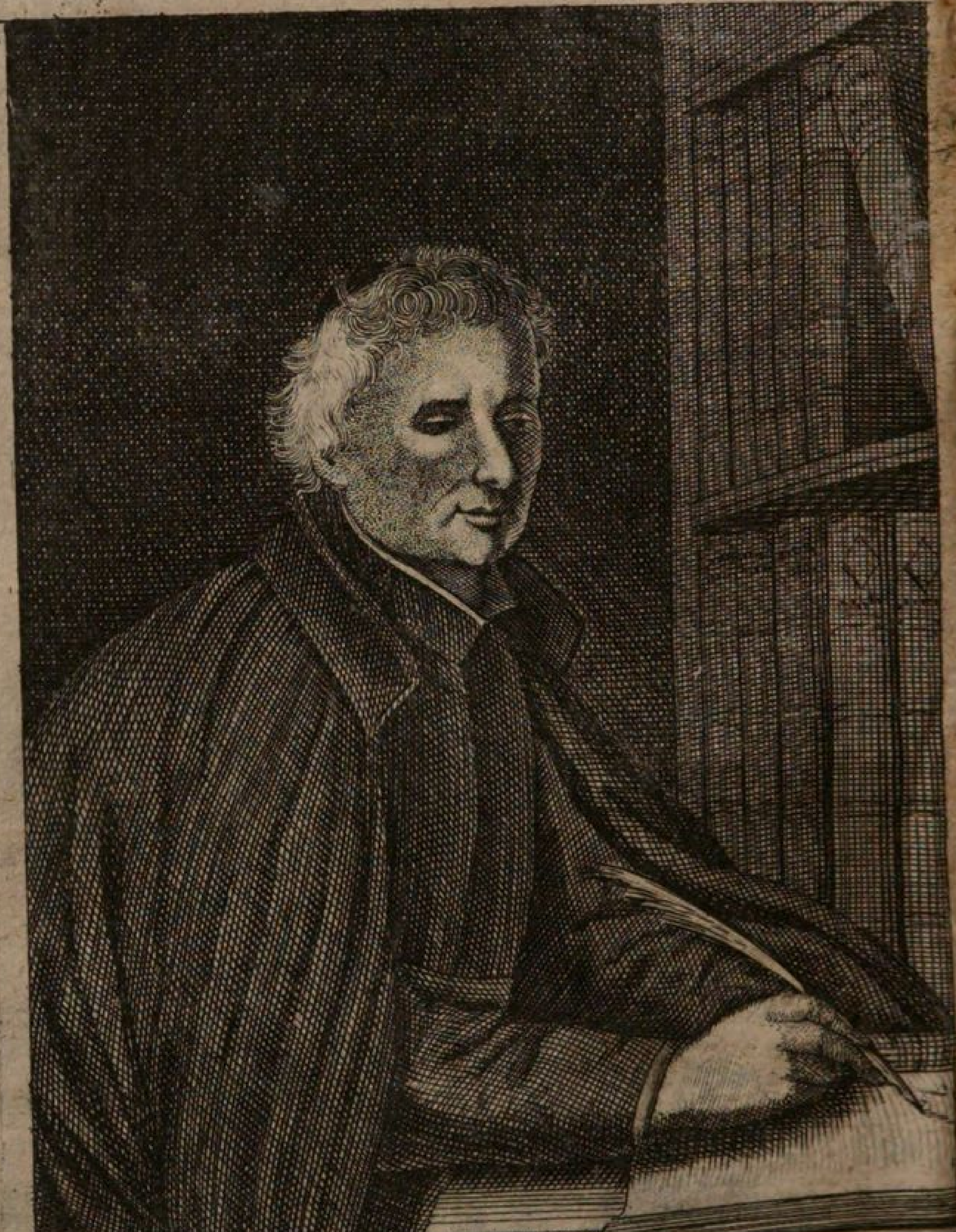
In einer Klag: vorgetragen

von

Catharina Cadiere.

Chaudon, Advocat.

Aubin, Procurator.



Le R. P. Girard,
Jesuite.

# PROCES
zwiſchen dem
# P. GIRARD;
*Societat. Jeſu*,
Rectoris des Seminarii *de la Marine* zu Toulon,
und der
Jungfer
# CADIERE.
Aus dem Frantzöſchen Original ins Teutſche überſetzet.

## Zweyter Theil.

Cölln am Rhein, 1731.

# Geneigter Leſer.

Hierbey folget der verſprochene II. Theil, und wird auf das ſtetige Anhalten vieler Liebhaber auch nächſtens der Dritte ans Licht treten, welcher noch mehrere Haupt-Pieçen zur Erläuterung dieſes ſo bedenckli-

chen Rechts-Handels in ſich begreiffen wird, das Urtheil aber überläſſet man dem geneigten Leſer.

Ant-

# Antwort
auf das
# MEMORIAL
Des
# Pater Girards,
# Jeſuiten,
Wegen der
# JUNGFER
# Catharina Cadiere,
aus der Stadt Toulon,
Als
APPELLANTIN a minima,
In Anſehung des durch die Herrn Commiſſarien des Parlaments am 23ten letzten Februarii gegebenen Befehls, am angeſetzten Termin vor Gericht zu erſcheinen, und hauptſächlich Klägerin über geiſtliche Blut-Schande und andere Laſter gegen beſagten Pater Girard, gerichtlich citirten und Beklagten.

Wann eine ſchwere Anklage andere Menſchen, auch Unſchuldige niederſchläget und furchtſam machet, ſo machet ſelbige vielmehr einen ſchuldigen Jeſuiten noch ſicherer und hochmüthiger. Denn der ſpottet GOtt

und der Religion durch die Meſſen, welche er zum groſſen Aergerniß der gantzen Welt alle Tage lieſet, und ſich hierinnen gantz anders auffühPret, als die berühmten Unſchuldigen, welche, ſobald ſie, obgleich verleumderiſcher Weiſe, angeklaget worden, ſich willig aller Verrichtungen ihres Amtes begeben; er ſpottet ſeiner Richter durch ein allzu groſſes, der Gerechtigkeit ſchimpffliches und dem Laſter unterſagtes Vertrauen. Er ſpottet ſeiner Gegentheile und ihrer Vertheidiger durch ſchimpffliche und hochmüthige Reden, und durch ſchändliche und verleumderiſche Erdichtungen und Lieder. Iſt das der Prieſter, der Geiſtliche, der in ſeinem Memorial verſprochen hatte, ſich mit ſo groſſer Beſcheidenheit zu vertheidigen, und in allen Stücken der Chriſtlichen Liebe und dem Wohlſtand ſo genau und heilig nachzukommen? Sein Factum, woran ſo viele gearbeitet, und welches erſt jetzo zum Vorſchein gekommen, iſt nichts anders, als eine bloſſe Roman, denn es hat alle Kennzeichen derſelben, die Erdichtigung, die Freyheit und die Schreib-Art. Er leugnet darin die durch das Rechtliche Verfahren, ja durch ſeine Briefe, und ſelbſteigenes Geſtändniß ſo wohl bewieſene Facta. Er bringet darin ohne Grund und ohne Bedacht die falſcheſten und unwahrſcheinlichſte Facta bey, und iſt noch ſo blind, daß er begehren mag, daß die Gerechtigkeit ſeine ſo glaubloſe Verſicherung, einer gantzen Menge unverwerfflicher Zeugen, ja denen ſchrifftlichen Beweißthümern, ſo von ihm herkommen, vorziehe. Was kan eine ſolche Vertheidigung anders, als dieſen Jeſuiten mehr und mehr überführen, und ihn allezeit

lezeit verhaßter machen? Das iſt nicht das eintzige Stück, ſo man zu ſeiner ſo geglaubten Rechtfertigung angewendet, ſondern es ſind noch andere, von denen es gnug ſeyn wird, nur etwas weniges anzuführen, um deren Nichtigkeit und die Verzweiffelung ihres Handels zu zeigen.

Das erſte iſt ein unter dem Namen der Jungfer le Blanc, einer Schweſter des Herrn le Blanc, Advocaten und Raths des Beklagten vorgezeigter Brief, wie dieſes Stück nicht communiciret worden, und übrigens einen ſehr unvollkommenen, und dem Rechtlichen Verfahren, denen Brieſen und Geſtändnüſſen des P. Girards zuwider lauffenden Bericht des Proceſſes in ſich hält, ſo glauben wir nicht, daß es nöthig ſey, ihn zu wiederlegen, wenn er eine Wiederlegung verdiente, ſo würden wir bloß die ſo vernünfftige und von der Jungfer Agnes, Koſtgängerin der Abtey zu Ollioules, erſt geſchehene Wiederlegung dazu gebrauchet haben.

Das andere iſt ein durch einen Ex-Jeſuiten, von Lambeſe gebürtig, verfertigtes Memorial, das den Titul führet: Hiſtoire du Proceſſ de la Demoiſelle Cadiere & du Pere Girard; in welchem er wider alle Vernunfft die Geſchicklichkeit, die Reinigkeit, die Klugheit, die Beſcheidenheit und Heiligkeit des P. Girards erhebet, und hingegen die Advocaten und das Publicum ausſchilt. Dieſer Ex-Jeſuite hat nicht ſo wohl den Beklagten zu ſeinem Vortheil vertheidigen, das er nicht im Stand iſt, zu thun, als vielmehr der Welt zeigen wollen, daß er aus dem Horatio, welcher ſeine gantze Sache ausmacht, etwas wiſſe. Wir haben nicht Sinns, die

Zeit zu verderben, dieſes Memorial zu widerlegen, der Caracter des Verfaſſers und die Thorheit des Wercks verbitten es uns. Die Verachtung, ſo das Publicum dagegen bezeiget, hat es gleich bey ſeinem erſten Vorſchein, wieder in ſein voriges Nichts verwandelt. Die Jeſuiten, bey welchen es um die Helffte aufgeſetzt worden, und die es am erſten gebilliget haben, haben es zu Avignon in ihrem Hauß drucken, und in viele Stådte ausſtreuen laſſen; da es aber nicht gar zu wohl aufgenommen worden, haben ſie es vor das ihrige nicht erkennen wollen. Alles das kommt mit der ordentlichen Auffůhrung der Jeſuiten vållig ůberein.

Das beſonderſte hierbey iſt, daß man verſichert, dieſer Ex-Jeſuite habe vor ſeinem Pråla ten geſchwohren, daß wann er bey denen Jeſuiten und mit ihnen an dieſem Memorial gearbeitet, ſolches auf ihr Wort geſchehen ſey, ſo ſie ihm gegeben, daß es weder gedruckt, noch ausgetheilt werden ſolle; und daß ſie es nicht allein ohne ſein Wiſſen drucken laſſen, ſondern auch die meiſten Låſter-Worte, die darinnen ſind, hinzu gefůget håtten. Das Schickſal dieſes Wercks machet es denen unehlichen Kindern gleich, ſo von denen, die ihnen das Leben gegeben, verleugnet werden. Der wichtige Handel der Cadiere låſſet uns nicht Zeit, dieſe Facta zu erlåutern, und begnůgen wir uns, vor jetzo nur dagegen zu proteſtiren.

Wir kommen vielmehr wieder auf die Roman des Beklagten, und wollen ſie mit Fleiß wiederlegen. Wie wir aber ſchon in unſerm erſten Memorial alle unſere Beweißthůmer weitlåufftig ausgefůhret

führet haben, ſo wollen wir die durch den Beklagten in ſeinem Memorial vorgebrachte falſche Facta kürtzlich widerlegen, und hernach lediglich zeigen, daß er nichts geſagt, wodurch die unwiederſprechliche Beweißthümer der Laſter, worüber er angeklaget wird, könten geſchwächet werden.

Der Beklagte ſaget in ſeinem Memorial, die Jungfer Cadiere habe lange vorher, ehe ſie unter ſeine Aufſicht gekommen, und ſchon unter der Aufſicht des Pater Alexis, Entzückungen und Geſichte gehabt, welche dieſer Liebkoſungen des himmliſchen Bräutigams, und die dabey ſich ereignende Fälle Wunden der göttlichen Liebe genennet habe. Um ſich alſobald beym Beklagten in Gunſt zu ſetzen, und vor allen ſeinen andern Bußfertigen geachtet zu werden, habe ſie Geſichte und Offenbarungen vorgegeben, und ihm geſagt, wodurch ſie bewogen worden, bey ihm zu beichten, ſeye das, weilen einsmals, als er aus der Carmeliter-Kirche, wo man die Canoniſirung des heiligen Johannis de Cruce feyerte, unſer Heyland ihr mit ausdrücklichen Worten und vernehmlicher Stimme geſagt, und ihr ihn gewieſen; das iſt der Mann, den ich erſehen habe, daß er dich zu mir führe: Ecce Homo. Ferner habe ihm die Cadiere geſagt, daß lange vor Ankunff des P. Girards, GOtt der HErr ihr dieſen Pater in einem Geſichte gezeiget, ſeinen Namen genennet, und angekündiget habe, er wolle ihr denſelben dereinſt ſenden, daß er ſie führen ſolle.

Was iſt das für eine Vertheidigung? 1) Wil der Beklagte, welcher ſo vieler teuffeliſchen Wercke überführet iſt, ſich noch für einen von GOtt geſand-

ten Seelſorger ausgeben? 2) So hatte der Pater Alexis, welcher dieſer verliebten Worte nicht ſo gewohnt iſt, wie er, niemahls zu der Jungfer Cadiere geſagt, daß dieſes Liebkoſungen des himmliſchen Bräutigams, und Wunden der göttlichen Liebe ſeyen. 3) Wie wil Beklagter darthun, daß Klägerin unter ihren vorigen Seelſorgern Entzückungen und Geſichte gehabt, und ſich gleich Anfangs bey ihn als eine ſolche Perſon angegeben, welche Geſichte und Offenbarungen habe? Denn auſſer dem, daß ihre vorige Beicht-Väter ausgeſaget haben, daß ſie unter ihrer Aufſicht niemahlen dergleichen gehabt, ſo haben wir ja noch zwey ſchrifftliche gegentheilige Beweißthümer, ſo von ſeiner eigenen Hand herkommen.

Der erſte iſt hergenommen aus ſeinem Brief vom 7ten Junii 1730. worin er der Jungfer Cadiere alles das bemercket, was ſie in ihren Journal von den Faſten einrücken ſolte, welcher alle ihre Geſichte und Offenbahrungen ſolte in ſich faſſen, und ſagt ihr, ſie ſolle anfangen vom Anfang ihrer Beſeſſenheit, welche er ihren Stand des Leidens nennet; daß, ſagt er, ihr anfanget vom Anfang eures Stands des Leidens. Geſtehet er aber nun nicht ſelbſten, daß die Beſeſſenheit der Jungfer Cadiere erſt zu Ende des Novembris oder zu Anfang des Decembris 1729. ihren Anfang genommen, da er indeſſen geſtanden, daß ſie ſeit dem Monat Aprilis unter ſeiner Aufſicht ſeye.

Der zweyte ſchrifftliche Beweiß iſt hergenommen aus ſeiner eigenen Geſtändnüß und Beantwortungen, da auf die Frage: Ob ihm die Cadiere ihre

Er-

Erſcheinungen und Geſichte vertrauet habe? Er geantwortet: Vierzehn Monat hernach, als ſie ſein Beicht-Kind geworden, habe ſie ihm von denen Geſichten und auſſerordentlichen Dingen, ſo ſich, wie ſie fürgegeben, mit ihr zugetragen, Eröffnung gethan. Es iſt alſo ſ. v. falſch, daß ſie ſich gleich Anfangs bey ihm als eine Perſon, die Geſichte und Offenbahrungen hätte, angegeben, und ehe ſie unter ſeine Aufſicht gekommen, dergleichen gehabt habe. Daher kan man eines Theils urtheilen, wie viel Glauben man ſeinen mit Wunden-Mahlen bezeichneten Bußfertigen beymeſſen ſolle, welche auf ſein Anſtifften dieſe Unwahrheit ausgeſaget; andern Theils, ob man ſeiner Verſicherung und Auſſage wegen der Factorum, von denen er keinen Beweiß hat, aller Treu und Glauben ſo vieler unverwerfflichen Zeugen ungeachtet, Glauben beymeſſen können, da wir ihn hier durch ſeinen eigenen Brief, und eigene Antwort überführen, daß er wider die Wahrheit redet.

Es iſt eine andere Vorausſetzung von Seiten des Beklagten, wann er in ſeinem Memorial ſagt, die Jungfer Cadiere habe ihn beredet, die Schweſter Remuſat, die auch unter ſeiner Aufſicht geweſen, habe ſie von ihrem Stand der Beſeſſenheit, gegen die Mitte des Februarii 1730. befreyet, ſintemahlen durch das gantze Rechtliche Verfahren bewieſen iſt, daß ihre Zufälle der Beſeſſenheit nicht allein die vierdtehalb Monate durch, die ſie im Kloſter zu Ollioules geweſen, vom 6ten Junii bis den 17ten des folgenden Septembris 1730. ſondern auch noch nach ihrem Ausgang aus dem Kloſter beſtändig ge-

 währet,

währet, und nicht eher als den 17. Novembris aufgehöret haben, da ſie die drey letzte ſo ſtarcke Zufälle gehabt hat, welche durch viele Zeugen, und ſonderlich durch die beyden Pfarrer der Cathedral-Kirche ſo wohl beſchrieben werden, deren Auſſage wir in unſerm vorigen Memorial angeführet haben. Darum ſolte er uns nicht vorwerffen, daß wir ſolche verſchwiegen hätten; ſo wenig bindet er ſich an die Wahrheit. Wir fügen noch hinzu, daß er die Schweſter Remuſat in eben dieſen Stand geſetzet hatte, wie es durch die Briefe dieſer Nonne bewieſen iſt, welche er ſeinem eigenen Geſtändnüß nach, der Klägerin zugeſtellet, und im Monat May 1730. wieder zurück genommen hat; er mache ſie nur vorſtellig, indem er ſie in Händen hat, ſo wird die Sache bald bewieſen ſeyn. Iſt es nicht in Marſeille bekannt, daß jederman die Schweſter Remuſat für eine Heilige gehalten, die Beſchaffenheit aber der Briefe des P. Girards, welche nach ihrem Tod in ihrer Kiſte gefunden worden, gantz andere Gedancken erwecket hat? Der Beklagte beſchweret ſich in ſeinem Facto, daß die Cadiere ihm den 19ten May 1730. einen Brief von Aix geſchicket, der daſelbſt datiret, von ihrem Bruder dem Dominicaner aber zu Toulon aufgeſetzet, und dem andern Bruder, dem Abt, ins reine gebracht worden wäre, wie durch die Urſchrifft dieſes Briefes bewieſen wird, welcher ihm mit denen ſeinigen zurück gegeben worden, als die Gravier ſie zu Ollioules abholte; und daher wil er ſchlieſſen, daß ſeye ein Beweiß, daß ſie ihn allezeit betrogen habe.

Was für ein elender Beweißthum gegen die

Uberzeugung aller Laſter, darůber er angeklaget wird? Der P. Cadiere und ſein Bruder der Abt, welche dieſes Factum perſönlich betrifft, werden uns ihre Unſchuld zeigen. Wir wollen hierbey bloß bemercken: 1) Daß wann die Cadiere ſich dieſen Brief durch ihre Brůder zu Toulon vor ihrer Abreiſe ſchreiben laſſen, ſo iſt ſolches geſchehen, weil, da ſie kaum ihren Namen ſchreiben, und alſo den Brief nicht ſelbſten ſchreiben konte, der P. Girard aber doch haben wolte, daß ſie ihm ſo gleich bey ihrer Ankunfft in Aix ſchreiben ſolte, ſie es nicht beſſer machen können, als dieſen Brief vor ihrer Abreiſe ſich durch ihre Brůder verfertigen zu laſſen. 2) So enthält dieſer Brief nichts anders, als einen Theil deſſen, ſo ihr der P. Girard vorher geſagt, wie aus eben dieſem Brief erhellet. 3) Waren dieſer und alle andere Briefe, ſo ihre Brůder ihr geſchrieben hatten, ſo unſchuldig, daß ſie in aller Einfalt und gutwillig die Urſchrifften derſelben der Gravier einhändigte, als dieſe des P. Girards Brieffe ablangte. Darum muß man ſich wohl nicht wiſſen zu helffen, wenn man dergleichen Sachen angreifft.

Die Hiſtorie von denen Pfirſchingen, ſo die Cadiere im Garten des Kloſters ſol gegeſſen haben, und die von einem wunderſamen Creutz, ſo der Cadiere im Monat Octobris vom Himmel geſendet worden, und er dem Herrn Biſchoff durch den Carmeliten ůberreichen laſſen, ſind zwey Fabeln, womit er ſeine Roman ausſchmůcken wollen, oder vielmehr zwey betrůgliche Streiche, wovon er im Rechtlichen Verfahren nicht leicht die geringſte Spur wird finden können. Er weiß wohl, daß die wunderbare Creu-

ꝫe nur von ihm und ſeiner Aufſicht herkommen, und daß man niemahlen keine andere, als die beyde, vor ſolche gehalten, welche er der Cadiere gelaſſen, als ſie in einer Entzückung oder Zufall der Beſeſſenheit war, welche er ſie beredete, daß ſie ihr wunderbarer Weiſe zugeſendet worden, um ſich immer mehr bey ihr in credit zu ſetzen, und ſie deſto leichter zu bereden, daß alles, was er von ihr forderte, ſeinen Neigungen Gnüge zu thun, nichts laſterhafftes an ſich habe.

Der Beklagte wil uns bereden, daß der P. Cadiere der Dominicaner der Verfaſſer des Journals von den Faſten ſey, welcher alle Geſichte und alle auſſerordentliche mit ſeiner Schweſter vorgegangene Facta in ſich enthält, daß er ihn habe verfertiget, und daß das ein betrügliches Werck ſey, um ihn zu hintergehen. Das ſtreitet nicht allein wider die Wahrheit, ſondern auch wider alle Beweiß-Gründe des Proceſſes. 1) Weilen durch das Zeugnüß der Nonnen im Kloſter S. Clara zu Ollioules bewieſen iſt, daß die Jungfer Cadiere ſelbſten dieſen Faſten-Journal ihrem Bruder, dem Dominicaner, in die Feder dictiret, und dieſer nur ſeine Hand dazu geliehen hat. 2) Wie können die in dieſem Faſten-Journal enthaltene Geſichte dem Dominicaner zugeſchrieben werden, indem es die nemliche ſind, welche man an der Maria d' Agreda und der Maria a la Coque ſiehet? Sind aber das Bücher, welche denen Thomiſten bekannt und nach ihrem Geſchmack ſind? Man wird ſie ohne Zweiffel darum nicht in Verdacht haben. Und kan der Beklagte leugnen, daß dieſe beyde Bücher und andere

dere dergleichen nicht ſeine Leib-Bücher ſeyen, und er ſie der Cadiere geliehen, und zu leſen gegeben? dergeſtalt, daß wann hier etwas für eine Würckung einer erhitzten Einbildungs-Krafft kan angeſehen werden, man alle dieſe Verwirrungen niemand anders als dem P. Girard zuſchreiben kan. 3) Wie wil er dieſes Faſten-Journal verdächtig machen, und dem P. Cadiere, dem Dominicaner, zuſchreiben, da er in ſeinen Beantwortungen und ſeinem Facto geſtehet, er ſeye ſelbſten von allen denen Factis, ſo darin enthalten, Zeuge geweſen, und die Cadiere habe ihm alle dieſe Geſichte, die darin enthalten, wie ſie ſie nacheinander gehabt, und lange vorher, ehe der Dominicaner dieſes Journal verfertiget, eröffnet? 4) So geſtehet er nicht allein die Wahrheit alles deſſen zu, was in dieſem Journal ſtehet, ſondern auch noch, daß er der Cadiere anbefohlen, dieſes Journal zu machen, und es iſt aus ſeinen Briefen bewieſen, daß er ſie dazu genöthiget, und es ihr mit ſo groſſem Verlangen abgefordert hat. Endlich, hatte er nicht auch von der Frau de Leſcot ein Verzeichnüß aufſchreiben laſſen, von allen dem, was ſie geſehen, daß mit der Jungfer Cadiere auſſerordentliches vorgegangen, welches er zu dem Rechtlichen Verfahren beygeleget hat?

Der Beklagte ſagt in ſeinem Memorial, daß die Jungfer Cadiere, nachdem ſie alle erſinnliche Liſt, den P. Girard dahin zu bringen, daß er in ihr Begehren, aus dem Kloſter zu gehen, willigen möge, vergeblich angewendet, und nun ihren Endzweck zu erhalten, alle Hoffnung verlohren hatte; dem Herrn Camerle, einem Geiſtlichen vorgeſtellet, wie ſie wil-

willens ſeye, davon zu lauffen, und bey ihm um ſo viel mehr ingreſſ zu finden gedacht, als er von ihrer Tugend ſehr hoch zu halten ſchiene, doch aber ihn nicht auf einmahl abzuſchrecken, ſondern in dieſen vortheilhafftigen Gedancken zu unterhalten, ihn beredet habe, GOtt wolle, daß ſie in denen Hoſpitälern zu Rom aus Demuth denen Krancken aufwarte, und wenn er mit ihr an dieſem guten Werck Theil haben wolle, ſtånden ihm 500. Thaler zu Dienſten. Und da ihr dieſer geantwortet, er ſeye noch nicht ordiniret, und wolle nicht eher nach Rom gehen, bis er Prieſter wåre, ſo habe ſie, die Cadiere, verſetzet, es wåre dieſes nicht nöthig, und wann er einmahl Prieſter wåre, würde ihn der Herr Biſchoff nicht weglaſſen. Er füget hinzu, dieſes Factum ſeye zu Anfang des Monats Auguſti geſchehen, und müſſe aus dem Rechtlichen Verfahren erhellen.

Aber 1) redet von dieſem Facto bloß und allein der Herr Camerle, Aumonier des Herrn Biſchoffen, welcher hier keinen Glauben finden kan, theils weil er verdåchtig iſt, wie wir durch das Memoire des Objects dargethan haben; theils aber auch, weilen er, da er hierinnen der eintzige Zeuge, keinen Beweiß führen kan, zu Folge der Regul, teſtis unus, teſtis nullus.

2) Iſt dieſes Factum lächerlich, und ſtreitet wider die Wahrſcheinlichkeit. Denn was vor einen Schein hat es, daß dieſe Jungfer unter dem Vorwand, aus dem Kloſter zu gehen, worinnen ſie der P. Girard aus beſondern Urſachen, die wir hernach anführen werden, behalten wolte; habe wollen nach Rom gehen, um in den Hoſpitålern zu dienen, und

zu

zu ihm geſagt, ſie habe 500. Thalr. zu ſeinen Dienſten? Konte ſie nicht anders als durch die Flucht aus dieſem Kloſter kommen? Konte ſie nicht, ohngeachtet allen unbilligen Widerſtands ihres Seelſorgers, heraus und nach Hauſe gehen, wo ihre Eltern, die ſie gar nicht gerne von ſich gelaſſen, ihrer mit Schmertzen erwarteten; ſintemahl es durch alle ſeine Briefe von dem Monat Auguſt, welches die Zeit ſolches geſchehenen Vortrags ſol geweſen ſeyn, bewieſen iſt, daß ihre Mutter und ihre Brüder ſie inſtändig erſuchten, aus dieſem Kloſter zu gehen? Eine Jungfer, die wider ihren Willen von ihren Eltern gezwungen würde, in ein Kloſter zu gehen, und die aus dem Hauſe gejagt worden, und nicht wieder kommen dürffte, die möchte wohl einen ſolchen Schluß faſſen können, aber der muß ein Liebhaber von Fabeln ſeyn, der der Cadiere ſolche Gedancken zuſchreiben wolle.

Der Beklagte giebt vor, die Klägerin habe ihn betrogen, weil er ein Myſticus iſt, das iſt eine ſolche Perſon, ſo der Gottesfurcht ſonderlich ergeben, und in der Einfalt des Evangelii lange Zeit erzogen, und verſichert iſt, daß der Arm des Allmächtigen nicht verkürtzet iſt, ſondern die Wunder, die er ehedeſſen gethan, noch heute thun kan, zu ſeiner Ehre und zum Troſt ſeiner Auserwählten; und welche auſſerordentliche Facta, di man ihnen erzehlet, leichter glauben. Er ſagt, die Cadiere habe ſich als eine Beſeſſene geſtellet, und was man hier Zufälle der Beſeſſenheit nenne, wäre auf Seiten der Cadiere nur ein Spiel, oder ihrem Geſchlecht gewöhnliche Vapores geweſen,

die

die Verklärungen, Beſudelungen von ihrem ordentlichen Geblüt. Darum, ſetzet er hinzu, wären ihre drey Verklärungen allezeit zwiſchen dem 7ten und 9ten, nemlich die vom Monat April. und Jul. den 7ten und die vom May den 9ten geſchehen, und die Wunden-Mahle wären Geſchwüre oder Kröpffe geweſen. Und als er den Betrug gemercket, habe er ſie verlaſſen, und nicht mehr unter ſeiner Auffſicht haben wollen.

Streitet eine ſolche Vertheidigung nicht wider die Wahrheit, ja gar wider die Wahrſcheinlichkeit, ſo wohl in Anſehen der Eigenſchafft der Perſonen, als der Beſchaffenheit der Factorum. Dann 1) mag der Beklagte ſich verſtellen, wie er wil, und die Einfalt eines Einſiedlers annehmen, der die Welt nie gekannt, und von ſeiner Kindheit ein einſames und contemplativiſches Leben geführet hätte, ſo iſt es vergeblich; dann das iſt nicht das Bild des P. Girards. Jederman weiß, daß er nebſt einem hohen und ſcharffſinnigen Verſtand alle Erfahrung der Welt-Leute und Geſchäffte beſitzet? Und wer hat jemahlen das menſchliche Hertz und alle ſeine Neigungen beſſer gewuſt? Wie ſchön hat er ſolches offtermahlen in ſeinen Predigten abgeſchildert und entdecket? Wen wil er alſo bereden, daß ein ſcharffſinniger und erfahrner Jeſuit ſich von einem Mägdgen von 18. Jahren wird haben betriegen laſſen, die ihr gantzes Leben in der Andacht und Entziehung von der Welt zugebracht, und nach dem Zeugnüß ihrer vorigen Auffſeher noch die Einfalt eines Mägdgens von 7. Jahren gehabt habe?

2) Wenn man dieſe Facta der Beſeſſenheit als

ein

ein Spiel anſehen könte, das doch nicht iſt, würde er nicht ſelbſten davon der Haupt-Urheber ſeyn, wie das Exempel der Fälſchlich-Beſeſſenen von Turin bezeuget?

3) Wie kan man dieſe Facta för ein Spiel oder für eine Würckung der Vaporum, welchen Weiber und Jungfern unterworffen ſind, anſehen? Kan man dergleichen Urſachen, dieſe Unbeweglichkeiten und Erſtarrungen, dieſe Verſtellungen und Verwendungen, bey welchen 3. oder 4. Perſonen die Cadiere nicht halten konten; dieſe zugehaltene Naſe, ohne ihr den Mund eröffnen zu können; die ſo richtige Antwort in Lateiniſcher Sprach, die dieſe Jungfer niemahls gelernet hatte; dieſe Verleugnung der Geheimnüſſe des Glaubens während dieſer Zufälle; die beym Gebet verdoppelte Verſtellungen; die Erkänntnüß der Heimlichkeit des Gewiſſens zu ſchreiben? Alle dieſe durch das Rechtliche Verfahren ſo wohl bewieſene Facta, ſind es nicht unſtreitig Facta der Beſeſſenheit, zu Folge allen in dem vorhergehenden Memorial angeführten Autoribus, ſonderlich denen aus ſeiner Geſellſchafft?

4) So iſt durch das Rechtliche Verfahren bewieſen, daß noch 6. bis 7. andere Bußfertige des P. Girards waren, welche gleiche Zufälle als die Cadiere gehabt, und daß die Laugier in das Crucifix gebiſſen, ja gar drauf geſpeyet. Machten dieſe andere Bußfertige nun ein Spiel?

5) Hat nicht der Biſchoff, welcher ohne Zweiffel der rechtmäßige Richter der Eigenſchafft dieſer Zufälle war, dafür gehalten, daß dieſes Zufälle der Beſeſſenheit ſeyen, indem er ſelbſten zuerſt den Exorciſmum

orciſmum an der Cadiere gebraucht, und mit demſelben fortzuſahren, anbefohlen hat?

Endlich, hat nicht der P. Girard in ſeinen erſten Beantwortungen geſtanden, daß die Cadiere wahrhafftig ſeye beſeſſen geweſen? Hat er nicht ſelbſten den Anfang und das Ende dieſer Beſeſſenheit angemercket? Hat er nicht deren Würckungen beſchrieben? Seine eigene, ob wohl veränderte, wie auch der Cadiere Briefe, ſo er vorſtellig gemacht hat, beweiſen dieſes, und daß er der Urheber davon geweſen, wie wir in unſerm erſten Memorial durch Gründe, die unbeantwortet blieben ſind, dargethan haben.

Er hätte in ſeinem Facto eines Theils nicht ſagen ſollen, daß das ein allzu groſſes Vorurtheil derjenigen ſey, die ſie für eine Heilige und Prophetin anſähen, zu glauben, daß ſie das Innerſte des Gewiſſens wüſte; andern Theils, daß, wann dem ja ſo wäre, ſolches kein Zeichen der Beſeſſenheit geweſen wäre, weilen GOtt allein das Geheimnüß der Gewiſſen wiſſe und verſtehe. Dann das iſt auf ſeiner Seit eine ſchlechte Ausflucht. 1) Wie kan er ſagen, daß das ein übermäßiges Vorurtheil geweſen, indem auſſer denen andern in unſerm erſten Memorial angeführten Beweißthümern des Rechtlichen Verfahrens, er ſelbſten geſtanden, daß ſie die Erkänntnüß deß, was bey andern vorgienge, und folglich des Inneren des Gewiſſens gehabt; da auf die Frage: Von was Art und Beſchaffenheit die Geſichte und auſſerordentliche Dinge, ſo ſie ihm erzehlet, geweſen? Er geantwortet: Daß es geweſen bald gantz beſondere Bewegungen

und

und Erkänntnüß, die ſie von dem, was ſie thun ſollen, was in ihr ſelbſt, wie auch in andrer Perſonen Gemüthern fürgienge, überkommen, bald allerley Erſcheinungen und innerlich von ihr vernommene Reden. 2) Es iſt wohl wahr, daß die Erkänntnüß der zukünfftigen Dinge bloß allein GOtt zukommt, aber, weiß der Teuffel nicht das Vergangene? Alles, was er geſagt hat, daß der Teuffel keine Wunder-Creutze bringe, daß von ihm keine heilſame Eingebungen herkämen, und daß er die Menſchen nicht zur Seeligkeit anführe, iſt auf bloſſe zweydeutige Worte gegründet, indem hier nichts dergleichen iſt.

Was die Verklärungen anlangt: 1) Sobald bewieſen iſt, daß alle jetzt erzehlte Facta, wahrhaffige Facta der Beſeſſenheit ſind, ſo kan der Beklagte ſie nicht weiter für Beſudelungen halten. 2) Wie wil er uns bereden, daß dieſe Verklärungen, und folglich auch die vom Charfreytag mit ihrem ordentlichen Blut geſchehen ſeyen, da durch ſein eigen Geſtändnüß bewieſen iſt, daß die Cadiere dieſen groſſen Verluſt an Blut von mehr als zwantzig Pfund drey oder vier Tage nach Oſtern gehabt, welches die Zeit ihrer Verwundung iſt? Wie hätte ſie mit ihrem ordentlichen Blut vom Grünendonnerſtag bis auf den Sonnabend ſich beſudelen können. 3) So hatten nicht allein der Herr Giraud, der P. Grignet, ein Jeſuite, die Guiol und noch viele andere Perſonen dieſe Verklärungen angeſehen, bey welchen der P. Grignet vor dem Bett nieder kniete, und die Guiol ſagte: Wer wolte ſich bey dergleichen Anblick nicht bekehren? Sondern

auch der P. Girard, hat er ſie nicht ſelbſten mit angeſehen, und bewundert? Hat er nicht ſelbſten ſie für wahrhafftig gehalten? Hat er ſie nicht ſelbſten in ſeinen erſten Beantwortungen beſchrieben? Was für ein unreiner Geiſt hat ihm nachgehends die Schändlichkeit derſelben offenbaret?

Endlichen, ſo ſahe er dieſe Verklärungen ſo wenig für eine mit ihrem ordentlichen Blut gemachte Beſudelung an, daß er vielmehr bey der am 7ten Julii im Kloſter zu Ollioules geſchehenen Verklärung, vor denen meiſten Nonnen ſagte, dieſes ſeye ein Eindruck des göttlichen Fingers, und müſſe man das Waſſer, womit man der Cadiere Geſicht abgewaſchen, wohl verwahren, weilen ſolches Waſſer nachgehends Wunder thun würde. Was die Wunden-Mahl anlangt, ſo iſts noch weit ungeſchickter, daß er ſie vor Kröpffe anſehen wil; ſo wohl, weil ſie natürlich nicht an Händen und Füſſen, oder auch an der Seite ſind, ſondern nur am Halß, unter der Achſel und an den Lenden zu finden: als auch, weilen noch ſieben andere Bußfertige dergleichen Wunden-Mahl hatten; ſolten bloß ſeine und nicht anderer Seelſorger ihre Bußfertige Kröpffe haben? So dann, weilen er in ſeinen Beantwortungen geſtanden, daß dieſes Wunden-Mahle ſeyen, und er ſie ſo wenig für Kröpffe angeſehen, daß er vielmehr, als die Cadiere, Pflaſter drauf geleget, ſolche ſo gleich abgeriſſen, ſie darüber beſtrafft und ihr ihren ſchlechten Muth und Kleinglaubigkeit verwieſen, und die Wunden-Mahle, ſonderlich das an der Seite, öffters geküſſet habe. Was er, Beklagter, alſo vorwendet, daß die Cadiere ſeiner Einfalt mißbrauchet und ihn hintergangen

gangen habe, iſt abgeſchmackt und ungegründet, und wird ſo wohl durch die Eigenſchafft der Perſonen, als der durch ſeine eigene Geſtändnüß bewieſenen Factorum zernichtet. Iſt es nicht wunderlich, daß er jetzo ſich ſelbſten Lügen ſtrafft, und das Gegentheil deſſen, was er in ſeinen Beantwortungen ausgeſaget, behauptet? Verdienet er nicht dieſen Verweiß des Geſetzes, daß es vor gar unanſtändig gehalten wird, wannn jemand das, was er mündlich und mit klaren Worten betheuret hat, nachgehends wieder zernichten und mit ſeinem eigenen Zeugnüß wiederruffen wil?

Ubrigens muß er mit der Wahrheit gar nicht wohl ſtehen, wann er ſich unterſtehet, zu ſagen, er habe die Cadiere ſelbſten verlaſſen, und nicht mehr unter ſeiner Aufſicht haben wollen, weilen er ihren Betrug gemercket; da doch durch ſeinen eigenen Brief vom 15ten Septembris 1730. welcher in unſerm Memorial angeführet worden, bewieſen iſt, daß die Cadiere den P. Girard zu ſeinem gröſten Unwillen verlaſſen wollen, und dieſer ihr allezeit ſeine Dienſte angeboten. Er hatte ſo wenig Sinns, dieſe ſo liebe Andächtige zu verlaſſen, daß, als er hörte, der Herr Biſchoff wolte ſie einem andern Seelſorger anvertrauen, dieſe Furcht ihn in die euſſerſte Betrübnüß und Verzweiffelung ſetzte, welches er in dem Brief der Guiol, ſeiner vertrauten Freundin, vom 30. Auguſti 1730. ſo wohl beſchrieben hat.

Es iſt auf Seiten des Beklagten eine übermäßige Treuloßigkeit, wann er in ſeinem Memorial das Factum der überbrachten halben Hoſtie leugnen, und behaupten wil, was die Frau de Leſcot ſagt, von

der Frau de Beauſſier, der Jüngern, gehöret zu haben, ſeye falſch, weil man in dem Rechtlichen Verfahren nicht finden werde, daß ſie es ausgeſaget, und er habe niemahlen ſo geredet, wie die Frau de Leſcot ſaget. Dann wann die Frau de Beauſſier dieſes Factum nicht ausgeſagt hat, ſo iſt es deßwegen geſchehen, weil ſie von der Frau de Cogolin angeſtifftet worden, wie durch der letztern ihren Brief bewieſen iſt; und ſie, an ſtatt dieſes ſo wahrhafftige Factum zu ſagen, zwey andere der Wahrheit zuwider lauffende Facta ausgeſaget, um die Depoſition der Nonne am Dreh-Fenſter unkräfftig zu machen, wie wir in unſerm erſten Memorial, und in dem Memoire des Objects dargethan haben. Aber iſt nicht durch die Frau de Leſcot und Frau de Reimbaud, in ihrer Confrontation mit der Cadiere, bewieſen, daß die Frau de Beauſſier, die Jüngere, ihnen das Factum von der halben Hoſtie, und die von dem P. Girard darauf gegebene Antwort geſaget habe? Iſt nicht endlich noch dieſes Factum durch die Depoſition der Frau de Guerin, 26te Zeugen, bewieſen, welche mit der Jüngern Frau de Beauſſier zugegen war, als der P. Girard dieſe Antwort gegeben. Die Worte ihrer Depoſition lauten alſo: Saget aus, daß am Tag, da der Pater Rector ins Kloſter gekommen, die jüngere Schweſter de Beauſſier zum P. Rector geſagt, wie ſie nach der Verklärung der Cadiere, dieſe habe communiciren geſehen; worauf er geantwortet: Wolt ihr mir es nicht wiſſen laſſen, indem ich es ſelbſten geweſen, der ihr das Abendmahl gereichet hat. Da habe die gedachte

dachte Beauſſier zur Deponentin geſagt, verſteheſt du dieſes? O Wunder! ſie ſind alle beyde Heilige! Alsdann habe der P. Rector, indem er zu der Cadiere, ſo auf dem Bette gelegen, in ihre Kammer hinein gekommen, ſie alſo angeredet: Ach kleine Schlemmerin, wolt ihr mir allezeit die Helffte meines beſtimmten Theils hinweg nehmen? Dieſes iſt ein Zeuge, ſo zugegen geweſen, alles mit angeſehen, und die Antwort des Beklagten mit angehöret hat. Alſo iſt dieſes Factum durch drey unverwerffliche Zeugen bewieſen.

Der P. Girard ſagt, er habe allezeit an der Warheit der auſſerordentlichen mit der Cadiere vorgegangenen Factorum gezweiffelt, und ſeye bloß ſolches zu erforſchen, ſo offt und lange bey ihr geblieben. Dieſes iſt der Grund und das Fundament, worauf das gantze Siſtema ſeiner Vertheidigungen ruhet, und der Vorwandt, womit er ſeine gantze erſtaunende Aufführung zu rechtfertigen gedencket.

Aber was iſt das für eine elende Ausflucht, worauf er ſein gantzes Vertrauen ſetzet? Dann 1) wann er den Argwohn hatte, es möchten dieſes natürliche Schwachheiten und natürliche Würckungen ſeyn, warum hat er nicht Medicos und Chirurgos geruffen, die die Sache unterſuchten und davon urtheilten, ſondern vielmehr ſolche zurück gehalten, und der Mutter abgerathen, ſie zu ruffen? Warum hat er ſelbſten und allein bey ſeiner Bußfertigen die Stelle eines Medici und Chirurgi vertretten wollen? Dachte er aber, dieſe Facta möchten was übernatürliches ſeyn, und glaubte, er habe nicht Einſehen

gnug, mit Gewißheit davon zu urtheilen, warum hat er nicht andere Gottes-Gelehrten und Seelſorger um Rath g fraget? So haben es der Beicht-Vater der heiligen Thereſia und anderer ſo vieler Heiligen ihre Beicht-Våter nicht gemacht; ſondern ſo vernůnfftig und ſcharffſinnig ſie auch immer waren, gleich bey den erſten auſſerordentlichen Factis ihrer Beicht-Tŏchter, andere Gottes-Gelehrten, Beicht-Våter und Medicos um Rath gefraget. Woher kommts, daß er ſeiner Auſſage nach, gantzer 18. Monat lang an allen auſſerordentlichen mit ſeiner Beicht-Tochter vorgegangenen Factis, davon er Zeuge geweſen, gezweiffelt, und der alleinige Richter darůber ſeyn wollen? Was kan er zu einer ſo unterſchiedenen und gantz widrigen Auffůhrung fůr Urſachen gehabt haben? Es iſt gewiß nicht ſchwer zu errathen. 2) Wann er an der Wahrheit dieſer auſſerordentlichen Factorum zweiffelte, ſo hatte er ja den Verdacht auf dieſe Jungfer, ſie mŏge mit der Religion ihr Geſpŏtt treiben; Und wann er ſie in dieſem Verdacht hatte, warum ließ er ſie dieſe gantze Zeit durch, alle Tage das Heil Abendmahl empfangen? Woher kommts, daß, als er ſie in das Kloſter zu Ollioules that, er in ſeinem Brief vom 5ten Junii zur Aebtißin ſagte: **Ich unterſtehe mich nicht, euch gleich Anfangs zu erſuchen, daß ihr die Gůtigkeit haben und der Jungfer Cadiere das Heil Abendmahl tåglich erlauben wollet. Vielleicht werdet ihr bald ſelbſt erkennen, daß es GOtt verlanget, und daß er ſie dieſer beſondern Gnade nicht gantz und gar unwůrdig achtet. Zum wenigſten aber bitte ich,** die-

dieſelbe zu würdigen, daß ſie ein wenig offt communicire. Woher kommts, daß er durch ſeine nachfolgende Briefe die Aebtißin endlich dahin gebracht hat, daß ſie ſeiner Andächtigen die tägliche Communion erlaubet? Werden die heilige Sacramenta unſerer Religion, welche mit dem Blut des Sohnes GOttes verſiegelt ſind, ſo ausgeſpendet? Wird das Himmels-Brod, wozu der Apoſtel ſo viele Vorbereitung und Prüfung erfordert, ſo ſchlecht hin und ohne Unterſcheid weggegeben? Der P. Girard darff nur wehlen. Sagt er, er habe ſeiner Bußfertigen das Abendmahl täglich gereichet, zu einer Zeit, da er ſie wegen eines ſo ſchrecklichen Betrugs im Verdacht gehabt, ſo hat er in Austheilung der Sacramenten ſein Amt nicht recht verwaltet. Und alsdann, was kan man für einen andern Grund ſeiner Mißhandlung angeben, als der in dem Rechtlichen Verfahren angegeben worden? Wil er hierinnen nicht mißhandelt haben, und ſagt, er habe an der Wahrheit aller dieſer übernatürlichen Factorum nicht gezweiffelt, ſondern ſie als deutliche Beweiſe der Heiligkeit ſeiner Andächtigen angeſehen, ſo wirfft er ſeine gantze Rechtfertigung übern Hauffen, und alſo iſt es nicht geſchehen, ſeinen Zweiffel wegen dieſer auſſerordentlichen Factorum zu heben, und ſie zu erforſchen, daß er ſeine Andächtige ſo fleißig beſuchet, ſich ſo offt mit ihr in ihr Zimmer eingeſchloſſen, ihre Wunden-Mahl unterſuchet und geküſſet, ihre Seiten befühlet und gezchſet, und ihren gantzen Leib betrachtet, wovon er in ſeinen Beantwortungen ſo gelehrt redet. Ich ſage noch einmahl, daß er nur wählen darff; wo er

ſich aber hinwenden mag, ſo iſt ſeine Uberzeugung gewiß. 3) So zweiffelte er an der Eigenſchafft dieſer auſſerordentlichen Factorum, welche er wuſte, daß ſie von der Beſeſſenheit herkamen, ſo wenig, daß er vielmehr dieſelbe anwendete, GOtt, der Religion und der gantzen Welt zu ſpotten. Und dieſe unglückſelige Bußfertige deſto leichter betriegen zu können, welcher er dieſe Facta als unwiderſprechliche Beweiſe ihrer Heiligkeit und Unſchuld ihrer Handlungen vorſtellete, und ſolche für Wunder der Gnade ausgab; er ſie nicht allein täglich communiciren ließ, ſondern auch einsmahls, da er ihr vorher geſagt hatte, ſie würde in die Lufft erhaben werden, und er bey ihr im Zimmer geweſen, als ſie ſich mit denen Händen an einem Stuhl hielte, um zu verhindern, daß ſie nicht aufgehoben wurde, zu ihr ſagte, ſie ſolle ſich dem Geiſt GOttes überlaſſen, und ihr verwieſe, daß ſie ihm widerſtünde, auch deßwegen gantz unwillig von ihr gienge. Dieſes iſt das Geſtändnüß, ſo er in ſeinen Beantwortungen abgeleget, da er ſagt: **Auf einmahl habe die Cadiere ihm geſagt, wie ſie fühle, daß ſie in die Lufft gehoben würde, ſie wolle aber widerſtehen, weil ihr dabey hochmüthige Gedancken in den Sinn kämen, worauf ſie ſich niedergeſetzt, und an dem Stuhl feſt gehalten; Antwortender habe ihr daher eingeredet, wie ſie dem Geiſte GOttes widerſtünde, und das wäre vielleicht eine Gelegenheit, die ihm GOtt zeigen wolte, um ihn der Wahrheit ſolcher Dinge, die ſich in ihr euſſerten, und daran er noch Zweiffel trüge, zu überführen, alſo möchte ſie ſich doch dem Geiſte**

GOt-

GOttes überlaſſen; allein ſie hätte zwey oder drey mahl die Stelle verändert, und der Würckung GOttes immer zu widerſtehen geſchienen, darauf er, Antwortender, von dannen gegangen.

Dieſes Geſtändnüß des Beklagten beweiſet die Aufrichtigkeit, Einfalt und Niederträchtigkeit dieſer Jungfer, und daß ihr Seelſorger ihr alle dieſe Facta als Wunder der Gnade vorſtellete. Denn das hat man nur im währenden Proceß erdichtet, daß er damahls zu ſeiner Bußfertigen geſagt habe, dieſes wäre vielleicht eine Gelegenheit, die ihm GOtt ſchickte, um ihn der Wahrheit ſolcher Dinge, die ſich in ihr euſſerten, und daran er noch Zweiffel trüge, zu überführen. Denn auſſer dem, daß dieſer Zweiffel mit dem täglichen Abendmahl, ſo er dieſer Jungfer reichte, nicht beſtehen konte; wie hätte er können GOtt, als den Urheber, der in ihr ſich euſſernden Dinge, anſehen, ihr ſagen, ſie ſolle ſich dem Geiſte GOttes und deſſen Würckungen überlaſſen; ihr verweiſen, daß ſie dem Geiſte GOttes widerſtünde, und ſie mit Unwillen verlaſſen, wann er an der Wahrheit dieſer Factorum gezweiffelt hätte? Man ſiehet aus ſeinen Briefen, daß er beſtändig zu ihr geſagt, ſie ſolle ſich dem Geiſt, der in ihr würcke, überlaſſen, es wäre der Geiſt GOttes, da er doch wuſte, daß es der Teuffel war, welcher ſie durch die Beſeſſenheit plagte. 4) Wann er an der Aufrichtigkeit oder an dem Betrug ſeiner Bußfertigen zweiffelte, woher kommts, daß er in ſeinem Brief vom 22ten May, worin er bey der Aebtißin um eine Stelle für ſie anhält, zu ihr ſagt, weilen ihr dieſe

Jungfer bekannt wäre, wolle er ihr nicht weitläuff-
tig von der Beſchaffenheit ihres Gemüths, ihrer
Neigung und ihrer Tugend ſchreiben, und nur bloß
verſichern, daß es keine gemeine Seele ſey, und daß
ſie der HErr vor andern mit beſonderer Liebe an-
ſehe: Es iſt die Jungfer Cadiere, welche, ſo
viel ich von ihr gehöret, euch ein wenig bekannt
iſt, daher ich euch die Beſchaffenheit ihres Ge-
müths, ihrer Neigung und ihrer Tugend nicht
erſt weitläufftig beſchreiben wil. So viel kan
ich verſichern, daß es keine gemeine Seele iſt,
und daß ſie der HErr vor andern mit beſonderer
Liebe anſiehet. - - - Ich gebe euch mein Wort,
daß ſie einen guten und rechtmäßigen Beruff
hierzu hat, maßen mir unſtreitige Proben hier-
von bekannt ſind. Ihr werdet dieſer Jungfer
eine groſſe Gnade erweiſen, wann ihr ſie zu
euch nehmet. Ich bin zugleich überzeuget, daß
GOtt eurem Kloſter keine gröſſere Gnade er-
zeigen kan, als daß er euch eine ſolche Perſon
vergönnet und zuſendet. Ihr werdet es leicht
und bald erkennen. Woher kommts, daß er in
ſeinem Bri f vom 5ten Junii, welchen er ſeiner
Bußfertigen, als ſie ins Kloſter ginge, mit gab, zur
Aebtißin ſagt: Hier ſende ich euch die Seele, wel-
che der HErr JEſus eurem Kloſter zugedacht
hat. Ich vertraue ſie ſolchen Händen, wie
die eurige ſind, willigſt an. - - - Sie findet
ſich durch die Gnade GOttes, in einem vor-
trefflichen Zuſtande. Wie ſtimmen dieſe Reden
mit dem beſtändigen Verdacht überein, den er jetzo
wegen der Aufführung und auſſerordentlichen Fa-

ctorum

ctorum ſeiner Beicht-Tochter wil gehabt haben, er müſſe uns dann bereden wollen, daß ob er gleich argwohnte, ſie möchte eine gottloſe Betrügerin ſeyn, er ſie dennoch für eine Heilige habe ausgeben wollen? Alsdann aber wollen wir nach der urſache einer ſo laſterhafften und ruchloſen Aufführung fragen. 5) Woher kommts, daß er die Cadiere gezwungen, alle mit ihr vorgegangene auſſerordentliche Facta aufzuſchreiben, und das ſo genannte Journal der Faſten, worinn ſolche enthalten, zu verfertigen, wie er in ſeinem Facto geſtehet; und daß er ihr ſolches von GOttes wegen anbefohlen, daß dadurch das Publicum erbauet werde, ohnerachtet ſie ſo viele Unluſten dazu bezeuget, wie aus denen beyderſeitigen Brieſen, ſo Beklagter vorſtellig gemacht hat, ſonderlich aus dem Brief der Cadiere vom 17ten Auguſti bewieſen iſt, welcher alſo lautet: **Ich bedaure hertzlich, mein geliebter Vater, daß ich die verlangte Schrifften nicht eher habe einhändigen können, ich erkenne, daß die Schuld mein iſt, welche bey mir um ſo viel gröſſer wird, als ſie bey euch ſo vieles Leiden verurſachet hat. Solte aber mein Gehorſam ſolches einiger maßen leutern können, ſo bin ich bereit, das Opffer zu thun, ſo ihr von mir fordert, um euch zu zeigen, daß mir nichts angenehmer und angelegentlicher iſt, als eure Erhaltung. Ihr ſollet glauben, daß mein Abſehen niemahlen geweſen, es euch abzuſchlagen, und mit leeren Worten aufzuhalten, meine Aufführung wird mich hierinnen völlig rechtfertigen. Die einzige Urſache, welche mich davon**

und

und bishero in denen Schrancken der Beſcheidenheit und Eingezogenheit, worin ich billig ſeyn ſol, zurück gehalten hat, iſt der Abſcheu geweſen, den ich innerlich empfunden, meinen Lebens-Lauff ans Tages-Licht zu geben. Ubrigens, da der Geiſt GOttes ſelbſten es durch euch von mir fordert, ſo unterwerffe ich mich von gantzem Hertzen, und ihr werdet nicht weiter Urſache finden, mir hierin einen Verweiß zu geben. Montags, wenn ihr anlangen werdet, werdet ihr davon einen ziemlichen Theil geſchrieben finden. Woher kommts, daß er der Frau de Leſcot aufgetragen, alle Wunder, ſo GOtt an der Cadiere würckte, mit Fleiß aufzuſchreiben, daß ſie dermahleins zur Erbauung gereichen möchten, wie durch ihre Depoſition erwieſen iſt, und wovon er ſelbſten das Verzeichnüß vorſtellig gemacht hat? Er iſt ſo unverſchämt, daß er ſagt, er habe die Cadiere nur deßwegen genöthiget, das Journal der Faſten zu verfertigen, damit er dieſe Facta unterſuchen, und wegen ihrer Beſchaffenheit ſeinen Zweiffel heben könne. Aber dieſer Vorwand iſt gantz falſch.

Denn 1) hatte er nöthig, um davon zu urtheilen, daß ſie ihm das Journal eingehändiget, da er in ſeinem Facto und in ſeinen Beantwortungen geſtehet, ſie habe ihm alle ihre Geſichte und Offenbarungen, ſo, wie ſie ſie nacheinander gehabt, erzehlet, und er ſelbſten wäre von ihren Verklärungen, ihren Mahl-Zeichen und allen deſſen auſſerordentlichen Factis Zeuge geweſen?

2) Das Abendmahl, ſo er ihr alle Tage reichte,

das

das Lob der Heiligkeit, ſo er ihr gab, beweiſet dieſes nicht. daß er darüber gar keinen Zweiffel hatte.

3) Beweiſen nicht die Worte des angezogenen Briefs, daß er ſeine Bußfertige genöthiget, dieſes Journal zu verfertigen, nicht um die Eigenſchafft dieſer Factorum einzuſehen, ſondern bloß einen Beweißthum der Heiligkeit ſeiner Bußfertigen zu haben?

4) Wann er der Frau de Leſcot aufgetragen, alle Wunder, welche GOtt an der Cadiere würckte, ſchrifftlich aufzuſetzen, hat er ihr nicht dabey geſagt, daß ſolches zur Erbauung anderer dienen würde?

5) So zweiffelt er ſo wenig an dieſen auſſerordentlichen Factis, und ſahe ſie ſo wohl für Wunder der Gnade an, daß er den 7ten Julii, einem Tag der Verklärung, vor denen meiſten Nonnen ſagte, man ſolle das Waſſer, womit man der Cadiere blutiges Angeſicht abgewaſchen, wohl und mit Fleiß verwahren, indem dieſes Waſſer Wunder würcken würde; und noch hinzu fügte, ſie, die Cadiere, habe ſchon zu Toulon Wunder gethan, wie durch das Rechtliche Verfahren, und die in unſerm Memorial angeführte Zeugen bewieſen iſt.

Endlich aber zu zeigen, wie wenig der P. Girard an denen mit der Cadiere vorgegangenen auſſerordentlichen Factis gezweiffelt, und wie er alles gethan und nichts unterlaſſen, hierinnen das Publicum zu betriegen, ſo darff man nur hier die Depoſition der Marianne Calas, 107ten Zeugen anführen: Saget aus; wie ſie offt in der Stadt

von

von denen Entzückungen und Offenbahrungen der Jungfer Cadiere gehöret habe, ſolche aber nur verlachet und nicht geglaubet, auch ihren Anverwandten geſagt: und weil ſie beym P. Girard beichtete, habe ſie ihm offt ihre Gedancken von denen Entzückungen der Cadiere entdecket, und geſagt, wie ſie ſich wundere, daß ein ſo vornehmer und kluger Mann dieſem kleinen Mägdgen glaubte; darauf der P. Girard geantwortet: Was für einem kleinen Mägdgen? alsdann habe ſie zu ihm geſagt; daß ein Mann welcher andere unterrichtete, der Cadiere glauben könne; darauf habe er ihr verſetzet, das ſind gute Seelen: Und als ſie von denen Entzückungen der Laugier reden hören, habe ſie dem P. Girard geſagt, wie die Stadt über dieſe Entzückungen lache, der ihr aber geantwortet; die erſte Buſſe, die uns GOtt thun lieſſe, wäre jedermanns Spott zu ſeyn. Und wann ſie Deponentin mit dem P. Girard redend, einen Vergleich zwiſchen dieſen Jungfern und der Heil. Thereſia und dem Heil. Paulo angeſtellet, und ſo groſſen Unterſchied gefunden, habe ſie ihm geſagt, das wäre Betrug; darauf aber der P. Girard zu ihr geſagt: ſie habe

ein

ein böß Gemüth. Ein andermahl da ſie zum P. Girard geſagt, wie ſie mit andern Perſonen, die mit ihr davon redeten darüber gelacht, und geſagt, es wären Verblenduugen des Teuffels; habe der Pater Girard zu ihr geſagt, ſie habe verläumdet, und Aergernüß gegeben, und wäre ſchuldig, ihre Fehler abzubitten, und dafür zu büſſen, ohne welches er ihr die Abſolution nicht geben könte; deme ſie auch nachzukommen geſuchet, da ſie ſich aber bey dem P. Girard verantwortete, und ihn verſicherte, ſie habe durch ihre Kleinglaubigkeit ſo ſie in Anſehung dieſer Entzückungen gezeiget, niemand geärgert, ſondern vielmehr erbauet; habe ihr der P. Girard geantwortet, man werde ſehen, wer zuletzt lachen werde. Dieſes alles beweiſet alſo unwiderſprechlich, daß der P. Girard wegen der Beſchaffenheit der auſſerordentlichen Begebenheiten der Cadiere keinen Zweifel gehabt habe. Und wann er 18 Monat ihr ſo zu ſagen nicht vom Leib gekommen iſt, ſo iſt ſolches nicht geſchehen, um dieſe Facta zu erforſchen, ſondern Gelegenheit zu ſuchen, ſeiner unkeuſchen Liebe nachzuhängen.

Alle dieſe Gründe beweiſen zugleich, daß die Cadiere keine gottloſe Begierde gehabt, für eine Heilige angeſehen zu werden, wie er ſagt, indem ſie bey dieſen ſo geglaubten Wundern gar keinen Vortheil

ſuch-

ſuchte, ſondern ſie heimlich hielte; ſich daher auch aus Demuth beſtändig weigerte, ihr Leben und dieſe Faſten zu ſchreiben; und auf die Mahlzeichen, ſo bald ſie ſie wahr genommen, Pflaſter legte, die aber der P. Girard ſogleich abnehmen ließ, ihr ihre Kleinglaubigkeit und ſchwachen Muth verwieſe, und ſie verſicherte, es wären göttliche Wunden, und warhaffte Mahlzeichen, die er mit Hochachtung und Ehrerbietung küſſete, wie durch ſeine Verantwortungen bewieſen iſt. Sie beweiſen, daß vielmehr der Beklagte ſelbſten dieſes gottloſe und unſinnige Verlangen gehabt, zu machen, daß die Cadiere für eine Heilige angeſehen werde, damit er den Ruhm, eine Heilige aus ihr gemacht zu haben, und das Vergnügen, ſich eine Liebſte verſchafft zu haben, erlangen möge, worzu er alles was die Religion heiliges und ehrerbietiges in ſich hält, mißbrauchet hat.

Es bleibet dem Beklagten weiter nichts übrig, als zu ſagen, die Jungfer Cadiere ſey eine liederliche und tolle unſinnige Weibs-Perſon. Er hat ſich noch nicht unterſtanden, es zu ſeiner Vertheidigung zu ſagen, ob gleich die Jeſuiten die Unverſchämtheit und Verläumdung begangen, es offentlich und mündlich, ja ſo gar durch ſchändliche und mit Zotten angefüllte Lieder auszuſchreyen, welche ſie mit Fleiß ausgeſtreuet haben, davon das letztere, den 6. currentis auf dem Prediger-platz gegen 4 oder 5 uhr nachmittags in Gegenwart vieler Leute durch zwey Jeſuiten ausgeſtreuet worden; und von einigen aufgehoben, geleſen, und dem Defenſori der jungfer Cadiere eingehändiget worden. Das iſt eine den Jeſuiten wohl anſtändige Aufführung. Wir wollen

len nur gegenwärtig proteſtiren, uns an die Urheber dieſer ſchändlichen Lieder zu halten. Wir bitten aber dieſe Verläumder, uns zu ſagen, wer jemahlen zu der Cadiere gekommen, auſſer ihrem blutſchänderiſchen Verſührer? Wir bitten ſie, uns nur eine Liebes-Hiſtorie von dieſer Jungfer anzuzeigen? Sie haben ſich wol bemühet, eine anzuführen, wann aber ſo kühne und verwegene Leute, wie ſie ſind, auch ſchrifftlich davon ſtillſchweigen müſſen, ſo iſt das ein ſchöner Beweiß der Tugend einer jungfer.

Haben nicht ihre vorige Seelſorger ausgeſagt, daß ſie allezeit, bis ſie unter die Aufſicht des Pater Girards gekommen, eine Jungfer von exemplariſcher Aufführung und Andacht geweſen ſey, und aus Liebe zur Andacht viele anſehnliche Gelegenheiten ausgeſchlagen habe? Erkennet nicht endlich gantz Toulon einhellig die Tugend dieſer Jungfer, und die ſchändliche Frevel-That ihres ruchloſen Verführers?

Ihre ſo geglaubte Unſinnigkeit anlangend: 1) Wann man zum Voraus ſetzen müſte, daß ſie wahrhafftig, wie es doch falſch iſt, ſo geweſen ſeye, würde nicht dieſer Umſtand das Laſter des Beklagten noch gröſſer und abſcheulicher machen, da er der Blödſinnigkeit ſeiner Bußfertigen ſich bedienet, um ſie zu ſchänden?

2) Wo ſind die Kennzeichen, wo ſind die Beweißthümer dieſer vorgegebenen und von jederman widerſprochenen Unſinnigkeit? Alle, die ſie geſehen und mit ihr geredet haben, werden zeugen müſſen, daß ihre Reden beſcheiden, vernünfftig, ordentlich und klug eingerichtet geweſen, und haben dieſe

unverwerffliche Zeugen nicht ſelbſten geſtanden, daß es Schade ſey, daß ein ſo gutes Gemüth durch den, der ſie auf den Weg der Tugend führen ſolte, verdorben worden? Unter der Aufſicht des P. Girards war die Cadiere eine Heilige, welche er jedermänniglich zur Verehrung darſtellte; nun ſie aber ſeine Klägerin geworden, ſo iſt ſie eine liederliche, unſinnige Jungfer. Wil er, nachdem er ſie um ihre Ehre gebracht, ſie noch für eine Hure und unſinnige Perſon ausſchreyen? Aber das iſt die erſtaunende und laſterhaffte Aufführung eines Jeſuiten. Ubrigens iſt das ein gantzer Jeſuitiſcher Streich, zu ſagen, er habe keine Copey von dem Rechtlichen Verfahren, und von uns zu fordern, wir ſollen die, ſo wir haben, public machen. Sein Beweg-Grund iſt klar, er ſelbſten hat ihn nicht verſchweigen können. Dann wann er eingeſtanden hätte, er habe eine Copey von dem Rechtlichen Verfahren, ſo hätte er, ſo bald er vorgegeben, daß die Cadiere in ihrem nachrichtlichen Memorial eine Depoſition nur ein wenig unrichtig angeführet habe, ſelbſten die Depſiotion anführen müſſen, um zu zeigen, was da nöthiges ausgelaſſen, oder hinzu gethan worden ſeye; und ſo bald er ſich wegen einiger Unrichtigkeit beklaget, und ſelbige nicht aus dem Inhalt der gantzen Depoſition dargethan hätte, ſo würden die Herrn Richter und jederman geſagt haben, er ſeye ein Miſſethäter, der keine Treu und Glauben habe, und gegen die Wahrheit ſtreite. Das Unvermögen, worin er ſtehet, die Cadiere zu überführen, daß ſie ein eintziges Wort mehr oder weniger angeführet, als in der Depoſition zu finden, beweiſet ſattſam, daß die Depoſitiones in ih-

rem

rem Facto mit aller Treue angeführet worden ſind. Wie er aber wohl weiß, daß alle in dem Facto der Cadiere angeführte Depoſitiones mit dem Rechtlichen Verfahren genau überein kommen, ſo hat er für rathſam erachtet, zu ſagen, er wolle die in unſerm Facto angeführte Depoſitiones nicht ſtreitig machen, weilen er von dem Rechtlichen Verfahren keine Copey hätte. Iſt das aber nicht von ihm eine übermäßige Treuloſigkeit?

1) Wen wil er überreden, daß die Jeſuiten, welche dieſen Proceß als ihren eigenen, und woran ihnen ſo viel gelegen, anſehen, und geſamter Hand treiben, und dabey ſich nicht anders aufführen, als ob ihre gantze Geſellſchafft zu Grunde gehen ſolte, da ſie doch ihre Ehre durch Verleugnung dieſes ſchuldigen Glieds leichtlich retten und ſich einen neuen Ruhm erwerben könten, keine Copey von dem Rechtlichen Verfahren haben ſollen?

2) Iſt nicht jedermänniglich bekannt, daß ſie eine Copey von dem gantzen Rechtlichen Verfahren haben? Daß ſie von Anfang eine Copey hatten, von alle dem, was bis auf das erſtere Verfügen der Herrn Commiſſarien vom Parlament vorgegangen, und daß ſie das übrige durch Perſonen, die wir leicht nennen könten, haben abſchreiben laſſen? Wir erbieten uns, dieſes Factum und alle Umſtände dieſer Abſchreibung durch eine Menge unverwerfflicher Zeugen zu beweiſen. Und beweiſet nicht ſolches die Copey, die wir davon in Händen haben?

Endlich, ſo iſt gewiß, daß Beklagter eine Copey von dem gantzen Rechtlichen Verfahren hat, indem er in ſeinem Facto die Depoſition unterſchiedener

Zeugen, mit welchen er nicht iſt confrontiret worden, angeführet hat, deren Inhalt aber und Worte nicht anders, als aus der in Händen habenden Abſchrifft des Rechtlichen Verfahrens wiſſen kan.

Ubrigens würden ſich die Jeſuiten nicht wenig erzürnen, wann alles dieſes Rechtliche Verfahren ſolte zum Vorſchein kommen, indem ſie wohl wiſſen, daß das Factum der Cadiere das wenigſte von denen darin enthaltenen Schand- und Frevel-Thaten anführet. Würden ſie nicht gerne die Helffte ihres Reichthums hergeben, wann ſie alle Laſter und Abſcheulichkeiten, die darin bewieſen ſind, ausſtreichen könten?

Und ſo ſind alle falſche, in dem Facto des Beklagten beygebrachte Facta, welche einige Beantwortung verdienen konten, völlig zernichtet. Die übrigen kleine Fabeln, welche nicht ſo wichtig ſind, und womit er ſeine Roman ausſchmücket, verdienen nicht, daß man mit Wiederlegung derſelben dieſes Memorial verlängere.

Wir ſchreiten jetzo zur Unterſuchung der vor der Verhör hangenden Eigenſchafften, und obgleich der P. Girard bloß in dem Abſehen, in dieſem Proceß Unordnung anzurichten, die von uns in unſerm erſten Memorial gehaltene Ordnung umzukehren geſucht, ſo wollen wir doch einem ſolchen böſen Exempel nicht folgen. Vorhero aber müſſen wir das Expediens, ſo wir ſeit unſerm erſten Memorial erboten haben, hier anführen.

Iſt mit Einwilligung der Partheyen und nach hierüber geſchehenem Vernehmen des Königlichen General-Procurators, dahin erkannt worden, wie

der

der Hof declarirt habe, daß in dem auf Anſuchen des Promotoris vor der Officialität zu Toulon angeſtelltem Rechtlichen Verfahren ein Mißbrauch ſey, und folglich in Berechtigung der Appellation der Cadiere wegen des wider ſie ergangenen Befehls der perſönlichen Stellung, und ſo viel nöthig iſt, der durch ſie erhaltenen Königl. Briefe der Reſtitution, und derer Appellationen des Thomas Cadiere, des Dominicaners, des François Cadiere, Prieſters, und des P. Nicolas, Priors der Carmeliten, wegen der ergangenen Befehle; dieſe und worüber appelliret wird, für ungültig erkläret, und durch neues Urtheil die bemeldte Befehle für null und nichtig erkläret, und als ſolche aufgehoben habe, und aufhebe, zugleich ihre Verantwortungen, nochmahlige Befragung und Confrontation, und die auf Anſuchen des Promotoris verhörte Zeugen: Und die Appellation der Cadiere a minima in Anſehung des gegen den P. Girard ergangenen Befehls, am angeſetzten Termin vor Gericht zu erſcheinen, berechtiget, und gedachten Befehl in einen Arreſt verwandelt habe, und hierinne verordnet, daß nach dem vom Lieutenant angeſtellten, und durch die Commiſſarien fortgeſetztem Rechtlichen Verfahren, der General-Procurator und die gedachte Cadiere, gegen den P. Girard gehörig fortfahren mögen. Condemniret den P. Girard zu denen Unkoſten, denen Appellanten frey ſtellend, für ihren Schaden und Nutzen zu agiren, alſo, und gegen wen es gehöret.

Obleich unter allen vor Audienz hangenden Eigenſchafften nur eine eintzige iſt, welche den P. Girard

betrifft, nemlich unſere Appellation a minima, wegen des Befehls, daß er auf angeſetzten Termin vor Gericht erſcheinen ſol, und wir im Anſehen aller andern bloß den Königlichen Herrn General-Procurator zum Gegentheil haben; nichts deſtoweniger hat der Beklagte vor Audienz und durch ſein Factum ſich defendiren wollen, ſo wohl in Anſehen unſerer Appellation wegen des Mißbrauchs geiſtlicher Gerechtigkeit, als unſerer einfachen Appellation wegen des Rechtlichen Verfahrens, ohnerachtet wir hierinnen bloß den Königlichen Herrn General-Procurator gerichtlich citiren laſſen. Die Urſach einer ſo unrichtigen und auſſerordentlichen Aufführung iſt leicht zu mercken. Dann da er es ſelbſten iſt, welcher unter dem Namen des Promotoris dieſe falſche Zeugen und ſeine eigene mit Wunden-Mahlen gezeichnete Bußfertige verhören laſſen, um zu gerechtfertigenden Factis oder Vorwürffen zu kommen, und auf ſolche Zeugen Befehl gegen uns ergangen iſt, ſo hat er für höchſt nöthig erachtet, alle Mühe anzuwenden, daß dieſes Rechtliche Verfahren möchte bekräfftiget werden, weilen es theils ſein eigen Werck iſt, theils aber auch er darauf alle ſeine Hoffnung ſetzet. Dieſe ſeine Aufführung zeiget, ſattſam die Boßheit und Mißhandlung des Promotoris. Ob er ſchon hier nicht anzunehmen iſt, daß er wegen Eigenſchafften, darin er nicht Gegentheil iſt, ſtreiten könne, und wir alles, was er hierüber ſagt, könten verachten, weilen es von einem, der ſtillſchweigen ſolte, herkommt, ſo wollen wir deſſen ohngeachtet, es überhaupt widerlegen, ohne unſerm Anhalten, ihn nicht anzunehmen, zu præjudiciren.

Be-

## Betreffend die *Appellation* wegen Mißbrauchs der Geiſtlichen Gerechtigkeit.

### Das erſte Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes iſt darauf gegründet, daß der Official in das Hauß der Cadiere ſich nicht begeben ſollen; theils, weilen durch die Ausſprüche wegen Einrichtung des Parlaments, denen Richtern verboten iſt, ohne eine vorhergegangene Information, in das Hauß eines andern einzufallen und Ausſuchung zu thun; theils aber auch noch mehr, weilen da die Kirche kein Territorium hat, die Officiales nicht können in das Hauß eines andern einfallen, zu Folge der Anmerckung aller Frantzöſiſchen Canoniſten, und ſonderlich des Paſtour in ſeinem Tractat de Juriſd. Eccl. lib. I. Tit. 4. n. 3. und der angeführten Ausſprüche des Brodeau, betr. den Herrn Loüet, lit. B. Sum. II. und des Bonifacii.

Der P. Girard, welcher überall die Mittel, die Gründe und Regeln zu verwirren ſuchet, richtet auf das erſte Mittel des Mißbrauchs Vorwände, die er nur auf das andere richten kan; daher wir auch die Wiederlegung derſelben verſparen wollen, bis wir das andere unterſuchen. Alles, was ſich auf dieſes erſte Mittel ſchicken mag, iſt, daß er ſagt, der in Sachen des Herrn Fouque gethane Ausſpruch, welcher denen Officialen die Ausſuchungen und Arreſte unterſaget, ſeye durch den Ausſpruch des Raths vom 17ten Julii 1713. welcher in dem ſiebenden Tomo der Memoires du Clergé p. 798. zu finden, wiederruffen worden, und müſſe man unter privat- und allgemeinen Verbrechen einen Unterſchied machen.

Aber dieſe beyde Vorwändte könten nicht ſchlechter erdacht werden. Der erſte, weil ſo wohl der in Sachen des Herrn Fouque gethane Spruch nicht in Anſehen der in demſelben enthaltenen Einrichtung, ſondern nur in Anſehen der andern Puncten wiederruffen worden, indem man nicht in Zweiffel ziehen kan, daß die Parlamenter, welche des Fürſten Anſehen behaupten müſſen, auch berechtiget ſind, ſo gar die Officialitäten betreffend, Verordnungen zu machen, als auch, weilen, wann man auch den Fall ſetzen wolte, daß dieſe Einrichtung niemahlen vollzogen worden, dennoch der berühmte Ausſpruch, wegen Einrichtung des Parlaments zu Paris, ſo Corbinus anführet, und des Parlaments in Provence, ſo im zweyten Tomo des Bonifacii angeführet wird, allezeit bleiben, welche dergleichen Hauß-Arreſte verbieten, und die allezeit gnug wären, gegenwärtigen aufzuheben, indem die geiſtliche Richter die Ausſprüche wegen Einrichtung des Parlaments, nicht ohne Mißbrauch können übergehen, wie wir es bewieſen haben, und niemand ſtrittig machen kan. Zweytens, wo hat der Beklagte gefunden, daß dieſe Ausſprüche einen Unterſchied unter denen Privat- und allgemeinen Verbrechen machen, und daß ſie erlauben, in eines andern Hauß einzufallen, wann es ein gemeines Laſter betrifft? Alſo bleibet dieſes erſte Mittel des Mißbrauchs in ſeiner völligen Krafft.

## Das Zweyte Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes iſt daher genommen, weil der Official ſich zu der Jungfer Cadiere ins Hauß verfüget, die

doch

doch eine Layen-Perſon iſt, und nicht unter ſeiner Gerechtigkeit ſtehet, welches eine Frevelthat und Eingriff in die Königliche Gerechtigkeit, und folglich ein vollkommenes Mittel des Mißbrauchs iſt.

Der Beklagte brauchet hier alle Arten eines böſen Vorwands, um dieſes Mittel Krafft-loß zu machen, bald ſagt er, der Herr Larmodieu, habe ſich nicht als Official, ſondern als Ober-Vicarius und nach eigenwilliger Jurisdiction in das Hauß der Cadiere verfüget; bald ſagt er, es habe falſche Wunder, Beſeſſenheit, Bezauberung und Beſchwerungen betroffen, ſo die Religion auch in Anſehen der Layen angehen, und Deſcombes führe P. 2. p. 311. ſq dergleichen Haußſuchungen an: Bald, daß, wann es hier auf die Entdeckung der begangenen Laſter angekommen wäre, und ein Corpus delicti da iſt, man vor der Information-Nachricht einziehen müſte: Bald heiſſt es, der Promotor, welcher der gemeine Gegentheil iſt, könne in gemeinen Laſtern agiren, ohne auf die Klage der Civil-Parthey zu warten: Bald ſagt man, dieſer Zutritt zu der Jungfer Cadiere habe nicht ſo viel Aergernüß verurſachet, als die Zufälle der Beſeſſenheit, welche ſie in der Nacht zwiſchen dem 17ten und 18ten Novembr. gehabt hätte.

Aber dieſes iſt nur ein Hauffen nichts-würdiger zwey-deutiger Reden, die man leicht auflöſen und zunichte machen kan. Dann 1) iſt das nicht ein Geſpött, wann er ſagt, der Herr Larmodieu habe ſich bloß als Ober-Vicarius und in eigenwilliger Jurisdiction zur Cadiere verfüget, da er doch auf Anſuchen des Promotors dahin gegangen, von der Ca-

viere Rechtliche Verantwortungen gehöret, der Promotor auf dieſes ſchrifftliche Verzeichnüß des Zutritts ſein Rechtliches Verfahren gegründet, und durch ſeine Bitt-Schrifft um Information aller in dieſem ſchrifftlichen Verzeichnüß enthaltenen facto-rum angehalten, und alſo dieſes ſchrifftliche Verzeichnüß das erſte und Fundamental-Stück des gantzen Rechtlichen Verfahrens iſt. 2) So heiſſt das, alles offentlich mißbrauchen, wenn er uns den Deſcombes in angeführten Ort entgegen ſetzet, der ſich hieher gar nicht ſchicket, indem dieſer Autor zwey Exempel, eines in Sachen, Wunder betreffend, nicht durch einen Ober-Vicarium, ſondern durch den Official in dem Ertz-Bißthum zu Paris angeſtellten Rechtlichen Verfahrens anführet, welches gnug wäre, dieſen Vorwand zu verwerffen. Das erſte iſt angeſtellet worden wegen eines ausserordentlichen Zufalls, ſo ſich in dem Kloſter der Benedictiner-Mönche und der Bernardiner-Nonnen zu Argenteuil begeben, welches dieſe beyde Klöſter für Wunder ausgegeben, und darum das Te Deum abgeſungen, und ohne Vorwiſſen des Herrn Ertz-Biſchoffs zu Paris öffentliche Umgänge gehalten hatten, darüber er gegen dieſe Mönche und Nonnen criminaliter procediren lieſſe. Bey dem andern durch Deſcombes angeführten Exempel hatten die Auguſtiner-Mönche des Kloſters der Königin Margaretha von S. Germain des Prez, vorgegeben, Ludwig Thierſault, ein Gärtner, ſeye durch den heiligen Feliciſſimum von Rom, deſſen Cörper ſie in ihrer Kirche hatten, wunderbarer Weiſe geheilet oder geſund gemacht worden, und waren bey dem Herrn

Ertz-

Ertz-Biſchoff zu Paris ſchrifftlich eingekommen, und um Information wegen der Factorum dieſer wunderbaren Heilung Anſuchung gethan, um wegen des Wunders ihres Heiligen Gewißheit zu bekommen. Wie ſchicken ſich aber dieſe beyde Exempel hier her? In dem erſten betraff es ein Unternehmen, ſo von denen Benedictiner und Bernardinerinnen zu Argenteuil im Namen des Herrn Ertz-Biſchoffen zu Paris geſchehen, die ohne ihm Nachricht davon zu ertheilen, ein wunderbares Factum ausſagten. In dem andern kam es darauf an, daß auf Anſuchen der Auguſtiner von St. Germain des Prez ein Wunder ſolte bewieſen werden. In beyden aber betraff es geiſtliche Perſonen, ſo unter der Gerechtigkeit der Officialität ſtunden, da hingegen hier die Cadiere eine Layen-Perſon iſt. 3) Wer mag zweiffelen, daß die Anklage wegen Bezauberung, Beſeſſenheit und auch Vorgebung der Wunder gegen eine Layen-Perſon nicht vor den Official, ſondern allein vor den Königlichen Richter gehöre, ja auch das Laſter der Ketzerey, welches den Glauben und die Religion weit näher angehet, zu Folge des Art. 31. der Freyheiten der Frantzöſiſchen Kirche? Setzen nicht Fevret Lib. 8. cap. 2. Vaneſpen Jure Eccleſ. Unio. P. 3. Tit. 4. & Paſtour de Jur. Eccleſ. Lib. 3. cap. 3. und die Criminal-Verordnung die Ketzerey unter die Königliche Caſus, welche vor die Amtleute und Ober-Amtleute gehören? Und erkennet es der P. Girard ſo wohl, daß er behauptet, die Jungfer Cadiere ſeye in der Bitt-Schrifft des Promotoris nicht mit begriffen. 4) So ſcheinets, daß er den Official angelegen,

gelegen, daß er die Cadiere für das Corpus delicti und für den Cörper einer ermordeten Perſon anſehen ſoll. 5) So geben wir zu, daß in groſſen Laſtern, der öffentliche Rächer, ohne die Klage der Civil-Parthey zu erwarten, agiren könne; was kan man aber hieraus ſchlieſſen, als daß, wann der Promotor den P. Girard wegen der mit ſeiner Beicht-Tochter begangenen Laſter, hätte wollen zur Straffe ziehen laſſen, das man gewißlich nicht glauben wird, er höchſtens eine Bitt-Schrifft um Information gegen ſie eingeben, nicht aber Ausſuchung bey dieſer Jungfer thun laſſen können? 6) So iſt es lächerlich, daß er ſagen wil, dieſer Zutritt bey der Jungfer Cadiere habe nicht ſo viel Aergernüß angerichtet, als ihre in der Nacht zwiſchen dem 17ten und 18ten Novembris gehabte Zufälle der Beſeſſenheit, als ob die Wahrheit dieſer drey Zufälle nicht sattſam durch das Rechtliche Verfahren, und unter andern durch die beyde Pfarrer bewieſen wäre.

Endlichen iſt dieſer Eintritt bey der Jungfer Cadiere um ſo vielmehr mißbräuchlich, als er bloß um deßwegen geſchehen, ſie durch einen Eyd zu zwingen, ſich ſelbſten zu beſchimpffen, und das Geheimnüß der Boßheit, ſo zwiſchen ihr und ihrem ehemahligen Seelſorger vorgegangen, zu entdecken. Was für Folgen würde das nicht für die Unterthanen des Königs nach ſich ziehen, wann man dergleichen Zutritte denen geiſtlichen Richtern geſtatten und erlauben wolte, durch ſolche vergebliche Ausſuchungen bey denen Jungfern, die Famillen zu beſchimpffen? Die Mühe, die er ſich giebt, dieſen Zutritt zu behaupten, beweiſet, daß er ſolchen hat vernehmen laſ-

laſſen aus einer Blindheit, womit GOtt die, ſo das Maaß der Sünden angefüllet haben, zu ſtraffen pfleget; und alſo hat er ſeine unglückſelige Bußfertige gezwungen, alle Laſter, ſo er mit ihr begangen, zu offenbaren. Was kan verhaßter ſeyn?

## Drittes Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes gründet ſich darauf, daß der Official gegen das Verbot der Verordnungen und gegen die gerichtliche Ordnung, das Rechtliche Verfahren mit Befragung der Jungfer Cadiere angefangen, hiergegen wendet Beklagter ein:

1) Daß dieſer Zutritt zur Jungfer Cadiere bloß geſchehen, um ein ſchrifftliches Verzeichnüß des Corporis delicti in eigenwilliger Jurisdiction abzufaſſen.

2) Daß die Befragung, worvon hier die Rede iſt, gantz anders beſchaffen ſey, als die, wovon Fevret redet, weil erſtere mit der, ſo das Corpus delicti formiret, letztere aber, wovon Fevret redet, mit dem Beklagten vorgenommen worden, welches einen mercklichen Unterſcheid machet. Und vor der Verhör iſt er noch kühner geweſen, und hat hinzu gefügt, dieſes ſeye kein interrogatorium, ſondern nur eine Erklärung oder Auſſage von Seiten der Cadiere.

Der erſte Vorwand iſt bereits zunichte gemacht worden.

Der andere aber iſt noch abgeſchmackter. Denn, wann zu Folge des Fevret, das Rechtliche Verfahren eines Officials gegen einen beklagten Prieſter, der unter ſeiner Gerechtigkeit ſtehet, mißbräulich iſt, wann er ohne vorhergegangene Information, mit Be-

Befragung des Prieſters den Anfang machet; wie vielmehr wird es hier mißbräuchlich ſeyn, da der Official ſein Rechtliches Verfahren mit Befragung einer Jungfer, die nicht Beklagte iſt, und unter ſeiner Gerechtigkeit nicht ſtehet, den Anfang machet? Das hat der P. Girard gar zu wohl erkannt, darum er vor Audienz durch ſeinen Defenſor behaupten laſſen, es wären dieſes keine Beantwortungen, ſondern eine Erklärung, ſo ſie wider ihn gethan.

Dieſe Ausflucht aber iſt noch elender um zweyer Urſachen willen. 1. Weilen es wahrhaffte Beantwortungen ſind; ſolches zu beweiſen, dürffen wir nur den Anfang und das Ende derſelben anführen. Der Anfang lautet ſo; **Nachdem ſie den in dergleichen Fällen gewöhnlichen Eyd abgeleget, haben wir ſie befraget: erſtlich wegen ihres Namens, Zunahmens und Alters** ꝛc. und zu Ende wird geſagt: Nachdem dieſes geſchehen, und die Fragen und Beantwortungen abgeleſen worden. Alſo ſind es wahrhaffte Befragungen und Beantwortungen, und folglich ſtehen wir in dem vom Fevret bemerckten Fall.

2. Wann man auch auf einen Augenblick wider den Inhalt des Stücks zugeben wolte, daß dieſes eine durch den Official aus dieſer Jungfer heraus gezwungene Erklärung ſey, ſo würde der Mißbrauch noch unverantwortlicher ſeyn. Dann auſſer dem, daß man niemand zwingen kan, wider ſeinen Willen zu Rechtigen, oder zu Klagen. Invitus agere vel accuſare nemo cogitur, wie das eintzige Geſetz im Codice ſagt, ut nemo invitus agere vel accuſare cogatur; wer wolte übrigens über die Aufführung

rung eines Officials nicht unwillig werden, wenn er dergleichen Zutritt zu Jungfern vornähme, und ſie zwinge, durch Erklärungen und Auſſagen ſich zu beſchimpffen.

## Vierdtes Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes gründet ſich darauf, daß der Promotor in ſeiner Anſuchung des Streits die jungfer Cadiere in dieſen Worten; **die Schuldige zur Straffe zu ziehen**, implicitè begriffen hat. Dem ſetzet der Beklagte entgegen. 1. Daß der Promotor durch das Wort: die Schuldige, niemand anderſt habe verſtehen können als den P. Girard, den P. Cadiere den Geiſtlichen, den P. Nicolas und andere, die unter ſeiner Gerechtigkeit ſtånden, nicht aber die Cadiere, welche in ihrer Auſſage ſich keines Verbrechens ſchuldig geben, und an denen durch dieſe Prieſter verůbten Laſtern keinen Antheil nehmen will.

2. Daß, wann auch die Cadiere in dem Anſuchen des Promotoris mit begriffen wåre, ſie der Gerechtigkeit des Officials anheim gefallen wåre, weilen Fevret die Hexerey und Zauberey mit der Ketzerey vergleichet, der geiſtliche Richter aber in Sachen die Ketzerey betreffend, auch gegen die Layen-Perſonen richten kan.

Wir haben die Unwarheit dieſes zweyten Vorwands aus dem Fevret ſelbſten bewieſen, lib. 8. c. 2. n. 3. den man uns, wie es ſcheinet, ohne geleſen zu haben, entgegen ſetzet; und die angeführte Verordnungen reden bloß von denen Sacramenten! So wahr iſt es, daß der P. Girard in denen Anführungen ſo unrichtig als in denen Factis iſt.

Was

Was den andern Vorwand anlangt, ſo könte nichts abgeſchmackters ſeyn. Dann wie will man behaupten, daß der Promotor in ſeiner Anſuchung des Streits den P. Cadiere, den Geiſtlichen, und den P. Nicolas begriffen habe, und daß die Cadiere in ihrer Erklärung vorgegeben habe, ſie ſeye bloß ein Opffer aller dieſer Prieſter geweſen, da ſie doch niemals jemand anders als den P. Girard angeklaget hat? Und mit was Recht ſucht er, dieſe andere Prieſter mit in ſeine Laſter zu verwickelen? Endlich iſt gantz gewiß, daß der Promotor die Cadiere in ſeiner Anſuchung mit begriffen hat, und ſein Hauptzweck geweſen, ſie grober Verbrechen ſchuldig zu machen. Und in der That iſt ſie wegen der falſchen Zeugen auf eine ſo ungerechte Weiſe mit einem Befehl beleget worden.

## Fünfftes Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes beſtehet darin, daß der Promotor die falſche Zeugen verhören laſſen, um die gerechte Klage der Cadiere zu vernichten und unter zu drücken, und dem P. Girard von anfang des Proceſſes zu ſolchen Factis zu verhelffen, die ihn rechtfertigen möchten.

Beklagter ſetzet entgegen, 1) daß aus dem rechtl. Verfahren erhellen muß, daß die erſte Zeugen auff Anſuchen der Cadiere ſind verhöret worden, und alſo der Promotor nicht geeilet, ſolche verhören zu laſſen, um dem P. Girard zu ſolchen Factis zu verhelffen, die ihn rechtfertigen möchten. 2) Daß die Vereinigung einer Civil-Parthey den Lauff des offentlichen Amts nicht hemmen könne. 3) Daß die Bußfertige des Pater Girards nöthige Zeugen

geworden ſind. 4) Daß ſie über keine rechtfertigende Facta ſind verhöret worden.

Aber das ſind nur nichtswürdige zweydeutige Worte. Wie! weilen die zwey erſte Zeugen auf anſuchen der Cadiere, und die zwey folgende, welche zwey mit Wunden-Mahlen bezeichnete Bußfertige des P. Girards ſind, auf anſuchen des Promotoris verhöret, und auf dieſe Weiſe fort gefahren worden, ſolte deswegen nicht wahr ſeyn, daß der Promotor gleich bey anfang des Proceſſes dahin bedacht geweſen, durch falſche Zeugen dem Beklagten zu ſolchen Factis zu verhelffen, die ihn rechtfertigen möchten?

2) Iſt es ein leeres Geſchwätz, wenn er ſagen wil, die Civil-Parthey könne den Lauff des offentlichen Amts nicht hemmen. Denn wer widerſtreitet das? aber das Miniſterium Publicum muß ſich auch nicht beſchimpffen, und an ſtatt die Rache der Verbrechen fort zu ſetzen, dahin arbeiten, daß ſie ſtraffloß gehalten werden.

3) Wollen wir, wann wir von der anſtifftung der Zeugen handelen werden, zeigen, daß das der Gerechtigkeit geſpottet iſt, wann man behaupten will, daß der Beklagte unter dem Namen des Promotoris, ſeine eigene Bußfertige, welche mit in ſeine Verbrechen verwickelt ſind, zu ſeinem Vortheil könne auſſagen laſſen. Und mit was Unverſchämtheit mag er ſagen, daß dieſe vom Promotore vorgebrachte Zeugen, nicht das abſehen gehabt hätten, ihm zu rechtfertigenden Factis zu verhelffen, da doch alle ihre Depoſitiones bloß darauf gehen?

## Letztes Mittel des Mißbrauchs.

Dieſes iſt gegründet auf die Unterdrückung welche der Official und Promotor gegen die Jungfer Cadiere ausgeübet haben.

Beklagter geſtehet, daß die Unterdrückung das allerſtärckſte unter allen Mittelen des Mißbrauchs geiſtlicher Gerechtigkeit ſey; wil aber durch eine ihm eigene falſche Vorbildung, dieſe unterdruckung auf den Befehl, die jungfer Cadiere in einem Kloſter zu verwahren, und auf die Weiſe, wie ſie dahin gebracht worden, ziehen, da wir doch nur die Unterdruckung als ein Mittel des Mißbrauchs angeben, welche an uns von Seiten des Officialis und Promotoris verübet werden, deren gantzes Verfahren und alle ihre Anſtalten, welche auf nichts anders gerichtet waren, als uns grober Verbrechen ſchuldig zu machen, uns zu unterdrucken und den Schuldigen frey zu machen, davon deutliche Proben ſind.

Dieſe Mittel des Mißbrauchs ziehen nicht allein das auf anſuchen des Promotoris angeſtellete rechtliche Verfahren, ſondern auch alles was darauf gebauet worden, nach ſich, als da ſind die Befehle, Beantwortungen, nochmahlige Befragung und Confrontationen der Cadiere, ihrer Brüder und des Priors der Carmeliter, wie auch die nochmahlige Befragung und Confrontation der auf anſuchen des Promotoris verhörten Zeugen, indem dieſes alles bloß auf das Verfahren des Promotoris gegründet iſt, ohne daß dieſes dem auf anſuchen der Cadiere vom Lieutenant angeſtelleten rechtlichen Verfahren, worauf der P. Girard mit Befehl belegt worden, den geringſten Anſtoß geben könte,

weilen

weilen dieſes zwey independirende rechtliche Verfahren ſind, wie wir in unſerm erſten Memorial durch Gründe dargethan haben, die unbeantwortet blieben ſind.

## Betreffend die bloſſe Appellation der Jungfer Cadiere.

Da die zweyte Nullitæt, welche darauf gegründet iſt, daß der auſſerordentliche Proceß durch zwey unterſchiedene Urtheil angeſetzet worden; und die vierdte, welche darauf gegründet iſt, daß die mit denen Gebrüdern Cadieres, und dem Prior der Carmeliter confrontirte Zeugen, nochmalen befraget worden, ehe noch der auſſerordentliche Proceß in Anſehung ihrer angeſtellet worden, den gantzen auſſerordentlichen Proceß ſchiene aufzuheben: Und die fünffte Nullität, welche darauf gegründet iſt, daß man von 75. Zeugen, welche den Pater Girard graviren, nicht mehr als 37. mit ihm confrontiret hat, um uns der Beweißthümer der andern zu berauben, nicht anders als durch das Urtheil von denen Vorwürffen, welche nicht ſind beurtheilet worden, konte vollzogen werden, und nun in eine Unvollkommenheit des rechtlichen Verfahrens, und in ein noch anzuſtellendes rechtliches Verfahren fället; ſo ſind wir durch unſer Expediens davon abgeſtanden. Alſo bleiben uns nur die zwey andere, nemlich die erſte und dritte Nullität, hier durchzugehen übrig.

## Erſte *Nullit*ät.

Dieſe gründet ſich darauf, daß man die Cadiere genöthiget hat, ihre Verantwortung zu thun, als

ſie ſich noch in ihrem Verlaß befunden. Dargegen führet Beklagter an. 1) Die Cadiere habe die Wahl gehabt, ſich entweder ihres Verlaßes zu bedienen, oder ihre Verantwortung eher abzulegen; und habe die Herrn Commiſſarien ſchrifftlich erſuchet, ſich nach dem Kloſter, worin ſie verwahrt war, zu verfügen. 2) So ſeyen ſie zufolge deſſen, daß der Königliche Herr General-Procurator vor ihnen erſchienen, in dieſem Kloſter zuſammen gekommen. 3) So habe ſie ſich nicht geweigert, ihre Verantwortung zu thun.

Alles dieſes Vorgeben könte nicht nichtiger ſeyn. Dann 1. hatte ſie in dem Kloſter, worinnen ſie in Verwahrung gehalten wurde, das denen Jeſuiten ſo ergeben, und darinn ſie ſo wenig Freyheit hatte; noch ſo viel Freyheit, daß ſie ſich hätte können weigern, ihre Verantwortung abzulegen? Iſt aber das genug zur Gültigkeit ihrer Verantwortung? da es ihr frey ſtunde, entweder ſich ihres Verlaß zu bedienen, oder ſich eher zu verantworten, muſte ſie nicht nothwendig von ihrem Verlaß abſtehen, und um ihre Verhörung Anſuchung thun? Das erkennet er gar zu wohl, daher er auch nur ſaget, ſie habe bey denen Herrn Commiſſarien ſchrifftliche Anſuchung gethan, aber ſeither wann werden die rechtliche Verfahren auf ſo vorgegebene ſchrifftliche Anſuchungen angeſtellet, und woher beweiſet man es? Was den beygefügten Vorwand anlanget, daß die Herrn Commiſſarien in dieſes Kloſter ſich verfüget, nachdeme der Königliche Herr General-Procurator vor ihnen erſchienen; ſo haben wir die Ungültigkeit deſſelben in unſerm erſten Memorial durch Gründe

darge-

dargethan, worauf man nicht zu antworten gewuſt. Alſo bleibet dieſe erſte Nullität in ihrer völligen ſtärcke, und iſt um ſo viel favorabler, als die Ubereilung ihrer Verantwortungen kein ander abſehen gehabt, als dem Beklagten einen Gefallen zuerweiſen.

## Dritte Nullität.

## Welche die zweyte von denen iſt, welche beſtehen.

Dieſe iſt darauf gegründet, daß die mutuelle Confrontation der Cadiere mit dem P. Girard angeſtellet worden, ehe noch alle Zeugen gegen einander verhöret und confrontiret geweſen.

Dieſe Nullität zu vernichten, ſagt Beklagter, 1. Daß die Verordnung nicht entſchieden habe, daß die mutuelle Confrontation nicht eher als nach der Confrontation der Zeugen kan angeſtellet werden. 2. Daß da der Art. 12. des Tit. 15. der Verordnung dahin gehet, daß die Confrontationen beſonders geſchrieben werden ſolten, ſo beweiſe dieſes, daß die mutuelle Confrontation vor oder nach der Confrontation der Zeugen könne angeſtellet werden. 3. Daß, da die Cadiere bey ihren Verantwortungen nicht geblieben, ſo ſeye ihre mutuelle Confrontation nöthig geworden, um deſto beſſer hinter die Warheit ihrer Verantwortung zu kommen.

Aber alle dieſe ausgeſonnene Gründe können hier nichts ausrichten. Dann 1) hat nicht die Criminal-Verordnung im Tit. von denen nochmahligen Befragungen und Confrontationen entſchieden daß die mutuelle Confrontation nicht eher als nach der Confrontation der Zeugen angeſtellt wer-

den ſolle, wann ſie die Confrontation der Zeugen vor der mutuellen Confrontation geſetzet hat, und dieſe erſt im Art. 23. verordnet, da die andere nemlich die Confrontation der Zeugen in denen vorhergehenden Articulen verordnet werden? Und wer wil zweiffeln, daß die Ordnung der Schrifft muß beobachtet werden? Aber wann man endlich wider alle Warheit den Fall ſetzen wolte, es wäre hierin Zweiffel wegen der Verordnung, würde nicht die vernunfft und der unverletzliche Gebrauch das Gericht die auslegung deſſelben veſt geſtellet haben? Hat man jemahlen geſehen, daß man zur mutuellen Confrontation geſchritten, ohne vorher die Zeugen nochmahlen verhöret und confrontiret zu haben? Wir bieten dem Beklagten Trutz, ob er ein eintziges Exempel anführen kan. 2. Iſt das eine Folge, welche mit denen Regeln der vernunfft-lehre gar nicht überein komt, worauf die Jeſuiten ſich ſo viel einbilden, wenn man alſo ſchlieſſet: weilen die Verordnung dahin erkandt hat, daß die Confrontationen beſonders ſollen geſchrieben werden, ſo folget nothwendig daraus, daß man zur mutuellen Confrontation ſchreiten könne, ehe noch die Confrontation der Zeugen vorgenommen worden. Nicht beſſer iſt es geurtheilet, wenn man ſagt, weilen die Cadiere ihre Verantwortungen geändert, ſo mache dieſes die mutuelle Confrontation nöthig; denn die Cadiere mag ihre Verantwortungen geändert haben oder nicht, ſo muſte die mutuelle Confrontation vorgenommen werden; folgt aber daraus, daß ſie ſogleich muſte vorgenommen werden, und ehe noch die meiſten Zeugen gegen einander verhöret

und

und confrontiret geweſen? Man ſiehet wohl, aus was ungerechtem Grund man mit dieſer ſo unrichtigen mutuellen Confrontation ſo ſehr geeilet, und wie ſie mit der Veränderung einerley Urſache hat. Aber das iſt es eben, welches ſie aufheben muß. Beklagter, welcher überall Unordnung anzurichten ſich bemühet, ſagt, er begreiffe nicht, was die Cadiere damit haben wolle, wenn ſie ſage, ſie greiffe nur das wider ſie angeſtellte rechtliche Verfahren an? Dann, ſagt er, die Klage des Herrn General-Procurators iſt gegen alle Schuldige und Mitſchuldige des Corporis delicti commiſſi gerichtet, und das begreiffet die Cadiere, ihre Brüder, den P. Nicolas, den P. Girard, und andere, welche am Verbrechen können Antheil gehabt haben, wer es auch ſeyn mag. Er fähret fort, das auf dieſe und alle andere vor dem Ausſpruch des Staats-Raths, welcher es vor die Ober-Kammer des Parlaments verweiſet, vorgebrachte Klagen, angeſtellte Rechtl. Verfahren, muß alſo alle diejenigen angehen, welche der begangenen Laſter können ſchuldig ſeyn, und welche zuſammen genommen, das Corpus delicti ausmachen. Wie wil alſo, ſagt er, die Cadiere von der Zahl der Mit-Beklagten ausgeſchloſſen ſeyn, und das Rechtl. Verfahren in anſehung ihrer auffgehoben wiſſen, in anſehung der andern aber gültig ſeyn laſſen? Dieſe Art der Vertheidigung iſt unbegreifflich, und wir überlaſſen ihrem Defenſori die Mühe, ſolche zu erläutern. Diß ſind die eigendliche Worte des Beklagten.

Um das Syſtema der Cadiere einem jeden, der es verſtehen wil, verſtändlich zu machen, ſo iſt gnug, daß man bemercke

 1) Daß

1) Daß der Ausſpruch des Staats-Raths, welcher dieſen Handel in prima & ultima inſtantia vor die Ober-Cammer verwieſen hat, ausdrücklich und einiglich dahin gehet, daß der Proceß des P. Girards ſol geführet und ausgemacht werden, auf Fortſetzung des Königl. Hrn. General-Procurators, und auf Fleiß der Cadiere, und daß weder der Königl. Herr General-Procurator, noch jemand anders, jemahlen gegen ſie eine Klage geführet habe, und wann ſie mit Befehlen beleget worden, ſolches wegen der durch den Promotor producirten Zeugen geſchehen ſeye.

2) Daß, ſo bald die Appellation wegen Mißbrauchs der geiſtlichen Gerechtigkeit, das Rechtliche Verfahren des Promotoris ruckgängig machet, und die durch ihn producirte Zeugen verwirfft, ſo folget, daß der wider ſie ergangene Befehl, wegen perſönlicher Stellung, welcher keinen andern Grund hat, muß aufgehoben werden, und daß die Aufhebung dieſes Befehls, die Aufhebung ihrer Beantwortung, ihrer nochmahligen Befragung und ihrer mutuellen Confrontation nach ſich ziehet, ohne daß dieſes, dem auf ihr Anſuchen gegen den P. Girard angeſtellten Rechtlichen Verfahren, den geringſten Anſtoß geben könne. Es iſt wahr, daß, wann wir auf die zweyte und vierdte Nullitæt getrieben hätten, und der Hof darauf geſehen hätte, dieſer den gantzen auſſerordentlichen Proceß, ſo wol in Anſehen des P. Girards, als der andern würde aufgehoben haben. Um aber dem gegen ihn angeſtellten Rechtlichen Verfahren keinen Stoß zu geben, und das Urtheil nicht zu verzögern, haben wir

durch

durch unſer Expediens von dieſen beyden Nullitæten abſtehen wollen. Und ſo iſt das gantze Råtzel aufgelößt. Wir wiſſen nicht, ob dieſes gnug ſeyn wird, alle Undeutlichkeit zu benehmen, welche der P. Girard vorgiebt, hierin zu finden; wir wiſſen aber wenigſtens, daß die Herrn Richter und das Publicum es gantz deutlich und verſtåndlich finden werden.

## Betreffend die Königliche Briefe.

Beklagter hat geſagt, ſie ſeyen ungerecht. 1) Weilen der Cadiere ſolche durch den Ausſpruch vom Monat April tacitè wåren abgeſprochen worden, welcher Ausſpruch ihr das übergebene Anſuchen um Wiederholung ihrer Verantwortung, weilen ſolche eine Würckung eines Trancks und geſchehener Gewaltthåtigkeit ſeyen, abgeſprochen hat.

2.) Da der P. Girard ſeine Geſtåndnüſſe nicht zurück ziehen kan, warum wil man, daß die Cadiere die ihre zurück ziehe? da die Erklårung der Cadiere gar keinen Beweiß führet, und nur auſſerordentliche Facta, die nicht einmahl wahrſcheinlich ſind, zum Grund hat, ſo muß man ſich nicht wundern, daß die Cadiere die Ideen, welche durch keinen Beweiß konten beſtåtiget werden, verlaſſen.

3) Wer hat jemahlen von einem Tranck gehöret, der die Würckung habe, daß er die antworten ſo einrichten und regieren könne, wie ſie ſollen auf die Befragungen gegeben werden?

4) Was iſt das für eine Gewaltthåtigkeit, die man gegen ſie verübet hat? Sie führet keine andere Facta einer Gewaltthåtigkeit an, als die nach ihren

Beantwortungen geſchehen ſind, und folglich keine Würckung auf das Vergangene haben können.

5) So iſt ſie bey ihrem Geſtändnüß geblieben, vom 27ten Febr. an bis auf den 10ten Mertz.

6) Kan man auch mit Recht den gethanen Widerruff ihrer Geſtändnüſſe als einen Beweiß dieſes Zwangs anführen? Und hat man jemahls gehöret, daß man in Criminal-Sachen angenommen worden, Briefe wegen der Wiederherſtellung zu nehmen?

Wäre der P. Girard nicht aller ſeiner Laſter ſo wohl überwieſen, ſo würde er ſich wohl gehütet haben, ſich zu ſeinem Behuf auf eine veränderung zu beruffen, welche gegen ihn eine neue Uberzeugung führet, und ſeiner Seits ein neues Laſter iſt, wodurch er ſich wegen der andern ſtraffloß machen wil. Daher auch alles, was er vorwendet, den Grund, wo es herkommt, zu erkennen giebt.

Die Cadiere hatte ſchrifftliche Anſuchung gethan, um neue Beantwortungen und um neue Confrontation, und unter ſo vielen andern unumſtößlichen Gründen mit angeführet, wie dieſe veränderung von einem Tranck und von Gewaltthätigkeiten und Drohungen, womit man ihr zugeſetzet, hergekommen, und hatte gegen alle ſeine Rechte proteſtiret. Durch einen Ausſpruch vom Monat April wurde ihr dieſes anſuchen abgeſprochen, und den 19ten folgenden May hat ſie überflüßig, und ſo viel nöthig, Königliche Briefe der Reſtitution wegen dieſer veränderung erhalten. Seit wann erſtrecken ſich die Ausſprüche, welche ſtrictiſſimi juris ſind, weiter als die Eigenſchafften, worüber ſie geſprochen haben?

Nach

Nach dieſem Decret ware die Frage nur von einer bitte, um neue verantwortungen und neue mutuelle Confrontation. Dieſe Königliche Briefe waren noch nicht, und erſt einen Monat hernach erlanget worden, und dieſes Decret vom Monat April ſol über eine Eigenſchafft, die noch nicht, ſondern erſt im Monat folgenden May vorgebracht worden, geſprochen haben. Wie ungereimt iſt das?

2) Es iſt ein groſſer Unterſchied unter denen Geſtändniſſen, ſo der P. Girard abgeleget hat, und unter denen, ſo man die Cadiere durch dieſe veränderung hat ablegen laſſen. Der P. Girard iſt majorenn, und 50. Jahr alt, und hat den wenigſten Theil der Laſter eingeſtanden, deren er durch das Rechtliche Verfahren überwieſen iſt. Alſo kan er ſie nicht für falſche Geſtändniſſe anſehen. Hingegen iſt die Cadiere eine minorenne Jungfer, und alles Raths beraubet, welche man hat Geſtändniſſe ablegen laſſen, die augenſcheinlich falſch, und durch das Rechtliche Verfahren und Geſtändniß des Verklagten widerlegt ſind. Was mag man alſo für einen Vergleich zwiſchen dieſen zweyerley Geſtändniſſen anſtellen?

3) Ferne ſey es, daß die in der Erklärung der Cadiere enthaltene Facta, alle auſſerordentlich ſeyen, die keinen Beweiß und Wahrſcheinlichkeit haben. Vielmehr ſind darin viele Facta enthalten, die gantz natürlich und ſo beſchaffen, wie die Facta der Unkeuſchheit ſind. Dabey ſind ſo wohl dieſe, als die auſſerordentliche Facta durch viele Zeugen, ja gar durch die eigene Briefe und Geſtändniſſe des Beklagten bewieſen.

4) So

4) So wiſſen wir zwar, daß ein Tranck nicht anzeiglich iſt, noch beſſer aber wiſſen wir auch, daß eine Perſon, welche auſſer dem nimmermehr würde eine veränderung gemacht haben, doch durch dergleichen Tranck kan dahin gebracht werden; und alsdann, was der Tranck angefangen hat, durch Gewaltthätigkeiten und Drohungen kan vollzogen werden; und man gemacht hat, daß dieſe Perſon ausgeſagt, was man gewolt. Nun aber kan man hier nicht in Zweiffel ziehen, daß den 27ten Febr. dieſer Tranck der Jungfer Cadiere durch die Schweſter Guiol, einer Tochter der Guiol, vertrauten Freundin des Beklagten iſt beygebracht worden. Und iſt bekannt, wie dieſer Tranck die Jungfer Cadiere, alsbald ihrer Sinnen ſo ſehr beraubet hat, daß ſie ihre eigene Mutter, und Herrn Artiques, ihren Vetter, nicht mehr gekannt hat; und ihr Mund dadurch über die Maßen aufgeſchwollen und ſchwartz geworden iſt. Und hat nicht ihre Mutter abſobald ſchrifftliche Anſuchung gethan, um hierin Information zu nehmen, und daß durch einen Herrn Commiſſarien die Antwort dieſer Jungfer angehöret würde, um den Zuſtand ihres Gemüths zu erkundigen; ſo dann, daß durch Medicos ein Bericht abgefaſſet würde, in was für einem Zuſtand das Gemüth dieſer Jungfer ſich befinde, und welches die Urſache davon ſey? Und der Tag dieſes Trancks iſt eben der, woran die Jungfer Cadiere die Veränderung gemacht hat.

5) So muß man ein groſſer Liebhaber von Vorausſetzungen und Lügen ſeyn, wenn man ſagen wil, daß die Cadiere bloß Facta eines Zwangs anführe,

wel-

welche nach ihren Verantwortungen geſchehen, da ſie doch allezeit behauptet hat, daß man ihr mit dieſer Gewaltthåtigkeit und Drohungen an eben dem Tag zugeſetzet habe, da man ihr dieſen Tranck beygebracht, und ſie die in dieſer Verånderung enthaltene Beantwortungen abgelegt hatte, und daß, als ſie zwey Tag hernach dieſelbe wiederruffen wolte, man ſie daran durch neue Gewaltthåtigkeiten und Drohungen verhindert habe, welches bis auf den 10ten Mertz dauerte, da ſie ſie wiederrufſte. Und wann der Beklagte, wie er geſagt, nicht geſehen hat, daß die Gerechtigkeit jemahlen dergleichen Briefe der Reſtitution angenommen habe, ſo hat er nicht alles geſehen; und wenn die Exempel nicht ſo hauffig ſind, ſo geſchehen auch dergleichen Sachen nur in Proceſſen mit Jeſuiten. Doch fehlet es auch nicht ſo gar an Exempeln, daß Reſtitutiones minorennen Jungfern nicht allein wegen Verånderungen in Criminal-Sachen, ſondern auch wegen Abſtehung in Anſehung gethaner Erklårung, zugelaſſen worden ſind, wie das bekannte Exempel der Frau de St. Clement beweiſet. Und ſo iſt alles, was Beklagter eingewendet hat, zernichtet; wir fůgen aber noch einige kurtze Anmerckungen hinzu, welche allen Zweiffel vỏllig aufheben werden.

Erſtlich, ſo iſt es nicht erlaubt, daran zu zweiffelen, daß dieſe Veråderung von einem gegebenen Tranck und denen Gewaltthåtigkeiten und Drohungen, womit man der Cadiere zugeſetzet hat, herkomme, und aus ihrem freyen Willen nicht herkommen kỏnnen.

1) Weilen bewieſen iſt, daß die Jeſuiten und ihre

re Gönner dieſe Jungfer zum Wiederruff zu bringen, beſtändig geſucht, und zu dem Ende alle erſinnliche Mittel angewendet haben, als nemlich, die Verweigerung der Beicht-Väter, welche durch die vor Gericht in ihrem Namen Erſchienenen bewieſen iſt; Den Streich, den der Herr Berges geſpielet hat, um ſie zu einem Abſtand zu bringen, und daß er ſonſten ihre Beicht nicht anhören könne, wie durch ihre Depoſition bewieſen iſt; die übele Bewirthung ihrer ſo wohl in dem Kloſter der Urſelinnerinnen zu Toulon, als in dem Kloſter zu Ollioules, wo man ſie in ein ſtinckendes Zimmer geſtecket, darinnen nichts als eine Hand voll faules Stroh geweſen; ferner den Brief ohne Namen, welchen ihr die Jeſuiten, ſo bald ſie in dem andern Kloſter der Viſitation zu Aix war, einhändigen lieſſen, um ſie zu einem neuen Wiederruff zu bereden.

2) Der Ort, wo dieſe Veränderung geſchehen, ſintemal das Kloſter der Urſelinnerinnen zu Toulon denen Jeſuiten völlig zu willen ſtehet; die Frau de Guerin, Aetißin daſelbſt, iſt eine Schweſter eines Jeſuiten, der in ſeinem Orden ſehr angeſehen iſt, eine würckliche Bußfertige des Beklagten, welche er nicht allein als Zeuge verhören, ſondern auch einen weitläufftigen Brieff ſchreiben laſſen, der voller Suppoſitionen iſt, und deſſen gantzer Inhalt beweiſet, daß er von ihm ſelbſten in die Feder dictiret worden. Die meiſten Nonnen dieſes Kloſters ſind auch unter der Aufſicht des Beklagten, ſonderlich die Guiol, welche der Cadiere aufwartete, und die Frau de Cogolin, welche er nicht allein zum Zeugen angeſtifftet hat, ſondern auch andere anzuſtifften,

ten, einen Brief an die jüngere Frau de Beauſſier ſchreiben laſſen. Zeiget nicht dieſes alles, wie ſehr dieſer Ort der Cadiere und der Wahrheit entgegen war?

3) Uberdiß, daß der von denen Herrn Commiſſarien angenommene Wiederuff der Veränderung, die Urheber dieſer Gewaltthätigkeiten und Drohungen ſattſam anzeiget, ſo hat die Cadiere allezeit betheuret, ſie wolle ſie nahmhafft machen, wann es der Hof befehlen würde. Sie ſtehet unter dee Gewalt des Hofs, der darff die Cadiere oder den Herrn Tamiſier nur fragen, welcher eines mehrern, als des Facti des Ausgangs unterrichtet iſt, welches der Beklagte vor der Audienz eingeſtanden hat, ob er es gleich nicht ſchrifftlich in ſeinem Facto thun wollen, ſo wird der Hof finden, welches die Urſach dieſer Veränderung geweſen ſey.

Die andere Anmerckung iſt dieſe; Wie wil man, daß dieſe Veränderung aus freyen Willen der Cadiere geſchehen ſey, da ſie augenſcheinlich falſch, und durch das gantze Rechtliche Verfahren, Briefe und eigene Geſtändniſſe des P. Girards widerſprochen iſt, und, da man ſie ausſagen läſſt, es ſeye nichts zwiſchen ihm und ihr vorgegangen, das nicht lauter, beſcheiden und heilig ſeye, er aller Schand-Thaten und Laſter überführet iſt, worüber er angeklagt worden. Endlichen, iſt das nicht vor Gericht eine beſtändige Regel, daß, wann eine Klägerin verändert oder mehrere Erklärungen gethan hat, man um zu wiſſen, an welche man ſich halten ſol, ſie gegen das Rechtliche Verfahren hält, und die, welche mit dieſem überein kommt, annimmt, und die verwirfft, welche durch die

die Gravamina widerſprochen wird, weilen die Erklärung und Rede der Klägerin, bloß dienet, das Laſter und den Miſſethäter anzuzeigen, die Richter aber ſich allein an die aus dem Rechtlichen Verfahren entſpringende Beweißthümer halten können, dergeſtalt, daß, wann es offentliche Laſter, wie hier, betrifft, die Abſtehung der Civil-Parthie keine Urſach der Loßſprechung des Schuldigen iſt, ſondern der offentliche Rächee Rechtlichen fortzufahren verbunden iſt, zu Folge der Criminal-Verordnung Tit. 25. Art. 19. Alle dieſe Gründe beweiſen die Billigkeit der Genehmhaltung unſerer Königlichen Briefe, man kan aber ſagen, daß dieſe Königliche Briefe hier gantz überflüßig ſind, um zweyer unwiderſprechlicher Gründe willen.

Erſtlich, weilen dieſe Veränderung nicht mehr iſt, ſondern durch den am 10ten Mertz durch die Cadiere endlich geſchehenen gerichtlichen Wiederruff wiederruffen und vernichtet worden, welcher durch die Herrn Commiſſarien angenommen, nicht weiter angegriffen, und bey ihrer mutuellen Confrontation ſo wohl mit ihren Brüdern, als mit dem P. Carmeliter bekräfftiget worden iſt.

Zum andern, weil die Aufhebung des wider die Cadiere gegangenen Befehls, wegen perſönlicher Stellung, nothwendig ihre Antwort, nochmahlige Befragung und Confrontation nach ſich ziehet, ohne der Hülffe der Königlichen Briefe nöthig zu haben. Wir ſchreiten jetzo zur Appellation a minima, wegen des Befehls am angeſetzten Termin vor Gericht zu erſcheinen. Und weilen dieſelbe auf der Uberzeugung der Laſter, darüber der P. Girard

an-

angeklagt worden, beruhet, ſo wollen wir ſehen, ob das, was er in ſeinem Facto entgegen ſetzet, die in dem unſrigen angeführte Beweißthümer ſchwächen kan.

Wir wollen hier der Bezauberung nicht weiter gedencken, theils, weilen alles, was Beklagter vor Audienz und in ſeinem Facto hierüber ſagen läſſt, gar nichts ſchaden kan, weder denen in unſerm Facto feſt geſetzten Gründen, noch auch dem Weſen der durch das Rechtliche Verfahren, und ſeine eigene Geſtändniſſe bewieſenen Factorum; theils auch, weilen, da er dem Prior der Carmeliten vorwirfft, er habe ohne Noth den Exorciſmum geübet, wir deſſen Defenſori überlaſſen, auf die nichtige und eitele Gründe zu antworten, welche der P. Girard dieſem Klag-Punct entgegen geſetzt hat, und die ſo ſchwach ſind, daß ſie gewiß keine Antwort verdienen.

## Betreffend den *Quietiſmum*.

Beklagter wendet alsbald hiergegen ein, ein Menſch könne nicht zugleich ein Hexenmeiſter und Quietiſte ſeyn; ein Hexenmeiſter folge nicht einem beſondern Irrthum, wie ein Quietiſt, ſondern nehme alle Irrthümer an, ja glaube gar nichts, und finde in ſeiner geſchwinde und gewiſſe Mittel, zu ſeinem Endzweck zu gelangen, ohne daß er dazu Ermahnungen zu brauchen, nöthig habe.

Es iſt zu wundern, daß Beklagter von beyden Künſten, die er ſo wohl verſtehet, ſo unrichtig reden, und einen Zauberer mit einem Atheiſten vermiſchen mag. Wir geben zu, daß der Quietiſmus pure ſpiritualis, deſſen Vollkommenheit in der Vernich-

tung aller Seelen-Kräffte, in der ſo geglaubten Verwandelung in das göttliche Weſen, worinne ſich der Menſch vertieffet und verlieret, und in der Vergeſſenheit aller andern Creaturen und ſein ſelbſten beſtehet, mit der Selſamkeit, Begierde und Bewegung der Zauberey gar nicht wohl beſtehen kan. Ein ſolcher Quietiſte, welcher durch die leidentliche Betrachtung gantz eingenommen, und lebloß und empfindlich gemacht wird kan kein Zauberer werden: Und hinwiederum ein Menſch, welcher um ſeinen aufrühriſchen Reitzungen deſto leichter ein Gnügen thun zu können, mit dem Teufel einen Bund gemacht hat, iſt nicht fähig, in die allgemeine Nachlaſſung der Handlung eines Quietiſten zu verfallen. Aber der grobe Quietiſmus, wie der Beklagte dieſe Ausdrückung brauchet, der fleiſchliche Quietiſmus, welcher unter dem falſchen Vorwand einer Vereinigung mit GOtt, die Begehung aller Laſter billiget, kan der nicht mit der Zauberey verglichen werden? Ein ſolcher Quietiſte, der ſich allen unordentlichen Begierden ſeines verderbten Hertzens ergeben, hat der nicht, ſelbige zu ſtillen, der Hülffe der Zauberey nöthig, ſonderlich wann ihm die Natur ihre Reitzungen verſaget hat, welche an denen, ſo ſie mit ihren Gaben ausgezieret hat, eine natürliche Bezauberung ſind?

Iſt nun hier die Rede vom Quietiſmo pure ſpirituali, oder vom groben Quietiſmo? Findet ſich der erſtere zu unſern Zeiten, und iſt er bey einem fleiſchlichen und wollüſtigen Menſchen anzutreffen? Iſt der P. Girard überführet, daß er ſich in eine leidende Betrachtung von GOtt vertieffet, darin alle

Crea-

Creaturen und ſich ſelbſten vergeſſen, und dieſe Lehre ſeinen Bußfertigen beygebracht habe? Oder aber, daß er in einer thätigen Betrachtung der Reitzungen ſeiner Andächtigen, und ſonderlich der Cadiere, GOtt vergeſſen, unter dem Vorwand einer falſchen Vereinigung mit GOtt, ſich in allen Wollüſten des Fleiſches ohne Gewiſſen herum geweltzet, und ihnen dieſen ſchädlichen Irrthum beygebracht habe, welcher unter einem falſchen Vorwandt, vom mündlichen Gebet und Ausübung aller Chriſtlichen Tugenden befreyet, und hingegen alle unordentliche Begierden und verderbte Sitten billiget. Dieſe von ihm erlaubte Ergetzlichkeiten, die tägliche Communion, die verliebte Briefe, ſo er an ſie geſchrieben, die öfftere Beſuche in verſchloſſenem Zimmer, die Umarmungen und Küſſe, die Unterſuchung der Wunden-Mahle und Seiten der Cadiere, die er beſtändig betrachtet und bewundert hat, zeiget dieſes alles nicht Beſchaffenheit ſeines Quietiſmi, und wie ſich derſelbe gar wohl zur Zauberey ſchicket? Endlich ſchicken ſie ſich ſo wohl zuſammen, daß er beyde an ſeiner Perſon vereiniget, und eines ſo wohl als des andern überwieſen iſt.

Der Beklagte ſagt, der Quietiſmus ſey zweyerley, einer pure ſpiritualis, und der andere ein grober Quietiſmus. Wir dachten, er ſolte ſie beſchreiben, und hernach zeigen, daß man ihm weder den einen, noch den andern beylegen könte. Aber er berichtet uns, er ſeye nicht willens, eigentlich zu beſchreiben, worin der eine oder der andere Quietiſmus beſtehe, denn man müſſe gewohnt ſeyn, ſich mit Erzehlung der ſchändlichſten und unfläthigſten Dinge

zu beſudelen, wann man ſich unterſtehen wolte, Irrthümer, die der gantzen Welt ſolten unbekannt bleiben, weitläufftig zu erklären.

Wie ſo gar unüberlegt und unvernünfftig iſt das geredet? Haben wir in Beſchreibung der Quietiſterey Ausdrückungen gebraucht, ſo wider die Regeln der Beſcheidenheit und Schamhafftigkeit lauffen? Oder aber, wil er, daß man von ſeiner Quietiſterey nicht reden kan, man müſſe dann ſeiner Einbildungs-Krafft die garſtigſten Bilder vorſtellen? Waren der vornehme Biſchoff de Meaux, der berühmte Dupin, der ſinnreiche la Barugere und ſo viel andere Gelehrten, welche die Quietiſterey ſo ſchön erkläret haben, gewohnt, ſich mit Erzehlung der ſchändlichſten und unflätigſten Sachen zu beflecken? Haben alle dieſe vornehme Leute, welche gantz Franckreich bewundert hat, befürchtet, wann ſie die Regeln der Quietiſterey erklärten, möchten die Leute verſucht werden, darin zu verfallen? In ſolcher Gefahr ſtehen nur der Beklagte und ſeines Gleichen. Erfordern nicht die Regeln der Beredſamkeit, deren ſich die Advocaten nicht ſo ſehr rühmen, als die Jeſuiten, ob dieſe gleich nicht allemahl darin ausnehmend ſind, daß man von der Beſchreibung der Sache, wovon man handelen wil, den Anfang mache? Und da wir dieſer Regel nachgekommen, warum tadelt man uns ſo unbillig? Kam es einer mit Meineyd, Simonie, Kirchen-Raub und Unzucht behaffteten Feder zu, uns vorzuwerffen, wir wären gewohnt, uns mit Erzehlung der ſchändlichſten und unflätigſten Sachen zu beſudelen? Wir erſuchen den Beklagten, ein eintziges Exempel anzuführen,

daß

daß wir das, was er uns beylegt, in Gewohnheit haben. Haben wir es in dieſem Proceß gethan, ſo muß er ſich verweiſen, daß er dazu ſelbſten die Gelegenheit gegeben, und uns dazu gezwungen habe. Diejenige, welche vernünfftig von denen Sachen urtheilen, haben uns mehr Recht gegeben, und davon gantz anders geurtheilet.

Nach dieſem giebt der Beklagte ſeiner Aufſicht ein undienliches Lob, und beruffet ſich zu ſeiner Rechtfertigung auf das Zeugnüß ſeiner würcklichen Bußfertigen, die an ſeinem unordentlichen Weſen mit Theil haben, wie durch das Rechtliche Verfahren bewieſen iſt. Was kan er aber von einem ſo verdächtigen Zeugnüß für Vortheil haben, welches das Kennzeichen der Anſtifftung und des Betrugs führet; ſintemahlen, da ſeine Bußfertige zu einer nicht verdächtigen Zeit, für Leuten, da unverwerffliche Zeugen ſind, eingeſtanden hatten, daß er ſie in denen Grund-Sätzen der Quietiſterey unterrichtete, daß ein bloſſes Aufſehen auf GOtt gnug ſey, daß die Vereinigung mit GOtt keines mündlichen Gebets bedürffe, und daß, wann man mit GOtt vereiniget wäre, man allen ſeinen Begierden ohne Sünde nachhängen könne; er ſie ausſagen laſſen, wie er ihnen das tägliche Gebet anbefehle, und ſo viel zur Buß auflegte, daß der gantze Tage nicht gnug wären, und ſie zur Vollendung derſelben einen Theil der Nacht anwenden müſten; wie er ihnen auferlegte, das Gebet der heiligen Jungfrau alle Tage zu verrichten, daß er auch ſeine ſo bekannte vertraute Freundin, die Guiol, nicht davon ausſchlöſſe. Iſt da eine Wahrſcheinlichkeit?

Wen wil er überreden, daß Weibs-Leute, ſonderlich Handwercks-Leute, ihre Töchter, die den gantzen Tag arbeiten müſſen, mit nichts anders, als mit beten und herſagen des Gebets der heiligen Jungfrau ſeyen beſchäfftiget geweſen? Wird nicht das alles Welt-kündig widerſprochen? Beweiſet nicht der Brief der Guiol vom 30ten Auguſti, daß er ſie zu andern Geſchäfften gebrauchte? Gedenckt er auch dergleichen Zeugen ſich zu rechtfertigen? Gedencket er durch falſche Depoſitiones ſeine Unſchuld zu beweiſen? Iſt die Aufführung ſeiner Bußfertigen, welche in dem Rechtlichen Verfahren ſo wohl beſchrieben iſt, nicht gnug, den Beklagten zu überführen?

Er giebt vor, die Depoſition des Herrn Giraud, welcher viele Facta der Quietiſterey, ſo er von der Reboul und der Laugier, zweyen von ſeinen Bußfertigen, gehöret, ausſaget, könne hier keinen Beweiß führen, weilen ſie bey der Zeugen Verhör gantz das Gegentheil ausgeſagt hätten, und er bey Durchleſung der Depoſition des Herrn Giraud, gemercket habe, daß dieſer vorher gewuſt, er ſolle deponiren; Beweißthümer der ſo geglaubten Quietiſterey geſuchet, daraus ſeine Depoſition zu machen, und zu dem Ende vier ſeiner Bußfertigen argliſtiger Weiſe befragt habe. Daher es nicht zu wundern wäre, wenn einfältige und unwiſſende Leute, die durch einen geſchickten Mann, der eine Menge zweiffelhaffter und verfänglicher Sätze in einer Reihe herſagt,

ſo

ſo zu reden auf die Folter gebracht werden, ſich betrügen laſſen, und in aller Einfalt über eine ſo kützliche Sache antworten, worin ſehr Gelehrte und heilige Gottes-Gelehrten gefehlet hätten. Endlichen ſo könne man ihn darüber nicht zu Rede ſetzen, was ſie ausgeſagt, und als ſeine Meinungen und Grund-Reguln ſeiner Aufführung in Anſehen ſeiner Bußfertigen ausgegeben haben, welches ein Logicus durch ſeine viele Schlüſſe kan heraus gelocket haben.

Alle dieſe verſchiedene Vorwände aber können gegen die Depoſition des Herrn Giraud nichts ausrichten. Dann 1) iſt überhaupt wahr, wann ein Zeuge redet, was ein Dritter geſagt, und dieſer verhöret worden, und zur Zeit des Rechtlichen Verfahrens, ein rechtmäßiger Zeuge iſt, ſo müſſen dieſe beyde Depoſitiones übereinkonmmen. Kan man aber hier dieſe Regul appliciren, wo die Rede von einem Zeugen iſt, welcher von Factis redet, ſo er aus dem Munde zweyer Bußfertigen des Beklagten zu einer unverdächtigen Zeit gehöret, da ſie die Wahrheit freywillig ausſagten; dergeſtalt, daß, wann ſie bey ihrer Depoſition nicht eben das geſagt haben, es daher kommt, weil ihr Beicht-Vater ſie angeſtifftet, und das Gegentheil ausſagen laſſen. Dann kan in dieſem Fall, die Gerechtigkeit, welche die Wahrheit ſuchet, ſie in der Depoſition dieſer beyden angeſtiffteten Bußfertigen, oder des Herrn Giraud

Giraud finden, welcher ein Zeuge von bekannter Redlichkeit iſt, und nimmermehr ein Factum, das nicht vollkommen wahr wäre, würde ausſagen.

2) So iſt falſch, daß der Herr Giraud mit denen Bußfertigen des P. Girards geredet, nachdem er als Zeuge vorbeſchieden worden, ſondern lange vor angefangenem Proceß, und zu einer Zeit, da er es nicht voraus ſehen können.

Es erkennet auch Beklagter gar wohl, daß dieſe zwey Andächtige die Facta dem Herrn Giraud geſagt hatten, welche er aus ihrer Rede deponiret hat, daß er dabey bleibet, zu behaupten, er habe ſie aus dieſen einfältigen und unwiſſenden Perſonen durch gekünſtelte Fragen und an einander hängende zweifelhaffte und verfängliche Sätze heraus gelocket. Dieſen Vorwand aber zu vernichten, darff man ihn nur auf die Depoſition dieſes Pfarrers verweiſen, da er ſehen wird, daß alle Fragen, die er an die Reboul und Laugier gethan, dieſe waren, ob wahr ſeye, daß ſie alle Tage communicirten, da ſie deſſen ohngeachtet öffters Luſtbarkeiten anſtelleten, und was ſie vor Gebete verrichteten; und die Antwort dieſer beyden Bußfertigen dieſe war, daß ſie keine mündliche Gebete verrichteten, daß ſie zufrieden wären, ſich in der Gegenwart GOttes zu halten, daß ſie alle Tage communicirten, und nicht unterlieſſen, öffters Luſtbarkeiten anzuſtellen, und daß, wann man mit GOtt wohl ſtehe, man nichts zu fürchten habe, und alles erlaubt ſeye. Was kan einfältiger ſeyn, als dieſe Fragen und Antwort? Iſt das von Seiten dieſes Pfarrers ein Zuſammenhang zweiffelhaffter und verfänglicher Sätze von einer kützlichen Materie,

wo

wo der Irrthum ſo nahe bey der Wahrheit ſtehet? Sind das von ihrer Seit Beantwortungen, die man aus ihrer Einfalt und Unwiſſenheit heraus gelocket hat, da alles von beyden Seiten einfältige Facta betrifft? Hatten ſie nöthig, die Gottes-Gelahrtheit gelernt zu haben, um zu wiſſen, ob ſie mündliche Gebete verrichteten, alle Tage communicirten und öffters Luſtbarkeiten anſtellten? Was das Unternehmen anlangt, daß er dem Herrn Giraud Schuld giebt, daß er ſeine Bußfertige befragt hat, ſo haben wir deſſen ungereimtes Weſen, in dem Memoire des Objects gezeiget, da wir den Vorwurff unterſuchet haben, den er gegen dieſen Zeugen gemacht hat.

3) Obgleich ſeine Bußfertige nicht können zu ſeinem Vortheil deponiren, und das Anſehen, worin er bey ihnen ſtehet, ſie verdächtig machet, wie wir in unſerm Memorial von denen Verwerfflichkeiten bewieſen haben, ſo iſt doch gewiß, daß ſie gegen ihn rechtmäßig zeugen können, weilen man ihre Rede alsdann bloß dem Nachdruck der Wahrheit zuſchreiben kan, welche allen Eindruck, den die Auffſicht bey ihm gemacht hat, zu überwinden weiß, das doch ſelten geſchiehet. Alſo, wann ſie dieſem Pfarrer geſtanden haben, daß ſie der P. Girard vom mündlichen Gebet frey geſprochen, ihnen offtere Luſtbarkeiten erlaubte, ſie alle Tage communiciren lieſſe, ihnen ſagte, daß es gnug ſey, wenn ſie ſich in der Gegenwart GOttes hielten, und wann man mit GOtt vereinigt ſey, man nichts zu fürchten habe, und alles erlaubt ſey, wann die Allemande ſo wohl dem Herrn Giraud als dem Herrn Gandalbert, dem andern

Pfarrer, an der Haupt-Kirche geſtanden hat, wie ſie es in ihrer Confrontation ausgeſagt haben; daß ſie unter der Aufſicht des P. Girards nicht allein kein Gebet verrichtete, ſondern auch in einem Unvermögen zu beten war; welches ſo viele bekannte Zeichen der Quietiſterey ſind, was kan man für Zeugen gegen ihn bringen, die weniger verdächtig und beſſer unterrichtet ſind? Kan man von der Sitten-Lehre eines Seelſorgers beſſer urtheilen, als von dem, was er ſeine Bußfertigen lehret, und ausüben läſſt! Bekräfftiget nicht die Allemande durch ihre Depoſition das, was ſie zu dieſen beyden Pfarrern geſagt hat, wann ſie ausſaget: **Daß, als ſie unter des P. Girards Aufſicht geſtanden, und ſich in einem Unvermögen zu beten gefunden, ſo habe ſie ihm ſolches angezeiget, da er ihr zur Antwort gegeben, daß ſie ſich mit GOtt vereiniget halten müſte, und daß ein Augenblick in ſeiner Gegenwart machen könte, daß alle unſere Dürre und Krafftloßigkeit verſchwinden müſte.**

Der Beklagte ſagt in ſeinem Memorial, er erinnere ſich, daß, als man ihm bey ſeiner Confrontation mit der Allemande, ihre Depoſition vorgeleſen habe, ſie ausſagte, er habe ſie allezeit ermahnet, daß ſie alle Kräffte anwenden ſolte, die Schwierigkeiten zu überwinden, die ſie zum Beten fände. Wann das iſt, warum führet er nicht die Worte der Depoſition der Allemande an? Aber laſſt ſeyn, daß dieſe Worte noch bey der Depoſition dieſes Zeugen ſtehen. Wir wollen auf einen Augenblick zugeben,

daß

daß die Allemande ausgeſagt habe, ſie ſeye unter ſeiner Aufſicht in ein Unvermögen zu beten gefallen, er habe ſie ermahnet, ſie ſolte alle Kräffte dran ſtrecken, daß ſie die Schwierigkeiten zu beten überwinden möge, und als ſie ihm geantwortet, ſie könne ſie nicht überwinden, habe er hinzu gefüget, es ſeye gnug, wenn man ſich mit GOtt vereiniget halte, und ein Augenblick in der Gegenwart GOttes könne machen, daß alle unſere Krafftloßigkeit verſchwinden müſte; würde uns das nicht noch zwey Beweißthümer der Quietiſterey an die Hand geben?

Der erſte iſt daher genommen, daß, wann ſie der P. Girard ermahnet hatte, ſie ſolte alle Mühe anwenden, um die Schwierigkeiten zu beten zu überwinden, ſie alſo, ſeinem Geſtändnüß nach, in einem Unvermögen zu beten war.

Der andere gründet ſich darauf, daß laut der Grund-Sätze der Quietiſterey, ſo der berühmte Urheber dieſes Irrthums in ſeinem Buch, ſo die Aufſchrifft führet: Der geiſtliche Wegweiſer, geleget hat, unterſchiedene Stuffen ſind, wodurch die Quietiſtiſche Beicht-Väter ihre Bußfertige führen, ehe ſie ſie vom Gebrauch des mündlichen Gebets abſtehen laſſen, und ſie in die leidende Betrachtung ſetzen, welche ſie die innerliche Einſamkeit nennen. Darum ſagt Molinos lib. 2. dieſes Tractats, worin er alle Pflichten eines Quietiſtiſchen Beicht-Vaters durchgehet, er ſolle ſeine Bußfertigen zum Gebet anführen, und ja ſich hüten, daß er ſie nicht auf einmahl in die innerliche Einſamkeit ſetze. Wann alſo der Beklagte zur Allemande geſagt hätte, ſie ſolle ſich im Stand des Gebets halten, und

und alle Kräffte anwenden, die Schwierigkeiten zu beten zu überwinden, ſo wäre es, weil er geglaubet hätte, ſie wäre in der Quietiſterey noch nicht weit gnug gekommen, daß ſie in die leidende Betrachtung könte geſetzt werden; und wann er nach ihrer Verſicherung, die ſie gethan, daß es ihr unmöglich ſey zu beten, zu ihr ſagt, es ſeye gnug, ſich mit GOtt vereinigt zu halten, ſo iſt es geſchehen, weil er geglaubt hat, ſie ſey ſchon in den Stand der Vereinigung und des Gebets der Ruhe gekommen.

Der Beklagte machet die Depoſition der Batarelle ſtrittig, unter dem Vorwand, weilen ſie, wie er ſagt, auf dem Land-Gut der Cadiere Unſinnigkeit von ſich blicken laſſen; und füget hinzu, alles deſſen ungeachtet, was ſie in ihrer Depoſition vorgiebt, ſey es gewiß, daß man ſie überall und namentlich in der Capell der Carmeliter habe beten ſehen, woſelbſt ſie mit der Cadiere die Litaneyen und Geſänge anſtimmete, und ordentlich die Veſper der heiligen Jungfrau ſunge; und endlich, daß ſie in ihrer Depoſition erkennet, der P. Girard habe ihr allezeit das mündliche Gebet angerathen.

Wir haben in dem Memoire des Objects die Untauglichkeit des gegen die Batarelle geſchehenē Vorwurffs, und die Unwahrheit des Vorwands, worauf er gegründet iſt, gezeiget. Es iſt kein Zeuge in dem Rechtlichen Verfahren, es ſey dann ſeine Vertraute, die Guiol oder eine andere ſeiner Bußfertigen, welche ſagen können, daß ſie die Batarelle beten oder die Litaneyen-Geſänge oder Veſper der heiligen Jungfrau mit der Cadiere in der Capelle des Tertii Ordinis ſingen geſehen, zu der Zeit ihres Un-

vermögens

vermögens zu beten, welche in dem Rechtlichen Verfahren angemercket iſt. Wann wahr iſt, daß dieſer Zeuge in ſeiner Depoſition geſagt hat, daß ihr der P. Girard gerathen habe, ſie ſolle alle Mühe anwenden zu beten, als ſie ihm ihr Unvermögen zu beten entdecket, gibt uns das nicht zwey neue Beweißthümer der Quietiſterey, wie wir bey der Depoſition der Allemande gezeiget haben.

Solte übrigens die Depoſition der Batarelle nicht allein hinlänglich ſeyn, den P. Girard des Quietiſmi zu überführen? Entweder, weilen ſie ausſaget, daß, als ſie dem P. Girard ihre Nachlaſſung des Gebets, und Untüchtigkeit zu allen guten Wercken, welche ſie unter ſeiner Anführung geſpüret, entdecket; er ſie dieſes Zuſtandes wegen aus aller Furcht geſetzet, und geſagt, daß das Gebet nur ein Mittel wäre, zur Vereinigung zu gelangen, wenn man aber einmahl dahin gelanget ſey, ſey es nicht mehr nöthig. Daß, als ſie ſich in Abweſenheit des P. Girards in einem Unvermögen zu beten befunden, und die Jungfer Cadiere hierüber um Rath gefraget, ſo habe ihr dieſe vermeldet, daß dieſes der Zuſtand der Vereinigung mit GOtt, und ein Stand der Vollkommenheit wäre, aus welchem man nur durch Untreue fallen könte, daß die Teufel nun keine Gewalt mehr über ihre Seeligkeit hätten, und daß ſie ihren innerlichen Eingebungen folgen müſte. Iſt das nicht die Sprache des puren Quietiſmi? Oder aber auch, weil man nur die weitläufftige Depoſition der Batarelle durchleſen darff, um überzeugt zu weden, daß dieſe Jungfer von geringer Herkunfft und ohne ſtudiret zu haben, von dieſer

Materie gelehrter redet, als der gründlichſte quietiſtiſche Gottes-Gelehrte thun würde. So wahr iſt es, daß er ſeine Bußfertige in allen dieſen ſchädlichen Grund-Sätzen unterrichtet, bloß in dem Abſehen, daß er ihr Hertz deſto leichter gewinnen, und zu ſeinem Willen bringen möge.

Es iſt umſonſt, daß der P. Girard einwendet, die Welt ſeye voll von ſolchen Andächtigen, die entweder aus eigener Wahl ſich ſo viel Gebete auferlegen, daß ſie ſich nicht vollziehen können, daher ſelbige nachgehends in der Eil herſagen, und glauben, es ſeye der Sache ein Gnüge geſchehen, wenn es nur hergeſagt ſey; Oder von ſolchen, welche, wann ſie einen Widerwillen oder Untüchtigkeit zu ihren Ubungen empfinden, alsbald zu ihrem Beicht-vater ſagen, es ſey alles mit ihnen aus, ſie könten nicht mehr beten, und GOtt habe ſie verlaſſen. Und wenn er denen erſtern gerathen, einige Gebete, die nicht geboten wären, zu unterlaſſen, damit ſie dem Gebet Raum geben, ſich ſelbſt erkennen lernen, ihr Hertz reinigen, und der Welt und ſich ſelbſten entziehen, und in der Liebe GOttes wachſen mögen, ſo habe er hierin denen Fußſtapffen aller geiſtlichen Väter gefolget.

Aber das ſind bloſſe Wort-Spiele und Redens-Arten, die nichts bedeuten, dann es iſt hier nicht die Rede von einer Erleichterung in überhäufften Gebeten, ſondern von einer Nachlaſſung und Loßſprechung von allem mündlichen Gebet, ja von einem Unvermögen zu beten, unter dem Vorwand, das Gebet ſeye nicht mehr nöthig, wann man einmahl mit GOtt vereiniget wäre. Wann man alſo alle

dieſe Depoſitiones zuſammen nimmt, ſo laſſen ſie uns nicht zweiffeln, daß der Beklagte ein würdiger Nachfolger des Molinos ſey.

Der P. Girard erhebet ferner in ſeinem Facto ſeine Anführung, und beruffet ſich auf ſeine Zuhörer und Bußfertige in dieſer Stadt Aix, und auf ſein Anſehen, worin er daſelbſt allezeit geſtanden.

Weilen wir verbunden ſind, die Defenſion der Sache zu führen, ſo finden wir uns genöthiget, ihm zu ſagen 1) daß die Zuhörer und Bußfertige, die er in der Stadt Aix gehabt hat, nicht als Zeugen verhöret worden ſind, und daß man nicht das Innere ſeiner Anführung, die er da gehabt, erforſchet hat, um zu wiſſen, was da vorgegangen ſeye.

2) Daß das Anſehen und die Hochachtung, worin er geſtanden, ihm hier nichts helffen kan, weilen dadurch die deutliche Beweiſe aller ſeiner Laſter, welche aus dem Rechtlichen Verfahren, ſeinen Brieſen und eigenem Geſtändniß erhellen, nicht können umgeſtoſſen werden; als auch, weilen Molinos, das Haupt der Quietiſten, deſſen Fußſtapffen er ſo treulich gefolget iſt, noch in gröſſerm Anſehen, und länger Zeit geſtanden, und zwar in der Haupt-Stadt der Chriſtlichen Welt, wo der Sitz des Glaubens und der Thron des Stadthalters JEſu Chriſti iſt, ſo gar, daß die Dames und Prinzeßinnen der Stadt Rom geglaubt hätten, ſie wendeten ihre Allmoſen nicht wohl an, wann ſie ſie nicht nach ſeinem Rath austheilten, und Innocentius XI. ihn auf die Liſte der Cardinäle ſetzte, zu der Zeit, da der Molinos mit ſeinen Bußfertigen in allen Schand-Thaten und Abſcheulichkeiten lebte. Und wie viele Prieſter

ſind

ſind hingerichtet worden, welche, ehe ihre Laſter an Tag kommen, vor Muſter der Tugend gehalten wurden, und deren Ruhm gewähret, bis man ſie am Galgen geſehen, wie das Exempel des Ludwig Gaufridy, eines Hirten Sohn von Beauveſet, und Pfarrers zu Marſeille bezeuget, welcher ſo lange Zeit für einen ehrlichen Mann gehalten, und doch zu Folge eines Ausſpruchs von 1611. wegen Abſcheulichkeiten, die des Beklagten ſeinen gleich, oder noch geringer ſind, verbrandt worden; ſo viel anderer Prieſter jetzo nicht zu gedencken, wovon die Bücher voll ſind, die vorhero bey der gantzen Welt und allen tugendhafften Perſonen in Anſehen geſtanden, und hernach ein trauriges und ſchmähliches Ende genommen haben.

Der P. Girard ſagt in ſeinem Facto, der Defenſor der Cadiere wäre ehedeſſen unter ſeiner Aufſicht geweſen. Wil er daraus ſchlieſſen, daß er nachgehends der Cadiere nicht hätte dienen ſollen, oder wenn er ja ihre Defenſion auf ſich genommen, hätte er es thun ſollen, um ſie eines beſſern Defenſoris zu berauben, und ſeinem ehemahligen Seelſorger ſeine Erkänntlichkeit zum Nachtheil ſeiner Parthey zu zeigen?

Es iſt bekannt, daß, als die Cadiere ſich bey Herrn Chaudon meldete, ihr zu dienen, er es ihr Anfangs abgeſchlagen, und nachgehends nur über ſich genommen, weilen er dazu als Syndicus der Advocaten gezwungen war; und daß, ehe er noch das geringſte gegen den Beklagten angefangen, er durch Herrn de Monval, Rath beym Steuer-Gericht, einer Magiſtrats-Perſon, von groſſem Verdienſt

und

und bekannter Aufrichtigkeit, denen Jeſuiten das eintzige Mittel vortragen laſſen, wodurch das Andencken dieſes ſchändlichen Handels könte unterdrucket werden; ſie aber waren ſo blind, daß ſie es abſchlugen, und antworteten, es wäre nicht ſo wohl des P. Girards als der gantzen Geſellſchafft ihre Sache, und ſie wolten einen Ausſpruch. Auf dieſe Antwort, welche ein deutlicher Beweiß war, daß ſie ſich entſchloſſen hatten, die Unſchuld zu unterdrücken, und dem Laſter Sieg zu geben, lieſſe Unterſchriebener ſagen, er nehme als Syndicus die Defenſion dieſer unterdruckten Jungfer über ſich, und würde, wo es nöthig, auch mit ſeinem Leben ihre Unſchuld vertheidigen, und zu dem Ende alle Macht und Freyheit ſeines Amtes anwenden. So hat er die Defenſion der Cadiere über ſich genommen, und das iſt alles, was er in Anſehen ſeines vorigen Seelſorgers gethan hat. Laſſt uns jetzt ſehen, ob das nicht angehet, daß er ehedeſſen ein Beicht-Sohn des P. Girards geweſen, und nun Defenſor ſeines Gegentheils iſt; und ob, da er der Cadiere Advocat worden, er die Defenſion ſeiner Parthey verrathen ſollen, um ſeine Erkänntlichkeit gegen den Beklagten zu erweiſen.

Man muß einen Unterſcheid machen zwiſchen einem Beicht-Vater und einem Beicht-Kind. Der Beicht-Vater kan nicht Defenſor des Gegentheils ſeines Beicht-Kindes werden, ſonderlich wegen Laſter, die dieſer ihm gebeicht hat. Das Beicht-Kind aber kan gar wohl Advocat des Gegentheils deſſen ſeyn, der ſein Beicht-Vater geweſen iſt. Die Urſache des Unterſchieds iſt gantz mercklich. Dem

Beicht-Vater wird das Geheimniß ſeines Beicht-Kindes anvertraut, welches er ohne ausdrückliche Einwilligung nicht ausſagen darff, hingegen weiß ein Beicht-Kind keine Heimlichkeit von ſeinem Seelſorger. Alſo hindert die Eigenſchafft eines ehmahligen Beicht-Kindes, ſo Unterſchriebener hat, gar nicht, daß er nicht jetzo der Cadiere Defenſor ſeyen könte, ſonderlich, wann man erweget, daß es hier Laſter betrifft, die der P. Girard zu Toulon und zu einer Zeit begangen, da er nicht mehr ſein Seelſorger geweſen. Wann der Beklagte meynt, der Unterſchriebene, welcher als Syndicus genöthiget war, der Cadiere Dienſte zu thun, hättte die Defenſion ſeiner Parthey, ſeinem ehemahligen Seelſorger zu gefallen, verrathen ſollen, ſo erkennt er die Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Standhafftigkeit des Advocaten-Amts noch nicht recht. Was könte Unterſchriebener für ſeinen ehmahligen Seelſorger mehrers thun, als was er gethan hat, ehe er dieſe Sache über ſich genommen? Da er aber einmahl genöthiget worden, es über ſich zu nehmen, weil dieſer Letztere und ſeine Mit-Brüder ein ſo vortheilhafftes Anerbieten, unrechtmäßiger Weiſe ausgeſchlagen haben, hat er nicht alle Macht ſeines Amts zur Vertheidigung ſeiner Parthey, und vor eine günſtige Sache anwenden müſſen? Würde er ſich nicht, ich wil nicht ſagen, der Syndicat-Würde, damit er beehret iſt, ſondern auch der Advocat-Würde unwürdig gemacht haben, wann er zur Defenſion ſeiner Parthey weniger gethan hätte, als er würcklich gethan? Dann gantz Toulon weiß und machet offentlich bekannt, daß ſein Factum den wenigſten Theil

der

der Factorum enthält, davon er Zeuge geweſen iſt. Der Beklagte giebt in ſeinem Facto vor, daß dieſe Worte des Briefs vom 22ten Julii **vergeſſet euch, und laſſet geſchehen**, nichts Quietiſtiſches in ſich halten; weilen dieſe Worte nichts anders, als die Verleugnung andeuten, welche in dem Evangelio und in der Nachfolge JEſu Chriſti Lib. 3. Cap. 37. anbefohlen wird, als auch, weil er dadurch ſagen wolte, laſſet GOtt machen oder walten; und die übrigen Worte des Briefs, die er umſonſt anführet, nicht die Sprache eines Quietiſten ſind, deſſen Ruhe nichts ſtöhren kan; und endlich, weilen dieſer Brief an einem Theil den Quietiſmum lehren, am andern aber umſtoſſen würde.

Aber alle dieſe Reden mögen den Beweiß des Quietiſmi, ſo dieſer Brief enthält, nicht umſtoſſen. 1) Iſt es ein ſündlicher Mißbrauch des Evangelii und der Nachfolge JEſu Chriſti, wann er die darin anbefohlene Verleugnung, mit denen in dieſem Brief enthaltenen Worten, **vergeſſet euch und laſſets geſchehen**, vergleichen wil, weder das Evangelium noch die Nachfolge JEſu Chriſti tragen denen Weibern und Jungfern dieſe Lehre vor: **Vergeſſet euch und laſſets geſchehen.** Hätte dieſe Evangeliſche Verleugnung in einem Liebes-Brief, wie angeführter iſt, können Statt finden?

2) Der Zuſatz, welchen der Beklagte macht, wenn er ſagt: **Laſſt GOtt machen**, iſt ein neuer Beweiß, den er uns vom Gifft ſeines Briefs angibt; warum ſagte er es nicht damahls? Warum ſagte er nicht: Vergeſſet euch und laſſet GOtt machen? Und doch hätten wir ihm noch mit Recht ſagen können.

nen, daß dieſe Ausdrückung nicht alle Ideen des Quietiſmi aufgehoben hätte, weilen das quietiſtiſch gehandelt heiſſt, ſich völlig vergeſſen, und GOtt alles thun laſſen, ohne die Mitwürckung der Creatur hinzu zu thun? Wann er das Wort, GOtt, das nicht im Brief ſtehet, hinzu thut, warum läſſt er dieſe Worte aus: **Dieſe beyde Worte ſchlieſſen die allerhöchſte Neigung in ſich**; welches das Lob des Quietiſmi iſt. Warum mißbraucht er aber den Namen GOttes in einem Liebes-Brief, darin nichts als Liebes-Bezeugungen eines Seelſorgers gegen ſein Beicht-Kind, die ſein Fleiſch anbetet, enthalten ſind? Der Brief vom 25. Julii, welcher durch die Cadiere dictiret, und von ihren Brüdern geſchrieben worden, den der Beklagte als eine Antwort auf ſeinen Brief vom 22ten wil angeſehen wiſſen; noch auf die Briefe vorm 22ten vorhergegangen, enthalten nichts, daß dieſen Worten des Briefs vom 22ten einen guten Verſtand geben könne. Und was dem Gegentheil nicht erlaubt, dieſe Worte: **Vergeſſet euch, und laſſet geſchehen**, in einem guten Verſtand auszulegen, iſt, weilen das was in eben dieſem Brief vorhergeht und nachfolgt, nach lauter Liebe ſchmecket.

3) Iſt es gantz vergeblich, wann er ſolche Worte durch dieſe: **GOtt ſey gelobet, ich dancke dem HErrn**; und andere entſchuldigen und bereden wil, dieſe Ausdrückungen ſchickten ſich recht vor einen Quietiſten, welcher in eine leidende Betrachtung vertieffet, und unempfindlich iſt. Dann wie wir ſchon angemercket haben, ſo iſt hier nicht die Rede von einem Quietiſmo pure ſpirituali, ſondern

von

von einem fleiſchlichen Quietiſmo, von einem Quietiſmo, welcher unter dem betüglichen Schein einer ſtrengen Andacht, und mit geiſtlichen und der Gottesfurcht gewidmeten Worten, das unordentliche freye Leben, und die gröſten Laſter geſtattet und gut heiſſet. In dieſem Verſtand nennet ein neuer Scribent einen Quietiſten einen närriſchen, andächtigen und ruchloſen Menſchen. Enthalten nicht alſo die Worte dieſes Briefs: **Vergeſſet euch und laſſet geſchehen: Dieſe beyde Worte ſchlieſſen die höchſte Eigenſchafft in ſich; das Weſen und den Lob-Spruch der Quietiſterey?**

Die meiſten übrigen Briefe des Beklagten, ſo im Proceß vorgebracht worden, ſind mit dieſem Gifft der Quietiſterey angefüllet, ob er ſie ſchon verändert hat, wie man es beweiſen kan, wann man ſie durchlieſet, ſonderlich ſeinen Brief vom 29. Junii 1730. deſſen Worte alſo lauten: **Meine liebe Tochter, laſſet euerer Seits die Barmhertzigkeit unſers himmliſchen Meiſters würcken, und unterwerffet euch nur, und haltet allen ſeinen Eindrückungen ſtille. Darauf gebet alleine Achtung, und gedencket nicht an das, was in und um euch vorgehet.** Und in ſeinem Brief vom 4ten Julii, ſetzt er hinzu: **Die Jungfer Maria Catharina Cadiere muß gantz JEſu Chriſto ſeyn; oder vielmehr, ſie muß verſchwinden und ſich verliehren, damit ihr Bräutigam allein würcke, rede und ſich zeige.** Schlieſſen nicht dieſe Ausdrückungen, welche die geringſte ſind, ſo in ſeinen Briefen vor ihrer Veränderung, eigentlich geſtanden, die Mitwürckung der Creatur

aus. Und das iſt um ſo vielmehr an einem Jeſuiten zu wundern, da die Sitten-Lehre der Geſellſchafft, die Würckung der Creatur vor- und die Würckung GOttes nachſetzen wil.

Ubrigens mag der Beklagte uns vorwerffen, wie er wil, wir verſtünden in dieſen Materien nichts, es wäre uns leid, wenn wir ſie wüſten und ausübten, wie er. Wir ſind nicht ſo verwegen, daß wir ihn den Ruhm ſtrittig machen wollen, daß er in der Theorie und Praxi der Quietiſterey vortrefflich ſey, wir begnügen uns, ſo viel zu wiſſen, daß wir ihn überweiſen können, er ſey ein Quietiſt; und zu dem Ende darff man nur die Facta, ſo aus dem Rechtlichen Verfahren und ſeinen eigenen Briefen erhellen, gegen die Lehr-Sätze des Molinos halten, welche durch die berühmte Bulle des Innocentii XI. vom Jahr 1687. verdammet worden, die vom Dupin Tom. III. des 17ten Jahrhundert ſeiner Kirchen-Hiſtorie, in der letzten Auflage p. 626. angeführet wird; ſo wird man finden, daß dieſe Brieffe, und Eigenſchafften ein Auszug dieſer verdamten Lehr-Sätze ſeyn. Dieſes iſt die eintzige Autoritæt ſo wir ihm entgegen ſetzen, die gewiß muß in Ehren gehalten werden, weil ſie von der Hand des Vatters der Glaubigen und Stadthalters JEſu Chriſti herkomt, deſſen Deciſiones der Beklagte, wie er ſagt, ſo hoch hält, obgleich bekannt gnug iſt, daß die Bullen, welche die unterſchiedene Irrthümer der Jeſuiten verdammet haben, bey ihnen nicht viel Gehorſam gefunden. Alſo iſt alles, was Beklagter einwendet, zu überreden, daß er der Quietiſterey nicht überwieſſen ſey, untauglich. Laſſet uns ſehen, ob er

mit

mit dem glücklicher ſeyn wird, was er vorwendet, um die andere Klag-Puncten zu vernichten.

## Betreffend die geiſtliche Blut-Schande.

Der Beklagte quälet ſich mit ſchlechten Anmerckungen. 1) Sagt er, die geiſtliche Unzucht ſeye mit der Bezauberung ſo genau verbunden, daß wenn er dieſe vernichtet hat, die andere nicht beſtehen kan; und er habe gezeigt, daß hier keine Zauberey ſey. 2) Daß, wann man voraus ſetzet, es ſeye hier Zauberey, die Cadiere nach ihren teuffeliſchen Entzückungen, wieder zu ſich ſelbſt gekommen, und ſich deſſen, was mit ihr vorgegangen, wieder erinnert habe oder nicht. Wann das erſte wäre, wie hätte ſie einen ſo heßlichen Umgang fortführen können? Wäre das letzte, wie könte ſie wiſſen, was mit ihr vorgegangen, zu einer Zeit, da ſie aller ihrer Sinnen beraubet war, in welchem Stand ſie damahls war, wie ſie in ihrer Antwort vor dem Official ſagt? 3) Daß ſie in ihrer Antwort die Zeit ſeiner gepflogenen Wolluſt in den Monat May ſetzet; welches das gantze Siſtema der geiſtlichen Unzucht und der Abtreibung der Leibes-Frucht übern Hauffen wirfft. 4) Daß der P. Girard entweder ſchon lange ein ruchloſer Kerl geweſen, in welchem Fall er es gewiß bey Gelegenheit hätte mercken laſſen; oder aber auf einmahl laſterhafft und ruchloß geworden, und alsdann würde er den Weg gegangen ſeyn, worauf man ſich in der Welt ſo wohl befindet. 5) Daß alſo der P. Girard die Cadiere nur darum geliebet hätte, daß er ſie der entſetzlichen Quaal der Teufel übergeben, ſie creutzigen und greuliche Wunden machen

möchte, welche den Allerverliebteſten abſchrecken, oder beſſer zu ſagen, durch das Bild des Geheimnüß, ſo ſie vorſtelten, die unkeuſcheſte Flammen der Liebe löſchen könten, und daß dieſes alles machen muß, daß man dieſe Facta für bloſſe Fabeln anſiehet, welche das eintzige Vorurtheil gegen die Jeſuiten glaubhafft machen kan.

Aber alle dieſe Anmerckungen könten nicht eiteler ſeyn. Ihre gantze Stärcke beſtehet in der Kunſt, und in einer übereinſtimmenden Ordnung der Worte, welche gegen die unumſtößliche Beweißthümer, ſo wir von der geiſtlichen Unzucht haben, nichts ausrichten können.

Die erſte Anmerckung iſt vergeblich, weilen die Zauberey in Jure & Facto unumſtößlich gegründet bleibet, und durch die Geſtändniſſe des Beklagten bewieſen iſt. Dann findet man nicht in unſern Büchern, und ſonderlich in der Kirchen-Hiſtorie, eine groſſe Anzahl Prieſter, welche zum Tod verurtheilt worden, weil ſie ihre Beicht-Töchter durch Zauberey zu Fall gebracht haben? Hat nicht der Ludwig Gauffridy in ſeiner letzten Verantwortung vom 28ten April 1611. ſo vor der gantzen Ober-Cammer geſchehen, und worauf er geſtorben iſt, geſtanden, er habe die Magdalena de la Ballud und andere ſeiner Beicht-Töchter, durch ein Anblaſen zur Liebe gebracht. So dann, weilen der Beklagte ohne Zauberey und durch bloſſe Krafft der Simplicium, welche die Artzney-Kunſt verſtehet, dieſes alles nicht thun können, um ſeine Beicht-Tochter zu ſeinem Willen zu bringen. Solte man nicht endlich ſagen, wann man den Beklagten anhöret, es habe nie

ein

ein Beicht-Vater ſeine Beicht-Tochter ohne Zauberey verführet? Und würde es nicht allezeit gnug ſeyn, daß dieſe geiſtliche Unzucht bewieſen iſt, um ihn deßwegen zur Straffe zu ziehen? Die andere Anmerckung enthält eine betrügeriſche Schluß-Rede. Denn eines Theils, hatte er alsbald angefangen, ſie zu ſeinem Willen zu brauchen, zu der zeit, da ſie durch eine Entzückung oder einen Zufall der Beſeſſenheit, aller Sinnen beraubet war; und zu beweiſen, daß ſie dergleichen Zufälle gehabt, die ihm Gelegenheit gegeben, ſeine böſe Lüſte zu vollziehen, darff man nur einige Articul aus ſeinen Beantwortungen anführen.

**Fr. Ob er ſie in denen Zufällen der Beſeſſenheit im Bett liegend geſehen?**

**Antw. Ja, ſie wäre aber in Kleidern geweſen.**

**Fr. Ob bey ſolchen Zufällen die** convulſivi**ſchen Bewegungen keine unerbare Geberden an ihr gewürcket?**

**Antw. Nein, ſondern die Arme wären ihr nur erſtarret, und ſie hätte ſich über ihr Leiden beklaget.**

**Fr. Was er mit ihr gemacht, wenn er allein bey ihr geweſen?**

**Antw. Er habe gewartet, bis der Zufall vorüber gegangen, um alsdann mit ihr von GOtt zu reden.**

Hier iſt alſo von ſeiner Seit das Geſtändnüß, daß er öffters in dem Zimmer der Cadiere bey ihr allein verſchloſſen geweſen, wann ſie durch eine Entzückung oder Zufall der Beſeſſenheit aller Sinnen

beraubet war, und daß er alsdann Gelegenheit hatte, ſie zu ſchänden. Kan man zweiffeln, ob er es gethan habe, wenn man weiß, daß er ſterblich in ſie verliebt war, und er keine andere Urſach kan gehabt haben, ſich mit ihr allein in ihr Zimmer ein-, und ihre Mutter, Brüder und Magd, die ihr beſſere Dienſte hätten leiſten können, auszuſchlieſſen? Wie konte ſie aber wiſſen, ob er ſie in der Zeit, da ſie allen Verſtand verlohren, mißbraucht habe? Ohne Zweiffel konte ſie es mercken aus denen unerbaren Stellungen, worinnen ſie ſich mit ihrem Beicht-Vater ſahe, wann dieſe Entzückungen und Zufälle aufhörten, und aus allen Zeichen einer geſchändeten Jungfer, ſo ſie an ſich ſpürte, welche die Erbarkeit nicht erlaubet, anzuführen, und in ihrer Auſſage von Stück zu Stück beſchrieben ſind. Andern Theils, konte ſie es nicht mercken an denen ſündlichen Freyheiten, die er ſich bey ihr gab, zu einer Zeit, da ſie ihren völligen Verſtand hatte?

Aber warum hatte ſie nicht alsbald dieſen Anführer verlaſſen? Deſſen ſind viele merckliche Urſachen. Die erſte iſt die Einfalt dieſer Jungfer, welche niemahlen in die Welt gekommen, ſondern allezeit für ſich in der Stille gelebet hat, daß ſie in ihrem Alter von 18. Jahren einfältiger war, als andere Jungfern im 7ten Jahr ihres Alters ſind, wie es ſattſam bekannt iſt.

Die andere Urſach iſt dieſe, weil man ſie beredet hat, es ſeye dieſes nichts ſündliches, ſondern eine Würckung der Gnade und des Willens des gütigen GOttes; und es ihr einzureden, er eines Theils die ſchädliche Lehr-Sätze des fleiſchlichen Quietiſmi gebraucht

braucht hatte, welche an Quietiſtiſchen Beicht-Vätern kein ander Abſehen haben, wie alle in denen Büchern angeführte verſchiedene Streiche beweiſen; andern Theils die auſſerordentliche Facta, ſo dieſer Jungfer begegnet, welche er bey ihr vor Wunder der Gnade ausgab, ob ſie ſchon Facta der Beſeſſenheit waren, worein er ſie geſetzet. Er lieſſe ſie alle Tage communiciren, und ſagte zu ihr: Meine liebe Tochter, wie könt ihr noch zweiffelen, daß der liebe GOtt nicht wolle, daß wir beyde in dieſem Stand der ehelichen Vereinigung leben, indem er es durch ſo viele Wunder billiget, und ihr, in einem Geſichte, ſo ihr in denen Faſten gehabt, euren und meinen Namen vereiniget, und in dem Buch des Lebens geſchrieben geſehen? Er beredete ſie ſo ſehr, daß ſie dieſes als Liebkoſungen der göttlichen Liebe anſehen ſolte, wovon er allezeit in ſeinen Briefen auf eine ſo verliebte Art mit ihr redete, daß ſie in der Antwort, ſo der Official den 18ten Novembr. 1730. durch Liſt aus ihr gelocket, ausgeſaget hat, daß allemahl, wenn ſie der P. Girard, und ſonderlich ihre Bruſt anrührte, ſie Gnade und Gewogenheit ſpüre, wobey Empfindungen wären, die ihr gantz göttlich vorkämen. Die Worte lauten alſo: Doch ſey ſie entzücket und wie bezaubert durch Empfindungen, welche ihr gantz göttlich vorkämen, weilen allemahl, wann der Pater Girard ſie anrührte, ſie neue Gnade und Gewogenheit ſpürte, und ſonderlich, wann er ihre Bruſt anrührte, fiele ſie in eine Ohnmacht, worinne ſie Empfindungen

gen hätte, die ihr gantz göttlich vorkämen. Das iſt der Greuel, wodurch er das Hertz und Gemüth dieſer unglückſeligen Beicht-Tochter verkehret und verblendet, und ſie beredet hatte, alle Schand-Thaten, die er an ihrer Perſon verübte, ſeyen Würckungen der göttlichen Liebe. Kan die Gerechtigkeit dergleichen Entheiligungen und Greuel hart gnug beſtraffen?

Die dritte Betrachtung des Beklagten iſt hier ſchlecht angebracht, und gehet nur auf die Abtreibung der Leibes-Frucht, dahin wir ſie verſparen, und alsdann ihre Zweydeutigkeit zeigen wollen.

Die vierdte Betrachtung iſt ein unrichtiger und mangelhaffter Schluß, denn wie wir ſchon bey der Quietiſterey bemerckt haben. Kan nicht ein Heuchler einen guten Ruff haben, bis ſeine Heucheley und Gottloßigkeit an Tag kommt?

Die letzte Anmerckung des Beklagten hat gar keinen Grund. Denn ſiehet man nicht 1) daß, wenn er dieſe Bußfertige, in welche er ſo verliebt war, in die Beſeſſenheit geſetzet hatte, er ſolches gethan, um ſich dadurch Gelegenheit zu ſchaffen, ſie während einer Entzückung oder eines Zufalls zu ſchänden, wie es geſchehen iſt, und dabey zu machen, daß man das für Wunder anſehe, was eine bloſſe Würckung der Beſeſſenheit war, um ſich den Namen zu erwerben, daß er Heilige mache, und allen Verdacht aus dem Weg zu raumen, den man wegen ſeiner Aufführung gegen ſeine Bußfertige, auf ihn konte haben, und ſich unter prächtigem aber betrügeriſchem Schein der Heiligkeit und der Tugend, eine Liebſte anzuſchaffen.

2) So

2) So ſahe er dieſe Wunden-Mahle nicht als ſolche Wunden an, die auch die Flammen der unkeuſcheſten Liebe löſchen könten, indem er ſie betrachtete, ſo fleiſchlicher Weiſe küſſete, und ſo offt abmeſſete, wie weit das Wunden-Mahl der Seite von der lincken Bruſt entfernet ſey, welches er in ſeinen Beantwortungen ſo genau beſchreibet.

Endlich ſagt er, wenn er in ſeine Bußfertige wäre verliebt geweſen, würde er ſie nicht in das Kloſter zu Ollioules gethan haben. Aber das beweiſet gerad das Gegentheil. Dann iſt das nicht die Aufführung eines Menſchen, der Verdacht hat, ſeine Liebſte fände ſich in einem verwirrten Zuſtande? Und iſt nicht durch das Rechtliche Verfahren des Ludwig Gauffridy bewieſen, daß er die Magdalena de la Ballud, ſeine Bußfertige und Liebſte, aus ihres Vaters Hauß, ſo zu Marſeille war, heraus ſchaffte, um ſie in das Kloſter der S. Clara zu Aix zu thun, wo er ſie beſuchte? Das Exempel des Ludwigs Gauffridy kan hier die Aufführung gar wohl bekräfftigen, welche der Beklagte gezeiget hat, der ihm in allen Stücken ſo wohl nachgefolget iſt.

Nach dieſen ſo eitelen Anmerckungen, welche wir vernichtet haben, ſuchet der Beklagte die Beweißthümer krafftloß zu machen, welche wir ihm entgegen ſetzen, um ihn ſeiner Blut-Schande zu überzeugen; zu dem Ende er auch die Ordnung übergehet, vielleicht in der Meynung, dieſes könne einige Undeutlichkeit dieſer Laſter wegen verurſachẽ, welche zu verbergen er ſo viel Vortheil hat. Wie wir aber nicht verbunden ſind, uns nach ſeinen unordentlichen Gedancken zu richten, ſo wollen wir hier eben die-

dieſe Ordnung beybehalten, die wir in unſerm erſten Memorial geſetzet haben.

## Erſter Beweiß der geiſtlichen Blut-Schande, wovon geredet wird.

Dieſer gründet ſich auf den beſtändigen Umgang des Beklagten mit der jungfer Cadiere, welcher gleich nach dem erſten Jahr ſeiner Aufſicht den Anfang genommen, und 18. Monat, bis zu Ende dieſer Aufſicht gewähret hat. Im Anfang dieſer bekanntſchafft verpflichtete er die Jungfer Cadiere, ihn alle Tage zu beſuchen, bis auf den Anfang ihrer Beſeſſenheit. Nach dieſem beſuchte er ſie faſt täglich in ihrem Zimmer, woſelbſt er alle Nachmittags-Zeit mit ihr allein zubrachte, bis er ſie endlich in das Kloſter St. Clara zu Ollioules brachte. Von ihrem Eintritt in das Kloſter an, bis auf ihren Ausgang aus demſelben, beſuchte er ſie wochentlich zwey bis drey mal, und hielte ſich bey ihr im Sprach-Saal oder am Gitter des Chors gantze Tage lang auf, obgleich die Canones, ja ſelbſten die Regel der Jeſuiten, ihnen dergleichen Umgang aufs ernſtlichſte verbieten. Kan man es bloß der Chriſtlichen Liebe ſeiner Anführung zuſchreiben, oder iſt es nicht gantz augenſcheinlich eine Würckung ſeiner unkeuſchen Liebe, die er gegen ſeine Bußfertige hegete? Was er dagegen einwendet, um die Stärcke dieſes Beweißthums zu vernichten, iſt dieſes: Er ſagt

1) Daß man die Beſuche eines Seelſorgers gantz anders anſehen müſſe, als die Beſuche eines Welt-Menſchen. Seelſorger fänden ſich dazu genöthiget, durch den Eifer und Ausübung der Liebes-

Wer-

Wercke, es ſey dann, daß die boßheit des menſchlichen Hertzens der Tudend alle Kennzeichen des Laſters zueignen wolte; und hingegen Welt-Kinder thäten ſolches bloß aus unordentlicher begierde, und verweiſet dem Defenſori der Cadiere, daß er hier eine ſo verhaßte Vergleichung angeſtellet habe. Dieſer habe niemahlen dergleichen Verdacht gehabt, als Beklagter ſeine erſte Frau in ihrer letzten Kranckheit beſucht habe, und das ſeye ein Vorurtheil, welches alle Gerechtigkeit und Liebe bey ihm verloſchen. Wenn dergleichen beſuche könten geſcholten werden, ſo würden die Krancken ohne geiſtliche Hülff ſterben, und würde kein Beicht-Vater ſich weiter ſolcher Gefahr unterwerffen wollen. Er betheure, und es erfolge auch aus dem Rechtlichen Verfahren, daß er ſeine Bußfertige niemahlen anders wo, als in ihrer Mutter Hauß beſuchet habe, die erſte zwantzig Monate, die ſie bey ihm gebeichtet, nicht zu ihr gekommen, und ſie zu beſuchen erſt angefangen habe, als ſie kranck worden, und zwar allezeit bey hellem Tag, in Geſellſchafft eines andern Jeſuiten, oder mit der Jungfer ihrem Bruder, dem Geiſtlichen.

2) Daß die Reiſen, die er nach Ollioules innerhalb drey Monat, die die Cadiere da geweſen, gethan, und die man wil, daß ſie ſo offt geſchehen ſeyn, in eben der Abſicht, als die beſuche in ihrer Mutter Hauß angeſtellet worden ſeyn, mit einem Worte, daß es Reiſen geweſen, ſo aus Eifer und Chriſtlicher Liebe geſchehen ſeyen, deſſen überzeugt zu ſeyn, darff man ſich nur erinnern, was ſie im Kloſter vor eine Perſon vorſtellete, an die ſo geglaubte Wunder, die

ſie

ſie würckte, gedencken, und dabey den Zweiffel an ihrem beruff, und ihre groſſe begierde, wieder aus dem Kloſter zu gehen, erwegen, ſo wird man ſehen, daß die Gegenwart des Beicht-Vaters allerdings nöthig war, ſo wohl ſeinem Amt abzuwarten, als auch des Stands der Heiligkeit und Wunder ſeiner Bußfertigen verſichert zu ſeyn, und endlich den beſtändigen Zweiffel, worin ſie ſtunde, aus ihrem Hertzen zu reiſſen, und ſie zur Standhafftigkeit anzumahnen. Das ſind ſeine eigene Worte.

Nur ein ſchuldiger Jeſuite kan ſo frey ſeyn, ſich an den Defenſor ſeines Gegentheils zu machen, und ſo auf ihn loß zu ziehen, daß er ihm ſo gar ſagt, das Vorurtheil habe alle Gerechtigkeit und Liebe bey ihm verloſchen, eben als ob der Beweiß ſeiner Laſter, ſo aus ſeinen eigenen Briefen und Geſtändniſſen hergenommen iſt, könte vor ein Vorurtheil gegen ihn gehalten werden, und als ob die Uberzeugung, die er davon hat, nicht ihm mit dem Publico und allen denen gemein ſeye, welche dem Gebrauch der Vernunfft nicht abſagen wollen. Wann aber eine ſo verwegene Aufführung vor ein Jeſuitiſches Privilegium kan gehalten werden, ſo ſolte wenigſtens der, ſo ſeinen Namen zu ſeinem Facto darleihet, und ſich in Verantwortung wegen alles deſſen ſetzet, ſo darin enthalten iſt, alles das ausſtreichen, was wider die Regeln des Gerichts lauffet, ehe er es unterzeichnet. Laſſet uns aber wieder auf den Einwurff des Beklagten kommen, und deſſen Untauglichkeit zeigen.

Der Beklagte hat zu Anfang ſeines Facti verſprochen, denen Pflichten der Chriſtlichen Liebe ſo

un-

unverletzt nachzukommen, und berufft ſich ſo ſehr darauf; ſündiget er aber nicht darwider, wann er allen erbaren Umgang weltlicher Perſonen, als eine Würckung einer unordentlichen Neigung verdammet? An ſtatt daß er ſich könne beſchweren über den Vergleich, den die Cadiere zwiſchen dem Umgang eines Welt-Menſchen und eines Seelſorgers anſtellet, und ihn für verhaßt anſehen, und vorgeben wil, der Umgang eines Welt-Menſchen könne nicht anders als böß, hingegen der ſtete Umgang eines Seelſorgers nicht anders als gut und unverdächtig ſeyn; ſo kan man ihm vielmehr ſagen, daß der fleiſſige Umgang eines jungen Menſchen mit einer Jungfer nichts anders als erbare Bewerbungen ſeyn, und kein ander Abſehen als die Verheurathung haben kan; da hingegen der beſtändige Umgang eines Seelſorgers, welcher weder dem Eifer noch der Liebe der Aufſicht kan zugeſchrieben werden, nichts anders als Böſes zum Grund haben kan. Was kan auch ein Beicht-Vater für eine andere Abſicht haben, wann er beſtändig um ſeiner jungen Beicht-Tochter iſt? Die Geſetze und Canones, und ſelbſt die Regel der Jeſuiten haben dieſen Unterſchied wohl gemercket. Und woher kommts, daß kein Geſetz, kein Canon denen weltlichen Perſonen den Umgang mit dem Frauenzimmer verboten hat? Woher kommts, daß die Geſetze und Canones denſelben denen geiſtlichen Perſonen ſo ſcharff verboten hat? Woher kommts, daß die Regel der Jeſuiten es ihnen ſo nachdrücklich unterſaget?

2) Was macht hier der Beklagte für einen Vergleich zwiſchen den zwey oder dreyen Viſiten, welche

er bey der erſten Frau des Defenſoris der Cadiere, in ihrer letzten Kranckheit, in Geſellſchafft eines andern Jeſuiten, in einem Zimmer, deſſen Thür offen ſtunde, und wo andere Leute zugegen waren, hatte abgeleget, mit denen täglichen Viſiten, die er gantz allein bey der Klägerin abſtattete, welche nur einige übergehende Zufälle hatte, die ſelten gnug kamen, wovon er Urheber war, wovon ſie in einer halben Stunde, oder in einer Stunde wieder zu ſich ſelbſt kam, und in welcher Zeit er ſich mit ihr allein in ihr Zimmer verſchloſſen hat?

3) Es hat keine Gefahr, daß es denen krancken Weibern und Jungfern an geiſtlicher Hülffe fehlen ſolte, wann man die Viſiten, die er bey der Cadiere abgeſtattet, verdammet; es müſten dann alle Seelſorger dem Exempel des Beklagten nachfolgen, und die Weibs-Leute nur mit dem Beding beſuchen wollen, daß ſie ſich mit ihnen allein verſchlieſſen dürfften; wie aber das nicht zu beſorgen iſt, ſo iſt noch weniger zu beſorgen, daß es ihnen an Beicht-Vätern fehlen ſolte. Endlich, ſo haben ſich die Seelſorger nach denen Regeln zu richten, die ihnen durch die Canones vorgeſchrieben ſind; und die Jeſuiten nach denen, die ihnen durch ihre Ordens-Stifftung vorgeſchrieben ſind, welche wollen, daß man einen in Geſellſchafft mit nehme, und ſich niemahlen mit denen Weibern einſchlieſſe. Es würde gewiß betrübte Folgen nach ſich ziehen, wann man dergleichen Mißbräuche billigen wolte.

4) So betheuret der P. Girard, und ſagt, er zweiffele nicht, es werde aus dem Rechtlichen Verfahren erhellen, daß er ſeine Bußfertige niemahl anders-

derswo, als in ihrer Mutter Hauß beſuchet, und in den erſten zwantzig Monaten, da ſie bey ihm gebeichtet, nicht einen Tritt in ihr Hauß gethan habe. Um ihm zu beweiſen, daß er gegen die Wahrheit redet, darff man nur ſeine Antwort anführen, die er gethan, da er auf die Frage: **Ob ihn die Cadiere in ſeiner Wohnung beſuchet habe?** Geantwortet: **Er habe ſie nicht mehr als drey oder vier mahl an der Thür geſehen, und das eine ſehr kleine Weile.** Er geſtehet alſo dadurch wenigſtens, daß ſie ihn drey oder viermahl beſuchet habe, daß ſchon gnug zeiget, daß er gegen die Warheit redet, wann er verſichert, ſie habe ihn niemahl beſuchet; und an ſtatt daß das Rechtliche Verfahren beweiſe, ſie ſeye niemahl bey ihm geweſen, beweiſet es vielmehr, daß ſie täglich zu ihm gekommen, vom Monat April 1729. bis zu Ende des Novembris, da ſie in ihre Beſeſſenheit fiel. Er ſagt ferner, er habe ſeit ihrer Beſeſſenheit, da er öffters zu ihr gegangen, allezeit einen andern Jeſuiten, oder den Abt Cadiere mit ſich genommen. Iſt das aber nicht durch das Rechtliche Verfahren und durch ſeine Antwort vernichtet, da er geſtehet, er ſeye gantz allein ohne einen andern Jeſuiten in das Zimmer der Cadiere gegangen, und habe ſich da eingeſchloſſen? Und wann er manchmahl ſich ruffen und durch den Abt Cadiere begleiten laſſen, ſo geſchahe ſolches bloß bis an die Hauß-Thür, da er ihn wieder zurück wieß, und ſich mit ſeiner Bußfertigen allein verſchloß.

Endlich, ſo iſt aller Schein, welchen er denen bey ihr im Kloſter abgeſtatteten Viſiten geben wil, eitel. Die Perſon, ſo ſie da ſpielte, war keine andere,

als die er ſelbſten ſie durch die Beſeſſenheit ſpielen machte, deſſen Urſach er ſo wohl wuſte, wie er ſelbſten geſtehet, und durch ſeine Briefe bewieſen iſt. Es iſt wahr, daß er ſich bey keinem dieſer Zufälle gefunden, und die vorgegebene Wunder, ſo in ihr vorgegangen, ware keine glaubhafftere Urſache, indem er wuſte, daß dieſes alles allein von der Beſeſſenheit herkäme, und ſie ihm übrigens durch ihre Briefe davon bericht thate. Alſo hatte er nicht nöthig, Reiſen anzuſtellen, um ſolches zu erfahren, er hatte nicht nöthig dahin zu gehen, um ſie zu zwingen, wider ihren Willen eine Nonne zu werden, wie durch ſeine Briefe bewieſen iſt. Dann an ſtatt daß er hierin eine löbliche Handlung der aufſicht verrichtet hätte, ſo iſt es vielmehr ein verdammlicher Mißbrauch geweſen, und man ſiehet wohl, daß er dazu keine andere Urſach hatte, als die Furcht, worin er ſtunde, dieſes Geheimniß der boßheit möchte einmahl an Tag kommen, wann ſie aus dem Kloſter gieng, oder ſie möchte ſich ſeiner aufſicht entziehen. Es iſt ferner nicht geſchehen, um ihre Beicht anzuhören, daß er dieſe ſo offtmahlige Reiſen gethan hat, dann auſſer dem, daß ſie dem Beicht-Vater des Kloſters hätte brauchen können, ſo iſt übrigens ſo wenig wahr, daß er um ihre Beicht zu hören, wochentlich zwey oder dreymahl in dieſes Kloſter gereiſet iſt, daß er vielmehr durch ſeine Antwort geſtanden hat, er habe ſeit den 12. Auguſti 1730 die Jungfer Cadiere nicht mehr Beichte gehöret, ob er gleich ſie zu beſuchen bis auf den 16ten Septembris angehalten hätte.

Fr. Wie lang es ſey, daß er die Jungfer Cadiere nicht mehr beichte gehöret?

Antw.

Antw. Seit dem 12. Auguſti und ſeit den Septembris habe er ſie nicht mehr beſuchet.

Alſo iſt aller Schein, den er ſeinen Reiſen geben wil, und aller Vorwand falſch, und iſt nur allzu klar, daß er ſolche nicht aus Chriſtlicher Liebe wegen ſeiner Aufſicht, ſondern aus brennender Liebe gegen ſeine Bußfertige gethan hat; und darum brachte er im Sprach-Saal oder am Gitter des Chors mit ihr gantze Tage zu, und verſchloß ſich mit ihr allein, wie wir in unſerm erſten Memorial durch viele Zeugen, ja durch ſeine eigene Geſtändniſſe bewieſen haben.

## Zweyter Beweiß der geiſtlichen Blut-Schande, welcher von dem beſtändigen Brief-Wechſel hergenommen iſt.

Nachdem der P. Girard ſeine Bußfertige in das Kloſter St. Clara zu Ollioules gethan hatte, ſo begnügte er ſich nicht, ſie alle Woche zwey oder dreymahl zu beſuchen; und viele Stunden, ja gantze Tage lang im Sprach-Saal und am Gitter des Chors mit ihr gantz alleine und beſonders zuzubringen, wie er durch ſeine Antwort eingeſtehet; ſondern er ſchriebe ihr noch alle Tage Briefe, wie durch den vom 22ten Julii 1730. bewieſen iſt, in welchem er zu Anfang ſagt: Dieſes iſt, mein liebes Kind in dreyen Tagen der dritte Brief. Und hernac[illegible]t er hinzu: Dieſer Brief giebt euch zu erken[illegible] daß ihr täglich zu mir kommet, und es iſt [illegible]hrlich, wenn ihr mir nicht zu nahe kommt [illegible]der nicht zum wenigſten des Tags zweymahl ſchreibet.

Jn ſeiner Rede, des Beklagten, ſo vor der Samm-lung der Briefe ſtehet, worinnen nichts als die War-heit fehlet, welches der Fehler iſt, der überhaupt in allen ſeinen Vertheidigungen herrſchet, ſagt er, daß auſſer den 16. Briefen, da er von ſeinen an die Ca-diere geſchriebenen vorſtellig gemacht hat, ſeyen nicht mehr, als noch 9. bis 10. die er aber nicht habe, und ihm von der Cadiere nicht wären zurück gegeben worden, welche er von ihr, ſonderlich die Briefe vom 20ten und 21ten Julii producirt wiſſen wil; er ſagt, ſie bringe ſie nicht zum Vorſchein, nur damit ſie die Freyheit habe, dem Brief vom 22ten Julii einen böſen Verſtand anzudichten. Er behauptet alſo, er habe an die Cadiere nicht mehr als 26. Briefe ge-ſchrieben, und dieſe habe davon 9. bis 10. zurück be-halten.

Aber das iſt ein augenſcheinlicher Betrug, welcher die Herrn Richter und jederman zum Zorn gegen ihn reitzen muß.

Erſtlich, wie mag er ſich unterſtehen zu ſagen, daß in vierdthalb Monat, ſo lange dieſe Jungfer im Klo-ſter zu Ollioules geblieben iſt, er nicht mehr als 26. Briefe an ſie geſchrieben, da er doch in ſeinem Brief vom 22ten Julii geſtehet, er habe täglich einen brief an ſie geſchrieben, und ſeine Bußfertige könne ihn nicht erreichen, ſie müſſe dann zum wenigſten des Tags zweymahl ſchreiben.

Zwe[illegible]s, ſo beklagt er ſich in ſeinen meiſten brief-fen geg[illegible]ne Bußfertige, daß ſie nicht offt gnug an ih[illegible]be; und man ſiehet aus dem brief der Cad[illegible]m 25ten Julii, welcher eine Antwort au[illegible]agten brief vom 22ten deſſelben Monats iſt,

iſt, daß dieſe ſich damit entſchuldiget, weilen das beſtändige Leiden, welches die Zufälle der beſeſſenheit waren, die ſie ihm Schuld giebt, nicht zulieſſe, ihm ſo genau zu antworten, und geſtehet ihm, ſie ſeye weit zurück: **Was eure Briefe anlangt, ſo weiß ich wohl, daß ich ſehr weit zurück bin; aber bey dem anhaltenden Zuſtand des Leidens, worin ich mich befinde, gebe ich mich drein, und richte mich nicht nach euch, machet es eurer Seits eben ſo, und laſſet euch an meinem guten Willen begnügen, wer mehr ſchreiben kan, wird mehr Ruhm davon haben.** Das ſind die Worte dieſes briefs, welcher ſo wohl beweiſet, daß der P. Girard weit mehr briefe an die Cadiere geſchrieben, als ſie ihm zugeſchicket hat.

Unterdeſſen hatte der beklagte in ſeinen allgemeinen betrachtungen, die vor dem eigenhändigen bogen ſeiner briefe ſtunden, welche er gleich unter ſeine Freunde ausgetheilet hat, und nun in jedermans Händen ſind, geſtanden, daß er auſſer denen briefen, ſo er von denen durch die Cadiere an ihnen geſchriebenen produciret hat, noch viele andere hätte, die er aber nicht produciren könne, weil ſie ſich auf ihre Beicht bezögen. Die Worte lauten alſo: **Obſchon der P. Girard noch andere Briefe von der Cadiere hat, welche, wann ſie** producirt **wären, ſeine Unſchuld noch beſſer würden beweiſen können, doch weil er ein Beicht-Vater von dieſer Jungfer war, und dieſe briefe ſich auf ihre Beicht beziehen, hat er ſie nicht wollen vorſtellig machen.** Und da wir durch unſer Factum gezeiget haben, daß die briefe der Cadiere ſich gar

nicht auf ihre Beicht beziehen, und wir von ihm gefordert haben, er ſolle alle andere noch in Händen habende briefe vorzeigen, ſo leugnet er jetzo ohne alle Treu und Glauben, daß er mehrere briefe habe, als die er vorgezeiget. Da doch ſein eigenhändiges Verzeichnüß von briefen noch in jedermans Händen, und ein Zeuge iſt, welcher gerad das Gegentheil ausſaget und kund machet, daß er noch eine groſſe Anzahl von briefen von der Cadiere bey ſich hat, auſſer denen, die er vorgezeiget; und es iſt gewiß, daß ſie mehr als 60. briefe an ihn geſchrieben hat, ob ſie gleich noch immer weit zurück geblieben iſt. Alſo hatte er an die Cadiere weit mehr briefe geſchrieben, als die 26. ſo er eingeſtehet, was können wir aber für einen unverdächtigeren und unwiederſprechlichern beweiß haben, daß er alle Tage an ſeine bußfertige geſchrieben hat, als ſeinen eigenen brief vom 22ten Julu?

Nun fragen wir den beklagten, was ein Seelſorger für Urſachen haben kan, ſeine junge und artige bußfertige ſo fleißig zu beſuchen, und alle tage briefe an ſie zu ſchreiben, ſonderlich ein Jeſuit, dem ſeine Ordens-Regel ſo ſcharff verbietet, mit Weibs-Leuten umzugehen und an ſie zu ſchreiben, mulieres inviſere aut ad eas ſcribere noſtros non ſinat. Iſt das die Aufführung eines Beicht-Vaters oder eines Liebhabers? Iſt es umſonſt, daß ein Jeſuit ſeine Ordens-Regel doppelt übertritt, die das eintzige Geſetz iſt, ſo er in Ehren hält?

Ubrigens muß man aller Schamhafftigkeit gute Nacht gegeben haben, wenn man jetzo ſagen wil, daß die briefe, ſo beklagter geſchrieben hatte, auſſer denen

nen 16. ſo er vorgezeiget, und unter welchen man die vom 20ten und 21ten Julii nicht findet, und die doch müſſen da ſeyn, wie aus denen Worten: **Das iſt in dreyen Tagen der dritte Brief**, bewieſen iſt; durch dieſe Jungfer ſeyen zurück behalten worden, als ſie die übrigen der Gravier im Monat Auguſt 1730. einhändigte; und wenn man fordern wil, daß man ſie vorſtellig machen ſol, da er doch wohl weiß, daß ſie überhaupt der Gravier alle ſeine briefe bis auf den vom 22ten Julii eingehändiget hat, welcher gleichſam durch ein Wunder auſſer ihrer Kiſte ſich fande, worin alle übrige waren; und zu zeigen, daß die Cadiere die übrige durch den P. Girard an ſie geſchriebene Briefe nicht zurück behalten hat, welche er nicht vorzeigen wil, ſo iſt gnug, dieſen Schluß zu machen: Entweder wil er, daß dieſe Briefe dem vom 22ten Julii gleich waren, oder, daß ſie denen gleich waren, die er verändert hat. Waren ſie wie die, die er verändert hat, warum würde ſie ſie zurück behalten haben, da der Gegentheil dieſe falſche Zurückbehaltung keiner andern Urſache zuſchreibet, als dem Verlangen der Cadiere, ſich deren gegen ihm zu bedienen? Waren ſie dem Brief vom 22ten Julii gleich, ſonderlich die vom 20ten und 21ten deſſelben Monats, wie der vom 22ten nicht daran zweiffelen läſſt, würde ſie die Cadiere nicht vorgezeigt haben, wann ſie ſie gehabt hätte, indem ſie ihr ſo vortheilhafftig würden geweſen ſeyn?

Endlich, was nicht weiter zweiffelen läſſt, daß damahls die Cadiere überhaupt alle Briefe, die ſie vom P. Girard gehabt, bis auf den vom 22ten Julii, da er nicht in ihrer Kiſte war, der Gravier eingehändiget

habe, iſt, daß er geſtehet, ſie ſeye ſo gut und einfältig geweſen, überhaupt alle Schrifften, ſo ſich in ihrer Kiſte gefunden, und die Urſchrifften ihrer eigenen Briefe der Gravier einzuhändigen. Die Urſach, warum er ſie nicht vorzeiget, iſt, weil ſie eben ſo ſchlimm und noch ſchlimmer ſind, als der vom 22ten Julii. Aber, wird man ſagen, hätte er ſie nicht verändern können, wie die andern, die er vorgezeiget hat? Das iſt wohl wahr, aber dieſe hatte er ſchon lange verändert gehabt, und die andern hatte er nicht verändert, weil er nicht glaubte, daß wir die Vorzeigung derſelben forden würden, wie wir in unſerm Facto gethan haben; und weil er beſorgt hat, man möge die Veränderung an dem friſchen Caracter erkennen, darum hat er vor das rathſamſte vor ihn gehalten, gegen die Wahrheit und alle Wahrſcheinlichkeit zu behaupten, ſie ſeyen ihm nicht zurück gegeben worden. Denn was macht ſich der aus einer Lügen, welcher geſchwohren hat, nicht die Wahrheit zu ſagen?

## Dritter Beweiß, welcher von der Beſchaffenheit der Briefe des P. Girards hergenommen iſt.

In unſerm erſten Memorial haben wir gezeiget, daß die Briefe des P. Girards an die Cadiere, welche er produciret hat, ſind verändert worden, und daß man von derſelben Eigenſchafft durch den vom 22ten Julii, welcher mit denen zärtlichſten Liebes-Ausdrückungen angefüllet iſt, urtheilen müſſe; und daß der Brief, welchen er den 30. Auguſti durch die Guiol an die Cadiere ſchreiben laſſen, ſeine

Ge-

Gemeinſchafft mit ſeiner Bußfertigen beweiſet, und daß die Guiol hierinnen die Vertraute war.

Der Beklagte findet für gut, wegen des Briefs vom 22ten Julii gantz ſtill zu ſchweigen, deſſen anſtößigſte Stellen er nicht getrauet zu erklären; Er iſt genöthiget geweſen, faſt alle Anmerckungen, ſo er über dieſen Brief in ſeiner eigenhändigen Verzeichnüß gedachter Briefe gemacht hatte, zu verändern, u. deren nur drey oder vier ſtehen zu laſſen, die abgeſchmackt und lächerlich ſind; weilen wir ihm in unſern erſten Memorial bewieſen haben, daß die andere Anmerckungen über dieſen Brief, nur noch mehr zu ſeiner Uberführung dieneten. Und ohne zu wiſſen, was er auf die Haupt-Gründe antworten ſolte, durch welche wir ihm die Veränderung der producirten Briefe dargethan haben, begnüget er ſich, in ſeinem Memorial zu ſagen, daß die Durchleſung der vorgezeigten Briefe den verkehrten und böſen Verſtand benehmen werde, welchen der Verfaſſer des Memorials der Cadiere denen Briefen des Beklagten andichten wil; Und daß an ſtatt darinnen die geringſte Spur einer unſinnigen Liebe, die man ihm Schuld giebt, zu finden, man im Gegentheil nichts als Anweiſungen zur Gottesfurcht, Heils-Regeln und Anſchlägen antreffen werde, welche zur Ausübung der höchſten Tugend anführen. Ubrigens, daß, wann bewieſen iſt, daß die Gebrüder Cadiere, ihrer Schweſter Briefe geſchrieben haben, man einräumen müſſe, entweder, daß die Briefe des P. Girards unſchuldig und von lauter göttlicher Liebe, wovon ſein Hertze brennete, angefüllet ſind, oder aber, daß die Gebrüder Cadiere an ſeiner blutſchänderiſchen Liebe mit Antheil haben.

Und in ſeinem Vorbericht vor den Briefen, ſetzt er hinzu, daß die Unſchuld ſeiner Briefe zu erkennen, man ſelbige nur gegen der Cadiere ihre Briefe halten dürffte, und daß dieſer ihr Brief vom 25ten Julii, welcher eine Antwort auf ſeinen vom 22ten iſt, gnugſam zeige, daß darin nichts Anſtößliches ſey. Um aber zu bereden, daß ſeine briefe nicht verändert worden, ſagt er 1) wann ſie wären verändert worden, würde man alles, was noch Quietiſtiſch oder verliebt ſcheinen mag, und die Worte: **Mein liebes Kind, meine liebe Tochter, mein Engel, ausgelaſſen haben.** Man fände in denen Briefen der gröſten Heiligen an ihre Bußfertige, ja ſelbſt in denen Briefen des heiligen Franciſci, dergleichen, ja noch ſtärckere Ausdrückungen, als in den ſeinigen; und endlich habe ſie die Cadiere bey ihrer Veränderung richtig erkannt. Das iſt alles, was der P. Girard einwendet, um die Stärcke dieſes Beweiſes zu vernichten. Aber alle ſeine Mühe iſt vergeblich.

Dann 1. iſt gewiß, daß man von dem Gifft der Liebe, ſo in denen Briefen des Beklagten ſtecket, nicht aus der Cadiere ihren Briefen urtheilen kan, und das darum: Hätte ſie ihre Briefe ſelbſt geſchrieben, und darin ihr Hertz frey und in der Stille ausgeſchüttet, alsdann könte man aus ihren Briefen von den Briefen des P. Girards urtheilen, ſo bald aber bewieſen und eingeſtanden iſt, daß ſie bloß ihre Briefe ihren Brüdern in die Feder dictirte, der Dominicaner die Urſchrifft machte, und ihr Bruder, der Abt, ſie ins reine brachte, ſo muſte ſie ihre Ausdrückungen und Meynungen gar ſehr reinigen, und ihre Brüder hätten ihr keine ſtärckere Ausdrückungen kön-

können hingehen laſſen, da darin noch ſtarcke gnug zu finden; dann da ſie die briefe des P. Girards nicht ſahen, und keinen Verdacht haben konten, daß etwas böſes zwiſchen dem Seelſorger und ſeiner Bußfertigen vorgehe, die ſie damahls mit jederman vor-Heiligen hielte, ſo kamen ihnen damahls dieſe Ausdrückungen unſchuldig vor, welche jetzo nach entdecktem Geheimnüß der boßheit anſtößig ſcheinen, weilen ſie es mit ſo groſſer Sorgfalt heimlich hielte, und er ihr verboten hatte, das geringſte, ſo gar auch dem Beicht-Vater des Kloſters, wann ſie ja bey ihm beichten ſolte, zu ſagen.

Zu dem Ende hatte er ihr eine Beicht-Formul geſchicket, und verboten, einem andern Beicht-Vater ja nicht mehr zu ſagen, wie durch das Rechtliche Verfahren bewieſen iſt, und was noch weniger an dieſer Wahrheit zweiffeln läſſt, iſt, daß obgleich ſein brief vom 22ten Julii von Liebe und unordentlicher begierde funckelt, und er die ſtärckſten Stellen deſſelben durch eine Erklärung zu entſchuldigen, ſich nicht unterſtehet; doch der brief der Cadiere vom 25ten deſſelben Monats, welcher eine Antwort auf dieſen brief iſt, nichts, das nicht beſcheiden und unverdächtig wäre, anhält, wann man dieſe Worte ausnimmt: **Ich erwarte euch mit Schmertzen, um euer Verlangen mich zu ſehen, zu begnügen; ſeyd ohne Sorge wegen eurs Guts, es iſt euch gantz gewidmet. Kommet mit nächſten, eure Neugierigkeit zu befriedigen, aber mit dem beding, daß mein Gehorſam ein vor allemahl eure Sorge gut mache, und ihr künfftig hin es nicht ſo genau mit mir nehmen werdet.** Vielleicht

leicht wird mein Gehorſam euch veranlaſſen, mir hierinnen keinen weitern Verweiß zu geben; Worte, welche damahls ihren Brüdern, welche der Beklagte nebſt allen Menſchen mit der ſo geglaubten Heiligkeit bezaubert hatte, unſchuldig vorkamen, und deren Gifft man erſt jetzo durch alle andere beweißthümer, welche dieſe Gemeinſchafft entdecken, gewahr wird. Daraus folgt eines Theils, daß der beklagte nicht ſagen kan, daß, wann in ſeinen briefen etwas böſes wäre geweſen, die Gebrüder Cadiere Theil dran gehabt hätten; Andern Theils, daß man von ſeinen briefen aus der Cadiere ihren urtheilen könne, und ſo bald man in dieſen keine augenſcheinliche beweißthümer dieſer blutſchänderiſchen Liebe finden könne, man auch in denen briefen des P. Girards keine vorgeben könne; ſintemahl wir ihm auf eine unwiderſprechliche Weiſe dargethan haben, wie ſehr die Antwort der Cadiere von denen briefen, die er an ſie geſchrieben, unterſchieden, und daß der brief vom 25ten Julii, wann er gegen ſeinen vom 22ten gehalten wird, einen andern unwiderſprechlichen beweiß davon anhanden giebt.

Was er vorwendet, um zu beweiſen, daß er die producirte briefe nicht verändert hat, könte nicht elender ſeyn. Erſtlich ſagt er, wann ich meine briefe verändert hätte, ſo würde nichts darin ſeyn, das quietiſtiſch oder verliebt ſcheinet. Aber wie es ſchon dem einen Quietiſten oder Verliebten ſchwehr fällt, ſo zu reden, daß man nicht eines oder das andere mercket, ſo geſchahe die Veränderung in dem Abſehen, daß die Ausdrückungen und Redens-Arten weggelaſſen würden, welche die laſterhaffteſte

und

und ſündlichſte ſchienen, und die durch keine Erklärung konten entſchuldiget werden, wie die ſind, ſo in dem Brief vom 22ten Julii gefunden werden. Und damit dieſe Veränderung nicht ſogleich in die Augen leuchtete, muſte man nicht nothwendig einige Ausdrückungen ſtehen laſſen, welche nicht zu hart ſchienen, und deren Sinn konte entſchuldiget werden, wann man ſie in einige der Gottesfurcht gewidmete Worte einkleidete, und ſich ſtellte, als ob man ſie auf GOtt richtete, da ſie doch in denen Original-Brieffen an ſeinen fleiſchlichen Götzen gerichtet waren. Das iſt die Urſach, warum er in ſeinen veränderten Briefen die Worte: **Mein liebes Kind, meine liebe Tochter, mein Engel** und andere Worte mehr ſtehen laſſen oder gebrauchet hat.

Zum andern ſagt er: **Man findet in meinen andern Briefen die nemliche Ausdrückungen, welche ich in dem Brief vom 22ten Julii gebrauchet habe; das muß alſo dieſen durch die andern erklären, und beweiſen, daß ſie keinen böſen Verſtand haben.** Das iſt gewiß ein grober Betrug. Er bildet ſich ein, wann er einige Ausdrückungen, die denen in ſeinem Brief vom 22ten Julii gleich ſind, in ſeinen veränderten Briefen beybehielte, ſo würde er uns gleich überreden, dieſer Brief könne keinen ſchlimmen Verſtand haben. O Blindheit! werden nicht dergleichen Ausdrückungen in ſeinen veränderten Briefen mit andern gebraucht, die ihnen einen gantz andern Verſtand und Deutung geben? Es iſt wahr, wann er in denen andern Briefen, zum Exempel die Worte, vergeſſet euch und laſſet machen, welche in dem Brief vom

22ten Julii ſtehen, gebrauchet, ſo braucht er ſie allezeit mit andern, die den böſen Verſtand derſelben aufheben. Er ſagt: Vergeſſet euch und laſſet GOtt oder den Geiſt GOttes machen, oder braucht andere dergleichen Worte, da hingegen die im Brief vom 22ten Julii gebrauchte Expreſſiones ſo beſchaffen ſind, daß ſie nicht anders als ſchlimm können ausgelegt werden. Ubrigens ſolte er gewiß Mühe haben, uns zu beweiſen, daß der heilige Franciſcus oder ein anderer Heiliger an ihre Bußfertige dergleichen Briefe geſchrieben haben, wie der vom 22ten Julii iſt; daß ſie ſie geküſſet, mit ihnen allein ſich in ein Zimmer verſchloſſen, ihre Seiten angerühret, ihre Bruſt befühlet, ihre Wunden-Mahl, ſonderlich das am Hertzen geküſſet, und ihren gantzen Leib betrachtet haben. Wenn ſie ſich ſo aufgeführet hätten,, ſo würden ſie nicht zu unſern Zeiten, auf die Altäre zur Andacht der Glaubigen hingeſtellet ſeyn, und Rom würde nimmermehr in ihre Canoniſirung gewilliget haben. Eine ſolche Heiligkeit würde ſich nur vor Venus-Prieſter ſchicken, welche die Jeſuiten ſo wohl kennen, und von denen ſie in ihren ſchändlichen und unfläthigen Liedern reden, welche ſie den 6ten currentis auf dem Prediger-Platz ausgeſtreuet haben. Endlich ſo iſt gewiß, daß ſie bey ihrer Veränderung die vom P. Girard producirte Briefe nicht für wahr erkannt hatte, wie durch die mutuelle Confrontation der Cadiere mit ihren Brüdern bewieſen iſt.

Und ſo ſind alle die Gründe, welche Beklagter beybringet, um zu überreden, daß die Briefe nicht verändert worden ſind, völlig vernichtet. Hier folgen

gen jetzo die Beweißthümer, ſo wir von dieſer Veränderung haben.

Der erſte Beweiß iſt daher genommen, weilen, wann die Briefe, ſo er an die Cadiere ſchreiben wolte, nichts böſes in ſich halten ſolten, er gewiß ſeine Bußfertige nicht auf die Bedingung in das Kloſter zu Ollioules würde gethan haben, daß dieſe Briefe und die Antwort der Cadiere nicht in der Aebtißin Hände kommen möchten.

Er wendet vergeblich ein, daß die Briefe eines Beicht-Vaters an ſeine Bußfertige, und der Bußfertigen an ihren Beicht-Vater von dieſem Gebrauch gemeiniglich ausgenommen ſeyen, und wann er dieſe Vorſicht gebraucht hätte, ſo wäre es darum geſchehen, daß er die Wunder, ſo Gott an der Cadiere würckte, vor der Aebtißin verborgen halten möchte.

Erſtlich iſt dieſer vorgegebene Gebrauch, deſſen Exempel den Mißbrauch ſo wohl beweiſen würde, nicht wahrhafftig, und nichts beweiſet es mehr, als die beſondere Vorſicht, die der Beklagte gebraucht hatte. Dann, wann dem Gebrauch nach, ſeine und ſeiner Bußfertigen Briefe nicht hätten dürffen von der Aebtißin geſehen werden, ſo hätte er nicht nöthig gehabt, gleich beym Eintritt ſeiner Andächtigen in dieſes Kloſter, dieſes mit einzudingen, und wann er über die Gewohnheit, eine gröſſere Behutſamkeit hätte anwenden wollen, würde es nicht allezeit beweiſen, daß er für gar rathſam gehalten, daß ſeine Briefe nicht von der Aebtißin geleſen würden? Würde er wohl gern geſehen haben, wann ſie ſeinen Brief vom 22ten Julii geleſen hätte?

Zum andern, heiſſt das nicht augenſcheinlich die

Lügen an ſtatt der Wahrheit ſetzen wollen, wann er ſagt, daß er dieſe Vorſicht gebraucht hätte, um die Wunder ſeiner Bußfertigen verborgen zu halten. Dann 1) haben wir nicht bewieſen, daß an ſtatt ſie verborgen zu halten, er ſie ſelbſten ruchtbar machte, und das für Wunder der Gnade ausgabe, was er wuſte, daß es eine bloſſe Würckung der Beſeſſenheit war, worin er ſie geſetzet hatte? 2) Siehet man nicht, daß alle dieſe Briefe von gantz andern Sachen handelten, als von denen Wundern ſeiner Bußfertigen? Wie hätte er das, was auſſerordentliches mit der Cadiere vorgegangen, vor der Aebtißin wollen verborgen halten; da ſie die 1. Zeugin geweſen, ſo ſolches mit ihrem gantzen Kloſter geſehen hatte, und die Vorgeſetzte über die angehende Nonnen, auf Befehl des P. Girards, davon ein Tag-Regiſter machte? Alſo konte ſeine gebrauchte Vorſicht, ſeine und ſeiner Bußfertigen Briefe, vor der Aebtißin nicht ſehen zu laſſen, keine andere Urſach haben, als dieſe, weilen ſie voller Liebes-Ausdrückungen waren; welches der erſte Beweiß der Veränderung ſeiner producirten Briefe iſt.

Der andere Beweiß iſt von der Vorſicht hergenommen, die er gehabt hatte, alle ſeine Briefe zurück zu ziehen, als er erfuhr, daß der Herr Biſchoff der Cadiere einen andern Beicht-Vater geben wolte. Dann wann die Briefe ſo wären beſchaffen geweſen, wie die producirte ſind, welche er zum Beweiß der Lauterkeit ſeiner Sitten-Lehre, ſeiner Abſichten, und ſeiner Heiligkeit, (dann ſo närriſch lobt er ſich) angeben wil, würde er ſie wohl ſo eilfertig zurück gezogen haben? Würde er wohl zu dem Ende die

Gravier, eine ſeiner Bußfertigen und Günſtlingen, nach Ollioules geſchickt haben?

Was er hier vorwendet, dieſer Aufführung eine Farb zu geben, iſt in der That ſonderbar. Er nimmt es aus ſeinem Brief vom 22ten Auguſti 1730. welchen er gantz augenſcheinlich verändert hat. Es beſtehet aber darin: Er ſagt, als jemand mit ihm von dem Inhalt des Faſten-Journals geredet, und er daraus geargwohnet hätte, man möchte noch eine andere Copey auſſer der haben, welche ſie ihm zugeſtellet hatte; ſo habe er ihr befohlen, ihm zu meldten, ob ſie dieſe andere Copey weggegeben, oder ob man ſie ihr aus ihrer Kiſt genommen habe; wäre das letzte, ſo ſolle ſie ihm durch die an ſie geſchickte Perſon, alle Schrifften, ſo ſie von ihm hätte, ſeine und anderer Leute Briefe ꝛc. in einem Päcklein ſchicken, und bey der Aebtißin klagen; wäre ſie aber ſelbſt an der Communication dieſes Journals Schuld, ſolle ſie wegen alles deſſen, ſo er ihr gemeldet, nichts thun noch reden. Das iſt, wann die Cadiere aus Hochmuth oder durch Betrug dieſes Journal weggegeben hätte, wolle er ſeine Briefe nicht zurück haben, ſondern ihr laſſen; hätte man ihr aber dieſes Journal weggenommen, ſo wolle er ſeine Briefe und alle ſeine andere Schreiben zurück haben, und ſie ſolle ihm alles dieſes zuſammen in einem Päckgen zurück ſchicken.

Fällt nicht gleich in die Augen, wie abgeſchmackt dieſes Vorwenden ſey? Wie! wann von ohngefehr, ohne Verſchulden der Cadiere, dieſes Faſten-Journal einem andern zu Händen kommen wäre; wann zum Exempel, ſie aus Unvorſichtigkeit ihre

Kammer oder Kiſt aufgelaſſen hätte, ſo iſt ihm nicht genug, ihr zu befehlen, künfftighin vorſichtiger zu handeln, um ein andermahl dergleichen Unfall zu verhüten, ſondern er legt alles Vertrauen auf ſie gäntzlich ab, und wil, daß ſie ihm alle ſeine briefe und alles andere ihm zugehörige Schreiben zurück ſchicke. Wann aber im Gegentheil ſie aus Hochmuth oder Betrug dieſes Journal wider ſein Verbot weggegeben hat, ſo verringert das ſein Vertrauen zu ihr nicht; er befürchtet nicht, daß ſie ſeine Briefe, wie das Journal, weggeben möge, und wil aus doppeltem Vertrauen, daß ſeine Briefe in denen Händen ſeiner Bußfertigen bleiben, die er damahls für untreu hielte. Was iſt das für ein verkehrtes Weſen? Iſt dieſes Vorwenden nicht gegen alle Vernunfft? Und kan das die Urſach dieſer Aufführung geweſen ſeyn? Vielmehr würde die Cadiere zu Folge dieſes briefs ihm die ihm zugehörige nicht zurück geſchickt haben, indem er laut dieſes briefs, nicht wolte, daß ſie ihm zurück ſchickte, es ſey dann, man habe ihr dieſes Journal weggenommen. Nun aber war es ihr nicht weggenommen worden, indem ſie es ihrem Bruder, dem Dominicaner, gegeben hatte; und wann der Herr Biſchoff, welcher die Perſon iſt, wovon der P. Girard in dieſem brief redet, es geſehen hatte, ſo hatte er es ja durch den Abt Camerle, ſeinen Secretarium, der den Dominicaner begleitet hatte, erfahren, und daher dieſen gezwungen, es ihm zu zeigen. Alſo hatte ihm die Cadiere dieſe briefe nicht zurück geſchicket, ſintemahl er ſie in dieſem Fall nicht begehrt hätte.

Man muß die Urſach dieſer Aufführung nicht in die-

dieſem veränderten brief des P. Girards, ſondern in dem brief der Guiol vom 30ten deſſelben Monats ſuchen; welches eben die Urſach ſeiner ſo hefftigen betrübnüß iſt, welche in dieſem letzten brief ſo wohl beſchrieben wird; nemlich die ſo groſſe Furcht, dieſe liebe bußfertige zu verliehren, welche der Herr Biſchoff damahls andern Händen anvertrauen wolte, und die Furcht, worin er ſtunde, es möchten dieſe briefe, wann ſie die Cadiere, nachdem ſie ſeiner Aufſicht entzogen worden, behielte, einmahl zum Vorſchein kommen, und ihn des Geheimniſſes der boßheit, welches zu verbergen, er für ſo nöthig und dienlich befande, überführen. Das iſt die wahre und eintzige Urſach, warum er gegen das Ende des Auguſt-Monats 1730. ſeine briefe ſo eilfertig abfordern laſſen, und welches ein ſchöner beweiß iſt, daß ſie eben ſo, wie der vom 22ten Julii, beſchaffen geweſen, und er die, ſo er jetzo produciret, verändert hat.

Der dritte beweiß iſt daher genommen, weilen durch das Richtliche Verfahren dargethan iſt, daß der P. Girard zweyerley briefe an die jungfer Cadiere ſchrieb, einige, die voller Moral waren, welche er unterſchrieb, und vor die Aebtißin zu bringen ſuchte; andere aber, welche von nichts als von Liebe handelten, und welche er nicht unterſchrieb, und der Cadiere unmittelbar einhändigen ließ. Dieſer Unterſchied der briefe iſt bewieſen, nicht allein durch die briefe vom 22ten Julii und 15ten September, davon der erſte ein Liebes-brief, und nicht unterſchrieben, der andere aber gantz anders beſchaffen, und vom beklagten unterſchrieben iſt; ſondern auch durch Zeugen, ſonderlich durch die Batarelle, welche

in ihrer Confrontation mit dem P. Cadiere ſagt, ſie habe auf einmahl drey briefe vom P. Girard in das Kloſter St. Clara zu Ollioules gebracht, davon der eine an die Aebtißin, und die zwey andern an die Cadiere waren; von beyden letztern habe ſie einen, der indifferent war, der Aebtißin zugeſtellet, den andern aber, welcher der Liebes-brief war, der Cadiere unmittelbar eingehåndiget. Der beklagte hat nicht gewuſt, was er auf dieſen beweiß antworten ſollen.

Der vierdte beweiß der Verånderung ſeiner briefe iſt von dem groſſen Unterſchied hergenommen, welcher ſich zwiſchen denen briefen, ſo er vorſtellig machet, und dem vom 22ten Julii findet. Die erſten ſind ernſthaffte briefe, eines geiſtlichen Anfůhrers, oder eines, der zum wenigſten dafůr angeſehen seyn wil, und unterſchrieben; hingegen der andere iſt ein Schertz- und Liebes-brief eines fleiſchlichen und verliebten Anfůhrers, und nicht unterſchrieben. Nun halte man dieſen brief gegen die andere, ſo wird man finden, daß ſie wie Tag und Nacht, wie ſchwartz und weiß von einander unterſchieden ſind; welches ein unwiederſprechlicher beweiß iſt, daß die vorgezeigten briefe ſind veråndert worden.

Wann man nun dieſe Grůnde zuſammen nimmt, kan man weiter zweiffeln, ob ſie veråndert worden, und ſo wie der vom 22ten Julii beſchaffen geweſen ſind? Alſo muß man von dieſen zurůck geforderten briefen aus dem, welcher gleichſam durch ein Wunder in denen Hånden der Cadiere geblieben iſt, urtheilen. Laſſt uns nun ſehen, ob dieſer brief vom 22ten Julii ſo lauter und zu ſeiner Rechtfertigung ſo dienlich ſey, wie der Verfaſſer der Anmerckungen,

ſo

ſo vor der Sammlung der briefe ſtehen, welcher ſich ohne Zweiffel einbildet, daß er das Geheimnüß beſitzet, die Sache zu verwandeln, vorgiebt. Wann aber das iſt, woher kommts, daß er denen Stellen, welche wir in unſerm Memorial zum beweiß ſeiner blutſchänderiſchen Liebe gegen ſeine Bußfertige angeführt haben, keine Erklärung zu geben gewußt hat? Woher kommts, daß er ſolche durch keine Auslegung entſchuldigen, und auf die von uns hierüber gemachte weſentliche Anmerckungen nichts antworten können, und dieſes alles mit Stillſchweigen übergangen, ausgenommen, daß er vorwendet, dieſer brief ſeye durch die zwey vorhergehende briefe der Cadiere, vom 21ten und 22ten Julii, und durch den vom 25ten, welcher eine Antwort auf des beklagten ſeinen vom 22ten iſt, gerechtfertiget, haben wir aber nicht gezeiget, daß die briefe der Cadiere nichts böſes in ſich enthalten konten, weil ſie in die Hände ihrer Brüder kamen, die ſie reinigten, und ſie ihnen nichts dictirte, daß ihnen in dieſem Geheimnüß der boßheit die Augen hätte öffnen können, wie wir dargethan haben? Alſo kan man von dem brief des P. Girards vom 22ten Julii, nicht anders, als aus ihm ſelbſten urtheilen; Laſſt uns derowegen hier einige Stellen aus demſelben anführen, und den beklagten erſuchen, ſie ſelbſten zu erklären.

**Dieſes iſt, mein liebes Kind, in dreyen Tagen der dritte Brief. Bald werde ich vielleicht nichts mehr thun können, als vor diejenige, an welche ich ſchreibe. So viel weiß ich gewiß, daß ich ſie in meinem Herzen trage, und ſie überall bey mir iſt, ob ich ſchon mit andern**

Perſonen zu reden und zu thun habe. Iſt das nicht ein Verliebter, welcher zu ſeiner Liebſten ſagt, er brenne für Liebe gegen ſie, er ſchreibe alle Tage an ſie, er ſeye bloß mit ihr beſchäfftiget, und von ihr gantz eingenommen; wann er mit andern rede oder umgehe, düncke ihn, er rede und gehe mit ihr um, er lebe allein in ihr, und ſeine eigene Worte zu gebrauchen, er trage ſie in ſeinem Hertzen, und ſie ſeye überall bey ihm. Kan ein Verliebter bey ſeiner Liebſten, die er anbetet, ſtärckere Ausdrückungen gebrauchen?

**Vergeſſet euch, und laſſets geſchehen**, dieſe beyde Worte ſchlieſſen die allerhöchſte Neigung in ſich. Was heiſſen dieſe gleich nach denen angeführten geſetzte Ausdrückungen, in dem Munde eines vor Liebe brennenden Menſchen, und was weiter folget: **Habt keinen Willen, und gebet keinem Widerſtand Gehör. Ihr werdet in allem, als meine liebe Tochter, gehorchen, ſo nicht ſchwer befindet, was ihr Vatter von ihr verlanget** 2c. **Ich ſehne mich recht hertzlich, euch wieder zu ſehen, und alles zu ſehen. Ihr wiſſet, daß ich nichts verlange, als was mein eigen iſt, und daß ich lange Zeit nichts als nur die Helffte davon geſehen habe.** Wann er ſeine Andächtige, oder derſelben Hertz als ſein Gut anſahe ſo ware er alſo ein Beſitzer deſſelben, und glaubte Recht zu haben, ſo zu reden, nachdem er im Anfang ſeines briefs geſchwohren hatte, ſie beſitze ſein gantzes Hertz. Dieſes hertzliche Verlangen, welches er hatte, ſeine liebe Andächtige wieder zu ſehen, bey welcher er doch gantze Tage am Gitter zugebracht hatte, war das bloß eine Würckung der beſcheidenen

Chriſt-

Chriſtlichen Liebe der Anführung, oder der unruhigen und ungeſtümmen Liebe, welche machet, daß einem ein eintziger Tag der Abweſenheit ſo lang als ein Monat und manchmal als ein Jahr vorkommt? Was heiſſen aber das verlangen, alles zu ſehen, und dieſe betrübnüß, daß er lange Zeit nichts als nur die Helffte geſehen hat? Grauſame beſchaffenheit für uns! hier müſſen wir entweder mißhandelen oder aus denen Schrancken der Schamhafftigkeit ſchreiten: Prævaricandum eſt mihi, ſi pudorem habeo. Doch, weil wir müſſen, mögen wir es vielmehr thun, als daß wir die Vertheidigung der Unſchuld und Wahrheit unterlaſſen ſolten; und wollen den Vortheil der Religion denen Regeln des Wohlſtands vorziehen, welche dieſer nachgehen müſſen, und welche die Gerechtigkeit verdammet, wann ſie die Wahrheit, ſo ihr Hauptzweck iſt, verbergen; ſolte uns auch gleich noch einmahl verwieſen werden, daß wir unſere Feder mit Erzehlung ſchändlicher Unfläthereyen beſudelen. Er ſagt, er wolle alles ſehen, das heiſſt, er wil den gantzen Leib ſeiner Andächtigen nackend betrachten, wie er den 7ten deſſelben Monats Julii, einem Tag der Verklärung gethan hatte, da er in ihr Zimmer gegangen, und bey ihr drey Stunden lang, von 9. Uhr des Morgens bis Mittag verſchloſſen geblieben war, wie wir es gleich zeigen werden; und wann er hinzu ſetzt, daß ſeit der Zeit, die einem verliebten Hertzen lange vorkommt, er nichts als die Helffte geſehen habe, ſo iſt es darum, weilen er wegen Hindernüß des Gitters, und die Oeffnung, wodurch den halben Leib ſeiner Bußfertigen thun ließ, nicht alles

ſehen können, und nur die Helffte geſehen hat. Das iſt der eintzige Verſtand, welchen man dieſen Worten geben kan: Ich wil alles ſehen, es iſt lange Zeit, daß ich nichts als nur die Helffte geſehen hab.

**Ich werde euch ermůden, aber ermůdet ihr mich nicht auch, es iſt billig, daß alles um die Helffte geſchehe.** Wir wůrden hier der Reinigkeit des Sanchez nöthig haben, wenn wir, ohne keuſche Ohren zu beleidigen, die Beſchåffenheit dieſer Ermůdung, und wie zwiſchen dieſem Beicht-Vater und ſeiner Beicht-Tochter alles um die Helffte gienge, erklåren wolten. Wann er von Mann und Weib geredet, und ihnen die Pflichten der ehelichen Vereinigung håtte vorſchreiben wollen, håtte er es beſſer ſagen können, als daß es billig iſt, daß alles um die Helffte gehe? Wie wohl drůcken doch dieſe Worte dieſe Einigkeit des Willens, der Neigung und des Hertzens aus, und drůcken ſie nicht, wann man ſie mit denen vorhergehenden vereiniget, dieſe blutſchånderiſche Gemeinſchafft zwiſchen ihnen aus?

**Ich verſpreche mir, ihr werdet endlich einmahl klug werden. So viel Gnade, und ſo viel Anſchlåge werden endlich einmahl nicht fruchtloß bleiben. - - - - Ihr ſeyd eine Unbeſtåndige, es wůrde deſto ſchlimmer ſeyn, wenn ihr eine Schlemmerin wůrdet. - - - - Gute Nacht, mein liebes Kind, werdet ihr auch meine Schrifft errathen können?** Die Schamhafftigkeit wůrde zu viel leiden můſſen, wenn man noch hier erforſchen wolte, was in dieſen Worten verdeckt liegt: **Ihr ſeyd eine Unbeſtåndige, es**

wůr-

würde deſto ſchlimmer ſeyn, wenn ihr eine Schlemmerin würdet; wir haben ihr ſchon zu viel Gewalt angethan. Wenigſtens aber muß man geſtehen, daß dieſe freye, ſchertzhaffte und verliebte Art, ſo gar von der Gnade, einem geiſtlichen Anführer wenig anſtehet, und nur einem fleiſchlichen und verliebten Anführer anſtehen mag. Wir fragen den P. Girard, ob er im Beyſeyn vieler Leute zu einer ſeiner Andächtigen, ſo zu reden, ſich unterſtehen würde?

**Bedencket es wohl, dieſer Brief giebt euch zu erkennen, daß ihr mir täglich nachkommet, und es iſt gefährlich, wenn ihr mir nicht zu nahe kommet, oder nicht zum wenigſten des Tags zweymahl ſchreibet.** Kan ein Verliebter, welcher ſeiner Liebſten ſeine Liebe und Verlangen zu erkennen geben, und ſie bewegen wil, ſeiner Liebe gleich zu kommen, etwas verliebter und reitzender vorbringen?

**GOtt befohlen, meine Tochter, betet vor euren Vatter, vor euren Bruder, euren Freund, euren Sohn und euren Diener.** Sehet, ob dieſes nicht Titel gnug ſind, ein gutes Hertz zu verbinden. Wie wohl reimet ſich das Ende dieſes Briefs mit dem Anfang und übrigen Inhalt deſſelben. Was ſind das für viele Titul, das Hertz ſeiner Bußfertigen mehr und mehr zu entzünden. Das ſind unſere Gedancken über dieſen brief; wann ſie dem Beklagten nicht gefallen, ſo ſage er uns die ſeinigen, und erkläre uns ſelbſten alle dieſe verſchiedene Stellen, und gebe uns darüber eine Auslegung, welche dieſen brief von dem blutſchänderi-

ſchen

ſchen Feuer reinigen könne, das in allen darin enthaltenen Ausdrückungen ſtecket. Er zeige uns, daß darin nichts ſey, das die Gräntzen eines myſtiſchen Seelſorgers, wie er ſich alle Augenblick nennet, überſchreite, und ob das die Schreib-Art der Myſticorum ſey. Eine gleiche Auslegung iſt auf ſeiner Seit ein Wunder, welches bisher über ſein Vermögen geweſen iſt, und welches alle die Wunder, die er an der Cadiere durch die Zauberey ihrer Beſeſſenheit oder ſonſten würcken laſſen, weit übertreffen würde. Er führe uns jetzo einen brief vom heiligen Franciſco oder einem andern Heiligen an, welcher die Liebe der Aufſicht ſo hoch getrieben hat. Dieſer Brief beweiſet alſo nicht allein ſeine blutſchänderiſche Liebe gegen ſeine Bußfertige, ſondern auch ſeine würckliche Gemeinſchafft mit derſelben; Und wann auch dieſer allein all unſer Beweiß wäre, ſo würde er hinlänglich ſeyn, ihn der geiſtlichen Blut-Schande zu überweiſen. Wir ſchreiten jetzo zum Brief der Guiol vom 30. Auguſti 1730. deſſen Verfaſſer er ſelbſten iſt, wie er ſolches zu leugnen ſich nicht unterſtanden hat, und der gantze Inhalt des briefs, welcher ſeine Schreib-Art iſt, es ſo wohl beweiſet. Wir wollen ihn durchgehen.

**Geliebteſte Schweſter, als ich Montags gegen die Mittags-Stunde zu Toulon anlangte, ſo gieng ich ein wenig hin vor die Thür der Jeſuiter.** Da die Guiol ein Bote des P. Girards an die Cadiere war, ſo iſt nicht zu wundern, wann nach der Zurückkunfft von Ollioules, wohin er ſie geſchickt hatte, um Friede und Verſöhnung zu ſtifften, und ſie zu überreden, keinen andern Beicht-

Va-

Vater zu nehmen, ſie gerad vor die Thůr der Jeſuiten, und nicht in das Hauß ihres Mannes gegangen war.

Ich ſahe einen Augenblick unſern geliebten Vater in der grőſten Traurigkeit. Er ſagte alsbald zu mir, wenn ich ihm nur vielleicht etwas Troſtloſes zu hinterbringen hätte, ſo ſolte ich lieber ſtill ſchweigen. Doch ſolte ich geſchwind hingehen, mein Anbringen ſchrifftlich abfaſſen, und ihm meinen brief des Abends nach der Predigt bey denen Urſelinerinnen űberbringen, welches ich mit groſſer Schwierigkeit thate.

Woher kommts, daß der P. Girard in der grőſten Traurigkeit geweſen, und was ware die Urſach? Der Herr Biſchoff wolte damahls der Cadiere einen andern Beicht-Vater geben, und er beſorgte zugleich, er mőchte eine hertzlich-geliebteſte Perſon verliehren, und das Geheimnůß der Boßheit zwiſchen ihm und ſeiner Bußfertigen mőchte entdecket werden. Das ſetzte ihn in die tieffſte Traurigkeit. Woher ſolte dieſe ſo tieffe Traurigkeit kommen, wann er nicht die Entdeckung einer verdrůßlichen Sache hätte zu beſorgen gehabt? Kommt der Verluſt einer Beicht-Tochter einem Beicht-Vater, der in ſeinem Amt bloß bey der Liebe der Aufſicht bleibet, ſo ſauer an? Woher kommts, daß der P. Girard, welcher dem Euſſerlichen nach, nichts als Caſteyungen und Creutz zu ſuchen ſchiene, ſo bald er ſeine liebe Vertraute anſichtig wird, ſeine Traurigkeit nicht vermehren wil, und ihr verbietet zu reden, wenn ſie ihm etwas Troſtloſes zu hinterbringen hätte, und die-

dieſe betrübte Nachricht bis nach der Predigt verſpart, die er halten ſolte, aus Furcht, er möchte auſſer Stand geſetzt werden, ſelbige zu behalten? Iſt dann das Hertz eines Seelſorgers ein ſo ungeſtümmes Meer?

Ich ſetzte zu Papier, was mir der gütige Himmel eingab. Wir wollen dieſe Worte zu denen andern, ſo dieſen gleich und noch weiter in dieſem Briefe ſind, ſetzen. Ich habe ihn dieſen Morgen beſuchet, als er vom Land wieder zurück kam, wo er ſeit dem Abend des heiligen Auguſtini geweſen iſt. Ich glaube nicht, daß er den letzten Augenblick ſeines Lebens dem Tode näher ſeyn kan, als heute; Ich fragte ihn, in was vor einem Zuſtand er ſich befände, und ob ſein Schmertz noch immer überein wäre? Er antwortete mir in groſſer Vertraulichkeit, daß die Bitterkeit deſſelben alle Augenblick zunähme, und daß er dieſen Morgen, als er aufgeſtanden, ſich kaum zu laſſen gewuſt; ja er gab mir zu verſtehen, welcher geſtalt ihn der Jammer gar der Sprache beraubte. Wie beredt und rührend beſchriebe doch der Beklagte ſeiner Liebſte ſeinen Zuſtand durch die Hand ſeiner vertrauten Freundin, würde nicht ein marmornes Hertze ſich erweichet haben? Warum waret ihr, P. Girard, damahls dem Tode näher, als ihr in dem letzten Augenblick eures Lebens ſeyn würdet? Warum nahm euer Unmuth alle Augenblick zu? Warum wuſtet ihr euch, da ihr erwachtet kaum zu laſſen bey eurer Traurigkeit, die euch gar der Sprache beraubte? Verſchaffte die Ausſchüttung eures Hertzens

tzens in dem Schooß eurer vertrauten Freundin, deren ihr alles anvertrauetet, eurem übermäßigen Schmertzen keine Linderung? Beſänfftigte euch nicht das Verſprechen, ſo ſie euch thate, alle mühe bey eurer lieben Andächtigen anzuwenden, um euch ihr Hertz wieder zu gewinnen und zu verſichern? Woher kommts, daß eure vertraute Freundin euch fragt, ob euer Schmertz noch immer überein wäre? In was für einem betrübten Zuſtand befindet ihr euch, ſeit dem unglücklichen Augenblick, da der Herr Biſchoff entſchloſſen hatte, der Cadiere einen andern Beicht-Vater zu geben?

Meine liebe Schweſter, ich überlaſſe eurer Betrachtung, wie groß meine betrübnüß ſeyn muß, da ich zwey Perſonen, die ich auf der Welt am meiſten liebe und hoch ſchätze, auf die euſſerſte Probe geſtellt ſehe. Und wer iſt an dieſem allen Urſache? Ihr ſeyd es, meine liebe Schweſter; ihr hättet eures Orts nur alsbald, in aller Einfalt, ein eintziges Wörtgen antworten dürffen, ſo würde Friede geblieben ſeyn. Wie! ein eintziges Wörtgen, ſo die Cadiere geantwoetet, und dadurch den P. Girard verſichert hätte, daß ſie ihn nicht verlaſſen wolte, ware gnug, dieſes groſſe Umgeſtüm zu legen, und ſein troſtloſes Hertz wieder in Ruhe zu ſetzen? Welch Wunder! die Cadiere war alſo an aller euer Unruhe ſchuldig. Sie konte mit einem eintzigen Wort euer Hertz in die gröſte Unruhe und Verzweiffelung ſetzen, oder darauf wieder Ruhe und Friede anrichten? Wie viel vermag eine angenehme Liebſte! Die Guiol lieſſe ſich durch die Unruhe dieſer beyden Verliebten erweichen.

Dem

Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo wird ihn ſeine Liebe auf den Freytag, wenn er hier zu Toulon die Meſſe gehalten hat, nach Ollioules treiben. Geliebteſte Schweſter, ich bitte durch das Verdienſt JEſu Chriſti, mit aller Aufrichtigkeit, die euch nur möglich iſt, mit ihm zu reden. Dann weil er euch gerne tröſten wolte, ſo führt euch alſo auf, daß er ſeines Orts auch wieder getröſtet werde. Die Liebe, welche den P. Girard nach Ollioules treiben ſolte, und welche eben diejenige iſt, ſo ihn in die euſſerſte Traurigkeit geſetzet hatte, war ſehr hefftig, das ware die Reiſe der Wieder-verſöhnung. Die vertraute beſorgte die Hertzen einzunehmen, und einem und dem andern Gedancken einzugeben, die zu ihrer beyden Troſt gereichen konten.

Es iſt euch nicht unbekannt, daß der groſſe Antheil, den ich an allem nehme, woran euch etwas gelegen iſt, mir die Freyheit giebt, dergeſtalt an euch zu ſchreiben: Ich ſchlieſſe und verſichere, daß ich an allem Troſt, der euch auf den Freytag, als an demjenigen, ſo zu eurem gröſten Glück beſtimmet iſt, wird mitgetheilet werden, Antheil nehme. Wie geſchickt iſt die Guiol in der Liebes-Vermittelung! wie wohl weiß ſie der Cadiere alle Süßigkeit dieſer neuen Unterredung und Verſöhnung zu rühmen und zu erheben.

Dieſer Brief beweiſet alſo unwiederſprechlich die übermäßige Liebe des P. Girards gegen ſeine Bußfertige, und ſeine Gemeinſchafft mit ihr. Er beweiſet nicht weniger, daß die Guiol die vertraute Freundin dieſer beyden Verliebten war, und dieſe Stelle

voll-

vollkommen wohl zu vertretten wuſte. So bald ſie ſahe, daß ſie miteinander uneinig waren, thut ſie eine Reiß nach Ollioules, um die Cadiere zu einer Verſöhnung zu bringen; nach ihrer Zurückkunfft geht ſie zu denen Jeſuiten, um den P. Girard wegen ihrer Reiſe Rechenſchafft zu thun; ſie fragte ihn, ob ſein Schmertz noch immer überein wäre; er vertrauet ſich ihr völlig; ſie nimmt an ſeiner Traurigkeit Theil; ſie beſchreibt dieſes der Cadiere aufs beweglichſte, um ſie zu erweichen; ſie hat mit beyden Mitleiden; ſie bittet ſie inſtändig, und beſchwöhret ſie durch alles, was am ſtärckſten iſt, in dieſe Verſöhnung einzuwilligen, ſie zeigt ihr die Mittel dazu, und rühmet ihr die Süßigkeit derſelben. Erkennet man nicht an allen dieſem ihre Verrichtung? Und was noch das unanſtändigſte iſt, iſt dieſes, daß der P. Girard und die Guiol durch eine verdammliche Entheiligung, das Heiligſte der Religion zu dieſem Geheimnüß der blutſchänderiſchen Liebe mißbrauchten. Welch ein Greuel!

Dieſer Brief iſt auch dem Verfaſſer des Facti des Beklagten ſo wichtig und überführend vorgekommen, daß er nicht drauf zu antworten gewuſt, nicht davon zu reden getrauet, und gantz mit Stillſchweigen übergangen. Aber der Verfaſſer der Anmerckungen über die Briefe iſt kühner, und ſagt im kurtzen Begriff dieſes Briefs; die Traurigkeit, worin der P. Girard damahls war, käme bloß daher, weil er ſo viele Gottloſigkeiten und Betrügereyen der Cadiere entdecket hätte; Der Herr Biſchoff von Toulon, welcher von dem allen nichts wüſte, habe ihn genöthiget, wieder nach Ollioules zu gehen; er

habe ſich entſchloſſen, dahin zu gehen, und ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, um ſie zur Erkänntniß zu bringen, und ihre Betrügerey zu geſtehen, das aber vergeblich geweſen; darum er ſie auch verlaſſen habe.

Aber dieſes Vorwenden iſt augenſcheinlich falſch und lächerlich. Dann 1) was nennt hier der Beklagte die Entdeckung der Gottloßigkeiten und Betrügereyen der Cadiere? Iſt das die Entdeckung, daß das Journal der Faſten nicht durch ſie, ſondern durch ihren Bruder, dem Dominicaner, ware geſchrieben worden? Dieſes Journal aber mag durch ſie oder durch den Dominicaner ſeyn geſchrieben worden; machte das, daß die darin enthaltene Facta wahrer oder falſcher ſind? Wuſte er nicht, da er ſie länger als ein Jahr ſo fleißig beſuchte, daß ſie nicht ſchreiben konte, und alſo das Journal nicht konte geſchrieben haben?

2) Hatte er nicht die Schrifft des Dominicaners an dem erſten Theil des Faſten-Journals, welcher ihm, wie er geſtehet, im Monat May 1730. iſt eingehändiget worden, und an dem Brief, welchen der Dominicaner an die Aebtißin zu Ollioules wegen Eintritt ſeiner Schweſter in das Kloſter geſchrieben hatte, denn er geſtehet, daß er ihn zu Anfang des Monats Junii geleſen hat, erkannt? Alſo iſt es eine augenſcheinliche Unwahrheit, wann man ſagen wil, daß, als er erfahren, daß das Faſten-Journal und die Briefe der Cadiere durch den Dominicaner ſeyen geſchrieben worden, ſolches ihn in Unwillen und Betrübnüß geſetzet habe; und daß dieſer Unwille und dieſe Betrübnüß der Inhalt des Briefs der Guiol

vom

vom 30. Auguſti ſey, ſintemahlen er ſeit dem ihm der erſte Theil des Faſten-Journals eingehändiget worden, und er dieſen brief durchleſen hatte, ſo viel Eifer für ſeine bußfertige bezeuget hätte.

3) Wurde nicht das übrige vom Faſten-Journal dem P. Girard am 21ten Auguſti eingehändiget, wie er in ſeinem brief vom 22ten eingeſtehet? Wann die Schrifft des übrigen Stücks von dieſem Faſten-Journal einen anderen Eindruck in ſeinem Gemüth gemacht hätte, als die Schrifft des erſten Theils deſſelben, wann dieſes ſeinen Unwillen auf ſeine Bußfertige erweckt hätte, wie er hier fälſchlich vorgiebt; und wann er ſie damahls für eine gottloſe und betrügeriſche Perſon gehalten hätte, ſo würde er dieſe Vertraulichkeit mit ihr nicht fortgeführet, und ihr befohlen haben, ihm zu ſchreiben, wie aus dem Brief der Cadiere vom 5ten Septembr. den er producirt hat, bewieſen iſt; die Worte lauten alſo: **Ehrwürdiger Vatter, ich würde mich nicht unterſtehen, euch zu ſchreiben, wann ihr mir es nicht anbefohlen hättet. Alſo thue ich es euch aus Gehorſam.** Wann er an der Cadiere Gottloßigkeiten und Betrügereyen wahrgenommen, und damahls den auſſerordentlichen Zuſtand, worin ſie war, für eine Comödie, die ſie ſpielte, angeſehen hätte, würde er ſich wohl noch ferner davon in allen briefen genaue Nachricht haben ertheilen laſſen, welche ſie nach dem 21ten Auguſti, an welchem Tage ihm das übrige von dem Faſten-Journal eingehändiget worden, an ihn geſchrieben hat, wie durch die vorgezeigte briefe bewieſen iſt? Würde er ſie ſo gar gezwungen haben, ihm genaue Rechenſchafft zu ge-

ben, von allen auſſerordentlichen Factis, ſo mit ihr vorgegangen, welche er ſie beredete, daß es Wunder der Gnade wären, wie aus dem brief der Cadiere vom 9ten Septembr. bewieſen iſt, worin ſie nach umſtändlicher dem Beklagten gethaner Erzehlung hinzu ſetzet. **Ich würde ſie euch verhelen, wenn mich nicht der Gehorſam nöthigte, ſie euch zu offenbaren.**

4) Wie kan er die in dieſem Journal enthaltene Facta vor betrug anſehen, welche ſind die Geſichte, Offenbahrungen, Facta der Beſeſſenheit, Verklärungen, Wunden-Mahle, Erkänntnüß der Gewiſſen, da doch alle dieſe Facta nicht allein durch das Rechtliche Verfahren, ſondern auch durch ſeine eigene Geſtändnüſſe bewieſen ſind, und er wohl wuſte, daß alle dieſſe auſſerordentliche Facta von der Beſeſſenheit herkamen, deren Urheber er war?

5) Wil er ſagen, ſeine groſſe Traurigkeit käme daher, weilen die auſſerordentliche Facta der Cadiere wären bekannt gemacht worden? Er unterſteht ſich nicht, es zu ſagen, und wie könte er auch? Da aus ſeinem brief vom 26ten Julii bewieſen iſt, daß, als die Cadiere ſich bekümmert hatte, daß dieſes Jonrnal war ausgebreitet worden, er zu ihr ſagte, ſie ſolte ſich darum gar nicht bekümmern. Dann ob er ſich gleich anſtellte, als ob es ihm mißfiele, daß dieſes Journal bekannt wurde, ſo ware es ihm doch in der That ſehr lieb, daß dieſes den Ruhm der ſo geglaubten Heiligkeit ſeiner Andächtigen, und ſeiner eigenen Heiligkeit immer vermehrte. Die Worte des briefs der Cadiere vom 11ten Julii beweiſen es am beſten: **Ich bitte mir es zur Gnade aus, mein lieber Vat-**

Vatter, verſchonet mich wenigſtens bey meinem Leben, und ſuchet den Herrn Biſchoff von dergleichen Vorhaben, daß mir gar nicht angenehm iſt, ſo viel ihr könnet, abzuhalten. Die Worte des briefs des P. Girards vom 20ten deſſelben Monats Julii lauten alſo: Ihr ſeyd darüber beſtürtzt, daß gewiſſe Sachen bekannt werden, und muß man deßwegen aus dem Kloſter gehen - - - - Daß der P. Sabatier und der Herr Biſchoff davon unterrichtet ſind, iſt nicht meine Schuld; ich könte euch wohl ſagen, woher es kommt, aber was liegt dran, daß dieſe beyde Perſonen davon unterrichtet ſind, was ſie ſchon wuſten, und was ſo viele Weiber vor ihnen wuſten, denen man es erzehlet hatte? Und haben wir nicht bewieſen, daß der P. Girard ſelbſten die Wunder ſeiner Bußfertigen bekannt machte, und ſie für eine Heilige ausgab?

6) Wen wil er überreden, daß dieſe ſo groſſe Troſtloßigkeit, wovon in dem brief ſeiner vertrauten Freundin vom 30ten Auguſti geredet wird, daher kommen könne, weil er die Gottloßigkeit und den Betrug der Cadiere gemerckt hätte; dann, wann das wäre geweſen, hätte er ſie nicht alſobald mit Schrecken ſollen verlaſſen? Unterdeſſen iſt durch ſeinen brief vom 15ten Septembr. bewieſen, daß er ſie noch für eine Jungfer von hoher Tugend hielte, ungern und mit Unwillen ſahe, daß ſie aus dem Kloſter gieng, und ihr allezeit ſeine Dienſte ſo höflich anbote, und ihr erſt damahls ihre Bücher zurück ſchickte, und die Hiſtorie von Japonien, ſo er ihr geliehen hatte, abforderte, und ſeinen Brief mit die-

dieſen Worten ſchloſſe: Ich bin, und werde euch allezeit gantz ergeben ſeyn. Wiederleget nicht dieſer brief den betrug, den man hier einwenden wil?

7) Wie wil man, daß der Herr Biſchoff ihm zu Ende des Monats Auguſti gerathen habe, die Cadiere zu Ollioules zu beſuchen, da doch bekannt und bewieſen iſt, daß damahls dieſer Prälat der Cadiere die Aufſicht des P. Girards unterſagt, und ihr geſagt hat, er wolle ihr einen andern Beicht-Vater geben? Und das entweder, weilen ihm der P. Girard das Journal der Faſten verhalten hat, oder aber weil er gewuſt hatte, daß er ſie in das Kloſter der Cartheuſerinnen zu Premoll bey Lyon bringen wolte. Man ſiehet wohl aus dieſem brief vom 30. Auguſti, daß der Beklagte dieſe Reiſe nicht auf befehl des Biſchoffs ſondern auf Einrathen ſeiner vertrauten Freundin gethan hat.

8) Beweiſet nicht der gantze Inhalt dieſes briefſes, daß dieſe ſo hefftige Traurigkeit von nichts anders herkam, als von der Furcht, worin er ſtunde, es möchte der Herr Biſchoff ihm dieſe angenehme Bußfertige wegnehmen, und ſein Geheimnüß kund werden? Darum bemühete er ſich ſo ſehr, dieſe Jungfer zu überreden, daß ſie im Kloſter bleiben, und eine Nonne werden möge, indem er damahls ſich die Rechnung machte, noch weiter hin, ohngeachtet des Prälaten ſeine Aufſicht fortzuführen, ſintemahlen dieſes Kloſter nicht unter den Biſchoff gehöret, ſondern von dem Orden der Obſervantiner dependiret.

In der That, wann es die Entdeckung des vorgegebenen betrugs und der Gottloßigkeiten der Cadiere betroffen hätte, warum würde er des Dienſtes

ſeiner vertrauten Freundin, der Guiol, gebraucht haben? Warum würde er ſie an die Cadiere geſchickt haben, um ihn aus der ſo hefftigen Traurigkeit, worin er war, heraus zu reiſſen? Warum würde er ihr, ſo bald ſie an die Behauſung der Jeſuiten gekommen, verboten haben zu reden, wann ſie ihm etwas Troſtloſes zu hinterbringen hätte? Warum würde er durch ſeine vertraute Freundin ſeine ſo hefftige Traurigkeit, welche ihn beym Aufſtehen ſo gar der Sprache beraubet hatte, ſo beweglich haben beſchreiben laſſen, um das Hertz der Cadiere zu erweichen? Warum würde er ſie haben bitten laſſen, ihm einigen Troſt auf den Freytag zu geben, da ihn ſeine Liebe zu ihr treiben würde, um ſie zu tröſten? Warum würde er ihr alle Reitzungen und Lieblichkeiten, ſo den Augenblick ihrer Verſöhnung begleiten ſollen, ſo ſchön beſchreiben laſſen, und den Tag, einen Tag, der zu ihrem gröſten Glück beſtimmet iſt, genennet haben? Zeiget nicht dieſes alles, daß es bloß einen Zanck Verliebter betraff, welche dieſe geſchickte vertraute Freundin, deren ihre Bekümmernüß zu Hertzen ging, ſuchte zu verſöhnen, und daß hieran die Guiol allein arbeitete? Beweiſen es nicht ſattſam dieſe Worte des briefs: **Ihr hättet eures Orts nur alsbald in aller Einfalt ein eintziges Wörtgen antworten dürffen, ſo würde Friede geblieben ſeyn?**

Dieſer Brief und der vom 22ten Julii beweiſen alſo unwiederſprechlich, daß dieſer Beicht-Vater von blutſchänderiſcher Liebe gegen ſeine Beicht-Tochter brennte, und in einer verdächtigen Gemeinſchafft mit ihr ſtunde. Aus was für einer Blind-

heit hat er alſo dieſe beyde briefe an ſein Factum an-drucken laſſen, die gantze Welt davon zu unterrichten, und ſelbſten den ſchrifflichen beweiß ſeiner Laſter, in aller welt auszubreiten.

## Vierdter Beweiß, welcher von denen ſündlichen Freyheiten hergenommen iſt.

Wir machen von denen den Anfang, welche der P. Girard ſelbſten eingeſtanden hat, und wollen hernach die hinzu fügen, welche durch Zeugen bewieſen ſind. Diejenigen, welche er geſtehet, bey ſeiner Andächtigen gebraucht zu haben, als er ſich mit ihr allein in ihr Zimmer eingeſchloſſen hatte, ſind dieſe:

Durch ſeine Antwort auf die 73te Frage geſtehet er, daß er vier oder fünff mahl die Wunden-Mahl an denen Füſſen der Cadiere geſehen habe, und beſchreibet dieſelbe.

Durch ſeine Antwort auf die 76. Frage geſtehet er, daß er das Mahl-Zeichen der Seite geſehen habe, welches er gar zärtlich beſchreibet, und einige Lügen mit einſtreuet, damit er die Reitzungen vernichten möge.

Fr. Ob er die Wunde, ſo ſie an der Seite gehabt, geſehen?

Antw. Er habe ſie geſehen, die Wunde ſey ihm ein wenig tieff vorgekommen, immer blutig und beynahe ein 15. Sols-Stück breit geweſen; Antwortenden bedüncke, daß dieſe Wunde auf den Rippen faſt vier Finger breit unter der lincken Bruſt nach der Seite zu ſich befunden; indeſſen habe er dieſe Wunde niemahls an-

anders als mit der gröſten Behutſamkeit und höchſten Beſcheidenheit beſichtiget, auch wäre ihm damahls nichts als nur die Gegend der Wunde entblößt gezeiget worden.

Wann dieſe Wunde gemeiniglich blutig war, ſo beſahe er ſie alſo gemeiniglich, ſonſt hätte er nicht wiſſen können, daß ſie gemeiniglich blutig war. Er würde dieſe Wunde nicht ſo offt mit ſo groſſer begierde und Wolluſt betrachtet haben, wann die bruſt bedecket, und bloß die Gegend der Wunde wäre entblöſſet geweſen. Wann das übrige wäre bedeckt geweſen, wie hätte er wiſſen können, daß dieſe Wunde vier Finger breit von der lincken Bruſt geweſen? Um zu urtheilen, wie weit dieſe Wunde von der Bruſt ſey, muſte er nicht beydes, das Mahlzeichen und die Bruſt, auf einmahl ſehen? Muß nicht ein Feld-Meſſer, wenn er wiſſen wil, wie weit ein Ort von dem andern iſt, beyde Orte ſehen? Endlich, wenn er ſehen wolte, daß es vier Finger breit von der Bruſt der Cadiere iſt, ſo muſte er entweder ihre Bruſt ausziehen laſſen, und ihren gantzen Leib auf einmahl anſehen, oder zum wenigſten vornen aufſchnüren laſſen, und ſo konte der Seelſorger ihre gantze Bruſt ſehen. Noch weiter, ſo iſt gewiß, daß er dieſes Mahlzeichen unter der lincken Bruſt offt geküſſet hatte. Wir werden davon in ſeinen Verantwortungen einige Spure finden, wann er auf die Frage: Ob er wohl dieſe Wunde niemahls geküſſet? Antwortet: Nein, ſondern wann er dieſes Geſchwür ja vor wahrhafftig gehalten und geküſſet, ſo hätte er es nach dem Exempel

der Heiligen, oder aus Antrieb der Religion oder zu Creutzigung des Fleiſches gethan.

Wann man dieſe Antwort wohl unterſuchet, ſo findet man darin das Geſtändnüß, daß er dieſes Mahlzeichen geküſſet. Es iſt wahr, daß er es Anfangs trotziglich leugnet, aber nachgehends, durch die Wahrheit genöthiget, welche aus ſeinem Munde gehen wil, in dieſen Worten geſtehet: Wann er dieſes Geſchwür ja vor wahrhafftig gehalten und geküſſet, ſo hätte er es nach dem Exempel der Heiligen, oder aus Antrieb der Religion oder zu Creutzigung des Fleiſches gethan. Wann man die Leute, welche ihr Abſehen einzurichten wiſſen, nur ein wenig kennet, ſo ſiehet man leichtlich, daß das ein Geſtändnüß iſt, daß er dieſe Wunde geküſſet, ſonſten würde er ſich begnüget haben, bloß zu antworten, er habe ſie nicht geküſſet, und nicht noch hinzu geſetzet, wann er dieſes Geſchwür ja geküſſet, ſo hätte er es nach dem Exempel der Heiligen gethan, das iſt ſo wahr, daß er eine ſolche Sache gut zu heiſſen, das Exempel der Heiligen anführet. Wer mag zweiffeln, daß er hierin denſelbigen gefolget? Daß er es geküſſet, darff man nicht zweiffelen, weilen er eines Theils ſich auf das Exempel der Heiligen beruffet, andern Theils, die Verſuchung geringer zu machen, dieſe Wunde, dieſes Mahlzeichen in ein Geſchwür verwandelt, welches er der vorhergehenden Antwort ſo reitzend beſchrieben, weil er noch nicht geſtanden hatte, daß er es geküſſet. Ubrigens, wann die Heiligen ſich unterſtanden hätten, dergleichen Geſchwüre unter dem Vorwand der Religion oder der Creutzigung des Fleiſches zu küſſen,

ſen, ſo würden ſie vermuthlich nicht im Paradieß ſeyn, und würden keine andere Belohnung, als aus der Hand der Venus zu gewarten gehabt haben. Es wäre gewiß gefährlich, wann man denen Seelſorgern erlauben wolte, dergleichen Reliquien zu küſſen, und das wär eine Creutzigung des Fleiſches, welche GOtt wohl unbelohnt laſſen würde. Könten wir ihn aber nicht fragen, wie er es gemacht hat, daß er dieſes Mahlzeichen ohne die Bruſt zu berühren, und ohne durch die Gegend um dieſe Wunde gereitzet zu werden, geküſſet?

In ſeinen andern Verantwortungen geſtehet er, daß er die Rippen ſeiner Andächtigen, welche ſeinem Vorgeben nach, durch einen Uberfluß der Gnade erhaben worden, und das Bruſt-Bein angerühret hat. Es iſt wahr, daß er, wie er ſagt, die Vorſicht gehabt, ſolches durch das Halß-Tuch der Cadiere anzurühren, hinderte aber ein ſo feines und durchſcheinendes Neſſeltuch die Verſuchung?

Er ſagt in ſeinem Facto, ſie habe keinen weltlichen Pracht an ſich gehabt, ſondern ſich ſehr erbar getragen, auſſer dem aber, daß die Reinlichkeit einer Andächtigen öffters weit reitzender iſt, ſo iſt ihr Neſſeltuch eben ſo fein, als der weltlichen Weibsleute ihres. Wir haben ihn in unſerm erſten Memorial gebeten, uns zu erklären, wodurch er mit ſeinen Händen auf die Rippen und Bruſt-Bein ſeiner Andächtigen gekommen, daß er der Verſuchung entgangen; er hat aber unſerer Neugierigkeit kein Genügen thun wollen, und wohl geſehen, daß ein Weg ſo gefährlich als der andere iſt.

Um ſeine Aufführung in Anſehen der Freyheiten, die

die er ſich gegeben, als er ſich mit ſeiner Andächtigen verſchloſſen, zu rechtfertigen, wendet Beklagter vor, und ſaget, wann er ja die Mahlzeichen und Rippen ſeiner Andächtigen, ſonderlich das am Hertzen, geſehen, unterſuchet, betrachtet und geküſſet hätte, ſo wäre es geſchehen, weil er an der Eigenſchafft dieſer Wunden und erhabenen Rippen zweiffelte, und gerne wiſſen wolte, ob das natürliche oder übernatürliche Wunden und Mahlzeichen ſeyen, und ob die Erhebung der Rippen und des Bruſt-Beins von einer auſſerordentlichen Formirung oder einem Uberfluß der Gnade herkomme.

Iſt aber dieſes Vorwenden nicht augenſcheinlich falſch? Dann 1) haben wir nicht auf eine unwiederſprechliche Weiſe in dieſem Memorial bewieſen, daß er wegen der Beſchaffenheit dieſer Factorum gar keinen Zweiffel hatte?

2) Wann man auch gegen alle Wahrheit den Fall ſetzen wolte, er habe gezweiffelt, ob das natürliche oder übernatürliche Wunden, und die Erhebung dieſer Rippen ein natürlicher Fehler, oder eine übernatürliche Würckung ſeye; War er dann ein Medicus oder Chirurgus, daß er davon urtheilen wil? Würde er nicht Medicos und Chirurgos haben ruffen laſſen, die am beſten und allein hätten ſehen können, ob das natürliche oder übernatürliche Würckungen? Seit wann iſt ein Seelſorger der Medicus und Chirurgus ſeiner Andächtigen, ja ihr eintziger Medicus und Chirurgus? Glaubte er etwa, er würde durch vieles Küſſen des Mahlzeichens am Hertzen ſeiner Andächtigen, und durch vieles Erforſchen ihres Hertzens, gleichſam in einer Offen-

barung die Natur ihrer Wunden und erhabenen Rippen erfahren können? Wird wohl ein Beicht-Vater unter ſolchem einfältigen Vorwand ſagen, daß er den gantzen Leib ſeiner Bußfertigen ſo betaſten können, und dieſen ſchönen Spruch des heiligen Hieronymi widerſinnig machen: Ipſe mulieris contactus quaſi contagioſus & venenatus eſt viro fugiendus non minus quam rabidiſſimi canis morſus? Woher kommts aber, daß er nicht die Vorſicht gehabt, bey dieſe vorgenommene Beſichtigungen des Leibes ſeiner Bußfertigen ihre Mutter zu nehmen, welche von allem Nachricht hatte, wuſte, daß ihre Tochter dieſe Wunden und erhabene Seite hatte, und von allen mit ihrer Tochter vorgegangenen auſſerordentlichen Factis Zeuge geweſen war, und bey ihr ſchlieff, zu welcher er beſtändig ſagte, dieſes wären Wunder der Gnade, und ſie wäre glücklich, daß ſie eine Tochter von ſo groſſer Heiligkeit hätte? Warum hat er den Leib ſeiner Andächtigen in einem verſchloſſenen Zimmer allein beſehen wollen? Wann er alſo alle dieſe Freyheit bey ihr gebraucht hat, ſo iſt es nicht geſchehen, um wegen der Factorum, die ihm ſo wohl bekannt waren, Erläuterung zu ſuchen, ſondern allen Reitzungen der Wolluſt nachzuhängen; und womit er auch immer dieſe genommene Freyheit beſcheinigen mag, ſo wird doch ſolches die Natur derſelben nicht ändern, ſondern ſie werden allezeit hinlänglich ſeyn, ſeine geiſtliche Blut-Schande mit ſeiner Beicht-Tochter zu beweiſen.

Nachdem mag er ſagen, ſo lang er wil, daß er alle dieſe Freyheit willig eingeſtanden; und daß die Cadiere

diere keinen andern Zeugen und keinen andern Beweiß habe, als den ſie aus ſeinen Geſtåndniſſen ziehet, aus welchen man weiter nichts ſchlieſſen kônne.

Denn 1) wann er ſeine Geſtåndnůß gethan hat, ſo iſt er dazu gezwungen geweſen, weilen, da einmahl bewieſen war, daß er ſich mit ſeiner Bußfertigen eingeſchloſſen hatte, er durch das allein der Blut-Schande überführet war, wie wir in unſerm erſten Memorial gezeiget haben, und nun bald wieder erinnern werden. Und wann er dieſe gebrauchte Freyheiten geſtanden hat, ſo hat er es in der thôrichten Hoffnung gethan, er würde uns überreden, daß weiter nichts vorgegangen ſey. Das iſt die wahre Urſach ſeiner Geſtåndnůſſe geweſen.

2) So weiß er nicht, was er ſagt, wenn er ſpricht, dieſes ſeye der eintzige Beweiß, den wir von ſeiner Blut-Schande håtten. Dann der Beweiß, den wir von ſeinen andern bey ihr im Kloſter gebrauchten Freyheiten haben; der Beweiß, der aus ſeinen briefen und daher, daß er ſich mit ihr eingeſchloſſen hatte, flieſſet, ſind hinlånglich gnug, ihn vôllig zu überführen, ohne dazu ſeine Geſtåndnůſſe zu brauchen.

3) Sind nicht die Geſtåndnůſſe in Criminal-Sachen zertrennlich, zufolge der unverletzlichen Regel des Gerichts?

Endlich, was er auch vor Urſachen ſeiner Geſtåndnůſſen angeben wil, ſo kan doch ſolches die Eigenſchafften der eingeſtandenen Factorum nicht åndern, und ihre Natur iſt hinlånglich gnug, daß man daraus die Vollziehung der Blut-Schande nothwendig ſchlieſſen kan. Wil er ſich hier vor einen

an-

andern heiligen Aldhelm ausgeben, welcher um über den Teufel der Unreinigkeit völlig und gewiß zu ſiegen und zu triumphiren, bey ſchönen Jungfern geſchlaffen, und ohne Reitzung und Gefahr, ſo mit mehrerer Lauterkeit ſeiner Proben davon gekommen iſt, da andere Menſchen nothwendig hätten unterliegen müſſen?

Es wäre aber gefährlich, wie der P. Enchenieux, ein Jeſuiter, ſagt, deſſen Meynung dem P. Girard nicht verdächtig ſeyn kan, wann man denen Heiligen unſerer Zeit rathen wolte, dergleichen Proben der Tugend zu wagen. Iſt der P. Girard ein Engel oder ein Menſch? Iſt er ein Menſch, wen wil er überreden, daß da er gantz allein bey einer Jungfer von 18. Jahren, die er inbrünſtig liebte, verſchloſſen war, wie ſonderlich aus ſeinem Brief vom 22. Jul. und aus dem Brief ſeiner vertrauten Freundin, der Guiol, vom 30. Auguſti ſo wohl bewieſen iſt; er offtmahls die Mahlzeichen ſeiner jungen und artigen Andächtigen bloß geſehen, ihre Seiten befühlet, ihre Bruſt betrachtet, das Mahl am Hertzen geküſſet, ihren gantzen Leib betaſtet, und nichts anders vorgenommen habe? Die höchſte Tugend iſt einer ſolchen Verſuchung nicht gewachſen; und kein Menſch in der Welt kan ſich ſo weit einlaſſen, daß er nicht ein mehrers vornehmen würde. Dieſes zu bewerckſtelligen, müſte das gröſte Wunder geſchehen, oder beſſer zu ſagen, kein Wunder mag einen Menſchen aus einer ſolchen ſelbſt-geſuchten Gefahr erretten. Hält der Beklagte ſeinen Richter und die gantze Welt vor Narren, daß er ſie bereden wil, er habe nichts weiters vorgenommen, da andere niemahlen

die

die Verwegenheit begangen, ſich in dergleichen Gefahr zu begeben, daß ſie nicht darin umkommen wären? Alſo machet die Eigenſchafft der von ihm eingeſtandenen Factorum einen völligen Beweiß ſeiner Blut-Schande mit ſeiner Beicht-Tochter aus. Und wann man dieſe Geſtändnüſſe für einen Beweiß ſeiner Unſchuld, oder für einen unvollkommenen Beweiß ſeines Laſters anſehen wolte, ſo müſte man alle Vernunfft verlohren haben. Wir ſchreiten jetzo zu denen andern Beweißthümern derer ſündlichen Freyheiten, die er ſich bey ihr noch ferner herausgenommen hat, nachdem er ſie ins Kloſter gethan hatte. Wie wir ſchon in unſerm erſten Memorial derſelben Beweiß angeführet haben, ſo wollen wir hier bloß der Umſtände dieſer ſündlichen Freyheiten gedencken.

1) Iſt durch die Depoſition der Frau de Guerin und durch die nochmahlige Befragung der Iſabella de Prat und der Lucretia Materonne, Converſas bewieſen, daß als die Cadiere im Kloſter zu Ollioules war, er ſie in das innere Chor verſchlieſſen laſſen, und ſich ſelbſten in die Kirch geſchloſſen hat. Was konte das für Urſach haben, und warum waren dieſe Thüren verſchloſſen? hat er ſie etwa aus Furcht verſchloſſen, er möchte in einer geiſtlichen Unterredung mit ihr geſtöhret werden.

2) Es iſt eines theils durch die in unſerm erſten Memorial angeführte Depoſition der Frau de Guerin bewieſen, daß einsmahls, als die Cadiere in das innere Chor und der P. Girard in die Kirche verſchloſſen war, ſie geſehen, daß ſie ſich einander die Hände gedrückt; andern theils iſt durch die Depo-

ſition

ſition der Maria Anna Materonne, Nonnen beym Dreh-Fenſter, bewieſen, daß auf einen Tag, da der P. Girard zu Ollioules Meſſe geleſen, und er die Cadiere in das innere Chor verſchlieſſen laſſen, er, der Maria Materonne loß zu werden, zu ihr geſagt habe, ſie ſolle ſeinem Wirth ſagen, daß er ihm das Mittag-Eſſen zurichten ſolte; ſie aber Deponentin habe gemerckt, daß das nur ein Vorwand war, und er was im Sinn hatte. Als ſie nun bey der Kirchen-Thüre geweſen, die mit zwey Flügel verſehen iſt, habe ſie ſich geſtellet, als ob ſie hinaus gienge, ſey aber aus Neugierigkeit darinnen geblieben, und habe geſehen, daß er die Cadiere ihren Kopff zum Gitter-Fenſter heraus ſtrecken laſſen, und ſie ſich einander umarmet und geküſſet.

Der Beklagte gibt vor, die Cadiere habe hiervon geſagt, daß als der Pater Girard ſie am Gitter des Chors umarmen wollen, er ſie verſichert habe, daß er die Kirchen-Thür zugeſchloſſen, dahingegen die Nonne beym Dreh-Fenſter ſagt, die Kirchen-Thür ſeye nicht zugeſchloſſen geweſen. Auſſer dem aber, daß die Cadiere in ihrer Auſſage nichts dergleichen ſagt, denn ſo lauten ihre Worte: Als ſie noch im Kloſter St Clara zu Ollioules war, habe an einem Tage, den ſie ſich nicht erinnert, da niemand in der Kirche war, der Pater Girard ſie umarmet und geküſſet, und das habe er offters im Sprach-Saal gethan. So würde übrigens, wann man auch auf einen Augenblick zugeben wolte, daß die Cadiere, was er vorgibt, geſagt habe,

dieſes mit dem durch die Nonne am Drehfenſter deponirten Facto doch nicht ſtreiten, ſowohl weilen die eine von einem mahl, und die andere von einem andern mahl nicht reden könte, als auch, weilen, wann beyde ja von einerley redeten, es wohl geſchehen könne, daß der P. Girard in der Meynung, die zum Drehfenſter beſtellte Nonne ſeye zu ſeinem Wirth gegangen, und niemand ſeye mehr in der Kirch; und aus Verlangen, ſeine liebe Andächtige zu umarmen und zu küſſen, ſie verſichert hat, die Thür ſeye zugeſchloſſen? Was macht ſich ein Verliebter, der in dergleichen Umſtänden iſt, aus einer ſolchen Lüge? Und wird ſich ein Prieſter, der, ſo bald er vom Altar kommt, umarmet und küſſet, ein Gewiſſen machen, es mit einer kleinen Lüge, welche ihm die Ungedult ſeiner liebe eingiebt, zu bemäntelen?

3) Iſt bewieſen, daß am Tage der heiligen Clara, da der P. Girard im Sprach-Saal zu Mittag geſpeiſet, als die zum Drehfenſter beſtellte Nonne die Tafel ſehr weit vom Gitter entfernte, Beklagter die Tafel genommen, und mit ungeſtüm aufs hefftigſte hinan an das Gitter geſchoben, und zu ihr geſagt hat: Ihr wollet mich gerne von meiner Tochter entfernen. Und als die zum Drehfenſter beſtellte Nonne das beſorget, was zur Tafel nöthig war, und die Cadiere erſuchet, den Schlüſſel zu holen, der das Fenſter des Sprach-Saals öffnet, antwortete er ihr, es wäre nicht nöthig. Worauf er der Klägerin ein kleines Meſſer gegeben, womit ſie das Fenſter des Sprach-Saals aufmachte. Die zum Dreh-

Fenſter

Fenſter beſtellte Nonne füget hinzu, daß ſie ſich an einen Ort verfüget, da ſie Achtung geben können, ob ſie etwas nöthig hätten, und geſehen habe, daß der P. Girard unter der Mahlzeit eine von ſeinen Händen in der Cadiere ihren gehalten, und ſich der andern zum Eſſen bedienet. Um zu bereden, daß dieſes letzte Factum nicht wahrhafftig ſeye, ſagt der P. Girard, es ſeye durch die Briefe vom 15ten Auguſti bewieſen, daß er ſehr zornig über ſeine Bußfertige von Ollioules zurück gekommen, weil ſie ihm das Faſten-Journal nicht geben können oder wollen. Auſſer dem aber, daß die Briefe vom 15ten Auguſti nichts dergleichen, ſondern nur ſein hefftiges Verlangen beweiſen, dieſes Faſten-Journal als ein Denckmahl der Heiligkeit ſeiner Bußfertigen zu haben, womit er das Publicum betrügen könne; und wenn man auch gegen die Wahrheit einraumen müſte, daß ſie den 15ten Auguſti miteinander uneinig waren, ſo würde doch daraus nicht folgen, daß ſie den 11ten, als am S. Clara Abend, welches der Tag iſt, wovon die Nonne am Drehfenſter redet, uneinig geweſen ſeyen? Weiß man nicht, daß der Zanck verliebter Perſonen nur einen Augenblick währet? Und wann ſie auch den 11ten Auguſti miteinander gezancket hätten, würde die Cadiere dieſen gantzen Tag, und auch den darauf folgenden bey ihm am Gitter zugebracht haben, wie er geſtehet? Die Unruhe des Seelſorgers, weil die Tafel allzuweit von ſeiner lieben Bußfertigen entfernet; die Ungeſtüm und Gewalt, mit welcher er die Tafel an das Gitter des Sprach-Saals angeſchoben, die un-

unter der Mahlzeit gehaltene Hand des Seelſorgers in der Hand ſeiner Andächtigen, ſind Handlungen, die ſich mehr für einen fleiſchlichen als geiſtlichen Seelſorger ſchicken.

4) So iſt bewieſen, daß der P. Girard, welcher durch die Cadiere das Fenſter am Gitter des Sprach-Saals mit einem kleinen Meſſer öffnen laſſen, ſie auch ihren Kopff herausſtrecken laſſen, und ſie umarmet und geküſſet hat; und daß die zum Drehfenſter beſtellte Nonne, einsmahls, als ſie ihn fragen wolte, um welche Stunde er Meß leſen, und von was vor Farb er die Zierrathen haben wolte, ſie in dieſem ärgerlichen Stand, und einander küſſend angetroffen.

Der Beklagte wendet ein 1) die Thür des Sprach-Saals könte nicht von auſſen, ſondern nur inwendig mit einem Strick aufgemacht werden, und wann ſie viel geſchüttelt hätte, um auswendig aufzumachen, ſo würde er den Lerm gehöret, und ſeine Umarmungen und Küſſe unterlaſſen und die Nonne beym Drehfenſter ihn in dieſer Stellung nicht angetroffen haben. 2) Wann die Nonne beym Drehfenſter ihn gefunden hätte, wie er ſeine Bußfertige umarmet und geküſſet, ſo würde ſie Aergernüß genommen und ihn nicht gefragt, um welche Zeit er Meſſe leſen und von was Farb er die Zierrathen haben wolte, ſondern gewiß der Aebtißin und dem Beicht-Vater geſagt haben. 3) So könne das Factum nicht wahrhafftig ſeyn, weil das Fenſter

am

am Gitter des Sprach-Saals nicht mehr als 8. Zoll und einige Linien ins Gevierdte in der Weite hat, und der Kopff allein kaum hindurch kommen kan.

Alles dieſes Vorwenden aber iſt falſch. Dann 1) iſt gewiß, daß an der Thür des Sprach-Saals eine Klincke war, mit welchem man ſie auswendig aufmachte, alſo brauchte man nicht viel an der Thür zu ſchüttelen, um ſie aufzumachen, und dem Seelſorger Nachricht zu geben, daß er aufhören ſol, ſeine Bußfertige zu umarmen und zu küſſen. Es iſt auch gantz ſonderbar, daß man ihm hier ſo ein gut Gehör giebt, da man doch in einem Augenblick finden wird, daß er ſich taub ſtellet.

2) Hatte er zu der Nonne am Drehfenſter geſagt, er wolte Meſſe leſen, und ihr anbefohlen, ihm Nachricht zu geben, hatte ſie Macht, ihn daran zu hindern, weil ſie geſehen hatte, wie er ſeine Bußfertige umarmet und geküſſet; da ſein Biſchoff, nachdem dieſer geſehen, daß er durch das Rechtliche Verfahren und ſein eigen Geſtändnüß aller dieſer Laſter überführet iſt, nicht für gut b:fundeu, ihn davon abzuhalten, oder es ihm zu verbieten, und ihn nicht allein Meſſe leſen, ſondern auch Beicht-hören, und zu Toulon predigen laſſen zu einer Zeit, da die gantze Stadt von ſeinem unordentlichen Leben wuſte und redete. Wir wiſſen nicht, ob dieſe Nonne beym Drehfenſter es der Aebtißin und dem Beicht-Vater des Kloſters hinterbracht hat, was hätte aber eines oder das andere mit dieſen Nachrichten gegen dieſen Jeſuiten ausrichten können? K 3 2) Muß

2) Muß einer der Lügen recht gewohnt ſeyn, wenn er behaupten wil, daß das Fenſter am Gitter des Sprach-Saals nur 8. Zoll und einige Linien ins Gevierdte habe, da es doch mehr als zwey Fuß ins Gevierdte hat, und der halbe Leib eines Menſchen gar wohl durchkommen kan; wann der Hof im geringſten daran zweiffelt, bitten wir ihn, dieſes Factum unterſuchen zu laſſen.

Zum fünfften iſt durch die Depoſition der Lucretia Materonne bewieſen, daß den Tag, als der Beklagte bey Gelegenheit der Verklärung der Cadiere ins Kloſter gekommen, derſelbe, als er wieder hinweg gegangen, die Aebtißin gebeten, ihm zu erlauben, daß er nur ein Wort ins beſondere mit der Cadiere reden dürffte, und daß ſie geſehen, daß ſie einander umarmet und geküſſet hätten. Iſabell de Prat, Converſa, deponiret, daß, als ihr damahls die Lucretia Materonne geſagt, der P. Girard und die Cadiere küßten einander, ſie durch eine Scheibe geſehen habe, daß ſie ſich nicht geküſſet, ſondern Kopff und Geſicht einander zugekehret und mit einander geredet, ſie füget hinzu, ein wenig vorher habe ſie geſehen, daß die Cadiere den P. Girard umarmet.

Der Beklagte giebt zu, daß, ehe er aus dem Kloſter gegangen, die Cadiere mit ihm ein Wort ins beſondere reden wollen, ihn auf Seit gezogen, und mit ihm eine kleine Zeit in einem venckelen Ort geredet, weilen er aber an einem Ohr taub, und nur mit dem lin-

lincken Ohr Beicht hören könte, habe er ſich zu der Cadiere genähert, und angehört, was ſie ihm zu ſagen hatte, vielleicht auch um beſſer zu hören, ſich etwas gebücket. Er füget hinzu, es mag ſeyn, daß die Cadiere das Zeugnüß dieſer beyden Nonnen am Drehfenſter nicht verändert hat, wie man verſichert iſt, daß man viele andere verändert und verſtümmelt hat, welche im Memorial angeführet ſind, aber nur bey dem angeführten zu bleiben, wer iſt es, der da behauptet, geſehen zu haben, daß ſie ſich küſſeten? Es iſt Lucretia, eine Schweſter der Marianne, die des falſchen Zeugnüſſes überführet iſt, und es der Schweſter de Prat einreden wil. Die ſagt, ſie umarmeten und küſſeten einander, da hingegen die Schweſter de Prat, die im Danckelen und durch eine Scheibe ſahe, freywillig geſtehet, ſie habe gemeynt, ſie ſehe, wie die Cadiere den P. Girard um den Leib umfaſſet. Hat man jemahls geſehen, daß zwey Schweſtern ſich beſſer aufs Lügen verſtanden?

Wie unverſchämt iſt doch der Schuldige, daß er ſich unterſtehet zu ſagen, man habe in dem Facto der Cadiere Depoſitiones verſtümmelt und verändert! Sieht er den Defenſorem der Cadiere vor einen Jeſuiten an? Trotz ſey ihm allezeit geboten, vor der Verhör ſo wohl als ſchrifftlich uns zu beweiſen, daß die in dem Facto der Cadiere angeführte Depoſitiones im geringſten unaufrichtig angeführet worden, oder daß man das geringſte weſentliche Wort hinzu gefüget oder verändert habe? Gibt der Beklagte vor, dem ſey alſo, woher komts,

 daß

daß er nicht den Inhalt der Depoſitionum anführet, die er meynet, daß ſie verändert oder verſtümmelt wären, indem er eine Copey von dem gantzen rechtlichen Verfahren hat? Das iſt eine Gabe, die denen Advocaten unbekandt, und denen Jeſuiten allein vorbehalten iſt, wie wir den Augenblick zeigen werden; übrigens aber kehren wir uns an dieſe Unverſchämtheit und Läſterung des Schuldigen nicht, welcher durch ſeine Laſter und Greuel ſich zum Abſcheu der gantzen Welt gemacht hat. Wir komen wieder auf ſeinen Einwurf. Er geſtehet gleich faſt alle Umſtände ein, welche dieſe beyde Schweſtern ausgeſagt haben, er geſtehet alles ein, ausgenomen das Umarmen und Küſſen, er geſtehet ſo gar Facta, die dieſen ſehr nahe kommen, und wil einen überreden, wann er ja ſein Geſicht nicht allein gegen, ſondern auch über das Geſicht der Cadiere gehalten hätte, ſo habe er ſie deswegen nicht geküſſet, ſondern wegen ſeines übelen Gehörs ſich ſo ſehr nähern müſſen. Dann wann er von der Dunckelheit des Orts, wo er mit ſeiner Bußfertigen war, reden wil, ſo hätte er, wann dieſer Umſtand wahr wäre, gegen ſeine Regel gehandelt, welche ihm verbietet, im Dunckelen mit Weibern oder Jungfern zu reden, nec locus ſit obſcurus. Ubrigens aber iſt es falſch. Dann durch das Rechtliche Verfahren iſt bewieſen, daß damahls fünff oder ſechs uhr war den 7ten Julii, und daß er noch nach Toulon zurück gehen muſte, wie es auch geſchehen. Man gedencke alſo, wie dunckel es damals muß geweſen ſeyn.

1) Wo-

1) Woher komts, daß er in Aix auf beyden Seiten Beicht hörte? Hat er in Toulon das Gehör am rechten Ohr verlohren, oder iſt das eine erdichtete Taubheit? Laß es aber ſeyn, daß er am rechten Ohr taub iſt, warum reichte er nicht das lincke Ohr dar, an welchem er noch, wie er ſagt, ſo wohl höret? Und woher komts, daß wann er mit der Abtißin oder andern Leuten redete, er ſein Geſicht nicht gegen das ihrige gehalten, um ſie zu verſtehen?

2) Wie will er finden, daß die Depoſition der Lucretia Materonne, und die Depoſition der Iſabell de Prat einander entgegen ſind, darin daß die erſte ausſaget, ſie habe geſehen, daß ſie ſich einander geküſſet; die andere aber ausſaget, daß als ſie von der Lucretia Materonne gehöret, daß ſie ſich küßeten, ſie durch eine Fenſter-Scheibe geſehen, daß ſie ſich würcklich nicht küſſeten, ſondern nur Köpffe und Geſicht gegen einander kehreten und mit einander redeten. Dann iſt nicht natürlich, zu gedencken, daß zwiſchen der Zeit da die Lucretia Materonne ſahe, daß ſie ſich küßten, es ſagte, und die Iſabell de Prat darnach ſahe, der Kuß ſchon gegeben war? Und was uns von der Warheit dieſes Kuſſes überzeuget, iſt, daß Iſabell de Prat ſie noch in actu proximo ſahe, indem ſie noch Kopff und Geſicht einander zukehreten, und dann andern theils noch hinzu füget, ſie habe ſchon geſehen, daß die Cadiere ihn um den Leib gefaſſet. Umarmen aber und Küſſen ſind genau mit einander verknüpffet. Er ſtellet ſich, als obs ihm gantz frembd vorkäme, daß

 man

man es durch eine Fenſter-Scheibe geſehen, eben als ob die Fenſter-Scheiben nicht mehr durchſcheinend wåren.

Nachgehends bemůhet er ſich aufs åuſſerſte, dieſe vier Zeugen verdåchtig zu machen. Er wendet gegen die Frau de Guerin ein, ſie deponire zwey Facta, welche ihre Depoſition unglaublich machen, das erſte: daß die Cadiere alles errathen, was ſie gedacht håtte, das andere; daß ſie in dem Zimmer der Cadiere einen dicken Rauch geſehen, in deſſen Mitte ohne Zweiffel der Teuffel war ꝛc. Der erſte Vorwand iſt gantz nicht zu behaupten, ſo wohl weilen er ſelbſten in ſeiner Antwort auf die 26te Frage geſtanden hat, daß die Cadiere wůſte, was in denen Hertzen anderer Perſonen vorgienge, wie wir in dieſem Memorial bewieſen, und ſeine eigene Worte angefůhret haben, als auch, weil man auch ohne dieſe Gabe, die ſie dem Beklagten allein zu dancken hatte, manchmahl von ohngefåhr die Gedancken eines andern errathen kan.

Was den andern Einwurf anlangt, ſo iſt er bloß auf die Beredſamkeit des Beklagten gegrůndet. Er hat kein Bedencken getragen, zu der Depoſition der Frau de Guerin dieſe Worte beyzufůgen: in deſſen Mitte ohne Zweiffel der Teuffel herum flatterte. Bey einer andern Parthey wåre das ein Crimen falſi, welches alle Strenge der Geſetze und Verordnungen verdiente, hier aber wollen wir es bloß vor eine Jeſuitiſche Freyheit halten, doch aber ihm zur

Nach-

Nachricht geben, daß, wann es noch einmahl geſchehen ſolte, wir mit ihm nach aller Strenge der Regeln der Gerechtigkeit werden verfahren laſſen. Er wendet gegen die Iſabell de Prat nichts ein, und gegen die Lucretia Materonne bloß, daß ſie eine Schweſter der Marianne ſey, welche ihn ſo ſehr graviret hat; und was dieſe anlangt, ſagt er 1. der P. Cadiere habe zwey Tage vor ihrer Auſſage 2. Stunden lang mit ihr geredet, und ſein Bruder der Geiſtliche habe ſie abgeholet, um zu deponiren. 2. Sey es durch das Rechtliche Verfahren bewieſen, daß ihr die Cadieres eine Verehrung verſprochen haben, und ſie ein falſcher Zeuge ſey.

Haben wir aber nicht dieſes alles ſowohl durch unſer erſtes Memorial als auch durch das Memoire des Objects vernichtet, worin wir gezeiget haben, daß das Factum der Penſion bloß durch die im Namen des Promotoris producirte und in dem Brieff der Frau de Cogolin, einer Bußfertigen des Beklagten, welcher er dieſen Brief ſelbſt dictiret hatte, der den gantzen Entwurff dieſer Anſtifftung enthält, denominirte Zeugen deponiret worden? Man muß nicht allein aller Warheit, ſondern auch aller Schamhafftigkeit abgeſaget haben, daß man von einer Verwerfflichkeit reden mögen, welche bloß in dem Munde dieſer falſchen Zeugen iſt, ſonderlich da man ſchon durch unumſtößliche Gründe dieſer ſchändlichen Anſtifftung überwieſen war.

Was das andere Factum anlangt, ſo iſt es augen-

ſcheinlich

ſcheinlich falſch, denn wie hätte man zwey Tage vor der Ausſage der Cadiere die Nonne am Dreh-Fenſter anreitzen können, da man nicht vorſehen konte, daß der Official durch dieſen unbilligen und mißbräuchlichen Eintritt in ihr Hauß, ſie dazu zwingen würde? Der P. Girard ſagt, es könte niemand, als falſche Zeugen ſagen, daß er dergleichen ſündliche Freyheiten bey ſeiner Bußfertigen genommen, wie mag er aber ſo reden, da wir gezeiget haben, daß dieſe Zeugen unverwerfflich ſind, und er noch weit ſchändlichere Freyheiten eingeſtanden hat?

Alſo iſt durch dieſe vier Zeugen bewieſen, daß der P. Girard am 7ten Julii ſeine Bußfertige, als ſie ihn bis an das Thor des Kloſters begleitet, umarmet und geküſſet; daß er ſie am Gitter des Chors umarmet und geküſſet, als er ſie in das innere Chor, und ſich in die Kirche eingeſchloſſen; daß er ſie durch das Fenſter des Sprach-Saals umarmet und geküſſet, durch welches er ſie ihren halben Leib herausſtrecken laſſen. Nun aber ſind dieſe Umarmungen und dieſes Küſſen rechtmäßige Beweißthümer dieſes blutſchänderiſchen Umgangs, wie wir in unſerm erſten Memorial mit der Authorität ſo vieler Perſonen, ja der Jeſuiten ſelbſten bewieſen haben, das aber alles unbeantwortet blieben iſt.

Was die übrige vom Beklagten bey Anfang dieſes Beweiſes der Blutſchande angeſtellte Betrachtungen anlanget, ſo wollen wir uns hier mit Widerlegung derſelben nicht aufhalten, weilen wir

ſie ſchon anderswo vernichtet haben, ſonderlich aber weilen die Gerechtigkeit nicht auf die Redens-Arten und eiteln Vernunfft-Schlüſſe, ſondern auf Beweißthümer und gute Gründe ſiehet.

## Fünffter Beweiß, welcher daher genommen iſt, daß er ſich mit ſeiner Bußfertigen eingeſchloſſen hat.

Wir haben in unſerm erſten Memorial gezeiget, 1. Daß am 7ten Julii, einem Tage der Verklärung der Cadiere im Kloſter zu Ollioules, der P. Girard ſich in das Zimmer ſeiner Bußfertigen eingeſchloſſen, und von 9 uhr an bis auf den Mittag bey ihr geblieben; wie durch fünff Zeugen, als die Abtißin, die vorgeſetzte über die angehende Nonnen, die Frau de Guerin, die Jungfer Hermité und Marianne Materonne bewieſen iſt. 2. Iſt durch die Depoſition der Clara Berarde, und einer groſſen Anzahl Zeugen bewieſen, daß der P. Girard ſeit dem Monath December 1729. bis zu Anfang des Monaths Junii 1730. ſie zu Toulon in ihrem Zimmer beſuchet, und mehr als hundertmahl ſich mit ihr allein eingeſchloſſen, und den gantzen Nachmittag bey ihr zugebracht. 3. Daß er durch ſeine Antwort auf die 83te Frage, eingeſtanden, er habe ſich 8. bis 9. mahl in ihrem Zimmer eingeſchloſſen, das zu ſeiner Uberführung allezeit gnug wäre. 4. So haben wir mit formalen Authoritatibus bewieſen, daß wann eine Manns-Perſon ſich mit einer Frau oder Jungfer eingeſchloſſen hat, er davor angeſehen wird, daß er derſelben genoſſen; und daß dieſes eine præſumtio

Juris & de Jure des Ehebruchs, der Blutſchande oder der Hurerey ſeye.

Der Beklagte unterſtehet ſich nicht, dieſe Regel ſtrittig zu machen, ſondern ſuchet ſie durch eine Menge eiteler Vernunfft-Schlüſſe, welche zu nichts dienen, als das Blat anzufüllen, zu vernichten. Er ſagt 1. daß eine Koſtgängerin der Clariſten, nemlich die Jungfer Hermité, auſſaget, er ſey am Tage der Verklärung, welcher war der 7te Julii, in das Kloſter gekommen, und habe ſich, von 9 uhr des Morgens an bis Nachmittags um 4 uhr in das Zimmer der Cadiere eingeſchloſſen. Dieſes ihr Zeugnüß zu widerlegen, brauche er nur das Zeugnüß der Abtißin und anderer Nonnen dieſes Kloſters, welche ſagen, daß die Thür ſeit dem Mittag allezeit aufgeſtanden. Auſſer dem hoffet er, daß durch das Rechtliche Verfahren wird bewieſen ſeyn, daß die Thür niemahls oder doch nur auf eine gar kurtze Zeit verſchloſſen geweſen, das er ſich aber nicht erinnern könne, und betheuret, daß er dieſe Thür nie angerühret, und wann ſie ja auf einige Augenblick wäre verſchloſſen geweſen, ſo müſte es von auſſen geweſen ſeyn.

Dieſe Rede aber iſt gantz vergeblich. Es iſt wahr, daß die Jungfer Hermite keinen Unterſchied machet unter der Zeit, da die Thür verſchloſſen blieb, und unter der Zeit, da ſie nur beygemacht war; hingegen machen die Aebtißin, die denen angehenden Nonnen Vorgeſetzte, die Nonne beym Drehfenſter

und

und die Frau de Guerin in ihrer nochmahligen Befragung, deren Worte wir in unſerm erſten Facto angeführet haben, dieſen Unterſchied, und ſagen, von 9. Uhr an bis gegen Mittag ſeye die Thür inwendig verſchloſſen, und von Mittag bis 4. Uhr ſeye ſie nur beygemacht geweſen. Daraus zu ſehen, daß der Beklagte nach ſeiner Gewohnheit gegen die Wahrheit redet, wenn er ſagt, die Thür ſeye nur auf eine kurtze Zeit und von auſſen verſchloſſen geweſen. Und während dieſe drey Stunden, da er mit ſeiner Andächtigen allein in ihrem Zimmer verſchloſſen geblieben, hatte er Zeit gnug, alles, was er wolte, mit ihr vorzunehmen und alles zu ſehen, wie er in ſeinem Brief vom 22ten Julii ſagt, darinnen er von dieſer Zeit redet, und ſagt, es ſeye lange Zeit, daß er nichts, als die Helffte geſehen habe, weilen er ſeit dem bloß durch das Fenſter des Gitters geſehen hatte.

2) Die Urſach, warum er ſich zu Toulon mit ſeiner Bußfertigen allein in ihr Zimmer geſchloſſen, giebt er in ſeinen Verantwortungen, da er auf die Frage: Aus was Urſachen er ſich mit ihr verſchloſſen? geantwortet: Solches ſey vier oder fünff mahl geſchehen, wegen ihrer Wunden; einmahl, da ſie ihm das Tuch, worauf ihr blutiges Geſicht ſo grob obenhin abgedruckt geweſen, nebſt zwo Hauben, welche ihrem Vorgeben nach, wunderbarer Weiſe, wie die Figur ihrer Crone, mit Blute gefärbet worden, zeigen wollen; Ein andermahl, da er das höltzerne Creutz mit Stacheln von ihr bekommen,

welches

welches ſich zu bedienen, Antwortender in Anſehung ihrer ſchlechten Geſundheit, ihr verbotten gehabt; ein andermahl, um Zeuge von einem Geſicht zu ſeyn, dabey ſie wunderbarer Weiſe, wie ſie geſagt, in die Lufft gehoben werden ſollen; endlich noch zwey oder dreymahl, da ſich der Umſtand mit ihrem blutigen Geſicht oder eine Art von Entzückung mit ihr begeben, wobey er nicht gerne jederman zuſehen laſſen wollen. Und wann er in ſeinem Facto eben dieſes Vorgeben wiederholet hat, ſetzt er hinzu, das Zimmer der Cadiere ſeye ſehr klein und an der Stiege geweſen, daß, wann die Thür nicht wäre verſchloſſen geweſen, ſie von denen, die auf- und abgingen, hätten können geſehen werden. Aber iſt das auch eine Urſach, daß man ſich ſo offt und vielmahl in das Zimmer einer Jungfer verſchlieſſet?

Dann 1) haben die Canones und Ordens-Regeln der Jeſuiten einen Unterſchied unter groſſen und kleinen Zimmern gemacht, unter denen die an der Stieg oder nicht daran ſind? Haben ſie denen Beicht-Vättern erlaubt, ſich mit ihren Beicht-Töchtern einzuſchlieſſen, wann das Zimmer klein oder an der Stiege iſt? Hat man ſich alsdann für dem Geiſt der Unreinigkeit weniger zu fürchten? Haben ſie nicht abſolut und ohne Unterſchied denen Beicht-Vätern und Prieſtern verbotten, ſich in das Zimmer einer Frau oder Jungfer einzuſchlieſſen? Und was hätte es zu bedeuten gehabt, wann die ſo auff- und abgiengen, ſie in ihrem Zimmer geſehen hätten?

hätten? Erfordern nicht ſolches die Canones und Ordens-Regeln der Jeſuiten? Wil nicht ihre Ordens-Regul im Titulo de regulis Sacerdotum, num. 18. haben, daß der, ſo den Beicht-Vater, den Jeſuiten, begleitet, ſo lang dieſer mit einer Frau redet, alles, was er thut, ſehen könne, und daß ein Beicht-Vater, ſo lang er mit einer Frau oder Jungfer redet, niemahl die Thür verſchlieſſen, oder mit ihr an einem dunckelen Ort reden ſolle, da man nicht ſehen kan, was er macht? Socius quem ſuperior ipſi deſignabit, quamdiu cum fœminis Sacerdos loquetur, eo in loco erit, unde eos videre poſſit; curet omnino Sacerdos, ne oſtium ſit clauſum, nec locus obſcurus.

2) Haben die Canones und Ordens-Regeln der Jeſuiten hierin Unterſchied oder Ausnahm gemacht? Haben ſie geſagt, daß es gewiſſe Fälle und Urſachen gäben, da ein Beicht-Vater mit ſeiner Beicht-Tochter ſich gantz allein in ihr Zimmer einſchlieſſen könne? Gar im geringſten nicht, ſie haben an keinem Unterſchied oder Ausnahm von dieſem allgemeinen Verbot gedacht, ſondern ſie vielmehr verworffen, und geſchloſſen, daß ein Prieſter und Beicht-Vater unter keinerley Vorwand, auch der Religion, ſich mit einer Frau oder Jungfer verſchlieſſen könne. Denn der Can. 26. Diſtinct. 81. ſagt: Certe ſolum, & ad ſolam accedere, nulla religionis ratio permittit. Welches alſo alles eitele Vorwenden des Beklagten, daß er ſich mit ſeiner Beicht-Tochter eingeſchloſſen, um zu erfahren, ob es natürliche oder

übernatürliche Facta ſeyen, und was dergleichen mehr iſt, ausdrücklich verwirfft. Wir wollen ein wenig umſtändlich durchgehen, was er hier vorwenden wil.

1) Sagt er, er habe ſich mit ihr eingeſchloſſen, um ein mit Blut gefärbtes Tuch und Hauben, und ein Creutz zu empfangen. Hatte er aber, um dergleichen Sachen zu empfangen, nöthig, ſich mit ſeiner Bußfertigen einzuſchlieſſen, und 3. bis 4. Stunden lang bey ihr eingeſchloſſen zu bleiben? War das eine Urſach, ſich einzuſchlieſſen? Konte er ſich nicht dieſe Sachen geben laſſen, ohne die Thür zuzuſchlieſſen? Spottet er nicht der Gerechtigkeit und aller Menſchen, wann er dergleichen Entſchuldigungen vorbringen wil?

2) Eben ſo iſt es auch beſchaffen, wann er ſagt, daß er ſich mit ihr eingeſchloſſen habe, um Zeuge von einem Geſicht zu ſeyn, dabey ſie wunderbarer Weiſe, wie ſie geſagt, in die Lufft gehoben werden ſollen. Wie! ein laſterhaffter Beicht-Vater, der der Einfalt einer Jungfer, einer jungen Beicht-Tochter mißbrauchet, wil ihr viel von Geſichtern vorſchwatzen, und ſie bereden, ſie würde auf dieſen oder jenen Tag in die Lufft gehoben werden, und wil deswegen ſich mit ihr allein in ihr Zimmer einſchlieſſen, unter dem Vorwand Zeuge davon zu ſeyn, und bloß in dem Abſehen, ſie zu ſchänden, (dann nicht die Cadiere, ſondern er hatte ſolches vorher geſagt;) und hernach, wann er allerley Schand-Thaten an ſeiner

Beicht-

Beicht-Tochter verübet, ſo wil er ſagen, er habe ſich mit ihr eingeſchloſſen, um Zeuge von einem Wunder zu ſeyn? Wann dergleichen Vorwand gültig wäre, ſo würden gottloſe Beicht-Väter gar bald ihre junge Beicht-Töchter viele Wunder thun laſſen. Wen wil doch der P. Girard bereden, daß ein ſo kluger Jeſuite, wie er, ein dergleichen Wunder geglaubt habe? Siehet man nicht augenſcheinlich, daß dieſes auf ſeiner Seit bloß ein falſches Vorwenden war?

3) Sagt er, er habe ſich 4. oder 5. mahl bey ihr eingeſchloſſen, um ihre Wunden und Mahlzeichen zu ſehen; und 2. oder 3. mahl, da ſich der Umſtand mit ihrem blutigen Geſicht oder eine Art der Entzückung mit ihr begeben. Aber dieſer Vorwand iſt eben ſo wenig zu behaupten. Dann, wann er an der Eigenſchafft dieſer Factorum gezweiffelt hätte, ob dieſe Wunden und Verklärungen natürlich oder übernatürlich ſeyen, ſo würde er gewißlich Medicos oder Chirurgos, die in dergleichen Sachen die alleinige Richter ſind, geruffen haben, um davon zu urtheilen, und nicht in verſchloſſenem Zimmer bey ſeiner Andächtigen einen Medicum oder Chirurgum agiren wollen. Oder aber, wann er aus Neugierigkeit die Mahlzeichen oder Wunden ſeiner Bußfertigen ſehen wollen, und nicht dabey ein böſes Abſehen gehabt hätte, ſo würde er gewißlich dieſe Beſichtigung in Gegenwart der Mutter, welche von allem wuſte, vorgenommen haben. Man ſiehet aber wohl, daß die Operation, die er an ſeiner Bußfertigen

tigen vornehmen wolte, keinen Zeugen brauchte. Alle ſein böſes Vorwenden übern Hauffen zu werffen, und deren Thorheit und Unwahrheit zu zeigen, dürffen wir zwey Anmerckungen machen.

Die erſte Anmerckung iſt daher genommen, daß er vorgibt, er habe ſich mit ſeiner Bußfertigen bloß deswegen eingeſchloſſen, weilen er an der Eigenſchafft ihrer Wunden, ihrer Verklärungen und anderer auſſerordentlichen Factorum zweiffelte, und davon gerne Gewißheit haben wolte. Wir haben in dieſem Memorial auf eine unwiederſprechliche Weiſe bewieſen, daß er an der Eigenſchafft dieſer Wunden und Verklärungen, und an denen andern auſſerordentlichen Factis gar nicht gezweiffelt hat. Alſo iſt falſch, daß er ſich mit ihr eingeſchloſſen, um aus einem Zweiffel zu kommen, den er doch nicht hatte.

Die Andere Anmerckung iſt dieſe: Er ſagt, er habe bey denen Verklärungen und Entzückungen ſeiner Andächtigen die Thür zugeſchloſſen, weil er nicht gerne wolte, daß jederman zuſähe, und die Wunden ſeiner Bußfertigen bekannt würden. Diß aber iſt eine augenſcheinliche Unwahrheit.

Dann 1) hat er im Proceß eingeſtanden, daß die Cadiere nur zwey Verklärungen, eine auf den Charfreytag, die andere den 8ten May, zu Toulon gehabt hatte. Er aber hat ſich mehr als hundert mahl in das Zimmer ſeiner Bußfertigen verſchloſſen. So

dann

dann iſt durch das Rechtliche Verfahren und durch ſeine eigene Antwort, ſonderlich durch die auf die 87te Frage bewieſen, daß bey dieſen Verklärungen die Kammer-Thür allezeit offen geſtanden, und die Cadiere in dieſem Zuſtand nicht allein von Herrn Giraud, Pfarrern an der Haupt-Kirche, der es ausſaget; vom P. Grignet, Jeſuiten; und von vielen andern Beicht-Töchtern des P. Girards, ſondern auch von jederman, der gewolt hat, geſehen worden, und daß ihr Zimmer von Morgens früh an voller Leute geweſen war. Seine Antwort auf die 87te Frage lautet alſo: **Er ſey eine Zeitlang gantz allein bey ihr geblieben, und jederman, ſo ſie von früh an bis dahin in dieſem Zuſtande betrachtet, habe ſich in ein Neben-Zimmer begeben; darauf habe er alle heraus gegangene Leute wieder herzu geruffen, und nebſt ihnen gewartet, bis ſie wieder zu ſich gekommen; ſolches ſeye gegen 5. Uhr geſchehen, und ſie habe damahls beſchämt geſchienen, ſo viele Leute um ſich zu ſehen.** Dieſes beweiſet, daß er bey ihren Verklärungen ſich nicht eingeſchloſſen hatte, daß es nicht jederman ſehen ſolte.

2) So waren die Entzückungen der Cadiere und vieler andern Bußfertigen des P. Girards ſo häuffig und bekannt, daß ſie zu allen Zeiten und an allen Orten dergleichen hatten, und gantz Toulon davon wuſte, wie durch eine Menge Zeugen und durch die Depoſition der Marianne Calas, deren Worte wir in dieſem Memorial angeführet haben, bewieſen iſt.

Wann er ſich alſo in das Zimmer der Cadiere einge-ſchloſſen, ſo geſchahe es nicht aus der Urſache, daß er nicht gerne wolte, daß dieſe Entzückungen jederman bekannt würden, von welchen doch gantz Toulon wuſte.

Endlich ſo iſt ſo falſch, daß er ſich in das Zimmer ſeiner Andächtigen eingeſchloſſen, damit die auſſer-ordentliche Facta und ſo geglaubte Wunder derſel-ben, nicht jederman bekannt würden, daß er ſie viel-mehr ſelbſten überall bekannt machte, wie durch ſei-ne briefe an die Aebtitzin vom 22ten May und 5ten Junii 1730. und durch viele Nonnen bewieſen iſt, welche ausſagen, daß am Tage der Verklärung des Monats Julii, er nicht allein zu ihnen geſagt habe, ſie ſolten das Waſſer, womit ſie das blutige Ange-ſicht der Cadiere abgewaſchen, mit allem Fleiß ver-wahren, weil es Wunder thun würde, ſondern auch die Cadiere habe ſchon zu Toulon Wunder gethan. Sodann hatte er den Ruff der Heiligkeit ſeiner An-dächtigen und ihrer Wunder ſo ſehr ausgebreitet, daß er der Marianne Calas die Abſolution verſagte, weil ſie denen Wundern der Cadiere nicht mit gnug-ſamen Gehorſam Glauben beymeſſete. Alles die-ſes beweiſet alſo auf eine unwiederſprechliche Weiſe, daß alles Vorwenden falſch, womit Beklagter ſich rechtfertigen wil, daß er ſich mit ſeiner Bußfertigen in ihr Zimmer eingeſchloſſen. Und daraus folgt, daß als er ſich mit ihr eingeſchloſſen, er keine andere Urſach gehabt, noch haben können, als ſeine Luſt zu büſſen, und ſeine Bußfertige zu ſchänden. Er füh-

ret

ret ſich hierinnen gantz anders auf, als der P. Spiga, ein Jeſuit, welcher niemahlen eine Weibs-Perſon angeſehen, und ſeine eigene Baaſſen von einander nicht unterſcheiden können, und niemahlen zu ihnen gekommen, wann er wuſte, daß ſie alleine waren. Caſtitati tuendæ nunquam fœminas intuitus eſt; neptes ſuas, quas crebro confitentes audierat, inter ſe diſtinguere neſciebat, ad illas ſi domi ſolæ eſſent, non poterat induci ut intraret, quanticunque momenti negotio urgeretur. Er führte ſich gantz anders auf, als der P. Coſterus, der P. Cotton, und viele andere Jeſuiten, welche Muſter der Keuſchheit geweſen ſind. Alſo, weilen ſo wohl durch das Rechtliche Verfahren, als ſein eigen Geſtändnüß bewieſen iſt, daß er ſich öffters in das Zimmer ſeiner Bußfertigen eingeſchloſſen hat, ſo iſt er dadurch ſchon überführet, daß er mit ihr geiſtliche Blut-Schande getrieben hat. Quarta eſt conjectura perpetrati adulterii, quando ſolus cum ſola in loco ſecreto & abdito inventus eſt. Dieſer Beweiß kan um ſo viel weniger krafftloß gemacht werden, wann man erweget, daß dieſer Beicht-Vater in ſeine Beicht-Tochter ſterlich verliebt war, wie aus ſeinem Brief vom 22ten Julii und aus dem Brief der Guiol vom 30ten Auguſti bewieſen iſt; als auch, daß er überführet iſt, daß er ſie ſelbſt in der Kirche umarmet und geküſſet. Dann da die Heiligkeit dieſes Orts und die Gegenwart GOttes ſelbſten ſeiner Liebe keinen Einhalt thun können, wer wil glauben, daß ihr Zimmer dieſes Wunder gewürcket habe?

 Wir

Wir haben noch viele andere Zeugen, welche alle Schand-Thaten, ſo er an ſeiner Bußfertigen ſo wohl in ihrem Zimmer zu Toulon, als im Sprach-Saal des Kloſters zu Ollioules verůbt hat, umſtändlich beſchreiben. Weilen aber dieſe Zeugen auch die Facta der Abtreibung der Leibes-Frucht umſtändlich beſchreiben, ſo wollen wir, alle Wiederholung zu vermeiden, ihre Depoſitiones auf das Ende des Klag-Puncts, welcher die Abtreibung der Leibes-Frucht betrifft, verſparen. Doch kônnen wir nicht umhin, zweyer Factorum zu gedencken, welche ſo wichtig und geſchickt ſind, nicht allein die bey ſeiner Bußfertigen heraus genommene Freyheiten, ſondern auch die Vollziehung ſeiner Blut-Schande zu beweiſen.

Das erſte Factum iſt, daß er in einem Brief an die Cadiere, als ſie im Kloſter war, den die Frau de Leſcot, wie ſie in ihrer nochmahligen Befragung ſagt, geleſen hat, ihr auf eine ſchertzhaffte Art meldet, wenn ſie ſich nicht wohl auffůhre, wolle er ihr die Ruthe geben. Dieſes beweiſet, daß das nicht das erſte mahl war, daß er ihr die Ruthe gegeben; und wenn er ihr die Ruthe gegeben, ſo iſt das ein Beweiß, daß er geiſtliche Blut-Schande mit ihr getrieben, zufolge des Ausſpruchs des Diana in ſeinem Tractat, de ſollicitantibus mulieres in Confeſſion. deſſen Autoritæt dem Beklagten nicht verdåchtig ſeyn kan.

Das andere Factum iſt, daß er der Cadiere, als ſie

ſie zu Ollioules war, eine Beicht-Formul geſchickt, welche alle Fehler enthält, deren ſie ſich ſchuldig geben ſolte, im Fall ſie bey dem Beicht-Vater des Kloſters oder einem andern beichtete, mit dem Verbot, ja nichts weiters zu ſagen. Das Factum der Beicht-Formul iſt unter andern durch die Depoſition der Jungfer Victoire Aubert, welche damahls im Kloſter zu Ollioules in der Koſt war, und wie ſie ſagt, ſolches geſehen hatte, als auch durch die Confrontation der Frau de Leſcot mit der Cadiere bewieſen. Dann was kan dieſe Beicht-Formul und dieſes Verbot, ja nichts mehrers zu ſagen, wann ſie bey einem andern als ihm beichten müſte, für eine andere Urſach haben? In was für einem andern Abſehen konte er dieſe Vorſicht brauchen, als zu verhindern, daß ſie dieſes Geheimnüß der Boßheit keinem andern Beicht-Vater offenbaren möchte? Würde er ſie ſonſten zu ſo ſündlichen Communionen gezwungen haben? Welch ein Greuel! Der Beklagte übergehet dieſe beyde Facta mit Stillſchweigen, ob wir ſie ihm gleich in unſerm erſten Memorial entgegen geſetzet haben. Kan man nach allen dieſen Beweiſen noch an dieſer geiſtlichen Unzucht zweifelen, und geben nicht die Facta der Abtreibung der Leibes-Frucht, welche wir jetzo umſtändlich durchgehen wollen, davon noch weiteren Beweiß?

## Betreffend die Abtreibung der Leibes-Frucht.

Der Beklagte ſuchet die Beweißthümer dieſer Abtreibung der Leibes-Frucht bloß durch zwey au-

genſcheinliche Suppoſitiones zu vernichten. Die erſte iſt, daß er ſagt, die Cadiere habe in ihren vor dem Official gethanen Antworten, die Zeit der Genieſſung auf den Tag, da er ihr die Diſciplin gegeben, geſetzet, weilen ſie ſagt, vorher habe ſie nicht gewuſt, wie dergleichen Sachen geſchähen, damahls aber habe ſie es erfahren. Nun aber fährt er fort, iſt der Tag, da er ihr die Diſciplin gegeben, der 22te oder 23te May, ſintemahl ein gewiſſer Umſtand anzeiget, daß ſie ſchon ihre Reiſe nach Aix gethan, und er zu ihr geſagt hatte, ihr verdientet nicht hier auf dieſem Bett, ſondern auf dem Gerüſt, ſo ihr zu Aix geſehen habt, zu ſeyn; und iſt durch den Brief von Aix vom 19. May bewieſen, daß dieſes die Zeit dieſer Reiſe war. Wenn nun die Zeit der Genieſſung auf den 25ten oder 23ten May geſetzet iſt, wie hat die Cadiere in eben dem Monat ſich verletzen, und ihre Ordnung drey Monat lang verlohren haben können? Da ſagt er, ſähe man den Betrug.

Was für eine elende Liſt brauchet er hier, die zu nichts anders dienet, als ihn noch mehr zu beſchämen, und gegen ihn einen neuen Beweiß ſeiner Laſter zu führen, deren Warheit er läugnen will. Wir geſtehen, daß das Factum der Diſciplin im Monat May gegen den 22ten oder 23ten und nach der Reiſe nach Aix geſchehen ſey; er aber muß auch ſeines Orts geſtehen, daß dieſes nicht die Zeit der Genieſſung, ſondern ſelbige mehr als vier Monat vorher geſchehen ſey, und daß die Antwort der Cadiere vor dem Official nicht beweiſet, daß er ſie erſt am Tage, da

da er ihr die Ruthe gegeben, erkandt habe, ſondern vielmehr, daß er ſie mehr als vier Monat vorher erkandt habe. Und iſt ſo wohl durch das Rechtliche Verfahren, als durch die eigene Geſtåndnůſſe des P. Girards bewieſen, daß die Verletzung im Monat April geſchehen. Der Abſcheu vor denen Unflåthereyen und Schand-Thaten, ſo dieſe Jungfer in ihren Antworten umſtåndlich auszuſagen, durch einen Eyd gezwungen worden, nicht aber die darinn befindliche vermeynte Widerſprechungen, deren doch keine darinnen ſind, haben uns verhindert, den Inhalt derſelben anzuführen. Weilen er aber auf dieſes Stůck einen ſolchen Betrug grůndet, der dieſen Klag-Punct umſtoſſen wůrde, ſo kan uns nichts mehr zurůck halten, die Worte ſelbſten anzuführen. Dann es iſt beſſer, gegen die Regeln der Schamhafftigkeit zu handeln, als zu leiden, daß die Unſchuld und Warheit unterdrůckt werde. Diejenige, ſo ſich daran ſtoſſen, werden ihren Unwillen deswegen auf den werffen, der uns dazu nöthiget. Die Stelle aber der vor dem Official geſchehenen Antwort, worauf der Beklagte dieſe Zweydeutigkeit grůndet, iſt dieſe: **ſie habe vorhero nicht gewuſt, wie dergleichen Sachen geſchåhen; vorhero habe ſie nur wie einen Finger, und etwas in ſich gefühlet, das ſich bewegte, und ſich gantz befeuchtet gefunden; und das ſeye allemahl geſchehen, wann der Pater Girard in ihr Hauß gekommen.**

An ſtatt daß dieſe Stelle der Antwort beweiſet, daß er ſie vor dem Tag, da er ihr die Ruthe gegeben, nie-

niemahls erkandt habe, beweiſet ſie vielmehr gantz das Gegentheil. Dann 1) wann er ſagt, an dem Tag, da er ihr die Ruthe gegeben, habe ſie erſt erfahren, wie dergleichen Sachen geſchähen, vorhero aber ſolches nicht gewuſt; ſo konte ſie ja auch nicht wiſſen, wie dergleichen Sachen geſchähen, da er ſie bisshero mißbrauchet zur Zeit einer Entzückung oder eines Zufalls, wobey ſie alle Sinne verlohren hatte, wie ſie in ihrer Verantwortung ſo wohl auſſaget, ehe ſie noch von dem Tag der Diſciplin redet.

2) Beweiſet nicht dieſe Auſſage, daß er angefangen, ſie zu ſeinem Willen zu brauchen, ſo bald er angefangen, ſie in ihrem Zimmer zu beſuchen, und die Thür zuzuſchlieſſen? Iſt aber nicht durch das Rechtliche Verfahren bewieſen, daß ſeine Beſuche im Monath Decembris, mit dem Anfang ihrer Beſeſſenheit, angefangen haben? Geſtehet er es nicht ſelbſten in ſeinem Memorial, wo er ſagt, er habe 5. bis 6. Monat lang die Cadiere aus Chriſtlicher Liebe beſuchet, und ſie die Cadiere habe ſich von dar an, wann ſie von ihren Entzückungen und Zufällen wieder zu ſich ſelbſten gekommen, in ungeziemenden Stellungen und Kennzeichen gefunden, die keinen Zweiffel übrig laſſen, daß er ſeine Schandthat vollzogen hat.

3) Wie hat er aus dieſen Worten: ſie habe vorhero niemals gewuſt, wie dergleichen Sachen geſchähen, ſchlieſſen können, daß er ihrer erſt an dieſem Tage genoſſen habe? da ſie doch nach dieſen

ſen Worten hinzu füget: ſie habe vorhero bloß wie einen Finger und etwas in ſich gefühlet, das ſich bewegte, und habe ſich gantz befeuchtet gefunden, und das ſeye ihr allemahl begegnet, wann der Pater Girard zu ihr in ihr Hauß gekommen. Sind das nicht deutliche Kennzeichen der Genieſſung? deutet ſie ſie nicht auf alle die Zeit, ſo offt der P. Girard bey ihr geweſen? Alſo beweiſet dieſe Stelle ihrer Verantwortung, daß er vom Anfang ſeiner bey ihr in verſchloſſenem Zimmer abgeſtatteten Beſuche, und folglich ſeit dem Monat December 1729. ſie zu ſeinem Willen mißbrauchet hat. Und alſo wirfft das Stück, worauf er gebauet, den gantzen Grund ſeines falſchen Syſtematis über den Hauffen. Daher kan man urtheilen, wie auffrichtig und redlich man in der Vertheidigung des Beklagten verfähret, und ob man ihm auf ſeine Anführungen Glauben beymeſſen kan, da er in allen Stücken der Unwarheit überzeuget iſt.

Wie mag er ſich unterſtehen, die Zeit der Genieſſung bis auf den Monat May zu verſetzen, und zu ſagen, die Verletzung ſeye zu Ende deſſelben Monats geſchehen, um darin alle die in ſeinem Facto angeführte chimeriſche Unhöfflichkeiten zu finden, da doch durch das Rechtliche Verfahren und durch ſeine eigene Geſtändniſſe, wie wir gleich zeigen werden, bewieſen iſt, daß die Verletzung im Monath April, einige Tage nach Oſtern geſchehen ſeye, ſintemahl das Factum des Topffs voll Blut, ſo die Magd ausgeſagt, und Beklagter eingeſtanden hat,

in

in den Monat April, und einige Tage nach Oſtern geſetzet iſt? Dieſes vernichtet zu gleicher Zeit ſein Vorbringen, als ob die Antwort der Cadiere, und die Depoſition der Magd gegen einander ſtritten, wann er ſagt, die Cadiere ſetze ihre Verletzung gegen das Ende des Monaths May, die Magd hingegen in den Monat April einige Tage nach Oſtern; ſintemahl wir jetzt gezeiget haben, daß die Cadiere in ihren Verantwortungen, ihre Verletzung nicht in den May ſetzet.

Die andere Suppoſition, worauf der Beklagte ſeine Vertheidigung gegen die Abtreibung der Leibes-Frucht gründet, iſt, daß er in ſeinem Memorial ſagt, die Kennzeichen welche die Schwangerſchafft ausſchlieſſen, ſeyen ſeith dem Monath Mertz bey der Cadiere nicht ausgeblieben. Und dieſes glaubhafft zu machen, ſagt er, einmahl, daß die vermeinte Verklärungen nichts als Beſudelungen wären, ſo ſie mit ihrem monathlichen Geblüth gemacht; ſo dann, daß ſie ſeit dem Monat Februar. 1730. bis auf den Monath Octobris beſtändig ihre weibliche Schwachheiten gehabt hätte. In der That fähret er fort, ſagt ſie am 14ten Tag ihres Faſten-Journals, welcher auf den 8ten Märtz fällt; dieſer Schmertze der Sünden der Menſchen ſeye ſo hefftig geweſen, daß ſie darüber bettlägerig worden, und einen ſtarcken Auswurff und Verluſt an Blut gehabt hätte. Den 7ten Aprilis, als am Charfreytag, hatte ſie eine Verklärung, dabey ihr Geſichte voller Blut war; den 8ten May eine andere Ver-

klä-

klärung, auch mit Blut-Beſudelung; den 11ten Junii ſchrieb ſie an den P. Girard, daß ſie ein ſtarckes Blut-ſpeyen und Verluſt gehabt hätte; den 7ten Julii eine andere Verklärung, in dem Kloſter zu Ollioules, wobey ſie ebenfals mit Blut beſudelt geweſen. Den 8ten Auguſti ſchriebe ſie ihm, daß die Artzney ihr ein Blut-ſpeyen verurſacht hätte, daß ſie ſich zu Bett legen müſſen, darüber das gantze Kloſter, welches ſie nach der Meſſe voller Blut angetroffen, wäre beſtürtzt geweſen. Und in dem Brief vom 9ten Septembris meldet ſie ihm, daß ihre Hände und Füſſe voller Blut geweſen, welches die Aebtißin, ſo ſolches angeſehen, ihr am erſten gezeiget hätte.

Aber das ſind lauter nichts-würdige zweydeutige Reden, die man gar leicht mercken und vernichten kan. Dann 1) haben wir ſchon in dieſem Memorial bewieſen, daß die Verklärungen keine mit ihrem monathlichen Blut gemachte Beſudelungen waren. Wir wollen nur noch hinzu ſetzen, daß dieſes Vorwenden um ſo viel lächerlicher iſt, als eines theils durch den vom Beklagten producirten, und folglich für gültig angenommenen Brief der Cadiere, vom 21ten Julii, bewieſen iſt, daß die Cadiere, ſo ſchon den 7ten deſſelben Monats eine Verklärung gehabt hatte, noch eine andere Verklärung den 20. hatte; und aber das weibliche Geſchlecht nicht zweymahl in einem Monat ihre Beſchwehrlichkeiten hat. So dann hat er dieſe Verklärungen ſo wenig für eine mit ihrem monathlichen Geblüte gemachte Beſudelung

ſudelung, angeſehen, daß er vielmehr nicht allein am Tage der Verklärung, ſo den 7ten Julii geſchehen, zu denen Nonnen geſagt, ſie ſolten das Waſſer, womit man der Cadiere Angeſicht abgewaſchen, ſorgfältig verwahren, weil es Wunder thun würde, ſondern auch bey ihren Verklärungen, nachdem er ihr ſelbſten das Angeſicht abgewaſchen, die Helffte dieſes mit Blut vermengten Waſſers getruncken, und die andere Helffte der Cadiere zu trincken gegeben.

2) So bald die Zeit der Verletzung in den Monat Aprilis 1730. geſetzet iſt, ſo darff man nichts weiters unterſuchen, als was zwiſchen der Zeit geſchehen, alſo, daß man gegen den Monat Decembris, welcher die Zeit ſeiner in verſchloſſenem Zimmer geſchehenen Beſuche iſt, und ſonderlich bis auf den Monat Januarii zurück gehet, um zu ſehen, ob man in der Zeit dieſe die Schwangerſchafft ausſchlieſſende Kennzeichen an der Cadiere findet. Nun aber führet der Beklagte in dieſem Intervallo nichts anders an, als das Factum der Faſten, ſo wohl vom Anfang, als vom 14ten Tag der Faſten, ſo der 8te Mertz war, und der 7te April, auf welchen der Charfreytag fiel, was den Charfreytag anlangt, ſo war das der Tag einer Verklärung, welche ſchon am Grünendonnerſtag, und alſo den 6ten angefangen hatte; und haben wir bewieſen, daß weder dieſe noch die andere Verklärungen mit einem monatlichen Geblüte gemacht waren. Wie hätte ſie vier oder fünff Tag hernach ihre Ordnung haben können, da ſie nach dem Geſtändnüß des Beklagten

drey

drey oder vier Tag nach Oſtern, welches die Zeit der Verletzung iſt, dieſen groſſen Verluſt an Geblüte gehabt? Jhm die Unwahrheit ſeines gantzen Vorbringens zu zeigen, dörffen wir ihn nur dieſen Schluß entgegen ſetzen: Entweder war dieſer Verluſt des Bluts, den ſie vier oder fünff Tage nach Oſtern erlitten, eine Abtreibung der Leibes-Frucht, oder aber ihre monatliche Ordnung. War es eine Abtreibung der Leibes-Frucht, ſo konte ſie am grünen Donnerſtag und Charfreytag nicht ihre Ordnung gehabt haben. Ware es aber ihre Ordnung, ſo konte ſie ſelbige nicht zweymahl in Zeit von weniger als acht Tagen gehabt haben. Und das würde allezeit noch beſſer beweiſen, daß dieſe Verklärungen keine mit monatlichem Geblüt gemachte Beſudelung waren.

Was den Verluſt des Bluts anlangt, wovon im Anfang der Faſten und am 14ten Tag deſſelben Faſten-Journals geredet wird, bey welchem ein Blut-ſpeyen war, ſo war das kein Verluſt des Blutes, ſo von ihrer Ordnung herkam, ſondern eine Art eines blutigen Schweiſſes. Die Worte des Anfangs der Faſten, worauf ſich der 14te Tag beziehet, lauten alſo: **Es dünckte mich, daß alles in mir, mein Geiſt, mein Hertz, mit einem Wort, alle meine Kräffte, nichts als Sünde, Greuel, Entheiligungen und abſcheuliche Ubertrettungen ſeiner heiligen Geſetze ſeyen, der Schmertz ware ſo hefftig, daß er mich in die gröſte Todes-Angſt ſetzte, und mich ſo ſtarck angriff, daß**

in dem Augenblick, bis auf den letzten Tag der Faſten, eine entſetzliche Menge Bluts von allen Theilen meines Leibes ging. Ware das ihre Ordnung? Iſt dieſelbe beſtändig und täglich? Das weibliche Geſchlecht würde ſich gewißlich nicht gerne dergleichen Ungemach unterwerffen, und der Beklagte würde ſich wohl am erſten darüber beklagen.

Nach dieſem füget der Beklagte hinzu, der Beweiß dieſer Abtreibung der Leibes-Frucht, und des Trancks, der ſolche gewürcket hat, gründe ſich bloß auf die Ausſage der Cadiere und auf das verdächtige Zeugnüß ihrer Magd; niemand habe geſehen, daß er dieſen mörderiſchen Tranck zubereitet, oder dazu gehörige Artzneyen gekaufft habe. Man wolle, daß er ſo blind und thöricht geweſen, das erſchrecklichſte Laſter zu begehen. Er habe nicht nöthig gehabt, dieſen Tranck bey der Cadiere zu zubereiten, ſondern würde ihn zu Hauß zubereitet, und ihr in einer Flaſche gebracht haben. Sodann würde ſeine Zauberey hinlänglich geweſen ſeyn, und er würde dieſe Abtreibung auf eine andere Weiſe haben können zuwege bringen. Nechſt dem habe er ihr bloß natürliches Waſſer gegeben, und zwar habe er ſolches gethan, ſo wohl ein Chriſtliches Liebes-Werck an ſeiner Bußfertigen zu üben; als auch, weilen in dem Hauß der Cadiere nur eine eintzige Magd war, und es ſich leicht fügen konte, daß ſie nicht zugegen oder ſonſten beſchäfftiget geweſen, wann ſie Durſt hatte. Endlich ſo ſeye die Cadiere nicht 8. Tage bettlägerig ge-

geweſen, und er ſeye niemahlen 8. Tage nacheinander bey ihr geweſen. Welches auch die Magd nicht ſage, ſondern nur ausbreite, er habe ihr dieſes Waſſer von Faſtnacht an bis auf den 5ten Junii gegeben.

Das heiſſt recht einen falſchen Vorwand auf den andern häuffen, und eine gantz klare und bewieſene Sache ſtrittig machen wollen. Dann 1) wie mag er ſagen, der Beweiß dieſer Abtreibung der Leibes-Frucht beruhe bloß auf der Auſſage der Cadiere und auf dem verdächtigen Zeugnüß ihrer Magd, da doch alles, was wir zum Beweiß ſeines ſchändlichen Umgangs mit ihr angeführet haben, ſogleich die Abtreibung der Leibes-Frucht mit beweiſen, und viele offenbare Facta da ſind, welche einen unwiederſprechlichen Beweißthum davon ausmachen? Sol das Zeugnüß der Magd, welche hier ein nothwendiger Zeuge iſt, nicht gültig ſeyn, wie wir in dem Memoire des Objects bewieſen haben, und ſtimmet ihre Auſſage nicht mit dem Geſtändnüß des Beklagten überein?

2) Würde er wohl Zeugen dazu genommen haben, da er die Artzney gekaufft und dieſen Tranck zubereitet? Weiß man nicht, daß die Jeſuiten einen Vorrath von allerley Artzneyen haben, die ſie aus China kommen laſſen?

3) Iſt hier nicht die Frage, ob er auf eine andere Weiſe die Abtreibung der Leibes-Frucht befördern können, ſondern ob er ſie wahrhafftig befördert ha-

be? Und dieſes iſt ſo augenſcheinlich bewieſen, daß man nicht weiter daran zweiffelen kan. Er ſagt, darin wolle man ihn einer gantz unordentlichen und thörichten Aufführung Schuld geben, beweiſet es aber nicht der gantze Proceß?

4) So ſagt die Magd nicht, daß er ihr von Faſtnacht an bis auf den 5ten Junii Waſſer gegeben habe, dann ſie ſetzet davon die Zeit ſo wenig, als von ſeinen offtmahligen Viſiten. Was das Waſſer anlangt, ſo ſagt ſie nur, er habe offters Waſſer geholet, und der Jungfer Cadiere ſelbſten gebracht, und nicht leiden wollen, daß jemand damit zu thun habe, obgleich Ausſagende und die Verwandten der Cadiere, ſolches zu thun ſich erboten hätten.

5) So iſt gewiß, daß in acht Tagen nach einander, da er ihr dieſen Tranck gegeben, ſie nicht aus dem Bett oder aus dem Zimmer gekommen, und er ſie dieſe acht Tage nach einander beſuchet hat.

6) So kan er gar nicht behaupten, daß da in dem Hauſe der Cadiere nur eine eintzige Magd war, ſelbige leichtlich abweſend ſeyn konte. Dann auſſer dem, daß die Magd niemahls wegginge, und die Mutter, die Schwägerin und die Brüder da waren, welche ihr hätten können zu trincken geben, und alſo der Beicht-Vater nicht nöthig gehabt hätte, es ſelbſten zu thun, ſo iſt durch die Ausſage der Magd bewieſen, daß der P. Girard nicht wolte, daß jemand anders ſich darum bekümmerte, obſchon die Magd

und

und die Anverwandten, Waſſer zu holen, ſich anerboten. Alſo war dieſes nicht bloß natürlich Waſſer zu trincken, weilen es durch das von ihm hinein geworffene Pulver, eine röthliche Farbe hatte, und einen böſen Geſchmack hatte; noch weniger war es ein Werck Chriſtlicher Liebe gegen ſeine Bußfertigen. Wir ſchreiten jetzo zu denen Beweißthümern der Abtreibung der Leibes-Frucht ſelbſten.

Der erſte Beweiß iſt daher genommen, weilen durch die Auſſage der Magd, und durch das Geſtändnüß des Beklagten bewieſen iſt, daß er öffters eine gantze Schaale voll Waſſer ſelbſten in der Küche geholet, und der Jungfer Cadiere gegeben. Man kan nicht zweiffelen, daß dieſes Waſſer zum Tranck, den er ihr gab, dienete, und er in daſſelbe ein Pulver warff, das es röthlich und übel ſchmeckend machte, wie ſie allezeit, ſo lang der Proceß währet, behauptet hat, und was es noch mehr beweiſet, iſt, daß er ihr dieſen Tranck nicht in einem Glaß, ſondern in einer Schaale gab. Wie! war in einem ſo wohl beſtellten Hauß kein Glaß, und ſeit wann braucht man zum Trincken Schaalen, und keine Gläſer? Der Beklagte ſage uns ſelbſten, warum er eine Schaale und kein Glaß gebraucht. Die Urſach iſt leicht zu errathen, dann ein Glaß iſt durchſichtig, und durchs Glaß hätte man die Farb dieſes röthlichen Trancks ſehen können, hingegen iſt eine Schaale nicht durchſichtig. Würde wohl ein ſo angeſehener Jeſuite, ein ſo groſſer Prediger und berühmter Beicht-Vater ſich ſo ſehr erniedriget haben, und einen Krancken-

wårter bey ſeiner Andåchtigen abgeben wollen, wann ihn nicht dieſe Unpåßlichkeit angegangen, und ſein Nutzen ihn dazu verbunden håtte? Würde er wohl der Magd die Mühe geſparet haben, Trincken zu holen und zu geben? Würde er wohl ſie und die Mutter und andere Anverwandten daran mit Gewalt gehindert haben? Woher kommts, daß er ihr niemahlen einige Suppe geholet oder gegeben, ſondern ſolche Mühe andern überlaſſen, und ſich begnüget, bloß Waſſer in einer Schaale zu holen, und ihr alle Tage nur einmahl zu geben? Dann wann ſie mehr brauchte, holte er ihr keines weiter. Erſtreckte ſich ſeine Chriſtliche Liebe nicht weiter, als eine eintzige Schaale Waſſer und keine Suppe, oder mehrers zu holen, wann ſie nöthig hatte zu trincken? Man ſiehet wohl, wie ſeine Liebe beſchaffen geweſen, und womit ſie umgegangen.

Der andere Beweiß iſt daher genommen, weil nach acht Tagen, da er ihr dieſen Tranck gegeben, eine Maſſe Blut, wie der Official meynet, oder wie der Lieutenant glaubet, eine Maſſe Fleiſch von ihr gegangen. Das iſt die Würckung dieſes Trancks, ſo dieſer Seelſorger ihr acht Tage nacheinander gegeben. Das iſt die Abtreibung der Leibes-Frucht.

Der dritte Beweiß iſt von dem Topff voll Bluts hergenommen, welches bey dieſer Verletzung von der Cadiere gieng, und der Beklagte zwey oder dreymahl am Fenſter überaus neubegierig unterſuchte. Dieſer Topff voll Bluts iſt nicht allein

durch

durch die Auſſage der Magd, ſondern auch durch das Geſtändnüß des Beklagten bewieſen. Und ſie, die Magd, füget noch hinzu, daß, als ſie den Topff wegtrug, ſeye er über die Cadiere unwillig worden, und habe zu ihr geſagt: Iſt dieſes nicht eine Unvorſichtigkeit, daß man einer Magd dergleichen Geheimnüß anvertraut! Ey! iſt dieſes nicht eine Unvorſichtigkeit!

Hiergegen wendet er ein, die Cadiere würde ein ſo wichtiges Geheimnüß nicht ihrer Magd anvertrauet und er würde es nicht ſo ruhig mit angeſehen haben. Allein dieſes Einwenden beweiſet nur noch beſſer, daß das Factum wahr, welches die Magd auſſaget, daß, als ſie den Topff voll Bluts wegtruge, der P. Girard voller Zorn geſagt: Was vor eine Unvorſichtigkeit! was vor eine Unvorſichtigkeit!

Auſſerdem aber, daß die Cadiere als eine einfältige Jungfer bey dieſem Tranck, ja vielleicht auch gar bey dieſem groſſen Verluſt des Bluts nichts böſes argwohnte, indem man ſiehet, daß ſie vor dem Official auſſaget, es wäre eine Maſſe Blut von ihr gegangen, und als ſie ein gleiches vor dem Lieutenant ausgeſaget hatte, dieſer aus allen Umſtänden gemercket, daß es eine wahrhaffte Verletzung war, u. in die Auſſage ſetzen wollen, es wäre eine Maſſe Fleiſch. So iſt übrigens vergeblich, hierüber zu zancken, und zu ſagen, daß man dergleichen Geheimnüß dieſer Magd nicht würde anvertrauet haben, das doch nicht anders geſchehen konte, ſo

bald

bald man es vor denen Verwandten und vor der Mutter heimlich halten wolte. Und iſt gnug, daß das Factum des Topffs voll Bluts, ſo die Magd weggetragen, bewieſen und durch den P. Girard eingeſtanden iſt, ſintemahlen alles Einwenden der Welt gegen ein ſo gewiſſes Factum vergeblich iſt.

Endlich ſo könte das Geſtändnüß des Beklagten, daß er dieſen Topff voll Bluts geſehen, alleine gnug ſeyn, ſeinen ſündlichen Umgang mit ſeiner Bußfertigen und dieſe Abtreibung der Leibes-Frucht beweiſen. Dann iſt das nicht eine eheliche Gemeinſchafft? Und wie viele Weiber würden wohl gerne auch ihrem eigenen Manne dergleichen Topff voll Bluts zeigen? Welch ein ſchöner Vorwand, womit der P. Girard eine ſo unordentliche und wunderliche Freyheit und Aufführung entſchuldigen wil! vor ihn ſchickt er ſich gewiß, und iſt in ſeiner Antwort auf die 107te Frage, deren Worte wir anführen wollen, enthalten. Auf die Frage: **Ob ihm nicht die Jungfer Cadiere ein Nacht-Geſchirr mit Blut gezeiget, und ob er ſolches nicht mit Aufmerckſamkeit betrachtet habe? Hat er geantwortet: Selbige habe nach Oſtern, da ſie ihre Zubereitungen zur Verklärung am 8ten May machen wollen, zu ihm geſagt, wie GOtt ſie nun gantz und gar verneueren wolle, indem er ſie alle ihr Blut nach und nach verliehren lieſſe, um neues und anders in ihr hervor zu bringen; worüber Antwortender höchlich erſtaunet ſey, in Anſehung, daß er ſie gleichwohl bey ihrer natürlichen**

chen Farb und ohne einiges niedergeſchlage-nes Weſen befunden, und da er ihr offters deßfals ſeine Befrembdung zu verſtehen gegeben, ſo habe ſie einsmahls des Abends, zu Ende des Aprils, als er bey ihr geweſen, einen Nacht-Topff hervor gelangt, darinnen er ein ſchwärtzliches Waſſer wahrgenommen, welches ſie aber gleich weggetragen, und zur Kammer-Thür hinaus gegeben.

1) Siehet man aus dieſem allen, daß er dieſe unglückſelige Bußfertige in eine Sinnloſigkeit geſetzet hat, um ſie deſto leichter ſchänden zu können. Was er aber zu ſeiner Entſchuldigung vorwendet, iſt augenſcheinlich falſch. Denn wen wil er wohl bereden, daß er als ein verſtändiger Jeſuite geglaubet hat, dieſer Verluſt des Bluts ſeye eine Vorbereitung zur Verklärung am 8ten May geweſen? Wir wuſten wohl, daß er, ehe er ein Jeſuit worden, ein Soldat war; aber wir wuſten nicht, daß er ein Medicus wäre, und durch Unterſuchung dieſes Bluts von der Urſach des Verluſts, den ſie daran erlitten, urtheilen könte. Läſt ſich die Gerechtigkeit und jedermann mit dergleichen Gründen abweiſen?

2) Hat er in Anſehung dieſes Facti zwey merckliche Veränderungen gemacht. Dann in dieſer Antwort ſagt er einmahl, er habe dieſen Topff voll Bluts geſehen, weil er glaubte, GOtt wolle ſeiner Bußfertigen alle ihr Blut nach und nach verliehren laſſen, und ſie gantz verneuren; ſodann wil er die-

ſen Topff, worin ein ſchwärtzliches Waſſer war, welches die Farbe des Blutes iſt, ſo bald es aus dem Leibe kommen iſt, ohngefähr und ohne ſeinen Willen eben da man es wegtragen wollen, geſehen haben. Unterdeſſen ſagt er in ſeinem Memorial zu zweyen mahlen, GOtt lieſſe ſeine Bußfertige ihr Blut verliehren, nicht ſie zu verändern und zu verneuren, ſondern ihren Tod zu befördern. Er ſagt nicht, daß er dieſen Topff, worin ein ſchwärtzliches Waſſer war, von ohngefähr geſehen, ſondern daß die Cadiere die Thür zugeſchloſſen, und ihm in einem irdenen Gefäſſe eine ziemliche Menge ſchwärtzlichen und röthlichen Waſſers gezeiget habe. Seine eigene Worte lauten alſo: **Als die Cadiere den P. Girard verſichert, daß ſie wunderbarer Weiſe alle ihr Blut verliehre, und dieſes ihren Tod befördern ſolte; habe dieſer Pater, der dieſes vermeinte Wunder nicht glauben konte, weil ihr Angeſicht und Leibes-Geſtallt allezeit einerley, und nichts dergleichen zu ſehen war, ſich in das Zimmer der Cadiere begeben, da ſie dann die Thür zugeſchloſſen, und ihm in einem irrdenen Gefäſſe eine ziemliche Menge röthlichen und ſchwärtzlichen Waſſers gezeiget, und hernach dieſes Gefäß aus dem Zimmer gethan habe.** Das ſind die beyde Veränderungen, die er gemacht hat, da doch nur eine Warheit ſeyn kan. Wann ihm die Cadiere geſagt hatte, daß GOtt ſie ihr Blut nach und nach verliehren lieſſe, um ſie zu verneuren, ſo hatte ſie ihm doch nicht geſagt, daß dadurch ihr Tod befördert würde; und wann er dieſen Topff

voll

voll ſchwärtzlichen Waſſers nur von ohngefähr geſehen hätte, ſo würde er es nicht mit ſo groſſer Aufmerckſamkeit betrachtet haben. Es iſt aber gewiß, daß dieſes nur ein falſches Vorwenden iſt; und daß die Cadiere ihm weder geſagt hatte, daß GOtt ſie wolle erneuren, noch auch, daß er dadurch ihren Tod befördern wolte. Alles was hierbey wahr iſt, iſt dieſes, daß der P. Girard, wie ſie in ihrer Erklärung auſſaget, und er in ſeinem Facto geſtehet, dieſen Topff voll Bluts ex profeſſo unterſuchet hat, um zu ſehen, ob er darinn eine maſſe Fleiſch und einen gewiſſen Beweiß dieſer Abtreibung der Leibes-Frucht finden würde, die er zu ſeiner Beruhigung ſo ſehr wünſchte, und durch die gegebene Träncke zu befördern ſuchte. Und was er auch hier zur Entſchuldigung ſeiner Neugierigkeit beybringen mag, kan doch die Beſchaffenheit des Facti und dieſen Topff voll Bluts nicht ändern, welches allezeit genug wäre, die Verletzung zu beweiſen. Woher mag ſonſten dieſer Verluſt des Blutes herkommen, welcher ſo viele Tage währte, und ſich auf mehr als 20 Pfund belieffe, wie er ſelbſten der Aebtißin und der über die junge Nonnen Vorgeſetzte im Kloſter St. Clara zu Ollioules geſtanden hat, und durch die nochmahlige Befragung bewieſen iſt?

Der vierdte Beweiß dieſer Abtreibung der Leibes-Frucht iſt daher genommen, weil die Mutter, welche von dieſem Geheimnüß und von der Beſchaffenheit der Unpäßlichkeit ihrer Tochter nichts wuſte, einen Medicum wolten ruffen laſſen; der P. Girard aber

aber nicht gewolt, ſondern ihr abgerathen und geſagt, die Zufälle ihrer Tochter ſeyen göttliche Zufälle, wozu keine menſchliche Artzneyen nöthig wären, und welche die Medici nicht verſtünden. Dieſes ſo wichtige Factum iſt durch ſein eigen Geſtändnüß in ſeiner mutuellen Confrontation mit dem Abt Cadiere bewieſen. Nun fragen wir den Beklagten, warum hat er nicht leiden wollen, daß die Mutter einen Medicum ruffen lieſſe? Bloß, weil er beſorgete, ein Medicus möchte erkennen, daß die Unpäßlichkeit ſeiner Bußfertigen eine Verletzung wäre, und dieſes Geheimnüß der Schand-That, welches er mit aller Sorgfalt ſuchte heimlich zu halten, entdecken. Auch hat dieſes Factum dem Beklagten ſo wichtig geſchienen, daß er für gut erachtet, ſolches mit Stillſchweigen zu übergehen, ob wir es ihm gleich in unſerm erſten Memorial entgegen geſetzet haben.

Der fünffte Beweiß iſt von ſeiner ſeltzamen Frage hergenommen, welche er an die Abtißin und an die über die angehende Nonnen geſetzte, das erſte mahl als er ſie geſehen, gethan, ob die Cadiere keinen Verluſt an Blut hätte? Der Beklagte ſagt, wann dieſes Factum wahr wäre, ſo würde es beweiſen, daß die Abtreibung der Leibes-Frucht nach der Reiſe nach Aix, und nicht, wie die Magd ſagt, 2. oder 3. Tage nach Oſtern erfolgt wäre. Er ſetzet hinzu, er müſte ja der thörigſte und närrichſte unter allen Menſchen geweſen ſeyn, wann er eine ſolche Frage gethan hätte, und würde dieſe Frage ſeine Unſchuld

ſchuld noch mehr beweiſen. Wie er aber das Gegentheil wohl weiß, ſo ſchlieſſet er mit Verläugnung des Facti. Wir wollen ihm gar gerne eingeſtehen, daß er ſich gar einfältig und närriſch aufgeführet; aber wir ſehen noch nicht, wie dieſe an die Abtißin und Vorgeſetzte der angehenden Nonnen gethane Frage ſeine Unſchuld noch mehr beweiſen mag. Sie beweiſet gar nicht, daß die Abtreibung der Leibes-Frucht nach der Reiſe nach Aix, das iſt, zu Ende des Monats May geſchehen ſey, indem durch ſeine ſelbſt eigene Geſtändniſſe bewieſen iſt, daß ſie im Monat April, drey oder vier Tage nach Oſtern geſchehen. Dieſe Frage konte eine doppelte Abſicht haben, entweder zu erfahren, ob ſich die Cadiere warhafftig verletzet habe; oder aber er beſorgte, ſie möchte nach der Verletzung, von ſeinen fortgeſetzten Viſiten in dem Monath May, und ſonderlich von dem Tag, da er ihr die Ruthe gegeben, ſchwanger geblieben ſeyn: das iſt die Urſach, warum er gleich das erſte mahl und den erſten augenblick, da er die Abtißin und die über die angehende Nonnen Geſetzte ſahe, ſie gefragt, ob die Cadiere ihre Ordnung habe, nur damit er ſeine Furcht verliehren möge. Er erkennet es auch gar wohl, daß ſeine Frage dahin gieng; darum er ſeiner Gewohnheit nach ſolche ſchlechthin leugnet, ob ſie gleich durch die nochmahlige Befragung der Abtißin und der über die angehende Nonnen Geſetzten bewieſen iſt.

Der letzte Beweiß dieſer Abtreibung der Leibes-Frucht iſt aus denen Worten des Brieffs des Beklagten

klagten vom 30ten Julii 1730. genommen: Berichtet mich, wann und wie das Gute iſt wieder kommen. Ich bitte denjenigen, der die eintzige Quelle derſelbigen iſt, ſolche mit göſſerem Uberfluß über euch auszugieſſen, und daß dieſe Unterbrechung derſelben, die euch durch eure eigene Schuld auferlegt worden, wie ein Damm ſey, der endlich zerreiſſet, und worauf die Waſſer alles überſchwemmen und nach ſich ziehen.

Der Beklagte hatte unterſchiedene Anmerckungen über dieſen Brief gemacht, durch welche er vorgeben wil, dieſes bedeute die Wiederkunfft der Mahl-Zeichen.

Gleich wie wir in unſerm erſten Memorial gezeiget haben, daß dieſe Worte des Briefs, und dieſe Uberſchwemmung der Waſſer nicht auf die Mahlzeichen, ſondern bloß auf die Kennzeichen, welche die Schwangerſchafft ausſchlieſſen, können gedeutet werden; ſo hat er auch in ſeinem Facto im Capitel von der Abtreibung der Leibes-Frucht, davon nicht getrauen zu reden. Er hat alle über dieſen brief gemachte Anmerckungen ausgelaſſen, und in ſeiner Vorrede über die Briefe bloß geſagt, dieſe Worte ſeines Briefs vom 30ten Julii bezögen ſich auf der Cadiere ihren Brief vom 29ten, worinn ſie ihm melde, GOtt habe ſie mit überflüßiger Gnade überſchüttet; ſo dann, daß die Vergleichung des Waſſers und der Gnade in dem Evangelio gegründet

und

und denen Chriſten gemein ſeye; und gibt uns einen Verweiß, wir hätten in unſerm erſten Memorial in denen aus ſeinem Brief angeführten Worten, **ich bin in ihm alles dasjenige, wofür ihr mich in den allerheiterſten und lieblichſten Tagen gehalten habt**, die Worte: **in ihm**, ausgelaſſen.

Es iſt zu wundern, daß der Beklagte ſeine eigene Treuloſigkeit allezeit auf uns deuten will. Er darff nur unſer erſtes Memorial anſehen, ſo wird er die Worte, **in ihm**, finden, die wir ſollen ausgelaſſen haben, wie er uns fälſchlich Schuld gibt. Laſſet uns aber auf den wahren Verſtand dieſer erſten Worte ſeines Briefs vom 30ten Julii kommen, und zeigen, daß ſie auf nichts anders als auf die Ordnung ſeiner Bußfertigen können gedeutet werden. Und dazu dürffen wir nur nachfolgende Anmerckungen machen.

Erſtlich, verfält er in eine merckliche Veränderung. Anfangs hatte er in ſeinen eigenhändigen Anmerckungen geſagt, dieſe Worte bezögen ſich auf die Mahlzeichen; und nun geſtehet er, daß ſie nicht darauf deuteten, und wil ſie auf die Gnade deuten. Die Veränderung iſt ein Kennzeichen der Lügen.

Zweytens, ſo iſt uns der Vergleich des Waſſers und der Gnade gar wohl bekandt, aber wir glauben nicht, daß der Beklagte uns bereden könne, daß dieſe Worte ſeines Briefs auf die Gnade, wovon in dem Brief der Cadiere vom 29ten geredet wird, können gezogen werden.

1) Wann

1) Wann er von der im Brief der Cadiere vom 29ten Julii gedachten Gnade hätte reden wollen, warum würde er ſo verworrene und danckele Worte geſucht haben? Warum braucht er nicht die Worte Gnade und **Waſſer der Gnade**? War das **Wort Gnade** undeutlich und ungeziemend, daß man einen ſolchen Umſchweiff ſuchen muß?

2) Dieſe Worte: **berichtet mich, wann und wie das Gute iſt wieder kommen,** können auf die Gnade, wovon in dem Brief der Cadiere vom 29ten geredet wird, nicht gedeutet werden, weil man nicht ſagt, wann und wie die Gnade wieder kommen ſeye; ſonderlich aber weil es ihm die Cadiere in ihrem Brief genug erkläret hatte.

3) So redet die Cadiere in allen ihren Briefen von der Gnade, ſo ihr wiederfahren; Warum fragt er ſie dann nicht in einem andern ſeiner Antwort-Schreiben, wann und wie das Gute wieder kommen ſey? Alles dieſes beweiſet gantz deutlich, daß dieſe Worte des Brieffs vom 30ten Julii weder auf die Mahlzeichen, wie er ſelbſt geſtehet, noch auch auf die im Brief der Cadiere vom 29ten gedachte Gnade, ſondern auf die Kennzeichen, welche die Schwangerſchafft ausſchlieſſen können gedeutet werden, deren Wiederherſtellung dem Beklagten eine ſo groſſe Freude verurſachte und ſeinem Hertzen alle Furcht und Unruhe wegnahm. Und was keinen Zweiffel übrig läſſet, iſt, weil ſeine Freude aus dieſem gantzen Brief, ſonderlich aus dieſen letzten Worten hervor

blicket:

blicket: Ich bin in ihm alles dasjenige, wofür ihr mich in den allerheiterſten und lieblichſten Tagen gehalten habt. Iſt dieſes eine Rede eines ernſthafften Seelſorgers, der ſeiner Bußfertigen von nichts als Gnade prediget, oder aber eines fleiſchlichen Seelſorgers, der verliebt iſt, und verliebt redet?

Die Uberzeugung aber dieſer geiſtlichen Unzucht und dieſer Abtreibung der Leibes-Frucht vollkommen zu machen, wollen wir noch die Auſſage einiger Zeugen anführen, welchen die Cadiere einen Theil der ſündlichen Freyheiten des P. Girards, und der Factorum der Abtreibung der Leibes-Frucht, zu einer unverdächtigen Zeit und in aller Einfalt geſtanden hat.

Die Schweſter Marianne Boyer, Nonne, leget ab, die Guiol habe ihr geſagt, als ſie geſehen, wie der P. Girard vor die Cadiere ſorgte, und ſich ihr ergeben habe, ſie wohl merckte, daß übernatürliche Sachen mit ihr vorgiengen. Der Guiol konte man wohl Glauben beymeſſen, wann ſie ſagte, der P. Girard habe ſich der Cadiere ergeben, und es gingen auſſerordentliche Sachen zwiſchen ihnen vor. Wie umſtändlich hätte ſie es beſchreiben können, da ihr dieſes Geheimnüß der Boßheit anvertrauet war?

Die Frau de Raimboud, Clariſtin zu Ollioules,

 fä

fäget in ihrer nochmahligen Befragung hinzu: Daß die Jungfer Cadiere, einige Tage vorhero, ehe ſie aus dem Kloſter gegangen, und im Anfang ihres Zancks mit dem P. Girard, ihr Zeugin geſagt habe, der P. Girard habe gegen ſie unendliche Liebe, beſuchte ſie in ihrem Hauß zu Toulon, wann ſie kranck war, hätte ſie aufs Bett geleget, und ihr die Küſſen zu recht geleget, ſie geliebkoſet, und bey ihr ſich Freyheiten herausgenommen, die ſie ihr nicht ſagte; darauf ſie ihr geantwortet, ſie müſſe von GOtt groſſe Gnade gehabt haben, daß ſie dieſem allem widerſtanden; da habe ſie ihr verſetzet, Mademoiſelle, ich verfluche ſeine Anführung, und habe jetzo einen rechten Abſcheu daran; ſie habe ihr ferner Briefe vom P. Rector gezeiget, und ihr wegen der ihr gethanen Vorſtellungen geſagt, ſie ſchäme ſich jetzo deßwegen, damahls aber habe ſie Liebe für ihn gehabt. Das beweiſet alſo, daß der P. Girard die Cadiere aufs Bett legte, ihr die Küſſen zurecht legte, und ſich bey ihr ſolche Freyheiten heraus nahm, die ſie dieſer Nonne nicht getraute umſtändlich zu ſagen; doch ſagt ſie ſo viel, daß man daraus zur Gnüge verſtehen kan, daß ſie dieſer Seelſorger mißbrauchet. Dieſe Nonne zeigt wohl, daß ſie es ſattſam merckte, indem ſie der

Ca-

Cadiere ſagte, ich verfluchte ſeine Anführung, und habe jetzo dafür einen Abſcheu. Die Briefe des P. Girads, welche ſie, noch ſagt, daß ihr die Cadiere gezeiget und darüber ſchamroth worden, ſind ein neuer Beweiß der Veränderung, ſo der P. Girard an denen Briefen gemacht hat.

Thereſia Lionne deponiret, ſie habe von der Jungfer Cadiere gehöret, daß einsmahls, als ſie von ihrer Entzückung wieder zu ſich ſelbſt gekommen, ſie des P. Rectors Hand in ihrem Buſſen gefühlet. Ein andermahl, da ſie geſpüret, wie ſie in die Lufft ſolte gehoben werden, und ſich an dem Stul, worauf ſie geſeſſen, gehalten, habe der P. Girard ihre Aerme zurück gezogen, und ſie ermahnet, ſie ſolle ſich dem Geiſt GOttes überlaſſen, und ihn gewähren, ſie aber habe nicht gewolt, und alſo habe das vermeynte Wunder keine Statt gefunden. Weiter deponiret ſie, ſie habe ſich von der Jungfer Cadiere ſagen laſſen, daß, als GOtt der Jungfer Guiol ihren, der Jungfer Cadiere Ungehorſam offenbaret, ſie deßwegen von dem P. Rector ſelbſten in ihrer Kammer mit der Ruthe wäre geſtrafft worden. Noch weiter deponiret ſie, ſie habe von beſagter Cadiere gehöret, es ſey zur Zeit ihrer

N 2 Schmer-

Schmertzen und Coliquen eine in Blut verwandelte Maſſe Fleiſch von ihr gegangen, welche ſie dem P. Girard gezeiget, der den Topff gegen das Fenſter gehalten habe. Da Deponentin dieſe Sachen hörte, habe ſie die Jungfer Cadiere gefragt, ob ſie ſolches niemanden anvertrauet, darauf ſie geantwortet, ſie habe es der Jungfer Guiol anvertrauet, die ihr aber nicht geantwortet, und nur noch dazu gelacht hätte.

Dieſe Depoſition beweiſet, daß der Beklagte ſeine Bußfertige zur Zeit ihrer Entzückungen mißbrauchet hat, weil ſie, da ſie von einer Entzückung wieder zu ſich ſelbſt kommen, die Hand ihres Seelſorgers in ihrem Buſſen gefunden hatte. Sie beweiſet, daß er ihr die Ruthe gegeben. Sie beweiſet, daß eine Maſſe Fleiſch von der Cadiere gegangen, welche der P. Girard gegen das Fenſter gehalten, und betrachtet hat, ſie beweiſet, daß der Beklagte u. ſeine vertraute Freundin mit dieſer guten Jungfer ihr Spiel hatten, weilen, als der P. Girard der Guiol den vermeynten Ungehorſam der Cadiere geſagt, die Guiol der Cadiere weiß machte, GOtt habe es ihr offenbaret. Sie beweiſet, daß wann die Cadiere der Guiol ſagte, was der Beklagte mit ihr vornahm, die Guiol nur darüber lachte.

Magdalena Allemand deponiret: Nachdem die

die Cadiere aus dem Kloſter zu Ollioules zurück gekommen, nach denen erſten auf Befehl des Herrn Biſchoffen, in ihrem Hauß durch den P. Carmeliter verrichteten *Exorciſmis*, ehe noch der Proceß angefangen, habe die Jungfer Cadiere ſie Deponentin in ihr Hauß holen laſſen, und ihr in aller Liebe und Vertraulichkeit geſagt: Mein liebes Kind, ich freue mich, euch zu ſagen, daß alles, was ihr an mir geſehen habt, nichts als Zauberey und Verblendung war, und nach denen *Exorciſmis* des Priors der Carmeliten aufgehöret hat. Sie habe ihr würcklich ihre Hände gezeiget, in welchen ſo gar keine Narben oder Kennzeichen der Wunden-Mahle, ſo ſie ſonſten auf beyden Händen der Cadiere geſehen, zu finden geweſen, das inwendige der Hände aber habe ſie nicht geſehen. Weiter ſagt ſie, die Cadiere habe ihr geſagt, als ſie einsmahls in ihrem Zimmer der Sinnen beraubet geweſen, habe ſie, nachdem ſie wieder zu ſich ſelbſten gekommen, auf der Erden, und der P. Girard hinter ihr geſeſſen, und ſeine Hand an ihrer Seite in der Bruſt gehabt, die er ohne Zweiffel aufgeſchnüret hatte; und da ſie wieder zu

ſich ſelbſt kommen, habe der P. Girard zu ihr geſagt, ſie ſolle ſich zuſchnüren. Uber⸗ diß ſagt ſie, die Cadiere habe ihr erzehlet, daß, als ſie mit dem P. Girard allein in ih⸗ rem Zimmer geweſen, und auf einem Stul, und der P. Girard auf einem andern ge⸗ gen ihr über geſeſſen, ſie eine Entzückung bekommen, weilen ihr aber hochmüthige Gedancken dabey eingefallen, habe ſie ſich an dem Stul gehalten, um Wiederſtand zu thun, welches der P. Girard zu weh⸗ ren geſucht, und ihr befohlen, ſie ſolle ſich der Entzückung überlaſſen, während die⸗ ſen Streit aber habe die Entzückung auf⸗ gehöret. Ferner ſagt ſie, die Cadiere habe ihr noch eben ſelbigen Tages geſagt, daß, als die Guiol in der Kirche ihr Gebet ver⸗ richtete, und durch eine Erſcheinung JEſu Chriſti erfuhr, wie die Cadiere der Gnade dieſer Entzückung wiederſtanden, die Guiol ſolches dem Pater Girard verwieſe. Darauf ſeye der P. Girard den andern Tag zur Cadiere gegangen, und voller Zorn in ihr Zimmer getretten, und ſie hefftig ausgeſcholten, daß ſie dieſer Entzückung wiederſtanden. Zur Straffe habe er ihr anbefohlen, ſich auszukleiden, das ſie aber

nicht

nicht thun wollen, bis nach einigem Zanck ſie in eine Beraubung ihrer Sinnen gefallen, und ihm wie ein Kind gehorſamet, und ſich gantz nackend, auch ſo gar das Hembd ausgezogen. Da habe der P. Girard ihr die Ruthe gegeben, und ſie nachgehends wieder ankleiden laſſen, der P. Girard aber habe ſich zu ihr genähert, und ſich aufgeknöpffet, und da ſie auf dem Bett gelegen, ſeine Seite auf ſie geleget, die Cadiere aber wiſſe nicht, ob der P. Girard ſie mißbrauchet. Noch weiter ſagt ſie, die Cadiere habe ihr geſagt, daß, als ſie an ihren göttlichen Kranckheiten darnieder gelegen, ſie der P. Girard 13. Tage lang ordentlich beſuchet und ſich bey ihr eingeſchloſſen habe, ſie vornen aufs Bett geleget, mit der einen Hand umfaſſet, und an der Seiten-Wunde geſauget habe. Vierzehen Tage lang habe der P. Girard, wann er die Cadiere beſuchet, durch die Magd Waſſer holen laſſen, und dieſer an der Stege abgenommen, welches Waſſer einen übelen Geſchmack gehabt hätte, ſie wüßte aber nicht, was er hinein gethan. Noch weiter habe ihr die Cadiere geſagt, daß da ſie einen Verluſt des Blutes hatte, der P. Girard

ihr befohlen, nicht aus dem Zimmer zu gehen, und als ſie einsmahls den Nacht-Topff genommen, und Blut darinnen aufgefangen, ſolches der P. Girard am Fenſter betrachtet habe. Ferner habe ihr die Cadiere geſagt, daß der P. Girard ihre Hände genommen, und ſie unter ſeinen Rock auf ſeine Seite geleget. Ferner habe ihr die Cadiere geſagt, daß alle Abend, ehe ſie in den Beicht-Stuhl gegangen, ſie der P. Girard umarmet und geküſſet, und hernach erſt in den Beicht-Stuhl gegangen. Weiter habe ihr die Cadiere geſagt, daß der P. Girard ihren Hintern geküſſet hätte, und ſo bald er in ihr Zimmer käme, ſeine Hand in ihren Buſſen legte, dadurch ſie in eine Beraubung ihrer Sinnen fiele, dergeſtalt, daß ſie weiter nicht wüßte, was mit ihr vorginge, auſſer daß ſie Schmertzen wie bey der Colic empfinde. Endlich, habe ihr die Cadiere geſagt, daß ein oder zweymahl, als ſie auf dem Bett gelegen, ſie der P. Girard entblöſſet, und zu ihr geſagt, ich ſehe nichts, und darauf den Vorhang am Fenſter weggezogen hätte, um beſſer ſehen zu können.

Die Batarelle ſaget eben dieſe Facta aus. Das ſind alſo ein Theil der Schandthaten, ſo dieſer Beicht-Vater an der Perſon ſeiner Beicht-Tochter verübet hat. Wir wollen weiter keine Anmerckungen über dieſe beyde Depoſitiones machen, weilen die darin enthaltene Facta allzu klar ſind, und keiner Erklärung bedürffen, ſonderlich aber, weil es gnug iſt, daß wir ſie hier in dieſes Memorial eingerückt haben, das wir im erſten nicht thun wollen; und nicht nöthig iſt, daß wir uns mit weitern Anmerckungen bey Factis aufhalten, welche die Schamhafftigkeit gerne geheim halten wolte. Wir wollen alſo nur zwey Anmerckungen machen, welche zeigen, von was Nachdruck dieſe Depoſitiones, und wie ſie von allem Verdacht frey ſeyen.

Die erſte Anmerckung iſt dieſe, daß die Jungfer Cadiere alle dieſe Facta dieſen Zeugen geſagt hat, zu einer unverdächtigen Zeit, und nicht allein vor dem Proceß und zu einer Zeit, da ſie nicht vorher ſehen konte, daß man ſie dermahleins zwingen würde, wieder ihren Willen ihre Erklärung zu thun; ſondern auch zu einer Zeit, da ſie noch im Kloſter zu Ollioules war, und für eine Heilige angeſehen wurde, ſintemahl der Beklagte ſelbſten geſtehet, daß ſie damahls als eine Heilige von allerley Standes-Leuten um Rath gefraget worden. Da betraff es ja ihren eigenen Nutzen, dergleichen Sachen geheim zuhalten, welche gantz widrige Gedancken von ihr hätten erwecken können. Alſo zeiget dieſes, daß es die pure lautere Wahrheit war, welche aus ihrem aufrichtigen Munde ging.

Die andere Anmerckung iſt, daß die Cadiere in ihrer Antwort, ſo der Official bey ſeinem Eintritt zu ihr in ihr Hauß, aus ihr gezwungen, auſſaget, daß ſie alles, was zwiſchen dem P. Girard und ihr vorgegangen, der Guiol, der Gravier, der Batarelle, denen Nonnen und andern Leuten mehr entdecket hätte. Da kan man nicht ſagen, daß ſie dieſes ſo vorher bedacht habe, ſintemahl ſie nicht vorhero wiſſen konte, daß die Jeſuiten, denen ſo viel daran gelegen war, dieſes Geheimnüß der Schande geheim zu halten, ſo blind ſeyn, und den Official zu ihr ſchicken würden, der ſie mit einem Eyd zwingen muſte, es zu offenbaren.

Sind jemahlen Laſter, welche nach denen Geſetzen durch keinen Zeugen, ſo es ſelbſten geſehen, können bewieſen werden, und zu deren Uberzeugung nur ſtarcke Præſumtiones hinlänglich ſind, wie der Beklagte nicht läugnen kan: Cum clam & occultè committi ſoleant adulteria & prohibiti concubitus, ſintque ob id difficilis probationis, factum hinc eſt, ut præſumtionibus & conjecturis probari poſſint: Sind jemahlen, ſage ich, dergleichen Laſter beſſer bewieſen worden, als dieſe geiſtliche Unzucht und dieſe Abtreibung der Leibes-Frucht? Dieſer beſtändige Umgang, dieſer beſtändige Briefwechſel, dieſe verliebte Briefe, als da ſind der Brief vom 22ten Julii und vom 30ten Auguſt. denen die andere zurück-geforderte gleich waren, die nicht allein die blutſchänderiſche Liebe dieſes Seelſorgers gegen ſeine Bußfertige, ſondern auch ihren würck-

lich

lich verbottenen Umgang beweiſen. Die durch den Seelſorger ſeiner Bußfertigen gegebene Ruthe, die Beicht-Formul, die von ihm eingeſtandene, und durch eine Menge Zeugen bewieſene ſündliche Freyheiten. Die ſo vielfältige in verſchloſſenem Zimmer abgeſtattete Viſiten, da er gantze Stunden lang mit ſeiner Bußfertigen allein eingeſchloſſen war, gegen das Verbot der Canonum, und ſeiner eigenen Ordens-Regul. Der Tranck, den er ihr etliche Tage lang, als ein Waſſer nach ſeinem eigenen Geſtändnüß gegeben, dieſe maſſe Fleiſch, und der Verluſt des Blutes, welcher über 40 Pfund ausgetragen, wie er ſelbſten der Abtißin und der über die angehende Nonnen Geſetzten geſtanden hat, und welche eine Folge und Würckung dieſes Trancks waren. Dieſer Topff voll Blut, welcher ihm durch ſeine Bußfertige gezeiget worden, und den er mit ſo groſſer Neugierigkeit und Aufmerckſamkeit betrachtet hat. Seine Veränderung wegen des Vorwands, warum und wie er dieſen Topff voll Bluts geſehen. Sein Geſtändnüß, daß er der Jungfer Cadiere ihrer Mutter widerrathen, ihre Tochter von denen Medicis beſuchen zu laſſen. Seine an die Abtißin und Vorgeſetzte der Nonnen gethane Frage, ob die Cadiere keinen Verluſt des Bluts hätte. Seine Freude und Vergnügen über die Wiederherſtellung der Ordnung ſeiner Bußfertigen, welche in ſeinem Brieff vom 30ten Julii hervor blicket. Alle die Zeugen, denen ſie zu einer unverdächtigen Zeit, und gegen ihren Nutzen und Ruf, den ſie damahls gehabt, die ſündliche Freyheiten, ſo er bey ihr heraus

ausgenommen, und dieſe Facta der abgetriebenen Leibes-Frucht, in aller Aufrichtigkeit geſtanden hatte. Alle die gottloſe Mittel, ſo die Jeſuiten angewendet, dieſe Jungfer auf andere Reden zu bringen, oder Zeugen anzuſtifften: Der Brief, den der Beklagte deßwegen durch die Frau de Cogolin ſchreiben laſſen. Die Zurückberuffung und Wiederannehmung des P. Aubani, um falſcher Zeuge und Anſtiffter zu ſeyn. Machet nicht dieſes alles den vollkommenſten Beweiß und Uberzeugung dieſer geiſtlichen Blutſchande und Abtreibung der Leibes-Frucht aus?

Der Hof hat mehr denn 1000 Entführer durch ihre Ausſprüche zur Straffe der Entführung verurtheilet, aber bey dergleichen Beſchuldigungen niemahlen halb ſo viele Beweißthümer gefunden, als wir hier anführen. Müſte man nun nicht aller Vernunfft mit allem Fleiß abſagen, wann man hier noch den geringſten Zweifel finden wolte? Wird der Beklagte nachdem noch ſagen, daß dieſe Anklage nur eine Verbindung gegen ihn ſeye, und man nur an ſeinen Orden wolle?

Es war dieſes nicht die eintzige Bußfertige die er ſchändete, ſintemahl durch das Rechtliche Verfahren bewieſen iſt, daß er noch viele andere ſeiner Andächtigen mißbrauchet hat, wie wir in unſerm erſten Memorial angeführet haben, worauf er aber nichts zu antworten gewuſt. Und iſt gewiß, daß er ſeine Bußfertigen in einer ſchrecklichen Quietiſterey und

Schwer-

Schwermerey unterhielte, um ſie deſto leichter zu ſeinem Willen zu haben; ihnen öfftere Luſtbarkeiten erlaubte, und ihnen dazu einen Bedienten der Jeſuiten gabe, den ſie zum Koch brauchen könten; und ſie dennoch alle Tage, ohne Vorbereitung, ohne Beicht, und zu einer Zeit, da er mit ihnen allerley Schandthaten begienge, communiciren ließ. Hat jemahlen ein Menſch allein ſo viele Greuel begangen? Und kan die Gerechtigkeit Straffe genug finden, womit ſie ihn belegen könne?

Der Beklagte beſchwehret ſich, daß wir die Exempel des Mena und Balthaſar des Rois aus ſchon längſt verſchryenen Büchern gezogen haben; und ſagt, das ſeyen verhaßte Facta, deren Unwarheit man ſchon längſtens und ſo offt bewieſen, und die man jetzo nur zum Verdruß der Geſellſchafft, deren Glied er wäre, wieder angeführet hätte.

1) So hat die Cadiere dieſe beyde Exempel nicht aus verruffenen Büchern, ſondern aus Proceſſen gezogen, welche gegen die Jeſuiten geführet worden, und die durch einen rechtmäßigen und in Franckreich erlaubten Druck autentiſch ſind, und niemahlen verruffen geweſen, noch auch künfftig ſeyn werden. Die Memorial und Proceſſe der Advocaten werden nicht verruffen, und das Gericht iſt dergleichen Unfall nicht unterworffen. Und dieſe Exempel, deren Warheit ſo bekandt iſt, ſind der Gerechtigkeit und denen Parlamenten ſo offt zu Geſichte kommen, daß kluge Leute ſelbige nicht wohl in Zweifel ziehen können.

2) So

2) So will es ſich gar nicht ſchicken, daß er dem Defenſori der Cadiere verweiſen will, er ſeye aus denen Schrancken der Defenſion ſeiner Sache gegangen, und habe ſeine Geſellſchafft mit Verleumdungen angetaſtet. Weiß dann der Beklagte nicht, daß diese Exempel zur Defenſion der Cadiere gehören? Hat er vergeſſen, daß die Red-Kunſt die Argumenta ab Exemplis angenommen, und die Gerechtigkeit in Vertheidigung der Rechts-Händel ſelbige gebilliget hat? Er leſe doch alle Proceſſe und Memorials der Advocaten, welche gegen die Jeſuiten geſchrieben, oder gerechtet haben, ſo wird er finden, daß ſie mit Exempeln angefüllet ſind, die ſich noch weniger zur Sache ſchicken, und darüber ſich die Jeſuiten gar nicht beſchwöhret haben; oder wenigſtens wann ſie es gethan, nichts damit ausgerichtet haben. Iſt es dann ſo undienlich zu beweiſen, daß andere Jeſuiten eben dergleichen Laſter begangen, daß man daraus ſchlieſſen kan, man dörffe ſich nicht wundern, wann der P. Girard darein verfallen, und daß es nöthig iſt, durch gerechte Straffen der Sache Einhalt zu thun? Und war uns dieſe Defenſion um ſo vielmehr erlaubt, als die Geſellſchafft an ſtatt die Aufführung und Laſter dieſes ſchuldigen Gliedes zu ſchelten, vielmehr ſeiner Sache ſich angenommen, um uns zu unterdrücken, und unter der Laſt ihres ungerechten Anſehens ſeufftzend zu machen. An ſtatt daß wir aus den Schrancken der Defenſion der Sache geſchritten wären, haben wir uns vielmehr des Vortheils begeben, den wir hätten ziehen können nicht allein aus vielen

Strei-

Streichen, die man gewiß nicht für unſchicklich zum Proceß hätte halten können, ſondern auch noch aus vielen andern dergleichen Begebenheiten, wovon noch gantz Toulouſe, Avignon, Marſeille, Rennes und viele andere Städte reden, und welche wir doch mit Stillſchweigen übergangen haben, ob wir gleich dieſelbe umſtändlich hätten können und ſollen beybringen. Iſt das die Aufführung eines feindſeligen Defenſoris? Um davon zu urtheilen, dörffen nur die Jeſuiten die Memoriales der Cadiere, mit denen, ſo in allen andern gehabten Proceſſen gegen ſie ſind gemacht worden, vergleichen, ſo werden ſie den Unterſchied derſelben und ihre Beſcheidenheit leicht erkennen. Wir ſchreiten jetzo zur Anſtifftung der Zeugen.

## Betreffend die Anſtifftung der Zeugen.

Da wir in unſerm erſten Memorial dieſe Anſtifftung der Zeugen auf eine unwiderſprechliche Weiſe dargethan haben, ſo wollen wir die Beweißthümer deſſelben hier nur überhaupt anführen, und alles das widerlegen, was der Beklagte gegen dieſelbe anführet.

Er vertheidiget ſich hier bloß dadurch, daß er überhaupt alle bekandteſte und vollkommen bewieſene Facta läugnet, und eine augenſcheinliche Suppoſition auf die andere häuffet. Er behauptet vor der Gerechtigkeit und aller Welt, mit unverſchämten und der Warheit feindſeeligem Gemüthe, es ſeye falſch, daß der P. Sabatier im geringſten an Anfan-

gung

gung dieſes Proceſſes ſchuldig ſey; es ſeye falſch, daß man jemahlen der Jungfer Cadiere in dem Kloſter der Urſulinerinnen zu Toulon mit Gewaltthätigkeit zugeſetzet habe, um ſie zu zwingen von ihrer Klage abzuſtehen; es ſeye falſch, daß als der Herr Berge aus Chriſtlicher Liebe ſich in dieſes Kloſter verfüget, um ſie Beicht zu hören, er vom P. Sabatier und zweyen Zeugen dahin begleitet worden, es ſeye falſch, daß jemahlen ein Jeſuit in der Kammer der Officialität geſtanden, um mit denen Zeugen zu reden, daß ſie die Warheit verſchweigen möchten; es ſeye endlichen falſch, daß der Official in denen Depoſitionen einen Theil der wichtigſten Factorum ausgelaſſen habe. Gantz Toulon iſt unwillig worden, als es geſehen, daß man alle dieſe Facta, die ſo ſehr bekandt ſind, ſo verläugnet hat. Gewiß wem iſt wohl in Toulon oder auch in Aix unbekandt, daß der P. Sabatier Urheber dieſes Proceſſes ſey? er ſelbſten hat es nicht läugnen können. Wem iſt unbekandt, ich wil nicht ſagen zu Toulon und zu Aix, ſondern vielleicht im gantzen Königreich, mit was Gewaltthätigkeiten man in dem Kloſter der Urſulinerinnen, ſo denen Jeſuiten ſo ſehr ergeben iſt, der Cadiere zugeſetzet hat, um ſie zu zwingen, von ihrer Klage abzuſtehen, wie die Eigenſchafft ihrer Veränderung deſſen ein deutlicher Beweiß iſt? Iſt nicht die Verweigerung der Beicht-Väter, um ſie zur Abſtehung von der Klage zu verleiten, und das Spiel des vom P. Sabatier und zweyen Zeugen deswegen in dieſes Kloſter begleiteten Herrn Berge, durch vier im Proceß angezeigte, vor Gericht erſchie-

nenen

nenen, und dann durch die Depoſition des Herrn Berge bewieſen, welcher geſtehet, er habe die Cadiere zwingen wollen, von ihrer Klage abzuſtehen, und habe ſie nicht wollen Beicht hören, weilen ſie es nicht thun wollen? Wem iſt in Toulon unbekandt, daß der P. Sabatier nebſt andern Perſonen in einem Saal des Biſchöfflichen Pallaſtes, ſo an den Saal, wo die Zeugen verhöret worden, ſtöſſet, geſtanden hat, um denen Zeugen der Cadiere zu widerrathen, die Facta zu deponiren, die ſie auszuſagen hatten, und wann ſie nicht zu ihrem Zweck kommen konten, ſie ihnen die Copey wegnahmen, und ſie zurück ſchickten, ohne zu deponiren? Haben wir nicht um Information deſſelben ſchrifftliche Anſuchung gethan? Und iſt nicht die durch den Official geſchehene Auslaſſung der wichtigſten Factorum durch die nochmahlige Befragung der Nonnen zu Ollioules bewieſen, welche alle Facta, ſo der Official nicht aufzeichnen wollen, hinzu fügten, und von Wort zu Wort ſagten? Nach allem aber ſol man ſich wundern, daß der, den wir überzeugt haben, daß er Facta, die ſo vielfältig und durch ſeine eigene Geſtändnüß bewieſen ſind, geleugnet hat; der ſo unverſchämt geweſen zu leugnen, daß er eine Copey von dem Rechtlichen Verfahren habe, und ſolches zu beeidigen ſich erbietet, hier alle die Facta leugnet, die wir bewieſen haben? Laſſt uns aber hier überhaupt die Beweißthümer anführen, welche wir von dieſer Anſtifftung haben.

Der erſte Beweiß iſt hergenommen von der Eigenſchafft der durch den Beklagten im Namen des

Promotoris producirten Zeugen, welche miteinander denen Jeſuiten ergebene Leute, und meiſtentheils Bußfertige des P. Sabatier oder auch des P. Girards, ja deſſen gezeichnete Bußfertige ſind, welche er in eben den Zuſtand, wie die Cadiere geſetzet, und bey ihnen eben ſolche ſündliche Freyheiten ſich heraus genommen hat. Muß man nicht recht ſchuldig ſeyn, wann man dergleichen Zeugen brauchen wil?

Umſonſt wendet er hier ein, die Cadiere habe durch ihre Erklärung die Bußfertigen des P. Girards zu Zeugen beſtimmet. Dann auſſer dem, daß ſie nur von zweyen ſeiner würcklichen Bußfertigen, nemlich der Guiol und der Gravier geredet hatte, und alle ſeine andere Bußfertige (ſo wohl als des P. Sabatier ſeine niemahls als Zeugen hätte können verhören laſſen, ſo hatte ſie bloß geſagt, ſie habe der Guiol und der Gravier die ſündliche Freyheiten, ſo der P. Girard ſich bey ihr heraus genommen, anvertrauet, die ihr dann ebenfals das offenbaret hätten. Sie hatte aber niemahls im Sinn gehabt, ſie für rechtmäßige Zeugen anzuſehen, und ſie vorbeſcheiden zu laſſen, da ſie wohl wuſte, daß ſie dem Beklagten noch ergeben waren.

Der andere Beweiß der Anſtifftung iſt von der Art hergenommen, mit welcher man die Zeugen des Promotoris produciret hat. Zum Exempel, heute verhörte man zwey Zeugen der Cadiere; den Abend brachte der Official, der Promotor und Schreiber das Rechtliche Verfahren zu denen Jeſuiten, es ihnen zu zeigen, und brachten miteinander die falſchen Zeugen auf, die den folgenden Tag verhöret

höret werden und das Gegentheil auſſagen ſolten? In der That ſahe man den folgenden Tag im Namen des Promotoris zwey bis drey Bußfertige des P. Girards erſcheinen, welche gerad das Gegentheil deſſen ſagten, ſo die Zeugen der Cadiere den Tag vorher geſagt hatten, und ſo hat man die gantze Zeit des Rechtlichen Verfahrens fortgefahren, wie der Hof ſolches bekräfftigen wird. Der Beklagte hat hierauf nichts zu antworten gewußt.

Der dritte Beweiß dieſer Anſtifftung iſt hergenommen von der Rede, ſo alle Zeugen des Promotoris geführet haben, da von 44. die man verhören laſſen, nicht ein eintziger war, der den P. Girard graviret hätte, was ſag ich? Es war nicht ein eintziger, der nicht ein falſches oder lächerliches Factum erdacht, und dadurch geſucht hätte, ihn zu rechtfertigen, und ihm zu juſtificirenden Factis oder Verwerfflichkeiten gegen der Cadiere ihre Zeugen zu verhelffen. So hat der Promotor, an ſtatt die von dem P. Girard begangene Laſter, ſo die Religion beſchimpffen, zu rächen, und ihn derſelben zu überführen, Zeugen verhören zu laſſen, vielmehr dergleichen verhören laſſen, um ihn ſtraffloß zu machen, und die Unſchuld zu unterdrücken. Dieſes Verfahren iſt eine Schande vor die geiſtliche Gerechtigkeit. Wird aber der Hof eine ſo verdammliche und himmelſchreyende Übertrettung können ungeſtrafft laſſen?

Der Beklagte leugnet, daß die auf Anſuchen des Promotoris verhörte Zeugen, deponiret hätten, um ihm zu einigem juſtificirenden Facto, oder einer

Verwerfflichkeit gegen der Cadiere ihre Zeugen zu verhelffen. Wann ſein Mund nicht der Lügen ſo wohl gewohnt wäre, würde er wohl nicht ſo geredet haben.

Der Hof wird durch das Zeugnüß aller auf Anſuchen des Promotoris verhörter Zeugen darthun und bekräfftigen, daß ſie kein ander Abſehen gehabt haben, als dem P. Girard zu juſtificirenden Factis oder Verwerfflichkeiten gegen der Cadiere ihre Zeugen zu verhelffen. Und das iſt ſo wahr, daß der Promotor, laut des Briefs der Frau de Cogolin, 7. bis 8. abhören, und ſie fälſchlich auſſagen laſſen, die Verwandten der Cadiere hätten der Nonne am Drehfenſter eine Verehrung verſprochen, um dem Beklagten zu einer Verwerfflichkeit gegen dieſen Zeugen zu verhelffen, welches er jetzo entgegen ſetzet, und ſie hinzu fügen laſſen, es ſeye nicht möglich, daß die Nonne am Drehfenſter ihn angetroffen, wie er die Cadiere im Sprach-Saal geküſſet, weil kein Loch in der Thür wäre, um ihm zu einem juſtificirenden Facto zu verhelffen; da doch die Nonne am Drehfenſter nicht ſagt, daß ſie ihn durch ein Loch an der Thür geſehen, ſondern da ſie die Thür aufgemacht, ſie ertappet habe. Sind nicht alle dieſe, wegen des Facti dieſer Penſion oder dieſes Lochs verhörte Zeugen, verhöret worden, um den P. Girard zu juſtificirenden Factis oder Verwerfflichkeiten zu verhelffen? Iſt es nicht ſehr verhaßt, zu ſehen, daß der offentliche Rächer zu dergleichen Factis Zeugen verhören läſſt? Beweiſet dieſes nicht allzuwohl, die Anſtifftung ja gar Ubertrettung und heimliche Verſtändnüß des Promotoris?

Der

Der vierdte Beweiß der Anſtifftung iſt aus dem Brief hergenommen, welchen der Beklagte durch die Frau de Cogolin an die jüngere Frau de Beauſſiere ſchreiben laſſen, um ſie zu bereden, die in dieſem Brief benamte Perſonen verhören, und ſie auſſagen zu laſſen, daß der Cadiere Verwandten der Nonne am Drehfenſter eine Penſion verſprochen hätten, welches dann genau ausgerichtet worden.

Der Beklagte hat geſagt 1) er habe dieſen Brief nicht in die Feder dictiret, ja er wiſſe nichts darum, und es ſeye nicht wahr, daß die Frau de Cogolin das Gegentheil geſagt hätte.

2) Es ſeye dieſes nur eine Antwort auf einen Brief, den ihr die Frau de Beauſſiere geſchrieben hätte.

3) Dieſer Brief beweiſe nicht die Anſtifftung, weilen darin weder Verheiſſungen noch Drohungen enthalten wären.

4) Die Frau de Beauſſiere habe dieſen Brief niemahlen empfangen, ſondern er ſeye aufgefangen worden.

Aber das ſind nur augenſcheinliche Unwahrheiten. Dann 1) auſſer dem, daß man niemanden wird bereden können, daß die Frau de Cogolin aus eigenem Trieb dergleichen Brief geſchrieben und die Anſtifftung angegeben habe, und die Entbietung der Hochachtung des Beklagten beweiſet, daß er zugegen war; ſo darff man ihn nur gegen ſeine eigene Briefe und gegen den, ſo er der Guiol dictiret hat, halten, ſo wird man ſeine Schreib-Art bald erkennen. Und muß man nicht alle Wahrheit verleug-

leugnet haben, wenn man leugnen wil, daß die Frau de Cogolin geſagt, er und die Frau de Guerin haben ſie gezwungen, dieſen Brief zu ſchreiben, indem dieſes zu Toulon und auch hier ſo viel Auffſehens gemacht hat?

2) Wann dieſer Brief eine Antwort auf der Frau de Beauſſier ihren Brief iſt, ſo beweiſet dieſes gerad, daß dieſer Brief nicht der Anfang der Anſtifftung ſeye, ſondern dieſe ſchon in denen vorhergehenden Briefen angefangen habe. Ubrigens iſt es ſehr ärgerlich zu ſehen, daß in dieſem Brief von der Nonne am Drehfenſter, als von einer liederlichen Weibs-Perſon, geredet wird, da doch jederman weiß, daß ſie eine Jungfer von hoher Tugend ſey. Aber ein ſchuldiger Jeſuit tritt alles zu Füſſen, und wendet die gottloſeſten Mittel an, nur damit er ſich aus der Schlinge ziehen könne.

3) Muſten dann nothwendig in dieſem Brief Verſprechungen und Drohungen ſeyn, um die Anſtifftung zu beweiſen? Dann auſſer dem, daß die Beweg-Gründe und Mittel, die dazu gebraucht werden, in einem Brief nicht fehlen, ſo kan man doch aus deſſen Inhalt allezeit dieſe Anſtifftung beweiſen, indeme man der jüngern Frau de Beauſſiere in dieſem Brief meldet, die Perſonen, die man ſol verhören laſſen, was ſie ſollen auſſagen, und wie man ſie ſonderlich ſol auſſagen laſſen, daß der Cadiere ihre Verwandten dieſer Nonne am Drehfenſter eine Penſion verſprochen hätten. So dann ſahe die Frau de Beauſſiere gar wohl, daß ihr dadurch die Bewerckſtelligung einer ſo gehäßigen Anſtifftung

auf-

aufgetragen worden, daß man ſie in ihrer Mühe hertzhafft zu machen, in dieſem Brief zu ihr ſagt: **Fürchtet eures Orts nichts, man wird euch nichts auftragen und nichts zumuthen, ſo euch einigen Verdruß verurſachen könte.**

Es erkennet auch der Beklagte ſowohl, daß dieſer Brieff ein Beweiß dieſer verhaſten Anſtifftung und heimlichen Verbündnüß iſt, daß er bloß ſagt, die Frau de Beauſſiere habe ihn nicht bekommen, und er ſeye auffgefangen worden. Das iſt aber nur ein falſcher Vorwand, indem gewiß iſt, daß dieſer Brieff von der Frau de Beauſſiere empfangen worden, und nicht eher als nachdem die darin gegebene Ordre vollzogen, er verlohren gegangen, und uns zu händen gekommen iſt; daran man noch weniger zweiffelen darff, weilen durch das Rechtliche Verfahren bewieſen iſt, daß die gantze in dieſem Brieff angegebene Anſtifftung vollzogen worden, die darin gemeldete Perſonen ſind als Zeugen verhöret worden, und haben die in dieſem Brieff enthaltene Facta deponiret, wie wir durch unſer erſtes Memorial, und durch das Memoire des Objects bewieſen haben.

Der fünffte Beweiß der Anſtifftung wird daher genommen, weilen durch das Rechtliche Verfahren bewieſen iſt, daß der P. Aubani und der P. Bautier, Obſervantiner, den Nahmen des Herrn Biſchoffen mißbrauchet, um die Nonnen zu St. Clara zu bedrohen, welche gegen den P. Girard deponiret hatten, dadurch ſie auch bey dieſen Nonnen vieles ausgerichtet, das ſind die Drohungen, wel-

che nach dem Vorgeben des Beklagten in dem Brieff der Frau de Cogolin mangelen. Noch weiter iſt bewieſen, daß der vieler Laſter, ja gar der Schändung einer Jungfer von 13. Jahren beſchuldigte, und deßwegen aus dem Land gegangene P. Aubani wieder zurück geruffen worden, und die Geiſtliche Gerechtigkeit ihm die Strafloſigkeit ſeiner Laſter zugeſtanden, wofern er ſich würde brauchen laſſen dem P. Girard ein gleiches zu verſchaffen. In der That hat er ſich ſeinetwegen als ein falſcher Zeuge und Anſtiffter dargeſtellet, und ſo gar ſich fälſchlich an die Stelle des durch die jüngere Frau de Camelin benannten Pierre Jean geſetzet, und wegen des Lochs an der Thüre Bericht abgeſtattet.

Aus Erkäntlichkeit ſagt der Beklagte, die Anklage des P. Aubani wäre nur eine Würckung des lächerlichen Anſehens der Materonne; er wäre nicht angeklagt worden, daß er eine Jungfer von 13. Jahren geſchändet, ſondern nur daß er mit ihr ungeziemende Manieren gehabt hätte, ſeye aber von dieſem Betrug durch ein Abſtehen von der Klage loß geſprochen worden.

Der P. Girard, welcher nirgend die Wahrheit ſagt, hat Urſach gehabt zu glauben, es ſey eine Undanckbarkeit, ſie hier zu ſagen. Er nennet eine Schändung ungeziemende Manieren mit einer Jungfer; Ein Quietiſt kan faſt nicht anders reden. Er will, daß die Abſtehung von der Klage, ſo der P. Aubani mit 8000. Livres erkaufft hatte, ein Beweiß der Verläumdung dieſer Anklage ſey, ja gar daß dieſes genug geweſen ſey, ihn zu entſchuldigen.

Wir

Wir geſtehen, daß ein Jeſuit nicht mehr, ja nicht einmahl ſo viel brauchen würde. Aber ein Obſervantiner iſt keine ſo privilegirte Perſon, und er ware unter der Strenge des Art. 19. der Criminal-Verordnung im Tit. 25. welche will, daß in Criminal-Sachen der offentliche Rächer den Proceſs fortzuſetzen verbunden iſt, wann auch gleich die Civil-Parthey von der Klage abgeſtanden. Und ſeine Geſellſchafft, die ihn weder für ſchuldig, noch unſchuldig hielte, und das Laſter nicht vertheidigen konte, ließ ihm ſeinen Proceſs machen, daß er würcklich gefangen war.

Der letzte Beweiß der Anſtifftung iſt daher genommen, daß der Beklagte vier Nonnen, von ſeinen oder des P. Sabbatier Bußfertigen, nemlich die Schweſtern Gaudin, Saurin, Portalis und de Cogolin fälſchlich auſſagen laſſen, die Magdalena Pauque habe ihr geſagt, daß die Cadiere ſich in dem Hauß ihres Ohmen mit dem Prior der Carmeliter eingeſchloſſen habe, da doch dieſe Magdalena Pauque als Zeugin verhöret worden, und nicht allein in ihrer Depoſition, ſondern auch in ihrer Confrontation mit der Cadiere nichts dergleichen ausgeſaget hat, und da die Cadiere von ihr gefordert, zu ſagen ob dieſes Factum warhafftig ſeye, und ob ſie es dieſen vier Nonnen geſagt hätte, zur Antwort gegeben, es ſeye dieſes ein groſſer Betrug, womit er dieſe vier Nonnen hintergehen wollen. Wir übergehen hier die Umſtände der andern Factorum der Anſtifftung, deren Beweiß wir nicht haben, und die auff ein noch anzuſtellendes Rechtliches

ches Verfahren ankommen würden; die wir haben, und jetzo umſtändlich durchgegangen, ſind hinlänglich genug. Dann hat man jemahlen vollkomneren Beweiß der heimlichen Verbindnüß und Anſtifftung gehabt, als wir hier haben?

Wir wollen hier nicht die Zeit verderben mit Widerlegung der falſchen Schlüſſe, welche der Beklagte gemacht hat, um zu bereden, daß auff unſerer Seit eine Anſtifftung gegen ihn geweſen ſey. Wir ſagen nur, daß wir ihm Trutz bieten, daß er nicht allein uns beweiſen oder bereden könne, daß auff unſerer Seit Anſtifftung geweſen ſey, oder eine Perſon ins beſondere Anſtifftung gegen Jeſuiten gebraucht habe, noch mehr aber, daß er uns zeigen könne, daß die Jeſuiten jemahlen einen Proceſs gehabt, da ſie nicht heimliches Verbindnüß und Anſtifftung gebrauchet hätten.

Was das Vorwenden des heimlichen Verſtändnüſſes anlangt, ſo er der Cadiere, ihren Brüdern, und dem P. Carmeliter ſchuld geben will, ſo könte nichts lächerlichers auff der Welt ſeyn. Dann auſſer dem, daß wir alle Facta, welche er hier zu Behauptung des vermeynten heimlichen Verſtändnüſſes zuſammen häuffet, bereits vernichtet haben, ſo dörffen wir, ihr abgeſchmacktes Weſen zu zeigen, nur drey Anmerckungen machen.

Die erſte Anmerckung iſt, daß man allen Verſtand müſte verlohren haben, wann man glauben wolte, daß eine Jungfer von ehrbarer Famille, die nicht arm iſt, und die nicht allein den Nahmen einer tugendhafften ſondern gar einer Heiligen hat, ſol-

che

che Thorheit begehen wolte, mit einem Jeſuiten zu zancken, ohne andere Hoffnung, als ſich auff ewig zu beſchimpffen. Nur ein ſchuldiger Jeſuite kan dergleichen ungeheure Gedancken haben.

Die andere Anmerckung iſt, daß die Jungfer Cadiere ihre Klage nicht aus eigenem Willen für die G·rechtigkeit gebracht, und dieſes Geheimnüß der Boßheit mit Fleiß offenbahret hat, ſintemahl der Official ſie darzu mit einem Eyd gezwungen hat.

Die dritte Anmerckung iſt dieſe: Wie mag der P. Girard ſagen, daß dieſe Klage aus einer heimlichen Verbindnüß gegen ihn herkomme, da er doch aller der Laſter, darüber er angeklaget worden, nicht allein durch eine Menge unverwerfflicher Zeugen, ſondern auch durch ſeine Brieffe und eigene Geſtändnüſſe überzeuget iſt? Müſte man nicht bey ſolchen Umſtänden gantz und gar alle Vernunfft verlohren haben, wann man auff ein ſo lächerliches heimliches Verſtändnüß verfallen wolte? Nun iſt nichts übrig, als daß wir noch einige elende Einwürffe widerlegen, welche die Jeſuiten machen, um die Herrn Richter zu hintergehen. Sie ſagen gleich anfangs, es betreffe den Nutzen und die Ehre der Geſellſchafft, die in ſo groſſem Anſehen ſtehet, daß der P. Girard, er mag auch ſo ſchuldig ſeyn, als er immer kan, loß geſprochen werde.

Aber erſtlich kam es ja bloß auff die Geſellſchafft an, dieſen Lermen zu verhüten; ſie durffte ja nur dieſes Geheimnüß der Schande in einer ewigen Vergeſſenheit laſſen, und dieſe Jungfer nicht wider ihren Willen zwingen, es zu offenbahren. Sie durff-

te

te das Mittel, ſo der Unterſchriebene vortragen laſſen, annehmen, und nicht abſchlagen, und antworten, die Sache beträffe nicht den P. Girard, ſondern die gantze Geſellſchafft, und erfordere einen Richterlichen Ausſpruch.

Zum andern, gehen die Laſter einer Perſon ins beſondere ein gantzes Corpus nur in ſo weit an, als dieſes ſie durch ſeinen Schutz billiget, den es dem ſchuldigen Membro giebt. Ja es kommet auff die Geſellſchafft an, dadurch ſich einen neuen Ruhm zu erwerben, wann ſie den Miſſethäter von ſich ſtöſſet und das Laſter ſtraffet. Man weiß wohl, daß eine zahlreiche Geſellſchafft nicht aus lauter Engeln beſtehet, ſondern allezeit einige Schwache oder Böſe unter ſich hat. Das iſt nicht das erſte Membrum, ſo die Gerechtigkeit geſtraffet, ohne daß dieſes ſo anſehnliche Corpus das geringſte von ſeinem Ruhm verlohren hätte. Die That gehet die Perſon an, und die Schande ſowohl als die Straffe trifft nur die Schuldigen: Pœna ſequitur Reum. Das iſt ja auch ſogar das Principium der Jeſuiten gegen den Carmeliter- und Dominicaner-Orden.

Aber wann man auch auff einen Augenblick zugeben wolte, daß ihrer Geſellſchafft ſo viel an der Loßſprechung des Beklagten gelegen wäre, würde es nicht genug ſeyn, daß der Religion an ſeiner Beſtraffung noch weit mehr gelegen iſt? Wer ſoll nun hier den Vorzug haben, die Geſellſchafft, oder die Religion? Was iſt das vor ein Vergleich! Iſt dem Dominicaner- und Carmeliter-Orden weniger gelegen an der Ehre ihrer unſchuldigen Membrorum?

Zum

Zum andern ſagen die Jeſuiten, es ſeye des Kö-nigs Wille, daß der P. Girard für unſchuldig erklä-ret werde. Wann ſie von der Gnade des Königs ein Reſcript erhalten hätten, ſo würde der König nach dem Exempel eines groſſen Römiſchen Käyſers euch Herrn ſagen, daß der Souverain nichts thun kan, das gegen das allgemeine Recht, gegen den gemeinen Nutzen, noch weniger, das gegen die Religion gehet, deren erſter Beſchützer er iſt; und daß wann man von ihm ein dagegen lauffendes Re-ſcript erlanget, die Richter ihr Urtheil nicht darnach einrichten, ſondern allezeit nach denen unverletzli-chen Geſetzen der Gerechtigkeit und des Staats ge-hen ſollen: Omnes cujuscunque majoris vel mino-ris adminiſtrationis univerſæ noſtræ Reipublicæ Judices, monemus, ut nullum Reſcriptum, nullam Pragmaticam ſanctionem, nullam ſacram adnotationem quæ generali Juri, vel utilitati pu-blicæ, adverſa eſſe videatur, in diſceptationem cuiuslibet litigii, patiantur proferri: ſed gene-rales Sacras Conſtitutiones modis omnibus non dubitent obſervandas. Woher erhellet aber, daß dieſes der Wille des Königes ſey? Wo iſt das Re-ſcript? Wo ſind die Königliche Briefe, die derglei-chen Befehl enthalten? Wann ihre Majeſtät den Beklagten von der Straffe ſeiner Laſter hätte be-freyen, ſo würde ſie ihm ihre groſſe Barmhertzigkeit erzeiget haben, die man ſonſten denen Schändern der Religion nicht erweiſet. Wann der König nicht gewolt hätte, daß das Parlament in dieſer Sa-che nach denen gemeinen Regeln urtheilete, ſo würde

er

er ihm die Erkänntnüß hierüber in prima & ultima inſtantia nicht zurück geſchicket, ſondern behalten haben. Aber dieſe ſündliche Verleumdung iſt durch zwey Ausſprüche des Conſeil d'Etat vom 16. Jan. und vom 11. Junii vernichtet, welche dahin gehen, daß der Proceß des P. Girard auf Anſuchen des Königlichen Herrn General-Procuratoris und durch Fleiß der Cadiere angeordnet und geführet, inſtruiret und nach denen Verordnungen geurtheilet werden ſol. Das iſt der Wille des Königs, welcher in dieſen beyden Ausſprüchen ausgedrucket iſt. Mißbrauchen die Jeſuiten, um einen ſo ſchuldigen zu erretten, auf ſolche Weiſe den geheiligten Namen Ihro Majeſtät, und ſpotten der Gottesfurcht des gröſten Monarchen der Welt, und des älteſten Sohns der Kirchen in einer Sache, die ſie ſo ſehr angehet?

Endlich wollen die Jeſuiten noch bereden, daß es für die Religion eine Ehre ſey, wann der Beklagte loßgeſprochen würde, und daß das das eintzige Mittel ſey, das Aergernüß zu verhüten. Wir geben zu, daß wann dergleichen Laſter noch nicht ruchtbar ſind, die Prälaten klug handeln, wann ſie ſolche heimlich, doch nach Gebühr, abſtraffen, und vor dem Publico, Aergernüß halben, heimlich halten. Wann aber dieſe Laſter einmahl offenbar ſind, und vor die Gerechtigkeit gebracht worden, was kan man anders thun, die Ehre der Religion zu retten, als daß man die Entheiligungen derſelben nach aller erſinnlichen Schärffe ſtraffet? Das Aergernüß iſt in denen Laſtern ſelbſten, und nicht in denen Rechtlichen

chen Verfahren, ſo die Gerechtigkeit anſtellet, ſie zu beſtraffen, noch weniger in denen Urtheilen, welche die Straffe zuerkennen. Herentgegen würde das Stillſchweigen der Gerechtigkeit in dergleichen Laſtern, oder die Loßſprechung derſelben, weit ärgerlicher ſeyn, als die Laſter ſelbſten. Das iſt nicht der erſte Seelſorger, der ſeine Bußfertigen mißbrauchet hat, und zu ſeiner Schandthat die heilige Sacramenten, ja ſo zu ſagen, GOtt ſelbſten zu Hülffe genommen. Unſere Bücher ſind voll von dergleichen Exempeln. Haben die Parlamenter geglaubt, daß es der Religion Nutzen ſey, dergleichen Schuldige loßzuſprechen? Gar nicht. Vielmehr haben ſie erachtet, es betreffe ihren Nutzen und Ehre, ſie dergeſtalt abzuſtraffen, daß der Schaden, den ſie durch ihre Entheiligungen der Religion zugefüget, wieder erſetzet werde, und wenn man ſie ungeſtrafft lieſſe, würde man dadurch ſie völlig verunehren.

Die Laſter des P. Girard ſind jederman ſelbſt durch diejenige, ſo ſie hätten ſollen heimlich halten, bekannt gemacht worden, wie jederman weiß. Er ſelbſten hat den Beweiß derſelben an Hand gegeben, da er ſeine Briefe, ſonderlich den vom 22ten Julii 1730, und den Brief der Guiol, ſeiner vertrauten Freundin, vom 30. Aug. drucken laſſen. Jederman hat alle Beweißthümer und Gründe der Partheyen vor Augen. Die Facta ſind bekandt, und ihre Defenſiones ſind in denen Memorialen enthalten. Jedermann erkennet über dieſe Sache, und iſt bereit, nach Anhörung beyder Parthey das Urtheil zu ſprechen. Wie mögen ſich die Jeſuiten Hoffnung machen,

chen,

chen, ſolches ſpotten zu können? Sie müſſen alſo entweder den Schuldigen, der entheiligten Religion, oder aber die Religion dem Schuldigen aufopffern. In ſolcher Beſchaffenheit findet ſich anjetzo die Sache. Wird der Beklagte loßgeſprochen, ſo ſind Weiber und Jungfern vor denen ſchändlichen Seelſorgern nicht ſicher, oder beſſer zu ſagen, die Beicht iſt abgeſchaffet, und die Religion wird völlig verunehret. Dieſe heilige und mit dem Blute Gottes verſiegelte Religion wird einer Fabel und einer Heydniſchen Verwandelung gleich werden. Sehet, meine Herren, das würden die betrübte Folgen der Loßſprechung dieſes Schuldigen ſeyn. So groſſes Unglück aber iſt in einem Chriſtlichen Gericht nicht zu befürchten, welches zu allen Zeiten ſo deutliche Proben ſeines Eifer für die Religion abgeleget. Zu was Ruhm gereichet es dem Parlament in Provence, daß es in einer ſo berühmten Sache urtheilen ſol, die die Religion, ja GOtt ſelbſten und den, der die Gerechtigkeit richtet, betrifft, in einer Sache, worauf jedermans Aufmerckſamkeit gerichtet iſt, und welche verdiente, in einer Verſammlung aller in der gantzen Chriſtlichen Welt zu findenden Magiſtratiſchen Perſonen geſchlichtet zu werden. Zu was Ruhm gereichet es ihm, daß es nun Gelegenheit hat, durch die Gerechtigkeit ſeiner Ausſprüche, ſeinen Ruhm unſterblich zu machen. Wir hoffen, meine Herrn, ihr werdet nach eurem Eifer vor die Religion, derſelben geheiligte Rechte, die Lauterkeit ihrer Lehr-Sätze und ihrer Sacramenten, mit einer heiligen Standhafftigkeit behaupten und erhalten. Seyd verſichert, der König, welcher in Erwehlung der Richter in dieſer Sache, auf Aufrichtigkeit und Klugheit geſehen hat, wird der erſte ſeyn, der eure Tugend, eure Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit loben wird. *Vos oro, obteſtorque, Iudices, ut ſententiis ferendis quod ſentietis, id audeatis. Veſtram virtutem, juſtitiam, fidem mihi credite; is maxime probabit, qui in judicibus legendis optimum & ſapientiſſimum quemque legit.*

Womit wir zu Annehmung des *Expedientis* der Jungfer Cadiere ſchlieſſen, und gröſſere Unkoſten fordern, und das von Rechts wegen.

Catharina Cadiere.

Chaudon, Advocatus.

Aubin, Procurator.

# Antworten des Pater Girards auf die ihm fürgelegten Frage-Puncte.

DEn 23ſten Tag des Monats Februarii, im Jahr 1731. auff dem Rath-Hauße der Stadt Toulon, wo Gerichte gehalten wird, erſchien vor uns Pater Johannes Baptiſta Girard Prieſter-Jeſuite, und hat nach vorgängiger Verſicherung auff ſein Gewiſſen und an Eydes ſtatt, die Wahrheit außzuſagen, auff das an ihm geſchehene Befragen folgender Geſtalt geantwortet:

Frage. Wie ſein Vor- und Zuname heiſſe, wie alt, weß Standes, woher und wo er wohnhafft ſey?

Antwort. Er heiſſe Johannes Baptiſta Girard, ſey aus Dole, einer Stadt in der freyen Graffſchafft Burgund, gebürtig, ſeinem Stande nach, ein Prieſter und Ordensmann von der Geſellſchafft Jeſu, zur Zeit Rector des Seminarii von dem See-Weſen zu Toulon, ſeines Alters ungefehr funfftzig Jahre.

Frage. Aus was Urſachen und auff weſſen Erfordern er ſich vor uns geſtellet?

Antw. Er thue ſolches, umb dem Gerichte zu gehorſamen, und dem ergangenen Decrete zu Folge.

Fr. Wie lange er ſich in dieſer Stadt Toulon auffgehalten habe?

Antw. Seit dem Monat April, 1728.

Fr. Ob er die Demoiſelle Catharine Cadiere hier zu Toulon wohl kenne?

Antw. Ja.

Fr. Ob, und ſeit welcher Zeit er ihr Beicht-Vatter geweſen ſey?

Antw. Zu Ende des Aprils, oder Anfange des Mertzes eben deſſelbigen Jahres, habe er ſie das erſte mahl Beichte gehöret.

Fr. Ob dieſes Mägdgen nicht aus Göttlichem Eingeben zu ihm beichten gekommen, und ob ſie ihm ſolches nicht geſagt habe?

Antw. Nachdem er ihr Beicht-Vatter geworden, habe er von ihren Geſpielinnen ſagen hören, daß ſie fürgäbe, ob hätte GOtt ihr zwey Jahre vor ſeiner Ankunfft in dieſer Stadt, ſo gar mit Offenbahrung ſeines Namens, Johannes

hannes Baptiſta Girard, vorher verkůndiget, daß dieſer der vor ſie vom Himmel beſtimmte Beicht-Vatter wåre.

Fr. Ob ſie nicht, da ſie zu ihm gekommen, gegen ihn gemeldet, daß GOtt ihr ihn, da ſie ihn in die Carmeliter-Kirche gehen ſehen, mit dieſen Worten: Ecce homo, Siehe, das iſt der Mann! gezeiget håtte?

Antw. Sie habe ihm ſolches geſaget, aber nicht das erſtemahl, als ſie zu ihm gekommen, ſondern nach der Zeit; Es ſey ſolches auch von ihr zu viel andern Leuten mehr geſprochen worden.

Fr. Ob er ihr nicht geantwortet, wie es ſchon acht Tage wåre, daß er ihrer gewartet håtte?

Antw. Dieſen Frage-Punct leugnet er.

Fr. Ob ihm die Cadiere wohl ihre himmliſchen Eingebungen und Geſichter entdecket habe?

Antw. Långer als ein Jahr ſey zwiſchen ihm und ihr von nichts, als gantz gewöhnlichen Dingen, und die bloß ihre Seelen-Sorge angegangen, Geſpråche fürgefallen; Nach und nach aber und Staffeln-Weiſe habe ſie von ihren Göttlichen Eingebungen und Geſichtern zu reden angefangen.

Fr. Ob er gewuſt, daß P. Cadiere, der Dominicaner, ein Ehren-rühriges Buch, wider die Jeſuiten geſchrieben, außgeliehen habe?

Antw. Eine Nonne habe es dem P. Sabatier erzehlet, daß P. Cadiere das gethan, und da der P. Sabatier ſolches dem Official geklaget, habe dieſer dem P. Cadiere wegen ſothaner u. andrer Urſachen mehr die ferneren Geiſtlichen Verrichtungen unterſagen wollen; Er, Antwortender, aber habe ſich

zu Abthuung dieſer Sache aus Chriſtlicher Liebe ins Mittel geſchlagen.

Fr. Ob nicht Demoiſelle Cadiere deßwegen außdrücklich zu ihm gekommen, und ihn um Vertuſchung dieſer Sache gebeten?

Antw. Nein, ſondern ſie habe davon weiter nie geſprochen, als da ſie ihm in dem Beichtſtuhl für ſeine deßfalls geleiſteten guten Dienſte gedancket.

Fr. Ob er nach der Zeit der Demoiſelle Cadiere, welche kranck geweſen, nicht einen Verweiß gegeben, daß ſie ihn nicht hätte zu ſich ruffen laſſen?

Antw. Er habe mit ihr nirgends als im Beicht-Stuhl geſprochen, und es könne wohl ſeyn, daß er ſich, da ſie ihm ihre gehabte Kranckheit geklaget, gegen ſie, wie ein Beicht-Vatter gegen ſein Beicht-Kind pfleget, anerbothen.

Fr. Ob er ſich damahls nicht dieſer Redens-Art bedienet: Wollt ihr euch mir nicht überlaſſen?

Antw. Das wäre ihm durch GOttes Gnade niemahls und bey niemanden, wer es auch ſey, in den Sinn, geſchweige in den Mund, gekommen.

Fr. Ob er dieſe Worte nicht mehrmahls in dem Beicht-Stuhl geſprochen?

Antw. Mit nichten.

Fr. Um welche Zeit ſich die Begebenheit mit obgedachtem Buche zugetragen?

Antw. Ungefehr im September-Monathe, 1729.

Fr. Ob er nicht mit dem Teuffel in einem Bündnüſſe ſtehe.

Antw.

Antw. Er habe ſolchem ſchon vor funfzig Jahren in ſeiner Tauffe entſaget, und nun arbeite er ſeit dreyßig Jahren, andre zu dergleichen Entſagung zu bringen.

Fr. Ob ihm nicht der Teuffel die Gaben, ſo wohl zu predigen, verleihe?

Antw. Nein.

Fr. Ob er nicht zu Vergeltung dieſer Gaben dem Teuffel angelobet, ihm ſo viel Seelen, als er können würde, zuzuſchantzen?

Antw. Seine eintzige Bemühung gehe dahin, um ſie vielmehr aus des Teuffels Klauen zu entreiſſen.

Fr. Ob er durch ſein Anhauchen nicht bezaubern, und ſich damit bey dem Weibs-Volck geliebt machen könne?

Antw. Er wiſſe zwar, daß die Kirche dieſe Ceremonie, umb den Teuffel zu verjagen, gebrauche, das aber habe er niemahls gehöret, daß man ſich ſolcher, ihn jemanden in den Leib zu jagen, bediene, vielweniger ſey ſo etwas von ihm geſchehen.

Fr. Ob er ſich niemahls in dieſer Abſicht der Demoiſelle Cadiere genähert, und ob er ſie nicht zur Thüre ihres Haußes hinein angehaucht habe?

Antw. Nein

Fr. Ob nicht Demoiſelle Cadiere krafft dieſes Anhauchens ſich von Liebe zu ihm gerührt befunden, und ob ſie ihm ſolches nicht eröffnet habe?

Antw. Keinesweges, und Demoiſelle Cadiere habe ſo wohl in ihren Maniren als Worten keine

andre Zeichen, als einer ſich wohl ſchickenden Beicht-Tochter, von ſich gegeben.

Fr. Ob nicht die Cadiere durch Würckung dieſes Anhauchens ihre ſo wohl Himmliſche als Hölliſche Erſcheinungen überkommen?

Antw. Nein.

Fr. Ob ihm die Cadiere ihre Erſcheinungen auch vertrauet habe?

Antw. Vierzehen Monate hernach, als ſie ſein Beicht-Kind geweſen, habe ſie ihm von Geſichtern und auſſerordentlichen Dingen, ſo ſich, wie ſie fürgegeben, mit ihr zugetragen, Eröffnung gethan.

Fr. Ob ſie nicht öffters davon gegen ihn geſprochen?

Antw. Anfänglich habe ſie eben nicht öffters, nachgehends aber deſto öffterer in dem Beicht-Stuhl zu ihm darauß geredet.

Fr. Ob ſie öffters zur Beichte gekommen?

Antw. Die Woche zweymahl.

Fr. Von was für Art und Beſchaffenheit die Geſichter und auſſerordentlichen Dinge, ſo ſie ihm eröffnet, geweſen?

Antw. Bald gantz beſondere Bewegungen und Erkäntnüß, die ſie von dem, was ſie thun ſollen, dem, was in ihr ſelbſt, wie auch in anderer Perſonen Gemüthern fürginge, überkommen, bald in allerley Erſcheinungen und innerlich von ihr vernommenen Reden.

Fr. Ob ſie ihm erzehlet, daß ſie in einem Geſichte den Heil. Johannem, den Evangeliſten, nebſt einem Buche mit ſieben Siegeln verſiegelt, geſe-

hen,

hen, worauff er die namen Johannes Baptiſta und Catharina geſchrieben?

Antw. Ja, das habe ſie ihm erzehlet.

Fr. Ob ihm ferner nicht die Demoiſelle Cadiere geſaget, daß ſie die himmliſche Herrlichkeit nebſt der Schaar der Heiligen und ihrer Rang-Ordnung geſehen?

Antw. Sie habe ihm vielerley Geſichter erzehlet, darauff er ſich ſo eigentlich eben nicht beſinnen könne.

Fr. Was er von ſothanen Geſichtern gehalten?

Antw. Weil er biß dahin an der Cadiere nichts gemercket, ſo ihm die Dinge, die ſie ihm erzehlet, verdächtig machen können, ſo habe er eine Zeit lang mit ſeinem Urtheile bey ſich angeſtanden, fürnemlich zu glauben, daß etwas unmittelbahr von Seiten Gottes in ihr fürgienge; Inzwiſchen habe er ſich gegen ſie niemahls einer beſonderen Hochachtung vor die Gaben ihrer vermeinten Heiligkeit mercken laſſen, ſondern ihr vielmehr öffters eingeredet, daß ein kleines Werck der Demuth vor GOtt weit verdienſt- und nützlicher ſey, als alle ihre Gaben; ferner habe er ihr immer empfohlen, ſich von dergleichen Dingen nicht einnehmen zu laſſen, noch gegen jemanden, wer es auch ſey, deren zu rühmen; Im übrigen habe er bey ſeiner Auffführung in Betracht dieſer Jungfer deßjenigen, was ſie ihm erzehlet, ſich zu keinem andren Ende, als je mehr und mehr Danckbarkeit gegen GOtt und mehr Hertzhafftigkeit zu leiden und ſich ſelbſt zu überwinden, einzuflößen bedienet,

 maſſen

maſſen er ſie damahls nicht der mündeſten Betrügerey fähig gehalten.

Fr. Ob er nicht zu ihr geſprochen, GOtt habe ihn mit ihr vereiniget, und er trage ſie in ſeinem Hertzen?

Antw. Wo er ſo geſprochen, hätte er es wie St. Paulus gethan; Es ſey ihm aber würcklich dergleichen nie in den Mund gekommen.

Fr. Ob Demoiſelle Cadiere, da ſie ihm den Zuſtand, darinnen ſie ſich befände, entdecket, nicht zugleich gemeldet, daß ſie nicht mehr mündlich beten könte?

Antw. Nein.

Fr. Ob ſie ihm nicht die Unfruchtbarkeit ihres Hertzens zur Andacht geklaget habe?

Antw. Das möchte ſie zwar, wie alle bußfertige Beicht-Kinder gegen ihren Beicht-Vatter pflegen, gethan haben, gewiß aber würde ihr auch von ihm, daß ſie ſich überwinden ſollte, zugeredet worden ſeyn.

Fr. Ob er ihr nicht das mündliche Gebet erlaſſen habe?

Antw. Nein; Dann er wiſſe wohl, daß das Gebet von Nothwendigkeit, ein Gebott, und die gantze Lebens-Zeit ein Hülffs-Mittel ſey.

Fr. Ob er nicht andern ſeiner Beicht-Kinder mehr das mündliche Gebet erlaſſen habe?

Antw. Nein.

Fr. Ob er nicht zur Cadiere geſagt, daß ſie GOtt auff einem auſſerordentlichen Wege leite, und ſie könne des Gebets entbehren?

Antw.

Antw. Nein, und er habe niemahls daran gedacht, einen dem Evangelio und der Lehre der heiligen Apoſtel ſo widerlauffenden Irrthum auff die Bahne zu bringen.

Auff unſer Einreden, wie er nicht die Wahrheit ſage, weil ja aus den Acten erſchiene, daß er ſo wohl der Demoiſelle Cadiere als der Batarel das mündliche Gebet, weil ſolches von keiner Nothwendigkeit wäre, erlaſſen habe:

War ſeine Antwort: Er habe allerdings die Wahrheit geſagt; Vielmehr beſtünden Gegentheils alle Bußen, die er ſeinen Beicht-Kindern aufferlege, in mündlichem Beten.

Fr. Ob ihm Demoiſelle Cadiere nicht erzehlet, daß ſie ein nothleidendes Schiff auff dem ſchwartzen Meer von dem ſonſt unvermeidlichem Schiffbruch errettet habe, und das zwar durch ihr Gebet?

Antw. Ja, ſie hätte ihm erzehlet, wie ſie ein zum Untergang ſich neigendes und Maſt-loſes Schiff, und das gantze Schiffs-Volck in Thränen und Wehklagen, geſehen und gerettet, auch GOtt ihr zum Beweißthum dieſes Wunderwercks ein Stück von dieſem Schiffe, was für eines ſie wolte, angebothen; Sie hätte ihm, Antwortenden, auch eine Löwen-Schnautze zeigen wollen, weil er aber das für kein zulängliches Zeichen gehalten, da man dergleichen viele in dem Haven findet, hätte er einige Schrifften aus dem Schiffe von ihr zu ſehen verlanget, und ſieben oder acht Tage darauff wäre ſie wiedergekommen, ihn zu berichten, wie ihr ein

ein Engel die Police (Verſicherungs-Schrifften) dieſes Schiffes gebracht und in ihr Schreib-Käſtgen geleget; Als aber er, Antwortender, ſolche Police zu ſehen begehret, hätte ſie etliche Tage hernach fürgegeben, ſie wäre ihr zur Straffe einiger von ihr begangenen Fehler wieder genommen worden; Alſo hätte er ſelbige niemahls mit Augen geſehen, wohl aber gehöret, daß ſie ſich gegen viel Leute berühmt, ob hätte ſie ihm ſolche außgehändiget.

Fr. Ob ſie ihm nicht ein Creutz von Holtz gegeben, ſo ſie von JEſu Chriſto empfangen zu haben geſagt?

Antw. Sie habe ihm zwar einesmahls ein kleines höltzernes Creutz gegeben, er aber niemals geglaubet, daß es von JEſu Chriſto käme, und aus der Urſache habe er es auch keinem Menſchen, ja nicht einmahl dem Herrn Biſchoff, weiſen wollen.

Fr. Auff was Weiſe ſie dieſes Creutz empfangen zu haben fürgegeben?

Antw. Sie habe ihm fürgebracht, wie ſie in der Nacht ein Geſichte gehabt, darinnen ihr der an das Creutz geſchlagene JEſus Chriſtus erſchienen; von dieſem Creutz wäre ein Stücklein abgefallen, und daraus das gedachte kleine geworden, auch wären darauff blutige Spuhren von denen Füſſen, Händen und der Crone zu ſehen geweſen, und ſie hätte ſolches des Morgens beym Erwachen in ihrem Bette gefunden: Als ſie es ihm gegeben, habe ſie zugleich geſaget, ſie wüſte

nicht

nicht, von was vor Holtz es wäre, es müſte frembdes Holtz ſeyn, er, der Pater, habe es auch nicht gekandt, dann Eichen-Holtz wäre es nicht geweſen.

Fr. Ob er bey ſeinem dergeſtalt gefaßten Mißtrauen nicht ſchlecht weg zu ihr ſagen ſollen: Ihr betrüget mich?

Antw. Er habe ſich damit begnüget, ihr nur zu ſagen, daß ſie ſolche ſeltſame Dinge nicht kund machen möchte, er, Antwortender, habe es auch, ſo viel möglich, geheim gehalten; Sie ſelbſt aber und ihre Brüder hätten es dem Herrn Biſchoff zu wiſſen gethan, daß ſie ein Creutz vom Himmel bekommen, der es dann darauff, umb ſolches zu ſehen, bey ihm abfordern laſſen, Antwortender aber habe es nicht mehr gehabt, ſondern mit Fleiß an jemand anders weggegeben; Vier oder fünff Monate hernach, im October, als der Herr Biſchoff das Creutz durchaus ſehen, und ſie länger nicht mit Lügen beſtehen wollen, hätte ſie fürgegeben, ſolches in ihrem Schreib-Käſtgen wieder gefunden zu haben, und demſelben daher eines dergleichen zugeſchicket; Er, der Pater, hingegen, da er erfahren, was fürginge, hätte ſein Creutz von der Perſon, der er es gegeben, wieder abholen und dem Herrn Biſchoff einhändigen laſſen, welcher alſo dann alle beyde in die Hände bekommen, und dadurch vor dem falſchen Fürgeben der Cadiere überzeugt worden.

Fr. Ob ihm Demoiſelle Cadiere nicht eröffnet, in einem Geſichte eine mit Sünden überladene und im Zuſtand der Verdammniß ſich befindende

Seele

Seele geſehen zu haben, dabey ihr GOtt angetragen, daß ſie zu Errettung dieſer Seele, ein Jahr lang den Stand der Beſeſſenheit vom Teuffel annehmen müſte?

Antw. Sie habe es ihm zu Außgang des October- oder Eingang des November-Monats, 1729. erzehlet, ob ſie ihm aber die Zeit, wie lange ſie beſeſſen ſeyn ſollen, bezeichnet, wiſſe er nicht mehr.

Fr. Was er ihr darauff geantwortet?

Antw. Weil er theils an dieſer Offenbahrung gezweiffelt, theils eine ſolche Sache allzu Heldenmäßig für ein Mägdgen befunden, habe er ſich dißfalls nicht herausgelaſſen: Es ſey zwar an dem, daß die Heiligen dergleichen Zufälle gehabt, allein geſetzt, daß er ihr ſo gar darzu gerathen, welches doch nicht in der Wahrheit beſtünde, ſo folge darum keinesweges, daß er derjenige ſey, der ihr den Teuffel mitgetheilet, ſondern ſie würde ſolchen durch göttliche Zulaſſung u. zu gröſſerer Verherrlichung der Ehre GOttes bekommen haben; Indeſſen ſcheine ihm ungereimt, daß der Teuffel zu Rettung einer Seele gebraucht worden ſeyn ſolle.

Fr. Ob ihm die Cadiere geſagt, daß ſie dieſen Stand der Beſeſſenheit angenommen?

Antw. Er entſinne ſich deſſen nicht, wohl aber, daß ſie ihm geſtanden, wie ſie würcklich beſeſſen wäre.

Fr. Was vor Würckungen dieſe Beſeſſenheit mit ſich gebracht?

Antw. So wie ſie ihm geklaget, wären es zu

An-

Anfang Hertzens-Angſt, und nachgehends innerliche Schmertzen geweſen, faſt auff die Art, als die Heiligen bey ihrer Marter ausgeſtanden.

Fr. Wie lange Zeit ſie in dieſem Zuſtande geblieben zu ſeyn gegen ihn gemeldet?

Antw. Solcher Zuſtand habe ſich gegen den Monat Februarii geendiget.

Fr. Ob ſie in dieſem Zuſtande nicht unflätige und unzüchtige Geſichter gehabt?

Antw. Sie habe ihm einige derſelben geklaget, und das ſey es, was er unter dem Worte, Hertzens-Angſt, verſtanden; Ubrigens hätte er, was ſie ihm geſagt, mit Gedult und Einfalt angehöret, nicht viel Glauben beylegend und ſein Urtheil auffſtellend.

Fr. Ob ſie ihm nicht erzehlet, daß ſie in der Faſtnacht eine Erſcheinung gehabt, wobey ſie eine Stimme gehöret, die zu ihr geſprochen: Ich will dich in die Wüſten führen, woſelbſt du nicht mit Menſchen- ſondern mit Engels-Brod geſpeiſet werden ſollſt?

Antw. Sie habe ihm dieſes Geſicht den erſten Tag in der Faſten erzehlet.

Fr. Ob er wiſſe, daß ſie die Faſten über ohne Nahrungs-Mittel gelebet?

Antw. Sie habe ihm geſagt, wie ſie die gantze Faſten-Zeit über keine dichte Speiſe zu ſich genommen, und wenn ſie von den Ihrigen etwas zu nehmen genöthiget worden, hätte ſie es in den Mund geſteckt, ohne es zu käuen, oder wenn ſie es gekäuet, hätte ſie es nicht hintergeſchlungen.

Fr.

Fr. Ob er ſich einbilden mögen, daß ſie ohne einige Speiſe leben bleiben gekonnt?

Antw. Ihre Mutter und ihre Brüder hätten es ſo außgeſprenget, er aber ſey mit ſeiner Meynung darüber bey ſich angeſtanden.

Auff unſre hiergegen gethane Fürſtellung, wie er uns die Wahrheit verhalte, maſſen ihm ja dergleichen ſeltſame und unglaubliche Dinge die Augen hätten öffnen und den Betrug der Cadiere entdecken müſſen, wenn er nicht in ein geheimes und beſonderes Verſtändnüß mit ihr verwickelt geweſen wäre;

Antwortete er, daß weil alle dieſe unterſchiedene Dinge allmählich immer weiter und weiter herbey gekommen, ſo hätten ſie in ſeinem Gemüthe deſto weniger Eindruck gemacht, indem gleichſam eines dem andern den Weg vorbereitet; Er habe ihre Einfalt nach ſeiner eignen gemeſſen, zumahl er an ihrer äuſſerlichen Aufführung nicht das geringſte, ſo ihm Verdacht geben können, gefunden; Im übrigen bezeuge er vor GOtt, daß ſeine Abſichten höchſt rein und höchſt richtig geweſen, und er ſich beſtändig bemühet habe, die Wahrheit und Würcklichkeit dieſer fürgefallenen Dinge zu entdecken, ſo viel es die Geheimhaltung der Beicht geſtatten wollen.

Fr. Ob ihn die Cadiere auch in ſeiner Wohnung beſucht habe?

Antw. Er habe ſie nicht mehr als etwan drey biß vier mahl an der Jeſuiter-Pforte geſprochen, und das eine ſehr kleine Weile.

Fr.

Fr. Ob er, Antwortender, die Cadiere nicht fleißig beſucht habe?

Antw. Er ſey niemahls vor ihrer vermeynten Beſeſſenheit bey ihr geweſen, und alsdann hätten ihn die Ihrigen ruffen laſſen, er ſey auch niemahls dahin gegangen, oder da geweſen, als wenn ihn die Ihrigen oder ſie ſelbſt abholen laſſen.

Fr. In was für Zuſtande er die Cadiera gefunden, wenn er während ihrer Beſeſſenheit zu ihr gekommen.

Antw. Er habe ſie bald auſſer, bald in dem Bette angetroffen.

Fr. Ob er mit ihr allein geweſen?

Antw. Etliche mahl ſey er allein bey ihr geblieben, wenn ſie beichten, oder von dem Innerſten ihres Gewiſſens mit ihm ſprechen wollen.

Fr. Ob er ſich in der Kammer mit ihr verſchloſſen?

Antw. Nein, auſſer nach Oſtern hätte ſich ſolches etliche mahl zugetragen.

Fr. Was dieſe Beſeſſenheit für Würckungen bey ihr geſchafft?

Antw. Sie habe ihr Glieder-zerrende Bewegungen verurſacht, welche ſie für Würckungen unterſchiedener Foltern, die ſie von den Teufeln erleiden müſte, außgegeben; Solche wären ihm aber nie als ein vollkommen ſicherer Beweiß der Beſeſſenheit fürgekommen, weil ſie wol von einer natürlichen Beſchwerung, oder einer andern Antwortenden nicht bekandten Urſache herrühren gekonnt.

Fr.

Fr. Ob er ſie bey den Zufällen ihrer Beſeſſenheit im Bette liegend geſehen.

Antw. Ja, ſie wäre aber in Kleidern geweſen.

Fr. Ob bey ſolchen Zufällen die Convulſiviſchen Bewegungen keine unerbare Geberden an ihr gewürcket?

Antw. Nein, ſondern die Arme wären ihr nur erſtarret, und ſie hätte ſich über ihr Leiden beklaget.

Fr. Was er mit ihr gemacht, wenn er allein bey ihr geweſen?

Antw. Er habe gewartet, biß der Anfall vorüber gegangen, umb alsdann von GOtt mit ihr zu ſprechen.

Fr. Ob ſolche Viſiten lange gedauert?

Antw. Zuweilen eine Stunde und nichts darüber.

Fr. Ob ſie ihm nicht gemeldet, daß ihr JEſus Chriſtus erſchienen, und ihr angedeutet, daß ſie eine Wunde und Mahlzeichen bekommen würde.

Antw. Sie habe ihm erzehlet, ſie wäre am Grünen Donnerſtage dem Heylande nachgefolget, und habe wunderbarer Weiſe das Heilige Abendmahl mit den Apoſteln genoſſen; Den Char-Freytag hätte ſie JEſum Chriſtum vor alle ſeine Richterſtühle begleitet, und endlich wäre ſie mit ihm gecreutziget worden: Sie ſey drey Tage lang in Entzückung geblieben, und da ſie wieder zu ſich gekommen, habe ſie die Mahlzeichen in der Seite und an Füſſen, imgleichen ihr Geſicht

voll

voll Blut und eine Crone auff dem Kopff gefunden.

Fr. Ob er ſie in dieſem Stand geſehen?

Antw. Ja, den Char-Freytag nach dem Mittags-Eſſen habe er ſie geſehen.

Fr. Ob er damahls mit ihr geredet, und was ſie zu ihm geredet?

Antw. Was ſie zu ihm geſagt, könne er ſich nicht erinnern, er aber habe nach Beſchaffenheit ihres damahligen Zuſtandes von GOTT mit ihr geſprochen.

Fr. Ob er ſie die letzte Faſten über öffters beſuchet?

Antw. Er habe ſie gar ſelten, und die Woche nur einmahl, auch wohl weniger beſuchet, ſey aber allemahl ihrer Beſchwerungen wegen von jemanden zu ihr geruffen worden.

Fr. Was das vor Beſchwerungen geweſen.

Antw. Ein innerliches ſie verzehrendes Feuer und andere in ihrem Tag-Regiſter der Faſten-Zeit beſchriebene Ungelegenheiten, davon er zwey Copeyen, eine von ihrem Bruder, dem Dominicaner, die andere von ihrem andern Bruder, dem Layen-Prieſter, abgeſchrieben, in Händen habe, und welche er auff Verlangen außzuhändigen erbötig ſey.

Fr. Ob er ihr, Fettes zu eſſen, gerathen?

Antw. Bey ihrer Weigerung, da ſie keine Speiſe zu ſich nehmen wollen, und im Bette liegend geklaget, daß ſie das Fieber hätte, habe er ihr angerathen, fette Suppen ohne Widerwillen zu genieſſen.

Fr. Zu welcher Zeit ſie Antwortendem entdecket habe, daß ſie das Glück hätte, die Mahlzeichen JEſu Chriſti an ihrem Leibe zu tragen?

Antw. Es ſey am Oſter-Heil. Abend, oder Oſter-Tage geſchehen, da ſie ihm erzehlet, wie ſie die drey Tage über, woran die Kirche das Leiden des Heylandes feyert, gelitten; Ja ſie habe zu ihm geſagt, wie ſie den Char-Freytag mit JEſu Chriſto geſtorben, ihre Seele die Seele JEſu Chriſti biß in die unterirdiſchen Oerter vergeſellſchafftet, und ſie endlich, ſo bald als die Glocken zu klingen angefangen, alle ihre Sinnen wieder bekommen, alsdann ſie aus ihrem Bette auffgeſtanden wäre, und weil ſie ſtarcken Hunger geſpühret, ſich wohl geſättiget hätte: Antwortender könne eigentlich nicht ſagen, ob es gemeldten oder folgenden Tages geſchehen, da er bey ihr geweſen, und da ſie ihm dieſe ihr wiederfahrne Umſtände berichtet hätte.

Fr. Ob ſie den Char-Freytag, an welchem er ſie erſehen, das Geſicht voll Blut gehabt, ob er ihr ſolches mit einem Tuche abgetrocknet, und ob das Blut flüßig oder geronnen geweſen?

Antw. Sie habe ihm erzehlet, es hätten ihr die Engel den Heil. Oſter-Abend, um zehen Uhr, ehe noch ihr Geiſt wieder zu ihr gekommen, das Geſichte mit einem Tuche abgewiſchet, und dieſes Tuch, ſo ſie Antwortenden, ungefehr funffzehen Tage hernach eingehändiget, habe einigermaſſen und grob obenhin ein blutiges Geſicht abgedrückt vorgeſtellt.

Fr. Ober dieſes Tuch niemahls vorgezeiget?

Antw. Er habe es nie einem Menſchen, und nicht einmal dem Herrn Biſchoff zeigen wollen, weil der Abdruck nicht wunderbahr, ſondern nur grob obenhin, wie er ſchon gemeldet, ausgeſehen.

Fr. Ob er dieſes Wunderwerck dem Herrn Biſchoff hinterbracht habe?

Antw. Nein, ſondern es ſey ihm vielmehr höchſt verdrießlich zu vernehmen geweſen, daß ſolche Sachen aufkämen, die er immer geheim zu halten ſich Mühe gegeben; Allein ihre Brüder, der Dominicaner und der Layen-Prieſter, wären es, die ſolches überall, und inſonderheit dem Hrn. Biſchoff, kund gemacht hätten.

Fr. Was vor Urſachen ihn bewogen, ſolches alles geheim zu halten?

Antw. Weil er darein niemahls ein vollkommenes Vertrauen geſetzet, ſondern vielmehr an der Würcklichkeit aller dieſer Dinge gezweiffelt, ſo habe er durchaus, und ſo gar, daß er viel Leute, inſonderheit dem Hrn. Biſchoff, ſich damit zu Feinden gemacht, ein genaues Stillſchweigen davon gehalten, und zwar aus Furcht, es möchte unſere heilige Religion hernach ein Geſpötte der Frey-Geiſter werden, wenn dergleichen Dinge ſich nicht in der Wahrheit befänden.

Fr. Ob er dann nicht, da er ſelbſt geſtehe, daß er dieſen Wunderwercken nicht gäntzlich getrauet, von der Auffrichtigkeit der Demoiſelle Cadiere in ſeinem Hertzen folglich einen Argwohn ſchöpffen ſollen?

Antw. Nachdem er biß dahin an dieſer Jungfer äuſſerlichen Auffführung nichts befunden, ſo ihm eine unfehlbahre Gewißheit ihrer Redlichkeit geben mögen, ſo habe er alle dieſe Dinge dahin und GOtt anheim geſtellt ſeyn laſſen, ſich begnügend, ihr zu gebiethen, daß ſie nicht davon reden ſolte, und ihr anzurathen, daß ſie ſich mehr auff die Außübung rechtſchaffener Tugend befleißigen, als ſich ſo viel bey Wunderwercken auffhalten möchte.

Fr. Was vor Urſachen die Brüder der Demoiſelle Cadiere gehabt, alle dieſe wunderbahre Sachen außzubreiten?

Antw. Solches hätten ſie gethan, umb die Gunſt des Hrn. Biſchoffs zum Nachtheil dererjenigen, die ſie zu beſitzen meynten, zu gewinnen, und durch die Ehre, eine Heilige in ihrer Familie zu haben, ſich bey der Welt ein hohes Anſehen zu machen.

Fr. Ob die Cadiere, nachdem ſie ihm vertrauet, daß ſie die Mahlzeichen unſers Heylandes habe, ihm dieſelben nicht auch gewieſen?

Antw. Sie habe ihm ſolche vier- oder fünffmahl gezeiget, und gleichwohl ſie damahls zu ihm auch geſaget, wie ſie eine Nonne in dem Cloſter von St. Clara zu Ollioules zu werden wünſchete, alſo hätte ſie ſich ſchon angewöhnet, keine Strümpfe zu tragen; Er, Antwortender, habe ſich lange Zeit geweigert, ehe er, gedachte Mahlzeichen zu beſehen, ſich entſchloſſen, und es ſey bloß auff das wiederholte Anliegen der Demoiſelle Cadiere

diere geſchehen, ja er habe ihr ſelbſt von GOttes wegen darwieder eingeredet; Endlich habe er es gethan, umb zu probiren, ob er den Urſprung dieſer Wunden, und die Urſach, ſo dieſelben unterhielte, erforſchen könnte; Es ſey aber jedesmahl mit geziemender Erbarkeit und Beſcheidenheit geſchehen, und nachdem ſie ihre Füſſe aus den Schuhen gezogen, habe er eine gantz ſchwartzgelbe Wunde, mit einem kleinen Fellchen bedecket, ungefehr eines halben Thalers breit, wahrgenommen; Sie hätte die ſchlimme Beſchaffenheit ihrer Wunden einem Pflaſter, welches ſie darauff geleget, zugeſchrieben, und die übrigen Mahle, als er ſie geſehen, habe er ſolche ſo ziemlich gleich Mahlzeichen gefunden.

Auff unſer Einwenden, wie ja dieſer eintzige Umſtand mit dem Pflaſter auff eine wunderbahre Wunde ihm aus dem Traum helffen können, denn wo ſie ſo viel Tugend, dergleichen Wunde zu verdienen, gehabt, würde ſie auch ſo viel Tugend beſeſſen haben, ſelbige auff das koſtbarſte zu bewahren;

Hat er geantwortet: Sie habe ihm geſagt, daß eine Entzündung darzu geſchlagen, und der Schmertz, den ſie davon empfände, allzu hefftig wäre, daher ſie, umb ſelbigen ein wenig zu lindern, genöthiget worden, das Pflaſter auffzulegen: Er, Antwortendter, habe ihr daher ihre Kleinmuth und Schwachgläubigkeit ſehr ernſtlich verwieſen; Sonſt habe ſie ihm auch zu Ollioules geklaget, daß ſie von GOTT, weil

ſie eine Salbe bey ihren Wunden gebraucht, gezüchtiget worden wäre.

Fr. Ob er die Wunden an ihren Händen geſehen?

Antw. Sie habe ihm erzehlet, wie ſie den lieben GOtt gebeten, daß die Wunden an ihren Händen nicht zum Vorſchein kommen möchten, und wäre deßfalls auch erhöret worden: Gleichwohl hätte ihr GOtt auff beyde Hände auſſerhalb einen kleinen Eindruck gemacht, zum Unterpfande derer würcklichen Mahlzeichen, die er ihr einige Tage vor ihrem Todte auff die Hände ſo wohl als die Füſſe zu geben verſprochen.

Fr. Ob er die Wunde, ſo ſie in der Seite gehabt, geſehen, und um welche Gegend ſie befindlich geweſen?

Antw. Er habe ſie würcklich geſehen; Die Wunde ſey ihm ein wenig tieff vorgekommen, immer blutig, und bey nahe einen halben Gulden breit geweſen; Antwortenden bedüncke, daß dieſe Wunde auff den Rippen faſt vier Finger breit, unter der lincken Bruſt nach der Seite zu, ſich befunden: Indeſſen habe er dieſe Wunde niemahls anders, als mit der gröſten Behutſamkeit und höchſten Beſcheidenheit, beſichtiget, auch wäre ihm damahls nichts als nur die Gegend der Wunde entblößt gezeiget worden.

Fr. Ob er wohl dieſe Wunde niemahls geküſſet?

Antw. Nein, ſondern wenn er dieſes Geſchwüre ja vor wahrhafftig gehalten und geküſ-

ſet,

ſet, ſo hätte er es nach dem Exempel der Heiligen, oder aus Antriebe der Religion, oder zu Creutzigung des Fleiſches gethan.

Fr. Ob er ſich nicht auff die Knye niedergelaſſen, ſeine Mütze abgenommen, und die Mahlzeichen an den Füſſen geküſſet?

Antw. Nein.

Fr. Ob ſich nicht bey ihm eine fleiſchliche und ſträfliche Luſt und Neigung gereget, die Wunde in der Seite ſo fein öffters zu beſehen?

Antw. Nein.

Fr. Ob er dieſe Wunden angerühret, und ob er nicht bey dieſer Gelegenheit den Halß und Buſen betaſtet habe?

Antw. Nein.

Fr. Ob er bey der Demoiſelle Cadiere öfftere Viſiten abgeleget, und ob er allein dahin gegangen?

Antw. Er ſey ſo wohl nach Oſtern als zu anderer Zeit ſelten zu ihr gekommen, ausgenommen die zween Monate ihrer Beſeſſenheit über, da ſolches etwas öffterer geſchehen; Gleichwohl habe er es keinmahl gethan, als wann er geholt worden, er ſey auch gemeiniglich in Geſellſchafft eines andern Jeſuiten dahin gegangen, ja gar vielmahl habe ihn der Abt Cadiere ſelbſt abgeholet, und er ſich mit ihm zu ſeiner Schweſter begeben, weil dieſe Gewohnheit durch die Obern in dem Seminario eingeführet wäre, daß ſie bey Ablegung ihrer Viſiten Seminariſten oder Almoſen-Pfleger zur Geſellſchafft mitnehmen dürffen,

ſen, in Betrachtung der kleinen Anzahl von geiſtlichen Amts-Brüdern, die ſonſt alle Hände voll zu thun haben.

Auff unſer Vorhalten, wie er nicht die rechte Wahrheit ſage, weil aus der Zeugen-Depoſition erſchiene, daß er ſehr öffters daſelbſt allein geweſen, gantze Stunden bey ihr zugebracht, und ſich allein mit ihr in der Kammer verſchloſſen;

Verſetzt er: Wenn er allein da geweſen, ſey es allemahl ohne Vorſatz und nur bey Gelegenheit geſchehen, wenn er im Vorbeygehen vor dem Hauße der Mutter Cadiere, oder der Tochter ſelbſt, angehalten worden, und alsdann habe er nie lange verweilet; Zwar es ſey an dem, daß wenn ſie von dem Innern ihres Gewiſſens mit ihm zu reden gehabt, er zuweilen ſeinen Cameraden an ſeine Geſchäffte nach Hauſe zurück geſchicket; Wofern es aus der Zeugen Auſſage erſchiene, daß er öffters dahin gegangen, ſo müſte es um die Zeit, da die Cadiere zu Ollioules geweſen, geſchehen ſeyn, denn zu ſelbiger Zeit wäre er niemals das Cadieriſche Hauß, ſo in eben derſelben Straſſe, wo das Seminarium läge, vorbey gegangen, daß nicht die Mutter oder Brüder neue Nachricht wegen der Cadiere von ihm verlanget, oder ihm welche gegeben hätten; Er geſtehe mit eben derſelben Einfalt und Reinigkeit der Abſicht, wie er damals gehabt, daß er ſich zwar in der Cadiere Kammer verſchloſſen befunden, es wäre aber nicht mehr als zum höchſten acht- biß neunmal nach Oſtern ge-

geſchehen, und hätte bald er, bald die Cadiere, die Thüre zugemacht; Und wäre im übrigen nichts ärgerliches vorgegangen, auch hätte er ſolches, das er ſich zwar nunmehro ſelbſt, wie andre, als einen Unverſtand zurechne, damahls gewiſſer maſſen aus Nothwendigkeit gethan.

Fr. Aus was vor Urſachen er ſich mit ihr verſchloſſen?

Antw. Solches ſey vier oder fünffmal wegen ihrer Wunden geſchehen, einmal wiederum, da ſie ihm das Tuch, worauff ihr blutiges Geſichte ſo grob obenhin abgedruck geweſen, nebſt zwo Hauben, welche ihrem Vorgeben nach wunderbarer Weiſe, wie die Figur ihrer Crone, mit Blut gefärbt worden, zeigen wollen; Ein andermal, da er das höltzerne Creutz, ſo ihr JEſus Chriſtus gegeben haben ſolte, imgleichen noch ein ander eiſernes Creutz mit Stacheln, von ihr bekommen, welches letztern ſich zu bedienen, Antwortender in Anſehung ihrer ſchlechten Geſundheit ihr verbotten gehabt; Ein andermal, umb Zeuge von einem Geſichte zu ſeyn, dabey ſie wunderbarer Weiſe, wie ſie ſagt, in die Lufft gehoben werden ſollen; Endlich noch zwey oder dreymal, da ſich der Umſtand mit ihrem blutigen Geſichte, oder eine Art von Entzückung mit ihr gegeben, wobey er nicht gerne jedermann zuſehen laſſen wollen.

Auff unſre hierüber gemachte Vorſtellung, wie er eine allzuofftmahlige Neugierigkeit, dieſe Wunden zu beſchauen, blicken laſſen, maſſen

er ſich ja begnügen können, ſolche einmal geſehen zu haben;

Gab er zur Antwort: Solches ſey bey Gelegenheit der unterſchiedlichen Zufälle und Veränderungen geſchehen, welche Demoiſelle Cadiere an ihren Wunden, bald mit auſſerordentlichem Bluten, bald mit einer jählingen Entzündung, bald mit Zuſchlieſſung ſolcher Wunden, zur Straffe wegen einiger in dem Dienſte GOttes begangenen Nachläßigkeit, bekommen zu haben vorgegeben: Und er, Antwortender, der in die Demoiſelle Cadiere gewiſſer maſſen ein gutes Vertrauen geſetzet, habe ſich ſelbſt ſichtlich von der Warheit dieſer Dinge, die ihm zwar ſeltſam, jedoch nicht gantz unmöglich geſchienen verſichern wollen.

Fr. An welchem Tage ſich das Geſichte, da ſie in die Lufft auffgehangen werden ſollen, zugetragen?

Antw. Solches ſey der achte des May-Monats geweſen, an welchem Tage ſie eine Art von Verwandlung, wie am Char-Freytage, gehabt, dabey ſagend, wie ſie dieſen Tag umb der Liebe GOttes willen gecreutziget werden müſte, gleichwie ſie den Char-Freytag wegen der Göttlichen Gerechtigkeit gecreutziget worden wäre.

Fr. Was ſich ſelbigen Tag auſſerordentliches begeben?

Antw. Demoiſelle Cadiere habe ihre Mutter, die bey ihr in einem Bette geſchlaffen, um vier Uhr des Morgens auff eine halbe Stunde aus

der

der Kammer gehen heiſſen, und dieſe, da ſie wieder herein gekommen, habe das Geſicht ihrer Tochter voller Blut gefunden, darauff ſey Antwortender herbey geruffen worden: Bey ſeiner Ankunfft habe er ſelbige ohne Verſtand liegend, und ihr Geſicht mit geronnenem Blut gefärbt, geſehen, und nachdem er einige andächtige Troſt-Geſpräche zu ihr gehalten, darauff ſie ein paar Worte geantwortet, ſey er wieder weggegangen; Als er auf ihr Verſprechen, daß ſie in die Lufft aufgehangen werden würde, Nachmittags wieder gekommen, habe er die Guiol, die Batarel und Reboul da angetroffen, die ihm erzehlet, wie ſie von dem P. Cadiere gehöret, daß Demoiſelle Cadiere, nachdem Antwortender weggeweſen, Meſſe geleſen, wunderbarer Weiſe ſich ſelbſt das Abendmahl gereichet, und den Zuſchauern mit dem Creutze den Seegen ertheilt hätte, darauff ſie von hefftigen Convulſionen, die ſich mit dem Anſehen, als ob ſie ſtürbe, geendiget, befallen worden wäre? Er, Antwortender, ſey alsdann eine Zeitlang gantz allein bey ihr geblieben, weil die ſämtliche Geſellſchafft, die ſie von früh an biß dahin in dieſem Zuſtande betrachtet, ſich in ein Neben-Zimmer begeben gehabt, und da habe ſie mit einer leiſen und ſchwachen Stimme zu ihm geſagt, daß man dieſen Tag nichts Auſſerordentliches mehr zu gewarten hätte, weil eine ihrer zugegen geweſenen Geſpielinnen einen kleinen Fehler begangen; Darauff er dann alle herausgegangene Leute wieder herzugeruffen und nebſt ihnen abgewartet habe, biß ſie wieder von ihrem

rein Anfall zu ſich gekommen; Solches ſey gegen fünff Uhr geſchehen, und ſie habe damals beſchämt geſchienen, ſo viel Leute um ſich zu ſehen, auch wären ſelbigen Tages dieſe Wunder das erſte mahl ausgebreitet worden.

Fr. Ob er nicht einmal bey der Demoiſelle Cadiere geweſen, da ſie eben auff dem Punct geſtanden, in die Lufft gehoben zu werden?

Antw. Sie habe ihn letzt-verwichenes Pfingſt-Feſt zu ſich erſuchen und dabey melden laſſen, wie ſie ihm einen Brieff, den ſie an die Superiorin zu Ollioules geſchrieben, zeigen wolte, darinnen ſie derſelben den Tag, wenn ſie in daſigem Convent ſich einſtellen würde, beſtimmet hätte; Als er nun zu ihr gekommen, habe er das Concept dieſes Brieffes geleſen, und ſich stracks wieder wegbegeben wollen, in dem Augenblick aber hätte ſie, die auffrecht vor ihm geſtanden, zu ſagen angehoben, ſie fühle, daß ſie in die Lufft gehoben würde, ſie wolle aber widerſtehen, weil ihr dabey hochmüthige Gedancken in den Sinn kämen, worauff ſie ſich nieder geſetzet und an den Stuhl veſt gehalten; Antwortender habe ihr daher eingeredet, wie ſie dem Geiſte GOttes widerſtünde, und das wäre vielleicht eine Gelegenheit, die GOtt ihm zeigen wollte, umb ihn der Wahrheit ſolcher Dinge, die ſich in ihr äuſſerten, und daran er noch Zweiffel trüge, zu überführen, alſo möchte ſie ſich doch dem Geiſt Gottes überlaſſen; Allein ſie hätte die Stelle verändert, und dem Geiſt Gottes und der Göttlichen Würckung immer zu widerſtehen geſchienen,

ſchienen, darauff endlich Antwortender von dannen gegangen.

Fr. Ob dieſe Begebenheit nicht von dem lieben GOtt der Guiol offenbahret worden, und ob nicht ſelbige ſolches an ihm erzehlet, hinzuſetzend, daß die Cadiere einen groben Fehler begangen habe?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob er nicht darauf zur Demoiſelle Cadiere gegangen, und ſie deßwegen hefftig ausgeſcholten?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob er ſie zur Büſſung dieſes Fehlers nicht genöthiget, ſich biß auff das Hembd auszuziehen und zu entblöſſen?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob er ihr nicht ſelbſt eine Züchtigung mit der Ruthe gegeben, zu ihr ſagend: Ihr befindet euch auff dem Bette, da ihr doch verdientet, daß ihr auff dem Schavotte, ſo ihr zu Aix geſehen, wäret.?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob er nicht ſelbigen Tag noch weiter gegangen, alſo daß er ſeine fleiſchliche Luſt mit ihr gebüſſet?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob er ihr nicht Schmertzen im Leibe damit verurſachet, alſo daß ſie ſich darüber gegen ihn beklaget, und ob er ihr nicht darauff geantwortet: Armes Kind, das glaub ich gar wohl?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob er nicht unter dergleichen bey ihr genommenen Freyheiten mit ſeinen Händen an ungeziem-

ziemliche Oerter, ſo die Schaamhafftigkeit zu nennen verbeut, gegriffen?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob er ihr nicht durch ſolch fleiſchliches Berühren eine Kützelung erwecket, welche die Vollbringung der Unzucht andeutet, und ob er nicht, da ſie Erklärung, was das heiſſe, von ihm begehret, zu lachen angefangen?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob er ihr nicht an unziemliche Oerter Küſſe gegeben?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob ſie nicht zu Folge aller dieſer angemaßten Freyheiten gegen ihn geſaget, daß er ſie naß gemacht habe?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob es nicht in der Faſten und faſt alle Abende geſchehen, daß er ſie in der Kirche, ehe ſie in den Beicht-Stuhl getretten, auff das Geſicht und den Mund geküſſet?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob zu Folge gedachter unziemlichen Freyheiten und aller dieſer Schandthaten der Cadiere nicht ihre Monatliche Zeit auſſengeblieben, und ſie ihm ſolches vertrauet habe?

Antw. Es ſey die gezogene Folgerung nach Inhalt dieſes Frage-Puncts falſch, und ſie habe ihm niemals ſo was vertrauet.

Fr. Ob er ihr nicht Träncke zu Abtreibung der Frucht eingegeben?

Antw. Nein.

Als

Als wir ihm aber vorhielten, daß er uns nicht die Wahrheit geſtünde, weil aus den Acten zu erſehen, daß er ſelbſt ſo ſorgfältig geweſen wäre, der Cadiere Schalen voll Waſſer zuzutragen, und dieſelbe ſich beklagt hätte, wie das Waſſer roth wäre, und ſo übel ſchmeckte;

War ſeine Antwort: Gedachte Cadiere habe ſich zu unterſchiedener Zeit, nemlich von dem Anfang ihrer Beſeſſenheit an biß zu ihrer Abreiſe nach Ollioules zu rechnen, über gantz ungemeinen Durſt bey ihm beklaget, daher ihr Antwortender aus Chriſtlicher Liebe ſelbſt etlichemahl Waſſer geholet und überreichet; Manchmahl habe er auch im Weggehen den Leuten im Hauße geſaget, daß man ihr Waſſer bringen möchte, und ſey dieſer Umſtand in dem Memorial, ſo ihm die Cadiere gegeben, genau geſchrieben, das Waſſer aber wäre ſchlecht und rein geweſen, und er wiſſe nicht einmal, daß es dergleichen Träncke in der Welt gebe.

Fr. Ob er ſich ihre Entzückungen zu Nutz gemacht, alſo daß er ihren abgematteten Leib betaſtet, oder auch der Demoiſelle Cadiere ihre Hand genommen und ſie in ſeinen Buſen geſteckt?

Antw. Nein.

Fr. Ob er, Antwortender, nicht geſagt, daß er in ſeinem Hertzen eine innerliche Wunde, gleich als gedachte Cadiere eine äuſſerliche, habe, und ob er nicht unter dieſem Vorwand ſeine bloſſe Bruſt an jener ihre gedrücket?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob dieſe Träncke bey der Demoiſelle Cadiere nicht einen ſtarcken Blut-Fluß gewürcket?

Antw. Leugnet es, ſagend, wie er ihr niemals einen Tranck gegeben.

Fr. Ob ihm nicht Demoiſelle Cadiere ein Nacht-Geſchirr voll Blut gezeiget, und ob er ſolches nicht mit Auffmerckſamkeit betrachtet habe?

Antw. Selbige habe nach Oſtern, da ſie ihre Zubereitungen zu der Verwandlung am 8. May machen wollen, zu ihm geſaget, wie GOtt ſie nun gantz und gar zu erneuern meyne, indem er ſie alle ihr Blut nach und nach verliehren lieſſe, um neues und anders in ihr hervor zu bringen; Worüber Antwortender höchlich erſtaunet ſey, in Anſehung, daß er ſie gleichwohl bey ihrer natürlichen Farbe und ohne einige Niedergeſchlagenheit befunden; Und da er ihr öffters deßfalls ſeine Befremdung zu verſtehen gegeben, ſo habe ſie einmal des Abends, zu Ende des Aprils, als er bey ihr geweſen, einen Nacht-Topff hervor gelanget, darinnen er eine ſchwärtzliche Feuchtigkeit wahrgenommen, welchen ſie aber ſtracks weggetragen und zur Kammer-Thür hinaus gegeben.

Fr. Ob nicht Antwortender damals, als ſie dieſen Topff zur Kammer hinaus getragen, zu ihr geſagt: Welch ein Unverſtand iſt das?

Antw. Leugnet es.

Auff unſere Gegen-Vorſtellung, daß er nicht wahr rede, und daß ein ſo offtmahliger Beſuch und eine ſo groſſe Vertraulichkeit in dem Hauſe eines jungen Mägdgens vermuthen lieſſe, er ſey

bloß

bloß zu Vergnügung ſeiner Begierden dahin gegangen:

Erwidert er: Er habe allerdings die Wahrheit geſagt, er ſey ſo gar offt in dieſem Hauße nicht geweſen, und allemahl durch der Cadiere ihre Mutter oder Brüder dahin beruffen worden, die ſich noch darzu jederzeit gegen ihn, wenn er gekommen, für die vielfältige Mühe, ſo er ſich ihrentwegen nähme, bedanckt hätten.

Fr. Aus was vor Urſachen Demoiſelle Cadiere ſich nach Ollioules begeben?

Antw. Sie habe ihm einmal erzehlet, wie ſie ein Geſichte gehabt, darinnen ſie die Heil. Clara in ihren Orden verlanget, wie ſolches in dem Faſten-Memorial mehr-erwehnter Cadiere bemercket ſey; Und Antwortender, nachdem er ihre Beſtändigkeit hierinnen probiret, ohne eben die Gewißheit ihrer Offenbarung zu unterſuchen, habe vor gut befunden, ſie in gedachtes Cloſter zu ſchicken, damit ſie daſelbſt, als auf einem Dorff, bey der Welt nicht ſo viel Auffſehens machte; daher habe er den 22. May an die Superiorin geſchrieben, und folgenden Tages Antwort darauff erhalten, da inzwiſchen Demoiſelle Cadiere auf ihrer Reiſe nach Aix, Marſeille und St. Beaume geweſen, wohin ſie, umb von der Welt Abſchied zu nehmen, in Geſellſchafft der Guiol u. de la Reboul gegangen.

Fr. Ob er ſie nicht deßwegen in den Convent zu Ollioules geſchicket, damit er der Cadiere mit deſto weniger Auffſehen und deſto mehr Zufriedenheit genieſſen möchte?

Antw. Dergleichen Abſichten hätten ihn gar nicht angetrieben, ſondern er habe bloß das Heyl der Cadiere und ſein eigenes geſuchet.

Fr. Um welche Zeit ſie in den Convent gegangen?

Antw. Solches ſey den 6. des Monats Junii geſchehen.

Fr. Wenn er die Demoiſelle Cadiere das erſte mahl zu Ollioules beſuchet habe?

Antw. Ungefehr funffzehen Tage hernach.

Fr. Wie lange ſie in dem Convent geblieben?

Antw. Biß zum 17. des Septembers.

Fr. Wie offt er ſie während ihres Auffenthalts zu Ollioules beſucht habe?

Antw. Innerhalb vierthalb Monaten, daß die Cadiere zu Ollioules geweſen, ſey etwan acht biß neunmal geſchehen, die Reiße mitbegriffen, da er eine Ermahnungs-Predigt an den Convent gethan; Er erinnere ſich noch der Tage ſeiner letzten Reiſen, als den 28. Julii, den 11. Auguſti, den 21. deſſelben Monats, den 1. September und den 15. dieſes Monats.

Fr. Ob er, da er zu Ollioules geweſen, in dem Convent hinein gegangen?

Antw. Nicht mehr als ein eintziges mahl, nemlich den 7. Julii, an welchem die Cadiere eine gantz gleichmäßige Verwandlung, als den 8. May und 7. April, gehabt.

Fr. Ob er lange in dem Convent geblieben?

Antw. Von zehn Uhr des Morgens, bin fünff Uhr gegen Abend.

Fr.

Fr. Ob er die Cadiere noch in ihrer Entzückung angetroffen?

Antw. Nein, ſondern ſie ſey ſchon ſeit früh um acht Uhr davon befreyt geweſen, hingegen habe er den gantzen Convent in höchſter Erſtaunung über die Wunder, die ſich mit der Cadiere zugetragen, gefunden; Sie habe im Bette gelegen, und er ſey eine Zeitlang in ihrer Kammer, nebſt der Superiorin, Aßiſtentin, Auffſeherin über die Novicien, und der Krancken-Wärterin geblieben, als welche Wechſels-Weiſe dahin ab- und zugegangen; Von dar habe er ſich auff das Chor, ſein Gebet zu verrichten, begeben, und inzwiſchen ſey die Cadiere auffgeſtanden, welche auch, nachdem ſie eine Suppe gegeſſen, mit der Superiorin, einigen andern Nonnen, ihm Antwortenden und dem Beicht-Vatter des Cloſters, der mit ihm dahin gekommen, in dem Cloſter ſpatzieren herum gegangen ſey.

Fr. Ob ihm die Superiorin geſaget, daß ſie nach ihm geſchicket, und ihm gefraget, ob er dem abgeſendeten Bothen nicht begegnet hätte?

Antw. Er habe keinen Bothen geſehen, und den Brieff erſt bey ſeiner Heimkunfft gefunden.

Fr. Ob er nicht bey Gelegenheit der Entzückungen der Cadiere die Zeit in acht genommen, um allein und deſto näher bey ihr ſeyn zu können?

Antw. Nein.

Fr. Ob er auff denſelben Tag, da er nach Ollioules und in den Convent gekommen, ohne von der Superiorin vorher benachrichtiget zu seyn,

 nicht

nicht durch die Demoiſelle Cadiere in geheim beſchieden worden.

Antw. Nein.

Fr. Ob er nicht durch das Gegitter und durch daß Guck-Fenſter des Sprach-Zimmers ſo wohl als des Chores geküßt habe?

Antw. Nein.

Als wir ihm hiergegen zu Gemüthe führten, wie er uns die Wahrheit verhalte, maſſen man ja die Demoiſelle Cadiere den Kopff durch das Gegitter ſtecken ſehen, und eine Nonne in Antwortender Gegenwart zu jener geſagt, wie ſie was Unverſtändiges thäte,

Gab er zur Antwort: Er habe es nicht gehört, was dieſe Nonne geſagt haben möchte; So viel aber wiſſe er wohl, daß, da er in der Kirche ſein Gebet gethan, er die Demoiſelle Cadiere zwey oder dreymahl den Kopff durch das Gegitter ſtecken geſehen habe, umb die Thür-Wärterin und das Mägdgen von ihrer Mutter, ſo in der Kirche geweſen, zu ruffen.

Fr. Ob er nicht in dem Sprach-Zimmer mit der Demoiſelle Cadiere einmahl zu Mittage geſpeißet habe?

Antw. Ja, es ſey ſolches den Tag vor dem Feſte St. Claræ geſchehen, als an welchem Tag er die vorher gedachte Ermahnungs-Predigt an den Convent gehalten, auch ſey die Cadiere würcklich zugegen geweſen, und zwar auff Befehl der Superiorin, theils ihm die Schlüſſeln aus dem innerein Sprach-Zimmer zuzulangen, theils ihm Geſellſchafft zu leiſten.

Fr.

Fr. Ob ſie nicht beyde, da ſie allein in dem Sprach-Zimmer beyſammen geweſen, die Köpffe zuſammen geſtecket?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob er ſich dieſe Zeit, da ſie allein geweſen, nicht ſo zu Nutz gemacht, daß ſie ſich vor ihm auffdecken müſſen?

Antw. Nein.

Fr. Ob er ihr nicht in dem Sprach-Zimmer eine Ruthen-Züchtigung gegeben?

Antw. Nein.

Fr. Ob er nicht, umb ſich einige fleiſchliche Luſt oder Vergnügung zu verſchaffen, mit einem ſpitzigen Meſſer die kleine Thüre an dem Gegitter eröffnet habe?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob er ihr nicht ſelbſt die Haare auff dem Kopff um ſelbigen Ort abgeſchnitten, wo ſich die Dornen-Crone geſtallten ſollen?

Antw. Leugnet es.

Fr. Ob er das Mahl-Zeichen dieſer Dornen-Crone geſehen?

Antw. Er habe es geſehen, und es ſey ein kleiner Circul, ungefehr zween Finger breit und mit Blut gefärbt, geweſen.

Fr. Ob er flieſſendes Blut geſehen?

Antw. Nein, einmahl aber in der Kirche, als er ihr die Hand auff ihr Haupt geleget, habe ſie Antwortendem gezeiget, daß ihr Blut über die Stirne herab lieſſe, wobey ſie zugleich über die Schmertzen, die ſie empfände, geklaget.

Fr. Ob er nicht zu den Nonnen zu Ollioules geſagt, ſie möchten das Blut, ſo ſie ihr von der Stirne abgewiſchet, wohl auffbewahren, weil dieſes Blut dermaleinſt Wunder thun würde?

Antw. Nein.

Fr. Ob nicht Demoiſelle Cadiere durch ein Wunderwerck mit der Helffte einer Hoſtie, ſo Antwortender bey der Heil. Meſſe geſeegnet gehabt, ſich ſelbſt communiciret habe?

Antw. Nein.

Auff unſer an ihn geſchehenes Einreden, wie er die Wahrheit verhöle, weil man ihn ja bey ſeinem Eintrit in die Kammer der Cadiere ſagen gehöret: Ihr kleine Vielfräßige, ihr habt mir die Helffte von meiner Portion geraubet;

War ſeine Antwort: Er habe die Warheit geredet, und verneine den Inhalt gegenwärtigen Frage-Punctes.

Fr. Ob ihm nicht viel Leute zugeredet, wie er einer allzueinfältigen Leichtgläubigkeit Statt gebe, da er den Wunderwercken, ſo ſich mit der Demoiſelle Cadiere zutrügen, Glauben beylegte?

Antw. Er verſtehe den Inhalt dieſes Frage-Puncts gar nicht, und er habe niemahls ſo was an ſich mercken laſſen, als ob er die auſſerordentlichen Dinge, ſo ſich mit ihr begeben, gewiß gläube, ſondern er habe nur ihre ſcheinbarliche Tugend hoch gehalten.

Fr. Ob er nicht die Demoiſelle Laugier Beicht gehöret?

Antw. Geſtehet es.

Fr.

Fr. Ob er ſie nicht öffters beſucht habe?

Antw. Er ſey zwey oder dreymal innerhalb eines Monats, da ſie kranck gelegen, bey ihr geweſen.

Fr. Ob er ſich nicht ihrer Kranckheit zum Vorwand bedienet, umb in dem Hauße gedachter Demoiſelle Laugier einen deſto unverdächtlichern Zutritt zu haben?

Antw. Nein.

Fr. Was dieſe Laugier für eine Kranckheit gehabt?

Antw. An der Miltz-Beſchwerung habe ſie kranck gelegen, damit ſie ſchon von ihrer Kindheit an behafftet geweſen.

Fr. Woher es gekommen, daß er die Demoiſelle Laugier nicht wieder mit ihrer Mutter ausgeſöhnet, und ob er es nicht darum unterlaſſen, damit er deſto beſſere Gelegenheit haben möchte, ſie in ihrer Wohnung allein zu ſprechen?

Antw. Sie habe ihre Mutter ſchon verlaſſen gehabt, ehe ſie zu ihm zur Beichte gekommen, und er habe alles Mögliche gethan, umb ſie miteinander wiederum zu vertragen, worinnen er auch endlich zum zweck gelanget.

Fr. Ob er nicht der Demoiſelle Batarel in dem Hauße der Cadiere einen Kuß gegeben?

Antw. Als er zur Cadiere den Tag vor ihrer Abreiße nach Ollioules, umb Abſchied von ihr zu nehmen, gekommen, habe ihn Demoiſelle Batarel, die auch zugegen geweſen, unter dem Vorwand, ein Wort mit ihm allein zu ſprechen, erſuchet, auff

 einem

einen Augenblick in ein Neben-Zimmer mit ihr zu tretten, und da habe gedachte Batarel gähling die Thüre dieſes Zimmers zugeſchmiſſen, und ſey, ohne ein Wort zu reden, ihm um den Halß gefallen, er, Antwortender, aber habe ſich alſobald aus ihren Händen loßgewickelt und davon gemacht.

Fr. Ob ihm Demoiſelle Batarel nicht im Vertrauen geſtanden, daß ihr immer die Lufft ankäme, ihn in dem Beicht-Stuhl zu umarmen?

Antw. Nein.

Fr. Ob der geneigte Wille, den er zu allen dieſen jungen Perſonen getragen, ihn nicht bewogen, daß er ihnen vergönnet, Spatzier-Fahrten auff das Land anzuſtellen?

Antw. Er habe ihnen ſolches zum höchſten zweymal erlaubet.

Fr. Ob er ihnen nicht einmal ſeinen Kirchen-Schreiber mitgegeben, der ihnen auffwarten und die Küche beſorgen müſſen?

Antw. Er habe ſolches der Demoiſelle Cadiere zu Willen gethan, weil dieſer Bediente in dem Hauß ihrer Mutter wohl bekandt geweſen.

Fr. Ob er nicht benachrichtiget worden, daß Demoiſelle Cadiere bey dieſer Land-Luſt eine Entzückung bekommen, hernach aber ſich als eine Zigeunerin verkleidet und den Uberreſt des Tages hindurch getantzt habe?

Antw. Davon habe er nichts erfahren?

Fr. Ob nicht bey der Rückkunfft von dieſer Luſt-Fahrt Demoiſelle Cadiere und etliche andere Frauenzimmer mehr in das Jeſuiter-Collegium gekom-

gekommen und ihn, Antwortenden, ruffen laſſen, auch ihn an der Thüre ſeiner Wohnung bey der Hand zu packen gekriegt?

Antw. Es wären in der That ihrer etliche gekommen, ihm einen guten Abend zu wünſchen, das Ubrige dieſes Frage-Punctes aber verhielte ſich nicht ſo.

Fr. Ob er dann nun nicht, da alle dieſe Mägdgen bey ihm geweſen, ihre zu ihm tragende Liebe gemercket?

Antw. Davon habe er nichts gemercket.

Als wir ihn hierbey vorgehalten, wie er nicht die Wahrheit ausſage, weil er gleichwohl fortgefahren, die Batarel Beicht zu hören;

Hat er geantwortet: Er habe in dieſem Stück ſeine Schuldigkeit gethan, und er könne ſich hier wegen der Beicht nicht näher heraus laſſen.

Fr. Wie lange es ſey, daß er die Demoiſelle Cadiere nicht mehr Beichte gehöret?

Antw. Seit den 12. des Auguſt-Monats, und ſeit dem 16. des Septembers habe er ſie nicht mehr geſprochen.

Fr. Warum er nicht ihr Beicht-Vatter geblieben, und warum er nicht weiter mit ihr geſprochen?

Antw. Weil er ſie nicht zu Verſchweigung derer ſeltſamen Dinge, ſo ſie, ihr begegnet zu ſeyn, vorgegeben, bringen gekonnt, ſondern erfahren, daß ſie dem Herrn Biſchoff die Wunder-Wercke kundt gethan, oder durch ihre Brüder kundt thun laſſen, da er, Antwortender, doch gewiß gewuſt,

daß ſolche falſch wären, als z. E. die Schiffs-Police, ſo ſie ihm ausgehändiget zu haben ſich gerühmet, und die wunderbahre Communion mit der halben Hoſtie, die Antwortender bey der Meſſe geſeegnet haben ſolte, auch weil er entdecket, daß ſie ihn ſonſt mit einem wichtigen Streiche betrogen, ſo habe er ſich genöthiget gefunden, ihr gantz und gar abzuſagen, und er würde es ſtracks gethan haben, wann ihm nicht der Herr Biſchoff, wieder zu ihr zu gehen befohlen hätte.

Fr. Was das vor ein wichtiger Streich geweſen?

Antw. Solches ſey der Umſtand mit ihrem Faſten-Memorial, welches ſie vermittelſt ihrer Brüder, die es ſelbſt auffgeſetzet, überall leſen laſſen, da ſie ihm doch verſichert gehabt, daß ſie das Geheimnüß ihrer innerlichen Beſchaffenheit auff das heiligſte bewahrete.

Als wir ihm nun dargegen vorſtelleten, wie er mit der Warheit hinter dem Berg hielte, und daß andere Urſachen und andere Bewegungs-Gründe vorhanden ſeyn müſten, die ihn mit der Demoiſelle Cadiere in ein geheimes Verſtändnüß gebracht, und die vermuthlich Anlaß zu denen Brieffen gegeben haben möchten, die wir ihm an der Zahl fünffe, wie ſie bey den Acten befindlich, und von dem Herrn Martelley, Policey-Lieutenant dieſer Stadt, und dem Herrn Larme-Dieu, geiſtlichem Officiali, gebührend

rend unterzeichnet waren, fürlegten, ihn hierbey befragend: ob er dieſelben geſchrieben habe?

Beſahe er gedachte Brieffe und geſtand: Er erkenne ſie vor ſeine Hand, ſo wol wie ſie von ihm, Antwortendem ſelbſt, als von uns unterzeichnet wären, anbey ſagend, wie der vom letztverwichenen 22. Julii, als der wichtigſte, und den man als eine Schrifft voll Unflaths und Quietiſmi überall herum lauffen lieſſe, nichts anders als Meynungen der Religion und einer unſträfflichen Liebe in ſich faſſe; Er verlange keine weitere Auslegung dieſes Brieffes, ſo ſeine Antwort zween von der Jungfer Cadiere unterm 21. und 22. Julii an ihn geſchriebener Brieff ſey, als die Antwort ſelbſt, welche Jungfer Cadiere unterm 24. Julii auff dieſen ſeinen Brieff vom 22. ejusd. geſchrieben; Hierinnen werde man mit aller Einfalt und Richtigkeit die Redens-Arten erklärt finden, welchen Jungfer Cadiere und ihre Brüder nachmahls einen ſo ſchlimmen Verſtand anzudichten gemeynet; Hielte dieſer Brieff ja etwas Verfängliches in ſich, ſo wären die Brüder der Jungfer Cadiere bey weiten ſchuldiger als er, weil ſie ſelbſt alle ſeine Brieffe zu ſehen bekommen, und der P. Cadiere die Antworten auffgeſetzet, der Layen-Prieſter aber abgeſchrieben hätte: Zu Beglaubigung deſſen übergabe uns Antwortender hiermit eben denſelben Brieff vom 24. Julii, davon er Meldung gethan, als welchen der Layen-Prieſter, Cadiere, mit eigener Hand abgeſchrieben habe, und

davon

davon das Concept, oder der Entwurff, die Hand des P. Dominicaners Cadiere, ſey; Und zu noch vollkommener Rechtfertigung der Unſchuld dieſes Brieff-Wechſels, davon jene ſo viel Weſens gemacht, und zu Behauptung der Warheit alles deſſen, was er ſchon zu uns geſaget, habe er uns bereits ſechzehen von ihm an die Cadiere geſtellte und ihm von ihr zurückgeſchickte Brieffe, ingleichen zwantzig von gedachter Cadiere aus Ollioules an ihn, Antwortenden, geſchriebene Brieffe, ausgehändiget, biß auff den Brieff, welchen ſie ihm, der damals zu Toulon geweſen, aus Aix während ihrer Reiße geſchickt gehabt: Noch mehr, er überreiche uns hiermit ein Memorial, die Schweſter Remuſat betreffend, welches der Abt Cadiere, wie alles andere, unter dem Namen ſeiner Schweſter geſchrieben: Ferner den Anfang eines Memorials von dem, was ſich mit der Cadiere auff ihrer Reiße nach Aix begeben, von ihrem Bruder, dem P. Cadiere, auch unter dem Namen ſeiner Schweſter auffgeſetzet; Noch weiter, neun Concepte von Brieffen, die der Pater-Dominicaner, Cadiere, geſchrieben, davon die Abſchrifft die Hand des Abts, Cadiere, ſey, ausgenommen einen, der an den Abt, Camerle, laute, und ein Concept eines andern Brieffes, ſo die Cadiere vor ihrer Abreiße nach Ollioules an den Pater-Carmeliter, Alexis, Beicht-Vatter bey den Nonnen St. Thereſiæ, geſchrieben gehabt; Noch mehr, zween Brieffe von der Frau Abbatißin zu Ollioules, einen an

Ant-

Antwortenden ſelbſt, und den andern, der in ſeinem eingeſchloſſen geweſen, an die Jungfer Cadiere haltend; Endlich zuletzt noch einen Brieff, welchen die Schweſter L'Escot, Auffſeherin über die Novicien, an dem Herrn Biſchoff geſchrieben, in allem, neun und viertzig Stück Brieffe, die drey Faſten-Memoriale ungerechnet: Welche alle dann zu unterzeichnen und den Acten einzuverleiben, er uns hiermit erſuchet haben wolle, ſo auch unverzüglich von uns bewerckſtelliget worden.

Fr. Ob er gewuſt, daß Jungfer Cadiere dieſe Brieffe nicht ſelbſt geſchrieben?

Antw. Er habe immer geglaubet, daß ſie ſolche ſelbſt ſchriebe, und ſey nicht eher, als über einen Monat darnach, da er nicht mehr zu ihr gekommen, aus dieſem Irrthum geſetzet worden, weil er erſt nach der Zeit Gelegenheit gehabt, die Hände des Pater-Dominicaners und des Abts, Cadiere, zu ſehen.

Auff unſer hier abermals geſchehenes Einreden, daß er nicht die rechte Wahrheit ſage, weil es ſchwer zu glauben ſtünde, daß er die Hand oder Schreib-Art des Abts, Cadiere, für die Hand oder Schreib-Art eines Mägdgens gehalten haben könte;

Hat er erwiedert: Demoiſelle Cadiere habe ihn, Antwortenden, mit ihrer andern äuſſerlichen Auffführung eingenommen, daß er ſolche Hand- und Schreib-Art für die ihrige gehalten, und der Beweiß, daß er glauben können, dieſe Brieffe kämen von ihr, ſey ja, weil ſie ihm geant-

antwortet hätte; Wann übrigens ſein Umgang mit gedachter Cadiere etwas Sträfliches mit ſich führte, ſo hätten ihre Brüder fürnemlich und am beſten darum gewuſt, und wären die Recht-Schuldigen: Denn ſie hätten ſich nebſt ihrer Schweſter mit vereinigten Kräfften dahin bearbeitet, umb Antwortenden zu betrügen und ihn einer falſchen Heiligkeit ihrer Schweſter zu überreden. In dieſem Abſehen auch hätten ſie das Memorial von denen Dingen, ſo ihr die Faſten verwichenes Jahr über wunderbahrer Weiſe begegnet ſeyn ſolten, imgleichen das Memorial, die Schweſter, Remuſat, anlangend, nicht weniger den Anfang des dritten Memorials, was die Cadiere auff ihrer Reiße nach Aix vor vermeyntliche Zufälle gehabt, wie auch obgedachte und vorgezeigte, und denen Acten einverleibte Brieffe, geſchmiedet; Durch welches alles er, Antwortender, verleitet worden, von dieſen ihm gelegten Fallſtricken ſich fangen zu laſſen.

Auff unſere endliche Verwarnung, die Wahrheit beſſer zu bekennen,

Antwortet er: Er bliebe dabey, ſolche geſagt zu haben.

Fr. Ob er ſonſt niemahls vor Gericht geweſen?

Antw. Nein. Nach nochmahls geſchehener Vorleſung ꝛc. ꝛc.

# Antworten Der Jungfer Cadiere, auff die ihr fürgelegte Frag-Puncte.

MAn muß die Antworten der Jungfer Cadiere in zwey Theil theilen. Der erſte Theil iſt von Anfang biß auff den 27ſten Februarii, und der andere vom 27ſten Febr. biß zu Ende. In dem erſten Theil ſiehet man, daß der feindliche Ort, wo ſie verwahret wurde, ſchon in ihrem Hertzen Eindruck gefunden; doch hatte ſie noch ſo viel Muth, daß ſie die Wahrheit in denen weſentlichſten Factis behauptete. Aber vom 27. Februarii an, da die Tochter der Guiol ihr einen Tranck gegeben, der ſie der Sinnen beraubete, konte

konte ſie denen Gewaltthätigkeiten und Drohungen, mit welchen man ihr zugeſetzet hatte, und welche biß auff den 9ten Mertz währeten, nicht länger widerſtehen; Daß man auch dieſe gantze Zeit über nichts ſiehet, daß nicht das Kenn-Zeichen der Lügen führe, und durch das Rechtliche Verfahren, durch die Brieffe und eigene Geſtändnüſſe des Beklagten widerleget ſey. In dem erſten Theil behauptete ſie noch die wichtigſten Facta; Aber im andern Theil, welcher vom 27ſten Febr. biß auff den 10ten Mertz gehet, ware ſie gezwungen, die Wahrheit gantz zu verlaſſen und zu ändern. Dieſe Veränderung hatte kein ander Abſehen, als dieſen ſchuldigen Jeſuiten zur Straffloßigkeit ſeiner Verbrechen zu verhelffen, iſt aber ein ſo elendes und lächerliches Werck, daß es nur zu ſeiner Schande und gröſſeren Uberführung gereichet hat. Dann wozu konte es dienen, daß man dieſe Jungfer anders reden machte, wann man nicht auch machte, daß die Zeugen anders redeten? Wozu konte es dienen, daß man ſie ſagen ließ, der P. Girard ſeye ein Heiliger, und ſeye mit ihr in aller Lauterkeit, Beſcheidenheit, Unſchuld und Heiligkeit umgegangen, da indeſſen mehr als 60. unverwerffliche Zeugen, ſeine Brieffe und ſeine eigene Geſtändnüſſe offentlich darthun, er ſeye ein böſer Bub, ein Entheiliger der Sacramenten, ein Schänder und Verführer ſeiner Bußfertigen, mit welchen er in allen Schand-Thaten ſich herumgewelzet hat: Mentita eſt iniquitas ſibi.

Ant-

# Antworten der Jungfer Cadiere.

Vom Sontag früh, den 17ten Februarii 1730. erſchien vor uns Jungfer Catharina Cadiere ꝛc.

Fr. Wie ihr Vor- und Zu-Name heiſſe, wie alt, und weß Standes ſie ſeye?

Antw. Sie heiſſe Catharina Cadiere, ſey eine Tochter des verſtorbenen Joſeph Cadiere, Kauffmanns, und ohngefehr 21. Jahr alt.

Fr. Aus was Urſachen, und auff weſſen Erfordern ſie ſich vor uns ſtelle?

Antw. Sie thue ſolches umb dem Gericht zu gehorſamen, und dem ergangenen Decret zufolge, doch billige ſie nicht das Rechtliche Verfahren.

Fr. Ob ſie den P. Girard, Jeſuiten, kenne?

Antw. Sie kenne ihn.

Fr. Ob der P. Girard ihr Beicht-Vatter geweſen, und ſeit wann er es geweſen?

Antw. Er ſeye ihr Beicht-Vatter geweſen, und habe bald nach ſeiner Ankunfft in dieſer Stadt angefangen, ſie Beicht zu hören, und auff Oſtern würde es drey Jahr ſeyn.

Fr. Auff weſſen Anzeige ſie den P. Girard zu ihrem Beicht-Vatter angenommen?

Antw. Vorhero habe ſie bey dem Vicario gebeichtet, weilen aber die Geſchäfften dieſes Vicarii überhäuffet waren, und er ihrer nicht gnug abwarten konte, habe ſie einen andern Beicht-Vatter nehmen wollen, und ſeye deßwegen zum P. Girard gegangen; auff weſſen Anzeige oder Einrathen aber wiſſe ſie nicht.

Fr. Ob ſie, ehe ſie bey ihm gebeichtet, nicht eine Stimme gehöret, die ihr den P. Girard gezeiget und zu ihr geſagt hätte: Ecce homo, ſiehe das iſt der Mann?

Antw. Das ſeye erſt geſchehen, nachdem ſie ſchon bey ihm angefangen zu beichten.

Fr. Was ſie gehöret habe?

Antw. Als ſie aus der Jeſuiter-Kirche gegangen, habe ſie den P. Girard geſehen, wie er mit 2. Officieren redete, und habe eine Stimme gehöret, die zu ihr ſagte: Ecce homo.

Fr. Wann ſie dieſe Stimme gehöret habe?

Antw. Im Anfang, da ſie bey dem P. Girard beichtete.

Fr. Ob ſie ſchon dergleichen Offenbahrungen vom Himmel empfangen hätte, von dem, was ihr begegnet?

Antw. Nein, das ſeye die erſte Offenbahrung geweſen, die ſie gehabt hätte.

Fr. Ob ſie nachgehends noch mehr dergleichen Offenbahrungen gehabt hätte?

Antw. Ja.

Fr. Was für Offenbahrungen ſie nachmahlen noch gehabt hätte?

Antw. Sie wiſſe es nicht mehr, und ſeit denen an ihr verrichteten Exorciſmis, und ihrer Haupt-Beicht, könne ſie ſich ihrer Geſichte und dieſer vermeynten Gnade nicht mehr erinnern.

Fr. Wer an ihr den Exorciſmum verrichtet?

Antw. Der Prior der Carmeliter, auff Befehl des Herrn Biſchoffen.

Fr.

Fr. Wann und zu welcher Zeit man den Exorciſmum an ihr verrichtet habe?

Antw. Im Monat Octobris.

Fr. Was dieſe Exorciſmi bey ihr gewürcket?

Antw. Sie wäre dadurch von denen Entzückungen und Geſichtern, die ſie gehabt hätte, befreyet worden.

Fr. Von was vor Art und Beſchaffenheit dieſe Entzückungen und Geſichte geweſen?

Antw. Sie habe offtmals die Engel und die Heiligen geſehen, und manchmal wäre ihr der P. Girard vorgeſtellet worden als ein Seel-Sorger voller Gnaden, ſo er von JEſu Chriſto empfangen hätte, und über die Seelen ausgieſſe, und als ein Licht, welches die gantze Welt erleuchtete.

Fr. An welchem Ort ſie dieſe Geſichte bekomme.

Antw. Uberall.

Fr. Mit was für einem Sinn, oder wie ſie ſie empfienge?

Antw. Als Gaben Gottes.

Fr. Was ſie aus dieſen Geſichtern machte?

Antw. Sie erzehlte ſie dem P. Girard.

Fr. Was ihr der P. Girard darauff geantwortet habe?

Antw. Sie ſolte ſich immer mehr und mehr GOtt ergeben, der in ihr würckete.

Fr. Ob ſie ſeinem Rath nachgekommen?

Antw. Ja.

Fr. Ob ſie nicht auch andern Leuten mehr ihre Geſichte erzehlet?

Antw. Ja.

Fr. Weme ſie ſie erzehlte?

Antw. Sie erzehlte ſie ihren guten Freundinnen, als der Jungfer Laugier, Batarelle, Allemand, Boyer, Gravier, Reboule und Guiol, und ihren beyden Brüdern, dem Geiſtlichen und dem Dominicaner.

Fr. Wie ihre Brüder dieſes, ſo ſie ihnen erzehlet, angeſehen.

Antw. Sie glaubten, diß alles käme von dem Geiſt Gottes her.

Fr. Ob ſie nicht Wiſſenſchafft und Geſichte gehabt von dem, ſo bey andern vorgienge?

Antw. Ja.

Fr. Ob ſie nicht die innere Beſchaffenheit des Gewiſſens gewuſt, und gewiſſen Leuten ihre Sünde angezeiget, worinn ſie gefallen wären?

Antw. Ja.

Fr. Ob ſie das dem P. Girard erzehlte?

Antw. Ja.

Fr. Ob ſie es ihren guten Freunden und Brüdern ſagte, daß ſie die innere Beſchaffenheit des Gewiſſens wüſſe?

Antw. Ja.

Vom Montag d. 2c.

Fr. Seit wann ſie der Andacht obliege?

Antw. Sie habe niemalen Reitzungen zur Welt gehabt, und habe ſich allezeit der Tugend befliſſen.

Fr. Wer ihre Beicht-Vätter geweſen?

Antw. Erſtlich habe ſie den Herrn Girard, nachgehends den P. Maurin, Carmeliter, hernach den P. Sa-

P. Sabatir, Jeſuiten, den Herrn Vicarium Doulone, und endlich den P. Girard, Jeſuiten, zum Beicht-Vatter gehabt.

Fr. Ob ihr GOtt niemals eingegeben habe, einen von dieſen Beicht-Våttern zu nehmen?

Antw. Nein.

Fr. Ob ſie offt beichtete?

Antw. Alle Woche, oder alle vierzehen Tage einmahl.

Fr. Ob ſie dem P. Girard geſagt, daß eben damals, als ſie ihn bey zwey Officiren ſtehen ſehen, ſie eine Stimme gehöret, die zu ihr geſagt: Ecce homo?

Antw. Nein, ſie habe es ihm nicht geſagt.

Fr. Wie ſie håtte wiſſen können, daß dieſe Stimme vom P. Rector redete?

Antw. Weil ſie ihn eben damals angeſehen, ſo könte man ſie von niemand als von ihm verſtehen.

Fr. Wie, und ob ſie dieſe Stimme für eine Himmliſche Stimme gehalten habe?

Antw. Ja, und habe ſie ſie vor nichts anders halten können.

Fr. Ob ſie nach dieſer erſten Eingebung GOttes noch andere mehr gehabt habe?

Antw. Nein.

Fr. Ob ſie nicht ein nothleidendes Schiff auff dem ſchwartzen Meer geſehen, und der gecreutzigte JEſus Chriſtus ein Opffer von ihr gefordert, welches vor die Wohlfahrt dieſes Schiffs durch ſein Leiden büſſen, und der göttlichen Gerechtigkeit gnug thun wolte?

Antw. Ja, und habe ſie ſich ſelbſten zum Opf-
fer dargeboten, auch wahrgenommen, daß ihr
Opffer angenommen worden, weilen die Mahl-
zeichen zugiengen, darum ſie ihre Zuflucht zu ei-
ner Frau genommen, welche ihr Pflaſter darauff
geleget hätte; Und als ſie dieſes dem P. Girard
geſagt, habe er ſie ſehr ausgeſcholten, daß ſie ihre
Zuflucht zu Menſchlichen Mitteln nähme.

Fr. Ob ſie dieſes Geſicht dem P. Girard erzeh-
let?

Antw. Ja, und er habe zum Beweiß der Wahr-
heit dieſes Geſichts, von ihr die Brieffſchafften die-
ſes Schiffs zu ſehen begehret.

Fr. Ob ſie die Brieffſchafften dieſes Schiffs ge-
habt?

Antw. Ja, ſie habe ſie gehabt, und man habe
ihr Pappier zugeſtellet, die ſie gemeynet habe,
daß es die Brieffſchafften dieſes Schiffs ſeyen; da
ſie aber einige Fehler begangen, ſeyen dieſe Brieff-
ſchafften wieder weggekommen.

Fr. Ob ſie dieſes Factum ihren Brüdern erzeh-
let?

Antw. Sie habe es der Jungfer Guiol, und
dieſe ihren Brüdern geſagt.

Fr. Ob ſie in ihrem natürlichen Stand gewe-
ſen, als ſie dieſe Brieffſchafften gefunden?

Antw. Ja.

Fr. Ob ihr Bruder, der Dominicaner, der
Jungfer Saurin nicht ein Buch gelehnet, das den
Titul führet: Morale des Jeſuitis?

Antw. Sie habe es nicht geſehen, aber wohl hö-
ren ſa[illegible]n.

Fr.

Fr. Ob nicht der P. Sabatir dieſes Factum dem Herrn Biſchoff erzehlet, und ob man nicht ihrem Bruder mit einem verſiegelten Brieff gedrohet?

Antw. Ja.

Fr. Ob ſie von dieſem Facto mit dem P. Girard geredet?

Antw. Sie habe mit ihm davon geredet, und der P. Girard habe zu ihr geſagt, daß er ſich darein nicht miſche, und daß ihr Bruder ſage, er habe dieſes Buch nicht weggelehnet.

Fr. Wann ſie dieſes Geſicht vom Schiff gehabt habe?

Antw. Nach denen letzten Oſtern.

Fr. Ob ſie nicht dem P. Girard eine Löwen-Schnautze angeboten, die an dem Hintertheil des Schiffs war?

Antw. Ja, und ſeye ihr dieſes in dieſem Geſicht angeboten worden.

Fr. Ob ſie nicht ein Geſicht gehabt, darinn ſie eine mit Sünden heladene Seele geſehen, dabey ihr GOtt angetragen, ob ſie, Antwortende, zur Errettung dieſer Seele den Stand der Beſeſſenheit annehmen wolte?

Antw. Ja.

Fr. Wie dieſes Geſicht beſchaffen geweſen?

Antw. Sie habe einen Mann und eine Frau nackend geſehen, und eine Stimme gehöret, die zu ihr geſagt, dieſe Frau ſeye in einem ſündlichen Stand, und GOtt habe von ihr gefordert, daß ſie zu Errettung derſelben, den Stand der Beſeſſenheit annehmen ſolte.

Fr. Ob ſie wuſte, was der Stand der Beſeſſenheit ſeye?

Antw. Nein.

Fr. Ob ſie dieſes Geſicht dem P. Girard erzehlet?

Antw. Sie habe es ihm erzehlet, und der P. Girard habe ſie genöthiget und gezwungen, dieſen Stand der Beſeſſenheit anzunehmen, das ſie auch gethan.

Fr. Wie lange ſie in dieſem Stand der Beſeſſenheit geblieben?

Antw. Vier Monat lang, die ſich auff Faſtnacht, vergangenen Jahrs, endigten, konte ſich aber des Anfangs nicht eigentlich erinnern.

Fr. Ob ſie ihren Brüdern das Geſicht, ſo ſie gehabt, erzehlet?

Antw. Nein, und ſie habe von ihrem Stand der Beſeſſenheit nicht eher geredet, als da er vorbey war.

Fr. Ob ſie weiß, was der Stand der Beſeſſenheit ſey?

Antw. Sie wiſſe es nicht, und der P. Girard habe nur zu ihr geſagt, es beſtehe darinn, daß man ſich dem Leiden der Teuffel unterwerffe; er habe ihr geſagt, ſie müſſe ſich allem, was man reden, thun, und leiden würde machen, überlaſſen.

Fr. Was ihr in ihrem Stand der Beſeſſenheit wiederfahren?

Antw. Sie habe auſſerordentliche Geſichte gehabt, als viele Berge übereinander, viele Thier-Köpffe, welches alles ſchiene, über ſie zu fallen,

und

und ſie ſelbſten krachen hörte. Und wann ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen wäre, hätte man zu ihr geſagt, ſie hätte allerhand Läſterungen gegen GOtt und ſein Evangelium ausgeſtoſſen; Sodann wäre ſie in dieſem Stand aller ihrer Sinnen beraubt geweſen

Fr. Ob ihr ſonſten nichts weiteres in dieſem Stand der Beſeſſenheit begegnet wäre?

Antw. Sie habe einige gute Intervalla gehabt, darinn ſie den Uberfluß der Gnaden empfienge.

Fr. Von was Art und Beſchaffenheit dieſe Gnade wäre, ſo ſie empfangen hätte?

Antw. Die beſtünden darinn, daß ſie die Himmliſche Herrlichkeit, die Heil. Jungfrau, die Heiligen und andere Wunder, die ſie nicht erzehlen könte, geſehen hätte.

Fr. Ob ſie uns nichts insbeſondere von dieſem Stand der Beſeſſenheit zu ſagen hätte.

Antw. Der Teuffel habe ihr allerley Erkäntnüß des Vergangenen, Gegenwärtigen, und Zukünfftigen gegeben; In dieſem Stand habe ihr der Teuffel geſagt, daß der P. Girard ein Hexenmeiſter wäre, und ſich alſo aufführte. In dieſem Stand habe ſie der Jungfer Guiol, Laugier und Jungfer Gravier, die gleichen Zuſtand, wie ſie, hatten, ſich offenbahret. Der P. Girard habe damals angefangen, ſie in ihrem Hauß zu beſuchen, dahin er zu Zeiten gienge, nachdem ſie kranck war, ſich in ihr Zimmer einſchloß, einen Stuhl nahm, ſie vornen auffs Bett zoge, mit einer Hand hinten, und mit der andern vornen hingrieff, und ſie an

ſeine Bruſt drückete und ſie fragte, was ihr der Teuffel für Erkäntnüß gegeben hätte; und als ſie ihm ſagte, wie ihr, Antwortenden, der Teuffel geſagt, daß er ein Hexenmeiſter wäre, und ſich auch alſo aufführte, habe er ihr geantwortet, daß dieſes ihm lieb wäre, und wenn der Teuffel Böſes von ihm redete, ſo wäre das ein Beweiß, daß er ihn haſſete, und daß er ein groſſer Heiliger wäre. Da wäre ſie in ſolche Zufälle gerathen, dabey ſie alle Erkäntnüß verlohren, und wenn ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen, habe ſie ſich in allerley unziemlichen Stellungen befunden, nemlich daß ſie mit aufgehabenem Heimbd auff dem Bett gelegen; und wann ſie deßwegen ihre Bekümmernüß dem P. Girard entdecket, habe er ihr zur Antwort gegeben, wie ſie ſich deßwegen gar nicht zu bekümmern hätte, ſintemal ſie ihn wie GOtt angeſehen, und ſich vergeſſen müſte, und ein tugendhaffter Stand alles Ubrige gut machte.

Fr. Ob ſie damals bißweilen in die Kirch und in den Beicht-Stuhl gegangen?

Antw. Wann ſie hätte können ausgehen, wäre ſie dahin gegangen, und da habe der P. Girard, wann er ſie beichten gehöret, ſie genöthiget, ſich von ihm anblaſen zu laſſen, und einige Worte geſagt, die ſie nicht verſtünde; Und die Laugier, Guiol und Gravier, hätten ihr geſagt, daß ihnen ein gleiches wiederfahren wäre.

Fr. Wann dieſer Zuſtand auffgehöret?

Antw. Den 8. Januarii, vor der Faſten des vergangenen Jahrs.

Fr. Wie ſie von dieſem Stand der Beſeſſenheit befreyet worden?

Antw. Wunderbarer Weiße, bey dem Todt der Schweſter Remuſat.

Fr. In was für einem Zuſtand ſie ſich befand, als ſich dieſe Beſeſſenheit endigte?

Antw. Se wäre damahls zwey biß dreymahl des Tags in Zufälle gerathen, die mit einer Kützelung des Hertzens angefangen, und eine völlige Beraubung ihrer Sinnen, und Erſtarrung ihrer Glieder nach ſich geführet hätten. Und das habe der P. Girard für Entzückungen Göttlicher Würckung ausgegeben.

Fr. Ob ſie nachgehends noch mehrmalen ſich in unziemlichen und unerbahren Stellungen gefunden, wann ſie der P. Girard beſuchte?

Antw. In der Faſten, und Anfangs habe ſie der P. Girard ordentlich beſucht, und ihren auſſerordentlichen Zuſtand, darinn ſie ſich befande, abgewartet, da ſie manchmahl ohne Erkäntnuß war, und in eine Entzückung gefallen; Wann nun der P. Girard bey ihr war, und ſie von ihrer Entzückung wieder zu ſich ſelbſt gekommen, habe ſie an ihren Theilen Schmertzen und ſich naß befunden, und wann ſie diß dem P. Girard klagte, habe er zu ihr geſagt: ich glaub es wohl mein liebes Kind.

Auff unſer Vorſtellen, daß eine Jungfer von ihrem Alter, welche ſich geſchämet, daß ſie geſehen, wie ſie auff ihrem Bett mit auffgehobenem Hembde gelegen, da doch eine Decke drauff war, ſich

noch

noch weit mehr ärgern müſte, wann ſie Kützelungen empfunden, und ſich befeuchtet ſahe; deßwegen ſie gewiß den P. Girard hätte verlaſſen ſollen.

Hat ſie geantwortet: ſie habe es nicht verſtanden, und habe damahls keinen andern Unterſchied zwiſchen Manns- und Weibs-Leuten gemacht, als die Kleidung.

Auff weiteres Vorſtellen, daß ſie in einem Geſichte einen Mann und eine Frau nackend geſehen, und alſo den Unterſcheid wohl wiſſen müſte.

Hat ſie erwidert: Sie wiſſe ihn nicht.

Fr. Wann ſie eine ſchwangere Frau geſehen, ob ihr dieſes nicht zu verſtehen gegeben, wo die Kinder herkämen?

Antw. Sie habe es niemahlen gewuſt.

Weiter haben wir ihr vorgeſtellet, daß dieſes eine angenommene Einfalt und Unſchuld ſey, und an dem mit dem P. Girard begangene Laſter ebenfalls Schuld habe; Und ob ſie nicht gedacht, als ihr Bruder mit ihrer Schwägerin verheurathet wurde, und beyde zuſammen ſchlieffen, daß dieſes eine Urſach haben müſte.

Hat ſie geantwortet: Sie hätte geglaubt, wann man bloß beyſammen ſchlieffe, daher kämen die Kinder.

Fr. Ob ſie ſich nicht fürchtete, Kinder zu bekommen, als ſie bey der Jungfer Laugier ſchlieff, weil ſie glaubte, es ſeye kein Unterſcheid des Geſchlechts, und die Kinder kämen von bloſſen Beyſchlaff her?

Antw. Ja.

Fr. Was ſie durch die unzüchtige und unflätige Geſichte verſtehe, ſo ihr die Teuffel gezeiget?

Antw. Daß ſie ſie nackend geſehen, ohne jemals den Unterſchied der Glieder geſehen zu haben.

Fr. Ob ſie in der Faſten gegeſſen?

Antw. Sie habe den letzten Tag der Faſtnacht, da ſie eben der Steegen hinauff ſchlaffen gehen wollen, ein Geſichte gehabt, und eine Stimme gehöret, die zu ihr geſprochen: Ich will euch in der Faſten in die Wüſten führen, wo ihr mit Engels-Brod ſolt geſpeißet werden. Und in der That habe ihr Magen keine Speiße vertragen können, ſondern alles, was ſie zu ſich genommen, gleich wieder von ſich geben müſſen, ausgenommen die letzten vierzehen Tage, da ſie gar keine Speiße, und nur bloſſes Waſſer zu ſich genommen.

Fr. Ob ſie in der Faſten einen Blut-Verluſt gehabt hätte?

Antw. Sie habe in der Faſten durch den Hindern, durch die Naſe, durch Speyen und durch Schweiß, Blut verlohren, dadurch ihr Hembd gantz gefärbet worden.

Fr. Wie ſie es ausſtehen können, ſo viel Blut zu verliehren, und dabey keine, oder doch gar wenige Speiße zu nehmen?

Anw. Sie habe dieſes allezeit als eine Wunderbare Sache angeſehen, die in ihr gewürcket würde.

Fr. Wie ſie die letzten vierzehen Tage zugebracht habe?

Antw. Ohne einige Speiße, ausgenommen Waſſer zu ſich zu nehmen.

Fr.

Fr. Wie ſie die heilige Tage zugebracht habe?

Antw. Den Grünen Donnerſtag Nachmittags gegen 3. Uhr habe ſie eine Entzückung gehabt, das Leiden JEſu Chriſti warhafftig geſehen, ihm überall nachgefolget, und an allen ſeinen Schmertzen, an Händen, Füſſen, an der Seite und an dem Haupt, Antheil genommen, mit ihm in die unterirdiſchen Oerter gefahren, und von dieſer Entzückung erſt den folgenden Samſtag früh um 9. Uhr, da ſie pflegte auffzuſtehen, wieder zu ſich ſelbſt gekommen.

Fr. Ob ſie nicht am Michaelis-Tag, den 8ten May, und den 6ten und 7ten Julii, da ſie im Cloſter zu Ollioules war, dergleichen Zufälle oder Entzückungen gehabt?

Antw. Ja.

Fr. Ob ſie nicht vorher geſaget, daß ſie dieſe 3. Tage Entzückungen haben würde?

Antw. Die vom Monat May ſeye ihr durch die Batarelle vorhero geſagt worden, und die vom Monat Julii ſeye ihr in einer ihrer Entzückungen offenbaret worden.

Fr. Wie ſie die Mahl-Zeichen, die ſie an ſich hätte, bekommen hätte?

Antw. Die Wunde an der Seiten habe ſie im Anfang der Faſten, und die andern Mahl-Zeichen an Füſſen, Händen und Kopff am Char-Freytag bekommen.

Fr. Ob währender Faſten der P. Girard ſie fleißig beſucht habe?

Antw. Der P. Girard habe ſie faſt alle Tage be-

beſuchet, die Wunde der Seiten zu ſehen begehret, ihre erhabene Rippe und das Bruſt-Bein, welches durch die überflüßige Gnade Gottes, zwey Finger hoch wäre erhaben geweſen, befühlet; und in dieſem Zuſtand, wann ihr der P. Girard in dem Buſen gegriffen, ſeye ſie in eine Entzückung gefallen, und wann ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen, habe ſie Schmertzen gehabt, und ſich naß befunden.

Fr. Ob ſie währender Faſten nicht bißweilen in die Jeſuiter-Kirche gegangen?

Antw. Ja, ſie ſeye bißweilen Nachmittags um Ein Uhr dahin gegangen, und der P. Girard habe, ehe er in den Beicht-Stuhl, darinn ſie war, gegangen, vor ihr niedergeknyet, ſie ins Geſicht geküſſet, und hernach erſt in den Beicht-Stuhl gegangen.

Fr. Ob ſie der P. Girard in der Heil. Woche in ihrer Entzückung geſehen?

Antw. Ihre Mutter habe ihr geſagt, daß er da geweſen ſeye.

Fr. Ob ſie den Tag keine Schmertzen gefühlet, oder ſich naß befunden?

Antw. Nein.

Auff unſer hiergegen gethanes Vorſtellen, daß zu einer Zeit, da ſie uns ſagt, ſie empfienge von GOtt ſo groſſe Gnade, und habe mit JEſu Chriſto gelitten, und ſie doch mit dem P. Girard in einer ſündlichen Gemeinſchafft lebte, daran ihre Sinnen keinen Antheil nähmen, man wohl ſähe, daß ſie dieſe Entzückungen nur vorſchützte,

ih-

ihren ſündlichen Umgang mit dem P. Girerd zu bedecken;

Hat ſie geantwortet: Nein, ſie habe die Warheit geredet.

Fr. Ob ſie nicht eine Reiße nach Aix, Ste. Beaume und Marſeille gethan?

Antw. Ehe ſie im Cloſter zu Ollioules Nonne worden, und der Welt abſagen ſollen, hätte ſie gerne Ste. Beaume, Aix, und Marſeille ſehen wollen.

Fr. Wer ſie darzu gebracht habe, daß ſie im Cloſter St. Clara zu Ollioules ſollte Nonne werden?

Antw. Sie habe in einem Geſicht die Heil. Clara und die Heil. Thereſia vor dem Thron JEſu Chriſti ſtehen ſehen, die ſie in ihren Orden verlanget, und die Heil. Clara habe ſie erhalten.

Fr. Ob ſie dieſes Vorhaben ausgerichtet?

Antw. Ja.

Fr. Wer die Abtißin dazu gebracht, ſie anzunehmen?

Antw. Der P. Girard habe an die Abtißin geſchrieben, daß ſie ſie in ihr Cloſter auffnehmen wolle.

Fr. Ob ſie der P. Girard zu der Zeit, da ſie im Cloſter war, beſuchet?

Antw, Ja, bißweilen alle 14. Tage, bißweilen alle 8. Tage.

Fr. Ob ſie nicht, ehe ſie ins Cloſter gegangen, an den P. Alexis, Carmeliter-Mönchen, geſchrieben?

Antw. Nein.

Fr.

Hierauf haben wir ihr beſagten Brieff, datirt Toulon den 4. Junii 1730. ohne Aufſchrifft, und von Catherine Cadiere unterſchrieben, und von uns unterzeichnet, vorſtellig gemacht.

Darauf ſie, nachdem ſie ihn betrachtet, geantwortet: Sie habe beſagten Brief an den P. Alexis geſchrieben; ſie erkenne ihres Bruders, des Dominicaners Hand, deme ſie ihn dictiret habe; und hat ſogleich denſelben, unter der ſchon geſchehenen Unterzeichnung, aufs neue unterzeichnet.

Fr. Ob ſie nicht, da ſie zu Ollioules war, vom P. Girard fleißig Briefe bekommen, und darauf geantwortet?

Antw. Ja.

Fr. Wer ihr dieſelbe geſchrieben?

Antw. Ihr Bruder der Geiſtliche.

Hierauf haben wir ihr einen Brief, datirt Ollioules den 24. Julii 1730. unter dem Namen Marie Catherine Cadiere an den P. Girard geſtellet, gezeiget; und nachdem ſie ſelbigen wohl betrachtet, hat ſie geantwortet: ſie erkenne, daß dieſer Brief zu Ollioules von ihrem Bruder, dem Geiſtlichen geſchrieben, und in ihrem Namen unterſchrieben worden. Darauf dann beſagter Brief alsbald ſo wohl durch uns als durch die Cadiere, unter der ſchon geweſenen Unterzeichnung, noch einmahl aufs neue unterzeichnet worden.

Fr. Ob ſie dieſen Brief ihrem Bruder in die Feder dictiret habe?

Antw. Ja.

Auf unſere hierüber gethane Vorſtellung, daß, wann dieſer Brief eine Fortſetzung eines ſündlichen Umbgangs iſt, ihr Bruder ſowohl als ſie mit Schuld haben.

Hat ſie geantwortet: Ihr Bruder habe keine böſe Gedancken von ihr haben können, und der Brief, den wir ihr gezeiget, ſey eine Antwort auf den vom P. Girard den 22ten deſſelben Monats an ſie geſchriebenen Brief. Und beyde Briefe, des P. Girards ſeiner und ihre Antwort darauf, ſeyen in einem Geiſt, nehmlich im Geiſte GOttes.

Fr. Durch wen ſie ihre Briefe an den P. Girard ſchickte?

Antw. Durch ihren Bruder den Geiſtlichen.

Fr. Ob ſie nicht, wann ſie vom P. Girard Briefe bekommen, dieſelbe ihren Brüdern geſchickt, um darauf zu antworten?

Antw. Nein.

Fr. Ob nicht ihr Bruder, der Dominicaner, ihre Briefe verfaſſete?

Antw. Nein.

Als wir ihr nun die Urſchrifft eben deſſelbigen von Ollioules den 24. Julii 1730. geſchriebenen Briefs, ſo zwey geſchriebene Seiten ausmachete, und von uns unterzeichnet war, gezeiget,

Hat ſie nach geſchehener Unterſuchung gedachter Urſchrifft des Briefs geantwortet, es ſeye die Hand ihres Bruders des Jacobiners; und ſogleich wurde ſelbige durch uns und durch die Antwortende nochmalen unterzeichnet.

Fr. Ob

Fr. Ob ſie, als ſie nach Aix gegangen, von dar einen Brief an den P. Girard geſchrieben?

Antw. Ja.

Fr. Wer dieſen Brief geſchrieben hätte.

Antw. Ihr Bruder der Geiſtliche, und ſie habe ihn mit von Toulon gebracht.

Fr. Ob ihr Bruder der Dominicaner die Urſchrifft verfertiget?

Antw. Ja, aber ſie habe ſie ihm in die Feder dictirt, ſo wohl als die oben gemeldeten.

**Auf unſere hiergegen geſchehene Vorſtellung**, wie es nicht möglich, daß ſie vor ihrer Abreiſe vorher ſehen können, was ihr auf der Reiſe begegnen würde

**Hat ſie geantwortet:** Sie habe ihn aus Eingebung geſchrieben.

Weiter haben wir ihr einen von Aix den 19ten May 1730. geſchriebenen, unter dem Nahmen Marie-Catherine Cadiere unterzeichneten Brieff, ohne Aufſchrifft, und von uns unterzeichnet, gewieſen; und nachdem ſie ſolchen angeſehen,

**Hat ſie geantwortet:** Es ſeye dieſes eben der Brief, den ſie aus dieſer Stadt nach Aix mitgenommen, und von Aix auf der Poſt an den P. Girard geſchicket hätte. So gleich wurde beſagter Brief von uns und der Cadiere aufs neue unterzeichnet.

Fr. Ob ſie ſich nicht eingeſchloſſen, um ihren Camaraden glauben zu machen, daß ſie an den P. Girard ſchreiben wolte; und ihnen auch ſolches

 geſagt,

geſagt, nachdem ſie eine Zeit lang eingeſchloſſen geweſen.

Antw. Ja.

Fr. Sie habe alſo ihre Camaraden belogen?

Antw. Nein.

Fr. Ob der P. Girard gewuſt, daß ihre Briefe nicht von ihrer Hand wären?

Antw. Sie habe es niemahlen dem P. Girard geſagt, daß ihre Brüder ihre Briefe ſchrieben.

Hierauf haben wir ihr vorgeſtellet: Es ſcheine, daß der P. Girard geglaubet ihre Briefe wären von ihrer Hand, ſonſt würde er die ſeinige nicht gerne haben ſehen laſſen,

Und ſie hat geantwortet: Wie ſie oben geſagt habe.

## Vom Morgen, den 27. gedachten Monats Februarii 1731.

Fr. Ob ſie die Bücher der heiligen Thereſia und der heiligen Catharina geleſen?

Antw. Sie habe das Leben der heiligen Catharinen, das ſie gekaufft hatte, und das Schloß der Seelen der heiligen Thereſien, und ihre Wercke geleſen.

Fr. Ob ſie nicht Luſten bekommen, dieſer Heiligen gleich zu werden?

Antw. Ja.

Fr. Ob ſie nicht, wann ſie dem P. Girard die mit ihr vorgegangene Wunder erzehlte zu ihm ſagte, er ſolle nicht davon reden?

Antw. Ja.

Fr. Ob

Fr. Ob ſie nicht mit der Aufſicht des P. Girards zufrieden geweſen?

Antw. Ja.

Fr. Ob er ſie nicht biß an das Ende ſeiner Anführung, in denen Wegen der höchſten Vollkommenheit geleitet?

Antw. Ja.

Fr. Ob ſie niemalen eine fleiſchliche Liebe, oder eine andere Abſicht, als ſie zu GOtt zu führen, an ihm gemercket habe?

Antw. Sie habe niemahlen was anders an ihm geſehen, als ein Verlangen nach ihrer Seeligkeit.

Fr. Ob es ihr nicht ſehr Leid gethan, als der *P.* Girard ſie nicht mehr Beicht hörte.

Antw. Ja.

Fr. Wann ſie angefangen, einen Verdacht auf die Aufführung des *P.* Girards zu werffen?

Antw. Seit dem ſie angefangen, bey dem *P.* Nicolas, *P*rior der Carmeliten zu beichten.

Fr. Wer ihr den Carmeliter zum Beichtvatter gegeben?

Antw. Der Herr Biſchoff.

Fr. Ob ihr nicht ihr Bruder der Dominicaner einige Zeit vorher, und ehe ſie noch von Ollioules gieng, geſagt, ſie ſolle ihn zu ihrem Seelſorger annehmen?

Antw. Ja, weil ihr Bruder ihn für einen ehrlichen Mann hielte.

Fr. Ob ſie nicht auf Eingeben und Einrathen des Carmeliters dieſe Händel angefangen?

Antw. Ja.

Fr. Was für Geſtändnüſſe, Vertraulichkeiten und Umſtände ſie dem *P.* Carmeliter erzehlet, als ſie ihm zum erſtenmahl ihr Hertz eröffnete und alles ſagte, was mit dem *P.* Girard vorgegangen?

Antw. Sie habe ihm erzehlet, was für Gnade ſie von GOtt empfangen, daß ſie die Mahlzeichen bekommen, die 8. Tage vorher, ehe ſie aus dem Cloſter gegangen, zugeheilet. Doch habe ſie dieſe Mahlzeichen nicht als was göttliches angeſehen, ſondern zu dem *P.* Girard geſagt, das ſeye eine Gnade von GOTT. Der *P.* Girard, der es in Einfalt heilig geglaubet, ſeye zu ihr kommen, habe ſie ſehen wollen; niedergeknyet, und in entblößtem Haupt, ſelbige an denen Füſſen und an der Seite mit groſſer Verehrung geküſſet?

Fr. Ob er, da er die Wunde an der Seiten geküſſet, nicht den Bußen betaſtet?

Antw. Nein, und ſie habe alle Vorſicht gebrauchet, welche die Erbarkeit von ihr forderte.

Fr. Ob ſie keine andere Facta dem *P.* Carmeliter erzehlet?

Antw. Sie habe ihm erzehlet, daß einsmahls zu Straff, weil ſie ſich einer Entzückung nicht überlaſſen wolte, der *P.* Girard in ihr Zimmer gekommen, die Thür zugeſchloſſen, und zu ihr geſagt hätte, weil ſie die Gaben des Himmels nicht annehmen wollen, müſte ſie ausgezogen werden, habe ſie auch ihren Mantel und ihre Röcke ausziehen, aber ſogleich wieder anziehen laſſen, ohne ſie anzurühren.

Fr. Ob

Fr. Ob ſie nicht dem *P.* Carmeliter geſagt, daß ſie der *P.* Girard umarmet hätte?

Antw. Sie habe zum Carmeliter geſagt, daß der *P.* Girard ſie chriſtlich, heilig und aus einer Liebe umarmte, dergleichen Seelſorger für ihre Bußfertigen hätten; und daß der *P.* Girard ſie beſuchte.

Fr. Was ihr der *P.* Carmeliter hierauf geantwortet.

Antw. Der P. Carmeliter habe das, was einfältiges und heiliges zwiſchen ihr und dem P. Girard vorgegangen, abſcheulich vorgeſtellet, und zu ihr geſagt, die ſich denen Soldaten überlieſſen, könnten nicht ärger ſeyn. Da habe er ihr unterſchiedene Fragen vorgeleget: Ob ſie nicht Vergnügen gefunden, ob ſie nicht befeuchtet geweſen, und ob ſie keine Schmertzen empfunden, darauf ſie ihm geantwortet: ſie verſtünde nicht, was man ihr ſagte, und wüſte weder von Freude noch Schmertzen, die ſie empfunden; ſie hätte ſich zwar befeuchtet gefunden, das käme aber daher, weilen ihr öffters das Waſſer entgienge. Darauf habe der Carmeliter zu ihr geſagt, ſie irre ſich, und der P. Girard hätte ſie bezaubert, und ſie hätte nicht gemerckt, was er mit ihr vorgenommen hätte: das Naſſe ſeye eine natürliche Folge deſſen, ſo der P. Girard an ihr begangen, und wenn ſie weder Vergnügen noch Schmertzen empfunden, käme es daher, weil er ſie gantz bezaubert hätte; das ſie aber allezeit behauptete, es ſeye falſch, und ſie habe niemahls weder Vergnügen noch Schmertzen empfunden, und nie was un-

erbares und gegen die Schamhafftigkeit, am P. Girard geſehen, durch vieles Vorſchwätzen aber habe endlich der P. Nicolas ſie überredet, und ſich ihre Schwäche zu nutz gemacht. Und als der Herr Biſchoff ſie in ihrem Hauß beſuchet, habe ſie der P. Carmeliter vor dem Herrn Biſchoffen erzehlen laſſen, wie der P. Girard die Mahlzeichen geküſſet, und ſie umarmet hat, und ausziehen laſſen; ferner, habe er ſie die Ausdrückungen des P. Girards erzehlen laſſen, die dahin giengen: Ihr müſſet euch ergeben und überlaſſen; da habe der P. Carmeliter geſagt, da, da iſt der Quietiſmus, welches Wort ſie, Antwortende, niemahls nennen hören.

Fr. Ob ſie dann jetzund wüſte, was der Quietiſmus wäre?

Antw. Der Quietiſmus ſeye ein Unvermögen zu beten, eine Ergebung an GOtt, und mittelſt dieſer Vorſicht eine vollkommene Freyheit alles zu thun.

Fr. Ob der P. Girard ſie dieſen Weg geführet?

Antw. Nein, ſondern in ihren Beichten, habe er ihr mündliche Gebete zur Buße auferlegt, und gewuſt, daß ſie in der Capelle die Veſper ſunge, faſtete, und viele andere Tugenden mehr ausübete.

Wer ihr gerathen, dieſe Klage gegen den P. Girard zu führen?

Ant. Der P. Prior der Carmeliten, habe ſie dieſelbe behaupten laſſen.

Fr: Wer ihr die Klage wegen beförderter Abtreibung der Leibes-Frucht angegeben?

Antw.

Antw. Sie habe wahrhafftig einen Verluſt des Bluts gehabt, und ſolches dem P. Carmeliter erzehlet, der zu ihr geſagt, ſie müſſe ſich verletzet haben. Und da ſie dem P. Nicolas geſagt, daß der P. Girard ihr zuweilen in einer Schaale Waſſer zu trincken geholet, habe beſagter Carmeliter zu ihr geſagt: der P. Girard müſte Artzney hineingethan haben, um die Abtreibung ger Leibes-Frucht zu befördern.

Fr. Ob ſie dieſes Waſſer übel ſchmeckend gefunden?

Antw. Nein, und wann es manchmahl wäre mit Blut gefärbt geweſen, ſo käme es daher, weil ſie manchmahl aus der Naß geblutet hätte, und einige Tropffen hineingefallen wären.

Fr. Warum ſie in ihrer Erklärung ſo unterſchieden geredet?

Antw. Der P. Prior der Carmeliter habe ſie ſo beredet, und genöthiget, es als eine Wahrheit zu behaupten.

Fr. Ob nicht ihr Bruder der Dominicaner ſie dazu verleitet, dieſe Erkläruug vor Gericht zu thun, und dieſe Klage gegen den P. Girard zu führen?

Antw. Der P. Carmeliter habe ihrem Bruder erzehlet, wie der P. Girard bey ihr Antwortenden ſich viele Freyheiten heraus genommen, und es alſo unmöglich ſeyn könnte, daß er ſie nicht mißbrauchet hätte, und über diß ihr quietiſtiſche Meynungen beygebracht habe, darüber ihr Bruder gegen den P. Girard hefftig wäre entrüſtet worden. Weiter ſagt ſie, ihre Mutter und ſie hätten

die Bekandtſchafft mit dieſem P. Carmeliter für ein Unglück ihrer Familie gehalten, und ſie und ihre gantze Familie würden dieſe Händel nimmermehr angefangen haben, wann ſie nicht der P. Carmeliter dazu verleitet hätte. Sie füget hinzu, die Freyheiten, ſo der P. Carmeliter ihrem Bruder erzehlet, ſeyen eben diejenige, ſo ſie dem Herrn Biſchoff erzehlet habe, daß er nehmlich die Mahlzeichen geküſſet, und anders mehr.

Fr. Wer ſie dazu verleitet, daß ſie den Exorciſmum an ihr habe verrichten laſſen?

Antw. Der Prior der Carmeliter habe ſie beredet, ſie hätte ſolches nöthig; er ſelbſten habe die Anſtalten dazu gemacht, und es, wie man ihr geſagt, überall kund gemacht, und geſagt, ſie wäre durch den P. Girard betrogen worden, und alle Geſichte, ſo ſie gehabt hätte, wären nicht heilig, ſondern teuffeliſch geweſen.

Fr. Ob ſie nicht, da ſie in ihrem Hauß in der Antonius-Straſſe war, bißweilen mit dem P. Carmeliter mit Kugelen geſpielet?

Antw. Sie habe zweymahl mit dem P. Carmeliter und mit ihren Brüdern mit den Kugeln geſpielet.

Fr. Wie viel mahl man an ihr den Exorciſmum verrichtet?

Antw. Dreymahl.

Fr. Ob nicht der P. Nicolas, Carmeliter, in dem Hauß des Herrn Pauquet eine Nacht bey ihr zugebracht habe?

Antw. Der P. Carmeliter habe in ihrer Cammer eine gantze Nacht bey ihr zugebracht, und ſie

[beyde

beyde ſeyen aufgeblieben, dieſe Cammer ſtoſſe an ihres Vettern Pauquet ſeine, und ſelbige Nacht habe ſie der P. Nicolas alles erzehlen laſſen, was ſie oben geſagt.

Fr. Wer ſie geheiſſen, nach Toulon zu gehen?

Antw. Der P. Nicolas, Carmeliter.

Fr. Wer ihr geſagt, daß ſie auf Erlaubniß ihre Beicht auſſagen dörffte?

Antw. Der Herr Biſchoff habe dem P. Nicolas, Carmeliter, Befehl und Gewalt ertheilet, alle andere Jungfern, ſo in eben dem Zuſtand wie ſie wären, zurück zu ziehen, und der P. Carmeliter habe ihm geſagt, zu dem Ende müſte er einen Theil ihrer, Antwortenden, Beicht auſſagen; da habe ihm der Biſchoff geſagt, er ſolle ſeine Biſchöffliche Gewalt und Erlaubniß haben, die er ihm jetzo gegenwärtig und mündlich und in Gegenwart ihrer, Antwortenden, ertheilte, ihre Beicht auszuſagen.

Fr. Ob ſie nicht dem *P.* Carmeliter eine ſchrifftliche Erlaubnüß ertheilet, ihre Beicht auszuſagen?

Antw. Der *P.* Carmeliter habe eine von ihr begehret, und ſie habe es ihm auch gegeben.

Fr. Ob ſie niche die Jungfer Batarelle auf Befehl des Carmeliten zu ſich hohlen laſſen, damit an ihr der Exorciſmus verrichtet würde?

Antw. Der Carmeliter hätte zu ihr geſagt, ſie ſolte die Jungfer Batarelle kommen laſſen, und da der *Pater* bey ihr geweſen, ſeyen ſie beyde, die Jungfer Batarelle und er in den Saal gegan-

gen,

gen, und da habe der Carmeliter den Exorciſmum an ihr verrichtet, und nachgehends zu ihr, Antwortenden, geſagt, die Jungfer Batarelle in ein paar Tagen nicht von ſich zu laſſen, damit ſie den *P.* Girard nicht ſehe; ſie erinnere ſich auch, daß beſagte Batarelle zwey oder drey Tage bey ihr geblieben.

Fr. Ob ſie nicht zur Jungfer Allemand geſagt, ſie ſolte auch durch den Carmeliter den Exorciſmum an ihr verrichten laſſen?

Antw. Der *P.* Carmeliter habe zu ihr geſagt, ſie ſolle die Jungfer Allemand zu ihm ſchicken, welches ſie gethan, und der *P.* Carmeliter habe in der Kirche oder in der Capelle, und wie ſie gehöret, noch ein andermahl in ihrem Hauß, den Exorciſmum an ihr verrichtet.

Fr. Ob ſie gewuſt, warum der Biſchoff den *P.* Carmeliter aller Gewalt entſetzet?

Antw. Als nachgehends der Herr Biſchoff mit denen Jeſuiten geredet, habe man ihm allen Irrthum benommen, und er habe dem Carmeliter alle Macht genommen.

Fr. Ob ihr *Procês* lange nach dieſem Verbott angefangen?

Antw. Ohngefehr drey Wochen.

Fr. Ob der Carmelit nach dem Verbott in ihr Hauß gekommen.

Antw. Nicht gar ſo offt mehr.

Fr. Was er ihnen von dieſer Sache ſagte?

Antw. Er habe zu ihr geſagt, er müſſe es ertragen.

Fr. Ob nicht der Herr Biſchoff ſie nöthigen

gen wollte, alles zu widerruffen, was ſie geſagt håttte.

Antw. Der Herr Biſchoff habe den *Prior* der Carmeliter beſchicket, um ihm zu ſagen, daß er widerruffen, oder machen ſolte, daß ſie, Antwortende, widerruffte; der *Prior* der Carmeliter aber ſeye zu ihr gekommen und habe ihr geſagt, ſie ſolle ja nicht widerruffen, ſondern bey der Wahrheit bleiben; denn der Carmeliter håtte ſie beredet, alles das, was ſie geredet und gethan håtte, ſeye die Wahrheit. Zu Folge deſſen nun, habe ſie, als der Official in ihr Hauß gekommen, noch ſelbigen Tag vor dem Lieutenant ihre Erklårung gethan.

Fr. Wer ihr geſagt, daß ſie ihre Erklårung thun ſolle?

Antw. Der *Prior* der Carmeliten habe zu ihr geſagt, ſie ſolle ihre Erklårung nach dem was er ſie beredet håtte, und ſie damahls fůr wahr hielte, einrichten, das ſie auch gethan, und ſollte die Abtreibung der Leibes-Frucht, und alle andere Klag-Puncten, die ſie gefůhret hat, zuſammen nehmen.

Fr. Ob ihr nicht der Carmeliter wåhrendem *Proceſs* ſagen laſſen, wann ſie ihm einen ſtellte, der vor Gericht erſchiene, wolle er deponiren?

Antw. Der Carmeliter håtte ihr ſagen laſſen, wann ſie ihm einen ſtellete, der vor Gericht erſchiene, wolle er vor Gericht deponiren, und deßwegen um neue Erlaubnůß bey ihr angehalten;

das

das ſie auch hernach gethan, und der *P.* Carmeliter habe deponiret.

Fr. Ob ſie nicht weiß, daß man in der Beicht den dritten nicht nennen, noch weniger Erlaubnüß geben darff, das auszuſagen, was denſelben betrifft?

Antw. Da der Herr Biſchoff ihm eine gleiche Erlaubnůß mündlich gegeben, und der *P.* Nicolas ſie ſchrifftlich von ihr begehret, håtte ſie ſich auf ſie verlaſſen, und nicht gedacht, daß ſie böſes thåte.

Fr. Ob nicht der Herr Biſchoff, ſeit dem ſie in dieſem Hauß iſt, den Herrn Berge und einen Franciſcaner zu ihr geſchickt, die ſie bereden ſolten, ihre Erklårung zu widerruffen?

Antw. Ja. Und weil ſie allezeit veſtiglich geglaubt, was man ihr in Kopff geſetzet habe, ſeye wahr; ſo habe ſie geantwortet, ſie wolle es nicht widerruffen.

Fr. Ob ſie ihrer Mutter und ihren Brůdern nichts davon geſagt?

Antw. Sie habe es ihrer Mutter geſagt, aber erſtlich nachdem ſie ſchon geantwortet; ihre Brůder aber habe ſie nicht geſehen, ſeit dem ſie in dieſem Hauß iſt.

Fr. Ob nicht ihre Brůder ſie angereitzet, dieſe Klage zu führen und zu behaupten?

Antw. Nein, ſondern ſie håtten ſo gar nicht gewolt, daß man die Sache anfienge; der Prior der Carmeliter aber, bey dem damahls ihre Mutter beichtete, habe allezeit zu ihr geſagt, man můſſe nicht nachlaſſen, ſondern die Wahrheit

heit behaupten, die dieſe wåre: daß ihre Tochter von dem Pater Girard wåre mißbrauchet und betrogen worden, der Exorciſmus bey ihr nöthig geweſen, ſowohl als bey der Jungfer Bararelle und Allemand, denen allen er dieſes beredet hat.

Fr. Was ſie von denen Geſichten, Entzůckungen, Offenbahrungen, Beſeſſenheiten, innerlichen Stimmen, und andern Sachen die ſie zu ſehen glaubte, gedacht?

Antw. Nachdem ſie es wohl ůberleget, habe ſie befunden, daß die langwierigen und offtere Faſten, und Caſteyungen, und Leſung vieler Bůcher, an denen ſie ihr Belieben hatte, und ſo vieler Heiligen, deren Tugenden ſie nachahnen wollen, ohne Zweiffel ihr Sachen vorgeſtellet, die ſie nicht wůrcklich geſehen, aber doch ſich eingebildet, daß ſie ſie ſåhe: Und da ſie mit der Laugier und andern guten Freundinnen davon geredet, habe ſie ſich aus Schwåche des Verſtandes immer mehr und mehr darinnen geſtårcket, und geglaubt, dieſe Sachen wåren wůrcklich wahr.

Fr. Was ſie von der Wahrheit dieſer Mahlzeichen hielte?

Antw. Daß ſie wůrcklich und ſehr offt eine Wunde an der Seiten gehabt, die von ſelbſten aufgieng auch wieder zuheilte, und daß ſie auch eine an denen Fůßen gehabt: Und weilen ſie ſo inbrůnſtig verlangte, dieſe Gnade von JESU Chriſto zu erlangen, habe ſie es um ſo viel mehr

geglaubt,

geglaubt, als, da ſie hierüber dem P. Girard ihr Hertz eröffnet, und erzehlet, daß ſie durch ihr Faſten und Caſteyen dieſe Gnade von JESU CHRISTO erhalten, dieſer Pater durch ſeine Leichtglaubigkeit ihr ſolches völlig glauben gemacht. Es könnte aber vielleicht ſeyn, daß ihre Wunden von ihrem durch Faſten und Caſteyen erhitztem Geblüte herkämen, zumahlen, da einige kleine Unpäßlichkeiten zu ihrem Ubel Gelegenheit gaben.

Fr. Obs wahr ſey, daß ſie der *P.* Girard im Sprach-Saal und am Gitter, im Cloſter zu Ollioules geküſſet?

Antw. Etliche mahl ſeye der *P.* Girard, nachdem er Meſſe geleſen, an das Gitter gekommen, habe ſie umarmet, die Seite des Ohrs dargehalten, und zu ihr geſagt: Adieu mein Kind.

Fr. Da ſie die Tugend, Verdienſte und Aufrichtigkeit und Frömmigkeit des *P.* Girards kennet, aus was Urſach ſie dann ihm ſo viele ſündliche Freyheiten, Unanſtändigkeiten und Unreinigkeiten, als diſcipliren, küſſen und anderes mehr, Schuld gegeben?

Antw. Sie habe niemahls was unanſtändiges am *P.* Girard geſehen, und ſeye niemahlen von ihm geküſſet worden, und er habe nie was unanſtändiges von ihr begehret.

Fr. Wer ihre Briefe an den *P.* Girard geſchrieben?

Antw. Ihr Bruder der Geiſtliche: dem Domini-

caner

caner habe ſie ſie in die Feder dictiret, und der Geiſtliche habe ſie abgeſchrieben.

Fr. Warum ſie die Brieffe ihrem Bruder, dem Jacobiner, dictiret, und durch den Geiſtlichen abſchreiben laſſen?

Antw. Weil der P. Girard der Handſchrifft ihres Bruders, des Geiſtlichen, gewohnet war.

Fr. Ob nicht der P. Girard glaubte, ihre Brieffe ſeyen von ihrer Hand?

Antw. Der *P.* Girard habe niemal was davon zu ihr geſagt.

Hierauff haben wir ihr neunzehen Brieffe vorgezeiget; den erſten ohne datum und ohne Siegel, an den P. Girard geſtellt; den andern, ohne datum und Siegel, mit gleicher Uberſchrifft; den 3ten vom 6. Junii 1730. unterſchrieben, Marie Catharine Cadiere, und ohne Uberſchrifft; den 4ten vom 11. Junii 1730. eben ſo unterſchrieben, und ohne Uberſchrifft; den 5ten und 6ten vom 22. Junii, eben ſo unterſchrieben, und an den *P.* Girard geſtellet; den 7ten vom 28. Junii, eben ſo unterſchrieben, und an den *P.* Girard geſtellet; den 8ten vom 3. Julii, eben ſo unterſchrieben, und ohne Uberſchrifft; den 9ten vom 2ten Julii, eben ſo unterſchrieben, und ohne Uberſchrifft; den 10ten vom 21. Julii, von gleicher Unter- und Uberſchrifft; den 11ten vom 22. Julii, wie voriger; den 12ten vom 29. Julii, von gleicher Unter- und Uberſchrifft; den dreyzehenden vom 3ten Auguſti, mit gleicher Unter- und Uberſchrifft; den vierzehenden vom 6ten Auguſti, ſo nicht unterſchrieben iſt,

doch gleiche Uberſchrifft hat; den fünffzehenden vom 15ten Aug. ſo ebenfalls nicht unterſchrieben iſt, doch gleiche Uberſchrifft hat; den ſiebenzehenden vom 26ten Aug. ſo gleichfals nicht unterſchrieben iſt, doch gleiche Uberſchrifft hat; den achtzehnden vom 9ten Septemb. ohne Unterſchrifft, doch mit gleicher Uberſchrifft; den neunzehnden vom 9ten Septembr. ferner haben wir ihr ſieben Urſchrifften von Brieffen vorgezeiget, eine ohne Siegel und ohne datum, an den P. Girard geſtellet; die andere ohne Siegel, ohne datum und ohne Uberſchrifft, die dritte eben ſo; die vierdte vom 24ten Julii ohne Siegel und Uberſchrifft; die fünffte, ſechſte, und ſiebende vom 15ten Aug. 1730 ohne Siegel und Uberſchrifft, und noch einen andern an den Abt Camerle, vom 6ten Novembris, unterſchrieben, Fr. Th. Cadiere, Jacobiner; welche Brieffe und Urſchrifften von uns, wie gehörig, unterzeichnet worden.

Und haben wir ſie ermahnet, uns zu ſagen, ob alles in ihrem Namen geſchrieben worden; und nachdem ſie alles wohl unterſuchet, hat ſie geantwortet: die Urſchrifften ſeyen von der Hand ihres Bruders des Jacobiners, dem ſie ſie dictirt hätte, und die Brieffe ſeyen von der Hand ihres Bruders des Geiſtlichen; darauf alles von uns und der Cadiere auffs neue unterzeichnet worden.

Fr. Ob ſie die beyde Memorials erkenne, welche den Journal der Faſtenzeit enthalten, eins welches die zehende lauffende Tage anfange, das an-

andere, welches den 21ten des Monats Februarii 1730 anfanget, womit dieſes Faſten-Journal den Anfang machet?

Antw. Sie erkenne es, und habe ſie es ihrem Bruder dem Jacobiner dictirt, wie aus ſeiner Hand zu ſehen; und ihr Bruder der Geiſtliche habe es abgeſchrieben; ſie erkenne es für eben dasjenige, ſo ſie dem P. Girard, nach langen und inſtändigem Anhalten, ihm dieſes Memorial zu geben, den 21ten Aug. zu Ollioules eigenhändig zugeſtellet; Und der Anfang beſagten Memorials ſeye von gedachtem Dominicaner geſchrieben worden, welches dann wieder auffs neue unterzeichnet worden.

Fr. Ob nicht der P. Girard in Anſehung dieſes Journals auffgehöret, ſie Beicht zu hören, weil es ihn verdroſſen, daß ſie ſolches kund gemacht, und ihr Bruder der Dominicaner es dem Herrn Biſchoff gezeiget hatte?

Antw. Ja, und ihr Bruder der Dominicaner habe es nicht kund gemacht, ſondern nur dem Herrn Biſchoff gezeiget.

Fr. Ob ſie ein Memorial erkenne, das einen Bericht von ihrer Reiße nach Aix enthält, und ein anders, ſo die Schweſter Remuſat betrifft?

Antw. Ja ſie erkenne es, das erſte habe ihr Bruder, der Jacobiner, das andere ihr Bruder, der Abt, geſchrieben, und ſie habe es dem P. Girard zugeſtellet. Beyde Memoires ſind von uns unter die dabey geweſene Unterzeichnung noch einmahl unterzeichnet worden.

Fr. Ob ſie die vierzehen ihr vorgezeigten Brieffe des P. Girards erkenne, daß ſie vom P. Girard geſchrieben und ihr zugeſchickt worden, als er aufgehöret, ſie Beicht zu hören, und ob ſie die beyde Urſchrifften, ſo von einer andern ſind, erkenne?

Antw. Ja.

Fr. Ob ſie nicht, als ſie im Cloſter zu Ollioules war, ſich eine Freude gemacht, des Nachts im Cloſter Lermen zu machen, und den Nonnen zu ſagen, daß ſie ſie beſuchen würde, und ob man ſie nicht hörte, wann ſie in der Nacht Lermen machte?

Antw. Sie ſchlieffe in der Abtißin ihrer Cammer, und ſeyen das bloße Einbildungen der Nonnen, wozu ſie keine Anlaß gegeben.

Als wir ihr hierauf zugeredet, ſie ſolle die Wahrheit ausſagen.

Hat ſie geantwortet; ſie habe die Wahrheit geſagt.

Fr. Ob ſie ſonſt niemals vor Gericht geweſen?

Antw. Nein.

Wurde nochmahlen vorgeleſen.

## Andere Antworten des P. Girards vom 11ten May 1731.

Erſchien vor uns gedachter Johann Baptiſta Girard &c.

Fr. Ob er die Cadiere verleitet, den Stand der

der Beſeſſenheit über ſich zu nehmen?

Antw. Nein, er habe ihr hierinnen ihre Freyheit gelaſſen.

Fr. Ob er nicht, da er ſie in ihren Unpäßlichkeiten, da ſie innerhalb 2. biß 3. Monat wenig aus dem Zimmer gehen konte, beſuchet, ſie vor wahrhafftig beſeſſen gehalten?

Antw. Er habe niemalen was geſehen, daraus er urtheilen können, daß ſie wahrhafftig beſeſſen geweſen, und könten ihre Unpäßlichkeiten von was anders herkommen.

Fr. Ob er ſie vor heilig gnug gehalten, daß ſie ſich einem ſolchen Opffer unterwürffe?

Antw. Er habe ſie für tugendhafft und ſtarck gnug gehalten, ſolches zu thun; es würde aber eine groſſe Verwegenheit geweſen ſeyn, wann er zu einer Sache rathen wollen, die ſo ſchwere und mühſelige Folgen mit ſich führte, ſonderlich in Anſehung ihres Geſchlechts, und da man ſo wenig Exempel in der Hiſtorie findet.

Fr. Ob ſie damahls offt beichtete?

Antw. Alle Woche ein paar mahl.

Fr. Ob er ſie beſuchte, wann ſie nicht ausgehen konte?

Antw. Er beziehe ſich auf ſeine erſte Antwort, und ſeye wie jederman geſehen und gewuſt, und auf erfordern ihrer Anverwandten, die Woch zwey oder dreymahl zu ihr gegangen.

Fr. In was für einem Zuſtande er ſie angetroffen?

Antw. Bald auſſer dem Bett, und wann

ſie, da die vermeynte convulſiviſche Bewegungen bekommen, habe er ihre, der Cadiere, Mutter, und die Marianne Laugier geruffen, umb ſie zu halten: bald aber auch im Bett, da ſie ein Leibſtück, Nacht-Rock und ein Hals-Tuch an hatte.

Fr. Ob ſie nicht bey denen convulſiviſchen Bewegungen in einem unerbaren Zuſtande war?

Antw. Er habe niemalen, weder in dieſer, noch zu andern Zeiten, was Unanſtändiges wahrgenommen.

Fr. Ob er ſie nicht auch in der Faſten, nach ihrer Beſeſſenheit, beſuchte?

Antw. Er ſey bißweilen zu ihr gegangen, da ſie kranck war, und wann er zu ihr geruffen worden.

Fr. Ob er glaubte, daß ſie in der Faſten ohne Nahrungs-Mittel gelebet?

Antw. Er hätte es faſt geglaubt, da er nicht argwohnen können, daß ſie in einem ſo wichtigen Facto lügen würde, und ſie ſo wohl, als ihre Verwandten ihn deſſen verſicherten.

Fr. Ob nicht er, Antwortender, ſie, wann ſie währender Faſten in die Kirche gegangen, umb zu beichten, ehe er in den Beicht-Stuhl gegangen, umarmet, aus bloſſen Trieb, den die Liebe der Auffſicht geben kan?

Antw. Nein.

Fr. Ob er geglaubt, daß ſie am Char-Freytag würcklich verkläret geweſen?

Antw. In der That ſeye er beym erſten Anblick beſtürtzt geweſen, ſie in dieſem Zuſtand zu

ſehen

ſehen, und habe damahlen faſt geglaubt, es ſeye was Wunderſames dabey.

Fr. Ob er nicht ihre zwey erhabene Rippen, und das Bruſt-Bein geſehen, welches durch die überflüßige Gnade, und übermäßige Liebe JEſu Chriſti, zwey Finger hoch erhaben geweſen, faſt wie der Heil. Philippus de Nery?

Antw. Sie habe es ihm geſagt, ſo wie ſie es in ihr Faſten-Memorial geſetzt, er habe es aber nicht geſehen, ſondern nur durch ihr Halß-Tuch angerühret; darauff habe er, Antwortender, zu ihr geſagt, ſie ſolle zuſehen, ob dieſes nicht eine böſe Sammlung von der Gebuhrt an ſeye, oder von einem Zufall herkäme, den ſie in der Jugend gehabt; und habe noch hinzu gefügt, daß er, Antwortender, die rechte Seite der Bruſt erhaben hätte, das aber nichts anders als ein auſſerordentliches Gewächs wäre

Fr. Ob er nicht nach dieſer vermeynten Entzückung, worinn die Cadiere vor ihm, Antwortenden, ſich geſtellet, als ob ſie in die Lufft gehoben würde, und ſich mit denen Händen an den Stuhl hielte, und er, Antwortender, welcher gerne einen gewiſſen und unläugbaren Beweiß dieſer Entzückungen haben wolte, ihre Hände vom Stuhl loß machen wollen, umb zu ſehen, ob ſie nicht in der Lufft erhaben bliebe, dem ſie aber allezeit widerſtanden. Ob er, Antwortender, nicht einige Tage hernach zu ihr gekommen und geſagt, weilen ſie nicht mit denen Gaben Gottes ausgerüſtet ſeyn wollen, müſſe ſie ſich vor ihm

auskleiden, und ob er ſie nicht würcklich ihren Manteau und Rock ausziehen laſſen?

Antw. Nein, ſondern den Tag, da ſie der vermeynten Würckung widerſtanden, habe er ſie ernſtlich beſtraffet, aber ſich nicht darüber beklaget, noch weniger ſich darüber erzürnet, wie ſie ſagen wollen, weilen er aus Hochachtung vor ihre Tugend glaubte, ſie habe der Würckung aus Zärtlichkeit des Gewiſſens und Furcht, hochmüthig zu werden, widerſtehen können, ſonderlich da er, Antwortender, wohl wüſte, daß man offtmals äuſſerlichen, ob gleich Göttlichen Würckungen, ohne die geringſte Sünde widerſtehen könte, das auch andere Heilige aus Demuth gethan, und alle Beicht-Vätter anrathen und befehlen, umb denen Verblendungen vorzukommen.

Fr. Ob er ihr nicht zu Toulon die Ruthe gegeben?

Antw. Nein.

Fr. Ob er ſie nich umarmet, oder ſeine Hände auff ihre Schultern gelegt, und zu ihr geſagt: mein liebes Kind umarmet mich; und ob er nicht, als ſie den Kopff durch das Loch am Gegitter geſtecket, ſie bloß umarmet, ohne daß die Geſichter zuſammen gekommen?

Antw. Nein, das wäre nicht ſeine Art, und er führe ſich weit eingezogener auff.

Fr. Ob er nicht der Cadiere ihre Hand auff ſeine Seite geleget?

Antw. Nein.

Fr. Ob er ihr im Sprach-Saal zu Ollioules einen

einen oder zwey Streiche mit der Ruthe gegeben?
Antw. Nein.

Fr. Ob er nicht, da er dieſe Mahl-Zeichen vor Göttlich gehalten, niedergeknyet, und ſeine Müze abgezogen, umb ſolche ſo wohl an den Füſſen, als an der Seite zu küſſen?

Antw. Es könte wohl ſeyn, daß er ſich damals gebücket, umb ſie zu ſehen, er habe ſie aber weder an denen Füſſen, noch an der Seite geküſſet, es könte auch wohl ſeyn, daß er wegen der groſſen Hitze, die Mütze abgezogen habe.

Nach nochmals geſchehener Vorleſung ꝛc.

## Nochmahlige Befragung der Jungfer Cadiere.

Den 6ten Mertz 1731, hat Catharina Cadiere, des verſtorbenen Joſeph Cadiere Tochter, Klägerin, geſagt, ſie halte ſich an das, was ſie in ihren letzten Antworten geſagt, welche den 27ſten Februarii angefangen, und wolle nichts dazu oder davon thun, und bleibe darauff. Was ihre vorhero ſowohl von uns, als von dem Official angehörte Antworten, und ihre vor dem Lieutenant gethane Erklärung anlangt, ſtehe ſie von denenſelben ab, in ſo weit, als ſie mit ihren letzten Antworten nicht überein kommen; und ſeyen ſie ihr von dem Pater Carmeliter, als ſie ihm die unſchuldige und heilige Aufführung des P. Girards

gegen ſie, erzehlet, durch vieles Vorſchwätzen eingeredet worden.

Nach nochmals geſchehener Vorleſung, hat ſie darauff beharret ꝛc.

## Confrontation der Jungfer Cadiere mit dem P. Girard.

Den 6ten Mertz 1731. hat der P. Girard ſeine Verwerfflichkeit vorgebracht.

Nach geſchehener Vorleſung der Antworten der Jungfer Cadiere, hat der P. Girard geſagt, es ſeye zwiſchen ihm und der Cadiere nichts vorgegangen, das nicht ſehr lauter und ſehr beſcheiden und ehrbar ſeye. Er halte ſie vor eine heil. Jungfer, welche er zur Vollkommenheit führen wollen, und ohne hier alles umſtändlich durchzugehen, was in denen Antworten beſagter Cadiere enthalten, dabey er ſich auff die Seinigen beziehe, behaupte er in allen die Lauterkeit ſeiner Abſichten, und ſeine Gottesfurcht, mit welcher er geredet, geſchrieben und gehandelt habe.

Und die gedachte Cadiere ſagte, ihre Antworten vom 27ſten Morgens früh, und ihr Zuſatz zur nochmaligen Befragung halte die Warheit in ſich, und ſie geſtehe, daß ſie am P. Girard niemals was anders geſehen, als was ſehr lauter und ſehr heilig ſey, und ſie behaupte ebenfalls die Lauterkeit ſeiner Abſichten; und beſagter hier gegenwärtiger P. Girard ſeye eben der, von dem ſie reden hören.

Confron-

## Confrontation des P. Girards mit der Jungfer Cadiere.

An eben demſelben Tag bringet die Cadiere keine Verwerfflichkeit vor.

Nach geſchehener Vorleſung der Antworten des P. Girards, hat ſie geſagt, ſie habe niemals im Sinn gehabt, ihn zu betrügen, und wann ſie ihm ihre Geſichte erzehlet, habe ſie geglaubt, ſie habe ſolche würcklich gehabt, es ſey nun, daß ihre durch Faſten, und Leſung gewiſſer Bücher, erhitzte Einbildungs-Krafft ſie in dieſem Stand geſetzt habe, oder daß es von gewiſſen Unpäßlichkeiten herkommen wäre, die ſie von ihrer Jugend auff hätte, und die ihr an Aermen und Füſſen Erſtarrungen verurſachten; und könte ſie nicht ſagen noch wiſſen, woher ihr übel käme.

Und der P. Girard hat geſagt, ſeine Antworten enthielten die Warheit, und die hier gegenwärtige Klägerin ſeye eben die Cadiere, von welcher er reden hören.

## Widerruff der Veränderung.

Den 10ten Mertz, 1731. Wir thun kund, Wir ꝛc.

Als wir in das Cloſter der Urſuliner Nonnen in dieſer Stadt gekommen, umb weiter zur Fortſetzung der Confrontation der Jungfer Cadiere, Tochter des Joſephs Cadiere aus dieſer Stadt, zu ſchrei-

ſchreiten; und wir würcklich da waren, hat ſie uns erſuchet, eine Erklärung, die ſie thun wolte, anzunehmen. Und nachdem wir ſie den Eyd ablegen laſſen, hat ſie geſagt, ſie halte ſich an ihre vor dem Official geſchehene Antworten, wie auch an ihre vor dem Lieutenant in dieſer Stadt vom 16ten Novembris gethane Erklärung, welche die Warheit enthielten, die ſie allezeit biß auff den 27. Februarii behauptet; an welchem Tag die Schweſter ſo ihr auffgewartet, ihr nüchtern · puren Wein zu trincken gegeben, der ihr gantz geſaltzen geſchmecket, und ſie gantz betäubet hätte. Und da wir zu dieſer Zeit angekommen, umb ihr Verhör und Interrogatoria fortzuſetzen, und ihr vorgeſtellet, daß ſie von Leuten würde gerichtet werden, welche die auſſerordentliche Facta, die ſie uns erzehlte, nicht glauben würden; und alſo ſolte ſie uns die Warheit einfältig ſagen, und die Warhafftig · Schuldigen entdecken; Sie wäre jung, und wann ſie die Warheit verhielte, würde ſie ſich unglücklich machen, und man würde niemals, weder ihre Wunder, noch Beſeſſenheiten und Prophezeihungen glauben. Dieſe Vorſtellungen, nebſt der Würckung des Trancks, haben ſie dahin gebracht, daß ſie alles geſaget, was dem zuwider, ſo ſie in ihren Antworten beſagten Tags, in ihrer nochmaligen Befragung und Confrontation biß daher vorgebracht; und behauptet und erkennet die Warheit ihrer erſten Antworten vor dem Official, und ihre vor dem Lieutenant gethane Erklärung, welche die Warheit in ſich enthielten:

ten: Widerruffe alles, was ſie ſo wohl in gedachten Antworten, nochmaliger Befragung und Confrontation; Widriges ausſagen können, und habe ſie aus Furcht gegen ihre erſte Antworten und Erklärungen geredet.

Weiter hat ſie nichts geredet.

## Mutuelle Confrontation der Jungfer Cadiere mit dem P. Nicolas.

Den 18ten Aprilis erſchienen vor uns ꝛc.

Saget der P. Nicolas, die Verwerfflichkeit, ſo er vorzubringen, ſeye dieſe, daß er durch den gemeinen Ruff gehöret, man habe die Jungfer Cadiere durch Verſprechungen und Drohungen dahin gebracht, daß ſie widerruffen, und ihn graviret hätte. Und die gedachte Jungfer ſagt, es ſeye wahr, daß ihr den 27ten Februarii nüchtern ein Trunck Wein gegeben worden, der ihr geſaltzen geſchmecket, und ſie ihrer Sinnen beraubet hätte. Dieſen Trunck habe ihr die Guiol, Tochter der Guiol, einer eifferigen Anhäucherin des P. Girards, gegeben. Uber diß habe ihr die Abtißin ſo wohl, als die Converſa, und andere anſehnliche Leute mehr, durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten eine Furcht eingejaget.

Wegen der Antworten der Cadiere auff die Frag-Puncte, hat der P. Nicolas von ihrem Zuſatz und nochmalige Befragung geſagt: Wann der Cadiere, ihr Bruder, zu ſeiner Schweſter geſagt, daß ſie ihn zum Beicht-Vatter ſolte annehmen,

men, ſo wüſte er es nicht; er habe aber in denen Händen der Jungfer Cadiere einen Brieff vom Herrn Biſchoff geſehen, in welchem er ihr anbefohlen, vom P. Rector zu laſſen, und aus dem Cloſter zu gehen. Was die Freyheiten anlangt, welche die Jungfer Cadiere ſagt, daß der P. Giraad bey ihr heraus genommen, habe er ihr, ſo bald er nur etwas weniges davon gehöret, die Unanſtändigkeit derſelben vorgeſtellet, und das habe der Jungfer Cadiere Anlaß gegeben, ihm noch mehrerers zu erzehlen, und ihm eine gantze Nacht auffzuhalten, wie er in ſeinen Antworten geſagt hat. Weiter ſagt er: Als der Herr Biſchoff zum erſtenmal in das Hauß der Jungfer Cadiere gekommen, habe er gedachte Jungfer in eine Kammer gehen laſſen, und ohngefehr Dreyviertelſtund lang vieles Fragen und Nöthigen gemacht, daß ſie ihm die gedachte Freyheiten geſtanden. Und als der Herr Biſchoff ein andermal in beſagtes Hauß gekommen, und mit der Jungfer Cadiere von dieſen Freyheiten reden wollen, wären ihre Brüder vor ihm nieder gefallen, und hätten ihm gebetten, doch von dieſen Sachen nicht zu reden. Was den Quietiſmum betrifft, habe er davon nichts mit dem Herr'n Biſchoff geredet, wann er aber ja mit der Jungfer Cadiere davon geredet, ſo wäre es deßwegen geſchehen, weilen ſie ihm ihren Zuſtand in Anſehung des Gebets entdecket, und geſagt, wie der P. Girard, unter dem Vorwand der beſtändigen Vereinigung mit GOtt, ihr das Gebet als unnöthig vorgeſtellet. Weiter ſagt er, er ha-

be

be nicht allein die Jungfer Cadiere nicht dazu verleitet, ihre Erklärung gegen den *P.* Girard zu thun, ſondern ſeye verſichert, daß ſie ſie nimmermehr würde gethan, wann der Official nicht zu ihr gekommen wäre. Was die Abtreibung der Leibes-Frucht anlangt, habe er nicht gewuſt, daß ſie nicht in der Klage ſtünde, als biß man ſie ihm hat vorgeleſen; und nachgehends habe er erfahren, daß der Herr Martelly die Erklärung ſo einrichten wollen, ob ihm gleich die Jungfer Cadiere geſagt, daß ſie in ihrer erſten Erklärung nicht ſo geredet hätte, und dieſes die Haupt-Sache wäre. Was den Tranck anlangt, ſo habe ihm die Cadiere geſagt, wie ihr der *P.* Girard habe zu trincken gebracht, und ſie einen üblen Geſchmack an dem Waſſer gefunden, ſo ihr der *P.* Girard gegeben; übrigens leugnet er, daß er zu ihr geſagt, daß dieſes darum wäre, umb bey ihr die Abtreibung der Leibes-Frucht zu befördern; Ferner leugnet er, daß er ſich ihre Schwachheit zu Nutz gemacht, und ihr etwas von dem, was ſie ausgeſaget, eingeredet habe. Weiter ſagt er, er habe niemals mit dem *P.* Cadiere, dem Dominicaner, von dem ſündlichen Zuſtand, worinn ſich ſeine Schweſter befände, geredet, leugnet dabey, daß er ſie darzu verleitet habe, ihre Klage vor Gericht zu thun. Geſtehet, daß er zu ihr geſaget, wie er den Exorciſmum probiret, umb zu ſehen, ob er ihr helffen werde; Leugnet aber, daß er ausgeſprenget, daß er gedachten Exorciſmum verrichtet. Geſtehet daß er geſagt und geglaubt, daß die Entzü-

ckungen

ckungen, Geſichte und Wunden vom böſen Geiſt herkämen; und was die Kugeln anlangt, beziehe er ſich auff ihre Antworten. Was die Jungfer Batarelle und andere, an welchen er den Exorciſmum verrichtet, betrifft; ſo ſagt er, der P. Cadiere, der Dominicaner, hätte zu ſeiner Schweſter geſagt, daß der Herr Biſchoff Befehl ertheilet, ſie holen zu laſſen. Was das anlangt, daß er ſich der Beylegung dieſes Händels widerſetzet hätte, ſo hätte er vielmehr zur Vollſtreckung derſelben gerathen und geholffen; Leugnet aber, daß er zur Zeit des Verbotts die Mutter Beicht gehöret, und zum Uberfluß beziehet er ſich auff ihre Ausſage und Antworten.

Und die Jungfer Cadiere hat geſagt, alles was jetzo von dem P. Nicolas geſagt worden, ſeye wahr, und wann ſie in ihren Antworten vom 27ſten, und währendem Rechtlichen Verfahren biß auff den Tag ihrer Widerruffung anders geredet, ſo ſeye das eine Würckung des ihr gegebenen Trancks und der Gewaltthätigkeiten, womit man ihr zugeſetzet. Zum Uberfluß fügt ſie hinzu, daß ſie den P. Girard nicht von allen ihm Schuld-gegebenen Laſtern freyſprechen können, weilen ſie durch das Rechtliche Verfahren, und ſeine eigene Geſtändnüſſe, klar ſind, und er noch weit mehrer ſchuldig iſt.

Gedachter P. Nicolas hat uns erſuchet, die Jungfer Cadiere zu ermahnen, auszuſagen, was für Drohungen und von wem ſie gegen ſie gebraucht worden.

Die

Die Jungfer Cadiere hat geſagt, daß die Abtißin des Cloſters zu Toulon zu ihr geſagt, wann der Carmeliter ſich aus Toulon machte, ſo würde alles beygeleget ſeyn, und wann ſie auff ihrer Erklärung bliebe, würde ſie auff die Folter kommen: und dieſes wäre ihr von Leuten gedrohet worden, die ſie zu ſeiner Zeit und an ſeinem Ort nennen will.

Und beſagter P. Nicolas hat erwidert, daß der Herr Biſchoff mit ihm geredet, umb die Cadiere zum Widerruff zu bringen, und zu gleicher Zeit zu ihm geſagt, daß der *P.* Sabatier die Sache vor Gericht bringen wolte.

Und beſagte Cadiere hat behauptet, was weiters in ihren Antworten enthalten, ſeye wahr, und habe ſie vom *P.* Nicolas reden hören.

Weiter hat die Jungfer Cadiere geſagt, daß ſie keine Verwerfflichkeit habe, und die Warheit alles deſſen erkenne, was in der Depoſition, Antwortenden, und nochmaliger Befragung des *P.* Nicolas, enthalten, und wann ſie in ihren Antworten anders geredet, ſo ſeye das eine Würckung des ihr gegebenen Trancks, und der Gewaltthätigkeiten, mit welchen man ihr zugeſetzet. Und hat ſie uns erſuchet, den beſagten *P.* Nicolas anzufragen, ob ſie nicht zu ihm geſagt, daß, als ſie zu Ollioules war, der P. Girard alle Tage zärtliche und ſchertzhaffte Brieffe an ſie geſchrieben habe, und daß in einem ſtünde: führet euch wohl auff, dann ſonſten werdet ihr die Ruthe bekommen, und euer lieber Vatter wird ſie euch geben; Ferner,

daß in einem ſeiner Brieffe eine Beicht-Formul ſtünde, die ſie bey dem Beicht-Vatter des Cloſters ablegen ſolte; und daß ihr der P. Girard verboten, beſagten Beicht-Vatter ihren Zuſtand zu entdecken.

Der *P.* Nicolas hat geſagt, alles dieſes ſeye wahr.

Beſagte Cadiere hat uns weiter erſuchet, den *P.* Nicolas anzuhalten, uns zu ſagen, ob ſie nicht zu ihm geſagt, daß, als die Jungfer Gravier nach Ollioules gekommen, die Brieffe des P. Girards abzulangen, ſie ihr mehr als 80. zugeſtellet.

Und beſagter *P*ater hat die Warheit deſſen eingeſtanden, und hinzugefügt, daß die Gravier einen Brieff vom P. Girard gehabt, und der Jungfer Cadiere bloß durchs Gitter gezeiget habe, welches er an der Cadiere ihrem Mund ſelbſten gehöret.

Beſagte *C*adiere hatte noch weitere Anſuchung gethan, den beſagten *P.* Nicolas zu fragen, ob es nicht wahr ſey, daß ſie zu ihm geſagt, daß der P. Girard unter dem Vorwand, daß ſie an ihrem Leib unterſchiedene Eindrückungen der Gnade hätte, ſie unter der Achſel geküſſet; und unter dem Vorwand, daß ſie einen Bruch hätte, mit der Hand dahin gefahren; und ob ſie ihm nicht geſagt, daß bey ihrer Verklärung, da ſie das Geſicht voller Blut gehabt, der P. Girard ihr Geſicht mit Waſſer, das er in einer Schaale holte, abgewaſchen, und hernach die Helffte davon getruncken, und die andere Helffte ihr zu trincken gegeben habe? ferner, ob ſie ihm nicht geſagt, daß, als ſie ſich bey

dem

dem P. Girard erkundigte, ob ſein Küſſen und andere Freyheiten, nicht ſündlich wären, er ihr geantwortet, es wäre der Wille Gottes?

Und beſagter P. Nicolas hat geſagt, es ſeye wahr, daß die Cadiere ihm dieſes alles geſagt, und zwar damals, als ſie auff ihrem Land-Guth war; und hat behauptet, ſeine Depoſition, ſeine Antworten und nochmalige Befragung, ſeyen die lautere Warheit.

Nach dieſem muß man geſtehen, daß alles, was die Jeſuiten von dieſer anjetzo widerruffenen, und übrigens durch alle Beweiße des Rechtlichen Verfahrens widerlegten Veränderung, zu hoffen haben, darinn beſtehet, daß dadurch die Uberführung ihres Mit-Bruders allezeit gewiſſer, und ihre Aufführung in dieſem Proceſs allezeit verhaßter gemacht wird

Die durch einen Ausſpruch der Verhör vom 30. Julii geſchehene Abſprechung der Königl. Briefe, welche die Jungfer Cadiere wegen dieſer Veränderung, in ſo weit es nöthig iſt, erhalten hatte, obgleich dieſe Eigenſchafft den Grund angehet, hat uns genöthiget, dieſe Erklärung zu thun, umb zu zeigen, daß, wan alle Facta der Gewaltthätigkeit und Drohungen, zu deren Beweiß wir uns erboten haben, auff Seite ſetzet, und von dieſer Veränderung an ſich ſelbſten urtheilet, dieſe Falſch- und ihre Unwahrheit durch die Brieffe und eigene Geſtändnüſſe des P. Girards bewieſen, und alſo mit Recht widerruffen worden, und die von der Cadiere geſchehene und nicht angegriffene

Widerruffung derſelben, durch alle Beweißthümer des Proceſſes bekräfftiget worden iſt.

Die Jeſuiten mögen alſo ein- vor allemal wiſſen, daß die Warheit, gegen welche der Apoſtel geſtunde, daß er nichts könte, endlichen doch über alle ihre Liſt triumphiren werde: Non enim poſſumus aliquid adverſus Veritatem, ſed Pro veritate.

Catharina Cadiere',
Chaudon, Advocatus.
Aubin, Procurator.

Verzeichnüß der Briefe des Pater Girards und der Jungfer Cadiere, deſſen Originalia in dem Proceſs ſind angeführet worden.

## Allgemeine Reflexiones über dieſe Briefe.

Dieſes Verzeichnüß der Briefe iſt der allerdeutlichſte und natürlichſte Beweiß, nicht allein von der Unſchuld des P. Girards, ſondern auch von dem Betrug der Jungfer Cadiere, und ihrer zwey Brüder, des Dominicaners und Geiſtlichen. Und davon überzeugt zu ſeyn, ſo darff man ſich nur die Mühe geben, dieſes mit Auffmerckſamkeit zu leſen. Man wird aus denen Briefen des Directoris ein Gemüth erſehen, welches voller Gottſeeligkeit, Eyffer und Liebe iſt, bey welchem

chem über das die Reglen der reinſten Moral ſich finden, und obſchon ſein Beicht-Kind ihm alle Augenblick von Wunder-Gaben redet, welche ſie ihrer Vorgebung nach vom Himmel erhält; ſo wird man dennoch wahrnehmen, daß der P. Girard, wie alle geiſtliche Vätter zu rathen pflegen, ſie niemahls in dieſen Geſichten und Entzůckungen unterhalte, ſondern lediglich in der Ausůbung der Tugend, in der Liebe gegen aller Trůbſal, in der Demuth und Verläugnung ſeiner ſelbſt, weilen in der That dieſes das allervornehmſte und das höchſt-nöthigſte Stůck iſt, ſich ſeiner Seeligkeit zu verſicheren.

Der *P.* Girard hat in dem *Proceſs* das Original aller Briefe, ſo wohl derer, welche die Demoiſelle Cadiere ihm geſchrieben, als auch ſeiner eigenen, angebracht, indem die göttliche Providentz zu ſeiner Rechtfertigung es alſo verſehen, daß ſeine letztere Briefe ihm auf eine ſolche Weiſe, welche faſt ein Wunderwerck iſt, möchten in die Hände fallen. Dieſer *Pater*, nachdem er vernommen, daß man einige Bogen öffentlich ausſtreuete, welche allerhand Erſcheinungen, Offenbahrungen, und andere auſſerordentliche Zeichen der Genaden in ſich halten, welche die Jungfer Cadiere ihrem Vorgeben nach, in der letzten Faſten-Zeit gehabt, (welches das berůhmte Verzeichen von der Faſten iſt, ſo man nach dieſen Briefen finden wird,) und beſorgte, es möchten dieſe Schrifften ſeinem Beicht-Kind heimlich weggenommen worden ſeyn, ſo ſchrieb er ihr: daß in dem Fall

man ihr dieſes geſtohlen, ſie ihm alle ſeine Briefe, wie auch andere Papiere, ſo ſie an ihn hätte, ſchicken möchte, indem daſſelbe auf das Innerſte gewiſſer Perſonen gienge, wie man aus dem Brief des *P.* Girards vom 21. Auguſti ſehen kan. Die Cadiere um den Directorem in der Meynung zu laſſen, daß dieſe Schrifft wäre ausgeſtreuet worden, ohne daß ſie Antheil daran habe, ſchickte ihm alſobald alle dieſe Briefe zurück, ausgenommen, einige, welche ſie zurück behielte, und wickelte in ein *P*aquet die Papier ein, welche ihr unter die Hand fielen, ſie ſchickte aus Verſehen den meiſten Theil der Briefe, welche ihr der *P.* Girard hat geſchrieben, zurück, ſammt denen Originalien derer Briefen, welche ſie auch an dieſen Pater geſchrieben hatte.

Dieſe Originalien waren geſchrieben von der Hand des *P.* Cadiere, ſo, daß vieles darinnen ausgeſtrichen war, er verfertigte ſelbſten dieſe Briefe, und ſein Bruder der Geiſtliche brachte ſie in das Reine, und trug ſie ordentlich ſelbſt zum *P.* Girard hin, als ob ſie ſeine Schweſter geſchrieben hätte. Die Jungfer Cadiere geſtehet alles dieſes in ihrem Memorial, dergeſtalt, daß der *P.* Girard, welcher allezeit geglaubt hatte, daß ſein Beicht-Kind ſelbſt an ihn ſchriebe, und welcher ihr anbefahl, daß ſie die Sache, welche in ihrer Seele vorgieng, als ein groſſes Geheimnuß verhelen ſolte, überaus beſtürtzt war, da er zufälliger Weiſe wahrgenommen, als er in ſeinen Papieren beym Anfang des Proceſſes nachſuchte, daß der

der Her Cadiere alles geſchrieben, und daß er nicht ein eintziges Wort von ſeinem Beich-Kind zugeſchrieben bekommen. Daraus erkannte er, aber allzuſpath, daß er ſeye hintergangen worden, und daß die Brůder dieſer Andåchtigen (Heiligen) håtten durch eine gottloſe Liſt Wiſſenſchafft gehabt, von allen dem, was in ihrem Innerſten vorgienge, und was bey andern Perſonen auff gleiche Weiße vorzugehen pflegte, ohne daß ſie jemals ein Wort dieſem *Pater* davon geſagt, mit welchem ſie in ſo groſſer Vertraulichkeit lebte.

Man ſiehet ſchon aus dieſer Erzehlung, welche nicht iſt widerſprochen worden, wie die Cadiere und ihre Brůder geſinnet, und was ſie vor groſſe Betrůger ſind; Aber man wird noch viel andere Proben davon entdecken. Allein was antwortet hierauff der Herr Cadiere? er giebt vor, daß, weil er damals die Theologie bey den *P.* Jeſuitis ſtudirte, ſo můſte der *Pater* Rector des Seminarii ſeine Hand kennen. Man ſiehet wohl aus dieſer elenden und låcherlichen Antwort, daß er keine Rechtſchaffenere anbringen kan: eben als wann die Rectores des Collegii acht gåben, auff die Buchſtaben und Schreib-Art ihrer Schůler, ſonderlich der Schůler in der Theologiæ.

Aber wann man den P. Girard nicht betrůgen, und ihn weiß machen wolte, daß ſein Beicht-Kind alle dieſe Brieffe ſelbſten geſchrieben, warum hat er dann in einem ſo vertraulichen Brieff-Wechſel nicht einen eintzigen empfangen, welcher nicht wåre von des Herrn Cadiere Hand geſchrieben ge-

weſen? Warum hat er niemals ein Schreiben von dem Dominicaner erhalten, ob ſchon dieſer die Mühe nahm, ſie zu machen, oder zum wenigſten, wie man geſtehet, ſie zuerſt zu ſchreiben; wie offt fand er ſich allein zu Ollioules? warum ſolte er wieder zu ihrem Bruder lauffen? wie wäre dieſer Handel ſo mühſam geweſen? Es iſt alſo klar, daß ein Geheimnüß dahinter ſteckt; man wolte, der P. Girard ſolte allezeit einerley Handſchrifft ſehen, und dahin hat man des Geiſtlichen ſeine erwehlet, dann ſeines Bruders, des Jacobiten, Handſchrifft, war allzuſauber und allzuſchön, welche mehr mit einer Weiber-Hand überein kommt. Kan man wohl eine gröſſere Probe fordern, als die Hiſtorie, welche jetzt aller Welt bekant iſt, als den Brieff, welchen die Jungfer Cadiere von Aix an P. Girard geſchickt hat? Ehe dieſe Jungfer dieſe kleine Reiſe von etlichen Tagen that, hat ſie ihrem Director ein Verzeichnüß ihrer Offenbahrungen von der Schweſter Remuſat, einer Nonne de la Viſitation von Marſeille, eingehändiget, welche von dem Geruch der Seeligkeit erſtorben war; dieſes Verzeichnüß, welches man nach dieſen Brieffen finden wird, iſt wie die andern von dem *P.* Cadiere auffgeſetzet worden: allein er iſt ins Reine gebracht, und dem P. Girard durch den Geiſtlichen gegeben worden, deſſen Hand-Schrifft ziemlich der Hand ſeiner Schweſter gleichet, welche er, allem Anſehen nach, Schreiben gelehret hat.

Unterdeſſen wolte die Jungfer Cadiere von

Aix ihrem Beicht-Vatter ſchreiben, da war es nöthig, daß dieſer allezeit einerley Hand ſehen möchte: Hier kônte man ſich bald helffen: der P. Dominicaner ſetzte den Brieff zu Toulon auff, man hat das Original im *Proceſs* beygebracht, ſein Bruder ſchrieb ihn ab, und gab ihn ſeiner Schweſter, damit ſie ihn auff die Poſt nach Toulon geben möchte; und dasjenige, welches deutlich die Betrügereyen beweiſet, welche dieſe zwey Brüder begangen, umb ihre Schweſter vor eine Heiligin auszugeben, beſtehet darinn, daß man in dieſem Brieff, welcher zu Toulon verfertiget, und von Aix datirt, man zum Voraus an Tag leget, was der Cadiere an dem erſten Tag ihrer Reiße begegnen ſolte, man kan dieſes ſehen, aus dem Brief, welcher im Anfang dieſes Verzeichnüſſes ſtehet.

Wir behaupten aber mit Recht, daß dieſer eintzige Streich, welchen die Cadiere und ihre Brüder, ſie wollen, oder wollen nicht, geſtehen müſſen, hinlänglich genug iſt, ſie vor Ertz-Betrügere anzuſehen, denen man allen Glauben abzuſprechen hat. Daran wird man umb ſo viel weniger zweiffelen, wann man noch hinzufüget, daß der *Pater* Cadiere einige Zeit nach der Zurückkunfft der Jungfer Cadiere nach Toulon, welche den 23ſten May geſchahe, vergeſſen, was er in ſeinen Brieff geſchrieben, welchen er vor ſeine Schweſter gemacht, er ein Verzeichnüß auffgeſetzt, von dem was ſich auff dieſer Reiße Wunderwürdiges ereignet. Dieſes Verzeichnüß hält in ſich, den innerlichen Zuſtand ſeiner Schweſter, welcher gantz

dem entgegen iſt, welchen er in ſeinem Brieff angeführet; aber es iſt ein Verzeichnüß voller Betrug und erdichteter Wunder, das man hier deutlich ſiehet, wie ihre Brüder mit dem, was in der Religion am heiligſten iſt, ihren Spott trieben. Dieſes Verzeichnüß iſt kurtz, und man wird es nach dem Verzeichnüß dieſer Brieffe finden. Das ſind keine Sachen, welche von dem gemeinen Pöbel ſind bezeuget und atteſtiret worden, welches man leicht beſtellen und beſtechen kan, es ſeynd ſchrifftliche Zeugnüſſe und Originalia, welche man hat müſſen annehmen.

Umſonſt iſts, daß der *P.* Cadiere ſaget, daß er nur ſchreibe, was ihm ſeine Schweſter dictire; dann es iſt vor erlogen befunden worden, durch das Ausſtreichen, wovon dieſe Brieffe voll ſeynd, welches einen Menſchen anzeigt, der auffſetzet, der ausſtreichet und mit gutem Bedacht verbeſſert. Wird er ſagen, daß er in dem Cloſter der Clariſten von Ollioules, und in der Kammer ſeiner Schweſter war, als ſie in dieſem Brieff vom 9. Auguſti an den P. Girard ſchriebe? Dieſen Morgen hat man mir eine Medicin gegeben, welche mich dergeſtalt abgemattet, daß ſie mir ein Blut-Speyen verurſachet, daß ich das Bett hüten muß, welches das Cloſter erſchröcket, da mich die Nonnen, als ſie aus der Meſſe kamen, gantz mit Blut beſudelt gefunden haben.

Wir wollen auch noch beyläuffig hier anmercken, daß bekannt und eingeſtanden wird, daß die Cadiere voller Blut war, nemlich, daß ſie ſich

da-

damit das Geſicht am Char-Freytag in dieſem Jahr, nemlich den 7. April, den 8. May, den 9ten Junii, den 7. Julii und den 9. Auguſti beſchmirt, welches allein beweiſet, daß dieſes Blut nicht vom Teuffel kam, ſondern von ihren abwechſelenden Zufällen; Und alſo entheiligte ſie die Ehrwürdigſten Geheimnüſſe unſerer Religion, ſich dieſes Mittels zu bedienen, andere zu betrügen, und eine Verwandlung in ein Ecce homo ſich einzubilden.

Aber auff das vorige zu kommen: wer hat den Brieff vom 9. Auguſti geſchrieben? es iſt der *P.* Cadiere, man hat das Original davon beygebracht, und durch ſeinen Bruder ins Reine geſchrieben. Sie mögen alſo erklären, wie es habe geſchehen können, daß ihre Schweſter in ihrem Bett, die doch ſehr kranck war, ihnen denſelben dictirt habe; Dann es iſt gewiß, und ſie geſtehen, daß ſie damals im Cloſter zu Ollioules nicht geweſen; Nun iſt dieſer Brieff vom 9ten Auguſti voll von ſo ungereimten Erſcheinungen, daß ſo bald bewieſen wird, daß der *P.* Cadiere ihn auffgeſetzet hat. Keine Narrheit iſt in den andern Brieffen, oder geſchriebenen Verzeichnüſſen, von ſeiner Hand zu finden, welche er nicht habe erſinnen können, und auch würcklich erſonnen habe.

Der Brieff ihrer Schweſter vom 15ten Auguſti iſt auch zuerſt von dem Jacobiten geſchrieben worden; wer wolte zweiffelen, daß er an demſelbigen Tag in ſeinem Cloſter zu Toulon war? Es iſt eine allzugroſſe Solennität, daß man nicht wohl

aus

aus dem Chor und von der allgemeinen *Proceſ-ſion* wegbleiben kan, weil dieſelbe zu Toulon mit groſſem Pracht geſchiehet.

Sie mögen erklären wie ihre Schweſter, welche ſchreiben konte, wie wohl ſehr ſchlimm, dennoch niemals an ihren Director den geringſten Brieff geſchrieben haben, ob ſie ſchon einander ſo offt zuſchrieben.

Weiß man nicht, daß man von Weibs-Perſonen keine ſonderliche ſchöne Hand fordert?

Sie mögen uns noch weiter berichten, woher es komme, daß ihre Schweſter, welche ihren Namen, Catharina Cadiere, ſo wohl unterſchreiben konte, dann ſie hat in dem *Proceſs* mehr als hundertmal ihn unterſchrieben, niemals aber denſelben in einen eintzigen Brieff, welcher an dem Directore geſchrieben war, unterſchrieben, und daß ihr Bruder, der Geiſtliche, ſie alle vor ſie unterſchrieben. Seit wann iſt es denen erlaubet, alſo zu handeln? Und wozu dienet dieſe Vorſicht, oder vielmehr dieſe ſo handgreiffliche und offenbare Betrügerey?

Aus allen dieſen Beweißthümern erhellet unwiderſprechlich, daß der *P.* Cadiere und ſein Bruder überzeuget ſind, daß ſie ſelbſten alle Brieffe ihrer Schweſter verfertiget, daß ſie durch eine ſchändliche Betrügerey den Directorem hintergangen; da ſie ihm falſche Wunder erzehlet, davon dieſe Brieffe voll ſind, und daß ſie das Allerheiligſte in unſerer Religion geſchändet. Man darff nur dieſe Brieffe leſen, umb davon überzeugt zu werden,

dar-

daraus wir noch ſchlieſſen können, daß alle dieſe falſche Wunder, Entzückungen, Erſcheinungen und Offenbahrungen, der wunderbare Blut-Verluſt, die Mahl-Zeichen, welche bald offen bald zu waren, zur Straffe ihrer Sünden, welche nichts wenigers als Wercke des Teuffels ſind, ſondern vielmehr ein Zeichen und Beweiß der groſſen Betrügerey der Brüder und ihrer Schweſter.

Ja noch mehr, und wir haben es ſchon im Anfang dieſer Reflexionen angeführet, ſo ſind allein die Brieffe der Jungfer Cadiere, ſie mag ſie nun dictirt haben oder nicht, es mag ſie leſen wer da will, ein deutlicher Beweiß, der nicht verdächtig, von der calumnianz-mäßigen Anklage, des Kirchen-Raubes, des Quietiſmi, der geiſtlichen Blut-Schand, und ſo weiter, womit man den P. Girard hat anſchwärtzen wollen, alſo daß uns nichts mehr übrig iſt, als die zwey Richter inſtändig zu bitten, ſich die Mühe zu geben, ſie zu leſen, dann im Leſen werden ſie gewiß überführet werden.

1. Daß niemahls ein böſes Verſtändnüß und gottloſe Gemeinſchafft zwiſchen dem P. Girard und ſeinem Beicht-Kind geweſen.
2. Daß dieſer Pater ihr allezeit die Liebe zum Gebeth, zu guten Wercken, zur Buſſe ſuchte beyzubringen und ſie zur höchſten Vollkommenheit führte.
3. Daß dieſe Brieffe mit Gottſeeligkeit, voller Abſcheu vor den Sünden, und vor allem dem, was GOtt mißfallen kan, welchen ſie offt um

Ver-

Verzeihung ihrer Sünden bittet, um welcher willen ſie ſich zu groſſen Buß-Ubungen verurtheilet, wie man ſonderlich dieſes in denen drey letzten Brieffen vom Monat Septembris ſehen kan.

4. Daß man nur darinn redet, von Erſcheinungen und Offenbahrungen, welche uns von Sünden abhalten, hingegen mit GOtt auff das Genaueſte und Herrlichſte vereinigen können.

5. Man wird darinnen wahrnehmen, daß, da dieſe Brieffe nach eigenem Gefallen ſind verfertiget worden, umb die Cadiere vor eine wunderbahre Heilige auszuſchreyen, bey ſolchen Leuten, welche die Sache nicht beſſer wuſten, ſo ſind ſie folglich mit vielen ungereimten Zeug und Thorheit angefüllet; dann man niemals die Kennzeichen der wahren Heiligkeit nachthun können. Man wundert ſich, daß es der *P.* Girard nicht wahrgenommen, weilen man ſich nicht in die Umſtände ſtellet, darinn er damals war, da er ſich nicht einbilden konnte, daß dieſes Mägdgen ſo böß und gottloß wäre, als man ſie davor anſehen ſolte, und man ſie jetzo davor erkennet, da das gantze Geheimnüß der Boßheit anjetzt entdecket iſt.

6. Man wird aus dem gantzen Innhalt der Brieffe wahrnehmen, worauff es vornehmlich zwiſchen dem P. Girard und ſeinem Beicht-Kind lediglich ankam; Dann die Brieffe Dieſer, beziehen ſich natürlich und weſentlich auff das,

was

was ihr Director ihr zuſchrieb, der ihr mündlich bey dem Beſuch ſagte.

7. Endlich können die Brieffe der Cadiere ſelbſt allen Zweiffel benehmen, welchen man bey der Wahrheit dieſer Brieffe haben könte, welche ihr der *P.* Girard zuſchrieb, und drey Originalia er im Proceſs communiciret, welche ſein Beicht-Kind vor wahr erkannt, und daß ſie dem Directore alſo ſeyn zurück geſchickt worden.

Wann der *P.* Girard ſchuldig wäre, ſo ſagte man nicht, daß er abſcheuliche Laſter, ſondern nur einige Galanterien mit ſeinem Beicht-Kind vorgenommen, nichts konte mehr ſolches beweiſen als die Brieffe, welche er an ſie geſchrieben, von welchen er glaubte, daß ſie würden verborgen bleiben, und in welchen eine verliebte Perſon ſich ſo natürlich abmahlet. Unſere Gegener ſind davon ſo überzeugt, daß ſie ihre Schmähungen und Calumnien aus einem Brieff dieſes *Paters* vom 22. Julii beweiſen wollen, welchen ſie mit einigen andern mit behalten, und im *Proceſs* mit beygebracht hätten, ob ſchon in dem Brieff gar nichts von dem, was ſie vorgeben, gedacht wird.

Nun ſind dieſe Brieffe des *P.* Girards an ſein Beicht-Kind ſo Chriſtlich, ſo erbaulich, ſo voll vom Geiſt Gottes, und ein brennender Eiffer vor ſeine Ehre, und vor die Vollkommenheit der Seele, welche er leitete, daß die Jungfer Cadiere und ihre Helffers-Helffer darauff keine Antwort finden können, als nur daß ſie ſagen, daß dieſe

Brieffe

Brieffe, welche der P. Girard beygebrächt, nicht die ſeyen, die er geſchrieben, ſondern daß er ſie nachgehends nach ſeinem Sinn geändert; daß, wann wir alſo das Gegentheil gründlich beweiſen, und klar an den Tag legen, daß dieſe Brieffe, welche er denen Herren Commiſſarien ausgelieffert, die wahrhafftigen Originalien ſeyen, ſo beweiſen wir alles, und ſetzen ihn vollkommen aus der Schuld, von allen denen Laſtern, welche man ihme auffbürdet.

Vergeblich ſtellet man ſich, daß man dieſe Brieffe nicht vor wahr erkennen kan, dann es iſt klar genug, daß man in ſeinem Hertzen von dem Gegentheil auch durch das eigene Geſtändnüß überzeuget iſt. Man giebt vor, daß ſie nach dem Quietiſmo ſchmecken; wie ſolle denn der P. Girard ſo dumm und unverſtändig ſeyn, ausdrückliche Brieffe auffzuſetzen, die ihn des Quietiſmi zu einer ſolchen Zeit könten ſchuldig machen, da er weiß, daß man ihm dieſer Ketzerey beſchuldiget, und er ſolche Brieffe machte, umb ſich darwider zu vertheithigen.

Man erkühnet ſich noch weiter zu ſagen, daß dieſer *Pater* nicht gäntzlich dieſe Brieffe von dem Gifft der Liebe habe reinigen können, womit ſie angeſteckt waren; dann man treffe darinnen noch ſo viel verliebte Redens-Arten an, ob er ſie ſchon geändert. Daraus ich ſchlieſſe, daß er ſie nicht geändert; Wie! er wird einer gottloſen Gemeinſchafft mit ſeinem Beicht-Kind beſchuldiget? davon bringt man ſeinen Brieff vom

22. Ju-

22. Julii als einen überzeugenden Beweiß dar: Er bemühet ſich, ſeine Brieffe, welche er will den Richtern untergeben, umb ſeine Unſchuld zu beweießen, wieder zu machen und zu ändern: er ſetzet alſo in ſeine nach ſeinem eigenen Gefallen gemachte Brieffe, und ändert alles, was ihn von einer unreinen Liebe beſchuldigen kan. Wer ſolte ſich wohl immermehr das einbilden können?

Es wär alſo dem P. Girard etwas Leichtes geweſen, wann er ſeine Briffe hätte ändern wollen, nicht ſo offt in denſelben die Redens-Arten zu gebrauchen: **Mein liebes Kind: Meine liebe Tochter: Mein lieber Engel;** er hätte es wohl in dem erſten Brieff, welchen er nach Ollioules ſchrieb, auslaſſen können: **Ihr ſeyd noch bey mir, mein liebes Kiud, und werde euch nicht aus dem Geſicht verliehren: vergeſſet eurer Seits meiner auch nicht,** und andere dergleichen Ausdrückungen, welche man in dieſem Brieff findet. Er ſahe wohl voraus, daß man denſelben würde mißbrauchen, wie man es mit dem Brieff vom 22. Julii gemacht hatte, welcher ſchon durch das gantze Königreich flog, davon die Originalia den Herren Commiſſarien, ſo mit in dem Faſten-Memorial ſtundt, ausgelieffert worden. Allein ſeine Auffrichtigkeit, die aus allen ſeinen Antworten erſcheinet, imgleichen aus ſeiner Aufführung, und in dem gantzen *Proceſs*, erlaubte ihm nicht etwas zu verhelen, oder zu ändern, und auch wie er alle Sachen geſtanden, welche ohne Zeugen in der gröſten Heimlichkeit vorgegangen, weil

ſie wahr geweſen, ob er ſchon voraus ſahe, daß er dadurch ſeinen Feinden würde die Waffen in die Hände geben, ſo hat er doch die Brieffe, ſo, wie ſie geſchrieben waren, herauß gegeben, ob er wohl wuſte, wie ſehr man einige darinnen befindliche Redens-Arten mißbrauchen, ob man gleich eben ſolche ja noch ſtärckere in den Brieffen der gröſten Heiligen an ihre Beicht-Kinder findet, wie es alle die wiſſen werden, welche die Brieffe des Heil. Franciſci von Sales geleſen.

Am wunderlichſten iſt, daß diejenige, welche vorgeben, daß er ſeine Brieffe verändert, ihn fragen, woher es doch komme, daß er ſie nicht alle anzeige? und warum bekümmern ſie ſich, daß er ſeine Brieffe anzeige, die er unter der Hand alle verändert, umb ſich zu rechtfertigen? iſt dieſe Frage nicht ungereimet? und giebt ſie nicht zu erkennen, daß ſie warhafftig überzeuget ſind, daß dieſer Pater die wahrhafftige Brieffe beygebracht, und zum Beweiß, daß ſie davon überzeugt ſind, dienet, daß ſie einen Ort aus dem Brieffe vom 30. Julii anführet, darinnen dieſer Pater dieſer Heiligen antwortet, welche ihm den 29ſten Julii geſchrieben hat: daß der HErr, ohnerachtet ihrer Gebrechen, ſie mit einem ſolchen Uberfluß der Gnade getröſtet hätte, daß ſie in ihr ſelbſt einer unendlichen Glückſeeligkeit genöſſe; darauff er ihr geantwortet: Zeiget mir an, wann und wie dieſe Gnade wiederkommen ſey; Ich bitte den, der deſſen einzige Quelle iſt, ſie auff euch mit gröſſerem Uberfluß auszubreiten, und daß der Mangel, welcher

durch

durch eure Schuld darzwiſchen kommet, wie ein Damm ſeye, welcher endlich zerbrochen, daß das Waſſer alles überſchwemmet und hinreiſſet. Die Vergleichung des Waſſers mit der Gnade, iſt aus dem Evangelio genom̃en, und bey denen Chriſten ſehr gemein. Geſetzt aber daß dieſe Redens-Arten übel könten verſtanden werden, welches doch in dem gantzen Beweiß widerleget wird, wie können ſie dann ſagen, daß der P. Girard ihn nach Gefallen verändert, umb ſich vor unſchuldig zu erklären? Eben ſo iſt es auch mit denen letzten Worten des Brieffes beſchaffen, welche ſie auffrücken wollen, ich bin in ihm; da ſie wohl hinweggeſtrichen, in ihm, welches bedeutete, in unſerm HErrn JEſu Chriſto. Ich bin in ihm alles, was ihr mir in euren glückſeeligen und angenehmen Tage geglaubt habt. Gewißlich, der P. Girard hätte auch können und ſollen dieſen letzten Periodum ſeines Brieffes wegmachen, wann er ihn hätte wollen verbeſſern. Aber weil man den gantzen Brieff ſiehet, ſo wird man ſich nicht mehr drüber ärgern, und man wird ſehen, daß er auff ſeinen Brieff vom 26ſten eben dieſes Monats ziehlet, dadurch er ſie empfindlich angegriffen, als er den 28ſten nach Olioules gieng.

Daß dieſer *Pater*, niemand die Kühnheit hat zuſagen, mehr als hundert Brieffe geſchreben habe, iſt eine lügenhaffte Sache, welche gleich, wann man die Brieffe ſeines Beicht-Kinds nur anſiehet, widerleget wird, als von welchen man nicht argwohnen kan, daß ſie ſeyen nachgemacht worden;

man darff ſie nur mit Auffmerckſamkeit leſen, und den Tag, da ſie geſchrieben hat, wohl in acht nehmen, nemlich die Brieffe des P. Girards, wovon ſie redet, und welche ſie nothwendig angiebt, ſich vom Gegentheil zu überführen. Wie hätte er ſonſten mehr als hundert Brieffe ſeither dem 6. Junii biß auff den 22. Auguſti geſchrieben, (dann ſeit dem hat er nichts als ſeinen Abſchieds-Brief geſchrieben, welchen ſie vorgezeiget und einen Zetel von einigen Zeilen, welchen ſie behalten.) Dahero hätte er viele Brieffe in einem Tag ſchreiben und nichts anders thun müſſen. Allein man dringt auff ihn, und fraget ihn, daß er alle die ſoll vorzeigen, welche er an ſein Beicht-Kind geſchrieben, dann es iſt wahr, und er leugnet nicht, daß er 9. biß 10. mehr geſchrieben als er vorgezeuget hat. Aber hat er dann dieſe Brieffe in ſeiner Gewalt? hat ihm dann die Jungfer Cadiere alle Brieffe wieder zurück geſchickt? Man ſiehet wohl, daß es nichts iſt, nemlich bey den zweyen, welche ſie ſelbſten, wie ſie geſtehet, behalten; es iſt alſo dieſes ein unvernünfftiges und unerhörtes Begehren, welches man an den P. Girard thut, Brieffe herauß zu geben, welche er nicht mehr hat. Die Jungfer Cadiere ſoll ſie herauß geben, und man dringet auff ſie, ſolches zu thun, ſonderlich aber die zu zeigen, die vom 20. und 21ſten Julii, welche ſie ohne zweiffel nur deßwegen behalten, weilen ſie gäntzlich die üble Auslegung zur Erden ſchlagen würden, welche ſie nach ihrem Gefallen dem Brieff vom 22. deſſelben Monats beygeleget.

Der P. Girard könte mit dieſer Antwort, welche auſſer Streit iſt, zufrieden ſeyn; weilen er aber überall die Warheit ſaget, auch in ſolchen Sachen, wo er nur der eintzige Zeuge iſt, ſo geſtehet er, daß er die 2. Brieffe, welche man ihm zurück geſchickt, verleget, darüber man ſich nicht zu verwundern hat; Es iſt noch weit mehr zu verwundern, daß er noch ſo viele hat auffgehoben. Er ſaget noch weiter, daß er noch zwey habe, welche er nicht vorzeigen könne, ohne das Geheimnuß der Beicht zu verrathen, und er wolle lieber alles der Göttlichen *Providenz* überlaſſen, als dieſes Mittel gebrauchen, ſeine Unſchuld zu bezeugen; ob es ſchon der P. Nicolas, der Carmelit, gebraucht hat, einen Unſchuldigen in Unglück zu bringen. Wann wir zu allen dieſen Reflexionen noch hinzufügen, was wir oben geſagt, daß aus der Befragung der Cadiere, welche dem P. Girard iſt vorgeleſen worden, bey der Confrontation folgen muß, daß dieſe Jungfer, nachdem ſie die Brieffe ihres Beicht-Vatters geleſen und examiniret, da man ſie ihr vorzeigte, ſie vor wahr gehalten, und geſtanden, daß ſie die Originalien ſeyen, welche ſie von dieſem *Pater* erhalten, ſo kan man, meiner Meynung nach, dieſe Beweißthümer nicht ſtärcker machen.

Allein weil die Brieffe des P. Girards allein hinlänglich ſind, ihn zu rechtfertigen, ſo wollen wir dem Beweiß der Realitæt dieſer Brieffe zu einem unumſtoßlichen Beweiß-Grund machen. Dann warum hätte dieſer *Pater* die Brieffe verändern

ſollen? weilen ſie, möchte man ſagen, voller Schelmenſtück waren, und voller verliebten Ausdrückungen, die von einer gottloſen Liebe entzündet ſind.

Was hat aber die Jungfer Cadiere auff dieſe Brieffe geantwortet? man darff ſie nur anſehen, alle dieſe Brieffe ſind voll von ſolchen Gedancken, welche einer ſo verdammlichen Liebe gantz zuwider ſind, und geben nichts anderſt, als eine vollkommene Verleugnung aller Dinge zu erkennen. Wie aber, der P. Girard ſchriebe ihr, wie ſie ſagen, Liebes-Brieffe, damit man die Sache nicht mit ſchlimmer nenne; und ſie hat nichts als lauter Erbauliches geantwortet, da ſie doch, wie ſie vorgeben, in einer ſündlichen Gemeinſchafft lebeten; wer wolte den ſo blind ſeyn, dieſes zu glauben?

Das iſt aber noch nicht alles; Es wird uns demnach erlaubt ſeyn, den *P.* Cadiere und ſeinen Bruder, den Geiſtlichen, ſelbſten anzureden: Der Brieff-wechſel, ſaget ihr, welchen der P. Girard mit eurer Schweſter unterhielte, wäre verflucht: In ſeinen Abſichten war es ihm um nichts zu thun, als unreine Flammen in dem Hertzen dieſes unſchuldigen Opffers ſeiner Wolluſt zu entzünden; Zu dem Ende mißbrauchte man das, was in der Religion am heiligſten iſt. Sehet wohl zu was ihr ſaget, und da ihr den P. Girard in Unglück ſtürtzen wollet, ſo ſtürtzet nur euch und eure Schweſter nicht ſelbſt hinein; und wer unterhielte dann dieſen Brieff-Wechſel, fragen wir euch? Eure Schweſter konte ja kaum ſchweigen, ſaget ihr ſel-

ber. Wer antwortet alſo auff dieſe ſündliche Brieſe, welche man verbrennen ſolte ſo wohl, als den der ſie gemacht hat? Wer empfing ſie? wer ſahe ſie? wer laſe ſie? Wer wuſte dann um dieſes verdammte Geheimnuß? wer hatte alſo der Geilheit eines Paters ſeine Schweſter übergeben und ſie ſchänden laſſen? Ihr ſchweiget, ihr werdet Schaamroth. Das iſt nicht gnug: Ihr müſſet euch, ihr möget wollen oder nicht, euch ſelbſt verdammen, ihr müſſet es geſtehen: nicht die Wahrheit wird euch zwingen ſolches zu bekennen: ihr habt tauſendmahl falſch geſchwohren: ſondern euch zwinget die pure Nothwendigkeit. Ja die Göttliche Vorſehung hat es alſo verſehen, einen Unſchuldigen zu rechtfertigen, daß man euch dieſe Brieffe ſolte vorlegen; Kennet ihr dieſe Schrifft? Ihr Münche, ihr verunehret euren Orden, der ſo heilig und ſehr würdig iſt: ihr habt zuerſt dieſe Brieffe auffgeſetzet. Und ihr Prieſter, die ihr eures Caracters gantz unwürdig ſeyd, ihr habt ſie ins Reine gebracht.

Hier kan man kein Mittel finden, und ihr könnet uns nicht entwiſchen; Entweder waren die Brieffe des P. Girards ſo, wie ihr ſaget; So bald ihr ſahet, was darinnen vor eine Conſequenz lieget, die ihr daraus wider euch herleitet, oder es waren erbauliche und Gottſelige Brieffe, auff welche eure Schweſter durch euer Einrathen nach ihrer heuchleriſchen, oder vielmehr eurer heuchleriſchen Art antwortete, und daher ſeyd ihr gottloſe Verleumbder; Einmahl, wehlet was ihr wolt,

hier iſt kein Mittel zu finden: Wie iſt die Krafft der Wahrheit ſo groß! Da indeſſen ſich die Lügen mit aller Liſt, womit ſie ſich ſuchet zu beſchützen, nicht beſtehen kan.

Allein ſaget ihr, beweiſet nicht der Brieff vom 22 Julii was wir geſagt? iſt er nicht vom P. Girard? Ja wir nehmen dieſen Brieff an, und es würde uns leyd ſeyn, wenn ihr ihn nicht heraus gegeben, weil euch nichts mehr beſchämen, und von eurem ſündlichen Vornehmen euch überführen kan. Wo habt ihr nur hingedacht, als ihr euch unterfangen, denſelben heraus zu geben, mit einer ſo infamen Erklärung, welche Ohren, die ſonſt nicht ſo keuſch ſind, verletzen kan, wenn die Erklärungen eurer Schweſter ſie bey dergleichen Schande nicht vorher empfindlich gemacht; Dann auff was vor einen Brieff antwortet ſie? nicht wahr, auff den, den ihr eben auff den Tag geſchrieben? Und wer hat auff den Brieff des P. Girards geantwortet, welchen ihr ſo entſetzlich ausſchreyet? ſeyd ihr es nicht in eurem Brieff vom 24ſten? ihr könnet es nicht leugnen, ihr habt es müſſen geſtehen; Wie! ihr habt dieſen verteuffelten Brief herbeygebracht; Ihr habt darauf geantwortet, und ihr wollt noch ſagen, daß er die Uberzeugung des Laſters des *P.* Girards in ſich faſſe. Dieſer Brieff iſt vollkommen recht erfunden worden, da man ihn an ſein gehörigen Ort gebracht, und nur verderbte Gemüther, oder Leute, welche die Antwort nicht wiſſen, laſſen ſich durch eure Beſchuldigung einnehmen; er iſt vor ſich ſelbſt, durch viele Stellen, ja durch

durch eure Schweſter recht erfunden worden, welche bey ihrem Verhör-Grund vor ihrer Widerruffung bezeuget, daß er durch Antrieb des Geiſtes Gottes ſeye geſchrieben worden. (dieſes Geſtändnüß iſt ſo klar, daß es der P. Girard nicht vergeſſen kan.)

Aber habt ihr dann recht gethan, daß ihr ſeit 6. Monat im Königreich als eine Teuffels Schrifft habt herum gehen laſſen, da ihr doch in eurem Gewiſſen das Gegentheil wuſtet. Man ſiehet leicht was ihr antworten werdet: daß ihr damahls nicht habt errathen können, daß der P. Girard die Briefe behalten hätte, die ihr damals vor eure Schweſter geſchrieben. Es iſt wahr, und wie würde es ihm gehen, wann er das nicht gethan hätte? mit was vor Ungeſtümm würdet ihr euch gegen ihn erheben? er würde ſich vergeblich auf den rechten Verſtand dieſes Briefs und auf ſeine Unſchuld beruffen; ihr würdet ihn mit der gröſten Bitterkeit, ja wider euer Gewiſſen, verſpottet haben, ob ihr ſchon keines habt; ihr würdet ihn deſto frecher für einen Blutſchänder und gottloſen Menſchen ausſchreyen. Was ſoll man dann gedencken, wann die gröſten Laſter euch eben ſo leicht ſind, als eurer Schweſter? da ihr ſolcher Laſter fähig und derer überzeugt ſeyd, ſo ſoll man euch über nichts mehr anhören; und man begreifft leichtlich, wie ihr, umb eure Schande zu bedecken, weder Geld noch Verheiſſungen geſchonet, zwey Mägde zu einem Meyn-Eyd zu verleiten. Dann das war euch

noch übrig, und euer eintziges Mittel, wie wir an gehörigem Ort darthun wollen.

Im übrigen ſo würdiget man nicht einmal deren elenden Beweiß zu beantworten, welchen der Verfaſſer des Verzeichnüſſes anbringt, zu beweiſen, daß der P. Girard die Brieffe verfälſchet; da nemlich dieſer *Pater* die Abtißin von Ollioules bath, daß dieſe Briefe gerade an die Jungfer Cadiere geſchickt würden, ohne daß ſie von jemand ſolten geſehen werden; Dann bath dieſer P. Girard ſich nicht eben das zugleich in Anſehung der Brieffe dieſer Jungfer aus, und kan ein geſchickter Logicus nicht daraus ſchlieſſen, daß dieſe Jungfer ohne Zweiffel auch Liebes-Brieffe an ihn ſchriebe. Weiß man nicht auch, daß dieſes ein allgemeiner Gebrauch in denen regulairiſchen Clöſtern iſt, die ſonſten von ſehr ſtrengen Orden ſind, zu erlauben, daß die Beicht-Vätter an ihre Beicht-Kinder, und die Beicht-Kinder an ihre Beicht-Vätter ſchreiben, ohne daß die Superiores ſich in die Geheimnüſſe des Gewiſſens miſchen, noch etwas zu leſen begehren, was von beyden Seiten geſchrieben wird? Wir ſchlieſſen alſo, daß nichts Erdichteters iſt, und nichts mehr einen auffbringen kan, als eine ſolche Betrügerey, welche man ſich unterſtehet zu ſagen, nemlich daß die vom *P.* Girard ausgehändigte Brieffe ſind verändert und verbeſſert worden: Wann aber dieſem alſo iſt, muß man nicht von der Unſchuld dieſes *Paters* überzeuget ſeyn? ja dieſe Brieffe allein des P. Girards lehnen alle Beſchuldigungen vom Quietiſmo,

mo, von Kirchen-Raub, von der Blut-Schand, und ſo weiter, ab; gleich wie die Brieffe der Jungfer Cadiere die Betrügerey, Kirchen-Raub und Gottloſigkeit ihrer 2. Brüder und ihrer Schweſter zu erkennen geben,

## Sendſchreiben der Jungfer Cadiere an den P. Girard,

datirt von Aix, den 19ten May, 1730.

Der P. Girard hat im Proceſs das Original dieſes Briefes, welches von der Hand des *P.* Cadiere, des Dominicaners, geſchrieben worden, beygebracht, welcher ihn zu Toulon vor ſeine Schweſter geſchrieben, ehe ſie von Aix abreiſete. Er hat auch den Anfang eines Verzeichnüſſes beygebracht, von dem, was ſich mit der Jungfer Cadiere auff ihrer Reiſe von Aix zugetragen; dieſes Verzeichnüß iſt auch von der Hand des *P.* Cadiere, ihres Bruders, und in demſelben redet er nur von geiſtlicher Freude, und von Tröſtungen, welche ſie im Anfang ihrer Reiße empfunden, da man indeſſen in dieſem Brieff nur von unausſprechlichen Plagen, zweifelhafftigen Gedancken und von Finſternüſſen redet; Dieſes kurtze Verzeichnüß wird man am Ende dieſer Brieffe finden.

Ehrwürdiger Vatter!

Bey unſerer glücklichen Ankunfft zu Aix, den 19ten dieſes um 10. Uhr des Morgens, habe

kein

kein Bedencken getragen, alſobald die Hand an die Feder zu ſetzen, auch wie es um mich ſtehet zu berichten, und euch zu bitten, im Gebet bey dem heil. Opffer der Meſſe fortzufahren. Ich hatte mir eingebildet, lieber Vatter, daß meine kurtze Reiſe zum Theil meine Plagen und Quaal, die ich hefftig in dieſem erbärmlichen Zuſtand, der euch nicht unbekandt iſt, ausſtehe, leiden ſolte; Allein meine Hoffnung iſt vergeblich geweſen, da ich ſolche zu meinem Leydweſen noch alle Tage erfahren muß; Es iſt wahr, daß ich mitten in denen hefftigen Anfällen, die ich erdulte, und welche mich in unausſprechliche Marter und beſtändigen Zweiffel verſetzen, durch die groſſe Barmhertzigkeit des HErrn, welcher allezeit über mich wachet, ſonderbahre Würckungen ſeiner Gnade empfinde, welche mir zu erkennen geben, daß eine Seele, welche ihm treu iſt, ob ſie ſchon mit harten Anfällen hier auff Erden geplaget wird, niemahls etwas befürchten, noch auch den geringſten Schein eines Blendwercks oder Irrthums dabey muthmaſſen ſoll, wann ſie durch ſeine Allmacht geleitet wird, welche allezeit gegen die Seelen, die ihm lieb ſind, barmhertzig iſt; Ihr erkennet leicht, daß euer Gebet in einem ſolchen Zuſtand mir viel helffen kan: dahero erſuche ich euch darum gar ſehr, da ich entſchloſſen bin, mündlich bey meiner Ankunfft nach Toulon euch die ſonderbahre Barmhertzigkeit zu bezeugen, womit mich der HErr gewürdiget hat, ſeit meiner Abweſenheit zu überſchütten. Betreffend den Ehrwürdigen *P.* Boothier, ſo bin bereit

reit mit ihm biß auff einen gewiſſen Punct zu reden, damit ich mich nicht in noch gröſſere Marter ſtürtze, doch alſo bin ich Willens, mich ihm zu erklären, wie es dem HErrn gefällig. Ich berichte hier nichts von der Jungfer Guiol, weilen ſie ſich ſelbſten die Ehre giebt, euch ein paar Wort unten an dieſem Brieff zu ſchreiben, von dem, was ihren Zuſtand betrifft. Laſſet es euch alſo gefallen, daß ich mich hier, in Erwartung der glückſeeligen Stunde, da ich euch werde wieder ſehen, bezeuge, daß ich mich allezeit mit tieffer Ehrerbiethigkeit und in vollkommener Vereinigung JEſu Chriſti, nenne, Ehrwürdiger Vatter,

Eure gehorſamſte und unterthänigſte Dienerin,

Maria Catharina Cadiere.

## Brief, welchen die Jungfer Cadiere an den P. Alexis, Director an der Capelle der Jünger von dem Treis-Orden der Carmeliten; geſchickt, ehe ſie nach Ollioules reiſete:

gegeben zu Toulon, den 4. April 1730.

Der P. Girard hat das Original dieſes Briefs im *Proceſs* beygebracht, welches von der Hand des *P.* Cadiere, des Dominicaners, geſchrieben, welcher hier ſeiner Schweſter eine groſſe Demuth beyleget, umb ſie vor eine Heilige auszugeben.

Ehr-

Ehrwürdiger Vatter!

Ich erkenne von Hertzen alle Zeichen eurer Gütigkeit, welche ihr mir erwieſen, und alle Sorgfalt, die ihr ſonderlich vor mich genommen, umb mich zu einer wahren Dienerin JEſu Chriſti zu machen. Laſſet euch gefallen, daß da ich den Abend vor meiner Abreiße nicht den angenehmen Troſt haben konte, euch deſſen mündlich zu verſichern, um gewiſſer Urſachen willen, die mir wohl bekandt ſind, und welches ihr verhoffentlich mir vergeben werdet, da ihr genau diejenige kennet, welche euch wahrhafftig angehören, und da ihr alle Sachen natürlich vorſtellen könnet; Laſſet euch gefallen, Ehrwürdiger Vatter, daß ich euch hier wahrhafftige Kennzeichen meiner vollkommenen Erkentlichkeit, wie auch allen unſern lieben Schweſtern, gebe, welche allezeit gar gütig geweſen ſind, unſere Unvollkommenheit zu entſchuldigen. Ihr ſollt verſichert ſeyn, daß ich nimmermehr die heilige und heylſame Rathſchläge aus der Acht laſſen werde, welche ihr mir ſo offt gegeben, und deren ich zu allem Unglück zu meiner Schande, ſeit ſo vielen Jahren her, mißbrauchet habe. Der HErr hat durch ſeine groſſe Barmhertzigkeit mir alle meine begangene Verbrechen zu erkennen gegeben, mithin alle Aergernüſſe, welche ich allen meinen geliebten Schweſtern durch meine unordentliche Aufführung verurſachet habe. Ich bitte euch ſehr, Ehrwürdiger Vatter, ſie dahin zu bringen, daß ſie es mir verzeihen,

zeihen, mir ingleichen auch weder das Verdienſt eures Heil. Meß Opffers, noch auch die Gemeinſchafft des Gebets meiner lieben Schweſtern zu verſagen, welches allein mich ſtärcken, und mich in den Augen des HErrn bey meinem Vornehmen angenehm machen kan; ich ſchmeichele mir, daß ihr mir einen ſolchen Gefallen nicht werdet abſchlagen, da ich ſo ſchwach und alles Guten ſo beraubet bin; Jch hoffe durch die groſſe Barmhertzigkeit des HErrn, daß, wann ich ehemahls das Unglück gehabt, meinen Schweſtern zu einem Aergernüß und zur Schande zu dienen, das groſſe Opffer, welches ich euch thun will, mir kräfftige Mittel an Handen geben wird, inskünfftige meine Fehler und Ausſchweiffungen zu verbeſſern, und entweder von euch, oder von Seiten meiner Mit-Schweſtern, den rechtmäßigen Namen der zu verdienen, welche aufs genaueſte in JEſu Chriſto verbleibet. Ehrwürdiger Vatter, euer ꝛc. erlaubet, daß ich meine Ehrerbiethigkeit an alle unſere liebe Schweſtern bezeuge, deren Gebet ich mich empfehle.

## Sendſchreiben der Cadiere an den Pater Girard.

von Ollioules den 6. Junii 1730.

Dieſer Brief iſt geſchrieben worden, an dem Tag, da die Jüngfer Cadiere in das Cloſter der heiligen Clara von Ollioules gieng.

Erlaubet, Ehrwürdiger Vatter, daß ich die Zeit

Zeit in acht nehme, welche ich übrig habe, euch zärtliche Kennzeichen von meiner Liebe, und vollkommener Erkäntlichkeit bey dem groſſen Werck Gottes zu geben, welches ihr bey mir zu ſeinen groſſen Ehren vollkommen gemacht; Ich kan euch alle unterſchiedene und grauſame Anfälle nicht beſchreiben, welche ich biß dato empfunden. Es ſchiene als ob alle Hölliſche Geiſter ſich gegen mich zugleich aufgemacht, umb mich alle ihre Wuth und Grauſamkeit empfinden zu laſſen, welche gewißlich würden gemacht haben, daß ich unter ihren Anfällen hätte erliegen müſſen, wann die Allmacht der HErrn ſie nicht in einem Augenblick abgewendet und zerſtreuet hätte; Fürwahr, lieber Vatter, ich habe durch eine ſonderbare Würckung ſeiner groſſen Gnade verſpühret, eben da ich ins Cloſter kam, daß alles durch ein Ubermaaß der Gnade und Erquickungen die ich empfunde, verſchwände und vergienge. Ich zweiffele nicht, daß ſich der Feind lange hier verweilen ſolle, und daß er werde gedencken, mir noch einen härteren Kampff zn bereiten; Dahero bitte ich euch, um der Barmhertzigkeit JEſu Chriſti willen, mir allezeit mehr und mehr die Hülffe eures Heil. Meß-Opffers zukommen zu laſſen; Ihr könnet nicht zärtlicher diejenige verbinden, welche mit einer vollkommenen Vereinigung in JEſu Chriſto ſich nennet, mein allerliebſter Vatter, eure unterthänigſte und gehorſamſte Tochter,

Maria Catharina Cadiere.

Send-

# Sendſchreiben des P. Girards an die der Jungfer Cadiere nach Toulon, den 7. Junii 1730.

## Antwort auf den vorhergehenden Brief.

So ſeyd ihr nun, liebſte Tochter, in dem Hauß, wohin unſer HErr euch hat beruffen; er wolle demnach nach ſeiner unendlichen Güte euch darinnen unterſtützen, und ohne einiges Hindernůß von eurer ſeitig ſeine Abſichten hinausführen, welche er in Anſehung eurer Seelen hat, da er mich dahin gebracht. Ich ſage ihm tauſendmahl Danck, daß er mich auf der Reiſe geſtårcket wider die Anfålle des Feindes, und das Ungewitter geſtillet, welches er hatte erreget. Man hat mir zum Theil erzehlet, was ihr unter Weges ausgeſtanden; und weil ich es mir ſchon vorſtellete, ſo bin darůber nicht beſtůrtzet geweſen. Der gůtige GOtt kan, wie ihr mein liebes Kind, ſehet, die Wuth der Feinde måßigen, und den Schaden in allem dem erſetzen, was man um ſeinet willen erdultet hat; es war dieſes eine Aufopfferung, und alſo můſte es etwas koſten; der aber, welchem man es darbringet, verziehet nicht, es zu belohnen, ja er wird es noch reichlicher belohnen. Getroſt meine Tochter, ſeyd getreu, unſer Heyland wird euch treu ſeyn; und der Satan mag eine Seele angreiffen wie er will, ſo wird er doch nichts gegen ſie ausrichten, da ſie nichts als GOtt will, und das ohne Aufhören. Ich beſuchte geſtern frühe eure liebe Mutter, und ſuchte ſie zu tröſten.

JEſus CHriſtus, um welches willen ihr ſie verlaſſen, wird durch ſeine Gnade eure Abweſenheit erſetzen. Die gute Freundinnen, welche euch hatten begleitet kamen den Abend, mich von dem, was ſich zugetragen, zu berichten, und da es ſchon Nacht war, hat man mir euren Brief überbracht. Schicket mir aufs eheſte alle Papiere die ihr habt, und um unſers Heylandes willen, ſo gebet doch mehr als jemahls acht auf das, was ich euch werde anbefehlen; ihr ſeyd noch bey mir, mein liebſtes Kind, und ihr ſollet mir nicht aus dem Geſicht kom̃en, ihr werdet eurer ſeits mich nicht vergeſſen; der, ſo euch in ſeinem Hertzen träget, wird uns in unzertrennlicher Vereinigung in der Zeit und Ewigkeit erhalten. Thut nur Werck, und bittet, daß ich das Meinige vollende. Ich werde euch allezeit in dem heiligen Hertzen JESU CHRISTI zugethan verbleiben.

Girard Jeſuite.

Schreibet mir ohn verzüglich, was ihe vergeſſen habt mir zu ſchreiben, wie ich euch befohlen, und fahret fort, kürtzlich anzuzeigen, was an euch iſt vorgegangen, ſo daß ihr anfanget von dem Anfang eures leidenden Zuſtands biß auf den Eintritt der Faſten, wenn ihr alles, was ſeit dem biß jetzo vorgegangen, erſt werdet berichtet haben. Meine Empfehlung an die Frau Aebtißin.

Send-

# Send-Schreiben des P. Girards Freytag Abends den 6. Junii 1730.

Ich bin ſehr bekümmert, liebſte Tochter, daß ihr mir nicht ſchreibet, eure Anverwandten, welche mich fragen, ob ich keine Nachricht von euch habe, befürchten es möchte euer Stillſchweigen von einem heimlichen Mißvergnügen herkommen, welches ihr ihnen verſchweiget. Man hat mir geſagt, daß ihr euch wohl befindet. Die Frau Aebtißin hat mir geſagt, daß ſie euch erlaubte, von eurem Zuſtand mich zu unterrichten; berichtet mich demnach, in welchem ihr dermahlen euch befindt, ob ihr vergnügt ſeyd, und ob der HErr eurem Bedüncken nach mit euch zufrieden ſey. Seyd ihr nicht wieder in eurem leidenden Zuſtand gefallen? benehmet mir doch um GOttes willen meinen Zweiffel; ich weiß, daß aller Anfang ſchwer iſt; ihr wiſſet, daß man nicht alſobald erſchrecken müſſe, wenn in der Veränderung unſers Zuſtands etwas ſeltſames vorkommt. Man muß nicht erſchrecken weder über das Murren der Natur, noch über die Verſicherungen des Feinds, die Genade JEſu Chriſti, wird euch nebſt dem Beyſtand, welchen ihr in dem Cloſter habt, und den H. Exemplen welche euch allezeit werden vor Augen ſchweben, erwecken alles zu thun, und alles zu leiden, um euren Lauff zu vollenden. Fahret fort, mir Rechenſchafft von eurem Zuſtand zu geben, weil ihr wiſſet, daß die Ehre GOttes und euer wohl ſolches erfordert; ihr wiſſet die Rathſchlüſſe des Himmels an

mich gar wohl, ſeyd alſo dem innerlichen Both getreu, und verſaget nichts dem Heiligen Geiſt: Bittet von ihm vor mich die Treue, welche ich euch anbefehle, und vermeldet meine unterthänigſte Ehrerbietung an die Frau Aebtißin. Ich hoffe euch nechſter Tagen der künfftigen Wochen zu ſehen: In Erwartung ſeyd verſichert, daß ich in dem Heil. Hertzen JEſu Chriſti eurer ergebenſter

Girard Jeſuiter bin.

## Send-Schreiben der Cadiere an den P. Girard von Ollioules den 11. Junii Anno 1730.

**Es iſt die Antwort auf den vorhergehenden Brief.**

Vielgeliebteſter Vatter!

Ich habe verwichenen Sonnabend mit einer ſonderbaren Freude, und neuen Erkäntlichkeit, die Ehre eures Briefes erhalten, welcher mit tauſend Liebes-Bezeugungen gegen mich angefüllet war. Ihr ſolt ohne allen Zweiffel von dem groſſen Vergnügen verſichert ſeyn, welchen derſelbe mir verurſachet, weilen ich aller Hülffe mich beraubt ſehe, und dahero der eurigen höchſt vonnöthen habe. Mein Schickſal würde mir warhafftig unerträglich ſeyn, wenn ich nicht vollkommen den Urſprung meines Leidens wüſte, und wenn ich nicht vollkommen verſichert wäre, daß ihr eure Gütigkeit gegen

gen mich fortſetzen würdet, welche ihr bißher gegen mich gehabt, um etwas zur Linderung meines Leidens beyzutragen. Ich ermahne euch hierzu um ſo vielmehr, da ich mich von ſeiten des Heylandes alles innern Troſtes beraubt ſehe, und ich niemand mehr in der Welt habe, als euch allein lieber Vatter, der mir deßwegen einigen Troſt geben, und einige frohe, vergnügte und ruhige Augenblick verſchaffen könne, welche mir gantz entgangen ſind, ſeit dem ich in dieſes Hauß gekommen bin. Ich ſeufftze zwantzigmahl des Tages nach der angenehmen Stunde, euch zu ſehen, um euch mündlich den Grund meines Elends zu entdecken, da ich ſolches niemand anders entdecken kan, welches mir gewißlich nicht geringen Kummer verurſachet, wie ihr davon ſollet überzeuget ſeyn. Alſo eilet euch, mein lieber Vatter, ſo geſchwind als möglich, zu kommen, um einer armen und Erbarmungs-würdigen die Geneſung zu bringen. Die Beraubung des Heil. Abendmahls, welches man mir nicht alle Tage geben will, welches mein eintziger Troſt wäre, ſo wohl vor meine Seele, als als auch vor meinen Leib, ſtürtzet mich in eine Todes-Angſt, bey welcher ein Speyen und ein ſehr groſſer Verluſt des Geblüts ſich befindet, welcher mich zugleich in Furcht und Zittern wegen des was zukünfftig iſt, ſetzet. Ich bitte euch, euer Gebet zu verdoppelen, weilen es allein in dieſem traurigen Zuſtand, in welchem ich mich befinde, mich unterſtützen, und mir zugleich die Barmhertzigkeit des HERRN zuwege bringen kan, welcher mich

ſcheinet verlaſſen zu haben. Was die Wunden von D und G. wie auch von T betrifft, ſo ſind ſie biß geſtern Abend geſchloſſen geweſen, da ſie denn wieder angefangen ihren ordentlichen Lauff zu nehmen. Sehet, lieber Vatter, das iſt mein Zuſtand: ſuchet doch durch euer Gebet, darum ich euch inbrůnſtig erſuche, dieſelben zu lindern. Ihr kőnnet mich nicht mehr verbinden, ich behalte mir vor, euch můndlich einige kleine Geheimnůſſe zu entdecken, welche ich nicht getraue ſchrifftlich zu melden, ich hoffe, ihr werdet mich deßfalls excuſiren, und mir allezeit die Liebe zu erweiſen, daß ich mich auf das genauſte und verbindlichſte in Chriſto JEſu nenne. Mein lieber Vatter, eure unterthånigſte und gehorſamſte Tochter.

Maria Catharina Cadiere.

## Send-Schreiben der Cadiere an P. Girard von Ollioules den 15. Junii 1730.

Sie war ſchon des Cloſter-Lebens überdrůßig dahero vergrőſſert ſie ſo ſehr die Quaal, welche ſie ausſtunde, oder vielmehr erdichtete, daſelbſt auszuſtehen, und bittet ihren Beicht-Vatter, GOtt zu bitten, ob das ſein Wille ſeye, darinnen zu verbleiben.

Mein lieber Vatter.

Ob ich mich gleich durch die Vergrőſſerung meiner Schmertzen, welche alle Tag zunehmen, ſehr

ſehr ſchwach und unvermögend befinde, ſo ermanne mich dennoch, dieſe paar Zeilen an euch zu ſchreiben, und euch zu berichten, daß ihr nicht allem dem trauet, was die Frau Aebtißin euch neulich geſagt hat, denn ſo bald ihr weg waret, redete ſie ſo, daß ſie mir zu verſtehen gab, wie ſie an nichts wenigers als an das gedencke, was ſie euch verſprochen. Ich bitte euch demnach, lieber Vatter, dabey ſteiff zu halten, und nichts zu vergeſſen, daß euer Begehren vollzogen werde, welches mir ſo unumgänglich nöthig, daß ihr gewißlich euch bey mir eines unvermeidlichen Todes zu verſehen habt, wenn man mich des heiligen Abendmahls beraubet, wie man gethan; gewißlich ihr könnet nicht glauben, was vor groſſe Quaal und Schmertzen ich dieſelbe Tage, ſo wohl an Leib als an der Seelen empfunden habe. Was den Leib anlangt, ſo deucht mich, als ob derſelbe wolte zerbrechen, wegen der groſſen Unordnung, die ich in meinem Eingeweide gewahr werde, und wegen des groſſen Blut-Verluſts, den ich immerfort ausſtehe, und da derſelbe ſolte abnehmen, ſo nimmt derſelbe vielmehr je mehr und mehr zu. Durch ſo harte Anfälle ſind alle Glieder meines Leibes geſchwollen, ſonderlich aber meine Beine, deren Geſchwulſt mich in Schrecken ſetzet, was etwa daraus entſtehen möge. Was das Leiden meiner Seelen betrifft, welches ich euch ohnlängſt berichtet, ſo habt ihr mir zu Gemüth geführet, daß ich mich lediglich dem Geiſt GOttes überlaſſen ſoll, ſo offt er ſich mit mir vereinigen und ſich mir zu erkennen geben will.

will. Aber ich kan euch hier ſagen, daß dieſen Morgen in den Früh-Metten, eben da man das Te Deum abſung, da ich mich nach meiner Art niedergeſetzt, und mich gantz demſelben überlaſſen, wie ihr es mir anbefohlen, ſo kam die Frau Aebtißin gleich, und nahm mich bey dem Kopff, ſchüttelte ihn mir ſehr zart und ſagte mit heller Stimme vor allen Nonnen, daß ich nicht ſolte ſitzen bleiben unter dem Te Deum, und daß ſie mir befehle aufzuſtehen, welches ich zwar thate, aber mit unglaublichen Schmertzen, denn ich muſte wider meinen Willen denen innerlichen Bewegungen, welche ich empfande, widerſtehen. Alſo ſehet ihr, daß es mir ohnmöglich fället, eurem Rath in allem zu folgen, und die Quaal auszuſtehen, die unvermeydlich iſt, und die ich noch mehr und mehr zu gewarten habe. Ich hatte euch verſprochen die Woche zweymahl zu ſchreiben, allein ich finde mich ſo ſchwach, ſo niedergeſchlagen und von ſo groſſem Kopffweh gequälet, daß ich glaube, daß ich mein Wort nicht werde halten können; ich befürchte auch, wenn meine Schmertzen anhalten, und gröſſer werden, daß ich euch nicht mehr ſchreiben könne, es ſey denn, daß euer Gebet mich ſtärcke, und bey der Frau Aebtißin und bey dem P. Provincial zuwegen bringet, daß ſie mir alle nöthige Hülffe zukommen laſſen, damit ich wieder zu meiner Geſundheit gelange. Ich hoffe, ihr werdet dieſe Gütigkeit mir erzeigen, und in dem heiligen Opffer eurer Meſſen den HErrn bitten, daß er mir zu erkennen gebe, ob das ſein Wille ſey,

daß

daß ich in dieſem Cloſter bleiben ſoll. Ich behalte mir vor, euch in meinen andern Brief weiter zu berichten, (da meine Unpäßlichkeit mich anjetzo abhält ein weiters zu ſchreiben) nehmlich von einiger Erkäntnüß von dem Feſt des heiligen Hertzens JEſu, welches mir der HErr hat wollen offenbahren. In Erwartung verharre mit aller Ehrerbietigkeit in JEſu Chriſto. Lieber Vatter, eure unterthänigſte und gehorſamſte Tochter.

Maria Catharina Cadiere.

Verwundert euch nicht, wenn mein Bruder der Abt euch meinen Brief nicht zuſtellet, ich konnte ihn nicht ehe als geſtern Abend ſchreiben, wegen meiner Unpäßlichkeit. Richtet wenn es euch beliebet, mein Compliment an die gantze liebe Famille aus.

## Send-Schreiben des P. Girards an die Cadiere gegeben zu Toulon den 15. Junii 1730.

Antwort auf den vorigen Brief, welcher warhafftig voll des Geiſtes GOttes iſt.

Ihr ſollet wohl wiſſen, meine liebe Tochter, wie ſehr ich an dem was euch begegnet, Antheil nehme, und wie ſehr ich daher ſorge, die Superiorin dahin zu bringen, euch das zu erlauben, was ich von ihr begehret habe; allein ihr ſollet wohl gedencken, liebes Kind, daß die Sachen nur lang-

ſam und nach und nach kommen. Ich zweyffle nicht, daß der leidende Zuſtand, in welchen ihr gekommen, ſeye ein Weg, welchen die göttliche Vorſehung gebrauchen will, um kräfftiger und geſchwinder dahin zu gelangen, damit eure Aebtiſſin möge dahin gebracht werden, ihre Einwilligung zu dem zu geben, was wir beyde, ihr und ich verlangen. Inzwiſchen was ſollen wir thun, liebe Tochter? ich weiß kein ander Mittel, als ſich bloß dem Willen unſers guten GOttes zu überlaſſen, er mag nun thun was er will, er mag erlauben was er will, um ſich ſeinem Willen zu unterwerffen, ſo ſeyd bereit zu leiden und zu ſterben, wie ein ſtummes Opffer, wenn er auch ein ſolches Opffer gleich forderte. Ergebet euch, mein liebes Kind, ſeinen Händen; die ehmahlige Genaden-Bezeugungen ſind euch ein Bürge der gegenwärtigen Barmhertzigkeit, erwartet alles von ihm mit Demuth und Vertrauen; bittet ihn nur, daß er eure Superiores antreibe, das zu thun, was ſie thun ſollen, um ſeine Abſichten an euch auszuführen; er wolle euch erleuchten, daß ihr wiſſet, wie ihr wandelen ſollet, er wolle mir ſelbſt offenbahren, was ich euch ſagen ſoll. Laſſet uns alſo alle beyde mit Gelaſſenheit und in Ruhe leiden, was uns widerfähret. Unſer Heyland wird ſeine Abſichten ſchon offenbahren, und ausführen, ihr möget in eurem Cloſter dran ſeyn, wie ihr wollet. Er hat noch weit mehrere ſchwerere Sachen hinausgeführet; verlaſſet euch auf ihn, er hat euch noch niemahls verlaſſen, er wird euch auch nicht verlaſ-

ſen,

ſen, wenn ihr nur ihm treu verbleibet. Das Te Deum wird allezeit ſtehend verrichtet: ihr ſeyd in dem delicateſten Umſtand des Officii ergriffen worden; unſer Heyland hat euch dadurch eine kleine Züchtigung zu Nutze wollen kommen laſſen; ich habe euch geſagt, daß ihr ſolches erwarten müſſet, wendet alles wohl an. Wenn ihr unter dem Officio mit einer mittelmäßigen Bemühung denen Vorſtellungen widerſtehen könnet, ſo thut es, iſt es euch aber allzu ſchwehr, ſo überlaſſet euch dem lieben GOtt, und überlaſſet ihm zugleich alles wenige, was daraus entſtehen kan. In den andern Begebenheiten, ſo ſtrenget nicht allzu hefftig den Geiſt an, dieſes wird euch Gelegenheit geben, wieder geübet und bißweilen beſtrafft zu werden. Was ſoll man thun, liebes Kind, die Creatur muß zerſtöhret werden, damit ſie das Leben JEſu Chriſti erlange. Getroſt im Nahmen unſers liebſten Heylandes, getroſt meine Tochter. Wir wollen uns in nichts zuwider ſeyn, laſſet uns dem Treue halten, der uns dieſelbe gehalten, nachdem er ſeinem Vatter in dem Augenblick ſeiner Menſchwerdung ſich aufgeopffert, um ein Opffer vor ſeine Ehre und vor unſere Sünden zu werden; Laſſet ihn nicht aus der Acht, dieſes Bild wird euch unterſtützen und alle Dinge erträglich, ja leicht machen. Es iſt mir eingefallen, daß, wenn ihr auf dem Stroh-Sack ſchlafet, und ein Camiſol nehmet, welches biß auf die Füſſe reichet, ob man es ſchon nicht bey euch anzulegen pfleget, ſo würdet ihr vielleicht geſünder ſeyn; ihr könnets probiren,

was der HErr von euch fordert. Was thue ich mein liebes Kind? ich wolte gern auf alle Art und Weiſe euch behülfflich ſeyn, und ich zeige euch neue Buß-Ubungen an; ihr begreiffet wohl meine Bewegungs-Urſach, und ich darff euch darüber nicht um Verzeihung bitten. Vergeſſet nicht den Abraham, und ſeyd ein Iſaac biß ans Ende; man kan nicht leicht entſcheiden, wer mehr in dem Opffer, das gefordert worden, gelitten habe. Verſchonet mich nur von einem, meine liebe Tochter, welches ich nicht ausſtehen kan, nehmlich, daß ich euch noch ſolte ſündigen ſehen. So groſſe und überflüßige Gnade erfodert eine groſſe Treue und unendliche Uberlaſſung an GOtt, ohne Nachforſchen, und ohne Rückfall. Machet mir ja nicht bey meinem ſo vielfältigen Kummer, den ich habe, und auch durch euer Leiden empfinde, noch eine ſo groſſe Betrübnüß, daß ich euch nur im geringſten ſolte gegen GOtt ſündigen ſehen. Ich liebe ihn und euch ſo ſehr, daß ich mich über den geringſten Fall, den ich an euch ſehen würde, nicht tröſten könnte. Meine Tochter, es muß mehr Wollen da ſeyn, vergeſſet euch, damit GOtt allein erſcheine. Die Urſachen, welche ihr gehabt mir mein Schreiben nicht wieder zurück zu geben, waren nicht gegründet und rechtmäßig. Ich unterſcheide das gar wohl was von GOtt und euch kommet. Hätte ich nicht befürchtet, ich würde euch allzu hart zuſetzen, ſo hätte ich ſie von euch noch einmahl gefordert, als ihr wieder hergeſtellet waret; dieſes dienet euch, zu erkennen zu geben, was man thun müſſe, und

ich

ich habe das Vertrauen zu euch, da ihr euch ſo gerne laſſet zurecht weiſen, und neulich auch mir ſolches aufs neue verſichert habt. Wann ihr nicht an mich gedencket, ſo wird alles wohl gehen, und könnet ihr zweifflen, meine Tochter, daß ihr ſchon tauſend Meile von euch ſelbſten ſeyn ſoltet? erbittet vor mich eben dieſe Gnade. Morgen will ich euch und mich, GOtt in dem Hertzen und durch das Hertz ſeines lieben Sohnes, in der Meſſe vortragen, welche vor uns beyde ſeyn ſoll: dahin bringe ich euch, und da will ich euch allezeit finden. Laſſet uns von dannen gehen, wir werden in ihm ſo wohl jetzt, als auch allezeit, auf das genaueſte vereiniget ſeyn. Schöpffet hier Krafft, welche euch nöthig, und erbetet mir von demſelben die Erleuchtung, die mir nöthig. Lebet wohl, liebes Kind.

Ich bin euer gantz ergebenſter

Girard, Jeſuite.

## Send-Schreiben der Cadiere an den P. Girard, gegeben zu Ollioules, den 22. Junii 1730.

Dieſer Brieff, und der folgende vom P. Girard, ſind an eben dem Tag geſchrieben worden, und ſind, allem Anſehen nach, auf dem Weg voreinander vorbey getragen worden, dahero beziehen ſie ſich auch nicht aufeinander.

Mein

## Mein Hertz geliebſter Vatter.

Ich bin ſehr bekümmert, einige Nachricht von euch zu erhalten, zu dem Ende ſchreibe ich dieſen an euch, euch zu bitten, mir dieſen Troſt nicht zu verſagen, ſobald ihr es vor gut befinden werdet. Ich zweiffele nicht, lieber Vatter, daß die Frau Abtißin euch ſchon meinetwegen geſchrieben, und euch zu gleich meine Unpäßlichkeit berichtet habe, wie ſie es mir in einer Unterredung zu erkennen gegeben, allein ſie iſt blind bey dem Urſprung meines Unglücks. Es iſt wahr, daß ſie mein Speyen und Blut-Verluſt wahrgenommen, worüber ſie mir erſchrocken geſchienen, wie auch die Frau Mutter, Vorſteherin, die mir auf dem Fuß nachgegangen, umb die wahre Urſach deſſelben zu erkennen, da ſie nicht weiß, wo dieſes mein Ubel herkommt. Ich halte nicht vor rathſam, ihr das Geheimnuß deſſelben zu entdecken, welches, euch allein zu wiſſen zu thun, mir vorbehalten habe. Sehet alſo, mein lieber Vatter, den Urſprung und die rechte Quelle deſſelben. Ich habe euch in meinem vorigen Schreiben angezeiget, daß ich bey dem heiligen Hertzen JEſu in mir ein innerliches Feuer ſpührete, welches mich verzehrete. Verwichenen Sontag Abends gegen 6. Uhr, eben da ich mich wolte zu Bette legen, ſpührete ich, daß dieſes groſſe Feuer ſo hefftig und ſo ſtarck wieder anfieng, oder beſſer zu ſagen, daß ich einen groſſen Eindruck der Liebe fühlete, der mit ſo hefftigen Schmertzen verknüpffet war, daß ich

kaum Othem holen, und dieſe Worte ſprechen konte: HErr! verlaß mich nicht in dieſem hefftigen Todtes-Kampff. Ich ſahe meinem Heyland am Creutz hangen, gantz entblößet, eben als wann er erſt daran wäre geopffert worden; Ich ſahe ſein gebeugtes Haupt, welches von denen Dornen ſeiner Crone gantz blutig, welche es überall gantz durchſtochen, wie auch ſeine Hände, ſeine Füſſe, ſeine Seite, von welchen Blut abfloß. Dieſes gab mir zu erkennen, daß mir allein die Allmacht Gottes ſeinen Leib 3. Stunden lang in ſo entſetzlicher Pein und Marter hat erhalten können. Bey dem Anblick dieſes Anbetungs-würdigen Creutzes, fiel ich nieder, es anzubeten und zu umfaſſen, und ſagte zu ihm, daß es ohne Zweiffel meine Sünden und Untreue wären, welche ihn in dieſem Zuſtand gebracht? Aber er antwortete mir, daß meine Untreue daran nicht Schuld wäre, ſondern die Unordnungen, ſonderlich aber die ſchlechte Ehrerbiethung, der Kirchen-Raub, die beſtändige Ubertrettung der Pflicht, welche in dem Cloſter, wo ich wäre, vorgiengen, hätten ihn auf eine ſo grauſame Weiſe, wie ich ihn damahls ſahe, geopffert. Ich ware gantz beſtürtzt, und da ich aufſtunde, nahm ich wahr, daß das Verdienſt des Blutes JEſu Chriſti häuffig auf mich floß, wie auch auff eine andere Perſon, welche ich auch zu ſeiner Zeit ſagen will; Er ſagte mir, daß er begehrte, daß ich mich mit ihm in ſeinem Opffer vereinigen ſolle, umb die Sünde dieſes Cloſters zu büſſen, war ihn bißher ein Greuel geweſen. Kaum hatte er dieſe

Wor-

Worte geſagt, ſo ſahe ich, daß mein Angeſicht gantz mit Blut gefärbet war, meine zwey Hände waren durch und durch durchbohret, ich hatte Wunden ſo wohl an den Füſſen, als an der Seiten, aus welchen ſehr viel Blut floß. Uber einen ſolchen Anblick erſchracke ich, und ergrieff gleich mit meinen Händen ein wenig Leinwand, welches bey mir lag, umb das Blut zu ſtillen, ja ich legte auch ein Pflaſter darauff, aber ich bin alſobald wegen meiner Untreu geſtrafft worden, da die Wunde auff der Seiten zu gieng, und um die Wunden an den Füſſen eine Entzündung fühlete, welche ſo dick als ein neuer Thaler war. Ich hoffe, lieber Vatter, daß ihr durch euer Gebet, worum ich euch innſtändiger, als jemahls, erſuche, weil mein Ubel allezeit hefftiger wird, euch mit mir vereinigen wollet, umb meinen Ungehorſam zu verbeſſern, und meine Untreue, welche ich mit dem gröſten Schmertzen empfinde, zu büſſen. Ihr könnet nicht glauben, was ich daher vor beſtändige Marter empfinde, ihr könnet allein, da ich eurem Rath mich widerſpenſtig erzeige, die Barmhertzigkeit des HErrn mir zuwegen bringen. Ich glaube, daß ihr dieſen Beyſtand eurer Tochter nicht werdet abſchlagen, welche ſich allezeit in dem Heil. Hertzen JEſu auf das genaueſte und Ehrerbietigſte nennet. Liebſter Vatter, eure unterthänigſte und gehorſamſte Tochter,

Maria Catharina Cadiere.

Ein Compliment an die Jungf. Guiol

Send-

# Send-Schreiben des P. Girards an die Cadiere.

Toulon, den 22. Junii 1730.

Ermahnet ſie zur Ausübung der höchſten Tugend.

Müſſet ihr mir dann noch Anlaß geben, meine liebe Tochter, von euch Nachricht zu begehren, und mich über euch zu beſchweren, daß ihr allezeit ſtillſchweiget? ich weiß nicht, was die Urſach deſſelben ſeyn mag, und da ich nicht weiß, wie es um euch ſtehet, ſo bin ſehr bekümmert. Hättet ihr mich nicht ſelbſt berichten können, was ich aus einen Brieff der Abtißin vernommen, den ich hier bey meiner Wiederkunfft von der Reiße gefunden, welche ich nach Hyeres gethan, in Sachen unſers Priorats, und eine Predigt zu halten, nemlich daß ihr am Montag kranck geweſen, und das Blut-Speyen wieder angefangen; Bin ich bekümmert um die Geſundheit des Leibs, ſo bin es noch viel mehr über die Beſchaffenheit euerer Seelen, davon ich nicht unterrichtet bin. Die Frau Abtißin hat mich berichtet, daß da die Famille am Sontag nach Ollioules gegangen, ſo hat ſie dieſelbe gebethen, euch auff das Feld zu führen, und darüber habe ſie die Erlaubnüß vor den Johannis-Tag erhalten, und im Brieff wird weiter geſagt, daß ihr an dieſer Reiſe und an dieſem Außgang kein Vergnügen hättet. Dieſer euer Zuſtand machet mir eine warhafftige Freude, denn

ich dencke nicht, daß ein ſolcher Ausgang, zum wenigſten jetzo, und da ihr nur etwa 14. Tage erſt im Cloſter ſeyd, weder zur Ehre Gottes, noch zu eurem eigenen Beſten, noch zur Erbauung des Cloſters, noch auch zur Erbauung der Weltmenſchen gereiche, welche gar leichtlich dergleichen Dinge lernen können, wenn ſie geſchehen. Ich würde auch beförchten, daß, wann ihr wieder ins Cloſter kämet, ihr eben ſolche hefftige Anfälle und Pein ausſtehen müſtet, welche ihr vormahls von den Feinden euerer Seeligkeit ausgeſtanden. Dieſe Verſicherung hat mich veranlaſſet, auf das nachdrücklichſte mit euren Verwandten zu reden, umb ſie von dem gefaßten Vorhaben abzuhalten. Aber da dieſes Welt-Menſchen ſind, welche gewiſſe Urſachen nicht begreiffen, und welche, ich weiß nicht über was, erzürnet ſind; ſo kan ich euch nicht ſagen, ob ich ſie überredet, euch ruhig in eurem Cloſter zu laſſen, und davon wird eure Aufführung an dieſen 2. Feſt-Tägen mich unterrichten. Befehlet dieſen Punct dem lieben GOtt, und bittet ihn vor mich. Berichtet meine unterthänige Ehrerbiethigkeit an eure Frau Vorſteherin, dato kan euch nichts mehr berichten. Es iſt ſchwer, lange Brieffe zu machen, wann man keine Antwort erhält, und den Zuſtand der Perſon, an welche man ſchreibet, nicht weiß. Getroſt meine Tochter, haltet eure Zuſage, welche ihr ſo offt dem HErrn JEſu Chriſto bey mir gethan, und ſeyd ihm beſtändig treu: Die Wohlthaten, die ihr von ihm empfangen, und welche er euch noch ferner

erwei-

erweiſen wird, erfordern, daß ihr euch beſtändig und unauffhörlich demſelben gemäß bezeiget. Ich bin in dem Hertzen des HErrn JEſu, meine liebe Tochter, euer ergebenſter

Girard, Jeſuite.

## Send-Schreiben der Cadiere, den 28. Junii 1730.

Er enthält nur eine lange verdrießliche Erzehlung der Betrügereyen, von dem, was ihr die böſen Geiſter vor Leyden zugefüget.

Geliebteſter Vatter! eure Briefe ſtärcken mich ungemein, ich wünſchete bey euch zu ſeyn, umb euch alle Wunder zu offenbahren, welche die Gnade alle Tage in mir würcket. Ob ich gleich gemeiner mit euch vereiniget bin, wie ihr wiſſet, eben als wann ich beſtändig bey euch wäre: ſo wäre doch eure Gegenwart mir unumgänglich nöthig, umb meinem beſtändigen Leyden geſchwind abzuhelffen: Dann was ich leyde, iſt über die Menſchliche Vernunfft. Es ſcheinet, der HErr will mir mehr und mehr neue Erkäntnüſſe geben, indem er mir die Abſcheuligkeit der Sünden entdecket, und mir zu erkennen giebt, daß die Sünden um ſo viel gröſſer ſind, jemehr die Perſonen, welche ſie begehen, durch ihren Stand und Leben von andern unterſchieden ſind, und durch den Uberfluß dieſer Erkäntnuß vergröſſern ſich meine

Schmertzen. Sontag Abends um 6. Uhr, als ich mit allen unſern Schweſtern im Noviciat ware, ſo hat GOtt mir eine Sache offenbahret, welche unter den München von unſern Orden vorgehet, da er mir auch zugleich die Abſcheulichkeit deſſelben zu erkennen gab, welche mich in den äuſſerſten Schmertzen verſenckete, nachdem die Beſchimpffung groß war, welche ihm dadurch geſchahe, indem er alſobald auff mich alle ſeine Rache und Wuth ausließ, damit ich ſeiner Gerechtigkeit ein Genügen leiſtete. Zu dem Ende ließ er geſchehen, daß die Teuffel aus ihrem Abgrund heraus ſtiegen, und mich mit dem entſetzlichſten und ſchröcklichſten Anblick, dem man ſich immer vorſtellen kan, angrieffen. Ihre Geſtalt war gleich denen wilden Ochſen und brüllenden Löwen, ja denen Schlangen, welche ein entſetzliches Ziſchen von ſich hören laſſen. Bey dem Anblick dieſer ſchröcklichen Dinge, fiel ich zurücke, und kam von Sinnen, und darauff fielen ſie mit ſolchem Ungeſtümm auff mich loß, daß ſie mich gewißlich in Stücken würden zerriſſen haben, wann ſie die Macht gehabt hätten. Alle dieſe ſchröckliche Dinge machten, daß ich in eine neue Entzückung fiel, welches verurſachte, daß mein Leib, meine Hände und Arme ſich verdreheten, und daß ich mit heller Stimme, wie ein unſinniger Menſch ſchrie, und heiſſe Thränen vergoß; ſo hefftig war der Schmertz, welchen ich empfande. Dieſer Zufall daurete eine halbe Stunde, und ohne Wunder und beſondern Beyſtand Gottes, hätte ich nicht glauben können,

nen, davon befreyt zu werden; dann gegen das Ende meines Zufalls, erblickte ich JEſum Chriſtum in ſeiner Herrlichkeit, welcher mir bezeugte, daß er ein Zeuge und Zuſchauer wäre, von dem, was vorgegangen, und gab mir zu erkennen, daß er nur ſeine Allmacht gebrauchte, Seelen tüchtig zu machen, ſich ſeiner Liebe und Gerechtigkeit auffzuopffern. Da ich aus dieſem Zufall zu mir ſelbſten kam, ſo fand ich zu meiner gröſten Verwunderung die Frau Vorſteherin bey mir, mit allen Novicien auff den Knyen liegend, welche Gebete herſageten, umb mich zu befreyen; dann ſie ſahen mich in der gröſten Gefahr, ob ſie gleich die Urſach deſſelben nicht wuſten. Darauf ſagte mir die Frau Vorſteherin, es müſte dieſer Zufall, der mir begegnet, von den böſen Geiſtern herkommen ſeyn, mich verſicherend, daß ſie ſelbſten die Würckung ihrer Boßheit an ſich empfunden. Ich gieng in meine Kammer, aber ſehr ſchwach, dann die Haut war mir abgezogen und zerfetzt, mein Hembd klebte durch das Blut an meinem Leibe. Ich will es euch weiſen, lieber Vatter, ſo bald ihr werdet zu mir kommen. Verdoppelt doch, ich bitte euch darum, euer Gebet vor mich, weilen ihr ſehet, daß mein Leyden immer ſtärcker und hefftiger zunimmt. Dennoch tröſtet mich in meiner Quaal und Schmertzen, daß der HErr mich viel Vergnügen, Freude, unausſprechliche Gnade, in allen meinen Cloſter Ubungen, ſo wohl im Chor, als auch im Noviciat und in dem Refertorio überflüßig hat empfinden laſſen.

Mit einem Wort, er theilet ſich mir auf die tröſtlichſte Weiſe mit. Ich erwarte euch, liebſter Vatter, ſo bald es wird möglich ſeyn, um euch viele Dinge zu berichten, welche die Zeit nicht leidet, daß ich ſie hier ſage; ich bin mit tieffſter Ehrerbietung und vollkommener Vereinigung in dem heiligen Hertzen JEſu, lieber Vatter, eure unterthänigſte und gehorſamſte Tochter.

## Send-Schreiben des P. Girards an die Cadiere. Toulon den 29. Junii 1730.

Es iſt eine Antwort auf den vorhergehenden Brief; dieſer Pater unterhält ſie nicht in ſeiner Rede, wie er pflegte, von den Erſcheinungen, er ermahnet ſie nur, ſich in allem Leiden der Vorſehung GOttes zu überlaſſen, und gibt ihr ſolche Anſchläge, wie ſie ſich vor Perſonen von ausnehmender Tugend ſchicken, wie er damahls davor hielte.

Ich habe eben ſo groſſe Begierde und Verlangen, als ihr, meine liebe Tochter, uns bald beyſammen zu ſehen; ich hatte mir vorgenommen, morgen als auf den Freytag nach Ollioules zu gehen, aber ſeit geſtern habe einen kleinen Schmertzen an der Kehle bekommen, daß ich befürchten muß, daß wir noch nicht ſo bald mündlich und offenhertzig mit einander werden ſprechen können. Doch aber würde ich eine ſo kleine Incommodität nichts achten,

und

und würde dennoch zu euch kommen, wenn ich nicht den Sonntag predigen müſte; allein dieſe Predigt macht, daß ich mich ein wenig ſchonen muß, damit ich mich nicht auſſer Stand ſetze, bey der Viſitation zu reden. Nimmt mein Schmertze ab, und vergehet mir die Heiſerkeit, ſo werden wir uns morgen, geliebt es GOtt, ſehen. Ihr leidet, armes Kind, und genieſſet; dieß heiſt einen Vortheil vor denen Seeligen haben. Ich dancke mit euch unſerm HErrn vor alle Barmhertzigkeit, welche er an euch erzeiget, und ich erſuche ihn inbrünſtig, ſeinen reichen Segen auf euch flieſſen zu laſſen. Laſſet ihn nur gewähren, liebſte Tochter, und haltet euch unterthänig und aufmerckſam auf ſeine Eingebungen; hierauf ſoll alle eure Aufmerckſamkeit gerichtet ſeyn. Gedencket im übrigen nur in ſo weit an das, was in und neben euch vorgehet, nemlich an das Leiden, oder das Gute, das euch zugeſchicket wird, als ſo fern es nöthig iſt, mir davon Rechenſchafft zu geben. Verlaſſet euch allezeit auf die Güte JESU Chriſti, und fürchtet euch nicht vor ſein und vor euren Feinden, ſie werden niemahls mehr thun können, als ihnen zugelaſſen iſt, und was ihnen zugelaſſen iſt zu thun, wird zu ihrer Schande, euch aber zum beſten, dem Nächſten zum Nutzen, dem lieben Bräutigam zum gröſten Ruhm gereichen. Fahret fort, ihn vor mich ſtets zu bitten. Ich ſahe geſtern in der Viſitation die Schweſter Maria Joſeph, welche ſich eurem Gebeth zum beſten empfiehlet. Bittet den HErrn vor ſie, daß er ſeinen heiligen Willen offenbahren, und ihr Mittel und Wege an Handen

geben wolle, ihre Abſichten zu vollführen. Betet auch vor den Pater Dalberte, welcher in unſer Noviciat zu Avignon gekommen, nachdem er die Cur getruncken, welche ihm aber nicht wohl zugeſchlagen, und er befindet ſich jetzo weit ſchlimmer. Ich habe nicht der Zeit, euch mehr davon zu ſagen. GOTT befohlen. Mein liebes kind, ich bin in dem Hertzen JEſu Chriſti euer Ergebenſter.

## Send-Schreiben der Cadiere an den Pater Girard, gegeben zu Ollioules den 9. Julii.

Vielgeliebteſter Vatter.

Ich ſchreibe euch gegenwärtigen, um euch vor alle Gütigkeit zu dancken, die ihr allezeit gegen mich bezeigen wollen; ich wolte wünſchen, daß ich alſo ſie vergelten könte, euch den Schaden davor gantz zu erſetzen, aber GOtt allein, lieber Vatter, wird euch alle Gütigkeit belohnen, da mich unvermögend befinde, euch ſie mit einer Wiederkunfft zu vergelten. Seit unſerer letzten Zuſammenkunfft kan ich euch ſagen, daß ich eben zu der Zeit, da ihr mir die Abſolution gabet, und der HErr mich zu ſich gezogen hatte, die Freyheit hatte, von ihm die Genade zu bitten, nicht mehr an mich zu gedencken, und ſeit derſelben Zeit hat er mein Gebeth erhöret, dergeſtallt, daß ich in einer völligen Vergeſſenheit meiner ſelbſten bin, und in der Welt iſt nichts mehr, das mich bewegen könne; Ja es düncket mich, daß ich nicht

nicht mehr unter den Creaturen lebe, GOtt allein nimmt mich alle Augenblick des Tages ſelbſten ein; und was noch mehr iſt, lieber Vatter, ſo macht mir das jetzt im geringſten keinen Kummer mehr, was mir ſonſten am meiſten Kummer verurſachte. Ihr wißt, daß mir nichts liebers war, als vor den Augen des Cloſters die ſonderbare Gnade zu verbergen, die er mir mittheilete, und womit er mich begnadigte; dennoch aber finde ich jetzo gar keine Beſchwerlichkeit, mich dem Geiſte GOttes zu überlaſſen, welcher durch ſeine Unermeßlichkeit, wie ein Welt-Meer, mich erfüllet, ob ich ſchon nicht inſonderheit unterſcheide, was mich ſo einnimmt, ſondern ich verſpühre im Gegentheil eine gewiſſe innerliche Freude, wegen der groſſen Gütter, welche die Barmhertzigkeit GOttes in dem Cloſter mir ſchencket, wie ich dieſelbe wahrnehme, und weil ich verſichert bin, daß er allen Ruhm, der ihm gebühret, davon haben wird, und daß er daher das Werck, welches er in mir angefangen, vollenden werde. Ich behalte mir allhier zuvor, euch, ſo bald ich wieder an euch ſchreiben werde, einige Stücke zu berichten, welche wegen meiner Unpäßlichkeit jetzo nicht berichten kan. Ich bitte euch, allezeit meiner in euren heiligen Meß-Opffern eingedenck zu ſeyn. Was mich anlangt, ſo dörfft ihr ſicherlich glauben, daß ich euch allezeit bey mir habe, und daß ich allezeit in dem heiligen Hertzen JEſu vollkommen vereiniget ſeyn werde: Lieber Vatter, eure unterthänigſte und gehorſamſte Tochter.

# Send-Schreiben des P. Girards an die Cadiere. Toulon den 4. Julii 1730.

Es iſt eine Antwort auf das vorhergehende, und gibt zu erkennen, von was vor einem Geiſt dieſer Pater getrieben war; aus dieſem Brief kan man urtheilen, wie er ſich im Cloſter zu Ollioules aufgeführet, in welches er drey Tag hernach kam, da er die Cadiere kranck antraff, oder welche ſich vielmehr kranck ſtellete, nachdem ſie ſich das Geſicht mit Blut beſchmieret hatte.

Mein GOtt, was machet ihr mir vor Freude, mein liebes Kind, wenn es wahr iſt, daß unſer Heyland euch die Genade verleihet, eurer ſelbſt zu vergeſſen. Wie wird euch ſo wohl ſeyn, was Freyheit werdet ihr haben, wie wird unſer gute HErr ſo geſchwind ſeyn Werck befördern; Laſſet ihn alles machen, meine Tochter, und haltet ſeine Hand nicht mehr auf; die Zeit iſt kurtz, und es iſt noch viel zu thun übrig. Das Cloſter mag ſagen und gedencken, was es will, Maria Catharina muß gantz JEſu Chriſto zum Eigenthum werden, oder vielmehr ſie muß verſchwinden, ſie muß vergehen, damit niemand mehr, als ihr Bräutigam allein würcke, rede, und ſich offenbare; Was vor gutes wird nicht dieſer theure Heyland in dem Hauß, darinnen ihr ſeyd, verrichten, wenn er nur allein euch wird be-

beleben, und man niemand mehr in euch als ihn wahrnehmen wird. Ach! mein liebes Kind, eilet, ſterbet geſchwind. Was vor ein ſchönes Leben wird darauf folgen, und wie groß wird die Herrlichkeit der heiligen Liebe ſeyn! Laſſet ihn der Welt zeigen, wie groß ſeine Güte und Allmacht ſeye, wenn er eine Seele findet, welche ſich ſeinem Geiſt ergiebt, und welche nicht mehr das Ich erkennet, welches insgemein alles verdirbet, und ſeine gütige Hand zurück hält. Flehet ihn fleißig an, meine Tochter, um eben dieſe Genade vor den Johann Baptiſte. Ich habe von drauſſen einen Brief erhalten, der mich meines Elends erinneret; und mir zu Gemüth führet, was ich davon weiß, und was ich davon mehr als zu viel empfinde; Betet, daß die Nachrichten, welche man mir gegeben, nicht mögen vergeblich ſeyn. Ich will gern alles, aber da ich unvermögend bin, ſo muß der liebe GOTT alles thun; Bittet ihn, daß er die Zeit meiner Erlöſung beſchleunige. Es iſt gewiß ein groſſer Schmertz, und eine groſſe Beſtürtzung, das Gute zu erkennen, zu ſchmecken, zu ſehen, zu lieben, zu verlangen, und bey allem dem dennoch arm und elend ſeyn: Verzeihet mir, mein Kind, dieſes Wort, welches ihr nicht gern höret, und machet, daß ich es allezeit nicht mit Wahrheit ſage. Wenn ich nach Marſeille verreiſe, ſo wird es allem Anſehen nach Donnerſtag früh geſchehen. Wenn ich der Zeit habe, will ich euch im Vorbeygehen einen guten Tag wünſchen. Jetzo aber wünſche ich euch einen guten Abend. Ich bin

euer

euer Ergebenſter. In dem heiligen Hertzen JEſu Chriſti.

## Send-Schreiben der Cadiere an den P. Girard. Ollioules den 9. Julii 1730.

Lieber Vatter.

Eure Unterredungen ſtärcken mich auf eine gantz ſonderbare Weiſe, und der Herr verbindet damit ein Gut, welches ich anderwärtig nicht finden kan. Dancket ihm, lieber Vatter, vor die Wunder, welche er in mir würcket, und vor die Barmhertzigkeit, womit er mich überſchüttet. Verwichenen Sonnabend fühlete ich unter der Meſſe ein göttliches anrühren, welches ſich bey mir mit ſolcher Hefftigkeit eindruckte, daß es mich plötzlich zur Erden warff; Ich dachte darüber zu ſterben, denn das iſt das Mittel, in dieſem Leben das zu ertragen, was allein die Seeligen im Himmel ertragen können. Ich kan mich nicht weiter darüber erklären, ich überlaſſe es allein dem, der allein erkennet, ſich die ihm davon gebührende Ehre zu geben, dergeſtalt, daß da ich nicht mit dem Cloſter communiciren konte, ſo würdigte er mich, ſelbſt daſſelbe zu thun auf eine ihm geziemende Weiſe. Seit dem, lieber Vatter, befinde mich in dem Abgrund der Gottheit, welche all mein Glück, mein Heyl und Wohl und mein Leiden auf einmahl verurſachet, und wenn es fortwähret, ſo gibt es mir Gelegenheit zu glauben, daß

ich

ich nicht lange mehr leben, und aus dem Schatten bald zum Weſen kommen werde. Euch anlangend, ſo finde bey euch eben das Glück, wenn ihr treu bleibet, wie ich denn beſtändig den HErrn darum anflehe, vor euch und vor mich. Was die Sache des Guardians von Ollioules betrifft, ſo wiſſet ihr, daß der HErr mir viele Sachen von ihm geoffenbahret, und nun iſt Zeit, ſeine Abſichten hinaus zu führen, wenn ihr es vor gut anſehet. Ihr werdet mir einen groſſen Gefallen erweiſen, mir darüber mit eheſtem eure Meynung zu entdecken, ehe ihr nach Marſeille abreiſet, weilen er verlanget hat, ſich mit mir zu beſprechen. Befehlet den Fortgang dieſer Sache dem lieben GOtt an, und ſuchet hier durchzugehen, wenn ihr nach Marſeille reiſet, damit ihr mir die Mittel beſtimmet, welche ich in Acht nehmen ſoll. Im Fall aber ihr ſolches nicht thun könnet, ſo zeiget mir in eurem Brief die Zeit an, wie lang ihr da bleiben werdet, damit ich euch von mir könne Nachricht ertheilen, und damit ihr allezeit der neuen Barmhertzigkeit des HErrn theilhafftig werdet, womit er mich begnadigen wird. Mein lieber Bruder wird euch einen Brief vor die Frau Piſcatory mitgeben, welcher ihr meinetwegen ohnbeſchwert ein höfliches Compliment ausrichten werdet, ohne meinen Brief, und ohne die Jungfer Guiol zu vergeſſen; Erlaubet mir, daß ich euch hier ſage, daß GOtt ſcheinet von mir eine kleine Buſſe zu fordern, die meiner Schwachheit gemäß ſeye; ich bitte eure Einwilligung zu geben, ſo werdet ihr diejenige verbinden,

wel-

welche ſich nennet, in dem der alles iſt, lieber Vatter eure unterthänigſte und gehorſamſte Tochter

Maria Catharina Cadiere.

## Send-Schreiben des P. Girards an die Cadiere. Toulon den 14. Julii 1730.

Ich leide viel, mein liebes Kind, da ich vernehme, daß ihr leidet, und ich leide noch mehr, daß ich euch keinen Troſt geben, noch euch ſo bald beſuchen kan. Unſer Heyland wird euch und auch mich durch ſeine heilige Genade unterſtützen, wenn es ihm gefällig iſt; Er thue ſein Werck, und vollführe in uns beyden alle ſeine Rathſchlüſſe. Man hat mir geſaget, daß einer von meinen letzten Briefen euch Bekümmerniß gemacht; Ich ſagte doch, meinem Bedüncken nach, nichts, welches euch Bekümmerniß ſolte verurſachen. Ihr könnet ohne Bedencken fette Suppen und Fleiſch eſſen, wenn ihr anderſt könnet, und euch GOtt in Freyheit läſſet. Saget mir doch, was das vor eine aufgeriſſene Seite ſeye, und was ſonderlich ſich ereignet. Ich hoffe, euch künfftigen Mittwoch oder Donnerſtag zu beſuchen, und um 7. Uhr zu Ollioules zu ſeyn, um euch nachgehends die Meſſe zu halten, wenn es unſer Heyland mir vergönnet, und zugleich will ich euch das Abendmahl reichen. Wenn ihr euch etwa vorher verſöhnen wollet, ſo könnet ihr euch dazu bereiten. Der gütige HErr wird euch einen von dieſen zweyen

Ta-

Tagen kund thun, welcher ſich am beſten ſchicken wird, wie auch ſeine Abſichten, die er über uns beyde hat, ihr werdet es mir zu wiſſen thun; aber berichtet es mich vor Montag Abend, denn denſelben Abend könte ich zu Baſtide über Nacht bleiben; und man wird mich hier nicht antreffen. Ich werde mich nach eurer Antwort richten; Beyde Tage ſind mir gleich; GOtt befohlen, liebes Kind; Ich ſage euch nicht, daß ihr vor mich ſollet beten, denn ihr thut es von ſelbſten: Fahret fort, und bringet mir zuwegen, alles was mir nöthig iſt. Gute Nacht, meine Tochter, ich bin euch gantz ergeben in JE-SU Chriſto.

## Send-Schreiben des P. Girards an die Cadiere den 16. Julii 1730.

Es iſt eine Antwort auf einen Brief der Jungfer Cadiere, welchen dieſer Pater nicht hat beybringen können, um der Urſachen willen, welche man deſſenthalben in den Anmerckungen angebracht, welche vor dieſem Verzeichniß ſtehen; Man ſiehet aus dieſem Brief, worauf die Sache ankam.

Ich habe dieſen Nachmittag geprediget, wie ihr wohl wiſſet, meine liebe Tochter, und ich bin müde. Allein da eure Mutter mir dieſen Abend euren Brief überbracht, ſo kan nicht umhin euch noch dieſen Abend ein Wort zu ſchreiben, ehe ich zu Bette gehe.

gehe. Ich leide mit euch, wie ich euch geſagt, mein liebſtes Kind: Laſſet uns alle beyde denen Abſichten des gütigen GOttes folgen, und uns demſelben gantz und gar aufopffern. Was euch in eurer Traurigkeit und Kummer, o mein Engel, über die maſſen tröſten kan, iſt, daß ihr bey dem ſeyd, welcher euch betrübet, welcher euch liebet, und welchen ihr hinwiederum liebet. Ach! daß der, welcher dieſes ſchreibet, nicht ſo viel davon ſagen kan! Allein ſehet euch vor, meine liebe Tochter, daß euch nichts von Worten entfahre, welches dem Willen unſers groſſen HERRN könte zuwider ſeyn. Saget niemahls, ich will nicht, ich thue es nicht: die heilige Liebe würde durch dieſe Widerſpenſtigkeit ſehr verletzt werden, und ich liebe meinen GOTT allzuviel, als daß ich von einem ſolchen Fehler, welchen ihr begienget, nicht ſolte gerühret werden, wenn ihr einen ſolchen zu thun fähig wäret. Würde die Natur ſich denen Abſichten GOttes ſehr widerſetzen, ſo ſaget zum wenigſten nur, ich will trachten es zu thun, ich will nachdencken. Aber daß um des Namens JEſu Chriſti willen, ſich bey euch keine bloſſe und abſolute Verweigerung, oder abſchlägige Antwort finde. Sollet ihr denn nicht thun, meine liebe Tochter, was ich euch rathen werde, und was meinem Bedüncken nach JEſu Chriſto am rühmlichſten, euch am nützlichſten, und dem nächſten am erbaulichſten iſt? Ihr habt mir offt verſprochen, nicht mehr einen eigenen Willen zu haben. Vergeſſet niemahls, daß die empfangene Genade, und die Abſichten GOttes über ſeine ſchlechte Creatur ein abſolutes

über-

überlaſſen, und eine gäntzliche Ergebung eurer ſelb-ſten in ſeine Hände erfodert. Man hätte mir mit ein Paar Worten ſchreiben ſollen, was euch darüber be-düncket, was man wolte erfodern, ihr hättet es eben ſo bald als das übrige aufſetzen können, und dieſe Zweiffel, darinnen ihr mich insgemein laſſet, ma-chen mir noch viel Unmuth. Getroſt, meine Toch-ter, die Zeit iſt kurtz, laſſet uns hurtig ſeyn zu gehen, zu geben, zu überlaſſen; ihr ſollet eine ſo lange Zeit den Genuß haben. Ich glaubte, ihr würdet mir den Tag anberaumen, welcher am beſten denen Ab-ſichten GOttes gemäß wäre, um euch zu ſehen. Weil ihr mich frey laſſet, und ich euch im Leiden ſe-he; ſo bin Willens Mittwochs frühe zu kommen. Wenn euch unſer Heyland neue Entdeckung und Offenbahrung darüber ſolte thun, ſo ſchreibet es mir in einem Zeddul eben dieſen Abend, weilen ich dencke, daß der Groß-Vicarius (*) künfftigen Donnerſtag von euch das Zeugniß einholen wird. Gute Nacht, mein liebes Kind, ich bin mit euch und mehr mit euch, als ich ſagen kan. Der gütige GOtt wolle ſich in der Tochter und in dem Vatter ver-herrlichen. Amen.

Meinen unterthänigſten Reſpect an die Frau Abtißin und an die Frau Leſcot.

(*) Denn es war damahls bey der Officialität ein Proceß, und man hatte viele Zeugen, un-ter welchen die Cadiere war, vor Gericht ci-tiret.

# Send-Schreiben der Cadiere an den P. Girard von Ollioules den 21. Julii 1730.

Dieſer Brief, wie auch der folgende, ſind ſchlechterdings nöthig, um die Antwort zu verſtehen, welche der P. Girard that in dem berüchtigten Brief vom 22. dieſes Monats, welchen Jungfer Cadiere behalten, und in dem Proceß mit beygebracht hat.

Vielgeliebter Vatter.

Seit unſerer Abreiſe bin keinen Augenblick frey geweſen; die zwey vergangene Nächte hat ſich vornehmlich der HErr mir mit ſo groſſem Uberfluß mitgetheilet, daß ich in Wahrheit glaubte, daß ich meine ewige Glückſeligkeit zum Voraus ſchon erlanget hätte. In dieſer Zeit habe eine ſo groſſe Glückſeligkeit genoſſen, ich empfinde auch eine ſo groſſe Genade, ich erkenne ein ſo unendliches Gut, welches ſo unermeßlich und unbegreiflich iſt, welches aller menſchliche Verſtand, ja gar die himmliſchen Geiſter nicht können ausſprechen, und die geringſte Erkäntniß davon mittheilen. Als ich aus dieſem Zuſtand heraus kam, welcher eine nicht geringe Zeit gedauret, und welches ohngefehr um 3. Uhr war, ſo befand ich um 5. Uhr des Morgends, daß meine Stirn gantz mit Blut bedecket war. Dancket dem HErrn, lieber Vatter, vor die groſſe Barm-

Barmhertzigkeit, daß er ſie gegen mich fortſetzen wolle, und bemühet euch eurer Seits ihm je mehr und mehr treu zu ſeyn, damit wir alle beyde einerley Glückſeligkeit theilhafftig werden. Was das Opffer anbelangt, welches ihr von mir fodert, ſo kan ich euch nicht alles ſagen, was ich ausſtehe, und was ich noch auszuſtehen habe: Wann ich wolte der Verſuchung Platz geben, ſo würde ich mich zwantzigmahl entſchlieſſen, mein Wort, das ich euch gegeben, wieder zurück zu ziehen. Aber indem ich mich durch eine gantz beſondere Genade des HErrn geſtärcket ſehe, ſo vermeine tapffer genug zu ſeyn, nichts wider ſeinen Willen zu thun, ſondern vielmehr denſelben in allem und durch alles zu erfüllen. Meine Beſchaffenheit in Anſehung des heiligen Abendmahls iſt allezeit einerley, wie auch in andern Handlungen des Cloſters. Nach eurer Abreiſe von hier, hat mich der Pater Beicht-Vatter dieſes Cloſters beſucht, um mir ein Compliment von dem Herrn Biſchoffen zu hinterbringen, und mir 3. Caſus vorzulegen, um welche er mich bat, daß ich mich derſelben annehmen, und ihm darüber die nöthige Erkäntniß in einem Briefe mittheilen ſolte, um welchen er mich erſuchte, daß ich ihn an denſelben ſchreiben ſolte. Er ſagte mir auch, daß er nächſter Tagen kommen würde, mich ſelbſt zu communiciren. Ich finde um deßwillen nicht vor rathſam, lieber Vatter, ihm zu ſchreiben, noch mich mit ihm in Unterredung oder Gemeinſchafft einzulaſſen. Laſſet mir doch ſolches nicht wiederfahren weil ich lebe, mein lieber Vatter, ich bitte euch ſehnlich darum, und ſu-

chet den Herrn Biſchoffen abzuhalten von einem ſolchen Vorhaben, das mir eben nicht allzu angenehm iſt. Ich habe eine Viſite von eurer geliebteſten Tochter erhalten: Sie wird euch mündlich ſagen, was ich hier nicht berichten kan. Indeſſen verharre allezeit mit einer vollkommenen Unterthänigkeit und genauen Vereinigung in JEſu Chriſto, liebſter Vatter, eure unterthänigſte und gehorſame Tochter.

## Sendſchreiben der Cadiere an den P. Girard von Ollioules den 22. Julii 1730.

Vielgeliebteſter Vatter.

Ich habe euren Brief mit einer Freude empfangen, welche alle Tage neu wird. Geſtern hatte ich die Ehre, euch zu ſchreiben durch die Jungfer Guiol, doch nur oben hin, ich will ſagen, ſehr kurtz. Allein dieſer gegenwärtige ſoll meinen vorhergehenden verbeſſern. Als ich Donnerſtag Abends gegen 5. Uhr mit den Schweſtern im Chor war, ſo hatte ich eine Erſcheinung JEſu Chriſti des Gecreutzigten, deſſen trauriger und mir höchſt-betrübter Anblick mich in den Zuſtand eines harten Todtes-Kampff ſetzte, welcher bey mir biß gegen 5. Uhr Freytag Abends gedauret, in welchem mich der HErr auf eine gantz beſondere Weiſe zu ſich zog, welche ich bißher noch nicht erfahren hatte; dergeſtalt, daß mir GOtt der Vatter erſchiene, und mir

zu

zu erkennen gab, daß er ſich mit mir von Ewigkeit her vereiniget, um mich zu den beſonderen Rathſchlüſſen zu ziehen, welche er von ſeinem Sohn abgefaſſet, die Menſchen zu erlöſen, ſeine Ehre zu vermehren, und an demſelben ſein Wohlgefallen zu haben. Eben denſelben Abend, als ich am Tiſch ſaß, und den Biſſen im Mund hatte, fiel ich in eine Ohnmacht, und GOtt offenbahrete mir in dem Augenblick, was er unſerer Superiorin vor eine Belohnung zugedacht. Mir wurde auch die Herrlichkeit gezeiget, welche die heilige Magdalena genieſſet, die groſſe Liebhaberin Chriſti, ich ſahe wie ſie im Himmel eben den Platz eingenommen, welchen Lucifer verlohren; und darauf ſahe ich alle 3. Perſonen der hochheiligen Dreyeinigkeit, welche mir bezeugten, daß ſie auſſer der Maria der Mutter JEſu Chriſti, keiner Creatur auf der Erden ſo viel Genade und Barmhertzigkeit erwieſen, als der Maria Catharina. In eben dem Augenblick wurde ich gewahr, daß der Vatter und der Sohn eine Krone in der Hand hielten, deren Glantz und Schönheit ich nicht kan ausſprechen, weilen es über alle menſchliche Worte gehet, und als ich zu einem ſo hohen Grad der Herrlichkeit gekommen, hörte ich dieſe Worte: Nehmet, meine Tochter, die Krone der Unſterblichkeit und der Herrlichkeit, welche ich euch von Ewigkeit her zugedacht. Das kan ich euch, lieber Vatter, auf das ſicherſte ſagen, von dem Zuſtand, in welchem ich mich befinde. Dieſen morgen habe gewißlich einen Brief erſt gegen 10. Uhr erhalten, aber vorher gegen 8. Uhr bin ich durch eine innerliche Offenbahrung befehligt worden, mich mit euch

zu vereinigen, um dem HErrn zu dancken vor die Barmhertzigkeit, deren er uns beyde würdig geachtet. Was anlangt .... ſo kan ſagen, daß er mir die Heyrath ſeiner Nichte, über das eine gottſelige Sache, inſonderheit aber, eine Familien-Sache, und ſeine eigene Bekehrung anbefohlen, mit bitten, ihm anzuzeigen, was der liebe GOTT von ihm erfodere. Ich habe ihn darum gebetten, und er hat mir entdecket, daß die Heyrath ſeiner Nichte ſich nicht ſchicke. Anlangend das gottſelige Mittel, ſo iſt mir offenbahret worden, daß er dabey alle Behutſamkeit gebrauchen müſſe, die in dergleichen Fällen nöthig. In Anſehung aber ſeiner ſelbſten, ſo ſind mir viel Sachen von ihm kund gethan worden, daß er zum wenigſten alle acht Tage Meſſe leſe, damit er durch dieſes Mittel Genade erlange, welche er durch ein anderes Mittel nicht erlangen kan, wiewohl er wegen ſeines Zuſtandes gleichwohlen ſie alle Tage halten muſte. Ich könte auch noch viel andere Dinge von ihm melden, aber ich will ſie hier mit Stillſchweigen übergehen. Bemühet euch nur das zu thun, was ihr mir verſprochen, und zu machen, daß er mich nicht beſuche. Ich verwundere mich nicht, daß ihr ſaget, ich ſeye nicht tugendhafft, weilen ich ſchon lang ſchamhafftig bin, und daß ihr ſo unvollkommen und dem HErrn ſo untreu leiden könnet. Erlanget mir in eurem Gebeth die Genade mich zu verbeſſern. Ihr wiſſet, daß ich Freytags und Samſtags muß fette Speiſen eſſen, weilen ohnmöglich ins künfftige fette Speiſen eſſen kan, welches euch der Wille des HErrn muß kund thun.

Man

Man dringet auf mich, euch Wunderwercke zu ſagen, und weil ihr ſie verlanget, ſo ſollet ihr ſie hören, um euch deßfalß zu frieden zu geben. Gewißlich ich muß das Opffer derſelben ſeyn, allein es liegt nichts daran, wenn ihr nur zu frieden ſeyd. Betreffend den Pater Guardian, ſo bin mit ihm und ſeinem Zuſtand wohl zufrieden; Suchet euch mit mir vor dem Herrn zu vereinigen, damit er je mehr und mehr die gute Gedancken, die er hat, fortſetze. Ich verharre in Erwartung mit Ungedult eure Antwort allezeit auf das genauſte in dem heiligen Hertzen JEſu Chriſti vereiniget. Vielgeliebter Vatter eure unterthänigſte und gehorſamſte Tochter.

Saget, wenn es euch beliebet, der Jungfer Reboul, daß ſie mich künfftigen Mittwochen beſuche, zum Heyl ihrer Seelen.

## Sendſchreiben des P. Girard an die Cadiere gegeben zu Toulon den 22. Julii 1730.

Dieſes iſt der berühmte Brieff des *P.* Girard, der ſo viel Auffſehen gemacht, und welchen die Cadiere auſſer allen Streit zuruck behalten, um denſelben im Proceſs beyzubringen, als einen unverwerfflichen Beweiß der Beſchuldigungen, womit ſie dieſen Pater belegen wolte. Dem ſey nun wie ihm wolle, da er

jetzo an ſeinen rechten Ort geſetzet, und man jetzo von ſeinem wahren Verſtand nach dem vorhergehenden und nachfolgenden Brieffen urtheilen kan, ſo wird ſich niemand dadurch betriegen laſſen. Wunderlich iſt es, daß die Brůder der Cadiere, welche die Brieffe ihrer Schweſter gemacht, und ihr Advocat, der die Procedure geſehen, in welcher alle dieſe Brieffe ſtehen, ſich unterſtanden haben, dieſem Brieff in dem Verzeichnůß einen bőſen Verſtand wider die offenbahre Warheit anzudichten.

Wir wollen nicht viel Anmerckungen über dieſen Brieff machen, denn ſie wůrden uns gar zu weit abfůhren, und auch ſonſt unnőthig ſind; Die wahre Erklårung deſſelben, welche ohne Verdacht einer Betrůgerey iſt, muß auß den 2 vorhergehenden Brieffen der Cadiere hergeholet werden, worauf dieſer Pater geantwortet, ingleichen aus dem folgendem Brieff, in welchen die Cadiere, oder vielmehr ihre Brůder auf dieſen hier antworten.

Dieſer Brieff des *Pere* Girrad befindet ſich in dem 1. Tom. der Anklagungs-Schrifft der Cadiere wider den *P.* Girard, pag. 33.

Send-

# Sendſchreiben der Cadiere an den P. Girard von Ollioules den 25 Julii 1730.

Antwort auf den vorhergehenden Brieff und eine vollkommene Rechtfertigung.

Lieber Vatter.!

Euren letztern Brieff habe eines Theils mit Vergnügen erhalten, weilen ich daraus angenehme Nachrichten von euch erſehe, doch aber auch andern Theils mit groſſem Miß-Vergnügen, weilen ihr mir zu verſtehen gebet, daß ich durch meine Unhöfflichkeit euch ein groſſen Theil der Zeit, die euch ſo koſtbahr iſt, hinweg nehme, allein, GOtt ſey gelobet, ich werde inskünfftige etwas ſpahrſamer damit umgehen, doch wird dieſem nicht zuwider ſeyn, daß ich euch allenthalben bey mir habe, da ihr mir ſo lieb ſeyd; Was meine Umſtände anbelangt, ſo preiſe ich den HErrn, vor eure groſſe Hertzhafftigkeit, mich je mehr und mehr zur Beſtändigkeit zu ermuntern. Die Siege machen Euch, wie ich ſehe, groſſes Vergnügen, und erwecken euren Eiffer, aber vielleicht würde euch der Kampff in Furcht ſetzen. Im übrigen ſeyd verſichert, daß aufs genauſte eure Befehle ausrichten werde: Was den Herrn Biſchoffen betrifft, ſo könnet ihr hierinn thun, was ihr werdet vor rathſam halten. Ich erwarte euch mit

Ungedult, um mit euch die Mittel zu beſtimmen, welche bey dieſer Sache am beſten ſind. Ich freue mich, daß eure Worte ihn von ſeinem Vorhaben abgehalten. Wenn der Groß-Vicarius, und der Pater Sabatier Morgen in ſeinem Namen mich beſuchen, um mich zu bewegen, mich über eins oder das andere zu erklären, ſo können ſie verſichert ſeyn, daß ſie eine vergebliche Reiſe thun werden, da ich mich entſchloſſen, nichts ohne Eure Einwilligung und Vorwiſſen zu thun. Ihr berichtet mich, daß ich könne Fleiſch eſſen, ich folge ſeit etlichen Tagen eurem Rath, da ich ohnmöglich Faſten-Speiſe vertragen kan; Ich muß ſie alſobald wider von mir geben, wenn ich ſie zu mir genommen. Es iſt mir auch nicht einmahl mehr möglich, Freytags und Sonnabends des Fleiſches zu entbähren, welches mir zu erkennen giebt, daß mich die Vorſehung GOttes zu etwas anderſt beruffet: Ihr bezeuget hierbey, daß ihr einer Verſicherung vonnöthen habt, daß ich weder meinem Willen nach meinem Widerſtreben folge, und ich nicht davor das Opffer ſeyn werde; Ich will gern als eine geringe Tochter mich dem Befehl meines Vatters unterwerffen; aber gewiß, es wird euch und mich theuer zu ſtehen kommen. Man hat mir verſprochen, wie ich ſchon geſchrieben, daß weilen ihr Wunder zu wiſſen begehret, ſo will ich ſie euch erzehlen, um euch eures Klein-Glaubens zu überführen, allein was vor Schmertzen würdet ihr empfinden, wenn ihr ſo viele grauſame und aufferordentliche Wunden

an

an mir ſehen ſollet, bey welchen die gantze Artzney-Kunſt nichts vermag, und welche mir mein Abſchied von hier in dem Augenblick wird vertreiben können. Doch ich unterwerffe mich allen Prüffungen, wenn ihr es haben wollet: Ich warte auf Euch mit Ungedult, um das Verlangen zu ſtillen, welchen ihr habt, mich zu ſehen. Machet euch um unſer Wohl keine Bekümmernüß, euch ſoll alles gewidmet ſeyn, kommet aufs geſchwindeſte, eure kleine Neugierigkeit zu vergnügen, aber mit dem Beding, daß meine Unterwerffung ein vor alle mahl auch den Schaden vor eure Bekümmernüß erſetze, und daß ihr vor das künfftige nicht mehr eine ſo ſcharffe Rechnung mit mir haltet. Vielleicht wird euch mein Gehorſam Gelegenheit geben, allen Verweiß wegen dieſer Sache zu widerruffen. Fahret fort, in eurem Gebeth des P. Guardians euch anzunehmen, ich meines Orts will die Perſonen auch nicht vergeſſen, welche ihr mir habt anbefohlen, genug daß ſie euch anſehen, da ich es mein Geſchäffte ſeyn laſſe. Betreffend meine Unbeſtändigkeit, ſo rechnet es dem zu, dem ich diene, der mich drehet und wendet, wohin und wie er will. Euer Rath hat gleichfals nicht wenig beygetragen, mich in dieſen Zuſtand zu bringen, wie ihr wohl wiſſet. Im übrigen was dieſen Punct betrifft, ſo verzeihe ich euch gar gerne, weil er nicht kan geheilet werden; Werde ich aber lüſtern, ſo werde euch nicht verzeihen, weilen es euer Fehler iſt. Es iſt mir ohnmöglich, die Faſten noch länger, wie ihr wünſchet,

zu

zu beobachten, ich ſage euch die Urſach, alſo gedencket wohl daran, damit alles dem Willen und der Ehre GOttes gemäß ſeye. Was eure Briefe anbetrifft, ſo weiß ich wohl, daß ich noch ſchuldig bin; allein in dem beſtändig-leiden Zuſtand, laſſe ichs gerne geſchehen, und kan euch nicht nachrechren. Dergleichen thut auch ihr, und nehmet verlieb mit meinem guten Willen; wer mehr ſchreiben kan, wird mehr Verdienſte davon haben. Ich hoffe, ihr werdet mir hierinnen Recht geben, wie auch in dem, daß ihr glaubet, daß ich auf das innigſte in dem heiligen Hertzen JEſu mit euch vereiniget bin. Lieber Vatter, eure unterthänigſte und gehorſamſte Tochter.

## Send-Schreiben des P. Girards an die Cadiere.

Gegeben zu Toulon den 26. Julii 1730.

Die Cadiere konnte nicht mehr den Kloſter-Zwang vertragen, und wolte mit Gewalt herausgehen, alſo, daß ſie beſchloſſen, ſich in ein Luſt-Hauß auf dem Felde zu begeben. Sie berichtet ſolches ihrem Bruder dem Geiſtlichen, daß er dazu ihre Mutter und ihren Beicht-Vatter bereden mögte, welcher aber darüber ſehr beunruhiget war, wie aus dieſem Brief erhellet, alſo, daß er ihr auf der Stelle dieſen Brief ſchrieb, welcher voll des Geiſtes GOttes iſt; Man ſiehet hieraus klar

und

und deutlich, daß die Redens-Art, deren er ſich bedienet hat, in ſeinem Brief vom 22. Julii, nichts wenigers, als verliebte Ausdrückungen waren.

Ich war um euretwillen ſeit zwey Tagen in groſſer Bekümmernüß, meine Tochter, und euer Bruder hat ſie mir über die maſſen groß gemacht, da er mir ſagte, in was vor einem Zuſtand er euch dieſen Nachmittag verlaſſen. Und was iſt es denn, mein liebes Kind, was ſo geſchwind eure gute Gedancken, und eure Hertzhafftigkeit, die ihr bewieſen, vertreiben kan, da ihr dem Willen GOttes folgen, und euch blindlings ſeiner Regierung überlaſſen wollen? Ihr ſeyd beſtürtzet, daß gewiſſe Dinge kund werden, und muß man deßwegen das Cloſter verlaſſen? Soll ſich nicht eine Seele dieſer Urſach ſchämen, welche ſich vergeſſen und nur an die Ehre ihres Bräutigams dencken ſoll? was iſt denn ſeit geſtern geſchehen, das ſo ſchändlich und empfindlich ſeye, welches euch veranlaſſen ſoll, nach eurem Eigenſinn zu handelen, und alle Regulen der Vernunfft, der Klugheit und Tugend, auf die Seiten zu ſetzen? Der P. de Sabatier und der HErr Biſchoff wiſſen es, ich kan nichts dafür, ich kan ſagen, von wem ſie es haben; aber iſt das nicht ein Unglück, daß dieſe 2. Perſonen Nachricht erhalten, von dem, was ſie ſchon wuſten, und was vor ihnen hundert Weibs-Leut wuſten, welchen man es erzehlet? wahrhafftig liebe Tochter, es iſt

das

das eine Urſach, die euch bewegen ſoll zu reden zu eurem Bruder, wie ihr gethan habt, und euch auſſer Stand zu ſetzen, nur ein eintziges Wort an mich ſchreiben zu können? wie man ſoll euch ohne mich zu fragen nehmen und morgen heraus thun, hier beweiſet ihr, daß ihr todt ſeyd. Will es denn der liebe GOtt haben, daß ihr heraus gehet? ich habe euch geſagt, daß ich einwilligte. Wie ich euch nach ſeinem Willen dahin geführet, wo ihr ſeyd, ſo bin ich auch bereit nach ſeinem Befehl euch wieder herauszuführen, ſo bald ich nur denſelben werde erhalten. Aber iſt wohl das jemahls der Wille GOttes geweſen, daß man ſich ſo ſehr übereile, ſonderlich in einer ſolchen Sache, und daß man ſo zu reden, über die Mauren aus dem Cloſter ſpringen? Es ſind nunmehr drey Tage, da ihr mir ſelbſt ſchriebet, daß ihr noch 14. Tage, oder zum höchſten einen Monat im Cloſter bleibet, was iſt denn ſo geſchwind darzwiſchen kommen, welches euch heraus zu gehen beweget? ich ſage noch einmahl, daß dieſes ſein Wille nicht iſt. Hier rede ich nichts von meinem Nutzen, welcher hier nicht ſoll gerechnet werden, allein eure Ehre, welche ihr nicht in einen ſo wichtigen Punct, wie dieſer, ſacrificiren dürffet, erlaubet euch nicht einen ſo groſſen Fehltritt zu thun, womit ihr dem Anſehen nach umgehet, und die Ehre GOttes, die Ehre der Tugend die Gnade J. Chriſti unterſagen es euch ſchlechterdings. Der Teuffel bemühet ſich durch ſeine Verſuchung, womit er euch angreifft, um den guten Anfang unfruchtbar und zu nichte zu machen, in welchem

chem euer Cloſter iſt, um den gottſeeligen Perſonen ein ſchweres und groſſes Aergernüß zu geben, und die Ausübung des Guten und die Gaben des Himmels verächtlich zu machen, und die Unbündigen in den Laſtern beveſtigen; und ihr wollet ein Werckzeug ſolcher verfluchten Wercke ſeyn, nachdem ihr euch tauſendmahl JEſu Chriſto aufgeopffert, um ſeine Ehre und Ruhm zu behaupten. Ach! mein liebes Kind, ich kan es mir gar nicht einbilden, es müſte denn eure gantze Aufführung nicht anders als Heucheley, Verſtellung, Liſt, Lügen und verteuffelte Boßheit geweſen ſeyn, wie die Welt urtheilen könnte, und unfehlbar urtheilen würde, da ihr auſſer der Zeit und ohne daß man ſichs vermuthen ſollte, einen ſo groſſen Fehltritt beginget. Will ich aber, ihr ſollt ein Opffer ſeyn? was ſoll ich euch antworten, mein liebes Kind, und wäret ihr würcklich in einem ſolchen Zuſtand, das vor gut zu halten, was ich euch ſagen könnte? Nein, ich verlange nicht, daß ihr ein Opffer ſeyet; leſet noch einmahl meinen letzten Brief über dieſe Puncten, ich verlange nur, daß ihr euch vernünfftig aufführet, und nichts geſchehe als nach dem Befehl GOttes; ihr werdet heraus gehen, aber ihr werdet nicht allein leiden. Ihr habt viel gelitten, um das Vorhaben eures Heylandes über euren Eingang zu offenbahren, warum wollet ihr auch nicht ein wenig leiden, wenn euer HERR euren Ausgang will; ich will euch ſterben laſſen: Erkennet ihr mich alsdenn nicht mehr? kan mir denn der liebe GOtt nicht ſonſten Verſicherungen ſei-

nes

nes Willens geben, ohne daß ihr euch creutziget? aber ſtehet es uns zu, ihm die Mittel zu beſtimmen, welcher gebrauchen ſoll? hat es euch gereuet, meinem Rath zu folgen, wenn ihr ſtille geweſen? es würde anjetzo nicht ſo viel Lermen ſeyn, wenn man mir in allem gehorchet. Solte denn das ein gut Mittel ſeyn den Lermen zu ſtillen, ſich auf einen Meyerhoff zu begeben? iſt denn dieſer Ort mehr verſchloſſen, als ein Cloſter? und hätte nicht alle Welt alsdenn die gerechteſte Urſach zu ſchreyen; aber auf eine euch nicht allzu vortheilhafftige und rühmliche Weiſe, die aber noch ſchimpfflicher vor die Tugend, und noch weit ſchimpfflicher der Ehre des groſſen GOttes iſt, die ihr auf was Art es immer geſchehen, veranlaſſet? Es iſt dieſes hier eine grobe Verſuchung. GOtt bewahre euch, daß ihr nicht ohne Bedacht etwas thut, welches etwas ſchlimmes könnte nach ſich ziehen, und weder in Anſehung der Tugend, noch in Anſehung eurer könnte verbeſſert werden, deſſen Andencken mein Hertz biß ins Grab quälen würde. Euer Vatter redet mit euch, meine Tochter, vielleicht vor das letzte mahl; es iſt noch ein Tag da ihr ſeine Stimme höret, ſollet ihr dann dabey taub ſeyn? ich kan es mir nicht einbilden, und ich halte dafür, ihr werdet mich in einem Brieffgen beſſer belehren: wäre ich frey geweſen, ſo würde geſchwind zu euch gegangen ſeyn; ich hoffe euch noch gehorſam und Lehr-begierig zu ſehen; redet zu niemand nichts, wie ich es euch ſo offt und vielmahl geſagt, abſonderlich ſchweiget ſtill von eurem Ausgang.

Laſſet

Laſſet uns miteinander beten, und die Erleuchtung erbitten, die uns nöthig iſt. Ich kan nicht glauben, daß ſo viel Genade, die man von GOtt empfangen, und ſo viel Verſicherungen, die man ſeinem Beicht-Vatter gethan, ſolten zuletzt nichts als eine untreue und gegen ihren Bräutigam und Vatter undanckbare Seele zuwegen bringen. Ich bin allezeit euch ergeben, wenn ihr GOtt ergeben ſeyd.

## Send-Schreiben der Cadiere an den P. Girard,

### Gegeben zu Ollioules den 29. Junii 1730.

Es iſt eine Antwort auf den vorhergehenden Brief, welcher genugſam den P. Girard rechtfertigen und zu erkennen geben kan, daß ſeine eigene Briefe, die er herausgeben, nicht verfälſchet ſind.

Allerliebſter Vatter!

Laſſet euch gefallen, daß ich euch hier mein Hertz und den ruhigen Zuſtand deſſelben entdecke: Ich betrübe mich über die maſſen, daß ich ehemahls dem Geiſt GOttes bin untreu geweſen, indem ich eurer Stimme nicht gehorchet, und mir eure heilſame Lehren nicht zu nutz gemacht habe; der Geiſt der Warheit giebt mir anjetzo meinen Irrthum und Fehler zu erkennen. Ich habe nur, wie ich es leyder jetzo zu meinem groſſen Leyd empfinde,

pfinde, meinem eigenen Kopff und Vortheil, oder beſſer zu ſagen dem Blendwerck des Teuffels folgen wollen, der mir dergeſtalt die Augen des Gemůths und des Hertzens verblendet, daß ich meinte nur den Willen des HErrn und ſeine Abſichten zu erfůllen, indem ich mich offenbar von demſelben entfernete. Ich bezeuge darůber alle Traurigkeit, und empfinde ſo groſſen Schmertzen, als immer eine dem HErrn getreue Seele empfinden kan, und ich erkenne augenſcheinlich das Unrecht, das ich gethan, mich von den Wegen zu entfernen, welche ihr mir habt vorgeſchrieben; aber ſeyd einmahl vor allemahl verſichert, daß ich euch inskůnfftige Zeichen meiner Reue geben werde, indem ich blindlings eurem Befehl gehorchen und vollkommen euren Rathſchlågen mich unterwerffen will. Der HErr hat mir deutlich meinen groſſen Fehler zu erkennen gegeben, und ich habe Zeit genug gehabt, darůber Buße zu thun, die er von mir und von meiner ſchlechten Treue forderte. Ihm ſey ewig Danck geſagt, denn ſeit eurer Abreiſe kommt er zu mir, um mir hundertfåltig die Kråffte und den Muth zu geben, welchen ich hatte verlohren, und mich mit einem ſo groſſen Uberfluß neuer Genade zu ůberſchůtten, daß wenn můglich wåre, daß ich mich gantz zerſtöhren und zernichtigen kǒnnte, ſo wollte es von Hertzen gerne thun, um ewiglich dieſes unendlichen Gutes, dieſer unermåßlichen Glůckſeeligkeit, dieſer unaufhǒrlichen Seeligkeit zu genieſſen, welche ich immerzu in mir empfinde. Dancket, lieber Vatter, dem HErrn vor die Genade

nade, womit er mich würdiget zu überſchütten, ob ich ſchon unwürdig und undanckbar, und ſeinem Willen widerſpenſtig bin; Bittet ihn in euren Heil. Meß-Opffern, daß er gegen mich ſeine groſſe Barmhertzigkeit fortſetze, daß er mich von den liſtigen Nachſtellungen des Feindes meiner Seeligkeit befreye, welcher nur mein Verderben ſuchet, und über die unbändige und zaumloſe Menſchen, zu triumphiren, daß er mich nicht mehr meinem eigenen Verſtand überlaſſe, da ich ſo unverſtändig bin, und wie ichs mit Schmertzen zu meiner Schande und Beſchämung erfahren habe; ich hoffe, lieber Vatter, ihr werdet mir, eurer armen Tochter, dieſen Troſt nicht verſagen, zur Erhaltung meiner Seele, zur Ehre GOttes, und zur Offenbarung ſeiner Gaben; Meiner ſeits ſeyd verſichert, daß ich euch nicht vergeſſen werde, und daß ich euch allezeit dem vortragen werde, welcher alles iſt, damit er euch neue Kräffte und ein neues Licht gebe, und diejenige leite und führe, welche mit euch in dem hochheiligen Hertzen JEſu Chriſti auf genaueſte vereiniget iſt. Lieber Vatter eure unterthänigſte und gehorſamſte Tochter.

## Send-Schreiben des P. Girards an die Cadiere.

Toulon den 30. Julii 1730.

Aus dieſem Brief erkennet man die rechte Art, mit was vor einem Geiſt er die Cadiere führete.

Nachdem ich euch ein paar Worte dieſen Morgen geſchrieben, liebſte Tochter, ſo habe jemand zu euch geſchickt, welcher mir euren Brief vom 29. dieſes zugeſtellet; das iſt einer von denen, welche wieder funden, aber den erſten habe ich nicht geſehen, es mag damit gehen, wie es dem HErrn gefället. Ich weiß nicht recht, was ihr von mir gedacht und gemeynet habt, in dieſer fatalen Woche; aber nichts, wie ich geſtehe, giebt mir mehr zu erkennen, daß ich ein Vatter wäre. Doch dem ſey wie ihm wolle., mein liebes Kind, ſo vergeſſet euren Fehler, wie ich ihn vergeſſe, und laſſet uns nicht mehr davon reden; ſchöpffet nur den Nutzen daraus, welchen der liebe GOTT will, daß ihr daraus ſchöpffen ſollet, nehmlich beſſer auf eure Ehre zu ſehen, ſich nicht überreden laſſen, niemahls ſich übereilen, und im Reden, noch im Thun, noch im Urtheilen, ſich lediglich und gantz und gar dem Willen GOttes zu überlaſſen, und in allem, was nur geſchiehet, nur die geheime Ordnung ſeiner vätterlichen Vorſehung zu beobachten, wider welche uns nicht erlaubt iſt, ich will nicht ſagen, ſich zu empören, ſondern nur allein raiſonniren und urtheilen wollen. Der Teuffel liegt allezeit im Hinterhalt, er verfolget nichts ſo ſehr als die Seelen, auf welche der HErr Abſichten ſeiner Barmhertzigkeit hat; das ſind, ſagt der Prophet, die niedliche Biſſe welche er liebet, und ein Sieg, welchen er über ſolche Seelen nur in Bagatell-Sachen davon trägt, iſt ihm angenehmer, ſchmackhaffter und rühmlich, als hundert Anfälle, darinnen

er

er über die gröſten Sünder triumphiret. Laſſet uns daraus, liebe Tochter ſchlieſſen, wie ſehr wir uns ſelbſt ſollen mißtrauen, mit was Wachſamkeit man müſſe wandeln, was für Urſachen wir haben, allezeit geringer, demüthiger und gehorſamer zu ſeyn. Der geringe und gehorſame Menſch, ſagt der Weiſe, ſoll die Siege beſingen, ihr habt euch niemahls übel befunden, als wenn ihr euch ſelbſt habt Gehör geben, und es mag ſeyn worinn es will, eurem Widerſtreben folgen wollen. Vergeſſet euch doch, mein liebſtes Kind, nur einmahl, und überlaſſet euch blindlings der Regierung dieſes guten und mächtigen GOttes, mit welchem ihr ſo wohl zufrieden geweſen, wenn ihr ihn habt machen laſſen. Ich bitte ihn euch allezeit bey der Hand zu leiten, und ich dancke ihm tauſendmahl, daß er ſich mir durch neue Genade an euch rächet; Laſſet uns daraus je mehr und mehr ſchlieſſen, wie unrecht wir thun, wenn wir uns ſeinem gelinden Regiment entziehen, und unſeren und ſeinen Feinden Gehör geben. Der P. Grignet wird vielleicht auf den Dienſtag zu euch kommen; gebet und zeiget ihm im geringſten nichts, redet mit ihm, wie man euch dazu Gelegenheit giebet; aber beſcheiden, vornehmlich aber kein Wort von dem Zukünfftigen. Laſſet uns um dieſen Punct fleißig bitten, und gantz ſtille ſchweigen, verlaſſet dieſen Pater, wenn er wird zulang bey euch ſeyn, um allen Ubungen des Cloſters beyzuwohnen; die Erbauung und die Schuldigkeit erfordern es. Ich werde ihm davon zuvor ſagen, und ihn bitten, daß er euch nicht lang

beſchwerlich ſeye; Wenn ihr mir ſchreibt, ſo ſiegelt den Brieff mit einer Hoſtie zu, und ſetzet allezeit ein Petſchafft darauff; dann ich weiß faſt nicht mehr, wem ich trauen ſoll, und ich glaube faſt, daß euer Brieff iſt offen geweſen, ihr könnet euren Einſchlag der Jungfer Guiol geben. Schreibet mir, weñ und wie die Gnade wiederkomen. Ich bitte demüthig den, der deſſen einige Quelle iſt, dieſelbe mit reicherm Uberfluß auf euch außzugieſſen, und daß dieſer Mangel, der wegen einiger Fehler darzwiſchen kommen, ſeye wie ein zerbrochener Damm, darnach die Waſſer alles überſchwemmen und hinreiſſen. O daß wir dem gantz eigen wären, der uns mit ſo vielem Recht beſitzen ſoll. Bittet von ihm vor mich dieſe Gnade, damit ich ſie wieder vor euch auch erbitte. GOtt befohlen mein liebes Kind, zweifflet nicht mehr, habt kein Mißtrauen mehr, gedencket allezeit, daß dieſes vor dieſen groſſen GOtt nicht genug iſt, der alles wohl werth iſt, nachdem er euch alles gegeben. Ich bin in ihm alles, was ihr in den angenehmſten und lieblichſten Tagen geglaubet habt.

## Sendſchreiben der Jungfer Cadiere an den P. Girard,
### Olioules, den 3ten Auguſti, 1730.

Sie vergiſſet nichts, umb ſich wieder in Hochachtung bey ihrem Beicht-Vatter zu ſetzen, und ſie vergröſſert allezeit ihr Leyden, umb ihn zu bewegen

wegen, daß er einwillige, daß ſie das Cloſter verlaſſe.

Euren letztern Brieff habe mit ſtärckerer Neigung als jemahls empfangen, euren Unterricht anzunehmen, und eurem weiſen Rathſchlägen mich zu unterwerffen. Ich empfinde durch eine augenſcheinliche Würckung der Göttlichen Barmhertzigkeit, welche mir der HErr auf eine ungezweiffelte Weiſe zu erkennen giebt, daß ich mich ſeinem Willen gantz unterlaſſen ſoll, welchen wir uns allezeit gemäß bezeigen ſollen. Ach! mein Vatter, ich zittere bey dem Anblick deſſen, was man mir zeiget, und ich vermeynte unten zu liegen, wann ich nicht neue Hülffe von dem hoffete, der unſere Stärcke und Hoffnung iſt. Ich endecke jetzo nichts, als Quaal uud Marter, die ich ſoll ausſtehen; doch ſein Wille geſchehe! ich unterwerffe mich ſeinen Befehl. Ich bekam geſtern einen Brieff von der Jungfer ; ; ; darinnen ſie mir endeckte, was ihr der HErr geoffenbaret. Sie iſt es nicht allein, welche dergleichen Erkäntniß von dieſer Sache hat, es mag gehen wie der liebe GOtt will. Mich anlangend, ſo weiß nicht mehr was er will und von mir verlanget, da ich gantz arm und von allen Gaben entblöſſet bin, womit er mich überſchüttet; ich urtheile nicht, daß es mein Fehler ſeye. Aber durch ein wunderbahres Geheimnüß, welches ihm allein bekant iſt, und deſſen er ſich zu Vollziehung ſeiner Abſichten bedienen will, kann ich von allem euch nur dieſes ſagen,

 daß

daß ich leyde, und in meinem Leyden zufrieden bin. Das ſtetige Anſchauen JEſu Chriſti deß gecreuzigten, der ſich ſeinem Vatter zum Opffer dargegeben, verbindet und treibet mich, mich ſelbſt auffzuopffern, und alles zu erdulten, was er von mir erfordern wird. Dieſes geſchiehet zwar wahrhafftig nicht ohne bittere Schmertzen, weil meine Seele, mein Hertz und mein Leib in einen Abgrund der Traurigkeit und Betrůbnůß verſencket iſt; ich muß es euch hier mit thrånenden Augen berichten, erkennet dahero meine groſſe Pein, und meinen traurigen Zuſtand. Inskůnfftige, lieber Vatter, wann ich euch ſchreiben werde, ſo werden euch dieſe wenige Worte dienen, meinen Zuſtand zu erkenn.. zu g... Ich leyde, und bin gedultig. Mein gegenwårtiger Zuſtand, iſt eine gåntzliche Beraubung, wo keine Gnade, keine Liebe, kein Licht, keine Erkåntnuß, kein ſonderlich Vornehmen mehr iſt. Mit einem Wort, das Gegenwårtige und das Zukůnfftige iſt mir gantz verborgen. Ich ſehe nichts mehr, als JEſum Chriſtum und ſein Creutz, und das iſt mir genug. Was meine Speiſen betrifft, ſo bin allezeit noch unvermögend, Faſten-Speiſe zu eſſen, und kan nichts vom Fleiſch, als bloß die Brůhe genieſſen. Man hat mir von euch geſaget, daß ihr euch nicht genug ſchonet, welches mir wahrhafftig Kummer machet. Gedencket indeſſen an das, was ihr thut, laſſet nimmer aus den Augen die Abſichten, welche der HErr ůber euch hat; Sehet euch vor, daß ihr ihnen keine Hindernůſſe

ſie in den Weg leget, da ihr ſo wenig vor euere Erhaltung ſorget. Alles was ich euch davon geſaget, wie ihr es leicht begreiffen ſollet, gehet nur dahin, euch zu ermahnen, den lieben GOtt eurer ſeits zu befriedigen, wie ihr wünſchet, das ich meines Orts thun ſoll. Ich bitte ihn ohne Auffhören, uns beyden, alles was uns nöthig iſt, zu verleyhen, umb hier auff Erden vollkommen ſein Werck zu vollenden, biß daß wir in das geliebte Vatterland kommen, wo uns nichts mehr wird betrügen, und uns alle Augenblick auffhalten können. Ich bin euch ſehr verbunden wegen des Beſuchs eures Pilgrims, des P. Grigret, welche ihr mir verſchaffet; ich kan euch ſagen, daß er mir etliche Vergnügt[illegible] Stunden gemacht; da er ſich der Superiorin anzeigte, nennete er ſich einen Pilgrim, welches ſie alſobald glaubte, und ſagte zu mir, es ſeye unten in der Sacriſtey ein Pilger, der gerne Meſſe leſen wolte, ſie ſtunde an, ob ſie es ihn ſolte thun laſſen, oder nicht. Ich laſſe euch gedencken, ob mich das erfreuen ſolte. Lebet wohl lieber Vatter, ich empfehle mich allezeit eurem Gebet, und bin allezeit mit euch auffs genaueſte in dem Hoch-heiligen Hertzen JEſu Chriſti vereiniget. Lieber Vatter,

eure unterthänigſte und gehorſamſte Tochter.

# Send-Schreiben des P. Girards an die Cadiere.

Toulon, den 3. Auguſti 1730.

Es iſt dieſes eine kräfftige und bewegliche Ermahnung an ſein Beicht-Kind, mit Gedult zu leyden, und in dem Beruff zu verharren, ohnerachtet ſie darinnen viele Hindernüſſe finde.

Nachdem ich geſtern meinen Brieff der Junfer Gravier gegeben, als ich eben auff das Land verreiſen wolte, ſo erhielte ich, meine liebe Tochter, ein Päckgen von Marſeille, darinnen ich einen Brieff von der Schweſter Piſcatory an euch fande; ich nahm zufälliger Weiſe in acht, daß er nicht geſiegelt war, und ich habe das Siegel unſers Haußes auff dieſes Schreiben gedruckt, ehe ich es der Jungfer Gravier geſchickt habe, es euch einzuhändigen. Allein verwundert euch über meine Beſcheiden- und Gelaſſenheit; ich habe ihn nicht leſen wollen, glaubende, das ich gegenwärtig genug unterrichtet wäre, von dem, was ich wiſſen ſolte, von dem, was man mir berichten könte: Sehet, liebſtes Kind, das giebt mir Anlaß, euch heute zu ſchreiben. Was ſoll ich euch über das ſagen, als was ich ſo offt ſchon wiederholet habe? Ihr müſſet, liebes Kind, eurer vergeſſen, und nicht mehr an euch gedencken, umb uns beſtändig dem Willen unſers theureſten HErrn zu übergeben und auffzuopffern; es mag die Welt, die Natur, Frembde, Verwandten, gottloſe und fromme Leute reden und nach ihrer Art urtheilen was ſie wol-

wollen. Laſſet uns gemach unſern Gang gehen, ohne uns zu entſetzen, noch weder zur Rechten noch zur Lincken abweichen, es mag ſeyn um was, oder um wen es wolle; wir werden verdrießliche und ſchwere Wege finden; Laßt uns aber getroſt mit Vertrauen auff GOtt fortgehen auff dieſem Weg; was uns gåhe, gefåhrlich, můhſam, unſteiglich und unůberwindlich ſcheinet, wird vor uns zur Ebene werden, nachdem wir fortſchreiten werden. Ihr ſollet, mein liebes Kind, recht die Liebe und Macht eures lieben Bråutigams erkennen; ſolte dem etwas ſeyn das euch beſtůrtze, noch euch zu ſchwer vorkomme, in allem, was man kůnfftig von euch wird fordern kŏnnen? alles was er bißher vor ſeine liebe Tochter, und geliebteſte Braut thun wollen, alles was ihr gethan, und ſelbſt mit ſeinem heiligen Beyſtand bißher gelitten habt, ſind es nicht Bewegungs-Urſachen genug, euch mit einem lebendigen Vertrauen auff ſeine unendliche Barmhertzigkeit, und mit einer ſolchen Großmuth zu erfůllen, welche bey allen erſinnlichen Auffopfferungen ſtandhafft iſt? Seyd demnach getroſt, meine liebe Tochter, unterwerffet euch allen, und laſſet es geſchehen. Laſſet euch von euch ſelbſten entblŏſſet werden, ſterbet allen willig ab, umb nur in dem ůbermenſchlichen Leben JEſu Chriſti zu leben. Sehet das wůnſche ich, mein liebes Kind, vor euch und vor mich; ſehet zugleich auch was ich begehre. Dieſe Wůnſche und Gebete ziehen nothwendig Leyden, Gewalt, Verleugnung, Unterwerffung, innerliche

Trůb-

Trübſal, allerhand äuſſerliches Creutz ohnfehlbahr nach ſich, dazu hat man ſich gefaſt zu machen, dazu hat man ſich zu entſchlieſſen. Solten wir wohl vor den zuviel thun, deſſen gantzes Leben nichts als eine ſtete Marter um unſertwillen geweſen? Sehet euch wohl für, zum wenigſten, daß ihr nichts Unanſtändiges mehr von GOtt und ſeiner Gnade redet, ich will mich tröſten und mit allem zufrieden ſeyn. Aber ich geſtehe, ich kan, ich kan nicht mehr die Rückfälle und Untreue euerer Seits vertragen. Wie kan unſer Heyland uns das Leben nehmen, wann wir im geringſten uns nicht ſelbſt verleugnen. Dieſe Tage werde ich euch hier meinen Einwurff vor die künfftige Woche ſchreiben, und ihr werdet mich berichten, was euch am gemäſſeſten die Ehre Gottes, eurem beſonderen Wohl und Heyl, wie auch meinem, ſcheinen wird. GOtt befohlen, meine liebe Tochter. Ich glaubte nicht, daß ich davon ſiegen würde, als ich anfieng, euch zu ſchreiben. Entbiethet meinen Reſpect der Frau Abtißin und euerer Frau Vorſteberin. Empfehlet dem lieben GOtt viele Perſonen, welche ſich meinem und eurem Gebet empfehlen. Ich bin allezeit in dem Heiligen Hertzen JEſu Chriſti

euer gantz Ergebenſter.

Send-

## Sendſchreiben des P. Girards an die Cadiere. Toulon den 4. Aug. 1730.

Es iſt eine Antwort auf der Cadiere Brief vom 3. Sie iſt ſehr erbaulich, wie die vorhergehende; dieſer Pater läſſet nichts weg, um dieſe Jungfrau in ihrem Beruff zu ſtärcken, und er beſtrafft ſie, daß ſie ſo lange verweilet, ihm die Papiere zu ſchicken, nemlich die Verzeichniſſe der Erſcheinungen und Offenbahrungen in den Faſten.

Fraget doch, liebes Kind, den lieben GOTT um Rath, um zu vernehmen, welcher von dieſen 2. erſten Tagen der künfftigen Wochen Montag oder Dienſtag der Ehre der heiligen Liebe, und unſerm Heyl am gemäſſeſten ſey, bey meiner kleinen Wallfahrt zu euch, und ertheilet mir eine accurate Antwort nur in 2. Worten, über dieſen Punct vor Sonntag Abend, damit ich beyzeit da ſey, um mir das Pferd auf den Montag auszubitten, im Fall dieſes der Tag wäre, welchen ihr erwehlen werdet. Ich dachte, wenn meine Reiſe biß den Freytag verſchoben worden, euren Weibs-Perſonen, wenn ſie es verlangen, eine gute Ermahnung an dem heiligen Abend ihres heiligen Feſtes zu geben, um ſie zur Erneuerung des Eiffers bey dieſer heiligen Zeit zu ermuntern, wenn ich etwas dazu beytragen könte, ſo wolte ich alsdenn das Nachtlager zu Ollioules

les nehmen, und den Tag darauf die Meſſe halten, ehe ich des morgens mich wieder hierher begebe. Allein wenn es euch dienlich und nöthig dünckt, daß ich Montags oder Dienſtags verreiſe, ſo ſaget niemand, es mag ſeyn wer es will, ein Wort von dem, was ich mir auf den Freytag vorgenommen; Ihr haltet mir kein Wort, liebe Tochter, ich ſehe viele Leute zurück kommen, und die Papier, welche mir ſind verſprochen worden, kommen nicht zum Vorſchein; das betrübet mich, weilen, wie ich ſchon geſchrieben, ich beſorge, ihr möchtet der Verſuchung Gehör geben; daß ihr ſo viel Widerſpruch findet, ſie mir nach ſo vielem Verſprechen zu ſchicken, und ſo viel Schwierigkeiten habt, euer Wort zu halten, kan euch gewiß mehr als zu viel zu erkennen geben, daß hier eine Bemühung des Satans mit darunter ſeye, welcher dieſes Werck des Gehorſams gern hinderte, und nichts ſolte euch mehr bewegen zu gehorſamen, als dieſes. Hier kommt es auf den Willen GOttes an, welcher offenbar, und ihr folget durch eine Verzögerung ſeit mehr als 2. Monat eurem oder des Feindes Willen. Ach raiſonniret und urtheilet doch um GOttes willen nicht mehr bey euch ſelbſten, ſondern werdet allezeit geringer. Ich habe dieſen morgen aus dem Hauſe eurer Mutter euren Brief vom 3. erhalten. Ich erwarte auch eine kleine Antwort vom P. Chatelord, aber ihr gebet mir keine. Inzwiſchen aber werde doch zu frieden ſeyn, wenn ihr mich berichten werdet, daß ihr zwar leidet, aber auch gehorſam ſeyd. Ich leide, und will meines Orts mit euch leiden, mein liebes Kind, und ich

will

will auch mit der Hülffe GOttes demüthig ſeyn: Ihr ſeyd arm und von allem entblöſſet, liebe Tochter; allein es iſt nur die Rede allhier von den Gaben deſſen, der euch nicht verläſſet, weilen er beſchäfftiget iſt, euch leiden zu laſſen, und die Demuth zu ſchencken. Sehet 2. groſſe Güter, welche er euch laſſen wolte, ſo werden dieſe Güter euch ſo gut als alle andere ſeyn. Haltet ihm beſtändig vor, daß ihr an ihm, und nicht an ſeiner Genade und Liebes-Bezeigungen hänget. Es wird ſich alles wieder finden und zu ſeiner Zeit und an ſeinem Ort wieder gefunden werden; faſſet einen Muth, mein liebes Kind, und laſſet um JEſu Chriſti willen geſchehen, aller Dinge, wie er, beraubet zu werden, und nichts zum Eigenthum als ſein Creutz zu haben; wie auch ſeine Demuth, Gehorſam und Uberlaſſung; Sehet, das iſts, was man heute ausüben muß. Zeiget großmüthig, daß ihr wollet dieſem lieben Bräutigam folgen, es koſte was es wolle; fürchtet euch vor nichts, alles werdet ihr mit der Genade thun können, und der liebe GOTT wird euch beyſtehen. Uberlaſſet euch ſeiner Regierung mit einem blinden Vertrauen, der nicht viel nachgrübelt, nichts verwirfft, es mag ſeyn, was es will. Seyd vor mich auſſer Sorgen; ich habe euch ſchon mehr als einmahl geſagt, daß die Manns-Perſonen allzu klug und beſcheiden wären; darüber hat man euch eine falſche Nachricht gegeben. Siegelt eure Brieffe wohl zu, wenn es euch beliebet, und bedienet euch dazu Hoſtien, und drücket ein Petſchafft drauff, dieſes iſt beſſer als Siegel-Wachs, welches man

kan

kan ſchmeltzen, und zudecken wie man will mit anderm Wachs, ohne ein Petſchafft. GOtt befohlen, liebes Kind, ſchreibet mir, wie ich es euch geſagt habe, zum wenigſten nur ein Wort, um den Tag meiner Reiſe zu beſtimmen. Es geſchiehet nicht ohne groſſen Kampff, daß ich den Tag meines Beſuches zu euch biß auf künfftige Woche habe hinaus ſetzen können; der liebe GOtt wolle uns die Genade geben, ihm treu zu ſeyn; Ich habe mein leiden, liebe Tochter, und überdas alles leiden vieler Seelen, denn es ſind derer viel, welche leiden. Wohlan laſt uns gewiß gehen, ohne zurück zu ſehen, oder uns aufzuhalten, die Zeit iſt kurtz, gute Nacht, liebes Kind.

## Send-Schreiben der Cadiere an den P. Girard. Ollioules den 6. Auguſt. 1730.

Antwort auf den vorhergehenden Brief des Pater Girards, ſie fähret allezeit fort, ihr leiden groß zu machen.

Allerliebſter Vatter.

Ich höre nicht auf dem HErrn zu dancken in meinem Unvermögen, welches ſo allgemein und betrübt vor mich iſt, daß mich aller Gaben und aller Genade des HErrn beraubet, und mich in einen Zuſtand ſetzet, daß ich ins künfftige gar keinen Beyſtand aus allen euren Lehren und weiſen Rathſchlägen

gen ſchöpffen kan. Niemahls habe ich ſo wohl als jetzo meine Nothdurfft, mein Elend, meine Schwachheit, meine Armuth und mein Unvermögen erkant, wiewohl ich doch mitten in dieſem Mangel einen ſo groſſen Schatz und ſo groſſes Guth ſehe, welches mir nichts, als die bloſſe Erkentniß übrig läſt, die mir alle nöthige Hülffe mittheilet, und welche mir nicht vergönnet, anderswo dieſelbe zu erlangen. Was eure Reiſe anlangt, ſo hat mir der Herr zu wiſſen gethan, daß ſie künfftigen Freytag geſchehen ſoll, welches dem Cloſter groſſe Vergnügung machen wird. Bis dahin haltet euch ruhig und im Frieden in Anſehung meiner. Vielleicht wenn ihr kommet, werdet ihr kaum eure Tochter kennen; ich weiß, daß ihr leidet, mein lieber Vatter, bey eurem Leyden, welche mir ſehr zu Hertzen gehen, ich getraue nicht hier, mich über meines zu beklagen, wenn ihr verlangetet, es zu wiſſen. Alles, was ich euch davon ſagen kan, iſt, daß ich allenthalben am Creutz bin, und ich führe und halte euch allezeit bey mir. Vor den Brief, welchen ich von der Frau Piſcatory erhalten, dancke euch gar nicht, daß ihr ſo höflich ſeyd, und ſo ſehr an euch haltet. Alles iſt darinnen ſchlecht; ſie begehrte von mir einige Offenbahrung über . . . wovon ich ihr das letztemahl geſagt, als ich ſie ſahe. Saget mir doch, wenn es euch beliebt, ob ihr vor gut befindet, daß ich ihr darüber ſchreibe, bey der erſten Zuſammenkunfft will ich ihn euch zeigen. Sehet, lieber Vatter, das iſt alles, was ich euch voritzo ſchreiben kan; vielleicht werde ich ins künfftige nicht ſo viel thun können, bemühet euch nicht

mir zu ſchreiben, weilen der liebe GOtt macht, daß eure Brieffe mir nichts mehr helffen und nutzen. Bittet den HErrn inbrünſtiger als jemahls vor eure arme Tochter, welche ſich in einem ſo betrübten Zuſtand befindet, auf daß er mir alles geben, was mir nöthig iſt, es mag ſeyn zu ſeiner Ehre oder zum beſten meiner Seelen. Ich meines Orts bin allezeit ſehr genau mit euch in dem heiligen Hertzen JEſu vereiniget, lieber Vatter, eure unterthänige ꝛc.

Habt die Gütigkeit der Jungfer Guiol und der Jungfer Bartarel mein Compliment zu machen.

## Sendſchreiben der Cadiere an den P. Girard ohne Datum.

Dieſer Brief ohne Datum muß hieher geſetzt werden, weilen derſelbe gleich den vorhergehenden anziehet, er muß alſo den 8. oder 9ten Auguſt geſchrieben worden ſeyn, weil die Cadiere darinnen ſaget, daß ſie kranck ſey ſeit 3. Tagen, und weil ſie nicht mehr kranck war den 11. welches war der heilige Abend des Feſtes der heiligen Clara, an welchem Tag der Pater Girard zu Ollioules war, und eine Ermahnung an die Nonnen that.

Allerliebſter Vatter.

Ich ſchreibe euch gegenwärtigen, um mich wegen des letztern zu entſchuldigen, da ich die Freyheit nahm euch den Tag zu beſtimmen, zu mir zu kom-

kommen. Ihr ſollet wiſſen, daß ich nicht anderſt, als durch eine Offenbahrung, die mir der HERR gegeben, gezwungen, zu dieſem Entſchluß gekommen bin. Hierinnen folge ich bloß ſeinem Willen, und zeige euch an was zu ſeiner Ehre ihm am angenehmſten iſt. Ihr ſolt verſichert ſeyn, daß ich in dieſer Gelegenheit mich nicht ſelbſt geſuchet, denn ich habe das Vergnügen gerne aufgegeben und fahren laſſen, welches ich hätte haben können, euch nach dem Willen des HErrn zu ſehen; welcher ſich mir ſo augenſcheinlich geoffenbahret. Das Cloſter ſchmeichlet ſich, daß ihr künfftigen Freytag ihm werdet das angenehme Vergnügen verſchaffen, euch zu hören; Es erwartet mit groſſem Verlangen dieſe angenehme Stunde und dieſe Liebe eurer Gütigkeit, welche euch ſo natürlich iſt, angeſehen ihr dazu ſchon geneigt ſeyd. Ihr werdet Nonnen finden, welche bereit ſind, aus dem Worte GOttes, das ihr ihnen verkündigen werdet, Nutzen zu ſchöpffen. Vornehmlich hat mich die Frau Abtiſſin, welche gantz vergnügt iſt über eure zierliche Reden, gebethen, euch zu berichten, daß ihr ſie verbinden werdet, die Meſſe denſelben Tag zu Toulon zu halten, damit ihr einige Stunden könnet ausruhen, und nachgehends etwa um 9. Uhr auf die Cantzel ſteigen. Anlangend, lieber Vatter, ſo werde nicht den Troſt haben euch zu hören. Ich liege zu Bette ſeit drey Tagen, und mein Leiden nimmt immer zu, ich wolte es gerne hier ausführlich melden, wie ihr es mir ſchreibet, aber vorjetzo kan ſolches nicht ausführlich berichten; ich hoffe aber doch ſolches bey

eurer Ankunfft euch zu erzehlen. Alles, was ich euch von meinem gegenwärtigen Zuſtand ſagen kan, iſt, daß ich dieſe gantze Woche nichts von Speiſen habe zu mir nehmen können, als nur bloſſes Waſſer. Ich habe faſt ein beſtändiges Fieber, welches mir entſetzliche Kopff-Schmertzen verurſachet; Mit einem Wort, es iſt kein Theil meines Leibes, der nicht mit ſeiner Schwachheit angegriffen wäre. Es iſt dieſes ohne Zweiffel, lieber Vatter, die Zeit, die herbey kommt, um euch von dem zu überzeugen, was ihr begehret, auch werdet ihr mit der Zeit alle Proben davon ſehen, wie ihr ſie verlanget. Ich unterwerffe mich meines Orts, alle Prüffung davon auszuſtehen, damit GOtt in allen ſeinen Abſichten gepreiſet werde. Dieſen morgen hat man mir eine Artzeney gegeben, welche mich dergeſtalt erſchöpfft und gequälet, daß ſie mir ein Blutſpeyen verurſachet, das mich genöthiget das Bett zu hüten, welches die Nonnen erſchrecket, welche mich, als ſie aus der Meſſe kamen, gantz mit Blut bedeckt fanden. Sehet, lieber Vatter, vieles zuſammenlauffendes Leiden, aber erſchrecket nicht darüber, ſeyd in Anſehung meiner zu frieden, und ich ermahne euch auch, mehr als jemahls zu frieden zu ſeyn, weil ihr wiſſet, daß eure Tochter das Glück hat, einige ſchlechte Zufälle zu leiden vor den, der alles vor ſie gelitten hat. Ich dancke dem HErrn, daß ihr eben dieſes Glückes theilhafftig ſeyd: GOtt wird wiſſen aus eurem Leiden und aus meinem alle ſeine Ehre, die er ſich vorbehalten hat, herzuleiten: Bittet ihn nur eurer ſeits, mir je mehr und mehr neue

Kräff-

Kräffte zu geben, ihm in allem was er von mir fordert, ein Genügen zu leiſten. Ich will euch bey ihm nicht vergeſſen, weil ihr überzeugt ſeyd, daß ich allezeit auf das genauſte in JEſu CHriſto mit euch verbunden bin. Mein lieber Vatter, eure unterthänigſte ꝛc.

## Send-Schreiben der Cadiere an P. Girard den 15. Aug. 1730.

Der P. Girard war zu Ollioules den 11. Aug. um eine Ermahnung an die Nonnen zu thun, und daſelbſt blieb er den andern Tag, welches war das Feſt der Heil. Clara auf Bitten der Nonnen. Er hoffete, die Cadiere würde ihm ſein Verzeichnüß von den Faſten überlieffern, womit ſie dieſen Pater herum zog, aber ihr Bruder der Jacobit hatte es noch fertig gemacht; und als der P. Girard hart darauf drunge, ſo antwortete ſie ihm mit Zorn und Hefftigkeit, weßwegen ſie dieſer P. ſcharff beſtraffte, denn er hatte ſchon einiges Mißtrauen auf dieſes Beicht Kind. Die Cadiere um ſich, bey ihm zu entſchuldigen, ſchrieb ihm, oder vielmehr ihre Brüder ſchrieben folgenden Brieff, worinnen ſie eine Menge Lügen und Betrug beybringen, um ihn zu überreden, daß ſie ihren Fehler erkenne, und darüber hart geſtrafft wäre.

Ich mache mir den erſten Augenblick, den ich frey habe, zu Nutze, um den letztern Fehler, den ich begangen, bey euch zu verbeſſern; Ich erkenne allzuwohl, daß er ſehr groß iſt, ſo wohl da ich dadurch GOtt beſchimpffet, als auch, daß ich euch unrecht gethan habe; ich abſicht auf GOtt ſo wolte ich gerne, wenn es möglich wäre, vor Traurigkeit vor Reue und Betrübnuß ſterben, da ich ſo viele Barmhertzigkeit von demſelben erhalten, und ihn nur mit Undanck belohne. Ich geſtehe euch, daß ſo viele Schwachheit und Unvollkommenheiten mir alle Augenblick des Tages den Tod verurſachen, und verbinden mich, euch daran, um ſie einiger maſſen zu büſſen, ein öffentliches Bekäntnüß zu thun, und euch zu bezeugen, daß ich wider GOtt und wider mich ſelbſt geſündiget habe. Gleichwohl hoffe, Lieber Vatter, daß ihr mir dieſelbe gantz und gar vergeben werdet. Von GOtt bin deßwegen durch eine Würckung ſeiner groſſen Barmhertzigkeit auf das ſchärffſte geſtrafft worden, ich habe mich ſeiner Hand mit Danckbarkeit unterworffen, welche mich nur ſchlug und züchtigte, um mich wider aufzurichten, und mich von meinen Fehlern und Schwachheiten zu heilen. Ich habe erkannt, daß es ein guter Hirte iſt, welcher bemühet iſt, ſein verirrtes Schaaf wider zurecht zu führen, und wenn er hart ſtraffet, ſo geſchiehet es allezeit als von einen barmhertzigen liebreichen und genädigen Vatter gegen ſeine Kinder. Ich hoffe, daß ſo viel Züchtigungen nicht werden vergeb-

lich

lich ſeyn. Ich habe dem Herrn verſprochen was ihr von mir begehret, ich bin entſchloſſen, es euch ſobald zu geben, als ihr werdet zu mir kommen. Mein Verſprechen iſt gar zu feyerlich geweſen, daß ich mich nicht erkühnen kan, euch nicht inskünfftige Wort zu halten; Alſo ſchmeichele mir, Lieber Vatter, daß die Demuth und Treue, welche ich in Verbeſſerung meines Fehlers beweiſen werde, euch wird Gelegenheit geben, mir noch dießmahl zu verzeihen. Betreffend mein Leyden ſeit eurer Abreiſe, ſo kan euch hier mit wenigen Worten ſagen, daß ich nicht glaube, daß man in der Hölle das alles leyden kan, was ich gelitten und ausgeſtanden habe. Ein innerliches Feuer ſchiene mich mit eben ſo groſſer Krafft und Stärcke zu verzehren und aufzureiben, als wie das hölliſche Feuer an den Seelen der Verdammten thun kan. Denn alle Augenblick ſahe ich mich ſterben und wieder lebendig werden, um gröſſere Pein, und grauſamere Marter zu erdulten, welche mein Hertze im Leibe zerreiſſen. Ich glaube nicht, Lieber Vatter, daß die ſchneidende Räder der Catharinen ſind ſo empfindlich und ſo hart auszuſtehen geweſen. Doch des HERRN Wille geſchehe, ich habe hundertmahl mehr verdienet, als ich ausgeſtanden, ob er gleich ſelbſt zugelaſſen, daß ihr mich bey dieſer Gelegenheit auf das härteſte und ſchärffſte geſtrafft habt; ich dancke ihm auch davor. Alles was ich euch ſagen kan, lieber Vatter, iſt, daß ſo viele unterſchiedene Plagen mich in eine groſſe Traurig-

keit ſetzen; und was noch weit ſchmertzlicher, iſt, daß ich die Stunde nicht weiß, wenn der HERR mich wird davon befreyen. Heute iſt der Triumph-Tag unſerer lieben Mutter, ich werde nicht ermangelen, ſie zu bitten, euch die Treue, Krafft und Muth zu beweiſen, ſo euch nöthig iſt, flehet ſie eurer Seits um eben dieſe Genade vor mich an. Man hat mir Nachricht von einer ſehr vornehmen Perſon, welche nicht von hier, gegeben; die Sache iſt wichtig, ſaget mir, wenn es euch beliebt, denn ich habe nicht Zeit, mich weiter zu erklären, was ich thun ſoll. Schreibet mir geſchwind wieder, denn die Sache iſt eilfertig. Ich empfehle hier eurem und eurer Beicht-Kinder Gebet, die Sache, die mich betrifft. Ich hoffe dieſe Gütigkeit von euch, ich vergeſſe eurer niemahls bey dem der unſer Alles iſt, und ich bin in dem heiligen Hertzen JEſu und Maria aufs genauſte vereiniget. Liebſter Vatter, eure unterthänigſte u. ſ. w.

## Send-Schreiben des P. Girards an die Cadiere.

Toulon den 15. Aug. 1730.

Es iſt eine Antwort auf den vorhergehenden Brief. Man ſiehet aus demſelben, daß dieſer Pater nicht ohne Mißtrauen war, wegen der angemaßten Heiligkeit ſeiner Beicht-Tochter; je weiter er kam, deſtomehr Urſach

ſach hatte er, daran zu zweiffelen. Man kan dieſen Brief nicht leſen, daß man nicht ſolte von der Unſchuld dieſes Paters überzeugt ſeyn, und ſich an dem falſchen Zeugniß der Beſchlieſſerin, der Frauen von S. Clara, welche auf den Monat Auguſt, ſonderlich auf den 11. deſſelben, die unerlaubte Freyheiten ſetzet, welche ſie ihm beygeleget.

Ich verreißte von Ollioules, meine liebe Tochter, mit einem Dolch-Stich in meiner Bruſt; ihr wiſſet, wer ihn hineingeſtochen, und warum es geſchehen; ich frage nichts, weder nach meinen Sorgen, noch Gängen, noch nach meiner Zeit und Mühe. Ihr hättet ein wenig darauf ſehen können. Unſer Heyland wird zwiſchen der Tochter und dem Vatter richten. Was mich hier angehet, gehet nicht eigentlich mich an, es gehet GOtt und meine Tochter an. Mein GOTT iſt gar ſehr, und das von Maria Catharina, beleidiget worden. Die Bekümmernüß des beleidigten Hertzen JEſu, und die Bekümmernüß, welche deßwegen meine Tochter empfindet, ſiehe das iſt, welches verurſachet und noch biß dato meinen Schmertzen unterhält. Es war die leichteſte Sache von der Welt, welche ich euch offt anbefohlen, eure Superiorin hat ſie euch auch befohlen, ihr wiſſet auch wohl, was GOTT erfordert, ihr habt es mir ausdrücklich zu unterſchiedenen mahlen auf eine gewiſſe Zeit verſprochen, ihr habt mir niemahls eine Urſach einer abſchlägigen Antwort an-

 geführet,

geführet, und unterdeſſen widerſtrebet ihr ſchon dreymahl, und auf euer Widerſtreben ſind allezeit böſe Worte und Gewaltthätigkeiten gefolget. Was kan ich, was ſoll ich von einer ſolchen Aufführung gedencken? von was vor einem Geiſt habt ihr euch hierinnen leiten laſſen? in was vor eine Verwirrung ſetzet ihr mich? ich weiß nicht, was vor eine Buße ihr möget gethan haben, allezeit habt ihr ſie nicht allein gethan, und ſie iſt noch nicht vollendet. Bey eurer Traurigkeit bin ich betrübt, wir leiden miteinander die Bekümmernüß über euren Fall; ach könnte ich es doch allein ausſtehen! Ich rathe euch, daß ihr nicht wartet, bis daß ich wieder zu euch ſchicke, mir die Briefſchafften auszulieffern, damit nicht dieſer Verzug abermahls eine Einwilligung in die Verſuchung ſeye, davon ich euch ſo viel in meinen letzten Briefen geſagt habe. Ich habe euch gleichfals wieder geſagt, euch wohl vorzuſehen, nicht wieder rückfällig zu werden. Ich kam einige Stunden vor eurem Fall, euch die Worte des Apoſtels noch einmahl zu Gemüth zu führen. Ich kam, mich euch in einem ſolchen Zuſtand zu zeigen, der euch Mitleiden erweckte; und gleichwohlen lieff dieſes alles auf den grauſamen Abſchied hinaus, welchen ihr mir vor 2. Tagen gegeben. Dieſe ſchon vielmahl in meiner Gegenwart wiederholte Fehler machen mich bey einer neuen Reiſe furchtſam, und ſetzen mich in Furchten, die obwohl unſchuldige Urſach einer ſchweren Sünde zu ſeyn: Doch werde nicht unterlaſſen, wenn es GOTT gefällt,

fällt, euch künfftigen Montag zu beſuchen, wie ich habe zugeſagt. Wenn einige beſondere Urſach ſich veranlieſſe, eure Briefe bis auf dieſelbe Zeit zu behalten, ſo iſt meine Abſicht, daß ihr dieſelbe mir bey der erſten Zuſammenkunfft heraus gebet, wo nicht, ſo werde nach gehaltener Meſſe gleich fort gehen. Ich werde ſchon wiſſen den Schein zu verdecken, liebe Tochter, daß man nicht übel wird von euch zu ſprechen ſeyn. Mein Zuſtand, wie ich mit Warheit ſagen kan, daß ich mich übel befinde. Auf die Sache, wovon ihr ſchreibet, kan ich nicht antworten, weilen ihr mir die That nicht entdecket. Iſt die Sache eilfertig, ſo erzehlet mir ſie aufs eheſte umſtändlich, ſo will ich euch davon meine Meynung ſagen, wo nicht, ſo verſpahret es bis auf den Montag. Ich werde dem lieben GOTT die andere Sache, deren ihr euch annehmet, anbefehlen. Ich ſuchte nach der Sonnabends-Predigt mit Fleiß eure Beſchlieſſerin, euch zu ermahnen, euch auf den Tag darauf zu verſöhnen, aber ich konnte ſie nicht finden; ich zweiffele nicht, daß ihr, ehe ihr communiciret, werdet gebeichtet haben. Ich habe Urſach zu befürchten, daß an eben demſelben Tag vor dem letzten Spectacul, ihr mehr als eine Bewegung der Genade nicht gehabt, oder daß ihr einer innerlichen Würckung widerſtrebet, ihr werdet auch demſelben nachgedacht haben. Alles dieſes giebt euch meine Abſicht auf eurem Wachsthum zu erkennen; führe ich mich auf wie ein Vatter, ſo ſehet ob ihr euch wie eine Tochter bezeiget.

zeiget. Im übrigen hat mir eine Perſon geſagt, daß ſie ſich genöthiget finde, ſeit vierzehen Tagen, mich zu fragen, ob ich nicht müde würde, euch leiden zu laſſen, und auf euch übel zu ſprechen, da ich allzu viel Verſicherung verlangte, und daß allzu vorſichtig handeln wolte. Ich weiß nicht, ob dieſe gantze Rede aus einem Munde kommt, oder ob es viele ausgeſagt; aber ohne auf den erſten Theil dieſes Urtheils zu antworten, welches ein ſo empfindlicher Vorwurff und Verweiß iſt, welchen man immermehr einem aufrichtigen Gemüthe thun kan, ſo wiederhole euch noch einmahl, daß der Glaube, das Evangelium und die Vernunfft mich verbinden, einige Vergleichung zwiſchen den Sachen und der Erkänntniß anzuſtellen, und wie der Apoſtel redet, die Geiſter zu prüffen, ob ſie aus GOTT ſind. Mir kommts nicht zu, eine ſolche Gewohnheit fahren zu laſſen. Eure Rückfälle, wie ich euch vielmahl geſagt habe, ſetzen mich in eine ſolche Verſuchung, die ich nicht ausſtehen kan. Eines Theils könnte ich ſolche Dinge von euch fordern, welche eure Tugend nicht ertragen kan; ich bin aber nicht von allem Irrthum befreyet, und mir ſtehet nicht zu mit dem heiligen Paulo zu ſagen, daß ich glaube, den Geiſt GOttes zu haben. Ich bin es alſo wohl zufrieden, mein liebes Kind, daß ihr entweder den Biſchoffen zum Exempel wovon ihr mir geſaget, um Rath fraget, oder wenn es zuweit iſt, einige Beicht-Vätter, hierauf kommt es nicht an, wenn es nur Männer GOttes ſind, welche die Abſich-

ten GOttes an euch erkennen; ich werde ohne Můhe und Neid alles ertragen, was ſie euch rathen werden, wenn ihr ſie nur nicht in der bloſſen Abſicht fragen wollt, das Creutz zu fliehen; ich ſuche nichts anderſt, als die Ehre unſers Heylandes, und eure Heiligung nach ſeinen Abſichten. Zum wenigſten iſt meine Abſicht nicht zu tadelen, wenn ich es wohl vollfůhre. Das iſt allerwegen ein Vatter, der nachdencket, und ſich bemůhet, er kan ſich zwar irren, unterrichte man ihn aber eines beſſeren, ſo wird er alsdenn beſſer beweiſen, daß er wahrhafftig ein Vatter ſeye; es heiſt dieſes genug ein Vatter ſeyn, wenn man zulåſt, daß man ſich vertheidige.

## Send-Schreiben der Cadiere an P. Girard.

Ollioules den 17. Auguſti 1730.

Es iſt die Antwort auf den vorhergehenden Brief, welcher klar und deutlich zeiget, daß der P. Girard ſeine Briefe nicht veråndert hat, und noch vielweniger dieſen, welchen man geleſen hat, welcher allein hinlånglich ſeyn kőnnte, ihn zu rechtfertigen.

Vielgeliebteſter Vatter!

Euer letzter Brief, welchen ich von meiner Mutter empfangen, hat meine Pein und Leiden ſehr groß gemacht, welche ich ſeit 3. Tagen empfinde; ich verſchweige es allhier, um es allein zu er-

tragen,

tragen, wie ich es verdiene; ihr wollet alles davon wiſſen, wie ihr bezeuget, ich werde auch ins künfftige beſcheidener ſeyn, dieſelbe euch zu verheelen, um euch deſto beſſer in Ruhe und Frieden zu laſſen, welches mir ſo angenehm iſt. GOTT allein, der mich ſchläget und betrübet mit ſo groſſer Schärffe, wird wiſſen, mir Troſt zu geben, und alle nöthige Hülffe zu verſchaffen, um mich in allen unterſchiedenen Prüffungen zu unterſtützen, und zu ſtärcken, welche ich ausſtehen muß. Das iſt ein rechtſchaffener Vatter, welcher allezeit vor das Wohl ſeiner Kinder wachet, und welcher endlich die Traurigkeit in Vergnügen und Freude weiß zu verkehren, ſo bald man ſeinem Willen gehorſam iſt. Ich bin in gröſter Verwirrung, daß ich euch nicht eher die Briefſchafften habe auslieffern können, die ihr von mir begehret; ich erkenne, daß hierinnen gefehlet, welcher Fehler vor mich um ſo viel gröſſer iſt, weil er die Urſach aller eurer Bekümmernüß iſt. Allein wenn mein Gehorſam etwas kan beytragen, dieſelbe zu lindern, ſo bin bereit, das Opffer zu thun, welches ihr von mir fordert, euch zu beweiſen, daß mir nichts mehr, als eure Erhaltung angelegen iſt. Ihr ſollet glauben, daß meine Abſicht niehmahls geweſen, euch dieſelbe abzuſchlagen, oder euch mit vergeblichen Worten aufzuhalten. Neue Auffführung wird bey euch in dieſem Stück meine vergangene Fehler rechtfertigen. Die einige Urſach, welche mich davon abgehalten, und mich bewogen, mich bis auf den heutigen Tag in den

Grän-

Gräntzen der Beſcheidenheit zu halten, welchen ich mich gemäß zu bezeigen glaubte, iſt die entſetzliche Pein geweſen, welche ich in mir ſelbſt empfinde, ſie heraus zu geben, und mein Leben aller Welt vor Augen zu legen. Weilen es aber der Geiſt GOttes iſt, der mich antreibt ſie von mir zu fordern, ſo unterwerffe mich demſelben von gantzem Hertzen, und eure Beſtraffungen werden darüber in Abſicht meiner nicht ſtatt haben. Künfftigen Montag ſollet ihr einen guten Theil dieſer Schrifften bey eurer Ankunfft finden. Ich halte davor, daß es nicht rathſam ſey, ſie euch auszulieffern, oder zu ſchicken, weil ich beſorge, es möchte nicht recht zugehen, ich wil ſie viel lieber euch ſelbſt in eure eigene Hände geben, um davon deſto beſſer verſichert zu ſeyn. Ich hoffe, daß ihr werdet die Gütigkeit haben mir dazu die nöthige Zeit zu vergönnen, und noch die wenige Zeit warten, wie auch mit meinen Schwachheiten ein Mitleiden haben, welche mir nicht allezeit zulaſſen, daran zu arbeiten: doch könnet ihr verſichert ſeyn, daß ich auf meiner Seiten nichts verſäumen werde, ja, daß ich auch die Nacht anwenden will, wenn es nöthig iſt, ohnerachtet meiner Schwachheiten, um euch das Leben derjenigen gantz und gar zu geben, welche ſonſt nicht würdig iſt, daß ihr auf ſie acht habt, wenn ihr mit mir nach meiner Unvollkommenheit verfahren wollet. Ihr ſchreibet mir in eurem Brief, daß wenn ich euch die Briefſchafften nicht bey der erſten Zuſammenkunfft zuſtelle, ſo woltet ihr gleich weggehen, nur allen Schein

zu vermeiden. GOtt ſey gelobet, und ſein Name in Ewigkeit gepreiſet. Ich zittere bey dem Anblick ſolcher Empfindungen, und ich zweyffele, daß ſolche gewaltſame Bewegungen vom Geiſt GOttes herkommen, welcher lauter Liebe, lauter Gůtigkeit und Barmhertzigkeit iſt, auch gegen die grǒſten Sůnder; Im übrigen unterwerffe mich mit vǒlliger Ergebung, dem Geiſt GOrtes, ſeinen Bewegungen und Abſichten, und ich will mich beſtreben, ſeinem Willen und Befehl nicht zu widerſtehen, und euch dadurch ein Genůgen leiſten; wenn aber nachgehends der ſtrenge Geiſt allezeit bey euch bleibet, und nur ſo iſt, wie heute, ſo unterwerffe mich gleichfals demſelben, aber warhafftig nicht ohne empfindlichen Schmertzen; allein nur deßwegen, damit ich in allem den Willen GOttes erfůlle, welchem ich blindlings folgen ſoll, ſo bald er mir offenbaret wird. Er allein alsdenn ſoll mein Alles, meine Hoffnung, meine Glůckſeeligkeit, mein Troſt in allem Leiden ſeyn; und ich werde mich allezeit anſehen als eben ſo glůcklich durch die eintzige Verſicherung, die ich haben werde, einmahl mein liebes Vatterland wieder zu ſehen; was die Sache anlangt, die ich euch umſtåndlich erzehlen ſoll, ſo gehet es einen Geiſtlichen von Marſeille an, der in Ehren und Anſehen ſtehet, welcher in einer ſo hefftigen und langen Feindſchafft lebet, daß dieſe ſeine Leidenſchafft, welche dem Krebs gleich iſt, alle Kråfften ſeines Hertzens ſo ſtarck eingenommen, daß wenn er noch einige Zeit in dieſem unglůckſeeligen Zuſtand verharret,

ſo

ſo iſt alle Hoffnung der Beſſerung bey ihm ver-
lohren; und was noch das betrübteſte vor ihn iſt,
ſo kommet er alle Tage zum Altar, und bereitet
ſich dadurch einen weit tieffern Abgrund; der
HERR hat vor ſolchen Opffern ſeinen Abſcheu,
und iſt wider ihn auf eine entſetzliche Weiſe erzör-
net. Sehet, lieber Vatter, was ich in dieſen
Umſtänden thun ſoll; und zeiget mir bald, wenn
es euch beliebt, die Mittel, welche ich zum Heyl
dieſes Geiſtlichen anwenden ſoll. Was dieſe Per-
ſon anbetrifft, welche euch geſagt hat, daß ihr
euch eine Freude macht, mich leiden zu laſſen, und
daß ihr in Anſehung meiner allzu behutſam gehet,
ſo ſeyd verſichert, daß euch nur ein eintziger Mund
ſolches geſagt, ich vor meine Perſohn habe kei-
nen Theil daran, denn was mich anlangt, mein
Lieber Vatter, ſo will ich nichts, als was ihr
wollet; Und ich habe nicht nöthig andere Beicht-
Vätter um Rath zu fragen, über dieſe Sache
einige Erläuterung einzuziehen. Mein Leyden er-
trage mit Gedult, und ich will das Joch derſel-
ben niemahls abſchüttelen, als wenn ihr dazu eure
Einwilligung und Genehmhaltung gebt. Alles
was ich von euch in meinen gegenwärtigen Zu-
ſtand begehre, iſt daß ihr mir mit eurem Gebet,
das mir ſo nöthig iſt, behülfflich ſeyd. Ich hof-
fe, daß ihr als ein Vatter, ſolches eurer Toch-
ter nicht verſagen werdet, welche ſich allezeit in
dem hochheiligen Hertzen JESU Chriſti nen-
net, Lieber Vatter, Euer unterthänigſte ꝛc.

# Sendſchreiben des P. Girards an die Cadiere, Toulon den 22. Aug. 1730.

Der P. Girard war zu Ollioules den 21. und endlich hat ihm die Cadiere das Verzeichnůß ihrer Erſcheinungen und Offenbahrungen außgehåndiget, allein 2 Tag vorher hatte der Pater Cadiere dieſes Verzeichnůß in Toulon gezeigt, ohne Vorwiſſen des Pater Girard, welcher, als er es gehört, da er von Ollioules zurůck gekommen, eben dieſen Brieff geſchrieben ehe er noch dieſes berůchtigte Verzeichnůß der Faſten durchgeleſen.

Dieſer Brieff iſt einer von den wichtigſten, um den Pater zu rechtfertigen, weilen man ſiehet, mit was vor ein Gemůth und Grund er begehret, daß man ihm ſeine Brieffſchafften und Schrifften wieder zurůck ſchicke; Sein Beicht Kind, um mit ihn anderſt zu verfahren, ſchickte ſie ihm alſobald zurůcke, aber ſie behielte einige Brieffe. Bey dieſen Brieffſchafften, war der Pater Girard ſehr beſtůrtzet, unter denſelben das Verzeichnůß der Faſten von dem P. Cadiere geſchrieben zu finden, wie auch das Original von den Brieffen, welche er von ſeinen Beicht-Kind erhalten, und das von ihrem Bruder dem Jacobiten geſchrieben war.

Gelo-

Gelobet ſey GOtt mein liebes Kind, welcher mich in die ſchmertzlichſte Traurigkeit verſetzet, die ich noch um eurent Willen ausgeſtanden habe, dieſen Nachmittag habe vernommen daß in dieſer Stadt viele Abſchrifften von den Brieffen vorhanden wären, die ihr mir geſtern zugeſtellet, und welche ihr mir mit ſo groſſer Mühe gegeben. Auch hat eine von den Perſonen, welche ſie vielleicht noch in Händen hat, mir ſolches berichtet, und alles ausführlich erzehlet, was bey euch in der Faſten vorgegangen; Ich werde bald erfahren, von wem man dieſe Brieffſchafften bekommen; Saget mir doch liebe Tochter mit Aufrichtigkeit, ob ihr davon die Abſchrifft jemand gegeben, oder ob man ſie euch aus eurem Kiſtgen müſſe genommen haben; Wenn dieſes letztre iſt, ſo ſchicket mir alſobald durch die Jungfer ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ, welche euch dieſen Brieff überbringet, alle Brieffſchafften, die ihr haben könnet, meine Brieffe und anderer ihre ꝛc. in einem Umſchlag, und antwortet mir ſo gleich; Beklaget euch nachgehends deßwegen bey eurer Superiorin ernſtlich und mit Ehrerbietigkeit, daß man euch die wichtige Brieffſchafften hinweggeſtohlen, über welche kein Menſch in der Welt einiges Recht hatte, und daß man ſie hinweggenommen, um ſie öffentlich auszuſtreuen. Erfolget darauf, daß man euch ſaget, ihr ſollet euren Abſchied bey dem *P.* Provincial der Obſervantiner vor euch und mich begehren, ſo antwortet beſcheiden, daß das euch gar keine Mühe mache, weilen ihr nicht

im Hauß bleiben ſollet. Wäret ihr aber ſchuldig an der Ausſtreuung dieſer Brieffſchafften, ſo dörffte man nichts ſagen, der thue von allem, was ich euch von dieſem Hauß in welchen ihr ſeyd, berichtet habe. Aber urtheilet, was ich euch bey dieſem Umſtand vor einen Verweiß geben könte, und wie ſehr ihr mein Hertz kräncket. Wenn etwa der Herr Biſchoff dieſe Tage ſollte ſehen, ſo ſaget ihm alles, was euch der HErr in Sinn geben wird, aber von euch redet nur überhaupt. Redet er von euren Wunden, ſo ſaget, ſie ſeyen zu, ſeit dem der *P.* Sabotier bey euch geweſen, und laſſet ihn nichts ſehen; Fraget er euch über dieſen oder jenen Punct ins beſondere, denn er weiß ſehr viel davon, ſo antwortet kurtz und ſo verwirret, als euch immer möglich ſeyn wird; Hierbey bleibet, mit groſſer Beſcheidenheit eines Theils, andern Theils aber mit groſſer Auffmerckſamkeit auf das was ihr saget. In gegenwärtigen Umſtänden halte ich mich vor verbunden, um der Ehre GOttes, und eurer Ruhe willen, euch eine Zeit zu vertheidigen, nach der hohen Macht, welche mir der HErr über euch gegeben, und zwar mit ſo kräfftigen Worten, die immermehr ein Beicht Vatter, ein Seelſorger, ein Freund, ein Vatter gebrauchen ſoll. Ich verbiete euch, ſag ich, 1) von niemand in der Welt, wer es auch ſeyn mag, wie ſein innerer Zuſtand beſchaffen, noch auch wie euer eigener Zuſtand der Seelen bewand ſey, etwas zu ſagen, ihr möget davon Bewegungen haben, welche ihr wollet. Dieſer Punct gehet weder

der den Herr Biſchoff an, welchen ich oben habe ausgenommen, noch auch die Jungfer Guiol. Mit euren Nonnen, und andern Perſonen, welche euch beſuchen werden, redet von GOtt, und ſchweiget gantz ſtille, von ihrer Beſchaffenheit, welche ihr etwa erkennen könnet, wie auch von eurer eigenen ſelbſten. 2) Schreibet niemand zu Toulon wer es auch ſey, es ſey denn um indifferenter Dinge willen; Nach der Würckung der Genade könnet ihr nicht anderſt wohin ſchreiben. Beobachtet liebes Kind dieſe 2. Puncte auf das ſorgfältigſte bis auf weitern Befehl. Unſer Heyland will, daß ihr anjetzo alſo verfahret, und es iſt auch unumgänglich nöthig, ſolches auch in Anſehung eurer Verwandten zu thun; Antwortet mir durch die Uberbringerin dieſes Briefs.

## Sendſchreiben der Cadiere an den P. Girard von Ollioules den 26. Aug. 1730.

Es iſt eine Antwort auf den vorhergehenden Brief, welcher ſehr wohl beweiſet, daß er nicht nach der Zeit vom Pater Girard iſt aufgeſetzt worden; Man ſiehet in demſelben die hefftige Entrüſtung dieſes Mädgens, und wie ſie ſo deſperat war, da ſie iſt als ſchuldig ertappet worden; Sie oder vielmehr ihre Brüder ſuchen ſich mit tauſend Lügen, ſo gut ſie immer können, heraus zu wickeln.

Ich habe auf euren Brief nicht antworten können, weilen er mich gantz unvermögend gemachet; Seit einigen Tagen habe euch berichtet, daß ich alle Gaben GOttes nicht ertragen könte; aber jetzo muß euch ſagen, daß ich alle eure Schärffe gegen mir nicht ausſtehen kan. Ich hatte mich biß hieher mit der ſüſſen Hoffnung getröſtet, daß ich bey euch Kennzeichen der Güte und Liebe antreffen würde, die ich allezeit an euch wahrgenommen, allein die Erfahrung lehret mich gerade das Widerſpiel. Wenn ich dazu durch einen Fehler habe Anlaß gegeben, ſo könte mich deßwegen noch tröſten; aber ſo lang ich verſichert bin, daß ich niemands andereſt, als euch, allein etwas gegeben, ſo düncket mich, daß ihr ein wenig mehr der Geſundheit eurer Tochter hättet ſchonen ſollen. Was meinen Bruder, den Jacobiten anbelangt, ſo weiß ich, daß er ein Schreiben von gewiſſen Sachen aufgeſetzet, davon er ein Zeugen geweſen, und wovon ich ihm Nachricht gegeben habe. Es könte wohl ſeyn, daß er davon geredet, und dem Herrn Biſchoffen entdecket habe; aber ich bin mehr als überzeugt, daß das Verzeichniß, welches er davon aufgeſetzt, niemahls aus ſeinen Händen kommen iſt, und zum Beweiß deſſen, führe ich euch an 1). daß ich Trutz biete allen Leuten in der Stadt, ſie mögen ſeyn wer ſie wollen, daß ſie nur ein eintziges Wort, das mit ſeiner Hand geſchrieben, aufweiſen können, denn ich kenne ſein Gemüth gar wohl. Ihr hättet euch hierüber nicht ſo ſehr übereilen ſollen, ihr hättet ja gar leicht bey mir deßwegen Nachricht einziehen können, ſo hättet

ihr deutlich erkannt, was das vor eine falſche Sache ſey, womit man ſo wohl mich als meinen Bruder in eurem Gemüth hat anſchwärtzen wollen. Doch es iſt geſchehen, und man kan es nicht anderſt machen, ich bin nur zu frieden, daß ich völlig eurer Strenge habe müſſen zum Opffer dienen, und zwar unſchul- dig, weil ihr mich mit ſo weniger Liebe einer Sache beſchuldiget, da ihr doch wie der Geiſt GOttes lieb- reich mit mir hättet verfahren ſollen. Ihr hättet be- dencken ſollen, daß ich euch noch niemahls untreu geweſen in allen Stücken, welche euch bißher betrof- fen. 2). Allein ich kan mich irren, und ich will ger- ne, um mich vollkommen davon zu überführen, euch hier ermahnen, mit Glimpff eine von dieſen Ab- ſchrifften zu bekommen, welche, wie ihr ſagt, in den vier Ecken der Stadt ſind ausgeſtreuet worden, und alsdenn will ich, ob ich gleich ſchon zum Vor- aus mich unterwerffe, gantz und gar eure hefftige Beſchuldigungen über mich ergehen laſſen, womit ihr mir auf eine ſo ungeziemende Weiſe bedrohet, daß ich faſt darüber des Todes worden; Nur noch ein ſolcher Streich ſolte mir begegnen, ſo könte er mir gewiß den Garaus machen. So ſehr hat der Schmertz und die Traurigkeit, womit ihr mich quä- let, das Hertz als euer Tochter durchdrungen, wel- che allezeit ergeben und gegen ihren Vatter willig iſt. Man muß wahrhafftig erſt eine Mutter ſeyn, um zu erkennen, was das heiſſe ein Kind lieben, wel- ches ſie durch GOttes Genade empfangen, und un- ter ihrem Hertzen getragen, und vor welches ſie tau- ſendmahl iſt in Todtes-Noth geweſen, ihm das Le-

ben zu erhalten. Euch meines Hertzens Meynung zu ſagen, ſo verſahe mich nicht einer ſolchen hefftigen Erſchütterung von euch; Ein jeder genieſſet eurer euch angebohrnen Gütigkeit, allein gegen mich allein beweiſet ihr die gröſte Schärffe eines Vatters, welchem man doch allezeit gehorchen ſoll, es mag nun ein Kind ſchuldig oder unſchuldig ſeyn. Ohne Zweiffel will der Heyland, daß ich alle Bitterkeit ſeines Kelches trincken ſoll, um alle meine begangene Untreue zu büſſen, welche ohne Zahl ſind, wie meine gegenwärtige Unvollkommenheiten, wenn ich ſie ſehe, ſo demüthige und unterwerffe mich ſeinen gerechten Züchtigungen, womit ihr beſtraffet habt. Ich bitte euch allhier tauſendmahl um Verzeihung, und ich hoffe, ihr werdet mir als ein Vatter verzeihen. Was eure Brieffſchafften betrifft, ſo bin euch treu geweſen, ihr müſſet ſie ſchon empfangen haben; was die andern anlangt, die ich anderwärtig empfangen, ſo habe ſie euch nicht ſenden können, wie ihr verlanget, weilen ich ſie verbrannt habe. Daß ihr von mir begehret, ich ſolle gantz ſtill ſchweigen, ſo ſeyd verſichert, daß ich eurem Rath folgen will, wie einer Tochter zukommt, welche ihrem Vatter, der ihr befiehlt, ſich gäntzlich aufopffert; Bittet den HErrn, daß er mir gebe alle Genade, ſo mir nöthig iſt, damit ich euch zufrieden ſtelle, und alles, was ihr von mir fordert, erfüllen möge. Ich hoffe, ihr werdet vor mich bey dem HErrn dieſen Troſt erlangen. Ich bin in Erwartung der Stunde euch zu ſehen, allezeit vollkommen mit euch in dem hochheiligen Hertzen JEſu Chriſti, lieber Vatter, euer unterthänigſte und gehorſamſte Tochter.

Send-

# Sendſchreiben der Jungfer Guiol an die Cadiere gegeben den 10. Aug. 1730.

Dieſen Brieff hat die Cadiere in ihrem Inſtructios-Verzeichniß beygebracht, und hat ſich bemühet, demſelben einen entſetzlichen Verſtand beyzulegen; Wir haben davor gehalten, er muſſe hieher geſetzt werden, damit man augenſcheinlich ſehe, daß dieſer Brieff im Gegentheil das rechtfertigen kan, was wir von der Aufführung des P. Girards und ſeiner Meynung von der Cadiere angeführt: dieſer Pater konnte nicht aus ſeiner Beſtürtzung, Zorn uud Widerwillen kommen, welche ihm ſo viele Gottloſigkeit und Betrügerey verurſachet, die er bey dieſem Mädgen entdecket. Indeſſen da der Herr Biſchoff von Toulon, welcher alles dieſes nicht wuſte, ihn trieb nach Ollioules zu kehren, ſo beſchloß er dahin zu gehen, und ſich der Gelegenheit zu bedienen, um ſie zur Erkäntniß zu bringen, ihre Betrügereyen zu bekennen; aber das war vergeblich.

Dieſer Brieff befindet ſich in dem erſten Tomo der Anklagungs-Schrifft der Cadiere wider den P. Girard p. 179.

# Send-Schreiben der Cadiere an den P. Girard ohne Datum.

Dieſer Brieff muß vom 1. oder 2. September ſeyn; In dieſem, wie auch in dem folgenden

vergiſſet die Cadiere nichts, ſich zu rechtfertigen bey ihrem Beicht-Vatter; Sie will gern ihren Fehler erkennen, daß ſie ſein Verzeichniß in den Faſten entdecket und gemein gemacht; allein der P. Girard begehrte von ihr, daß ſie über das alle Betrügereyen, Kirchen-Entheiligung und Schalckheit bekennen ſolte, welche ſie hatte gethan, um vor eine Heilige angeſehen zu werden; das wolte ſie eben ſo wenig als ihre Brüder thun; Hier ſiehet man das wahrhafftige Original des Proceſſes. Der P. Girard entſchloß ſich, ſie ſchlechterdings fahren zu laſſen, und wolte nicht mehr auf ihre Brieffe antworten.

Ehrwürdiger Vatter.

Eure Reiſe iſt mir nicht undienlich geweſen, denn ich befinde mich durch die Barmhertzigkeit GOttes bereit in allem euren Vermahnungen zu folgen, welche ihr mir mit einem ſo groſſen Nachdruck, und einer unverletzten Treue gegeben. Ich bin jetzo des Cloſter Lebens gewohnt, ohne daß es mich ſauer ankommt. Ich freue mich, daß ich dadurch kan zu erkennen geben, was ich ſeye. Was meinen gegenwärtigen Zuſtand anlanget, ſo macht er mir einen ſo groſſen und empfindlichen Schmertzen, welcher mir ſo hart als der Tod iſt, und mich, wenn ich alſo reden darff, alle Augenblick des Tages tödtet; Es iſt ein Schmertze, der von meiner Untreue herkommt, und ich kan in dieſem gantzen Zuſtand nichts anderſt ſagen, als nur dieſes, daß ich vor Betrübniß und Reue zu ſterben wünſche. Endlich kan ich euch nicht alles, was ich ausſtehe, ausſprechen; jeden-

noch

noch finde mich durch ſeine groſſe Barmhertzigkeit getröſtet, denn ohne dieſelbe müſte itzt wahrhafftig darunter erliegen. Unſer Heyland erſchiene mir am Creutz, und ſagte zu mir, daß er mir um des Opffers und ſchmähligen Todes willen, den er vor mich gelitten, gerne noch die letzten Fehler, die ich zu meinem Schaden begangen, verzeihen wolte, und dazu fügte er noch, daß dieſes nicht, ohne daß ich ſeiner Gerechtigkeit ein Genügen gethan, würde geſchehen können: deßwegen gebe er mir ein ſo groſſes Verlangen nach dem Leiden, daß nichts in der Welt iſt, das ich nicht thun wolte, um ihm den Schaden zu erſetzen. Dieſe gantze Nacht habe mit weinen und ſeufftzen zugebracht, ich habe eine Neigung gehabt, die Geiſſelung zweymahl anzunehmen, und zwar mit ſolcher Hefftigkeit, daß das Blut häuffig hernach gefloſſen. Ich bin noch weiter gegangen: ich ließ mich verleiten, Dinge zu verſchlingen, welche die Ehrbarkeit und die Ehrerbietung, die ich euch ſchuldig bin, verbietet zu melden. Ich glaube, daß ich nicht genug thun kan, um meinen Fehler zu verbeſſern. Ich vergeſſe nichts, um den erzörnten GOtt zu befriedigen, und um deßwillen unterlaſſe ich nicht, alles zu thun, was ihr mir geſagt habt. Es iſt wahr, daß ich mich deßwegen ſehr übel befinde; denn ich habe heut den gantzen Tag das Fieber gehabt; die Unpäßlichkeit, wovon ich euch geſtern geſagt habe, nimmt immer mehr und mehr zu. Ich meynete, daß in eine unausſprechliche Schwachheit wäre geſetzt worden, alſo daß nichts zu mir nehmen konte. Ihr werdet ſo gütig ſeyn, und der Jungfer Guiol ſagen, daß ich ihr

nicht

nicht wegen meiner Schwachheit habe ſchreiben können, und ihr werdet auch ſo gütig ſeyn, ihr mündlich zu ſagen, was ich ihr nicht ſchrifftlich berichten kan, welches darinnen beſtehet, daß ich höchſt-betrübt bin über das Aergerniß, ſo ich ihr gegeben, wie auch über alle Fehler, die ich in Anſehung ihrer mag begangen haben. Bittet ſie, wenn es euch beliebt, ſich mit mir im Gebet zu vereinigen, um Vergebung derſelben zu empfangen. Ich bin, indem ich mit mehrer Liebe als jemahls in dem heiligen Hertzen JEſu verharre, liebſter Vatter, eure unterthänigſte und gehorſamſte Tochter.

## Send-Schreiben der Cadiere an den P. Girard. Ollioules den 5. Sept. 1730.

Sie fähret fort, aber vergeblich, den *P.* Girard zu betrügen.

Ehrwürdiger Vatter!

Ich würde die Freyheit nicht nehmen, euch zu ſchreiben, wann ihr es mir nicht hättet befohlen, ich thue es alſo aus Gehorſam. Mein Schmertz wird von Stund zu Stund gröſſer, und ich müſte gewiß in groſſen Furchten leben, wann der liebe GOtt nach ſeiner groſſen und unendlichen Barmhertzigkeit nicht bißweilen dieſen auſſerordentlichen Schmertzen unterbräche, der bißweilen ſo hefftig iſt, daß er mir die Sprache benimmt; und ich kan mit Wahrheit ſagen, daß ich niemahls damit ſo hefftig und häuffig als jetzo davon bin überfallen worden. Dem allen ohnerachtet leyde ich

alle-

allezeit, und in meinem Leyden habe ich keinen Troſt, als daß ich das Leyden JEſu Chriſti deß gecreutzigten betrachte, welcher mich nach ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit würdiget, durch die Ströhme der Bitterkeit hindurchzugehen, durch welche er ſelbſt gegangen iſt. Zwar es iſt an dem, daß meine Sünden ſolches verdienet, allein wenn es mir erlaubt wäre, ſo wolte ich ſchreyen: O glückſeliger Fall, der mich in die Gemeinſchafft des höchſten Gutes hinein geführet. Ich habe biß anhero das Unglück gehabt, wie ihr mir ſaget, daß ich alſo auch aufgehöret, damit ich möge den Creaturen gefallen; Jetzo aber bin durch ſeine groſſe Barmhertzigkeit bereit, nur ihm allein zu leben, welches der eintzige Grund alles Guten iſt. Die Gedancken, welche ich habe, beweiſen in der That ſeine Barmhertzigkeit, deren er mich würdig geachtet: dann ich finde mich bereit, ein Spiel, ein Geſpött und Verachtung dieſer Creaturen zu werden, deren Hochachtung ich hätte ſuchen können. Ich bin Willens, dieſe Buße und dieſe Genugthuung zu übernehmen, die ihr von mir verlangen werdet. Förchtet euch nicht, mich auf alle Proben zu ſetzen, die ihr vor dienlich halten werdet. Ich bin bereit vor meine Perſon, alles zu übernehmen, was ihr werdet haben wollen, ich bin ſo beſchaffen, daß ich nicht ſagen kan, daß nichts ſo ſchwer, ſo beſchwerlich, ſo betrübt, daß ich nicht gerne wolte annehmen, ja ich würde auch der Sache zuviel thun, wann ich nicht wüſte, daß man ſich in den rechten Schrancken der Beſcheidenheit halten müſſe. Ich will gerne den gemeinen Weg

gehen

gehen, in allem, was ich thun kan, ja mehr als ich thun kan, wann ich ſo reden darff. Die Stunden der Linderung, welche ich bey meinem groſſen Schmertzen habe, werden mit ſo groſſer Huld und Gnade begleitet, daß, ohnerachtet ich ſie zu hemmen und auffzuhalten ſuche, wie ihr mir geſagt, daß ich thun ſoll, ſolches doch mehr als jemahls ſich offenbahret; Ich leyde ſolche Huld mit aller Demuth und Beſchämung, welche eine ſolche Seele haben ſoll, die dergleichen Gnade empfähet, da ich ſo elend und unwürdig bin. Sontag Nachmittags habe ich meine Stieff-Schweſter geſehen, welche ich ſeit 3. Monat nicht geſehen habe, und Montags habe ich meine Mutter mit einigen Anverwandten geſehen; Ich unterließ nicht, ihnen das Leyden, ſo ich ausſtund, zu verſtehen zu geben, daß es offt käme, und ich bath ſie freundlich, ihre Reiſen etwas ſpahrſam einzurichten, ſie haben mir es auch verſprochen, wiewohl nicht ohne groſſe Betrübnüß, und heute habe ich den Herrn Camerle geſehen, welchen ich bath, mich zu beſuchen, aber nur alle 14. Tage; das ſind die Perſonen, welche ich geſehen, aber inskünfftige wird niemand mehr vor mich kommen. Grüſſet, wann es euch beliebt, die Jungfer Guiol, und bittet ſie, mich vor den HErrn nicht zu vergeſſen. GOtt befohlen, mein lieber Vatter, ich bin euch in JEſu Chriſto gantz ergeben,

euere unterthänigſte u. ſ. w.

Send-

# Send-Schreiben der Cadiere an den P. Girard.

Ollioules, den 9. Sept. 1730.

Der *P.* Girard war in einen ſo groſſen Anſehen in Toulon, und da er die Tugend der Jungfer Cadiere ſo hoch achtete, ſo machte dieſes dem Mägdgen eine groſſe Ehre, daß ſie gar bald ſahe, wie wichtig es ſey vor ſie, dieſen Beicht-Vatter zu behalten, weilen, wann er ſie würde verlaſſen, ſie ihren Namen bey dem Volck verliehren könte; dahero will ſie allezeit dieſen *Pater* zur Barmhertzigkeit gegen ſie bewegen, aber es war nicht mehr Zeit, indem dieſer *Pater* erkant hatte, daß ſie ihn hat bißher betrogen; er hatte haben wollen, daß dieſes Beicht-Kind es glaubte, und wegen ſeines Verbrechens möchte Buſſe thun; die Cadiere wolte ſich niemahls vor ſchuldig erkennen, daß ſie ſo viel Sünden begangen, ſondern nur in dem Stück erkante ſie ſich vor ſchuldig, daß ſie ihre Geſichte und die Gnade offenbahret, welche ſie ſich ſtellete, daß ſie ſolche erhielte, da ihr doch ſolches der *Pater* verbotten.

Ehrwürdiger Vatter!

Ich folge meinem innerlichen Trieb, welcher mich antreibt euch zu ſchreibeu und euch meine gegenwärtige Beſchaffenheit zu erkennen geben, daß ich mein Leyden, meine Pein, und hefftige Schmertzen, oder beſſer zu ſagen, meinen Marter-Todt zu bezeugen, welcher gröſſer iſt, als daß man ihn ausſprechen kan, und welchen ich mit ſo groſ-

groſſer Hefftigkeit empfinde, daß meine Seele mit Schmertzen gantz umgeben, mein Geiſt damit gantz erfüllet, und mein Hertz sehr dadurch geängſtiget iſt. Was mein Leib anlangt, ſo iſt derſelbe in einen ſolchen Zuſtand, den man mit Thränen beweinen ſoll, ein jeder Theil deſſelben hat ſeine Quaal und Marter. Die Verrenckung aller meiner Gebeine, die Schmertzen einer Perſon, welcher man den Stein ſchneidet, ein Ausfall der Eingeweide, welches mit hefftigen Kopff-Schmertzen verknüpffet iſt, mit einem Wort, alle beſondere Schnitte, welche man an meinem gantzen Leib verrichtet, ſind mir ein ſchwacher Ausdruck der Pein und Marter, welche ich erdulde, alſo daß mir ohnmöglich iſt, euch ſolches zu bezeugen, ſo groß iſt dieſelbe, und ſo gewaltſam die Urſach deſſelben. Doch komme ich in ſolches Leyden nur auf 3. oder 4. Stunden, weilen ich es nicht länger ausſtehen kan, ohne eines gewiſſen Todtes mich zu verſichern. Gewißlich, es iſt ſo ſchmertzlich, daß ich davon gar nicht kan reden, ſo lang ich damit angegriffen bin, ja das gantze Cloſter bedauret mich, welches offt daſſelbe mit Augen anſiehet; doch bin ich in meinem Zuſtand nicht unruhig, lieber Vatter, ſondern ich dencke vielmehr ohne Unterlaß unſern groſſen GOtt vor alle Gütigkeit, welche er hat gegen ſeine unwürdige Creatur; Mein Wille iſt ſeinem Vorhaben gäntzlich unterworffen, und ich bin auch zugleich wohl zufrieden, entweder von GOtt, oder vom Satan zu leyden, welche mich empfinden laſſen, was am härteſten und grauſamſten in der Höllen iſt.

Für-

Fürwahr JEſus und ſein Creutz ſollen allezeit mein Troſt und mein Erbtheil ſeyn, alle andere Dinge werde ich vor nichts, ja vor gantz veråchtlich achten. Gute Nacht dann ihr Creaturen; Gute Nacht Vatter, Mutter, Freunde und Verwandten, ihr werdet mir nichts mehr ſeyn, ich werde euch nicht mehr kennen, als nur mich JEſu Chriſti des gecreutzigten zu erinnern, ich werde kein Vertrauen mehr auf Menſchen ſetzen; JEſus allein ſoll inskünfftige meine Erquickung, meine Hoffnung, meine Zuflucht, mein Alles ſeyn, niemals ſoll weder Verachtung, Schimpff, Vergeſſenheit, Schande, noch Verlaſſung, noch Verſchmåhung, noch Verſuchung, wenn ſie noch ſo hart ſind, die Liebe ſeines Creutzes mir aus dem Geſicht bringen, zu demſelben allein ſollen allezeit meine Wünſche und Verlangen gerichtet ſeyn. Ja, HErr, auf dich allein will ich meine Hoffnung ſtellen, und dadurch habe ich das Vertrauen, daß ich nicht werde zu Schanden werden. Nur allein dich, mein GOtt, will ich haben, ich begehre weder deine Gaben, noch deine Gnade, noch dein Licht, noch deine Güte, welche du den Seelen mitgetheilet, welche dir getreu ſind, ſondern allein deine groſſe Barmhertzigkeit. Ich ſuche weder deine Gaben noch Gnade, ſondern allein das, daß ich dir getreu verbleibe, und mich dir in allem und mit allem übergebe. Und endlich ſey dir, o mein GOtt, gedancket, daß du mich würdigeſt zu ehren, und mich mit deiner hohen Barmhertzigkeit und Huld zu überſchütten. Ich wolte ſie gerne hier verſchweigen, wann ich nicht aus Gehorſam ſie euch offenbahren mü-

müſte. Dienſtags Abends, da ich mit der Frau Abtißin war ſchlaffen gegangen, zeigte ſich mir dieſer groſſe GOtt, ob ich gleich gantz unwürdig bin, mit allen Bezeigungen ſeiner Liebe, Huld und Gnade, welche ein liebreicher Vatter gegen ſeine Kinder hat, und gab mir zu verſtehen, daß er, umb mir das, was ich erdultet, zu belohnen, mich wolte noch mehr Süßigkeit und Troſt erkennen und empfinden laſſen, welche nöthig wäre, ihm gleich zu werden. In eben dieſem Augenblick, genoß ich einen ſo groſſen Uberfluß der Gnade, der Freude, Vergnügung, und reiner Luſt, daß ich ausruffen muſte: O wie glückſeelig iſt die Seele, o mein GOtt, welche euch ähnlich iſt! Nach dieſen Worten waren meine Füſſe und Hände zugleich mit Blut beſprützt, ſo wohl oben, als unten; wie die Frau Abtißin, die ein Zeuge davon war, die erſte war, welche mir ſolches zeigete, ſo iſt dieſes Blut 2. Tage darauf kleben geblieben, ohne daß es mir möglich war, es hinwegzubringen; endlich, lieber Vatter, kan ich euch hier nicht ſagen, was vor Barmhertzigkeit der liebe GOtt mir geſtern mitgetheilet, neimlich an den Tag der Gebuhrt der Jungfrau Mariä. Ich war damit ſo ſehr erfüllet und geſättiget, daß ich demſelbigen nicht widerſtehen konte, und ohnerachtet aller meiner Bemühung, ſo muſte mich gäntzlich darein ſchicken. Ihr werdet mir einen Gefallen erweiſen, lieber Vatter, wann ihr künfftigen Montag zu mir werdet kommen, ich bitte euch darum flehentlich um gewiſſer Urſachen willen, welche mich veranlaſſen, euch um dieſe Höfflichkeit anzuſprechen; ich glau-

be

be auch, daß es höchſt nöthig iſt, daß ihr kommet, damit ich euch mündlich ſage, worauf es ankommet. Ich bin in Erwartung dieſes Augenblicks, in einer vollkommenen Vereinigung in JEſu Chriſto. Lieber Vatter!

euere unterthänigſte ꝛc.

## Send-Schreiben des P. Girards an die Cadiere.

gegeben zu Toulon, den 15. Sept. 1730.

Dieſer Brieff befindet ſich Tom. I. der Anklagungs-Schrifft der Cadiere wider den P. Girard, pag. 45.

## Send-Schreiben des P. Girards an die Frau Abtißin der Nonnen von S. Clara zu Ollioules.

Toulon, den 22. May, 1730.

Dieſer Brieff befindet ſich Tom. I. der Anklagungs-Schrifft der Cadiere wider den P. Girard. pag. 27.

# Antwort der Frau Aebtiſſin an Pater Girard, Ollioules den 23. Maji 1730.

Ehrwürdiger Vatter, ich habe euren Brief empfangen, welchen ihr die Ehre gehabt an mich zu ſchreiben; die Bewegungs-Urſach hat mir ein empfindliches Vergnügen gegeben. Die Jungfer iſt mir ſehr wohl bekandt. Und wenn ihre Meriten mir nicht wären bekandt worden, ſo würde ſie doch um der einigen Urſach willen, da ſie mir von euch præſentirt worden, hochgeachtet haben. Indeſſen giebt mir die Widerſetzung ihrer Herren Freunde eine ſehr groſſe Hochachtung, die ich vor ſie deßwegen bezeige; allein die Verſicherung, die ihr mir gebet, daß da ſie einmahl ſolches zu thun Willens iſt, ſo werden ſie ſich ſchon darein geben, beweget euch, nebſt der Hochachtung und Ehrerbietung, die ich euch ſchuldig bin, die Proteſtation zurück zu ziehen, welche ich gethan, keine auf dieſe Conditron anzunehmen. Habt alſo, wenn es euch beliebet, die Gütigkeit, Ehrwürdiger Vatter, wenn die Jungfer ſo lang macht mit ihrem Kommen, zu hindern, daß ihre Herren Anverwandten unſerem Rede-Fenſter keine Schande zuziehen; uns iſt dieſer Caſus einmahl begegnet, und ich wolte nicht, daß es uns das zweytemahl begegnete. Da ich die Ehre habe, ſie von euch zu bekennen, ſo verlaſſe ich mich auf eure Klugheit, und nachdem ich euch meiner ſchuldigſten Pflicht verſichert, ſo habe die Ehre, mich mit groſſer Ehrerbie-

erbietung und Unterthänigkeit zu nennen. Ehrwürdiger Vatter,

eure unterthänigſte ꝛc.

## Send-Schreiben der Frau Aebtiſſin S. Clara von Ollioules an die Cadiere den 1. Junii 1730.

Meine Jungfer!

Ich hätte die heilige Freude und vollkommene Vergnügung, die ich wegen eurer Entſchlieſſung gehabt, euch in eurem Hauß GOTT zu widmen, um ſehr hohen Preiß erkauffen wollen, denn ich weiß, daß ihr allezeit GOtt ergeben ſeyd; allein ich bin froh, daß ihr erfahret, was vor ein Unterſchied ſey, ſich ihm im Cloſter zu widmen, und ihm in der Welt zu dienen, man mag noch ſo treu ſeyn. Ich wünſche euch zum Voraus Glück zu einem ſolchen Heyl, deſſen ihr, wie ich hoffe, bald genieſſen werdet. Nur eure liebe Verwandten waren entgegen, welche eurem Entſchluß ein Hinderniß in den Weg gelegt, und welche mich auch in Zweiffel ſetzten, daß ihr in euren Abſichten würdet glücklich fortfahren. Allein was uns Bekümmerniß machte, muß uns heute zu einem überzeugenden Beweißthum dienen, daß GOtt heilige Abſichten unter euch in der Wahl, die ihr getroffen, führet. Ich hoffe ihr werdet niemahls wieder zurück gehen, weilen ich bey eurem ſtandhafften Gemüthe, mir ſchmeichele, daß ihr hier leichte Mittel finden werdet, eure Frömmig-

migkeit zu unterhalten. Ich gehe vorbey den rechtmäßigen Schmertzen welchen ihr ohne Zweiffel haben werdet, die heilige Regierung eures Ehrwürdigen P. Rectors auf ſeiten zu ſetzen, welchem ich die Ehre habe, meine unterthänigſte Ehrerbietung zu offeriren. Es wird euch frey ſtehen mit ſeiner Erlaubniß zu kommen, an welchem Tag ihr wollet, je eher aber je beſſer, wenn es nur die Zeit iſt, die GOtt beſtimmet. Ich verſchiebe zu ſeiner Zeit meine rechte Erkänntlichkeit euren Herren Freunden vor die Verbindung zu bezeigen, welche ich ihnen ſchuldig bin, daß ſie geruhen wollen, daß ihr zu uns kommet, der HErr wird ihr Opffer vergelten: Ich erwarte die Erfüllung von den Eurigen, und warhafftig in dem Heil. Hertzen JEſu, meine liebe Jungfer,

eure unterthänigſte ꝛc.

## Send-Schreiben des P. Girards an die Frau Aebtißin.

Dieſer Brief ſtehet Tom. I. der Anklagungs-Schrifft der Cadiere wider den P. Girard p. 30.

## Send-Schreiben des P. Girards an die Frau Aebtißin.

Dieſer Brief ſtehet gleichfals Tom. I. der Anklagungs-Schrifft der Cadiere wider den P. Girard p. 38.

Send-

# Sendſchreiben der Frau Aebtißin des Cloſters S. Clara zu Ollioules, an den P. Girard.

Ollioules den 3. Junii 1730.

Ehrwürdiger Vatter!

Wenn ich euch nicht neulich ein ſchwaches Kennzeichen von meinem Vorhaben gegeben hätte, ſo würdet ihr heute über meinen Vortrag ſehr beſtürtzt ſeyn, ich dencke, Ehrwürdiger Vatter, daß Nicodemus, weil er wolte ein heimlicher Jünger unſers HErren ſeyn, nichts deſtoweniger heilig geweſen, und alſo könnte ich mit Hülffe der heiligen Freyheit, welche meine Stelle mir ertheilet ohne Ruhm zu melden, weit in der Tugend kommen unter eurer Anführung. Der Vorwand unſerer heilig zu werdenden Perſon konnte mir zur Heiligkeit und zu einem Mittel dienen; Es iſt nicht nöthig, daß ihr meinet wegen kommet; aber in euren Reiſen, welche ihr gleich bey ihrer Ankunfft vor ſie thun werdet, ſo werdet ihr mir doch, wenn es euch beliebet, einige Stunden vergönnen. Ich bin nicht allzu weitläufftig, und ich werde trachten euch nicht überläſtig zu ſeyn. Unſere liebe Tochter befindet ſich ſehr wohl, und entbietet euch ihren Reſpect, wie auch ihre Frau thut. Ich bin in vollkommener Ergebung. Ehrwürdiger Vatter. Eure unterthänigſte und gehorſamſte Dienerin.

Schweſter Aubert, Aebtißin.

# Send-Schreiben der Frau Leſcot Ober-Aufſeherin der Novicien des Cloſters von S. Clara zu Ollioules an den Herrn Biſchoffen von Toulon den 31. Octobr. 1730.

Der P. Cadiere, als er den Herrn Biſchoffen verſichert, daß die Frau Leſcot, Nonne des Cloſters S. Clara zu Ollioules hätte geſehen, wie der P. Girard bey der Cadiere ſich einige Freyheit heraus nehme, ſo ſchrieb dieſer Prælat, welchen man wider dieſen *Pater* aufbringen wollen, an dieſe Nonne, um die Warheit davon zu erforſchen, und bat ſie daß ſie alſobald antworten mögte, welches ſie in folgenden Brieff that.

Mein Herr. Nachdem ich euch meine ſchuldigſte Pflicht bezeuget, ſo kan eurer Hoheit als eine Nonne verſichern, daß ich niemahls geſehen, daß der Beicht Vatter der Jungfer Cadiere weder die Hand angerühret, noch ſie geküſſet. Dieſer Expreſſe treibet mich weil er fort muß; Ich habe nichts als dieſen Augenblick ubrig, eure Excellenz zu verſichern, daß die Ehre habe, mit unendlichen Reſpect zu verharren. Mein Herr eure unterthänigſte und gehorſamſte Dienerin.

# Verzeichnüß von allen den, was auf meiner letzten Reiſe von Aix vorgegangen.

Der P. Girard hat den Anfang dieſes Verzeichnüſſes

nüſſes in Proceſſ beygebracht, welches von der Hand des P. Cadiere mit vielen durchſtreichen geſchrieben war. Es iſt wichtig um ſehen zu laſſen, wie ſehr ein ander entgegen iſt, was man hier die Cadiere ſagen läſſet, und was ſie in ihren Brieffen von Aix geſchrieben, da ſie von nichts, als innerlicher Pein und Leyden redet, welches ſie den erſten Tag ihrer Reiſe gehabt hat.

Den 17. des abgewichenen Monats gegen 6. Uhr des Morgens, ſo bald ich mit meinen Reiß Gefährden in die Caleſche geſtiegen, empfande ich plötzlich, daß der Herr mich auf das vollkommenſte, als man ſagen kan zu ſich zog, und zeigte mir an, daß die Urſach meiner Reiſe ihm ſehr angenehm ſey, daß er dahin zum voraus ſeinen Seegen gebe, nebſt allen denen, die mich dahin begleiteten, und daß er daraus die ihn zukommende Ehre haben werde; Dieſer gantze Tag ging gantz dahin in dergleichen Wohlthaten und Genade, welche von den drey Perſonen der Heil. Dreyeinigkeit erhielte, welche mir öffentlich zu erkennen gaben, daß ſie mich in die heilige Hütten wolten einführen, um mich der groſſen Geheimnüſſe der Gottheit theilhafftig zu machen.

Die folgende Nacht gegen Mitternacht, fande ich mich mitten aus meinen Begleiterinnen weggeführet, und 7 biß 8 Spannen hoch über mein Bett erhoben, mit einer Wolcken umgeben, vor den an (man hat in den Original den Gürtel meſſen gelaſſen,) welches die höchſte Herrlichkeit GOttes ſelbſt war; In dieſem unausſprechlich-

glückſeeligen Zuſtand, ſahe ich den Schooß GOttes ſelbſten, mit einen ſo groſſen Zufluß der Vergnügung, der Freude und des Lichtes, daß es mir nach meinen ſchwachen und ſterblichen Begriff nicht möglich iſt, die unendliche Erkänntnüß an den Tag zu legen, oder mit Worten auszuſprechen, welche er mir allhier den andern Tag des Morgens mit zu theilen, mich würdigte. Hier endiget ſich das Vergleichnüß, und iſt noch nicht aus.

THUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Proces zwischen dem P. Girard S. J. Rectoris des Seminarii de la Marine zu Toulon und der Jungfer Cadiere aus dem Französ. übersetzt

Coeln 1732

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th O 332
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11289730-7
VD18 1228274X-001